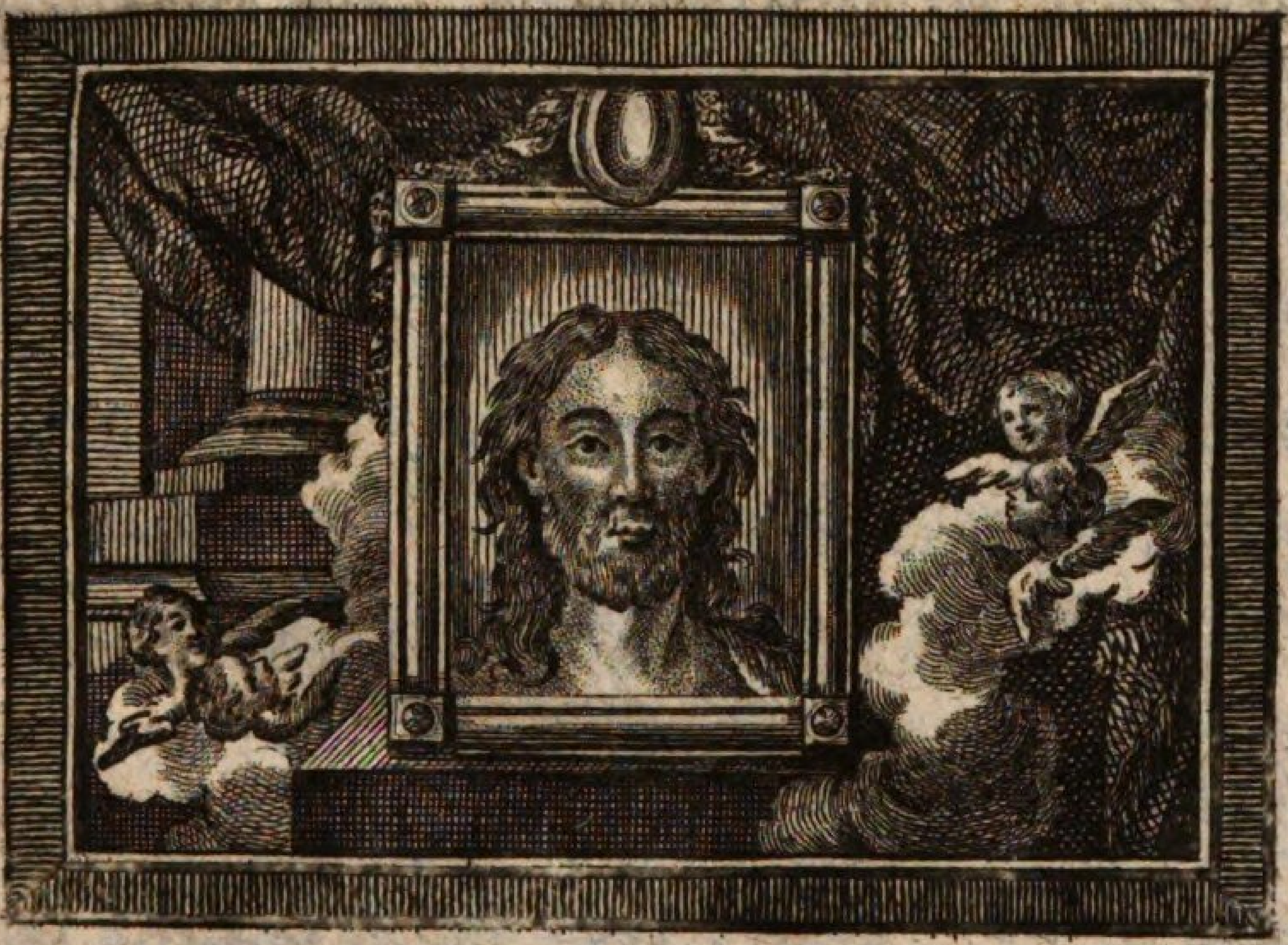
ThPr
1733

LEONARDUS
BAYRER,
Sacerd. ad S.
Salvat.

Stadtbibliothe[k]
Augsburg

[Edilbert Menne OSFr]

Neubearbeitete Predigtentwürfe auf die Feſttage.



Laſſet uns das Ebenbild des Himmliſchen ſeyn, wie wir das Ebenbild des Irdiſchen waren. I. Kor. 15, 49.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.
1790.

„Jeder Schriftverſtändige Lehrer iſt einem Hausvater gleich, der „Neues und Altes aus ſeinem Schatze hervor bringt.“

Jeſus.

1972 550

Vorrede.

Der beſondre Beyfall, womit das geehrte Publikum meine neubearbeitete Predigtentwürfe auf alle Sonntage aufgenommen hat, fodert mich auf, auch auf die Feſttage einen Band ſolcher Entwürfe zu liefern. Ich ſchmeichle mir auch, hiedurch der Erwartung und Foderung deſſelben genau zu entſprechen. — Was ich nochmals erinnern muß, iſt, daß man dieſe Entwürfe ja nicht als Bauſtoffe einer einzigen Rede anſehen müße. Zwar habe ich ſelbſt in der Beylage aus einem dieſer Entwürfe eine einzige Rede verfertiget. Aber, wie konnte ich anders? Sollte ich etwa nur einen, oder zween Theile behandelt haben? Dieß wäre noch unverzeihlicher, als eine bogenlange Rede. Ich verdiene hierinne Nachſicht, da ich dießfalls ſo große Meiſter der Redekunſt zu Vorgängern habe. Es läßt ſich ohne Unfug bey jedem Theile abbrechen. —

Meine Abſicht bey dieſen weitſchichtigen Entwürfen iſt, Baumaterialien zu liefern, ſie ordent-

lich vorzulegen, und Jeden daraus wählen und bilden zu laſſen, was gefällt. Mangeln darfs da, auch bey der unfruchtbarſten Materie, nicht. Jeder Leſer und Käufer ſucht Vorrath, daß er auch noch für künftige Jahre ausſehen mag. Da, dächte ich, vielmehr zu viel, als zu wenig geliefert zu haben. Doch in dieſer Sache wird Jedem das Uebermaaß lieb ſeyn.

Freylich kommen Dinge vor, die ſchon oft geſagt wurden. Je nun! Unter der Sonne giebts nichts Neues, als Mode, Weiſe, Einrichtung, Bildung, Auszierung, Vortrag. Dafür muß der Redner, nicht, der Stoff liefert, haften. — Daß man die Umſtände unſrer Zeiten, des Ortes, der Zuhörer, andere, wohl in Acht nehmen müße, und eine oder die andere Rede aus gegenwärtigen Entwürfen oft übel zu ſtehen käme, wenn ſie unſchicklich angebracht wäre, da ſie doch einem andern Platze, andern Zuhörern genau anpaſſete, darf ich nicht erinnern.

Man hat es für dienlich befunden, dieſen Band in vier Reihen von Entwürfen einzutheilen, daß man nicht lange im Regiſter nachſchlagen dörfe, um das rechte Fach zu finden; beſonders, da die Feſttage nicht alle Jahre gleich eintreffen. Im erſten Fache ſtehen die Entwürfe auf die Feſttage des Herrn, im zweyten die Entwürfe auf die Feſttage der

der Mutter des Herrn; dann kommen Entwürfe auf Feſttage der Heiligen; endlich Entwürfe zu verſchiedenen Gelegenheitsreden.

Daß alle Feſttage des Herrn den nämlichen Vortrag führen, kömmt nur in dieſem Jahrgange vor; in folgenden wird man die beliebige Verſchiedenheit antreffen. Ich wählte es indeſſen in dieſem Feſthefte, weil ich den Erlöſer in ſeinem vorzüglichſten Charaktere, der auf uns den tiefſten Eindruck machen ſollte, ſo gut ichs konnte, ſchildern wollte. Es iſt doch etwas ſehr Intereſſantes für das Menſchengeſchlecht, Jeſum als die Liebe kennen.

Ueber die Entwürfe auf die Feſttage Mariens habe ich nichts zu erinnern.

Was jene auf die Feſttage der Heiligen betrifft, ſo ſind nur Entwürfe für ſolche Feſttage vorhanden, die noch an allen Orten gefeyert werden. Ich wollte dem Käufer mit keinem Entwurfe beſchwerlich fallen, den er nicht nützen könnte. Da aber doch noch hie und da einige Feſte beybehalten werden: da man an den mehrſten Orten noch ſelbſt gewählte Täge feyert, und die Schutzfeſte, oder Titularfeſte, oder was Namen ſie haben mögen, allgemein üblich ſind; ſo habe ich allgemeine Entwürfe dem Fache der Heiligenfeſte einverleibet, um dieſe Claſſe der Entwürfe deſto gemeinnutziger zu machen.

Endlich, was ich von Gelegenheitsreden entworfen habe, wird dem geehrten Publikum eben ſo angenehm, als erwartet ſeyn. Noch mehrere Gelegenheitsreden zu ſkeletiren, war nicht thunlich; weil ich dieſen zweyten Band in Anſehung der Bogenzahl dem erſten ähnlich machen wollte, und die Bruderſchaftsreden zu viel Platz einnahmen. — Daß ich aber ſechs allgemeine Entwürfe zu Bruderſchaftsreden in dieſes Bändchen ſetzte, mag eine Bürgſchaft, zum Theile, ſeyn, daß in folgenden Jahrgängen das Werk wegen Trockenheit der Materie dennoch nicht ins Stocken gerathen dürfte.

Aber, warum die Texte nicht beſonders ausgeſetzt? — Texte, wo ſie mir beyfielen, ſtehen an ihrem Orte. Man darf nicht viel Zeit verlieren, ſie etwa anbringen zu können; auch wird nicht ſo viel Raums weggenommen, als wenn ſie mit großen Lettern, in beſtändigen Abſchnitten, mit Titel, beſonders ſtünden. Statt deſſen konnte ich wenigſt zween Entwürfe mehr liefern, ohne den Band zu verdicken.

Welche Vortheile dieſer Theil denen verſchaffe, die mit Predigten ſich abgeben müßen, werden ſie ſelbſt einſehen, und kann hierüber die Vorrede des erſten Bandes: Neubearbeitete Predigtentwürfe auf alle Sonntage, nachgeleſen werden. Man liefert in einem etwa dreyßig Bogen ſtarken Bändchen

chen über die trockenſten Materien ſo viel Stoffs, daß man drey Jahrgänge daraus machen kann. — Ordnung iſt ſo genau, wie im erſten Theile, beybehalten worden. Man findet auch da, mit einem Blicke, ein Ganzes; findet Beweiſe; findet Winke zu neuen Ideen und Einfällen, auf die man nicht allemal verfallen wäre. Wie viel müßte man ſich Predigtbücher anſchaffen, um auf alle dieſe Feſte ſo viel brauchbaren Stoff auszuheben? Wie viele Autorn müßte man ankaufen, aus ſelben auch nur etwelche Bruderſchaftsreden ziehen zu können? Und dennoch ſind ſie es, die zum öfteſten vorkommen, und von denen man noch wenig Vorſchriften aufbringen kann!

Ich liefere einsweilen über dieſen Gegenſtand nur allgemeine Entwürfe, die aber doch auch auf jede beſondere Bruderſchaft paſſen. In folgenden Jahrgängen werden auch dieſe vorkommen: auch beſondere Gelegenheitsreden werden folgen. Die Käufer aber nicht mit zu vielen Reden dieſer Art zu beſchweren, werden nur ſolche gewählet werden, die wenigſt dem größeſten Theile der Prediger vorfallen.

Noch dächte ich nicht, Jemanden zur Laſt geſchrieben zu haben. Ich übergebe dem beliebigen Urtheile der Leſer dieſes Bändchen, und erwarte neuen Wink, in meiner Arbeit fortzufahren, oder ſie wegzulegen. — Allen Alles werden, ſo ſehr ichs wer-

den möchte, ſo wenig werde ichs erringen. Mir genüget es, wenn dieſe geringe Entwürfe auch nur einige Dienſte thun; wenn ſie einem von Seel- und Oekonomie-Sorgen geſchwächten Volkslehrer, der kaum, auf ſich ſelbſt zu denken, Zeit finden kann; einem Anfänger der Beredſamkeit; oder vielleicht noch andern, die Arbeit erleichtern, Brod des Wortes Gottes dem hungernden Volke verſchaffen zu können. Ihr Beyfall iſt mir genug, daß ich unverdroſſen fort arbeiten, und ihnen Materie liefern werde, das geiſtige Gebäude aufzuführen. Wird dieſer Band ſo gut, wie der erſte, aufgenommen; ſo habe ich dem geehrten Publikum ſchon einen Jahrgang geliefert, derer mit göttlicher Hülfe noch fünf andere nachfolgen werden.

Der Verfaſſer.

APPRO-

APPROBATIO.

Præſentes Conceptus, ad formandas Conciones in *Feſta Domini &c.* utiliſſimos, nec quidquam contra catholicæ Fidei bonorumve Morum principia continentes, omnino typo dignos cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum, die 9. Aprilis. Anno 1790.

Imprimatur.

Datum ex Revmo. Vicariatu
Auguſtæ Vind. die 9. *April.* 1790.

Th. Jos. de Haiden,
J. U. D. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. D. D. Archiepiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſil. int. Provic. gener. Vice-Official. & Can. ad Eccl. Colleg. S. Gertrudis.

Jos. Ant. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trevir. Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Cenſor.

Anzeige
der
in dieſen Predigtentwürfen
enthaltenen Materien.

Feſttage des Herrn.

Auf den Geburtstag des Heilandes.
Jeſus Chriſtus iſt Liebe. Seite 1

Auf das Feſt der Beſchneidung.
Jeſus Chriſtus iſt Liebe. 10

Auf das Feſt der Erſcheinung.
Jeſus Chriſtus iſt Liebe. 19

Auf das Namen Jeſu Feſt.
Der Name Jeſus iſt Liebe. 29

Auf

Auf den Charfreytag.

Jeſus Chriſtus iſt Liebe. Seite 37

Auf den heiligen Oſtertag.

Jeſus Chriſtus iſt Liebe. 44

Auf den Auffahrtstag.

Jeſus Chriſtus iſt Liebe. 53

Auf den heiligen Pfingſttag.

Jeſus Chriſtus iſt Liebe. 64

Auf das Feſt der hochheiligen Dreyeinigkeit.

Gott iſt die Liebe. 74

Feſttage der Mutter des Herrn.

Auf das Feſt der Empfängniß Mariens.

Mariens Betragen zur Gnade. 85

Auf das Feſt der Reinigung Mariens.

Vorſchrift, Jeſum zu opfern. 93

Auf das Schmerzenfeſt Mariens.

Die wahre Chriſtusähnlichkeit. 104

Auf

Auf das Feſt der Verkündigung Mariens.

Die Pflichten der Religion. Seite 113

Auf das Feſt der Heimſuchung Mariens.

Wunder Gottes an Maria und dem Menſchengeſchlechte. 122

Auf das Feſt der Himmelfahrt Mariens.

Die Belohnungen Mariens. 131

Auf das Feſt der Geburt Mariens.

Mariens Geburtstag iſt ein allgemeiner Freudentag. 145

Auf das Roſenkranzfeſt.

Gedanken über die Roſenkranzandacht. 154

Auf eben dieſes Feſt.

Die Andacht des Roſenkranzes. 162

Auf das Skapulierfeſt.

Die gute Sache der Skapulierbruderſchaft. 169

Feſttage

Feſttage einiger Heiligen.

Auf das Feſt des H. Martyrers Stephan.

Vom wahren und falſchen Religionseifer. Seite 181

Auf das Feſt des H. Martyrers Sebaſtian.

Wie wunderbar Gott in dieſem Heiligen iſt. 193

Auf das Feſt des H. Joſeph, Nährvaters Chriſti.

Von der Gelindigkeit im Urtheilen. 204

Auf das Feſt des H. Täufers Johannes.

Zwo allerwichtigſte Fragen der Aeltern. 216

Auf das Feſt der H. H. Apoſtel Peter und Paul.

Das ganze Evangelium in dreyen Worten. 229

Auf das Feſt der heiligen Schutzengel.

Engel- und Menſchenpflichten. 243

Auf das Feſt aller Heiligen.

Die Wege der Heiligen zum Himmel. 253

Auf

Auf den Gedächtnißtag der Verſtorbenen.

Mittel, Verſtorbenen zu helfen. Seite 264

Heiligenfeſte.

Auf den Feſttag eines H. Apoſtels.

Die Fruchtbarkeit der Apoſtel. 276

Auf den Feſttag mehrerer H. H. Mårtyrer.

Mårtyrer der ächten Geduld. 286

Auf den Feſttag eines H. Martyrers.

Die getreue Wiedergabe eines Chriſten an ſeinen Erlöſer. 296

Auf den Feſttag eines H. Biſchofes.

Die gehörige Gabenverwendung. 308

Auf den Feſttag eines H. Bekenners.

Die allgemeine Chriſtenpflicht zur Heiligkeit. 321

Auf den Feſttag einer H. Jungfrau.

Von der Jungfrauſchaft 331

Auf den Feſttag einer H. Wittwe.

Eine Lehrſtunde für alle Stånde. 342

Predigt=

Predigtentwürfe
zu
Gelegenheitsreden.

Auf den jährlichen Gedächtnißtag der Einweihung der Tempel.

Betrachtungen über Heiligung und Entheiligung der lebendigen Gottestempel. Seite 354

Von dem hochheiligen Altarsgeheimniſſe.

Das große Erbe eines Chriſten. 363

Auf Bruderſchaftsfeſte.

I. Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Die Gründe und Gegengründe für und wider Bruderſchaften. 373

II. Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Etwas zum Lobe der Bruderſchaften. 386

III. Ent=

III. Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Verſchiedenheit der Bruderſchaftsglieder. Seite 399

IV. Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Herzliche Bruderliebe. 409

V. Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Thätige Bruderliebe. 420

VI. Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Richtigere Begriffe von Bruderſchaften. 429

Beylage.

Eine nach dieſen Entwürfen bearbeitete Geheimnißrede auf das Feſt der Himmelfahrt Chriſti. 439

Predigt.

Predigtentwürfe
auf die
Feſte des Herrn.

Auf den Geburtstag des Erlöſers.

Vorſpruch.

Heut iſt euch der Heiland gebohren, der iſt Chriſtus der Herr in der Stadt David. Luk. 2.

Eingang.

Gott iſt die Liebe, meine Brüder! und Jeſus Chriſtus, da er der Sohn Gottes iſt, kann nichts anders als Liebe ſeyn. Heut kommt er zu uns Menſchen ſichtbar im Fleiſche. Aeußerſt elend war das ganze Menſchengeſchlecht, ſeit der Sünde der erſten Menſchen. Der Menſch fiel von dem erhabenen Glücksſtande ſeiner Unſterblichkeit, vollen Freyheit, Gerechtigkeit und Ehre tief in den Schlamm alles Elendes, des Todes, der Knechtſchaft des Satans, der Sünde hinab; lag im Abgrunde

des Unterganges ohne Hülfe, ohne Rettung. Es ward ihm zwar die tröſtliche Verheißung gemacht, daß ihm Gott einen Erretter ſenden würde; aber viele vom Menſchengeſchlechte ſtarben über der Ankunft deſſelben; andere hatten die heißeſten Begierden nach ihm, und waren untröſtlich, weil ſie nicht wußten, wie nahe, wie ferne er noch ſeyn dürfte; die Uebrigen vergaßen über der langen Verzögerung die göttliche Verheißung eines Meßias, und ſtürzten ſich in noch tiefere Abgründe des Elendes durch ihre Laſter. Alle Menſchen waren elend, geplaget, von Feinden umgeben, ſaßen in Finſterniß und Schatten des Todes. Jammer, Elend, Uebel, Fluch Gottes lag über dem Menſchengeſchlechte, und die Gerechten ſeufzeten unaufhörlich: ihr Himmel! thauet doch den Gerechten herab, und du Erde thue dich auf und erzeug uns den Erlöſer!

Viertauſend Jahre ſäumete Jeſus Chriſtus auf die Erde zu kommen. Er wollte und mußte nämlich die Menſchen ihr Elend und Dürftigkeit empfinden laſſen, daß ſie es einſähen, wie wenig, wie gar nichts ſie ohne ihn vermöchten. Die ſtolze Vernunft ſollte ſich nicht rühmen können, ſie hätte ſelbſt ohne dieſen göttlichen Lehrer zu der erhabenen und reinen Sittenlehre gelangen können. Deswegen ließ er die gelehrteſte unter allen Menſchen in alle Thorheiten und ebentheuerliche Lehre des Götzendienſtes verfallen. Der Menſch ſollte erfahren, welch ein Abgrund der Bosheit, welch ein entſetzlich Verderbniß in ſeinem Herzen durch Sünde geleget worden. Deswegen ließ er ihn dem Hang und Begierden ſeines Herzens über, und ließ es geſchehen, daß ſie in alle Laſter und Greuel verfielen. Die Weiſeſten wurden Thoren, waren Unwiſſende in den wichtigſten Dingen von Gott, von Unſterblichkeit der Seele, von der Zukunft u. ſ. w.

Die beſten unter ihnen wahren ſchwache, ſündhafte Menſchen, und alle ſich ſelbſt überlaſſen, ausſchweiffende Böſewichte. Dieſer tiefe Verfall ſollte Menſchen vorberei-

bereiten, ſie tauglicher machen, ihren Erlöſer williger auf=zunehmen, um deſto gewiſſer und zuverläßiger gerettet werden zu können. Eben nur in dem Zeitpunkte, der den Menſchen der vortheilhafteſte ſeyn konnte, kommt Jeſus Chriſtus auf Erden. Heute meine Brüder! begehen wir das frohe Andenken dieſes glückſeligen Tages, an dem der Sohn Gottes als Menſch gebohren ward. Dieſen erhabenen, göttlichen Menſchen genau kennen, iſt Pflicht, iſt Seligkeit für uns. Unter welch anderm Charaktere ſollte ich ihn euch kennbar machen, als in dem Charaktere, der ſeine ganze Weſenheit ausmachet? Er iſt der Charakter der Liebe. —

Vortrag.

Jeſus Chriſtus iſt die Liebe in ſeiner Geburt.

Erſter Theil.

I. Denn er nimmt dem Menſchen alles Elend ab, das von ihm kann genommen werden.

1. Er beſuchet ihn, ihm ſein Elend zu erleichtern.

a) Der Menſch war ein Gefangener, ein Sklav des Satans. Wie froh iſt ein armer Gefangener, der Tag und Nächte durch in Feſſeln und finſtern Kerker ſitzt; von keinen Menſchen beſuchet, ſeinem Elende, ſich ſelbſt überlaſſen wird? Wie froh iſt er, wenn endlich nach langer Zeit ein Menſchenfreund zu ihm kömmt; ſein Elend anſieht; ihn beſuchet und beſpricht? Was waren wir anders? Wie lange ſah der Menſch Gott nicht mehr, wie im Paradieſe, neben ſich wandeln? Nun ſollen wir nimmer ſeufzen, nicht länger mehr weinen; „es hat uns nun durch die innigſte Barmherzigkeit unſers Gottes ein aufgehend Licht in der Höhe (Jeſus Chriſtus) beſuchet, diejenigen zu erleuchten, die in der Finſterniß und im Schatten des Todes ſitzen.“ Luk. 1, 78. 79.

b) Der Menſch war ein irrender, unglücklicher Wanderer. Wie ward der unglückliche Wanderer nach Jericho nicht erleichtert, da der gütige Samarit ſich ihm nahete, ſein Elend, ſeine Wunden auch nur anſah, und ihn beſuchte? Wie erfreulich iſt dem irrenden Wanderer in dicken Finſterniſſen, die aufgehende Sonne, oder ein plözlich Licht! Jeſus Chriſtus iſt dieſes Licht, vom Lichte, dem Menſchen. Und obwohl Finſterniſſe dieſes Licht nicht ergriffen, ſo leuchtete es dennoch, und beſuchte die Erde.

c) Der Menſch war ein von Gott und dem Himmel getrennter, abgeſonderter Sünder: Gott pflog nicht mehr mit Menſchen, wie vorhin, Gemeinſchaft; ſandte nur ſelten, nur wenigen Menſchen ſeine Bothen, die Engel. Heut iſt Gott mit uns, ein unzählbares Heer der Engeln des Lichtes, **das Licht ſelbſt, Gott ſelbſt** kömmt zu uns; beſuchet die Menſchen; iſt allen ſichtbar; ſieht ſich nach ſeinen Menſchen um; iſt ſelbſt Mitmenſch, Fleiſch von ihren Fleiſche; beſuchet uns nicht nur auf einige Augenblicke, ſondern wohnet unter uns; iſt Mitpilger; bleibt von dieſem Augenblicke an bey uns, bis ans Weltende. Fodert ihr einen andern Beweis, daß Jeſus Chriſtus Liebe iſt? —

2. Er leidet mit dem Elenden.

a) Chriſtus war kein bloßer Zuſchauer des Elendes der Menſchen, er leidet mit ihm. Er wird ſo arm, ſo elend, ſo geplaget, als der elendeſte Menſch es war, und werden konnte. Er weinet Thränen unter die Thränen der Menſchheit, nützliche, heilſame Thränen unter die unnütze der Menſchen. Menſchen waren arm, Chriſtus will es auch ſeyn; Menſchen waren ſchwach, Chriſtus will auch ſchwach ſeyn u. ſ. w.

b) Menſchen hätten weinen müßen, wenn ſie Chriſtum in Herrlichkeit, im Ueberfluſſe, in Hoheit und Ehre geſehen hätten. Dieſes hätte ſie erinnert an den ſeligen Zuſtand, aus dem ſie gefallen ſind, was ſie verloren. Und wie die Iſraeliten nur

mit Thränen an Zion, ſo würden Menſchen nur mit Betrübniß an das Paradies ſich erinnert haben, wäre Chriſtus als ein unſterblicher, glückſeliger Menſch unter ihnen erſchienen. Doppelter Schmerz hätte ihr Herz verwundet, einmal Glückſeligkeit verloren zu haben, und dann unglücklich geworden zu ſeyn. Dieſe Thränen ſollte der Menſch beym Anblicke Jeſu nicht weinen müßen.

c) Ein armer, unglücklicher Mann empfindet beym Anblicke eines Reichen, der im Ueberfluſſe lebet, alles Vollauf hat, ſein Elend noch durchdringlicher, und wenn er eben ſolche, noch unglücklichere Menſchen um ſich findet, leidet er ſeine Armuth gelaſſener. Daher war Jeſus nicht nur ein Zuſchauer, nicht ein läſtiger Tröſter, wie Hiobs Freunde, ſondern ein Mitgeſell des menſchlichen Elendes; denn die Liebe ſuchet nur ihres Gleichen, oder macht ſich dem Geliebten gleich.

d) Chriſtus iſt ganz mit in das Elend und die Sündenſtrafen verflochten. Da er noch nicht alleine für Menſchen leiden, noch nicht für alle ſterben, und ihr Elend nicht ganz ihnen abnehmen kann, ſo leidet er indeſſen mit ihnen, leidet alles, was Menſchen leiden können, bis er ſich ganz zur Erlöſung aller hingeben kann. Wie erträglich machet er dadurch dem Menſchen ihr Elend? Was kann die Liebe anders thun?

3. Er vermindert ihm ſein Elend.

a) Wie die aufgehende Sonne zwar noch nicht durch ihre Hitze vollen Segen und Fruchtbarkeit der Erde und den Gewächſen mittheilen kann, ſo reiniget ſie ſelbe doch von Finſterniſſen und ertheilet Licht; vertreibet Schwermuth und Furcht der Nacht u. ſ. w. So Jeſus Chriſtus, dieſe Sonne der Gerechtigkeit, vertreibet die dicken Finſterniſſe des Irrthums; größere, volle Wirkungen wird ſie erſt am Mittage ſeines Lebens wirken; immer wird des Kummers und Elendes der Menſchen weniger; und hellere Ausſichten ihres Heiles öffnen ſich.

b) Er machet die Erde, die ein Ort des Elendes, und unſrer Verweiſung geworden iſt, zu einem Paradies, indem Gott wie vorhin ſichtbar wandelt, indem ganze Heeren der Engel herumwallen, und frohe Loblieder anſtimmen.

c) Er machet die Erde, auf der Gottes Fluch lag, die mit Unfruchtbarkeit geſchlagen ward, zu einem Orte des Segens, darauf die Wurzel Jeſſe aufkeimet, und herrlichere Früchte als alle Bäume Edens bringet.

d) Die Erde war der Gegenſtand des Zornes Gottes, die er nur mit Abſcheu anſah; auf der ihm auch ſo gar die Opfer, Neumonde, Sabbate und Religionshandlungen ſeines mit ihm in Bund ſtehenden Volkes unausſtehlich waren. Jeſus Chriſtus verwandelt ihn durch ſeine Geburt in einen Ort der Gnade, in einen Schauplatz des Himmels.

e) Die Erde war der Wohnort, und ſo zu reden der Tempel des Satans. Jeſus Chriſtus vertreibet dieſe hölliſche Gottheiten. Seine Menſchen ſollen nicht mehr die betrogenen, nicht mehr die erbärmlichen Schlachtopfer der Hölle werden; nun iſt der Wohnſitz des Vaters der Lüge, der Wohnort der ewigen Weisheit geworden; heute nimmt er Beſitz von dieſem ſeinen Eigenthume.

f) Da er noch nicht alles Elend den Menſchen abnehmen kann, nimmt er doch von ihnen ſo viel als ihnen wirklich kann abgenommen werden; und ſind Menſchen noch nicht vollends glücklich, ſind ſie dennoch weniger elend. Aber

Zweyter Theil.

II. Er erfüllet auch die Menſchen mit allen Gütern, die ſie empfangen können.

1. Er ſchenket ihnen ſeine Gottheit.

a) Die Menſchen gaben ihm einen ſchwachen, gebrechlichen, ſterblichen Leib, und dieſe Gabe nahm er nicht nur an, ſondern vereinigte ſich mit ihr auf das engſte, nämlich perſönlich; machet ſie mit der

Gottheit nur zu einer Perſon, und theilet der Menſchheit, ſeine Allmacht, ſeine Unendlichkeit, ſeine Gottheit mit: verlaſſet ſie ewig nicht mehr; der Menſch iſt Gott!!

b) Wer Jeſum Chriſtum ſiehet, ſiehet den Vater. Man kann Jeſum nicht lieben, ohne zugleich Gott zu lieben; man kann nicht ihm anhangen, ohne Gott anzuhangen; man kann ihm nicht folgen, ohne zu Gott zu gelangen; er iſt die Thüre, der Weg, das Leben, die Wahrheit, die Seligkeit, Gott; alles haben wir durch ihn erhalten.

c) Er führet uns durch ſein Beyſpiel dahin, daß wir göttlich geſinnet, ihm ähnlich, Kinder Gottes, Eines mit ihm und dem Vater werden. Denn wir darfen nur das *thun*, mit Gott Eines zu werden, was er *that*, ein Menſch zu werden, und wir ſind Kinder Gottes, ſind ein ſittlicher Leib mit ihm, Alle ſind Glieder jenes Leibes, der mit der Gottheit nur eine Perſon ausmachet. Er hatte alle Eigenſchaften eines wahren Menſchen, Fleiſch, Blut, Schwachheit, Sterblichkeit u. ſ. w. nun eben ſo ſollen wir Gottes Eigenſchaften annehmen, Gerechtigkeit, Güte, Geduld, Liebe u. ſ. w. ſo daß man von uns ſagen kann, wir ſind Kinder Gottes, wie man von Jeſu ſagen konnte, er war des Menſchenſohn, in allem dem Menſchen gleich erfunden. So viel Antheil können wir durch Chriſtum an Gott nehmen.

2. Er ſchenket ihnen Friede.

a) **Friede mit Gott.** „In ſelben Tagen wird Gerechtigkeit und überflüßender Friede entſpringen." **Pſalm.** 71. „Gerechtigkeit und Friede haben ſich geküſſet." **Pſalm.** 84. „Ich bin der Herr, der Friede verſchafft. **Eſai.** 45. „Ein kleines Kind iſt uns gebohren, ſein Name wird ſeyn, der Friedensfürſt." **Eſai.** 9. „Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen, die eines guten Willens ſind." **Luk.** 2.

b) **Friede mit Mitmenſchen.** Auf der ganzen Erde war Friede, da Chriſtus gebohren ward. Es konnte

te dieſer Friedensfürſt es nicht länger ſehen, daß Menſchenblut durch Kriege, Unruhen u. ſ. w. vergoſſen wurde. Jeder ſollte ruhig ſeine Haabe beſitzen, furchtlos in ſeinem Hauſe wohnen, und im Friede unter dem Schatten ſeines Feigenbaumes ruhen. Dieſen Frieden bracht Chriſtus mit auf die Erde.

c) **Friede mit uns ſelbſt.** Denn er verſtopfete die Quelle aller innerlichen Unruhen, die nur daher entſtehen, weil der Menſch ſinnliche Güter ſchätzet; leibliche Uebel verabſcheuet, und ſich ſelbſt ſuchet. Noch konnte Jeſus nicht mit Worten lehren, er lehret ſie aber durch Thaten, alle zeitliche Güter haſſen; dieß lehret er durch ſeine äußerſte Armuth; ſie ſollten leibliche Trübſalen ſchätzen und lieben; denn er hat ſelbe freywillig gewählet; ſie ſollten das Fleiſch dem Geiſte, und den Geiſt Gott unterwerfen. Dieſes that er, da er Menſch ward. Nehmen wir dieſe Lehre an, ſo haben wir beſtändigen Frieden mit uns ſelbſt.

3. Er leiſtet für ſie Bürgſchaft.

a) Daß das Menſchengeſchlecht die Gott entzogene Ehre vollkommen erſetzt würde; denn der Menſch hatte durch Sünde und Ungehorſam Gott gar ſehr entehret; ja er hatte die Gott allein ſchuldige Ehre den Geſchöpfen, und ſogar dem Satan erwieſen. Nun leiſtet Chriſtus Bürgſchaft, dieſer Ehrenraub würde Gott vollkommen erſetzet werden. Daher ſingen anheut die Engel, **Ehre iſt Gott in der Höhe**; daher erniedrigte ſich Chriſtus im Namen der Menſchen, als Menſch auf das tiefeſte, da er der allerniedrigſte, elendeſte Menſch wird; da er ſo gar in einem Stall will gebohren werden. Er ſtellet ſich gleichſam an die Spitze, und iſt der Erſtling der wahren Anbeter, die den Vater im Geiſte und Wahrheit verehren werden, und durch ihn kann Gott vollen Erſatz ſeiner Ehre erwarten. Menſchen könnten es nicht thun ohne ihn.

b) Daß

b) Daß das Menſchengeſchlecht Gott vollkommene Genugthuung leiſten würde. Er leget ſchon itzt durch ſeine Erniedrigungen und Armuth gleichſam das Kapital an, aus dem die Menſchen den unendlichen Werth und Vollgiltigkeit ihrer Genugthuungen, Verdienſte und guter Werke ziehen, dadurch ihre Werke gleichſam vergöttern und genugthun können. Das Opfer für ſie iſt ſchon in ihren Händen, und es lebet und wachſet ſeiner Schlachtung entgegen. Schon iſt in ihren Händen ein göttliches Blut, das zur beſtimmten Stunde für ſie zur Verſöhnung mit Gott wird vergoſſen werden, und das ſie auch vor Gott reinigen, und durch und durch heiligen wird.

Beſchluß.

Aeußerſt elend, dürftig und armſelig waren wir Menſchen. Und Jeſus Chriſtus kömmt (heut iſt das Andenken dieſer liebevollen Ankunft) er kömmt zu dieſen Unglücklichen, weil er ſie nicht länger elend ſehen kann. Welche Liebe, meine Brüder! Er beſuchet uns Verlaſſene in unſerm Elende, in unſern Finſterniſſen, in unſrer Gefangenſchaft, daß er es uns erträglicher machte. Damit wir unſer Elend nicht ſo tief empfänden, ſo leidet er mit uns, leidet alles, was wir leiden müßten, leidet noch mehr; und ſo viel als er von unſerm Elende wegnehmen kann, nimmt er weg. Nicht genug daß er unſer Elend lindert, er giebt uns alles Gute zugleich, das er damal geben, und wir empfangen konnten; er bringt uns Friede mit Gott, Mitmenſchen und uns ſelbſt mit; theilet uns ſeine Gottheit mit, und wird Bürge für uns beym Vater. Er will die ganze Ehre in unſerm Namen Gott wieder erſetzen; er will uns tauglich machen, wahre Verdienſte und volle Genugthuung Gott darbringen zu können. Heute leget er die unendliche Schätze, ſo zu reden, an, aus denen wir alles, was uns mangelt ausheben, unſern Abgang erſetzen, und Gott darbringen können. — Kommet her, meine

Brüder! kommet zu der Krippe Jeſu. Sehet wie er uns liebte; wie er unter uns, ein ſchwacher, leidbarer, ſterblicher Menſch geworden iſt! Sehet wie er mit uns leidet, wie er nur darauf bedacht iſt, unſer Elend zu lindern, und uns ſo glücklich zu machen, als wir es werden können. Kommet und ſehet, und entſcheidet, ob nicht Jeſus Chriſtus in ſeiner Geburt die Liebe ſelbſt iſt. Liebet auch ihn wieder. Liebet ihn ſo, wie er euch geliebet hat, und nehmet ſo ſeine göttliche Eigenſchaften, ſeine Geduld, ſeine Sanftmuth, ſeine Liebe an, wie er eure menſchliche Eigenſchaften, eure Schwachheit, euer Elend und Sterblichkeit angenommen hat. Jeder der euch ſieht, müße ſagen: wahrhaftig dieß iſt ein Kind Gottes, wie man von Jeſu mit Wahrheit ſagen kann, daß er des Menſchen Sohn iſt. Dieß iſt der ganze und zuverläßige und einzige Beweiß, den ihr Jeſu Chriſto von eurer Liebe ablegen könnet. Dieſen gab er euch, daher iſt Jeſus Chriſtus die Liebe in ſeiner Geburt.

Auf das Feſt der Beſchneidung.

Vorſpruch.

Nachdem acht Tage vorüber waren, daß der Knab beſchnitten werden ſollte, ward ihm der Name Jeſus gegeben. Luk. 2, 21.

Eingang.

Jedes Wort, jede Nachricht, die uns das Evangelium von Jeſu Chriſto bringet, muß uns theuer und unvergeßlich ſeyn. Es führet uns immer näher zur Kenntniß Jeſu, und entwickelt immer mehr ſeinen ſonderbaren Charakter. Wer den Worten des Evangeliums reifer nach-

nachdenkt; ſie, wie Maria, in ſeinem Herzen aufbewahret, und ihnen nachſpüret, wird immer neue, erhabene, intereſſante Dinge darinnen finden. Acht Tage ſind nun vorüber, daß Jeſus Chriſtus, die Liebe, zur Welt gebohren ward. Und Jeſus Chriſtus iſt noch immer Liebe, wie ers im Augenblicke ſeiner Geburt war. Er iſt noch unter den Menſchen; weinet mit ihnen; leidet mit ihnen, iſt elend, armſelig, ſchwach wie ſie es ſind. Dieß ſollten uns Beweiſe genug ſeyn, daß er Liebe iſt. Aber wie die Liebe nicht ohne Thätigkeit ſeyn kann; wie ihr nicht genüget, ein oder das andere Zeichen der Liebe gegeben zu haben, ſo genügete es Jeſu Chriſto nicht ſeine Liebe gegen Menſchen nur durch ſeine Geburt an Tag geleget zu haben. Seine Liebe des Herzens nimmt immer zu, und, da ſie ſo herzlich iſt, ſo kann ſie keine Gelegenheit außer Acht laſſen, in der ſie uns nicht neue Beweiſe der Liebe vorlegete. Der achte Tag nach ſeiner Geburt, der Beſchneidungstag iſt es, der uns noch weit nachdrücklicher überweiſet, wie ſehr Chriſtus Menſchen liebe. Laſſet uns hierüber nützliche, und auferbauliche Gedanken anſtellen, um näher den vorzüglichen Charakter Jeſu kennen zu lernen. Höret einen dreyfachen Beweis, daß Jeſus Chriſtus die Liebe iſt. — —

Vortrag.

Jeſus Chriſtus iſt die Liebe in ſeiner Beſchneidung.

Erſter Theil.

I. Denn der allerhöchſte Herr unterwirfet ſich einem Geſetze, das nur für Menſchen gemacht war.

1. Und er unterwirft ſich, damit er dem Menſchen ähnlicher werde.

a) In der Beſchneidung hat er gar nichts vor dem übrigen Menſchen zum voraus. Obwohl er im Stalle geboh-

gebohren ward, ſo erſchien dennoch ein großes Heer von Engeln. Obwohl er ein unmündig Kind war, ſo kamen dennoch die Weiſen von Morgenlande, und ein ſonderbarer Stern war ſichtbar. Obwohl er als ein Kind einer Armen geopfert wurde, ſo ſagten dennoch Hanna und Simeon von ihm herrliche Dinge vor. Obwohl er wie Sünder getaufet wurde, ſo erſchien doch der heilige Geiſt ober ihm. Auch da er am Kreuze hieng, ward die Sonne verfinſtert, die Erde erſchittert, Felſen berſteten; und da er ſtarb und begraben ward, ſo geſchahen Wunder, Engel ſtiegen herab, wälzten den Stein weg, ſaßen auf ſeinem Grabe. Nur in ſeiner Beſchneidung gehet nichts ſonderliches vor; nur da unterſcheidet er ſich von andern Kindern nicht; will ihnen ganz ähnlich werden.

b) Er hatte gar keine Verbindlichkeit, ſich dieſem Geſetze zu unterwerfen. Denn entweder war die Beſchneidung ein Mittel wider die Erbſünde, und dann war er ohne Sünde; oder ſie war ein Zeichen, das Gottes Volk vom Nichtvolke unterſchied; und dieſes bedurf er nicht, der das Siegel der Gottheit aufgedrückt hatte; oder ſie war ein Zeichen des Bundes mit Gott und Menſchen, aber Chriſtus war der Mittler; oder es war ein Befehl, und da war ja des Menſchenſohn ſelbſt der Herr und Geſetzgeber. Chriſtus unterwarf ſich aber dennoch, weil die Liebe ſich ähnliche ſuchet, oder ſich ähnlich machet.

2. Er unterwirft ſich, daß er der Schwachheit der Menſchen ſchone.

a) Die Jüden waren ein zu ſinnliches Volk; an Zeremonien und Außenwerk ganz gewöhnet und angewurzelt. Er wollte ihrer Schwachheit und Sinnlichkeit nicht zu nahe tretten, und ſie nicht aufbringen durch Unterlaſſung dieſes Gebotes, daß ſie nicht etwa ſich ärgerten, ihn von ſich ſtießen, und ſo ſich den Weg des Heiles ſelbſt verlegeten.

b) Auch jene Schwachen, die auf den Gedanken bey ſeinen Wundern leicht verfallen konnten, er wäre kein wahrer Menſch; hätte keinen wahren leidbaren Körper; hätte nicht wahrhaft gelitten; hätte nur einen phantatiſchen Leib, wie die Engel bey ihren Erſcheinungen annahmen; auch dieſen Schwachen wollte er einen Irrthum erſparen; nur der Boshafte, kein Schwacher ſollte noch daran zweifeln können.

3. Er unterwirft ſich, daß er dem Menſchen das Joch des harten Geſetzes abnähme.

a) Er ſtellet das alte Geſetz ab dadurch, daß ers erfüllet. „Ich bin nicht gekommen, das Geſetz aufzuheben, ſondern zu erfüllen.“ Matth. 5, 17. Kaum ein härteres Geſetz konnte für Kinder gemachet ſeyn, als das Beſchneidungsgeſetz. Er erfüllet es, und bald ſoll es in ein weit leichteres umgeändert ſeyn, und alle Verbindlichkeit verlieren. Seine lieben Kleinen ſollen nicht mehr ſolche Schmerzen leiden müßen; ſollen leichter und zuverläßig in ſeinem Blute gewaſchen, und durch Waſſer und den heiligen Geiſt wieder ohne Schmerzen gebohren werden.

b) „Alle Propheten und das Geſetz haben geweißaget bis auf Johannes.“ Matth. 11, 13. „Chriſtus hat uns vom Fluche des Geſetzes erlöſet, denn er ward verflucht für uns.“ Gal. 3, 13. Freylich ward das Geſetz erſt ausgeläret durch den Tod Jeſu, wie ein Teſtament erſt durch den Tod deß, der es gemachet hat, giltig wird; aber dennoch hat er durch ſeine Beſchneidung ſchon damal den Grund zu deſſen Abwürdigung geleget. Wie er immer ſo viel vom Joche des alten Geſetzes abnimmt, als es ſich thun läßt! Wie es immer ſeinem Lieblinge, dem Menſchen, erträglicher werden, es ihm nie zu wehe geſchehen ſollte!!

Zweyter Theil.

II. Der heilige Gott erſcheinet als Sünder.

1. Denn er verbirgt ſeine Heiligkeit unter der Geſtalt der Sünde.

a) Chriſtus hatte eine zweyfache Heiligkeit, jene die ihm als Gott, und die, welche ihm als Menſch zukam. Denn über ihm hat die volle Gnade des heiligen Geiſtes geruhet. Tert. L. de cor. mil. aber in der Beſchneidung zeigte er weder die Heiligkeit die ihm als Gott weſentlich war, noch jene, die er ſeiner Menſchheit mittheilte. Wie bey ſeiner Taufe unter den Sündern, als bedürfte er Reinigung; ſo erſcheint er heute unter Kindern, die in Sünden empfangen und gebohren wurden, als wäre er ihnen gleich.

b) „Was dem Geſetze unmöglich war, weil es durch das Fleiſch geſchwächt wurde, das erſetzte Gott, da er ſeinen Sohn im Fleiſche, das unſerm ſündlichen Fleiſche ähnlich war, geſandt, und die Sünde im Fleiſche ſelbſt durch die Sünde verdammt hat.“ Röm. 8, 3. — „Wie erſetzte es Gott? Er ſandte ſeinen Sohn in die Welt; ließ ihn Menſch werden; ließ ihn die wahre menſchliche Natur, nicht zwar die ſündliche, und zum Sündigen geneigte, wohl aber eine derſelben ähnliche Natur annehmen. Jeſus ſchien dem ſündigen Menſchen gleich zu ſeyn, wiewohl er unbefleckt und rein von allen Sünden, und von allen Neigungen zur Sünde war u. ſ. w. (Heinr. Brauns heil. Schrift. N. T. II. B. über den Br. an die Röm. 3.) „Er hat nicht nur die Geſtalt eines Menſchen, ſondern auch eines Sünders.“ Bern. de Cir. „Da er unſer Fleiſch annahm, hat ers zu ſeinem Fleiſche gemacht; und da ers zu ſeinem Fleiſche machte, wurd es doch nicht zum ſündhaften Fleiſche.“ Tert. L. de car. chr. 16.

2. Er wird mit dem Merkmale der Sünde bezeichnet.

a) „Die Beſchneidung des Fleiſches wird im Geſetze geboten, weil nichts beſſer anzeigen könnte, wie die

die angeerbte Sünde hinweggenommen wird." Aug. L. de Virg. innoc. 298. Sie ſetzte die Erbſünde zum voraus, und zeigte an, alle, die ſie empfiengen, hätten die erſte Sünde angeerbt (wenigſt nach dem Urtheile der Mehreſten.)

b) Wie man einem Miſſethäter, oder einem Rebellen das Brandmark, ſeiner Untreue aufdrücket, daß er immer das Zeichen ſeiner Unthat an ſich herumtrage, ſo ward die Beſchneidung ein Zeichen, das unauslöſchlich dem ſündhaften, rebelliſchen Fleiſche aufgedrucket war; und obwohl es auch vielmehr ein Zeichen des Bundes war, ſo zeigete es doch an, daß die Menſchen den Bund mit Gott gebrochen hatten, und ſie durch ein unauslöſchlich Zeichen müßten erinnert werden, weſſen Knechte ſie wären. Und mit dieſem Merkmale der Sünde läßt ſich Jeſus Chriſtus, dem Menſchen ähnlich zu werden, bezeichnen.

3. Er wird für einen Sünder angeſehen.

a) Menſchen ſahen Chriſtum als einen Sünder an. Wie konnten ſie anders, die nur nach dem Außenſcheine urtheilen, und das Innere des Menſchen nicht durchſchauen können, und die Chriſtum alles mit den übrigen Menſchen gemein zu haben ſahen? „Wie ſollten ſie den nicht als krank und ſchwach anſehen, an dem ſie ſahen, daß ihm die Arzney wider die Erbſünde beygebracht wurde?" Bey deſſen Beſchneidung ſie gar nichts wahrnahmen, das ihn von andern ſündigen Menſchen entſchied?

b) Gott ſelbſt ſah ihn als einen Sünder an, der durch Beſchneidung ein Schuldner des Geſetzes geworden war; der, obwohl er keine Sünde verübet, doch Sünde für uns geworden iſt; der alle Sünden auf ſich nahm, und uns nicht durch Beſchneidung, ſondern auf eine andere erhabene Weiſe von Sünden befreyen, und dem Vater genugthun wollte. „Wenn der Vater ſeinen Sohn verkennen könnte, ſo würde er ihn unter dieſer Sündergeſtalt nicht mehr kennen." D. Bern.

Drit-

Dritter Theil.

III. Der Unleidbare leidet zum Wohl der Menſchen.

1. Denn er leidet, daß er Unreine reinige.

a) Er läßt ſich beſchneiden und erkaufet den Namen Jeſus mit ſeinen Schmerzen und Blute, daß er ſein Volk von ihren Sünden befreyen und reinigen kann.

b) Er bringt Gott die Erſtlinge ſeines Blutes, durch welches er die Menſchen rein waſchen wird, und fängt ſchon itzt ſein entſündigendes Blut zu vergießen an, bis er die volle Bluttaufe empfangen wird.

c) Ohne Blutvergießung iſt keine Vergebung, nur im Blute des Lammes könnten wir rein gewaſchen werden. Deswegen vergoß er ſein Blut gleichſam zum Pfande der vollſtändigen Entſündigung.

d) „Man muß ganz gewiß glauben, daß den erſten Vätern dieſes Gebot (der Beſchneidung) von Gott gegeben ward, nur aus der Urſache, die Wiedergeburt, die in Chriſto geſchieht, anzuzeigen.“ Aug. L. 6. Jul. 3.

2. Daß er die Todte belebe.

a) Wir waren todt, weil wir Sünder waren. „Zwey Feinde ſind es, die Sünde und der Tod; beede zu überwinden, kam Chriſtus.“ Bern. ſerm. 1. de Mal. „Er überwand die Sünde, da er die Geſtalt eines Sünders annahm; und er überwand den Tod, da er ſein Blut das erſtemal vergoß.“

b) „Er wollte gebohren werden, damit wir wieder leben möchten.“ Aug. ſerm. 11. de Nat. — „Da Chriſtus die durch Adams Sünde erſtorbene Nachkommenſchaft zum Leben zurück rufen wollte, ward er ein Menſch mit Wunden durch die Annahme der Beſchneidung, und gieng den Vertrag zu ſterben ein, theils uns vom Tode zu befreyen, (und dieß iſt der Werth durch den er uns vom Tode loskaufte,) theils, daß er uns Leben zubrächte.“ Aug. L. de Nat. & grat.

c) „Wie

c) „Wie ein Kranker nur durch entgegengeſetzte Mittel Geneſung erhalten kann, ſo gab Chriſtus dem kranken Menſchengeſchlechte Geſundheit durch ſeine Schwachheit, Freyheit durch ſeine Knechtſchaft, Leben durch Tode, und Reinigung durch Beſprengung ſeines Blutes.“

3. Daß er den Sterblichen Unſterblichkeit verſchaffe.

a) „Ich bin gekommen, die Seelen ſelig zu machen — — daß ſie das Leben, und daß ſie es in vollem Maaße hätten.“ — — „Er kömmt ſterblich, daß er den Todten durch ſeinen Tod ſuchte.“ Aug. ſerm. 20. de Nat. — „Er nahm unſer Elend auf ſich, damit er uns ſeine Güter gäbe.“ Euſ. Emiſſ. hom. 6. de Paſch. — „Durch den Geburtstag des Herrn iſt die Unſterblichkeit, die wir durch die Sünde verloren, uns Sterblichen wieder zurückgeſtellet worden.“ Aug. ſerm. 22. de Diu.

b) Durch Sünde verfiel der Menſch in einen dreyfachen Tod; in den **Tod der Seele**, der in Beraubung der Gnade, den Urſprunge des geiſtlichen Lebens, beſteht; Chriſtus erwarb uns Gnade durch ſein Blut, das in ſeiner Beſchneidung das erſtemal floß; — in den **leiblichen Tod**, Chriſtus benimmt ihm alles Schädliche, und verwandelt ihn in einen Schlaf; wird ihren Leib wieder aufwecken; — in den ewigen **Tod des Leibes und der Seele**, der beeden gebieret. Chriſtus entſündiget durch ſein Blut; der Sünder ſoll leben, und nicht ſterben; er iſt der Erſtling der Todten, die Auferſtehung und das Leben.

Beſchluß.

Neue, noch größere Beweiſe von der Wahrheit, Jeſus Chriſtus iſt die Liebe, dieſe giebet uns das heutige ſehr kurze Evangelium. Immer wächst die Liebe gegen uns im Herzen Jeſu; immer iſt ſie rege, wirket große Dinge. Was anders, als die Liebe, konnte Jeſum dahin bringen, daß er, als der höchſte Herr aller Weſen, ſich dem Men-

ſchen gleich machet, und wie der geringſte Knecht ſich einem ſehr harten und erniedrigenden Geſetze unterwirft, das nur für Menſchen gemachet ward? Aber er will dem Menſchen ähnlicher werden, nichts vor ihm zum voraus haben; er will den ſchwachen und ſinnlichen Menſchen, die ſo ſehr für äußerliche Cerimonien eingenommen waren, nicht zu nahe tretten; er möchte gerne, das ſo harte und ſchmerzvolle Geſetz von den ſchwachen, von ſeinen kleinen Lieblingen, von allen abnehmen, und ein weit leichteres, heilvolleres Entſündigungsgeſetz an die Stelle der Beſchneidung ſetzen. Daher erfüllet er das Geſetz, es auslären zu können. — Was anders als die Liebe war es, daß der Heiligſte, der allein Heilige und Gerechte, als ein Sünder erſcheinen will? Sünde konnte er nicht annehmen, aber die Geſtalt des Sünders, die nahm er an. Er verbirgt in ſeiner Beſchneidung ſeine Heiligkeit; er wird mit dem Merkmaale der Sünde, wie ein Miſſethäter, bezeichnet; er läßt ſich für einen Sünder anſehen, und dieß genüget ihm noch nicht; er will leiden, er will Blut vergießen, damit er unreine Menſchen reinige, den Todten Leben, und den Sterblichen Unſterblichkeit verſchaffen möge. So viel that Jeſus für ſeine Menſchen, da er kaum gebohren ward. Was wird er noch ihnen zu Lieb unternehmen, wenn er noch länger unter ihnen wohnen wird? Wunder der Liebe, meine Brüder! werdet ihr noch an Jeſu Chriſto erfahren. Indeſſen iſt ſeine Beſchneidung ſchon ein dreyfacher Beweis ſeiner Liebe. O! könnten wir doch auch ſolche Gegenbeweiſe unſerer Liebe gegen ihn aufweiſen! Wie wenig wirſt du, Jeſus die Liebe, von uns geliebet! Wie ſind wir ſo ganz kaltblütig zu allen Wirkungen deiner Liebe! — Brüder! gebet wenigſt die Beweiſe der Liebe, die ihr weſentlich ſind. Folget Jeſu Chriſto wenigſt darinn nach, daß, gleichwie er ſich dem Geſetze, zu dem er nicht gehalten ward, euch zu Lieb ſich unterwarf, auch ihr aus Liebe gegen ihn ſeinem heiligen Geſetze, zu dem ihr verbunden ſeyd, euch unterwerfet. Hütet

tet euch ſeine Gebote, die euch Gott nur zu eurem Beſten gab, zu übertretten. Jeſus Chriſtus ſaget euch ſelbſt, welche Beweiſe der Liebe er von euch fodert. Das iſt mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Der meine Gebote hat, und ſie hält, der iſts der mich liebet. Beobachtet alſo getreu ſeine Gebote; ihr wiſſet ſie, beobachtet ſie. Beſchneidet eure Herzen, und enthaltet euch von allen böſen Lüſten des Fleiſches. Dieß wird der Probſtein ſeyn, ob ihr Jeſum liebet, ob ihr ihm angehöret, ob ihr an ihm in der ſeligen Ewigkeit Antheil nehmen werdet.

Auf das Feſt der Erſcheinung.

Vorſpruch.

Sieh! da kamen Weiſe aus dem Morgenlande nach Jeruſalem. Matth. 2, 1.

Eingang.

Wenn Gott den Menſchen in einem ſichtbaren Bilde ſeine Wohlthätigkeit gegen ſie ſinnlich vor Augen legen will, ſo rufet er die Sonne hervor. Erſt iſt Dämmerung, dann helleres Licht, dann kommt ſie majeſtätiſch, wie ein Bräutigam aus ſeinem Schlafgemach hervor; zeiget ihr Antlitz, läßt ſich ſchauen, ohne das ſchwächere Aug zu blenden; Da theilet ſie nun Anmuth, Segen und alle Wohlthaten der Erde und ihren Einwohnern mit, ſchwinget ſich immer höher, verbreitet immer weiter ihr Licht, ihre Wärme, und breitet immer weiter Segen und Wohlthaten aus. So meine Brüder! machte es Gott, da er ſeinen Sohn Jeſum auf die Erde ſendete, daß wir in ihm zugleich den Vater ſähen, und es mit eigenen

Augen ſähen, wie Gott die Welt geliebet. Jeſus Chri⸗ſtus, das wahre Bild des Vaters, Gott wie er, Liebe wie er, Jeſus Chriſtus die Sonne der Gerechtigkeit ſollte über uns aufgehen. Dämmerung war es, da er in den jüdiſchen Cerimonien und Religion ein ſchwaches Licht von der großen Perſon, ſeinem Mittleramte, ſeinen Tha⸗ten ꝛc. erſcheinen ließ. Seine nahe Ankunft ward erſt nur einer heiligen, armen Jungfer, die ſeine Mutter ſeyn ſoll⸗te, verkündet; dann erfährt es noch einer, der gerechte Mann Joſeph, dann noch eine, ſeines Vorläufers Mut⸗ter; und dann etwelche arme Hirten, eine alte Hanna, und ein betagter Simeon. So offenbarte ſich bisher Jeſus Chriſtus; breitete immer ſein Licht weiter aus; gab immer mehr Segen und Wohlthaten den Menſchen, wie ich euch bisher gezeiget habe; aber heute erſcheinet er, ob⸗wohl noch immer im gemildertem Glanze, die Schwächere nicht zu blenden; heut erſcheinet er wie die aufgehende Sonne in ſeiner Majeſtät. Sein Licht blitzet bis ins Morgenlande, und ſeine Stralen leuchten dem ſchlum⸗mernden Jeruſalem in ihr geſchloſſenes Auge. Er will nicht bländen, will nur Blinde erleuchten. Heyden und Juden ſollten ſich anſchicken, an ſeinem Segen und Wohl⸗thaten, Theil nehmen zu können. Wie gut meynte es Jeſus Chriſtus mit allen Menſchen, mit Heyden und Juden! Was kann ich heut anders ſagen, was ausru⸗fen, als: Jeſus Chriſtus iſt Liebe.

Vortrag.

Jeſus Chriſtus iſt Liebe in ſeiner Erſcheinung.

Erſter Theil.

I. Er iſt Liebe gegen Heyden.

1. Da er ſich von ihnen ſuchen.

a) Er ſendet ihnen ſeinen Stern; er rufet ſie zu ſich durch ein ſonderbares Zeichen am Himmel, das

weit

weit gewiſſer ſie antreiben müßte, ihn aufzuſuchen, als wenn er ihnen einen eigenen Bothen geſendet hätte. Sie ſollten ſich nicht, wie die Juden, da ſie, wie zum Hochzeitmahle, durch Bothen gerufen wurden, zu kommen weigern; nicht entſchuldigen; nicht Bothen mishandeln können. Das Außerordentliche dieſer Erſcheinung reitzte zu ſehr. Es war gerade nach ihrer Verfaſſung abgemeſſen, da ſie ſich auf die Sternkunde verlegten, und nichts könnte ſo anzüglich für ſie ſeyn, als die Erſcheinung eines ungewöhnlichen Himmelkörpers. „Jeden, ſagt Auguſtin, ziehet ſeine Begierde. Zeig dem Knaben Nußfrüchte, er folget; zeige dem Schafe ein grünend Zweig: es folget.“ Da der Gegenſtand jedes Begierde reitzet und unterhält, wenn er ſelber angemeſſen iſt, ſo wurden die Weiſen durch nichts ſo ſehr als den Stern, dem Gegenſtand ihres Lieblingsſtudium, Chriſtum zu ſuchen, angetrieben worden ſeyn. Welche Liebe, den Menſchen durch ſeinen natürlichen Hang ſelbſt zu Gott, zur Wahrheit, zur Seligkeit zu führen.

b) Dieſe Magier ſahen nicht nur den außerordentlichen Stern, Chriſtus läßt ſie es auch einſehen, daß es ſein eigner Stern iſt: „wir ſahen ſeinen Stern in Morgenlande.“ Sie ſollten Chriſtum ſuchen nicht aus Neugier oder Vorwitz; nicht ſonderbare Dinge zu erfahren; ihre Kenntniſſe zu erweitern; einen großen Namen zu erreiſen, ihre Geſchicklichkeit anderswo aufzuweiſen, noch andere menſchliche Abſichten zu erreichen. Sie ſollten ihn ſuchen als den Herrn der Welt, als den König der Könige, als Gott im Fleiſche, wie ſich aus ihren Gaben ſchließen läßt, und wie ſie ſelbſt das ihnen erſchienen Geſtirn ſeinen Stern nennen. Wie rein, wie erhaben iſt nicht dieſe Abſicht! Wie werden ſie dadurch nicht ſehr empfänglich zu aller Wahrheit und Seligkeit gemachet! Und ſo zur Seligkeit vorbereitet, ſollten ſie ihn ſuchen!!

c) Durch Chriſti gütigen Einfluß ſeiner Gnade erhalten dieſe Weiſe Kraft und Muth durch alle Hinderniſſe durchzugehen, und nicht nachzulaſſen, bis ſie ihn gefunden hätten. Nicht der weite, rauhe, unbe-

unbekannte Weg; nicht Furcht und Ungewißheit, ihre Abſicht vielleicht nicht zu erreichen; nicht der verſchwundene Stern; nicht die Unwiſſenheit von der Geburt deß, den ſie ſuchten, in der ſie die Juden zu Jeruſalem fanden; nicht der Schrecken und Verwirrung des Herodes und ſeiner Unterthanen; nicht die niedrige Stätte; nicht Stall und Krippe ꝛc. konnten ſie abhalten, Chriſtum zu ſuchen. Solch eine unbewegliche Stärke, mußte ihnen der geben, der ſich von ihnen wollte, zu ihrem eigenen Wohle, ſuchen und finden laſſen. Wie nachdrücklich er ſie ihr Glück ſuchen machet! —

2. Da er ſich von ihnen finden.

a) Obwohl die Weiſen Chriſtum nicht, wie ſie dachten, in Jeruſalem fanden, ſo finden ſie dennoch daſelbſt, die Geheimniſſe Gottes; die göttliche Schriften werden ihnen vorgeleget; man ſaget ihnen daraus den Ort, in dem er gebohren ward. Ihre Hoffnung wird nun Gewißheit; ihre Wiſſenſchaft Glaube, ihre Erwartung Zuverläßigkeit, ihre Sternkenntniß Religion. Die ihnen vorenthaltene Geheimniſſe Gottes werden ihnen mitgetheilet. Es iſt ſchon, als wenn ſie ihn gefunden hätten, weil ihnen Gottes Wort ſaget, wo ſie ihn finden würden. Sie werden zum rechtgläubigen, geiſtigen Judenvolke gezählet; beginnen Abrahams Kinder zu werden, ohne von ihm abzuſtammen, da ſie nun dem Worte Gottes glauben können. Chriſtus läßt ſie mehr finden, als ſie geſuchet hatten.

b) Der Stern erſcheinet ihnen von neuem; und übergroße Freude ergießet ſich über ſie. Er wandelt ihnen voran, und ſtehet ſtille da, wo Jeſus Chriſtus war. So glücklich, ſo freudig iſt der Wanderer nicht; der Schiffmann nicht, dem aus der Nacht ein leitender Stern blickt: den ein treuer Gefährt an der Hand an den erwünſchten Ort führet, als es die Magier waren. Sie ſuchen ihn mit Sorgfalt und Kummer, und ſie finden ihn mit himmliſcher Freude. So läßt ſich Gott endlich von einer gerechten Seele nach langem Suchen

finden,

finden, und er liebet ſie, da er ſich ſuchen, da er ſich von ihr finden läßt.

c) Sie finden ihn mit ſeiner Mutter. — Sie fallen nieder, bethen ihn an, und bringen ihm Opfer. Was Abraham, was David, was die Propheten zu ſehen wünſchten, nicht ſahen; was Chriſtus ſelbſt ſeinen Vätern dem Fleiſche nach; was er ſeinen Lieblingen verſagte, geſtund er dieſen Heyden zu. Wie glücklich macht er ſie! Wie ſelig ſind ihre Augen! Sie ſehen in ihm alles, was von ihm alle Propheten weiſſagten, und was ſie nur dunkel, oder gar nicht ſahen; einen König, einen Gott, einen Menſchen. So ließ er ſich von ihnen finden. Nur denen, die Gott liebet, entdecket er ſich.

3. Da er ſie von ſich weg ziehen läßt.

a) Er giebt ihnen im Traume einen Auftrag, nicht mehr zum Herodes zurück zu gehen. Er führet ſie nicht mehr durch einen Stern zurück. Er gehet itzt mit ihnen, wie mit ſeinen Vertrauten um. Er redet mit ihnen in einem Traumgeſichte, wie mit ſeinem eigenen Nährvater, wie mit Salomo, mit Nathan, und nachher mit Paulus ꝛc.

b) Die Magier konnten nun den Ihrigen, und dieſe andern erzählen, was geſchehen ward. Sie waren Apoſtel, wenigſt Vorläufer derſelben, die die Herzen der Kinder auf ihre Ankunft und ihr Evangelium vorbereiten mochten; ſie zur Wahrheit empfänglich machten. Sie wurden vom Götzendienſte abgezogen, und fanden den Weg zur Wahrheit. Die Magier waren nun ihren Landesleuten, was ihnen der Stern war, ein Wegweiſer zu Gott, zu Chriſto, zur Seligkeit. Welch tiefen Eindruck mußte die Nachricht von dieſen Augenzeugen auf alle Uebrige machen! Wie heildurſtig, und eben darum wie nahe ihrem Heile mußten nicht alle werden! — Wir finden nachher, wie weit begieriger die Heyden, als ſelbſt die Juden, zum Evangelium waren. So glücklich wollte Chriſtus auch die entfernteſten Nationen ſchon noch in ſeiner Kindheit machen.

Zweyter Theil.

II. Er iſt Liebe gegen die Juden.

1. Denn er wecket ſie aus ihrem gefährlichen Schlummer.

a) Die Juden wußten den Ort der Geburt des Meßias; ſie wußten die Zeit; Daniels Jahrwochen waren nun ſchon zu Ende; der Scepter aus den Händen Juda gewunden; ein Auswärtiger herrſchte über ſie. Aber ſie nahmen alles nicht in Acht. Sie ſchliefen gleichſam, unbekümmert, ob ihr Meßias nahe, ferne, oder ſchon wirklich da wäre; ihre Lampen verſiegeten, wie den Thorrechten; da geſchah ein Lärm, der Bräutigam, der Meßias iſt da! Welche Wohlthat war es, daß dieſe Schlafenden gewecket wurden, ihre Lampen noch zu bereiten, und mit Oele ſich zuverſehen!

b) Sie werden aus ihrem gefährlichen Schlummer geriſſen, durch eine allgemeine Verwirrung. „Herodes und ganz Jeruſalem wurden verwirret.“

c) Sie wurden aufgewecket durch eine heilſame Beſchämung. Sie wurden von Fremdlingen gefraget, wo ihr neugebohrner König wäre? Sie wußten nicht einmal, ob er gebohren war. Sie bekümmerten ſich um ihren eigenen König, Meßia, Erretter weniger als Auswärtige, deren König er nicht genannt ward; von deren Geblüte er nicht abſtammte; zu welchen er nicht geſendet ward. Konnten ſie wohl dieſe Fremdlinge ſehen, ſie fragen hören, ohne äußerſt beſchämet zu werden? Fremdlinge, Heyden, ſahen ſeinen Stern; ſuchen ihn auf; und Juden ſehen den nicht, der in ihrer Mitte, von ihnen ſelbſt gebohren ward, wiſſen gar nichts davon! ꝛc. Dieſe Beſchämung ſollte nun ſie antreiben, ihren Meßias aufzuſuchen, zu ihm zu eilen, und Heil und Rettung zu ſuchen und zu finden.

d) Sie wurden aufgeweckt durch eine große Verlegenheit, in die ſie durch die Magier geſetzt wurden. Dieſe fragten, wo der neugebohrne König wäre? und

und Niemand konnte ihnen antworten. Man fragte wieder; man berief die Geſetzlehrer; man öffnete erſt die Schrift; las die Stelle des Propheten; fand den Geburtsort des Meßia ꝛc. und dann beantwortete man endlich die Frage. — Dieß ſollte nothwendig alle aufmerkſam gemachet haben, ſollte ſie aus ihrer Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit geriſſen haben. Dieß hätte ihnen große Freude bringen, und ſie Jeſu zuführen ſollen. Wie Jeſus Chriſtus alles verwendet, das Herz ſeines Volkes zu gewinnen, und es ſeiner Liebe und ſeines Segens würdig zu machen!

2. Er giebt ihnen Mittel an die Hand, ihn finden zu können.

a) Obwohl ſie die Schrift und Weißagungen (dieſe ihnen Ausſchlußweiſe gegebene Gnade) nicht nutzten, und ihrer ganz unwürdig ſich machten; ſo zog Jeſus dennoch ſeine liebevolle Hand von ihnen nicht ab; ſiehet ſie noch immer als ſein Volk an; läßt nochmal die weggelegte Schrift ihnen aufſchlagen; läßt ihnen nochmal vorleſen; läßt ihnen ſagen, da in Bethlehem, nicht ferne von Jeruſalem iſt ſein Geburtsort; er iſt ſchon gebohren; ſein Stern iſt ſchon lange erſchienen. ꝛc. Wie hätten ſie nicht ſogleich die andern Stellen, die Weißagungen Jakobs, Daniels, nachſuchen ſollen und können? Es war ja die Schrift ſchon offen; durften nur noch etwelche Blätter umſchlagen, und leſen, leſen laſſen, oder wenigſt die Schriftlehrer fragen: iſt er auch ſchon wirklich gebohren? Solche leichte, ſichere Mittel zur Wahrheit gab ihnen Gott an die Hand!

b) Das Beyſpiel dieſer Fremdlinge war ein neues Mittel. — Sie durften nur ihnen folgen; durften nur mit ihnen gehen; ſie hatten nicht ſo weiten Weg, nicht ſo unbekannte Straßen, wie jene, zu wandeln; ſie wußten den Ort und den Weg, ohne nachfragen zu müßen.

c) Wenigſt erſchien nach der Abreiſe der Magier der ſonderbare Stern nochmal. Wie ein leichtes war es für ſie, dieſem Sterne zu folgen, und ſo ihren

Meſſias zu finden! Leichter hätte wohl Chriſtus ihnen den Zugang zu ihm nicht machen können. Alle Mittel dazu waren ihnen an der Hand; nur ſchien ihnen die Gabe zu Wollen noch zu mangeln. Aber auch ihren Willen ſuchet er auf die triftigſte Weiſe zu bewegen, denn

3. Er erwecket ſie zur Eiferſucht mit Heyden.

a) Wie nachhin Gott durch die Bekehrung der Heyden eine Eiferſucht unter dem jüdiſchen Volke erweckte, und ſo ſie zur chriſtlichen Religion mit liebreicher Gewalt ziehen wollte, ſo ſuchet er ſchon itzt eine Eiferſucht zwiſchen Juden und Heyden zu erwecken. Sie ſollten Heyden, Unbeſchnittene, unreines Volk (wie ſie die nannten, die nicht Juden waren) **ihren Meſſias** erkennen, aufſuchen, finden ſehen; Heyden ſollten es ihnen noch bevor thun, daß ihr Eifer rege würde, und ſie ſich doch nicht von ihnen übertreffen ließen. Da dieſes Volk ſo ſtolz auf ihre Vorzüge, auf ihren Meßias that, ſo ſollte ihre Eiferſucht auf das höchſte ſteigen; und die ſollte auswirken, was alle andere Mittel und Verſuche an ihnen nicht vermochten. — —

b) Sie ſehen die Heyden fortziehen, den König der Jüden zu ſuchen; dieſe ſollten ihnen Nachricht bringen, ob, und wo ſie ihn gefunden? Aber die Heyden kamen nicht wieder. Dieß ſollte ihre Eiferſucht bis aufs Höchſte treiben. Wie! wenn ſie unſern Meßias gefunden, ihn angebethet, ſeine Gunſt und Liebe ſich gewonnen hätten? Wenn ſie uns, wie Jakob dem Eſau, den großen Segen des Meßia entzogen, und wir Freygebohrne ihre Knechte ſeyn müßten? Warum fliehen ſie von uns, wie Jakob von Eſau? — In Meßia werden doch alle Völker geſegnet ſeyn. ꝛc. Hätten ſie ihn aber nicht gefunden, warum ſcheuen ſie ſich zurückzukehren, uns nochmal zu fragen, unſre Schriften ihnen nochmal vorlegen zu laſſen? Sie meynen es nicht gut mit uns; ſie hintergiengen uns. Laſſet uns ſelbſt hingehen; laſſet wenigſt einige Vertraute wie zu Johannes den Täufer aus uns wählen, ſie ſenden, nachforſchen, daß

wir nicht in die Ungnade unſers Königs und Erretters fallen, und er uns nicht in unſerm Jammer und Knechtſchaft laſſe. ꝛc. Solche eiferſüchtige Gedanken hätten wohl natürlich in ihnen entſtehen ſollen; und daß ſie entſtünden, ſendet ihnen ihr Meßias Mitwerber, Heyden, die ſie nicht dulden konnten. Wie viel that Jeſus Chriſtus an ihnen, nur zum ihrem Beſten?

c) Röm. 11, 11. 14.

Beſchluß.

Saget es nur ſelbſt, meine Brüder! Iſt Jeſus Chriſtus nicht wahrhaftig Liebe bey ſeiner Erſcheinung, Liebe gegen Heyden, Liebe gegen Juden? Er läßt ſich von Heyden ſuchen, von Heyden finden; läßt ſie, zum Segen der Uebrigen, von ſich nach Hauſe ziehen. Er ſendet ihnen ein außerordentliches Geſtirn; ſie kennen, ſie wiſſen es, daß es der Stern Jakobs, Meßias Sterne iſt; er ſtärket ſie gegen alle Hinderniſſe; er läßt ſich von ihnen erſt in den Schriften und Weißagungen ſeines Volkes, dann in eigener Perſon ſelbſt finden. Er nimmt ihre Geſchenke an; macht ſie zu ſeinen Vertrauten, und giebt ihnen Unterricht im Traumgeſichte. Sie ſollten dieſe frohe Nachricht auch ihren Landesleuten bringen, und in ihm alles Heil erwarten dürfen. Aber auch gegen das jüdiſche Volk war er Liebe, ſo unwürdig ſelbes auch war. Sie ſind unbekümmert um den Meßias; wiſſen Zeit und Ort ſeiner Geburt; haben Gottes Zeugniß hievon ſelbſt, und wie Träumende in tiefem Schlafe der Unwiſſenheit und Trägheit; ſo ſind ſie in dem wichtigſten Puncte ihrer Religion, der Ankunft ihres Meßias. Sie ſollten dieſen gefährlichen Schlaf nicht länger fortſetzen. Er läßt ſie aufwecken durch die Ankunft der Morgenländer. Sie werden verwirret. Er läßt ſie beſchämet werden. Er läßt ſie in eine große Verlegenheit gerathen. Sie erwachen von ihrem Schlummer. Forſchen in der Schrift. Finden

den den Geburtsort ihres Meßias. Damit ſie nun ihn aufſuchen möchten, ſo giebt er ihnen alle Mittel an die Hand. Doch da ſie, wie die ſo vom tiefen Schlafe erwachen, noch träge und unthätig ſind, ſo dringet er in ſie; ſuchet ſie zur Eiferſucht mit Heyden zu bringen, daß ſie nicht von Heyden übertroffen, und des Segens des Meßias beraubet würden. So viel that Jeſus an ſeinem Volke, und am Nichtvolke; an Juden und Heyden. Wie eine zärtliche Mutter einem ihrer Zwillinge die Bruſt reichet, und dann ihn ſanft hinlegt, dann den andern nähret, um gegen beede mütterlich und liebevoll zu handeln, ſo war Jeſus Chriſtus gegen Heyden und Juden Liebe bey ſeiner Erſcheinung. Wir, meine Brüder! die wir von Heyden abſtammen, empfiengen die Erſtlinge ſeines Segens von ihm, da er Heyden im Sterne erſchien. Laſſet uns für dieſe ausnehmende Wohlthat unſerm liebenden Erlöſer danken. Er kennet eure Vorzüge, die wir in Jeſu empfiengen; und wenn wir gleich eifriger Jeſum aufſuchten, ſeine Lehre willig annahmen, da ſie die Juden von ſich ſtießen, ſo laſſet uns nicht erheben; laſſet uns vielmehr nach der Lehre Jeſu getreu wandeln. Der Unglaube der Juden machte, daß unſern Vätern die Wahrheit des Evangelium gebracht ward. Verachtet dieſes arme Volk nicht, verfolget die Unglücklichen nicht; laſſet auch ſie von eurem Wohlverhalten, von eurem reinen chriſtlichen Lebenswandel Vortheile ziehen. Verhelfet ihnen durch Gebeth und heiligen Lebenswandel und Bruderliebe zur Kenntniß Jeſu, der ein Erlöſer aller Menſchen zu ſeyn, Menſchen im Fleiſche erſchienen iſt.

Auf das Namen Jeſu Feſt.

Vorſpruch.

Am achten Tage ward er in der Beſchneidung Jeſus genennet. Luk. 2, 21.

Eingang.

Wenn ſich der liebenswürdige Bräutigam von ſeiner geliebten Braut trennen, und ferne von ihr leben muß; ſo ſchreibet er ſeinen Namen auf Pergamen, und läßt es ſeiner Geliebten zurück. Sie liest wohl hundertmal den zärtlichen Namen; ſchreibet ihn jeder Baumrinde ein; bezeichnet jede Stätte, in der ſie verweilet, mit Merkmaalen, die ſie an ihren Bräutigam erinnern; denket an alle die Beweiſe ſeiner Liebe, und vergißt nichts, was er zu ihrem Beſten that, und litt. Obwohl dieß nur ein todter Buchſtabe iſt, ſo bringt er dennoch die regeſten Begierden, Seufzer und Freuden hervor; oder vielmehr, er iſt Gelegenheit, daß die liebende Braut, ſich in allen den vorzüglichſten Liebesarten übet. Aber Jeſus Chriſtus, meine Brüder! der zärtlichſte Liebhaber unſerer Seelen, da er ſich von uns trennen, und ferne im Reiche des Vaters verweilen muß, uns Wohnorte zubereiten, und unſere Sache zu treiben; Jeſus Chriſtus, meine Brüder! ſchreibet ſeinen Namen nicht auf Pergamen, und gräbt ſie nicht in Steine ein; er ſchreibet ihn in unſere Herzen. Er leget ſeinem Namen in unſerm Munde eine ſonderbare Kraft bey, und giebt ihm Wirkungen, die er ſelbſt wirken würde, wenn er noch ſichtbar unter uns ſich einfände. Jeſus Name ſoll alles das wirken, was ſeine Perſon wirken würde. Ja er wartet nicht bis zu ſeinem Hintritte zum Vater, uns dieſen kraftvollen Namen zu ſchenken;

ſchon noch in ſeiner Kindheit, da er eben acht Tage gebohren ward, läßt er Menſchen wiſſen, wie ſie ihn nennen ſollen. Er erkaufet dieſen uns ſo ſegensvollen Namen mit tauſend Schmerzen, und ſeinem eigenen Blute. Indeſſen verkannten die Menſchen dieſen heilbringenden Namen, und Jeſum Chriſtum ſelbſt. So manche Jahre verfloßen; ſo mühevolle Unterrichte und Vorbereitungen mußten vorgehen, bis Einige die Kraft dieſes Namens kennen, und zu ihrem Heile Gebrauch davon machen lerneten. Laſſet uns meine Brüder, dieſen Schatz nicht unnütz empfangen; ſehet den Namen Jeſu nicht wie die Juden, als einen lären Beynamen an. Laſſet uns unterſuchen, wie ſegensvoll uns dieſer Name iſt, und dann geſtehen:

Vortrag.

Der Name Jeſus iſt ein Name der Liebe.

Erſter Theil.

I. Denn er befreyet vom Böſen.

1. Dem Teufel.

a) Die vorzügliche Handlung der Liebe iſt, von dem Geliebten alles mögliche Uebel entfernen; und wenn es ihn wirklich befallen hat, ihn davon befreyen. Dieß thut nun der Name Jeſu. Er befreyet vom Teufel, der wahrhaft etwas Böſes iſt. Er befreyet, wie durch ſein Kreuz, ſo durch ſeinen Namen; in ſeinem Namen wurden Teufel ausgetrieben; alles Schadhafte unſchädlich ꝛc.

b) „Wir verachten nicht nur die Teufel, ſondern wir überwinden ſie nochmal, und entfernen ſie, und treiben ſie von Menſchen aus, wie es allen bekannt iſt. Tert. ad Scap. 2.

c) Dieſer Name Jeſus, wenn er angerufen wird, hat ſolch eine Kraft wider dei Teufel, daß, würden ihn

auch

auch die Gottloſen ausſprechen, er dennoch ſehr wirkſam ſeyn würde. Dieß lehrte Jeſus, da er ſagt:" „Viele werden mir dann ſagen: in deinem **Namen haben wir Teufel ausgetrieben.** u. ſ. w."

d) Auch der treuloſe Verräther, würde die Kraft dieſes heiligen Namens erfahren haben, wenn, da er ihn zu verrathen den Vertrag machte, er Jeſum genennet hätte. „Aber er ſaget nur: „was wollet ihr mir geben, und ich will **ihn** euch einliefern?" Er ſagte, **ihn**, nicht **Jeſum**, denn dieſer heilige Name war ihm zuwider. Und dennoch, hätte er ſelben angerufen, er würde nicht zu Grunde gegangen ſeyn; denn, wo dieſer Name angerufen wird, da iſt keine Verzweiflung zu finden." Euthymius in c. 27. Matth.

2. Von den Anfällen des Teufels.

a) **Von den Anfechtungen.** „Wenn du vom Teufel verſuchet, von Menſchen unterdrücket, von Schmerzen geſchwächet wirſt, ſprich den Namen Jeſus aus, und ſogleich wirſt du Gnade erlangen." Laur. Iuſt. ſer. de Circumc.

b) **Von böſen Leidenſchaften.** „Wende dich zur Hülfe des Mächtigen, der mit ſeiner Hülfe dich unterſtützen wird." Bern. ſerm. 15. in Cant. „Denn der Name des Herrn iſt die ſtärkſte Schutzmauer. Der Gerechte fliehet zu ihr, und wird erhöhet." Sprüchw. 33. „Es iſt den Menſchen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in dem ſie könnten gerettet werden." Apoſtelg. 10. — „Nichts hält ſo ſehr zurück die Zornhitze, nichts dämpfet ſo die Aufgeblaſenheit; heilet die Wunde des Neides; ſperret den Ausbruch der Geilheit; löſchet die unreine Flamme; mäßigt den Durſt nach Reichthum; noch vertreibet etwas ſo den Kitzel zu jedem Laſter, als der ehrwürdige Name Jeſus." D. Bern. ſerm. 15. in Cant.

c) **Von Kleinmüthigkeit und Verzweiflung.** „Denn, fällt Jemand in eine Sünde; geräth er

bis

bis zur Verzweiflung, wird er nicht, ſobald er nur den Namen des Lebens anruft, ſogleich zum Leben erwachen? Wem, der in große Gefahren verfällt, und zittert, hat dieſer kraftvolle Name, ſobald er angerufen ward, nicht ſo gleich Muth gemachet, und Furcht vertrieben? Wann war Jemand in Zweifeln und Verlegenheit, und er hatte nicht auf die Anrufung dieſes Namens ſogleich Gewißheit erreichet? Wer war ſo muthlos in Trübſalen, ſo niedergeſchlagen, der nicht ſogleich aufgerichtet wurde, ſobald er dieſen hülfvollen Namen ausgeſprochen?" Bern. l. c.

Zweyter Theil.

II. Er heilet unſere Krankheiten.

1. Die Krankheiten unſrer Seele.

a) Der Name Jeſus wirket eben die Heilungen an Menſchen, die Chriſtus an ihnen wirkte. „Er hat unſere Schwachheiten weggenommen, und unſere Schmerzen auf ſich geladen." Eſai. — „Wie die eherne Schlange allen, die ſie anblickten, Geneſung brachte, ſo wird jede mit Sünden verwundete Seele, die Jeſu Namen anrufet, Geneſung empfangen."

b) „Wer hat wohl einmal dieſem heilbringenden Namen ſich genahet, wenn er ein verhärtet Herz, eine tödtliche Trägheit, ein von Haß erfülltes Herz hatte; oder wem verſiegeten die Bußthränen, und er rief den Namen Jeſu an, dem die Thräne nicht häufiger, nicht aufrichtiger vom Auge floß? Dieſe Uebel, und jede böſe Handlungen ſind die Krankheiten und Schwachheiten unſrer Seele; jener (der Name Jeſus) iſt die Arzney." Bern. ſerm. 15. in Cant.

2. Die Krankheiten unſers Gemüthes.

a) Die Traurigkeit iſt eine Gemüthskrankheit. „Iſt Einer unter euch traurig? Kömmt nun Jeſus in ſein Herz, und ſpricht er dann dieſen Namen aus; kaum

kaum als das Licht dieſes Namens beginnet, verſchwindet jede ſchwarze Wolke der Traurigkeit, und volle Heiterkeit kehret zurück." Bern. l. c.

b) „Dein Name iſt wie ein Oel, das ſich ergießt. Ganz ſicher iſt zwiſchen dem Oele und dem Namen des Bräutigams eine gewiſſe Aehnlichkeit. Nicht umſonſt hat der heilige Geiſt das Eine mit dem Andern verglichen. Wenn euch nichts beſſers beyfällt, ſo nehme ich eine dreyfache Eigenſchaft des Oeles gewahr; es erleuchtet, nähret, und heilet. Es erhält das Feuer, nähret das Fleiſch, lindert den Schmerzen. Es iſt ein Licht, eine Speiſe, eine Arzeney. Siehe! dieß läßt ſich eben auch vom Namen des Bräutigams ſagen; er leuchtet, da er verkündet wird; nähret, da man an ihn denkt; und wenn man ihn anruft, ſo lindert und heilet er." Bern. in Cant. c. 1.

3. Die Krankheiten unſers Leibes.

a) Die Apoſtel heileten die Kranken; gaben Lahmen gerade Glieder; erweckten Todte, nahmen alle Krankheiten weg, da ſie den Namen Jeſu anriefen. Es iſt keine Krankheit des Leibes, der ſie nicht durch den Namen Jeſu abhelfen konnten, und abholfen; und der Name Jeſu hat bis itzt ſeine Kraft nicht verloren; wie Chriſtus geſtern und heute und in Ewigkeit eben der iſt, ſo iſt es auch ſein Name.

a) „Wir können eine unzählbare Menge von Griechen und Barbarn aufweiſen, die an unſern Jeſum glauben. Unter ihnen ſind einige, die zum Zeichen, welche Kraft ihnen der Glaube zugebracht habe, wunderbarlich die Kranken heilen, indem ſie nur Gott und den Namen Jeſu über ſelbe anrufen. Und auch wir ſelbſt ſehen viele, die auf dieſe Weiſe von großen Uebeln, vom Unſinn, von andern unzählbaren Uebeln befreyet wurden rc." Orig. c. Celſ. L. 3.

Dritter Theil.

III. Er wirket unſer Heil.

1. Denn er nimmt uns die Hinderniſſe des Heiles ab.

a) Drey Dinge hindern uns von Erlangung des Heiles, die Unwiſſenheit und der Irrthum; die Sünde, die die Seele tödet; die böſen Beyſpiele, die uns zur Sünde und Verderben nicht nur anlocken, ſondern auch ſogar ziehen. Der Name Jeſus tilget ſie, läßt keine Finſterniß im Gemüthe; ſchließt die Sünde aus; entkräftet alle böſe Beyſpiele.

b) „Eilet herbey, ihr Nationen! Heil iſt in eurer Hand. Ein Name iſt ausgegoſſen, den, wer ihn anruft, ſelig wird. O! geſegneter Name! O! ein köſtlich Oel, das ſich überall ergießt! Wie weit fleußt es, da es vom Himmel in Judenland, von da aus in die ganze Welt ſich ergießt.“ D. Bern. Serm. 16. in Cant.

2. Er verſchaffet alle Mittel des Heiles.

a) Er erleuchtet mit dem Lichte des Glaubens unſere Finſterniſſe. „Woher meyneſt du kömmt auf der ganzen Erde ſolch ein großes und plötzliches Licht des Glaubens! Woher anders, als, weil Jeſus geprediget ward! Hat nicht uns Gott durch das Licht dieſes Namens zu ſeinem wundervollen Lichte berufen? Denen die durch ſelbes erleuchtet worden, und in dieſem Lichte das Licht ſehen, ſaget Paulus mit allem Recht: „Ihr waret einmalen Finſterniß, aber itzt ſeyd ihr Licht im Herrn.“ Eph. 5. — Bern. ſerm. 15. in cant.

b) Er ertheilet das Leben der Gnade. „Ich werde zerknirſcht, und bekenne die Sünden; und das Bekenntniß zeiget an, daß ich lebe. Denn von einem Todten, gleich als von Einem, der nicht mehr iſt, wird das Bekenntniß kommen. Siehe da Leben! Siehe Fühlung! Ich bin vollkommen auferweckt, die Auferſtehung iſt vollends geſchehen. Oder beſtehet der leibliche Tod anders worinn,

rinn, als in der Beraubung des Lebens und der Empfindung! Die Sünde, die der Tod der Seele iſt, ließ weder die Empfindung der Reue, noch die Stimme des Bekenntniſſes mir über. Ich war todt. Aber der welcher Sünde vergiebt, kam herbey, und ſtellte mir beydes zu; und ſpricht zu meiner Seele: „dein Heil, das bin ich.“ Iſt es Wunder, wenn der Tod weichet, ſobald das Leben herannahet? Nun wird mit dem Herzen zur Uebung geglaubet, und das Bekenntniß geſchieht mit den Munde zum Heile.“ Bern. l. c.

e) Er führet zur Tugend und allem Guten. „Denn, da ich Jeſum nenne, ſo ſtelle ich mir einen Sanftmüthigen, von Herzen demüthigen; wohlthätigen; nüchtern, keuſchen barmherzigen vor; einen Menſchen, der mit aller Tugend und Heiligkeit vorzüglich begabet iſt, und der ſelbſt der allmächtige Gott iſt, der mich durch ſein Beyſpiel heilet, und mit ſeiner Hülfe ſtärket. Dieß alles ſtellet ſich mir dar, ſo bald ich den Namen Jeſu höre. Ich wähle daher mir Beyſpiele von Menſchen und Wohlthaten eines Mächtigen heraus, und mache wie eine Miſchung, die kein Arzneykündiger zuſammen bringen mag. Dieſe herzſtärkende Arzney, meine Seele! iſt dir, wie in einem Geſchirr, in dem Worte Jeſus aufbewahret. Sie iſt überaus heilſam; keine anſteckende Seuche (böſer Beyſpiele) wird wider ſie was ausrichten.“ Bern. ibid.

Beſchluß.

Am achten Tage ward er in der Beſchneidung Jeſus genannt. Jeſus iſt die köſtliche, der große, der liebvolle Name unſers Erlöſers. Wie ſegenvoll ſind dieſe wenige Buchſtaben. Das Wort Jeſus iſt ſo kräftig und heilſam für uns, als es Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt. Er befreyet Menſchen vom Böſen; er vertreibet die Teufel; er vereitelt ſeine Anfälle; er iſt Bruſtwehr wider Verzweiflung und Kleinmüthigkeit. Er heilet die Krankheiten der Seele, des Gemüthes und des Leibes. Er wir-

ket unſer Heil, da er auf der einen Seite deſſen Hinderniſſe wegnimmt, auf der andern die Mittel des Heiles gewähret. Wie viel gab uns Jeſus Chriſtus in ſeinem Namen! Wie glücklich können wir durch den Namen Jeſus werden! wie ſelig ſind wir, daß ſein Name Jeſus iſt! Wie könnten wir genug uns vor unſern Feinden und ihren ſteten Anfechtungen, wie von unſerm eigenen Kleinmuthe verwehren, hätten wir nicht den Namen Jeſus, der uns von allem Uebel mächtig befreyet? Was würde es mit uns ſeyn, wenn wir in unſern Schwachheiten des Leibes und der Seele nicht dieſen kraftvollen Namen hätten! Erkennet es doch meine Brüder, daß der Name Jeſus ein Name der Liebe iſt. Fallet ihr in Verſuchung, in Kleinmuth, in Zaghaftigkeit? rufet den Namen Jeſu an, ihr ſeyd gerettet. Seyd ihr ſchwach, liegt eure Seele, Gemüth oder Leib krank darnieder? rufet den Namen Jeſu an, ihr werdet Stärke und Hülfe finden. Rufet aber dieſen Namen nicht mit Gedanken, und herzloſen Munde an: rufet ihn mit feſtem Glauben, mit zärtlich gerührter Seele an, wie die Braut den Namen ihres Geliebten nennet; denket dabey nicht nur an den lären, verſiegenden Schall; ſondern denket an Jeſum, an den ganzen Jeſum, wie euch der heilige Bernhard lehret; ſuchet an ihm Freude zu haben; ſuchet ihm zu gefallen, euch ihm ähnlich zu machen; wandelt ihm nach, und dann rufet, wie jene Blinden: Jeſu du Sohn David erbarm dich unſer! Und jeder, der ſo den Namen des Herrn anrufet, der wird ſelig werden.

Auf

Auf den Charfreytag.

Vorſpruch.

Ich gebe mein Leben für meine Schafe. Johan. 10, 15.

Eingang.

Man kennet wahre Freunde nur in der Noth, und der Tod iſt der einzige unverdächtige Beweis der Liebe. Wer mit ſeinem Freunde alle Freuden und Leiden theilet; wer ſein Haabe hingiebt, den, welchen er liebet, glücklich zu machen; der ſein Anſehen, ſeine Talente, ſeine Kräften und Lebensſtunden dazu verwendet, daß er ſeinem Freunde nützen, die Hinderniſſe ſeines Glückes aus dem Wege räumen, ſeinen Bedürfniſſen abhelfen, und ſo viel Gutes, als der andere empfangen kann, zubringen mag; und wenn er bey all dieſem, nicht aus Eigennutz, ſondern allein ſeinem Freunde zu gut, ſo handelt, ſo iſt dieß ganz gewiß ein wahrer Menſchenfreund. Man kann ihm den Ehrennamen eines liebevollen Freundes nicht ſtreitig machen. Aber der noch oben darein auch ſein Leben zum Wohl ſeines Freundes aufopfert; der hat die höchſte Stuffe der Liebe erreichet. Größere Liebe hat Niemand, als daß er für ſeine Freunde ſterbe. Wo iſt aber dieſer großmüthige, uneigennützige Menſchenfreund anzutreffen? Wer hat jemal ſo geliebet, daß er für ſeinen Freund, nicht nur alles großmüthig hingab, ſondern auch für ſelben ſterben wollte? — — Sehet ihn! hier iſt er vor euren Augen. Jeſus Chriſtus der am Kreuze für uns, nicht nur für einen oder den andern, ſondern für alle; für jeden aus uns; für jeden, der war, iſt, ſeyn wird, und zugleich für alle ſtirbt. Heut begehen wir den Tag, an dem er uns dieſe blutige Beweiſe ſeiner Liebe gab. Wie kann

ich dich, Jeſu du göttlicher Lehrmeiſter! wie kann, wie ſoll ich dich anders als Liebe nennen? Heute giebſt du dein koſtbares Leben für uns deine Schafe her! Beſter Hirt unſerer Seelen! Erlaube mir, daß ich deiner unbegreiflichen Liebe nachſpüre, und ſegne mich, da ich deinen göttlichen Charakter, der nur Liebe iſt, meinen Brüdern vorzeigen will. — Ihr Schafe Jeſu! höret mich, da ich euch die große Thaten eures Hirten zu betrachten vortrage. Lernet den kennen; der euch zuerſt geliebet, der euch bis ans Ende geliebet, der euch zu Liebe ſein Leben noch zu all andern Liebeswerken hergegeben hat. Ich kann euch von Jeſu Chriſto nichts anders ſagen, als **Jeſus Chriſtus iſt die Liebe.**

Vortrag.

Jeſus Chriſtus iſt die Liebe.

Erſter Theil.

I. Liebe in ſeinem Leben.

1. Dieß bezeugen ſeine Wunder.

a) Das gröſſeſte Wunder iſt ſeine Menſchwerdung. Liebe allein bewog ihn, die Herrlichkeit ſeines Vaters zu verlaſſen, ſeine göttliche Hoheit und Würde abzulegen, ſchwache menſchliche leidbare Natur anzunehmen, und unſer Freund und Bruder zu werden. „So hat Gott die Welt geliebet, daß er ꝛc.“ Joh. 3, 16. „Daran iſt erſchienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat u. ſ. w. 1. Joh. 4, 9. 10.

b) Liebe war es, da er Blinden das Geſicht; Tauben das Gehör; Stummen die Sprache; Kranken die Geſundheit; Todten das Leben; den Aeltern ihre Kinder; den Herrn ihre Knechte; den Schweſtern ihre Brüder ꝛc. wieder gab; da er Hungrige ſpeiſte, Leidende tröſtete, in ſeinem ganzen Leben keinen

nen Menſchen betrübet, wohl aber Unzählbare erfreuet hat.

2. Dieß bezeuget ſeine Lehre.

a) Seine Lehre, und der Hauptinnhalt derſelben, war das dringenſte Geboth, die herzlichſte Ermunterung zur Liebe gegen alle Menſchen ohne Unterſchied, auch gegen Feinde.

b) „Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen. — Du ſollſt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ Matth. 22, 37. „Ein neu Geboth geb ich euch, ſagt er noch vor ſeinem Hintritte, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Joh. 14, 34. Ihr habt gehört, — „Ich aber ſage euch, liebet eure Feinde u. ſ. f.“ Matth. 5, 43.

3. Dieß bezeugen ſeine Thaten.

a) Mit welcher Geduld, und Sanftmuth, und Liebe trug er ſeine Jünger und Geliebte, die oft kleinmüthig, ſchwachglaubig und wankend waren? Wie ſanft verwieß er ihnen ihres Herzens Härtigkeit? Welche verträuliche Geſpräche, welch ſanftes, freundſchaftliches Betragen, in all ſeinen Worten und Handlungen!

b) Wie ſo ſanft und liebreich gieng er ſelbſt noch mit ſeinen Feinden; ja mit ſeinen Mördern in den letzten Stunden ſeines Lebens, ſelbſt am Kreutze, an das ſie ihn geſchlagen hatten, um! Welche Seufzer, welche Thränen für ſeine Hauptfeindinn, Jeruſalem! — — Wenn Jemand nur die Hälfte ſo vieler beglückten und geretteten Elenden, nur etwelche ſolcher Handlungen aufweiſen könnte, wer würde ihn nicht als einen ſonderbaren Menſchenfreund bewundern und ausrufen?

Zweyter Theil.

II. Liebe in ſeinem Leiden.

1. Denn er litt für uns Schmerzen an ſeinem Leibe.

a) Da hängt er am Kreuze! Welche Wunden! Welche Schmerzen! Iſt nur ein Glied, das nicht ſeine

ne eigene Plage hätte? Das Haupt mit Dornen umwunden; die Wangen von Backenſtreichen aufgelaufen; der Mund vom Durſte geplaget; die Aerme ausgedehnt; Hände und Füße mit eiſernen Keulen durchſtochen; der Rücken zergeiſſelt; die Schultern vom Holzlaſte wund; die Gebeine gedehnet und abgezählet u. ſ. w.

b) Er litt dieß alles nicht aus Nothzwang. Er hätte ewig in Freuden leben, hätte unzählbare Engel zu ſeiner Rettung begehren, hätte ſich ſelbſt von allen Banden und Schmerzen befreyen können. Aber er litt, weil er leiden wollte, und er wollte leiden, weil er uns liebte; wie ers ſelbſt vorſaget: „Ich laſſe mein Leben, gebe es zur Erlöſung für Viele. Ich bin ein guter Hirt, der ſein Leben für ſeine Schafe hingiebt; Ich gehe hinauf nach Jeruſalem, und es wird alles vollendet werden, das geſchrieben iſt durch die Propheten von des Menſchenſohn; er wird überantwortet werden den Heyden, und verſpottet und geſchmähet und verſpeyet werden, und ſie werden ihn geiſſeln und tödten.“ Luk. 18, 31. — „Daran haben wir erkannt die Liebe.“ Joh. 10, 16.

2. Er litt für uns noch größere Schmerzen an ſeiner Seele.

a) Die Strafen der Sünden, die wir leiden ſollten, giengen vielmehr die Seele als den Leib an. Chriſtus litt ungleich mehr an ſeiner Seele, als am Leibe. Schon am Oelberge fieng er zu zittern und zu zagen an. Schon damals ſagte er: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.“ Vater iſts möglich, rief er mit beklemmtem Herzen, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Todesangſt befiel ihn ſchon damal, und blutiger Schweiß floß von ſeinem ganzen Leibe.

b) Wer faſſet die unnennbare Leiden ſeiner Seele, da er am Kreuze von ſeinen Vater verlaſſen wurde? Wie herzdurchdringend waren die Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? „Selbſt die ſteinerne Herzen ſeiner Mörder wurden durchdrungen, durch die viele Thränen, die er ſter-

ſterbend vergoß, und das heftige Geſchrey, mit welchem er ſeinen Geiſt aufgab.

Dritter Theil.

III. Liebe in ſeinem Tod.

1. Denn er ſtarb einen ſchimpflichen Tod.

a) Nichts war verächtlicher, ſchandevoller als der Kreuztod; Fluch der Menſchen und Gottes war der, ſo am Holz hieng; ein Gekreuzigter hätte nicht nur Ort und Holz, ſondern auch den Tag und Zeiten entheiliget. Daher wollten ſie die Gekreuzigten am großen Sabbattage nicht am Kreuze laſſen. Die Liebe Jeſu überwand alle Schande. Chriſtus wollte das Aergerniß der Juden, und die Thorheit der Heyden werden; nichts war ihm für uns zu viel.

b) Er ließ ſich dem Mörder Barrabbas nicht nur nachſetzen, nicht nur unter Mörder ſich zählen, ſondern hieng mitten unter Mördern.

2. Er ſtarb einen ſchmerzlichen Tod.

a) Er war ein Mann der Schmerzen; ein Wurm, kein Menſch. Er hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegen konnte. Er litt dem äußerſten Durſt, und dann ward er mit Eſſig und Galle getränket.

b) Wo er immer ſich hinwenden wollte, drangen neue Schmerzen auf ihn zu. Der Himmel war unerbittlich; der Vater verließ ihn; ſein ganzer Leib voll Wunden; ſeine Seele in Traurigkeit und Angſt; um ihn Feinde, die ihn läſterten, ſeiner ſpotteten, ſeiner Qualen ſich freueten; neben ihm ſeine betrübte Mutter mit dem Schwert der Schmerzen in ihrer Seele; an ſeiner Seite ein verruchter Böſewicht; u. ſ. w.

3. Er ſtarb einen langſamen Tod.

a) Sein ganzes Leben war nichts als Schmerzen, Leiden, Verfolgung, Todesgefahr; bald will ihn ein blutgieriger Fürſt erwirgen; bald ſeine eigene Landesleute Felſen hinab ſtürzen; bald ergreifen ſie Steine

ne ihn zu ſteinigen; bald werden Häſcher ausgeſendet, ihn zu ergreifen; bald Meichelmörder beſtellet, ihm nachzuſtellen; ſeine Todesangſt im Garten, ſeine Geißlung, ſeine Krönung mit Dornen; jedes war eine eigene Todesart, und immer war ſeine Seele noch ganz in ihm; er ſtarb alle Tage, ohne ſterben zu können; und man muß ſagen, Jeſus ſey vielmehr 34 Jahre durch geſtorben, als daß er ſie durchlebet hätte.

b) Aber auch am Kreuze hieng er drey ganzer Stunde. Sein Leben floß mit ſeinem Blute langſam aus ſeinen Wunden; ſein Odem nahm langſam ab; ſein Herz litt manche Stöße, bis es ihm gebrochen iſt; ſeine Schmerzen nahmen zu; Todesangſt, Todesſtille, Todesſchweiß befielen ihn oft, bis die vom Vater beſtimmte Stunde, ihm zu ſterben, erlaubete.

Beſchluß.

Jeſus Chriſtus ſtirbt anheut für alle Menſchen. Er ſiehet uns wie ſeine Schafe, und ſich als ihren Hirten an. Er will ein guter Hirt ſeyn, und ein ſolcher muß ſein Leben für ſeine Schafe hingeben. Wie ſo viele Beweiſe gab er uns von ſeiner Liebe! Sein Leben, ſein Leiden, ſein Tod ſind eitel Beweiſe, daß Jeſus Chriſtus Liebe iſt! Er lebet nur für uns, er leidet nur für uns, nur für uns ſtarb er. Seine Wunder, die er wirkte, waren nichts als Handlungen ſeiner Liebe. Seine Lehren, die er uns gab, lehrten nur Liebe; ſeine Thaten vom erſten Augenblicke ſeines Lebens bis auf den lezten, waren lauter Liebeswerke. Er leidet die unausſprechlichſten Schmerzen an ſeinem Leibe, noch größere an ſeiner Seele, damit wir ſie nicht leiden müßten. Wir hätten zagen und zittern müßen, aber er zagte und zitterte für uns am Oelberge; denn auch meine Sünden ängſten ihn, und drücken ihn zu Boden. Auch für mich ward er gegeiſſelt und verſpottet; auch für mich hängt er am Kreuze. Unſere ewi-

ge

ge Strafen loszukaufen, und unſere Leiden verdienſtlich und des ewigen Lohnes würdig zu machen, litt er, ſtarb er; und ſtarb den ſchimpflichſten, den ſchmerzlichſten und langſamen Tod. Er ſtarb, daß wir leben möchten. Er litt, ſammelte Verdienſte, häufte den Werth der Genugthuungen für Sünden, daß er ſie uns geben und eigen machen könnte. Für ſich that er nichts, litt nichts, lebte nicht, ſtarb nicht. Habet ihr je etwas ähnliches in der ganzen Menſchengeſchichte aufzuweiſen? Hat je ein Vater ſein Kind, ein Freund ſeinen Freund, ein Bruder ſeinen Bruder ſo geliebet, wie Jeſus Chriſtus uns, ſeine Feinde, uns Sünder geliebet hat! Und wer ſollte nicht Jeſum entgegen lieben? Wer könnte noch eine Sünde begehen, die all ſein Leiden an uns unnütz machet, und es erneuert? Wer ſollte nicht gerne aus Liebe zu Jeſu, ihm ähnlich zu werden, auch gerne leiden, gerne ſterben wollen? Der einzige Gedanke, Jeſus der Gekreuzigte iſt Liebe, dieſer Gedanke, immer lebhaft im Andenken; immer rege im Herzen, wird euch alles leicht, erträglich, angenehm machen; wird euch antreiben; ihm dankbar nachzuleiden; ihn mit kindlichem Herzen anzuhangen; ſeinen Beyſpielen nachzuahmen, und ſeiner würdig zu werden. Darum vergeſſet es nie, ewig nimmer: Jeſus Chriſtus iſt die Liebe; die Liebe iſt Jeſus Chriſtus. Amen.

Auf

Auf den heiligen Oſtertag.

Vorſpruch.

Er iſt auferſtanden, und nicht hie. Mark. 16.

Eingang.

Da Jeſus die Seinen liebte, hat er ſie bis ans Ende geliebet. Alles hat er für ſeine Menſchen hingegeben. Er verließ die Schoos ſeines Vaters: gab die Freuden des Himmels um das menſchliche Elend hin; kleidete ſeine Gottheit in das Kleid des ſchwachen ſterblichen Fleiſches, und in die Geſtalt eines Knechtes; gab den Reichthum des Himmels weg, um arm und dürftig, wie die übrigen Menſchen ſeyn zu können; that Verzicht auf Ehre und Anſehen; lebte nur für Menſchen. Sie ſo glücklich zu machen, als ſie es ſeyn und werden konnten; ſie zur Glückſeligkeit immer empfänglicher, und noch glücklicher zu machen, als ſie es durch ihn ſchon geworden waren, war ſein Tagwerk. Er entſaget aller Bequemlichkeit; giebt für Menſchen alles hin, was er hat; behält ſich kein geſundes Glied an ſeinem ganzen Leibe, keine Handbreit bevor, wohin er ſein ſinkend Haupt legen konnte; er läßt ihnen ſeinen Rock, und noch oben darein den Mantel; vergießt all ſein Blut, und da er ihnen ſonſt nichts mehr geben konnte, ſo gab er auch noch ſelbſt ſein Leben für ſie hin, weil nur noch ſeine Seele in ſeiner Hand war. So lebte, ſo ſtarb, ſo liebete Jeſus Chriſtus. So gab er alles, was er in ſeinem ſterblichen Leben hatte für uns. Geſtorben iſt er, aber nur einmal. Nun lebet er, und ſtirbt nicht mehr. Er empfängt ein neues, herrliches unſterbliches Leben. Wie wird er wohl dieſes verwenden? Könnet ihr zweifeln, und doch glauben, daß

Jeſus Chriſtus Liebe iſt? Geſtern und heute und ewig iſt er eben der. Liebe war Jeſus im ſterblichen Leben, Liebe iſt er auch im unſterblichen. Wie er für uns gelebet hat, und geſtorben iſt, ſo lebet er itzt, und ſtirbt nicht mehr, und verwendet ſein nun herrliches, ewiges Leben zu unſerm Beſten. Er iſt auferſtanden, er iſt nicht mehr im Grabe, nicht mehr hie, wo er geſuchet wird; aber dennoch iſt er Liebe, die er war; und fängt vom neuen für uns zu leben an. Die Auferſtehung iſt ſeine zwote Geburt; wie er damal im Stalle, ſo wird er itzt im Grabe gebohren. Wie damal ſo auch heute, erſcheinen Engel, dieſen Geburtstag zu verkünden. Wie er dort in Windeln gewickelt ward, ſo iſt er in Glanz und Herrlichkeit wie im langen Kleide der Ehren eingehüllet. Ich kann euch heut an dieſem Freudentage der Kirche, den der Herr gemachet hat, nichts erfreuenders, nichts rührenders ſagen, als daß Jeſus Chriſtus die Liebe iſt. Immer größer, erhabener, ſegenvoller iſt ſeine Liebe. Wie ſein neues Leben, das er annahm, ſein voriges ſterbliches Leben unvergleichlich übertrifft, ſo iſt ſeine Liebe itzt weit vorzüglicher, als alle die Liebe, mit der er die Seinen bis ans Ende geliebet hat. Laſſet uns die erfreuliche Wahrheit

Vortrag.

Der auferſtehende Jeſus iſt Liebe.

Erſter Theil.

I. Aus den Thaten des auferſtehenden Heilandes.

1. Was that er ſeinen Vorvätern.

a) Kaum hatte er ſein ſterbliches Leben geendet, und alles für die Menſchen auf Erden hingegeben, was er Koſtbares und Segenvolles hatte, läßt er ihnen im Grabe ſeinen Leichnam zurück; aber ſeine Seele mit der Gottheit ſtieg in die Limben zu den Seelen der Verſtorbenen, die in großem Jammer und

und Sehnſucht auf ſeine Ankunft, und ihre Befreyung harreten. Er gehet von Menſchen zu Menſchen, von Lebenden zu Verſtorbenen, von Geliebten zu Liebenden, wie die Sonne am Abende die Hälfte der Erde verläßt, um die andere Hälfte, die bis dahin in Finſterniſſen war, zu beleuchten, und allen Segen auch da zu verbreiten.

b) Er beſuchet auch dieſe Seelen im Orte (oder vielmehr im Zuſtande) ihrer Gefangenſchaft, wie er Menſchen in ihrer Sklaverey des Satans beſuchte. Er zerbricht wie eiſerne Riegel und Pforten der Hölle; machet ihrem Jammer, ihren ſchmachtenden Begierden, und bangen Seufzern ein Ende; er verkündet und giebt ihnen volle Freyheit; ſaget ihnen die letzten Worte ſeiner Liebe, die er ſeinen geliebten Menſchen auf Erden ſagte: „Es iſt vollbracht.“ „Die Seele begab ſich zu den Geiſtern im Gefängniſſe, und verkündigte ihnen das Geheimniß der Erlöſung.“ 1. Pet. 3, 19.

c) Er verwandelt den Ort ihres Jammers in ein Paradies. Verweilet bey ihnen drey Täge, daß ſie ſich ſatt an ihm ſehen, ſatt an ihrer Seligkeit ſich freuen, und ſich in ſeinem Anſchauen unausſprechlich vergnügen konnten. — (So zeigte ſich Gott dem höchſten Cherub, ſo bald er ihn geſchaffen hatte; Und der Engel fiel auf ſein Antlitz, betete an, konnte ſeine Seligkeit nicht auf einmal faſſen; zerfloß in Dank und Liebe. —) Er führet ſie wie im Triumphe heraus. Er giebt ihnen die Macht, ihre ſchon lange verweſete Gebeine zu beleben; Sie ſtehen noch vor dem Tage der Erndte von Todten auf; darfen in dieſer himmliſchen Einkleidung der Unſterblichkeit ſich auf Erden ſchauen laſſen, vielen erſcheinen, und ihre Seligkeit, um ſie doppelt zu genießen, auch ihren Brüdern im Fleiſch, auf Erden, entdecken.

2. **Was that er ſeinen Jüngern.**

a) Die Schwächern, ſeine Kindelein, wie ſie Chriſtus nennte, weinten bey dem traurigen Erbtheile ſeines entſeelten Leibes; waren troſt- und muthlos. Chriſtus wollte ſie nicht zu lange ſchmachten laſſen.

ſen. Er verweilet nicht den ganzen dritten Tag; ſchon bey deſſen Anbruch, bevor die Sonne noch aufgieng, eilet er, ſich ihnen, nicht wie den Vätern in Limben, als Geiſt zu zeigen; dieß würde ſie zu ſehr erſchröcket haben; ſondern er will ſich leiblichen Brüdern im Leibe, wie den Geiſtern als Geiſt, zeigen.

b) Er behält die Wunden ſeiner Hände und Füße, und ſeine Herzenswunde bey; da ſollten ſie ihn ſogleich erkennen, daß er es iſt, nicht ein anderer, nicht ein Geiſt. Sie ſollten ſeine Wunden ſehen, betaſten und ihre Finger hineinlegen können; nicht durch Zweifel ſich ſelbſt in Kummer und Muthloſigkeit verſetzen. Er wollte durch ſelbe ihre Schwachheit und Zweifelſucht heilen.

c) Er rief ſeine Jünger nicht zum Grabe, ſie möchten zu ſehr erſchröcket werden. — Das Erdbeben muß den Stein vom Grabe wegwälzen, daß ſich die guten Frauen nicht vergebliche Mühe machen, und umſonſt grämen möchten: ſie ſollten ſogleich ſehen, daß das Grab lär iſt, um den frohen Gedanken ſeiner vorhergeſagten Auferſtehung nicht zu erſticken; ſollten erſt Engel ſehen; ſollten von ihnen verſichert werden, daß er lebe, und nach und nach bereitet werden, ihn ohne Schrecken ſelbſt ſehen zu können. So erſcheinet er der Magdalena, ohne ſie zu überraſchen, und durch die liebvollſte Stimme ruft er ſie bey Namen, und läßt ſich erkennen, aber noch nicht berühren. Sendet ſie als eine Heroldinn ſeiner Auferſtehung an die kummervollen Apoſtel. Erſcheinet erſt einem, dann zweenen, dann eilfen, dann dem Zweifelsbangen; iſſet mit ihnen; beſpricht ſich mit ihnen, heißt ihre Furcht ferne ſeyn; läß ſich betaſten; verſchwindet; kommet wieder, erſcheinet allen, bis er ſie ſegnet und gen Himmel fährt. Immer nach und nach, ſie nicht zu übereilen, bereitet er ſie zu ſeiner Erſcheinung, und durch öftere Erſcheinung zu ſeiner gänzlichen Entfernung. Welche ſchonende, fürſichtige Liebe!

3. Was

3. Was that er ſeinen Feinden?

a) Er erſchröcket zwar ſeine Feinde durch ein Erdbeben. aber dieß ſoll ſie aufmerkſam machen, weil es an eben dem Tage geſchah, von dem er ihnen ſagte, daß er an ſelbem auferſtehen würde. Er erſchröcket die heidniſche Wache, aber dieſer Schrecken ſoll ihnen, und den Schriftlehrern heilſam werden. Er wählet eben die tauglichſten Mittel nach jedes Bedürfniß, ihnen die Wahrheit ſeiner Auferſtehung einleuchtend zu machen. Schon hatte ers bey dieſen Leuten durch ſein Geſchrey. Finſterniſſe, Erdbeben und fürchterliches Felſeneinſtürzen dahin gebracht, daß ſie auf ihre Bruſt ſchlugen, und bekannten: „Wahrhaftig, dieß war Gottes Sohn.“ Dieß war wie ein kleines Licht, das er in ihren Finſterniſſen angezündet hatte; nun will er ihnen volles Licht anzünden. Sie ſehen ihn in vollem Glanze. Sie erſchröcken; aber er redet kein niederſchlagendes Wort: „Ich bins!“ Wirft ſie nicht zu Boden; tödtet ſie nicht; zeiget ihnen, in wen ſie geſtochen hätten; läßt ihnen die Wunden ſehen, die ſie ihm ſchlugen, und läßt ſie fliehen, wie ſeine Jünger in der letzten Nacht ſeines Lebens fliehen durften. Sie ſind gezwungen nicht nur die Grundwahrheit der Chriſtusreligion zu glauben, ſondern ſogar auch vor den geſchwornſten Feinden Jeſu zu bekennen, oder ihr Leben zu verlieren. Die Apoſtel ließ er in Zwang gerathen, entweder Jeſum zu verläugnen, und ewig unſelig zu ſeyn, oder ihn zu bekennen, und tauſſend Marter auszuſtehen; aber den Heyden ſoll Zwang unter der Furcht des Todes geſchehen, ſeine Auferſtehung zu bekennen, oder zweymal des leiblichen und ewigen Todes zu ſterben. Wie könnte er liebreicher gegen Heyden handeln? Liebreichern Heilszwang anthun?

b) Obwohl die Schriftlehrer und Phariſäer aller Gnade unwürdig verdienet hätten, ohne neue Ermahnung in ihrem Untergange gelaſſen zu werden, ſo gab ihnen dennoch Jeſus Chriſtus die dringendſten, und ſolche Beweiſe ſeiner Auferſtehung, die alleine

auf

auf ſie Eindruck machen, und denen ſie nicht widerſtehen konnten. Kein Zeugniß der Propheten, keines von ſeinen Apoſteln, keines von den Todten, die aus ihren Gräbern aufſtunden; denn da ſie dem Moſes und den Propheten nicht glaubeten, was ſie von Chriſto vorherſagten, ſo würden ſie auch den Todten nicht geglaubet haben; kein Zeugniß von dieſen ſendet er ihnen, ſondern ſelbſt die Heyden; eben die Wache, die ſie beſtellet hatte, mußten ihnen die Auferſtehung verkünden. Sie können wider dieſe Wahrheit nichts einwenden; ſie nehmen ihre Zuflucht nur zur Lüge, und wollen die Wahrheit unterdrücken, die ſie nicht läugnen können. Auch befiehlt er ſeinen Apoſteln ihm Zeugniß in Jeruſalem zu geben; dazu rüſtete er ſie mit himmliſchen Gaben aus; dazu gab er ihnen die Wunderkraft; dazu mußten ſie ihr Blut vergießen ꝛc. Was könnte Chriſtus noch mehr dem verſtockteſten Juden zum Heile thun?

Zweyter Theil.

II. Aus den Wirkungen ſeiner Auferſtehung erweiſen.

1. Sie wirket auf das menſchliche Leben.

a) Wie traurig, niedergeſchlagen, unmuthig waren die Lehrlinge und alle Anhänger Jeſu bisher! Aber ſeine Auferſtehung trocknete alle ihr Thränen, nahm allen Kummer und Traurigkeit, erfreuete ihr Herz; ſie vergaßen, wie eine Mutter nach ihrer Geburt, aller ihrer Schmerzen ꝛc. Die Welt hatte für ſie nun kein Vergnügen, das ihre Freude an Jeſu Auferſtehung überwog; ſie konnten ſich nun immer auch in dieſem elenden Leben freuen; auch die Trübſale, Geiſſelſtreiche und Tod machten ihnen Freude. Wäre Chriſtus nicht auferſtanden; was hätte ſie tröſten, ihnen Freude bringen können?

b) Welch einen geſegneten Einfluß, auch auf das Leben, machte nicht bey dem alten Greiſen Jakob der Anblick ſeines Joſeph; die Verſicherung, ſein

Joſeph lebe noch, er ſey Unterkönig, er genieße alle irdiſche Glückſeligkeit? Wie neu belebender mußte die Auferſtehung Jeſu, ſein ewiges, ſo herrliches Leben machen?

c) Wie froh, wie vergnügt muß nicht auch itzt noch der elendeſte Chriſt in all ſeinem Jammer und Elende leben. Die Auferſtehung Jeſu zeiget ihm, wie ſich Jeſu Leiden, Schmerzen, Wunden und Plagen ſo herrlich endeten, und verſichert ihn zugleich eben ſolch einer Umſchaffung. — Friede mit Gott, mit Mitmenſchen, mit uns ſelbſt bracht die Auferſtehung. — Befreyet vom unerträglichen Joche des Geſetzes, frey von Sklaverey und Knechtſchaft ſind alle die an die Auferſtehung glauben, und nur die, ſo ſelbe läugnen, ſind Sklaven geblieben.

2. Sie wirket auf die menſchliche Seele.

a) Sie iſt der Grund unſers ganzen **Glaubens**; auf dem Geheimniße der Auferſtehung ruhet unſere ganze Religion; und da ſie ſo unwiderſprechlich ſich erwieſen hat, ſo läßt ſie uns an keinem Lehrſatze mehr einen Zweifel über. Iſt Jeſus Chriſtus, wie er vorgeſaget, auferſtanden, ſo iſt er Gott; jedes ſeiner Worte iſt wahr; jedes ſeiner Gebothe iſt Pflicht; nur ihnen nachwandeln, kann zur Seligkeit führen. — Vorhin waren die Lehrlinge Jeſu Kleingläubige und Zweifler; durch die Auferſtehung wurden ſie Gläubige. Dieſer Glaube iſt die Thüre zur Gerechtfertigung und Seligkeit.

b) Die Auferſtehung Jeſu iſt der Grund, auf die wir alle unſere Hoffnung und Erwartungen bauen darfen, und die nicht zu Schanden werden läßt. Jeſus Chriſtus der Erſtling der Todten, unſer Haupt, unſer Bruder, was kann, was muß von ihm nicht alles erwartet werden? — Was iſt ſeligers für elende, unglückliche Menſchen, als Hoffnung und Zuverläſſigkeit? — Die Apoſtel konnten anſchauend ſehen, was es mit ihnen ſeyn wird, in dem herrlichen Leibe und Leben Jeſu konnten ſie es ſehen. Die Auferſtehung Jeſu war der Vorgeſchmack ihrer Seligkeit, das Bild an dem

ſie erkennen konnten, was es mit ihnen einſt ſeyn wird.

c) Welche herzliche Liebe bey Magdalene, welch feurige Herzentflammung bey Emauſiten; welche Freude, Verwunderung, Entzücken ward durch die Auferſtehung Jeſu in aller Herzen entzündet! Welches Liebesbekenntniß floß vom Herzen des Petrus! Wie waren ſie alle voll Liebe und Seligkeit, die ſie noch nie gekoſtet, nie in ſo reichem Maaße empfiengen!

3. Sie wirket auf den Leib.

a) Wie der Fall und der Tod Adams auf alle Menſchen Tod wirkte, ſo wirket die Auferſtehung und das neue Leben Jeſu auf unſern Leib, Leben und Unſterblichkeit. „Wie von einem Menſchen der Tod herkam, ſo kömmt von einem die Auferſtehung der Todten her. Wie durch Adam alle ſterben, alſo wird Chriſtus alle wieder beleben. Jeden trifft ſeine Ordnung. Chriſtus war der Erſte; nach ihm kommen die Seinigen —— wie die Schrift bezeuget, Adam der erſte Menſch, ſey ein lebendiges Thier geworden; ſo wird der letzte Adam wie ein Geiſt ſeyn, der uns belebet. — — Wie der irdiſche Menſch war, ſo ſind auch die Irdiſchen, und wie der Himmliſche iſt, ſo ſind auch die Himmliſchen.“ 1. Kor. 15, 21. 22. 23. 45. folg.

b) „Wie der Vater die Todten erwecket und lebendig machet, ſo belebet auch der Sohn die, welche er beleben will.“ Joh. 5, 12. — „Wenn wir glauben, daß Jeſus nach ſeinem Tode auferſtanden iſt, wird Gott eben alſo, die in Jeſu Verſchiedenen, mit ihm hervor führen.“ 1. Theſſ. 4, 13.

c) In den Leibern derer, die aus Gräbern auferſtanden ſind, ſehen alle die, denen ſie erſchienen, wie große Wirkungen die Auferſtehung Jeſu ſelbſt auf ihre Leiber gemachet habe, wie großen Antheil und Aehnlichkeit alle Menſchen an Chriſti Leben und Unſterblichkeit zu erwarten haben. Zu großer Ehre hätte es jeder halten können, wenn er ſolch einen herrlichen Leib empfangen würde, als der aufer-

ſtehende Jeſus hatte. Nun ſollten ſie es an andern Todten ſehen, wie mächtig Jeſu Auferſtehung ſelbſt noch auf ihre Leiber gewirket hätte, und auf alle wirken würde.

Beſchluß.

Viele, unzählbare Wohlthaten hatte Jeſus in ſeinem ſterblichen Leben den Menſchen erwieſen; ſein Leben war nichts, als eitel Handlungen des Wohlthuns und der Liebe, ein ununterbrochener Beweiß, daß Jeſus Chriſtus Liebe iſt. Aber heute, da er zum zweytenmale, ſo zu reden, gebohren wird; heute, da er ein neues, herrliches, unſterbliches Leben beginnet; ſo erweiſet er dieſe Wahrheit noch weit unläugbarer. So ſehr dieſes neue Leben ſein ſterbliches übertrifft, ſo ſehr übertreffen die Wohlthaten ſeiner Auferſtehung alle Vorigen. Was that er den Todten, ſeinen Vorvätern? Was ſeinen zurückgelaſſenen Lehrlingen? Was that er ſo gar auch noch ſeinen Feinden? Wie er im Leben herumgieng, allen Gutes zu thun, ſo thut ers auch noch nach ſeinem Tode. Er gieng von Lebenden zu Todten, von Verſtorbenen zu Lebenden, von Freunden zu Feinden, und that ihnen ſo viel Gutes, als jeder bedurf; that es auf die allerwirkſamſte Weiſe. Ich habe es euch eben erkläret, wie ſich der auferſtehende Heiland gegen ſeine geliebte Menſchen betrug. Und welche erhabene Wirkungen bracht nicht ſeine Auferſtehung in Menſchen hervor? Sie verſchaffet Freude dem armen, elenden Menſchen auf Erden; machet ihm erſt das Leben ſüß, und verwandelt alle ſeine Trübſale, ſeine Leiden und Tod in Geiſtesfreude. So ſtreuet die gütige Mutter Zucker und Honig unter die bittere Arzney, die das Kind hineinſchlucken muß, daß es kaum etwas vom Bittern vermerket. — Die Auferſtehung Jeſu machet Menſchen zu Gläubigen, macht ihre Hoffnung und Erwartungen gewiß, und gießt nie gekoſtete Freude an Jeſu Chriſto und

ſeinem Vater, der ihn und mit ihm uns zur unausſprechlichen Herrlichkeit erhebet, in unſere Seelen. Auch der ſterbliche Leib wird unſterblich, ewig, Chriſti verherrlichtem Leibe ähnlich. — So viel that der auferſtehende Heiland; ſo viel wirkte ſeine Auferſtehung. Wie glücklich ſind wir durch Jeſu geworden! Laſſet uns unſer Glück recht empfinden. Laſſet es uns immer mehr einſehen, und lernen, wie viel wir in Jeſu empfiengen, wie viel wir noch zu gewarten haben. Laſſet uns auf dieſe Vorzüge groß thun, und alles, was geringer iſt, verachten. All unſer Dichten und Trachten ſoll dahin gerichtet ſeyn, wo Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitzet. All unſre Begierden, Neigungen und Wünſche ſollen dahin ſich erheben; nichts, als was über der Erde iſt, ſollen wir ſuchen, ſollen wir lieben. Suchet alſo immer Jeſum Chriſtum, aber ſuchet ihn da, wo er iſt, nicht wo er nicht iſt. Hier iſt er nicht; da iſt er wieder nicht, dort auch nicht. Er iſt auferſtanden. Freuet euch. Danket ihm. Liebet ihn, und verwendet ſeine Gaben der Liebe wohl. Liebet ihn entgegen, liebet ihn wie er euch geliebet hat, dieß wird euch ſeiner fernern, ewigen Liebe würdig machen.

Auf das Feſt der Himmelfahrt Jeſu.

Vorſpruch.

Er ſegnete ſie mit erhobenen Händen, und unter dem Segen entfernete er ſich von ihnen, und fuhr gen Himmel. Luk. 24, 50.

Eingang.

Dieß war der letzte Auftritt Jeſu auf Erden, meine Brüder! — Auf dem Oelberge, wo vorher ſeine Jünger von ihm geflohen waren, da verſammelt er ſie

ſie nun heut. — — Da auf dem Oelberge ſtand er — — um ihn her ſeine Jünger, wie Adler um einen Körper. — — Da erhebet er ſeine Hände, ſegnet ſie zum Abſchiede und — — fährt gen Himmel. — — Sie ſchauen ihm nach mit ſtarren Blicken; aber eine lichte Wolke entzeuht ihn vollends ihren Augen. — Nun haben ſie ihn zum letztenmale geſehen. Umſonſt richten ſie ihre Blicke gen Himmel. Nimmer werden ſie ihn im Fleiſche ſehen, bis er als Weltrichter auf einer Wolke, in Herrlichkeit, eben ſo, wie er itzt auffuhr, ankommen wird. — — Welch tiefe Wunde war dieß dem Herzen der Apoſtel! Denn die Entfernung von Geliebten iſt allemal eine tiefe Wunde dem liebenden Herzen. Die Liebe ſuchet immer bey dem zu ſeyn, den man liebet. Trennet man ſich von ihm, ſo geſchieht es nur ungerne, nur weil man Nothgedrungen iſt, und es nicht anders ſeyn kann. Man ſchlägt zwar dem Geliebten eine Wunde, da man ihm ſaget, man müße ſich von ihm trennen; aber ſich von ihm trennen, ohne dieſe Trennung ihm zu entdecken, wäre noch tiefere Wunde, wäre Beleidigung. Indeſſen läßt die Liebe ſogleich heilenden Balſam in den wunden Herzen des Freundes zurück. Sie iſt ſinnreich, zugleich der ungläubigen Liebe die Nothwendigkeit dieſer Trennung zu beweiſen, und verſichert ſie auch, man werde auch in Abweſenheit unwandelbare Neigung auf ſie hegen. Man machet dem Geliebten einen Beſuch; bittet ſich zu Tiſch; führet freundſchaftliche Unterredungen, ſuchet die Geſpräche dahin zu lenken, daß man von ſeiner Trennung frey beginnen darf. Da geräth das Herz des Freundes in Unruhe, faßt ſich nicht mehr; weinet, klaget, grämet ſich, iſt verwirret, troſtlos, hält ſich an den geliebten Freund, und weigert ſich, ihn zu entlaſſen. Aber der Geliebte gieb ſich alle Mühe, dieſe Abſonderung zu rechtfertigen; zeiget ſie ihm auf der vortheilhafteſten Seite; tröſtet den Muthloſen; verſichert ihn ſeiner ewigen Freundſchaft: verheißet ihm baldige Rückkehr, und thut alles, ſeinen Gram zu lindern;

dern; köſtliche Denkzeichen, unvergeßliche Worte, ſonderbare Wohlthaten, und Geſchenke ſollen die Wunde des Herzens heilen. Da ſegnet endlich der Freund ſeinen Freund; läßt ſich von ihm eine Strecke Weges begleiten, entfernet ſich, und läßt ſich von begleitenden Blicken des Verlaſſenen verfolgen. So machen es Freunde, die lieben, und ſo machet es heut Jeſus Chriſtus. Immer war er Liebe, aber heut zeiget er es ganz ſonderbar. Laſſet uns dieſen angenehmen allerletzten Auftritt Jeſu in dieſer Welt genauer erwägen, ihr werdet finden in einem weit hellern Lichte, daß

Vortrag.

Jeſus Chriſtus die Liebe iſt bey ſeiner Himmelfahrt.

Erſter Theil.

I. Er iſt Liebe, da er die Seinen ſegnet.

1. Denn er benimmt ihnen ihre Traurigkeit, und verwandelt ſie durch ſeinen Segen in Freude.

a) Lange machte er ihnen Freude durch ſeine Erſcheinungen; beſprach ſie, aß mit ihnen, verſchwand vor ihren Augen, und erſchien wieder, damit er ſie nur nach und nach vorbereiten möchte, zu ſeiner beſtändigen ſichtbaren Entfernung, und ſie nicht bey deſſen Nachricht zu ſehr niedergeſchlagen würden. Dann erſt ſaget ers ihnen, daß er zum Vater gehe. Wie ſchonend! — — Und da dennoch Traurigkeit ſie anwandelte, zeiget er ihnen die Nothwendigkeit dieſer Entfernung; ſaget ihnen, wie nütz ſelbſt ihnen dieſe Entfernung wäre; verheißet ihnen den Tröſter. Und da auch dieſe Vorſtellungen nicht alle Wirkung thaten, ſo ſuchet er ſelbſt in der Liebe Beweggründe wider ihre Traurigkeit. „Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen ꝛc. d. i. wenn ihr noch länger traurig ſeyn wollet, ſo liebet ihr mich nicht. — So ſpricht die Liebe. —

b) Da noch nicht vollends die Traurigkeit von ihnen gewichen war, ſo verſichert er ſie ſeiner ewigen Liebe; er wolle ſie nicht wie Wayslein verlaſſen; er wolle nicht lange ausbleiben; über ein Kurzes würden ſie ihn wieder ſehen; er werde wieder kommen, und dann ſie zu ſich nehmen; es wäre unmöglich, itzt mit ihm zu kommen; wo er hingehet, können ſie nicht kommen; es wäre auch unmöglich und ihnen ſchädlich, länger bey ihnen zu bleiben, ſonſt würde der Tröſter nicht kommen. So redet und handelt nur die Zärtlichſte der Mütter gegen ihr Kind!

c) Da auch dieß nicht vollends die Traurigkeit ihnen abnahm, ſo ſaget er, ich gehe, komme aber bald wieder; ich gehe, aber bin zugleich bey euch bis ans Weltende; ihr werdet mich nicht mehr ſehen, aber ich bin Mitten in euch; wo ſich zween oder drey in meinem Namen verſammeln, da bin ich in ihrer Mitte. Nun mußten ſie ſich ganz zu Ruhe geben, konnten nichts einwenden.

d) Er verwandelt aber ſogar ihre Traurigkeit in Freude durch ſeinen Segen. Er ſegnete ſie mit erhobenen Händen. Dieſer Segen beſtättigte alle die Ermunterungen und Troſtgründe in ihnen. Obwohl er gen Himmel fährt, weinen ſie doch nicht, werden nicht mehr traurig, wie ſie es waren, ſondern „beteten ihn an, und kehrten mit großer Freude nach Jeruſalem zurück; daſelbſt verfügten ſie ſich immer in Tempel, Gott zu loben und zu preiſen.“ Sein Segen machte aus Traurigen frohe und freudige Anbeter, und die zur Nachricht ſeiner Entfernung beſtürzet wurden, danketen nun Gott mit großer Herzensfreude nach empfangenem Segen.

2. **Er verſtopfet die Quelle ihrer Traurigkeit, und ſein Segen ſtärkte ihren Glauben, das Gegenmittel wider Traurigkeit.**

a) Der Unglaube, oder ſchwache Glaube der Jünger, war die Quelle ihrer Traurigkeit. Unmöglich hätten ſie vollkommen glauben können, Jeſus wäre

wahr=

wahrhaft erſtanden; ſterbe nicht mehr; tauge in ſeinem verklärten Leibe nicht für dieſe Erde; er würde dennoch bey ihnen bleiben; ſie nicht verlaſſen; ſie würden einen andern Tröſter empfangen, ꝛc. dieß hatten ſie nicht glauben, und doch ſich grämen, traurig werden können. Nun dieſe trübe Quelle der Traurigkeit verſtopfte Jeſus, und macht es vierzig Täge ſein Hauptgeſchäft, vollkommnen Glaube an ſeine Auferſtehung und Wort beyzubringen. Wie ſinnreich die Liebe Jeſu alles in ihrer Quelle entdecket, und aus dem Wege räumt, was ihren ſeligen Wirkungen entgegen ſtehet!

b) Er gebraucht alle tauglichen Mittel, verſuchet, ſo zu reden alles, dieſe böſe Quelle zu verſtopfen. Bald verweiſet er ihren Unglauben; bald läßt er ſich betaſten; bald wandelt er mit ihnen; bald verſchaft er wunderbaren Fiſchzug; itzt entzündet er ihr Herz durch Geſpräche, bricht Brod, verſchwindet; erſcheinet wieder, ſitzt zu Tiſche, iſſet, und wer weiß alle die verſchiedenen Arten den Unglauben zu tilgen, welche Jeſus verwendete? Es war der Traurigkeit die Quelle und jeder Zufluß abgeſchnitten, die Lehrlinge konnten weder unglaubig, noch ſchwachgläubig mehr ſeyn, und eben ſo wenig konnte Traurigkeit nochmal in ihnen zurückkehren.

c) Sein Segen ſtärkte ihren Glauben, und machte ihn unbeweglich. Vorhin glaubeten ſie auch denen nicht, die ihn auferſtanden geſehen hatten; itzt ſieht ihn keiner mehr, und dennoch zweifelt keiner von allen. Vorhin glaubeten ſie kaum, da ſie ihn betaſteten, hatten Mistrauen auf ihr eigen Aug; itzt verdeckt ihn eine Wolke für immer, und ſie ſchauen zwar ihm nach, aber nicht aus Unglauben, ſondern Verwunderung, und ihr Glaube kann von dieſem ſegnenden Augenblicke an nicht mehr geſchwächet werden. — Eben in dem Augenblicke (der Entfernung Jeſu) in dem ſie die heftigſte Schwermuth und Traurigkeit hätten befallen ſollen, waren ſie zum ruhigſten und ſtärkſten. Welch ein ſtärkender mächtiger Segen Jeſu.

3. Er erſetzet den Verluſt ſeiner ſichtbaren Gegenwart, durch ſonderbare Gaben, und ſein Segen beſtättiget ſie.

a) Er erſetzet, was die Menſchen an ihm zu verlieren ſchienen. Es hatte das Anſehen, als ob die Schwäche, die Unwiſſende, Kranke, Tode, Sünder, Büſſende u. ſ. w. ihren Retter und Helfer verlören. Aber er gab ſeine ganze Macht, die er vom Vater empfieng den Apoſteln; gab ihnen Kraft, alle dieſe und noch größere Wunder zu wirken; gab ihnen die Schlüſſel zum Himmelreiche. Die Apoſtel waren zum Beſten der Menſchheit, was Jeſus ihnen war und ſeyn würde, Prieſter, Mittler, Lehrer, Hirten, Wundermänner u. ſ. w. Es hat ſo zu reden, die Welt an Jeſu Chriſto durch ſeine Auffahrt nichts verloren.

b) Er erſetzet, was die Apoſtel an ihm zu verlieren glaubten. Ihrer Schwachheit, ihrer Unwiſſenheit, ihrer Zaghaftigkeit und andern Bedürfniſſen ſchien es nun zu gebrechen. Aber Jeſus Chriſtus giebt ihnen Sprachkunde; ſie können Schlangen unſchädlich berühren; können Gift ohne Nachtheil trinken; ſie empfangen Weisheit, der kein Menſch widerſtehen kann; haben die Verſicherung eines andern, nahen Tröſters. Obwohl ſie Chriſtus nicht unſterblich, nicht unleidbar gemachet; welches wider ihr Beſtes geweſen wäre; ſo legte er doch Hölle, Himmel, Tod, die ganze Welt unter ihre Füße. Sie konnten nicht mehr verlangen, um muthig der Entfernung Jeſu entgegen zu ſehen.

c) Chriſtus verhieß dieß alles nicht allein, er legte auch ſeinen Segen auf dieſe Verheißungen, „er erhob ſeine Hände und ſegnete ſie.“ — — Nicht etwa ein ſterbender Vater, ein Iſaak, ein Jakob, ein Joſeph, ein Prophet ſegnete die Apoſtel; auch dieſer Segen beſtättigte alle ihre guten Wünſche und Verheißungen, und war ein zuverläßiges Pfand, daß den Geſegneten alle dieſe Güter gewiß zu Theil werden würden. Es ſegnet Jeſus Chriſtus, der Sohn Gottes, der Herr aller guten Gaben. Wie mächtig, wie wirkſam, wie beſeligend

gend und zuverläßig muß dieſer Segen geweſen ſeyn? Wie reich, wie voll aller Gnaden und Wohlthaten, wie ſelig und glücklich machte heut Jeſus Chriſtus die Menſchen! Und er ſollte nicht Liebe ſeyn, da er ſie ſegnet?

Zweyter Theil.

II. Er iſt Liebe, da er ſich entfernet.

1. Denn durch ſeine Entfernung zündete er in ihnen die heftigſte Liebe an.

   a) Er legte durch ſeine Geſpräche, entzündende Worte, Verheißungen, Gaben, Tröſtungen, freundſchaftlichen Umgang, Liebesmaale, Segen, u. ſ. w. ſo zu reden den Zunder und Brennſtoff in die Herzen der Lehrlinge: er begoß ſie wie Nehemias den Altar mit dickem Waſſer, 2. Makkab. 1. und da Jeſus die Sonne der Gerechtigkeit die hohen Himmel beſtieg, entbrann eine heftige Flamme der Liebe in ihnen. Sie ſtehen wie Säulen; ſtarr ſind ihre Blicke; ſind ganz außer ſich; ſehen nichts mehr, und bleiben unbeweglich; Engel müßen ſie zu ſich bringen; ſagen ihnen, daß ſie Galiläer ſind; da ſtehen; gen Himmel blicken ꝛc. So waren ſie noch nie bisher außer ſich geriſſen, auch bey allen Erſcheinungen und Wundern Jeſu nicht: ſo ganz in Jeſu verſchlungen, ſo von Verlangen, Liebe, Sehnſucht nie angefüllet. Aber noch nie wirkte Jeſu Liebe ſo mächtig auf ſie. Denn was anders als Liebe kann Liebe entzünden? Was als die heftigſte Liebe kann ſo heftig das Herz entzünden, als es bey der Entfernung Jeſu geſchah?

2. Durch ſeine Entfernung tilgete er die Liebe zur Welt in ihnen.

   a) Durch ſeine Entfernung haben die Lehrlinge Jeſu hienieden gar kein leibliches, kein ſinnlichgeiſtiges Vergnügen mehr. Sie können ſich nicht einmal mehr an die ſinnliche Gegenwart Jeſu, ſie müßen ſich nur an ſeinen Geiſt halten. Ihr Schatz iſt im Himmel, da iſt nun auch ihr Herz. Wie konnten

ten ſie irdiſche Vergnügungen koſten wollen, nachdem ſie himmliſche gekoſtet hatten? Sie haben kein Herz, keine Empfindung mehr für die Erde.

b) Sie können ihn nicht mehr wie Magdalene in Gräbern ſuchen; können kein irdiſch Reich mehr erwarten; darfen nicht mehr Hütten hier bauen wollen; die Erde iſt lår, das Grab lår. Die Welt war ſeine Feindinn, iſt ihre Feindinn, ſie können ſie nur haſſen. So entfernet ſich eine liebende Mutter vom ſpielenden Kinde, und das Kind verläßt ſeinen Spielzeug; eilet der Mutter nach; ſuchet ſie auf, weinet und iſt troſtlos; findet keine Freude mehr, bis es die Mutter wieder gefunden hat.

3. Durch ſeine Entfernung machet er den Genuß der ſeligen Liebe nur angenehmer.

a) Daß die Lehrlinge Jeſu ihn allein liebten, die Welt aber haſſeten, und an nichts als ihm ihr Vergnügen fånden, ſo giebt er der Welt nicht Befehle, wie damal im Oelgarten, die Seinen ungehindert gehen zu laſſen; er als der Hirt entfernet ſich; läßt ſie wie Schaafe in Mitte grimmiger Wölfe; läßt ſie in tauſend Gefahren und Fallſtricken. Aber dieß macht größere Freude, wie überwundene Schwierigkeiten den Beſitz des Freundes nur angenehmer machen.

b) Größere Freude hat das Weib am verlornen und gefundenen Groſchen; der Hirt am verlornen und gefundenen Schaafe, Gott und Engel am verlornen und wieder gefundenen Sünder.

c) Wie ſüß muß der Genuß Gottes ſeyn, der endlich durch alle Hinderniße durch Feuer, Schwert, Hunger, Blöße, Tod und alle Uebel dennoch erreichet worden iſt; da es einer Braut deſto vergnügender iſt, wenn ſie durch alle Hinderniſſe und Plagen durchgedrungen, und dennoch, den ſie liebet, erreichet hat? — Dieß heißt ſeine Seligkeit doppelt genießen. So ſelig machte Jeſus die Seinen durch ſeine Entfernung. — Ich will nichts

nichts melden, daß er durch ſeine Entfernung den Geiſt der Liebe ihnen verſchaffet hat.

Dritter Theil.

III. Er iſt Liebe, da er in Himmel fuhr.

1. Denn dadurch haben wir unſern Sachwalter im Himmel.

a) Er iſt ewiger Prieſter nach Ordnung Malchi Zadeks; er bittet, opfert, verſöhnet beym Vater. Er ſeufzet für uns mit unnennbaren Seufzern. Wenn Moſes hinderte, daß Gott nicht Rache über ſein Volk ausübte, wie viel mehr Jeſus? Was könnte ihm der Vater verſagen! — Wenn Abels Blut und Wunden Gott zur Rache bewegen konnte, werden nicht die Wunden Jeſu Verſöhnung auswirken?

b) Wie er ein ewiger Prieſter iſt, ſo iſt er auch ein ewiges Opfer. Johannes in ſeiner geheimen Offenbarung ſah ihn wie ein getödtet Lamm vor dem Throne des Allerhöchſten. Durch ſeine Auffahrt iſt er wie ein Opferrauch geworden, der zum lieblichſten Geruche bis zu Gott aufſtieg, und ſich im ganzen Himmel verbreitete.

2. Er bereitet uns da Wohnorte.

b) „Meine Kindelein! ſaget Chriſtus ſelbſt, noch eine kurze Zeit bin ich bey euch. Ihr werdet mich ſuchen und nicht finden; denn ich gehe zu dem, der mich geſandt hat. Ich gehe hin, damit ich euch Wohnorte zubereiten möge. Hab ich ſie euch zu Recht gerichtet, ſo werde ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen.“ Immer iſt Chriſtus nur für Menſchen beſorget, immer redet er nur von ſeiner Bluttaufe, von ſeinem Leiden; nie ſaget er, ich gehe an den Ort der Freuden, der Ruhe, der Seligkeit. Er kömmt auf die Welt wegen Menſchen, und wegen ihnen, ihnen Wohnorte zuzubereiten, gehet er von der Welt in Himmel; kömmt wieder vom Himmel auf die Welt, die Seinen mit ſich zu nehmen.

b) So ſchön und herrlich der Himmel auch geſchaffen iſt, ſo ſchaffet Chriſtus dennoch wie einen neuen Himmel; er will ſo zu reden dem Himmel für die Seinen noch angenehmer und himmliſcher machen. So genüget der Liebe nichts; auch das Schönſte, das ſie dem Gegenſtande ihrer Neigung verſchaffet, iſt etwas geringes, nicht ſo herrlich als ſie es wünſchte.

c) Er bereitet da viele Wohnorte, für alle Alter, Geſchlechte, Stände; für Märtyrer, für Bekenner, für Jungfern, für Eheleute und Wittwen; für Unſchuldige und Büßer, für Geringe und Große, für alle, für euch, für jeden aus euch. Dann ſollen wir nur kommen und Beſitz nehmen. Wenn ein königlicher Prinz einem aus euch in dem königlichen Pallaſte ein eigenes Wohnort bereiten, und dann ſelbſt kommen, und euch da einführen würde, wer würde das nicht für eine ausnehmende Gnade, ja für ſonderbare Liebe anſehen? Nun bereitet der Sohn Gottes im Himmel uns Wohnorte, wer kann zweifeln, daß er Liebe iſt?

3. Er verwendet daſelbſt alles zu unſerm Beſten.

a) Gott hat ihn zum Herrn aller Dinge gemacht, alles in ſeine Hände übergeben ꝛc. Denn dieß heißt zur Rechten des Vaters ſitzen. Chriſtus wird die ganze Schöpfung, alle Begebenheiten, alle Urſachen und Wirkungen, alle Fälle nur zum Beſten der Seinigen lenken und verwenden. Das Vorbild hievon giebt uns die Schrift in dem egyptiſchen Joſeph, der ſeinen Brüdern das beſte Land Goßen einräumete, und alles zu ihrem Beſten verwendete.

b) Wenn man die Menſchengeſchichte vom erſten Augenblicke ſeiner Himmelfahrt bisher überdenket, ſo finden wir eitel Beweiſe von dieſer Wahrheit. Alles dienet den Auserwählten zum Beſten. Alles geſchieht, und wird erhalten, nur ihnen zu Lieb. Er verwendet ſelbſt das Böſe, um daraus Gutes für die Seinen zu ſchaffen, wie er aus Finſterniß Licht, aus Nichts alles Gute in der Schöpfung hervorbracht. So dienet der Unglaube der Apoſtel, unſern Glauben zu ſtärken; die Verläugnung Petri,

tri, ſeine Brüder zu befeſtigen; der Untergang Jeruſalems zur Errichtung ſeiner Kirche; der Märtyrer Tod zum Pfande der Wahrheit der Religion und ihrer Erweiterung; Aergerniſſe, Ketzereyen zu Erhöhung des Glaubens und Glaubensreinigung; u. ſ. w. Wer kann noch verkennen, daß Jeſus Liebe iſt, und daß ers auch da iſt, da er ſich entfernet, und den Himmel beſteiget?

Beſchluß.

Könnten wir alſo traurig, muthlos, niedergeſchlagen ſeyn, daß wir nicht wie die Apoſtel Chriſtum perſönlich ſehen können? Daß er ſich von der Erden entfernet hat? Aber er hat ja die Seinen, die Apoſtel, und in ihnen auch uns geſegnet. Er benahm ihnen ihre Traurigkeit, und nahm auch uns die Unſere weg, und verwandelte ſie in Freude. Er verſtopfte die Quelle der Traurigkeit, den Unglauben ihnen und auch uns, und ſein Segen ſtärket auch unſern Glauben. Er erſetzet den anſcheinenden Verluſt ſeiner ſichtbaren Gegenwart uns wie ihnen. Wir empfangen ſo viel, als wir haben würden, wenn Jeſus Chriſtus ſichtbar unter uns noch wandeln würde. Jeſus Chriſtus iſt Liebe, da er die Seinen ſegnete. — Er iſt auch Liebe, obwohl er ſich von Menſchen entfernte. Eben ſeine Entfernung entzündete heftigere Liebe, als ſeine Gegenwart. Sie tilgete die Liebe zur Welt in ihnen; ſie machete den Genuß der ſeligen Liebe nur angenehmer. — Und da er in Himmel fuhr, da er zur Rechten des Vaters ſitzet, ſo will er da nur unſer Fürſprecher ſeyn, nur uns Wohnorte zubereiten, nur ſeine ganze Macht zu unſerm Glücke und Seligkeit verwenden. Iſt das nicht die unbegreiflichſte Liebe? Da er die Seinen geſegnet hat, hat er auch uns, euch, jeden von euch geſegnet. Nehmet dieſen Segen Jeſu als einen Beweis ſeiner Liebe zu euch an; machet euch dieſes Segens würdig; nützet ihn, wie ihn die Apoſtel nützten. Er hat ſich von ſeinen Apoſteln

und uns entfernet. Aber dieß müße eure Begierden und Liebe zu Jeſu nur noch mehr entzünden. Verachtet alles, was hienieden iſt. Sehnet euch nur nach dem, der euch ſo liebte, und verlanget, bald jene ſelige Wohnorte beziehen zu dürfen, die er euch bereitet hat. Iſt gleich Einer unter euch in Sünde gefallen, der verzage nicht. Er halte ſich feſt an Jeſus; dieſer iſt ſein Fürſprecher und Sachwalter beym Vater. Auch der Gedrängte, der Geplagte ſey nicht muthlos; denn Jeſus Chriſtus hat alles zu unſerm Beſten angeordnet. Könnte ich doch euch ſagen, wie gut Jeſus Chriſtus mit euch allen und jedem insbeſondere es meynet! Gut, recht gut meynt ers mit uns. Darum ſeyd frohe, daß ihr einen Erlöſer habet, der Liebe, ganz Liebe, Liebe auf Erden und im Himmel iſt. Harret eine kurze Zeit; noch ſind eure Wohnorte im Himmel nicht ganz zu recht gemacht. Bleibet ihm treu, auch er wird ſein Wort halten, und wenn er euch Wohnorte bereitet hat, wird er kommen, und euch zu ſich nehmen; da wird es euch ewig gut gehen.

Auf den heiligen Pfingſttag.

Vorſpruch.

Sendeſt du deine belebende Kraft, ſo treten neue Dinge hervor; erneuert iſt die Geſtalt der Erde. Pſalm. 103, 30.

Eingang.

Was der Pſalmiſt von der ſchaffenden Macht Gottes ſaget, wendet die Kirche auf die große Gabe des heiligen Geiſtes an. Nicht ſo herrlich hat ſich Gottes Allmacht in der Schöpfung und Erhaltung aller Dinge erwieſen, als ſie ſich am heutigen Tage erwies, da der heili-

heilige Geiſt auf Erden über die Lehrlinge Jeſu herabſtieg. Dieſe belebende Kraft Gottes, der Geiſt Gottes, der Lebendigmacher kam auf Erde, und neue Dinge traten hervor; die ganze Erde bekam eine ganz neue Geſtalt. Wir können mit Recht dieſen Tag einen zwoten Schöpfungstag nennen, an dem der Sohn Gottes erfüllte, was er nachhin dem Johannes in ſeiner geheimen Offenbarung ſagte: ſiehe ich mache alles neu, einen neuen Himmel, und eine neue Erde. Da Gott den erſten Menſchen ſchuff, ſo nahm er eine Erde, bildete daraus einen vorzüglich ſchönen Leib. Schön war dieſes Werk der Hände Gottes; aber todt, ohne Empfindung und Bewegung war es. Er blies in ſein Angeſicht, und Adam war lebendig und beſeelet. Eben dieſes erneuert anheut der, durch den alles iſt, was geſchaffen iſt. Den in Schlamm und Unrath der Sünde verfallenen Menſchen zog Jeſus Chriſtus aus der unreinen Maſſe hervor. Durch ſeine Lehren, Wunder, Beyſpiele, Leiden reinigte er ihn, und bildete ihn zum ſchönſten Werke ſeiner Liebe. Er bläst nicht nur dem Menſchen ins Angeſicht, wie vorhin, ſondern er ſendet ſelbſt ſeinen Geiſt in ihn. Wie bey der erſten Schöpfung die Seele den Leib belebete, ſo belebet itzt der Geiſt Gottes die Seele des Menſchen; er iſt gleichſam die Seele ſeiner Seele. Wenn die Schöpfung ein Beweis der Güte, der Allmacht, der Weisheit und Vorſicht Gottes iſt; wenn jedes Geſchöpf ein Spiegel iſt, in dem wir ſchauen und leſen können, daß Gottes Natur nur Wohlthun und Liebe iſt, ſo iſt es vielmehr der heutige Tag, die neue Schöpfung, da er ſeinen Geiſt ausſendet, alles umſchaffet, und der ſittlichen Welt ein ganz neues Ausſehen verſchaffet. Betrachten wir die Schöpfung im Ganzen, oder in jedem einzelnen neuen Geſchöpfe, ſo ſchauen und leſen wir in allem nichts anders, als **Jeſus Chriſtus iſt Liebe; Liebe** iſt **Jeſus Chriſtus**, da er ſeinen Geiſt ſendet; Liebe, da er durch ſeinen Geiſt alles neu ſchafft; Liebe, da er dem ganzen Erdekreis eine ganz neue Geſtalt durch ſeinen

Geiſt giebt. Obwohl dieſes Geheimniß der Liebe ganz unerklärlich iſt, ſo iſt es dennoch beſſer, davon etwas weniges ſtammeln, als es gar nie zu Gemüth führen. Höret mich an, da ich ſolch ein großes Wunder der Liebe, freylich nur ganz unvollkommen, euch vor Augen ſtellen will. Ich ſage:

Vortrag.

Jeſus Chriſtus iſt Liebe, da er heut den Menſchen den Geiſt der Liebe mittheilet.

Erſter Theil.

I. Er iſt Liebe, da er ſeinen Geiſt ſendet. „Du ſendeſt deine belebende Kraft.“

1. Er iſt Liebe, wir mögen entweder den Geiſt, den er ſendet,

a) Der Geiſt, den heut Chriſtus ſendet, iſt der Geiſt der Liebe, die Liebe ſelbſt, die weſentliche Liebe; jene Liebe mit der der Vater den Sohn, der Sohn den Vater liebet; die ewige, unveränderliche Liebe. Bisher hatte Jeſus immer Werke der Liebe, Gnaden, Wohlthaten den Menſchen erwieſen, und er war Liebe, wie ich bisher erwieſen habe; heute aber thut er nicht mehr Werke der Liebe, er giebt die Liebe ſelbſt den Menſchen.

b) Der Freund giebt dem Freunde ſein Herz, und er liebet; Jeſus giebt dem Menſchen ſeinen Geiſt, giebt ihm die Liebe ſelbſt, und Jeſus ſollte nicht Liebe ſeyn? Dieſe Gabe übertrifft alle übrigen, folglich iſt Jeſus auch heute weit mehr Liebe, wenn ich ſo reden darf, als ers bisher war.

c) Der Geiſt, den Chriſtus den Menſchen anheut ſendet, iſt der Geiſt, der vom Vater ausgehet; der Geiſt, den der Vater in Geſtalt einer Taube ſendete, zum Zeugniß, daß er ſeinen Sohn liebe, und er an ihm ſein Wohlgefallen habe; der Geiſt, der auf

auf Jeſu Chriſto bey ſeiner Taufe ruhete; durch den der Vater und Sohn lebet; dieſen ſendet heute Jeſus Chriſtus auch den Menſchen ſichtbar.

2. Oder die Sendung ſelbſt,

a) Gott zeigte dadurch ſeine Liebe gegen die Menſchen, daß er ihnen ſeinen Sohn gab, „ſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen Eingebohrnen ihr gab.“ Sollte Jeſus Chriſtus nicht auch Liebe ſeyn, da er ſeinen Geiſt den Menſchen gab, ſendete, mittheilte? Iſt der Geiſt Gottes nicht auch Gott? nicht auch eine aus den göttlichen Perſonen, wie Jeſus Chriſtus? Gehet er nicht auch vom Vater und Sohne aus, wie der Sohn vom Vater erzeuget wird?

b) Die Sendung des heiligen Geiſtes iſt nicht eine flüchtige, vorübergehende Wirkung; er ſollte nicht 34 Jahre nur in Menſchen bleiben, und dann, wie Chriſtus zu dem zurückkehren, der ihn geſendet hat; ſondern es iſt eine Gabe, ein Geſchenk, ein Eigenthum, das dem Menſchen zugehört; das immer bey ihm bis ans Weltende bleiben ſoll. Joh. 14, 16. — 1. Joh. 2, 27.

c) Dieſe Sendung geſchah nicht aus Befehl, wie man Knechte ſendet; nicht durch Einrathung, wie man Jemand, der es nicht war, zur Sendung bereitwillig machet; ſondern ſie geſchah mittels jener unbegreiflichen Ausgehung vom Sohne, die Liebe iſt.

3. Oder die, denen er geſendet wird, betrachten.

a) Sie ſind **Weyslein**, wie ſie Chriſtus nennet, von denen ihr Herr, ihr Hirt, ihr Geliebter genommen ward; dieſen will nun Jeſus Chriſtus einen **Vater** geben. Wer als Liebe verſchaffet dem Weyſen einen Vater!

b) Sie ſind **Betrübte**, und ihr Herz hat Traurigkeit eingenommen. Dieſen Muthloſen will er einen **Tröſter** geben, daß ihr Herz ſich freuen, und Niemand ihre Freude abnehmen, noch rauben kann. Wer trocknet die Thränen des Weinenden, wer erfreuet das Herz des Betrübten als Liebe!

c) Sie ſind **Schwache**, Strauchelnde, befinden ſich in unzählbaren Gefahren zu fallen, und umzukommen. Nur Liebe giebt dem Schwachen einen Stab; nur die zärtliche Mutterliebe gängelt ihr Kind, und hält es vom Falle auf.

d) Sie ſind **Unwiſſende**, Vergeßliche, Einfältige. Wer lehret ſolche, wer giebt ihnen Weisheit? Wer hält ihnen einen Lehrmeiſter auf ſeine Köſten, ohne dem Lehrer und Lehrlinge beſchwerlich zu fallen, als der liebevolle Menſchenfreund? Dieſen Unwiſſenden giebt Jeſus einen göttlichen **Lehrer**.

e) Sie ſind **irdiſch**, fleiſchlich, menſchlich geſinnet; was vom Fleiſche gebohren iſt, iſt Fleiſch: nun dieſen giebt Jeſus ſeinen **Geiſt**, daß ſie aus dem Geiſte gebohren, geiſtige, göttliche Menſchen wären. Wenn Jeſus Chriſtus Liebe war, da er das ſchwache, ſterbliche, leidbare Fleiſch angenommen, und ſeine Gottheit mit ſelbem vereiniget hat, iſt er nicht auch Liebe, wenn er ſeinen göttlichen Geiſt mit ſchwachen, ſterblichen Menſchen vereiniget?

Zweyter Theil.

II. Er iſt Liebe, da er ſie durch ſeinen Geiſt umſchaffet. „Neue Dinge treten hervor.“

1. Denn er giebt ihnen einen neuen Geiſt.

a) Wenn es in der Macht eines liebevollen Vaters, oder einer zärtlichen Mutter ſtünde, ihrem Kinde nach Belieben eine Seele zu geben; ſie würden ganz gewiß demſelben die vollkommenſte Seele mittheilen; würden ihm den durchdringenſten Verſtand, das beſte Gedächtniß, ein Herz voll der beſten Neigungen u. ſ. w. geben, weil ſie nach dem Triebe ihrer Liebe handeln würden. Was ſie thun würden, aber nicht vermögen, wie die Machabäerinn ſaget: „ich weis es nicht, wie ihr in meinem Leibe gebildet worden ſeyd?“ Dieß thut Chriſtus an ſeinen Lehrlingen durch ſeinen Geiſt. Er giebt ihnen die Gabe der Weisheit, der Wiſſenſchaft, des Verſtandes, des

Rathes; er läßt ſie unvergeßlich alles erkennen, was er ſie gelehret hatte; ſie erhalten vollkommne Schriftkenntniß; ſie durchſchauen das Vergangene, Gegenwärtige, und ſehen zum voraus das Zukünftige; und weißagen; ſie kennen die Herzen der Menſchen, und entdecken die verborgenſten Ränke, z. B. an Anania, Sapphira, Elimas, Simon dem Magier u. ſ. f. Niemand kann ihrer Weisheit widerſtehen; alle Weisheit iſt gegen ſie Thorheit; alle Gelehrſamkeit, Unwiſſenheit; aller Witz, Unſinn und Lüge.

2. Er giebt ihnen ein neues Herz.

a) Ein Herz voll' der beſten Neigungen. Er leget in ſelbes die Furcht Gottes, und Frömmigkeit; Stärke und Unerſchrockenheit; Liebe und Eintracht, oder vielmehr, er machet, daß ſie alle nur ein Herz, eine Seele ſind.

b) „Die Früchte des Geiſtes ſind, Liebe, Fröhlichkeit, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Eingezogenheit, Mäßigkeit, Keuſchheit.“ Gal. 5, 22. 23.

c) „Ihre Geſinnungen werde ich nicht nur einträchtig machen, ſondern ſie durch Mittheilung eines neuen Geiſtes zu neuen Menſchen umſchaffen: das fühllose ſteinerne Herz will ich wegnehmen, und ihnen dagegen ein fleiſchernes geben.“ Ezech. 11, 19.

d) Die, welche nicht eine Stunde wachen, nicht wegen dem Geiſtbeſchwerenden Fleiſche beten konnten; die noch bisher nichts im Namen Jeſu begehrten, ſind nun einmüthig im Gebete; verharren, beten mit einem Munde und Herzen; die, welche öfters zürneten, in Streitigkeiten und Gezänke verfielen; einer des andern Hoheit und Vorzug beneideten, haben eben das, und nur ein Herz, voll Liebe, Eintracht; fremdes Elend gehet ihnen zu Herzen; fremde Vorzüge machen ſie freudig; die Verſchiedenheit der Geiſtesgaben verleitet ſie nur mehr Gott zu preiſen, ſich zu lieben, brüderlich ſich aneinander zu halten.

3. Er giebt ihnen eine neue Zunge.

a) „Es erſchienen ihnen flammenförmige Zungen, die ſich zertheilten, und ſich auf jeden von ihnen niederließen.“ Apoſtelg. 2, 3. **Neue Zungen mit Menſchen zu reden.**

b) „Nicht ihr ſeyd es, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt es, der in euch redet.“ Matth. 10, 19. — — **Neue Zungen mit Feinden zu reden.**

c) „Der heilige Geiſt ſtehet auch unſerer Schwachheit bey; denn was wir, wie ſichs gebühret, begehren ſollen, das wiſſen wir nicht; ſondern dieſer Geiſt begehret in und für uns mit unausſprechlichem Seufzen.“ Röm. 8, 26. — **Neue Zungen mit Gott zu reden.**

d) „Dieſer Geiſt giebt unſerm Geiſte das Zeugniß, daß wir Kinder Gottes ſind.“ Röm. 8, 16. — **Neue Herzensſprache.**

e) Da die Lehrlinge Jeſu vorher von Vorzügen, vom irdiſchen Reiche, von Sparſamkeit und guter Geldverwendung, von ſinnlichen Dingen immer redeten, ſo reden ſie nun nichts anders als Worte des Heiles; reden nur von Jeſu Chriſto, von Buße, von himmliſchen Dingen; ihre Worte ſind eitel Gebete, Lobpreiſungen, Erzählungen der großen Dinge, die Gott an ihnen that; Ermunterungen zu ähnlichen Thaten, zum Glauben, Liebe u. ſ. f.

Dritter Theil.

III. Er iſt Liebe, da er mit ſeinem Geiſte den ganzen Erdkreis erneuert. „Erneuert iſt die Geſtalt der Erde.“

1. Er machet die Erde zu einem Himmel.

a) Wir treffen von dieſem Augenblicke lauter Heilige auf Erden an; die gröſſeſten Helden der Tugend; Alle die ſich in dieſem neugeſchaffenen Erdreiche (der Kirche) befinden, ſind eitel Heilige; die Chriſten werden Heilige genennet; man findet in ganzen

zen Reichen kaum einen Unheiligen; in gröſſeſten Städten kaum einen Unreinen; unter viel Tauſenden kaum einen ſtrafbaren Magier; unter allen nur zwo untreue Lügner an.

b) Es herrſchet die ſchönſte Ordnung unter ihnen; wie im Reiche des Vaters, im Himmel, ſo im Reiche Jeſu auf Erden ſind Apoſtel, Propheten, Lehrer, Wundermänner, Sprachkündige, mit verſchiedenen Gaben ausgezierte Menſchen; Es herrſchet darinne Friede, Einigkeit, Liebe, Freude, Ruhe; ſie alle werden wie jene vier geheimnißvolle Thiere von eben dem Geiſte belebet und getrieben; Alle ihre Begierden, Neigungen ſind nach Gott gerichtet; nur Freude an Gott durchſtrömet ihr Herz; nichts Unreines findet ſich da ein.

c) Ihr Geſchäfft iſt jenes der ſeligen Geiſter und vollendeten Gerechten; mit einem Munde zu preiſen den Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti; ſich an ſeiner Ehre zu freuen; den Willen Gottes auf Erden wie im Himmel zu erfüllen; ihm zu gefallen, ihm Loblieder zu ſingen, und die Wunder ſeiner Liebe zu erzählen.

2. Er bevölkert dieſen Himmel mit unzählbaren, vorzüglichen Bürgern.

a) Kaum empfiengen die Apoſtel den heiligen Geiſt, kaum redete Petrus an das Judenvolk, ſo bekehreten ſich drey Tauſend, die ſich den Apoſteln zugeſellten, und ihre Zahl vermehrten. Apoſtelg. 2.

b) „Die Anzahl der Gläubigen, theils Männer, theils Weiber vermehrte ſich alle Tage mehr.“ Apoſtelg. 5, 14. 6, 1.

c) Kaum empfängt Saulus den heiligen Geiſt, ſo prediget er und bringet unzählbare Juden, und noch mehr Heyden zur Kirche Jeſu; ſo auch Petrus; ſo auch die, welche von Apoſteln bekehret wurden; in die ganze Welt gieng ihr Schall aus; alle Tage bis ans Weltend wird dieſer irdiſche Himmel mit neuen, unzählbaren Bürgern vermehret; einer wird das Werkzeug des Heiles von Tauſenden, und Tauſende von unzählbaren. Das Reich des

Meßia verſchlingt alle übrigen Reiche der Erde, und zählet mehr Bürger, als alle Reiche zuſammen. — — Er machet ſie nicht nur zu Knechten und Untergebenen, ſondern zu Prieſtern, zu Königen, zum heiligen Volke, zu lebendigen Steinen, Gebäuden, Tempeln, Bergſtätten, Felſengebäuden.

3. Er ſelbſt wohnet und herrſchet in ihnen.

a) „Wiſſet ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes ſeyd, und Gottes Geiſt in euch wohnet.“ 1. Kor. 3, 16. — Durch den heiligen Geiſt, der in uns wohnet, behüte das bey dir hinterlegte Gut.“ 1. Tim. 1, 14. — „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, daß er bey euch ewig verbleibe, den Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann.“ Joh. 14, 16.

b) „Was die Seele dem Leibe des Menſchen, das iſt der heilige Geiſt dem Leibe Chriſti, der Kirche. Was die Seele in allen Gliedern eines Leibes wirket, das wirket der heilige Geiſt in der ganzen Kirche.“ Aug. ferm. 2. in fer. 2. Pent.

c) „Die ſichtbare Gabe des Geiſtes wird jedem zum öffentlichen Nutzen gegeben, dieſem ertheilet der Geiſt die Weisheit im Reden: jenem wird von eben dem Geiſte die Wiſſenſchaft im Reden gegeben. Einer empfängt von dieſem Geiſte ein ſonderbares Vertrauen auf Gott; ein andrer die Gabe, geſund zu machen, dieſer die Gabe Wunder zu wirken; jener zu prophezeihen; einer die Geiſter zu unterſcheiden: ein anderer fremde Sprachen zu reden; ein dritter dunkle Schriftſtellen zu erklären. Dieß alles wirket eben derſelbe Geiſt, welcher jeden nach ſeinem Gefallen begabet.“ 1. Kor. 12, 7. folg.

Beſchluß.

Heute alſo meine Brüder! ſendete Jeſus ſeinen Geiſt; heute treten neue Dinge hervor; heute iſt die ganze Geſtalt der Erde erneuet. Dieſes wollte noch unſer Erlöſer

zu

zu all ſeinen Werken der Liebe hinzufügen, daß er ſeinen Geiſt, den Geiſt der Liebe, den Menſchen ſandte, ſchenkte und eigen machte. Ihr möget entweder den Geiſt, den er ſendet, oder die Sendung ſelbſt, oder die betrachten, denen dieſer Geiſt geſendet wird, ſo ſaget euch alles, Jeſus Chriſtus iſt Liebe, da er Menſchen ſeinen heiligen Geiſt geſendet hat. Und welche Wunder der Liebe wirkte dieſer Geiſt der Liebe in Menſchen nicht! Wie ſelig werden die alle, die ihn empfiengen! Sie empfangen einen neuen Geiſt, ein neues Herz, eine neue Zunge. Neue Dinge, neue Menſchen, ſelige, erhabene Geſchöpfe treten hervor. Nicht nur einige wenige werden ſo herrlich umgeſchaffen, der ganze Erdkreis wird erneuert. Die dieſen Geiſt erſt empfiengen, ſind Werkzeuge und Kanäle, durch die ſich eben dieſer Geiſt der Liebe auf unzählbare andere ergießt. Die Erde wird in einen Himmel verwandelt, dieſer Himmel mit unzählbaren, vorzüglichen Bürgern bevölkert; alle ſie ſind Könige, ein heilig Volk, ein heilig Prieſterthum, lebendige Tempel und Wohnorte des heiligen Geiſtes, in denen er wohnet, wirket und herrſchet. Wie glücklich ſind die Menſchen geworden, wie nahe Gott gekommen, welch enge Verbindung und Theilnehmung an der höchſten Gottheit! Ewig bleibt dieſer Geiſt der Liebe unter Menſchen. Jedem Gläubigen, jedem aus euch hat Jeſus Chriſtus eben dieſen ſeinen Geiſt durch Auflegung der biſchöflichen Hände mitgetheilet. Erſcheinet er gleich nicht mehr in feurigen Zungen, ſo kommt er dennoch in uns und ergießet ſich in unſern Herzen. Auch eure Leiber ſind Wohnorte des heiligen Geiſtes. Auch ihr ſeyd Werkzeuge deſſelben, durch die er redet, wirket und herrſchet. O! betrübet doch dieſen heiligen Geiſt nicht in euch. Vertreibet ihn doch durch Sünde und böſe Fleiſcheslüſte nicht. Hindert ihn nicht, da er in euch gute Gedanken erwecket, Neigungen und heilige Entſchlüſſe erreget und alles Gute in euch vollbringen will. Bewahret ſorgfältig in euch, und beſonders in euren noch unſchuldigen Kindern dieſen

göttlichen Schatz, ohne den ihr nicht leben, nichts Gutes denken, nichts Gutes ausüben könnet. Prüfet euch, ob ihr auch ganz andere Menſchen, ganz erneuerte Geſchöpfe wie die Apoſtel ſeyd. Aus euren Werken könnet ihr finden, ob in euch der Geiſt Gottes, oder der Geiſt der Welt herrſchet. Hattet ihr das Unglück, dieſen Geiſt verloren oder vertrieben zu haben, ſo gebet euch alle Mühe euch durch Buße, durch Einſamkeit, durch Gebet, durch Menſchenliebe vorzubereiten. Er wird in euch wieder kehren, wenn er in euch einen wohlbereiteten Wohnort findet. Vorzüglich aber laſſet uns unſerm hochgeprieſenen Erlöſer für dieſe göttliche Gabe danken. Laſſet uns ihn entgegen lieben, und nach ſeiner Vorſchrift wandeln. Dieß wird den heiligen Geiſt euch verſichern, und er wird eurem Geiſte das tröſtliche Zeugniß geben, daß ihr Kinder Gottes ſeyd, und er ewig in euch wohnen will.

Auf das Feſt der hochheiligen Dreyeinigkeit.

Vorſpruch.

Gott iſt die Liebe. 1. Joh. 4, 16.

Eingang.

Die ſchöne Natur, meine Brüder zeiget uns Gott, aber nur wie von Ferne, nur wie in einem Bilde und Räthſel. Da ſie ihre Schätze, ihre mannichfaltigen, herrlichen Dinge auf Erde und an Himmel uns vorleget, da ſie in der ſchönſten Pracht und Ordnung vor unſern Augen auftritt; da ſie einen unerſchöpflichen Reichthum jedem, der nur ein Auge zu ſehen haben will, vorzeiget; da

da ſie immer dem Eckel vorzubeugen, abwechſelt, auf = und abtritt; im Kleinſten noch bewundernswürdiger als im Größeſten ſich zeiget ꝛc. ſo läßt ſie keinem denkenden Weſen den Zweifel über, daß ein Gott iſt. Jeder muß es einſehen, daß der Herr und Urheber der Natur ein höchſt weiſes, allmächtiges, vorſichtiges, vollkommenes Weſen ſeyn muß. Die Natur zeiget uns auf dieſe Weiſe einen Gott, aber nur ſo zu reden von ſeiner Außenſeite. Da ergreifet uns aber die Religion bey der Hand, führet uns näher zu Gott, zeiget ihn uns in ſich ſelbſt, und ſaget uns, „Gott iſt die Liebe.“ Daß Gott gut, daß er die Güte ſelbſt iſt, kann vielleicht die, noch von einer Sünde nicht verdunkelte Vernunft einſehen. Aber die große, erhabene, göttliche Wahrheit: „Gott iſt Liebe,“ dieſe kann nur vom Himmel, nur von Gott ſelbſt kommen. Nur die Religion zeiget uns in der Einigkeit Gottes dennoch eine dreyfache Verſchiedenheit, nicht der Natur, ſondern der Eigenſchaften, oder Beziehungen dieſer Natur auf ſich ſelbſt. Jede derſelben iſt nicht die andere, jede wirklich von der andern unterſchieden; keine von ihnen iſt die andere. Sie nennet ſie Perſonen, die erſte den Vater, der, da er ſich ſelbſt erkennet, die zwote, oder den Sohn erzeuget; die zwote die vom Vater erzeuget wird; die dritte, oder der heilige Geiſt, der aus dem Vater und Sohne ausgehet, in dem der Vater den Sohn und dieſer den Vater liebet. Wir verſtehen dieſes allergrößeſte Geheimniß nicht, können es nicht begreifen, wenn wir auch den ganzen Kopf ausdencken würden. Unſere Pflicht iſt es, ſelbes glauben, und in Demuth anbeten. Ich werde euch und mir nicht vergebliche Mühe machen, dieſes unerklärbare Geheimniß erklären zu wollen. Nur was die Religion hievon uns Frohes und Troſtvolles ſaget, will ich euch heut vorlegen. Sie ſaget von dieſem dreyeinigen Gott: „Gott iſt die Liebe.“ Laſſet uns hierüber nachdenken.

Vortrag.

Gott iſt die Liebe.

Erſter Theil.

I. Liebe iſt der Vater.

1. Dieß zeiget die Schöpfung aller Dinge.

a) Denn Gott ſchuff alle Dinge auf Erden nur zum Nutzen des Menſchen. Der Menſch iſt Herr über alle Geſchöpfe der Erden. Er kann und darf alles gebrauchen, nutzen, und aus allen Reichen der Natur Vortheile ziehen. Für ihn bringet die Erde Früchte; Gewächſe, Blumen, heilſame Kräuter ꝛc. alles was die Erde hervorbringt. Für ihn arbeiten die Bienen, ſpinnet der Seidenwurm, giebt das Vieh Milch, Wolle, und Decke; für ihn hat das Pferd, der Stier, andere Thiere ihre Stärke. Auch die ſchädlichſten Thiere verſchaffen dem Menſchen Vortheile; Nichts auf dem ganzen Erdboden iſt, das nicht mittel- oder unmittelbar dem Menſchen nützte; das nicht aus dieſer Abſicht geſchaffen wäre. Für ſich ſelbſt iſt nichts da. Daher da Gott bey der Sündfluth den Menſchen vertilgen wollte, ſo vertilgte er auch die Thiere und andere Erdengeſchöpfe, und erhielt nur einige von ihnen, weil er einige Menſchen erhielt. „Sehet ich habe euch alles Kraut gegeben, das ſich auf der Erde beſamet, und alle fruchtbare Bäume, die den Samen ihrer Gattung in ſich ſelbſt haben, daß ſie euch zur Speiſe ſeyn.“ B. Schöpf. 1, 29. „Da Gott der Herr alle Thiere aus der Erde, und alle Vögel unter dem Himmel gemacht hatte, führete er ſie zu Adam, daß er ihnen Namen gäbe, denn wie Adam alles, was eine lebendige Seele hat, nannte; ſo heißt es.“ Ebendaſ. 2, 19.

b) Gott ſchuff alle Dinge zum Dienſte des Menſchen. „Gott ſprach: es werden Lichter an der Feſte des Himmels, und ſcheiden Tag und Nacht, und ſeyn zu Zeichen der Zeiten, Tage und Jahre. Damit ſie

ſie an der Feſte des Himmels ſcheinen, und die Erde erleuchten: Es geſchah alſo." B. Schöpf. 1, 14. 15. Einige der Thiere müßen dem Menſchen arbeiten; andere ihn auf ihrem Rücken tragen; andere ihn bewachen und beſchützen; noch andere nach ſeinem Befehle und Willen ſich richten. „Du haſt ihn (den Menſchen) zwar unter die Engel erniedriget, doch mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet; herrſchen läſſeſt du ihn über deine Werke, alles haſt du ſeinen Füßen unterworfen, die Schafheerden und alles Hornviehe, auch andere Thiere des Feldes; die Vögel in der Luft, und die Fiſche im Meere, welche die Wege des Meeres durchſtreichen." Pſalm. 8, 6. folg.

c) Gott ſchuff alle Dinge zum **Vergnügen** und **Freude** des Menſchen. Freude machet ihm der Anblick der holden Sonne bey ihrem Auf- und Untergange; ſein Auge erfreuet der majeſtätiſche Anblick des nächtlichen Himmels, die funkelnden Sterne und das ſanfte Licht des Mondes; Freude ergießt ſich in ſeine Seele, wenn er die ſchönen, Segenreiche Gefilde, Wälder, Seen, Gebirge, Thäler, Auen, ꝛc. überſieht. Wie angenehm iſt ſeinen Ohren der verſchiedene Geſang der Vögel, das angenehme Rauſchen eines Bächgen! welches Vergnügen von den ſo verſchieden als lieblich riechenden Blumen und Kräutern; welche angenehme Berührungen der kühlenden und ſpielenden Lüfte, der wärmenden Sonne, der wie mit grünem Teppiche ſeinem Fuße gewebten Wieſen! Welch verſchiedene und angenehme Senſationen verſchaffen ihm nicht die Gewächſe und Früchte der Bäume, der Geſträuche, der Pflanzen! das herzſtärkende Brod, der Herzerfreuende Wein! Dem Eckel vorzukommen wechſeln die Jahrszeiten, die Täge und Nächte ab; immer ſetzet die Natur nur eine Frucht nach der andern den Menſchen vor. Der Menſch iſt von allen Seiten mit Freuden umgeben, und alles iſt geſchäfftig, ihm immer neue Freuden und Vergnügungen zu machen. So für den Menſchen nützlich, dienſtbar, vergnügend ſchuff der Vater die Welt.

2. Dieß

2. Dieß zeiget die Schöpfung des Menſchen.

a) Die Bildung des menſchlichen Leibes hat er vor allen andern irdiſchen Körpern und Dingen unvergleichliche Vorzüge, in dem feinen Gewebe, in der genauen Abmeſſung nach allen deſſen Bedürfniſſen und Fähigkeiten, in der geraden Stellung, in dem ſchönen Auge, in den Werkzeugen der Hände u. ſ. f. Da Gott dem Adam alle ſeine Geſchöpfe auf Erden vorführte, ſo war ihm keines gleich; er übertraf alle vorzüglich.

b) Die menſchliche Seele ward nach Gottes Ebenbild geſchaffen, d. i. ſie iſt ein Geiſt, der wie Gott durch Kenntniß des Wahren und Liebe des Guten lebet, durch Liebe deſſelben glücklich iſt; immer mehr kennen, mehr lieben, und ſo größere Freude haben kann, und unendlicher Freude fähig iſt: Freude haben, und Freude mittheilen, und dadurch glückſeliger werden kann; die ein unſterblicher Geiſt iſt, zu edel um nur die Freuden der Erde zu koſten; die an himmliſchen, an Gottes Freuden Theil nehmen ſoll, wenn ſie ſich nur nicht durch geringere Vergnügungen entehret.

c) Welche abwechſelnde Freude ſollte nach Gottes Abſicht der Menſch genießen, da er ihn nicht einzeln ließ; ihm eine Gehülfinn ſchuff, aus ſeinem Beine und Fleiſche, ſo himmliſch ſchön wie der erſte Menſch war: der Menſch ſollte geſellig ſeyn, ſollte ſo viel Freude an ſeinen Mitmenſchen haben, ſolche Vortheile von andern ziehen, als er in ſich ſelbſt nie würde gefunden haben; die ganze Erde mit ihrer Einrichtung war zu groß, als daß Einer alleine alle ihre Freuden und Gaben genießen könnte. Er ſchuff ſo viel, daß nichts von ſelben ungenoſſen blieb; Menſchen ſollten ihre Seligkeit miteinander theilen, und zur höhern Seligkeit einander verhelfen; ſollten ſo glücklich werden, als ſie es werden können, und ihrer Freude und Vergnügens ſollte weder Abnahme noch Ende ſeyn. — Da dem Vater die Schöpfung zugeeignet wird, ſo kann er nicht anders als Liebe genennet werden;

denn

denn Liebe ſuchet die möglichſte Glückſeligkeit und Freude deß, der geliebet wird.

Zweyter Theil.

II. Liebe iſt der Sohn.

1. Denn er machet Gott zu unſerm Vater.

a) Bis auf Jeſum Chriſtum ſtrichen ſo manche Jahrhunderte weg; waren doch auch unter dem verdorbenen Menſchengeſchlechte ſo viele heilige Männer; Gottes Vertraute, Gotteslieblinge; durch deren Mund Gott redete; Männer, an denen ſich Gott rühmen konnte; die zu beſuchen, beſprechen, verträulichen Umgang zu pflegen er ſich würdigte; denen er die gröſſeſten Geheimniſſe anvertraute; Mund zu Mund ſprach; dennoch hat es keiner gewaget, Gott ſeinen Vater zu nennen. Chriſtus nennet ihn ſeinen und unſern Vater, lehret uns mit dem ſüßen vielbedeutenden Name, Abba **Vater**, unſre Gebete beginnen; ſaget, ich gehe zu meinem und euren Vater; verſichert, daß uns der Vater liebe; verbeut, wir ſollen ſonſt auf Erden keinen Menſchen Vater nennen; und Niemand als er kennet den Vater; er alleine weis es, ob Gott unſer Vater iſt, ſeyn will, heißen will; wie der Vater gegen uns geſinnet iſt, nachdem er die Welt ſo geliebet hatte, daß er ihr ſeinen Eingebohrnen gab.

b) Ewig würden wir von Gott getrennet, von ſeinem Angeſichte verſtoßen, als Feinde Gottes angeſehen worden ſeyn, wenn nicht Jeſus Chriſtus durch ſein Blut und Kreuzopfer Gott mit uns ausgeſöhnet, ſeiner Gerechtigkeit volles Genügen geleiſtet, und durch ſeine Heilig = und Gerechtigkeit und Blut rein gewaſchen, Gottes Vaterliebe uns würdig gemachet hätte. Durch Jeſum Chriſtum iſt Gott uns zum Vater geworden.

2. Er machet uns zu Kindern Gottes.

a) „Er gab allen, die ihn annahmen, die Macht Kinder Gottes zu werden: dieß ſind die, welche

an ſeinen Namen glauben.“ Joh. 1, 12. Vorhin konnten Menſchen nicht Gottes Kinder ſeyn. Niemand konnte zum Vater kommen, nur durch ihn (er gabs) kommen wir zum Vater, und ſind Kinder dieſes himmliſchen Vaters.

b) „Bedenket, wie groß die Liebe des Vaters gegen uns ſey, da er uns die Gnade verleiht, (ohne Zweifel nur durch Chriſtum) Kinder Gottes genennet zu werden, und zu ſeyn! — — Ja, Geliebte, ſchon ſind wir Gottes Kinder; doch zeigts ſich noch nicht deutlich, wie herrlich unſer Zuſtand einſt ſeyn werde. — Ein durch Gott belebtes Kind begehet keine Sünde. — — Hieraus zeigt ſichs deutlich, welche Gottes Kinder — — ſeyn.“ 1. Joh. 3, 1. 2. 9. 10.

c) „Die Friedfertigen werden Kinder Gottes genennet.“ Matth. 5. Chriſtus gab und hinterließ uns ſeinen Frieden. „Die vom Geiſte Gottes belebet werden, ſind Kinder Gottes“ Röm. 8. und von ſeinem Geiſte haben wir alle empfangen. — Die Kinder ſpeiſen am väterlichen Tiſche, Chriſtus gab uns lebendiges Brod vom Himmel, das Wort Gottes, von dem jeder Menſch lebet; das Brod der Engel nämlich ſeinen Leib. — Die Kinder haben Zuſpruch auf die väterlichen Güter; ſind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Erben. Epheſ. 4.

3. Er machet ſich zu unſerm Bruder.

a) Chriſtus will nur einen Vater mit uns gemein haben; daher nennet er ihn immer ſeinen und unſern Vater; er nennet ſich immer des Menſchen Sohn; ſein Geſchlechtsregiſter beweiſet, daß er ſeiner menſchlichen Natur nach eben den erſten Menſchen, wie wir, zum Stammvater hat; das Geſchlechtregiſter des heiligen Lukas führet die Menſchen bis auf Gott gleich als ihren Vater zurück. Luk. 3.

b) Er hat Fleiſch und Blut von Menſchen; wird gebohren; lebet, ſtirbet wie Menſchen; wohnet unter Menſchen; iſſet mit ihnen; beſpricht ſie; wie Kinder eines Vaters in eben dem Hauſe; liebet

bet ſie, wie Brüder lieben; zeiget ihnen den Vater; führet ſie zu ihm; machet ſie zu Erben Gottes ſeines Vaters, zu ſeinen Miterben; trennet ſich von ihnen nur mit Wehemuth, wie ſich Brüder trennen; will uns wie der ältere Bruder zum Vater führen, und alle die Wohnungen im Hauſe ſeines Vaters will er für Menſchen zubereiten; wie er Eines mit dem Vater iſt, ſo ſollens auch wir ſeyn.

c) „Siehe da —— dieß ſind meine Brüder! Wer immer den Willen des Vaters im Himmel thut, der iſt mein Bruder, meine Schweſter, Matth. 12, 49. Mark. 3, 34. Gehet, ſaget es meinen Brüdern.“ Matth. 28, 10. — „Meine Brüder ſind die, welche Gottes Wort hören und vollziehen.“ Luk. 8, 20. — „Gehe zu meinen Brüdern, ſag ihnen ꝛc.“ Joh. 20, 17.

Dritter Theil.

III. Liebe iſt der heilige Geiſt.

1. Wie der Bräutigam ſeine Getraute, ſo liebet der heilige Geiſt die Seele eines Gläubigen.

a) Er wählet ſie ſich zum Gegenſtande ſeiner Liebe, nicht etwa aus Verdienſte, die vorgiengen, ſondern weil er bläſet, wo er will; wählet, was er wählen will; gnädig ſeyn will, wem ers ſeyn will. So liebet der uneigennützige, liebevolle Bräutigam eine Geliebte, nicht wegen ihren Vorzügen, nicht daß er ſich, ſondern daß er ſeine Braut glücklich mache.

b) Wie ein Bräutigam eine Arme, Dürftige, die er ſich aus freyer Willkühr gewählet hat, und die nichts hat, ſich den Augen deß, der ſie liebet, angenehm und gefällig zu machen; wie ein Bräutigam, ſage ich, dieſer Dürftigen, ſelbſt allen Schmuck, alle Zierde, in der er ſie ſehen möchte, (wie Ahasverus) reicht; ſo giebt der heilige Geiſt einer gläubigen Seele alle innerliche Zierde, ſeine göttlichen Gaben; ohne die ſie nicht einmal bedeckt,

gar nicht ausgeſchmückt vor ihm erſcheinen könnte.

c) Der Bräutigam kömmt zu ſeiner Braut; verſichert ſie ſeiner Liebe; ſchenket und eignet ihr alles zu, was er hat; gelobet ihr Treue; verbirgt ihr die Freude nicht, die er an ihr hat; entdecket ihr, was ihm an ihr misfallen könnte; verläſſet ſie nimmer, und arbeitet unabläßlich an ihrem Vergnügen und Glückſeligkeit. So kömmt der Geiſt Gottes in jede Seele, die er ſich gewählet hat; giebt ihr zuverläßige Zeichen ſeiner Gegenwart; giebt ihr das Zeugniß, daß ſie ein Kind Gottes iſt; theilet ihr alle ſeine Gaben mit; dieſe Seele kann nicht zweifeln, nicht befürchten, der Geiſt Gottes würde ſie verlaſſen, als lange ſie ihm Treue hält; läßt ſie den Frieden und Freude koſten, den er in ihrem Herzen ergießt; redet leiſe zu ihrem Herzen, ſo daß ſie es vernehmen und empfinden kann, was den Geiſt Gottes betrübet, oder gar von ihr vertreiben kann; wirket in ihr nur gute Gedanken und heilige Begierden, und will vollenden, was ſie zur Seligkeit führet, und er in ihr angefangen hat.

2. — — ſo liebet er die Kirche, oder die ganze Verſammlung der Gläubigen.

a) Er iſt ihr verſprochen, und er kam über alle die Gläubige; kommet noch immer über jeden Gläubigen, dem biſchöffliche Hände aufgeleget werden; bleibet immer bis ans Weltende bey ihnen; weichet keinen Augenblick von der Kirche; jedes Wort, das ſie redet, redet der Geiſt Gottes; kein Irrthum, keine Lüge, die ganze Macht der Hölle richtet nichts wider ſie aus; er theilet ihr ſeine eigene Wahrhaftig- und Untrüglichkeit mit; wie es der Kirche dünket, ſo deucht es den heiligen Geiſt; er theilet ihr alle ſeine Gaben mit.

b) Er zieret und ſchmücket ſie aus, er reiniget ſie und bildet ſich eine Braut ohne Runzel, ohne Mackel; er machet ſie zu einer heiligen, göttlichen Kirche, die nie abnehmen, nie irren kann; und obwohl eine gläubige Seele den Geiſt Gottes betrüben, oder

oder verlaſſen kann, ſo wird dennoch der Geiſt Gottes die Kirche nie verlaſſen.

c) Er liebet die Kirche unabänderlich, iſt mit ihr unzertrennlich vereiniget; vereiniget ſie mit Jeſu Chriſto und dem Vater; vereiniget Himmel und Erde, Gott und Menſchen, und wie er die Liebe des Vaters und Sohnes iſt, ſo iſt er auch Liebe, oder das Band, das die Kirche mit Chriſto ihrem Haupte und dem Vater vereiniget.

Beſchluß.

Sehet, meine Brüder! unter dieſem Bilde zeiget uns die Religion den dreyeinigen Gott. Gott iſt Liebe, ſaget ſie. Liebe iſt der Vater, dem die Schöpfung zugeeignet wird. Denn alles, was er geſchaffen hat, hat er nur zum Nutzen, zum Dienſte, zur Freude des Menſchen geſchaffen. Den Menſchen, an deſſen Bildung er ſelbſt Hände anlegen wollte, um mich der Ausdrücke der Schrift zu bedienen, den Menſchen hat er ganz ſo geſchaffen, daß er an allem, was er ſieht, höret, riechet, empfindet, was er denkt und erkennet und liebet, eitel Freude und Vergnügen, geiſtige, unſterbliche Freude haben kann. — Liebe iſt der Sohn. Er, Jeſus Chriſtus hat Gott zu unſerm Vater, uns zu deßen Kindern, ſich ſelbſt zu unſerm Bruder gemachet. Alles hat er mit uns getheilet; alles was er hatte uns gegeben; wir ſollten ſeinen Vater, ſein Reich, ſein Erbe mit ihm gemein haben, und ihn Bruder, wie ſeinen Vater unſern Vater nennen. — Liebe iſt der heilige Geiſt, der jede gläubige Seele und vorzüglich die Kirche mit der zärtlichſten Liebe eines Bräutigams liebet. Sollten nicht dieſe Wahrheiten in uns die Liebe rege machen? Könnten wir einen Vater, der uns liebet, einen Sohn, der uns zu ſeinen Brüdern machet; einen heiligen Geiſt, der die weſentliche Liebe iſt, nicht entgegen lieben? O laſſet uns Liebe, ganz Liebe ſeyn, wie Gott Liebe iſt. Seyd wie die allerliebſten Kinder

eures himmliſchen Vaters. Ein Kind das den Vater liebet, thut nur deſſen Wille; thut immer nur was dem Vater gefällt; fliehet alles, will lieber alles leiden und verlieren, als dem Vater misfallen. Ihr wiſſet, was der Vater von euch verlanget. Seyd alſo vollkommen, wie es euer himmliſcher Vater iſt. Bemühet euch Jeſu Chriſto immer ähnlicher und gleichförmiger zu werden. Trettet in ſeine Fußtritte, wandelt ihm nach. Lebet, leidet, ſterbet, wie euch Chriſtus ein Muſter vorlegte. Betrübet nicht den heiligen Geiſt, der in euch wohnet; entheiliget euren Leib nicht, denn er iſt ein Tempel und Wohnort des heiligen Geiſtes. Folget ſeinem Lichte; thut, zu was er euch antreibet; laſſet ihn in euch wirken; er wird in euch das Zeugniß geben, daß ihr Kinder Gottes ſeyd. Seyd ihr aber Kinder, ſo ſeyd ihr auch Erben, Erben Gottes und Chriſti Miterben. Bleibet ihr in der Liebe, ſo bleibet Gott in euch. Ihr werdet die unbeſchreiblichen Freuden der Liebe erſt vollkommen genießen, da ihr von Angeſicht zu Angeſicht ſehen werdet, daß Gott die ewige, weſentliche Liebe iſt.

Pre-

Predigtentwürfe
auf die
Feſte der Mutter des Herrn.

Auf das Feſt der Empfängniß Mariä.

Vorſpruch.

An dir iſt keine Mackel. Hohel. 4, 7.

Eingang.

Daß Maria ganz rein iſt, und daß ſie es ſchon in dem erſten Augenblicke ihrer Schöpfung war, dieß, meine Brüder, machet anheut die volle Freude der Kirche aus. Wir ſehen an dieſer großen Mutter des Herrn das ächte Ebenbild Gottes, nach welchem der Menſch geſchaffen ward. Sie iſt mit der Gerechtigkeit, die die erſten Menſchen bey ihrer Schöpfung empfiengen, noch wirklich ausgeſchmücket; ihre heilige Seele iſt Gottes unverderbter Odem. Ganz ſchön iſt ſie, gar keine Mackel der angeerbten Sünde iſt an ihr zu finden. So zeiget uns die Kirche anheut die Mutter des Herrn; und da ſie als eine unbefleckte Braut, ohne Mackel, ohne Runzel ſich ihrem göttlichen Bräutigam darſtellen muß auf den Tag Jeſu, ſo hat ſie kein anders Vorbild als die unbefleckte Maria. Ja ich getraue mir zu behaupten, die Kirche ſtelle

heut die ſeligſte Jungfer ſich vielmehr zur Nachahmung vor, als daß ſelbe allein der Gegenſtand ihrer Freude wäre. — Wir, die wir die Glieder der Kirche ausmachen, wir verunzieren und entheiligen ſie, wenn nicht auch wir rein und unbefleckt zu ſeyn uns Mühe geben. Nichts Unreines kann ins Himmelreich eingehen; auch wir müßen unbefleckt, untadelhaft auf den Tag Jeſu erſcheinen. Und wenn gleich Maria die Gerechtigkeit nie verlor, ſo hat uns dennoch Gott dies Verlorne in der Taufe wieder zugeſtellet. Hatten wir aber das Unglück die Taufgnade zu verlieren, ſo machet uns Gott durch das Bußſakrament nochmal zu Gerechten. Wollen wir gerecht, unbefleckt auf den Tag Jeſu erſcheinen, ſo müßen wir zu der Gnade der Gerechtigkeit uns wie Maria verhalten.

Vortrag.

Wie verhielt ſich denn Maria zur Gnade, die ihr gegeben war?

Erſter Theil.

I. Maria war zur Gnade erkenntlich.

1. Denn ſie erinnerte ſich immer an ſelbe.

a) Sie erinnerte ſich an die Wohlthaten, die Gott ihrem **Volke** erwieſen hatte. Denn da ſie vom dritten Jahre an (nach Lehre der Uebergabe) immer im Tempel ſich aufhielt; daſelbſt nichts als Tempel, Heiligthum, Opfer, Gebete, Zerimonien, Bundeslade, heilige Denkmaale u. ſ. w. zu ſehen hatte; ſo konnte ſie nicht zerſtreuet werden, an nichts anders als die Wohlthaten Gottes gegen ihr Volk denken.

b) Sie erinnerte ſich an die Wohlthaten, die Gott ihren **Vätern** erwieſen hatte. Sie rufet ſelbſt im Ueberfluße, von dem ihr Herz voll war, auf, daß die Erbärmniſſe Gottes von Geſchlecht zu Geſchlecht

Geſchlecht fortgedaueret hätten; ſie erzählet ſeine Macht gegen Hochmüthige; ſeine Güte gegen Niedrige; ſeine Barmherzigkeit gegen Hungernde; macht Meldung all der Erbärmniſſe, die Gott an Jakob, Abraham und deſſen Same gethan.

c) Sie erinnerte ſich an die perſönlichen Wohlthaten, die Gott Ihr ſelbſt erwies. Ihre Seele machte den Herrn groß, ihr Geiſt ſprang in ihr vor Freude auf, da ſie ſich erinnerte, wie der Herr die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen hätte; kein Wort wurde von Gottes Güte geredet, das ſie ſich nicht zu Herzen nahm, ſelbes darinne überlegte; es mochte es dann ein Simeon, oder eine alte Wittwe, oder einfältige Landleute und Hirten geredet haben. — — Sind wir auch ſo erkenntlich zur Gnade?

2. Sie war dankbar gegen die Gnade.

a) Sie erfreuete ſich der Wohlthaten Gottes, ja ihr Geiſt, wie ſie ſelbſt ſagt; ſprang auf vor Freude über die empfangene Wohlthaten.

b) Sie lobete und pries den Herrn, und des Herrn Lob war, wie ihr Stammvater David von ſich bezeuget, immer in ihrem Munde. Kaum fängt ihre Baſe zu reden an, ſo preiſet Maria den Herrn; erzählet ihr ſeine Wohlthaten. Welche Fertigkeit Gott zu preiſen!

c) Sie opferte ſich zum Zeichen der Dankbarkeit dem Herrn. Schon die Erſtlinge ihrer Jahre opferte Sie, wie Samuel, dem Herrn im Tempel; bleibet im Tempel, wie die fromme Wittwe Hanna; opferte ſich dem Leibe und Geiſte nach; will ſich nichts vorenthalten. Wir wiſſen ſonſt faſt nichts aus der heiligen Schrift von Maria, als daß ſie immer bey Dankopfern, beym Kreuzopfer, bey Opferung ihres Sohnes im Tempel, bey Brechung des Brodes, das ein wahres Dankopfer iſt, zugegen war.

3. Sie war demüthig bey aller Gnade.

a) Sie wählte Erniedrigung. Obwohl ſie die Mutter des Sohnes Gottes war, ſo nennt ſie ſich dennoch

nur eine geringe Magd; obwohl ſie eine ungeſchwächte Jungfer auch nach der Geburt verblieb, ſo unterwirft ſie ſich dennoch dem Geſetze der Unreinen; obwohl ſie eine Mutter des Allerhöchſten war, ſo wählet ſie willig den Stall zu ihrer Geburt.

b) Sie verbarg, was ihr Ehre und Schätzung bringen konnte. Sie entdeckte Niemand die Erſcheinungen der Engel; ſie entdecket nicht einmal ihrem Getrauten Joſeph, daß ſie vom heiligen Geiſte überſchattet wurde; ſie will lieber ſich der Gefahr ausſetzen, als eine Ehebrecherinn verlaſſen zu werden, als Geheimniſſe entdecken, die ihr Ehre machten. — Was immer Simeon, Hanna, andere, Großes ſagten und vorſagten, verſchloß ſie in ihr Herz; überdacht es aber redete nichts davon.

c) Konnte ſie die empfangene Gnaden nicht länger verbergen, ſo ſchrieb ſie alles alleine der Gnade zu, „der Herr iſts, ſagt ſie ihrer Baſe, der große Dinge an mir gethan hat.“ Je größer die Gnaden, deſto demüthiger war Maria. Dieſe Demuth vermehrte die Gnade; denn Gott verachtet die Hoffärtigen, und ſieht auf die Demüthigen; die ſich erniedrigen, werden erhöhet. Daher weil Maria ſo erkenntlich zur Gnade war, ſo blieb ſie immer im Gnadenſtande, im Stande der angeſchaffenen Gerechtigkeit; blieb immer ohne Sünde, unbefleckt. Sind wir eben ſo zur Gnade erkenntlich? — Laſſet es uns ſeyn; laßt es uns werden, wie es Maria war; die Gnade wird uns auch rein von der Sünde erhalten.

Zweyter Theil.

II. Maria war bey jeder Gnade ſorgfältig.

1. Sie ſuchte ſelbe zu erhalten.

a) Denn ſie floh, was die Gnade ſchwächen konnte. Obwohl ſie voll der Gnade war, ſo verhielt ſie ſich dennoch ſo ſorgfältig dazu, als wenn ſie nur eine einzige Gnade empfangen hätte, und mit ihr

alle

alle übrigen verlieren würde. Obwohl ſie weder Sünde, noch böſe Sündenluſt an ſich hatte, ſo floh ſie alle Gefahr zur Sünde; verſchloß ſich im Tempel, in ihr einſames Häuschen; verbarg ſich vor der Welt; und entzog ſich dem geſelligen, aber gefahrvollen Leben, bis ſie Gott hervorrief.

b) Sie ſuchte alles, was die Gnade erhalten konnte. Gieng ſie über Land, über Gebirge, ſo geſchah es in aller Eilfertigkeit; reiſet ſie nach Bethlehem, ſo hat ſie Joſeph ihren Getrauten zum Beſchützer; iſt ſie zu Kana auf einem Hochzeitfeſte, ſo war ſie bey Jeſu und deſſen Jüngern; beſuchet ſie ihren Sohn, ſo waren ſeine Brüder bey ihr; gehet ſie zum Kreuze, ſo begleiten ſie fromme Frauen; kehrt ſie von da nach Jeruſalem, ſo trägt der unſchuldige Zebedäid ihrer Sorge; kömmt ſie daſelbſt an, ſo iſt ſie unter heiligen Frauen und Jüngern; die Thüre verſchloſſen ꝛc.

2. Sie ſuchte ſelbe zu vermehren.

a) Da ſie der Gnade kein Hinderniß legte, ſo vermehrte ſelbe ſich immer. Schon bey der Verkündigung der Menſchwerdung war die unbefleckt Empfangene voll der Gnade. Durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes wurde ſelbe gemehret, und durch den in ſie kommenden Sohn Gottes noch völler gemachet; endlich ergoß ſich am Pfingſtfeſte der heilige Geiſt über ſie im volleſten Maaße.

b) Maria vermehrte die Gnade, denn ſie nahm immer an Tugenden zu; ſie gieng Stufe für Stufe in der Tugend. Bey der Menſchwerdung war es Gehorſam einer Magd des Herrn, daß ſie ſich dem Wille des Herrn ergab; aber beym Kreuztode ihres Sohnes, war er ſchon zum Heldenglaube eines Abrahams angewachſen. Es war Demuth, daß ſich Maria als eine geringe Magd anſah, aber wie wuchs dieſe Demuth nicht ſtufenweiſe bey ihrer Geburt im Stalle; bey Erfüllung des Reinigungsgeſetzes, bey der Annahme der Mutterſchaft gegen einen Fiſcherſohn, ſtatt der Mutterſchaft des Sohnes Gottes? — Ihre Geduld zur Armuth, zu Verfolgungen, zu Trüb-

ſalen wuchs zum Heldenmuthe, mit dem ſie ſich ihre Seele vom Schmerzenſchwert endlich durchſtechen ließ. — Wären wir nicht auch reine, unbefleckte, wenn wir wie Maria zur Gnade ſorgfältig wären? — —

Dritter Theil.

III. Maria war jeder Gnade treu.

1. Sie war treu der ſie prüfenden Gnade.

a) Wen Gott liebet, den prüfet er. Prüfungen ſind Gnaden Gottes, wahre Wohlthaten. — Gott ſchickte der seligſten Jungfer viele, harte, zeitliche Prüfungen; ſie mußte viele langwierige, beſchwerliche, gefahrvolle Reiſen über Gebirge, nach Bethlehem, nach Nazareth, in Aegypten, ins Lande Iſrael, nach Jeruſalem u. ſ. w. vornehmen, wie Gott ihrem Erzvater Abraham aus ſeiner Vaterſtadt auszuwandern, und immer im fremden Lande einherzupilgern befahl. Doch hatte Abraham nicht ſolche Schwierigkeiten als Maria. Sie war arm, eine königliche Prinzeſſinn, hatte nie in der Welt gewandert; war immer an Stille und Einſamkeit gewöhnet; ſie mußte ungeachtet ihres ſchwachen Geſchlechtes und zarten Alters zur rauhen Winterszeit, in Mitternacht, zur Zeit ihrer Schwangerſchaft, in fremde, weitentlegene, abgöttiſche Orte ziehen; in Orte, wo ſie keine Wohnung fand, Niemand kannte, mußte zu Fuß, mit ihrem ſchwachen, kaum gebohrnen Kinde dieſe Reiſen antretten. Und Maria war treu dieſen prüfenden Gnaden; gehorſamet mit Freude, ohne Zaudern ꝛc. Nichts von andern Prüfungen, dem Verfalle ihrer königlichen Würde, ihrer Armuth, Verachtung, Verfolgung, Gefahren u. ſ. w. zu melden.

b) Maria war treu in geiſtlichen Prüfungen. Nur ein Paar Beyſpiele anzuführen von den allerempfindlichſten Prüfungen. Welch eine harte Prüfung iſt nicht die **Verachtung**? Wenn man

Jemandes Verdienſte, Vorzüge und wahren Werth verkennet; da Verachtung einerndtet, wo man Achtung verdienete? So war Maria eine Mutter des Sohnes Gottes, eine unbefleckte Jungfer als eine Unreine, als ein gemeines Weib, das geſetzliche Reinigung bedürfe, angeſehen. Ihr Sohn nannte ſie öfters mit dem Namen, Weib. Ihr Ehegemahl will ſie verlaſſen, wie man Ehebrecherinnen verlaſſen muß. Sie hielt aber alles aus. Ihr Sohn verläßt ſie; ſie ſucht ihn auf; Ihr Sohn ſcheinet zu Kana ihrer Bitte nicht zu achten; ſie läßt ſich nicht abweiſen; Er trennet ſich von ihr auf ſeinen Reiſen, ſie zog ihm nach; vermacht er ihr einen andern Sohn, ſo nimmt ſie ihn an; wird ſie vom letzten Liebesmahle Jeſu ausgeſchloſſen, ſo folget ſie doch ihm zum Kreuze, und iſt nicht ungehalten, daß ſie erſt nachhin aus den Händen der Apoſteln das gebrochne Brod und den geſegneten Kelch empfängt.

2. Sie war treu der ſie bewohnenden Gnade.

a) Die Gnade verließ Marien nie. Die Gnade, die Gott Marien erwies, glich jenem Oele des Eliſa, das immer floß, nie ſtillſtand, als lange ſelbes konnte aufgefaſſet werden; denn Gott giebt Menſchen ſo viel Gnade, als viel ſie Empfänglichkeit haben. Wir ſehen immer neue Gnaden an Maria, ein Beweis, daß ſie ſich immer der Gnade empfänglich machte.

b) Maria verließ die Gnade nicht. Sie empfieng keine Gnade umſonſt, ſie vernachläßigte keine einzige Gnade. Wollte die Gnade große Dinge an ihr ausführen, ſo war ſie eine bereitwillige Magd des Herrn; verlangte die Gnade gemeine, niedrige Dinge an ſie, Maria vollzogs. Sie fiel nie aus dem Gnadenſtande; ſie wechſelte nie mit Tugend und Schwachheit, mit Fehltritten und Bereuungen ab. Ihre Treue beſtand vorzüglich darinne, daß ſie nie eine Sünde, nie einen Fehl, nie eine Uebereilung, nie eine Schwachheit begieng; deswegen war ſie rein, ohne Mackel, unbefleckt immer

mer erfunden. Durch ähnliche Treue gegen die Gnade können wir rein, und unbefleckt werden.

Beſchluß.

Sehet alſo hier an der unbefleckten Mutter unſers Herrn Jeſu Chriſto ein Muſter und Vorbild der Heiligkeit und Reinigkeit. Ganz gewiß kann nichts Unreines ins Himmelreich eingehen. Nur die ein reines, unbeflecktes Herz haben, werden Gott zu ſchauen bekommen. Wir alle, wenn wir je an Gott Antheil haben wollen, müßen rein, untadelhaft am Tage Jeſu erſcheinen. Wir können es nicht läugnen, wir ſind alle Sünder, alle Unreine. Ein Blick auf die ſeligſte Mutter Jeſu zeiget uns unſere Unreinigkeit. Es iſt wahr, Maria war ohne alle angeerbte Sünde empfangen, und wir ſind in Sünden empfangen und gebohren worden. Aber das Blut des Lammes hat uns rein gewaſchen; die Taufe hat alle Flecken der Sünde uns abgenommen, und auch der, ſo nachhin ſich verunreiniget hat, finde im Bußteiche ſeine Reinigung. Es iſt die Pflicht, unbefleckt vor den Augen unſers Herrn zu erſcheinen, uns leicht und erreichbar gemachet. Es kömmt nur darauf an, daß wir die Gnade der Reinigung, wie Maria die Gnade der urſprünglichen Reinigkeit, bewahren, und wie ſie benutzen. Maria war ſchon in ihrer Empfängniß unbefleckt, die Gnade ſchuff ſie in Gerechtigkeit, ſie war aber zur Gnade erkenntlich. Laſſet uns auch zur Gnade der Rechtfertigung erkenntlich ſeyn. Erinnert euch wie Maria immer an die Gnade; ſeyd dankbar gegen die Gnade; ſeyd demüthig bey der Gnade, wie es Maria war. Aber ſeyd auch ſorgfältig zur Gnade; ſuchet ſie immer in euch zu erhalten; ſuchet ſie zu vermehren. Seyd jeder Gnade treu; treu der Gnade, die euch prüfet, und treu der Gnade, die euch bewohnet. Der zur Gnade unerkenntlich, ſorgelos, untreu iſt, den wird die Gnade verlaſſen; der wird ganz gewiß immer unrei-

unreiner und ruchloſer werden. Aber der wie Maria die Gnade mit dankbarem, gerührten Herzen empfängt; alle Sorge verwendet, ſelbe nicht zu verlieren; und der der Gnade immer mitwirket, der arbeitet an ſeiner Verbeſſerung; dieſer wird immer reiner, heiliger, Gott ähnlicher, und am Tage Jeſu unbefleckt erſcheinen, und jenen beygeſellet werden, die ein reines Herz haben, und Gott ewig anſchauen werden. —

Auf das Feſt der Reinigung Mariä.

Vorſpruch.

— — Sie trugen ihn gen Jeruſalem, ihn dem Herrn zu zu opfern. Luk. 2, 22.

Eingang.

Durch die Sünde der erſten Menſchen, die alle ihre Nachkömmlinge, nur Chriſtum und ſeine heiligſte Mutter nicht, angeſtecket hatte, ſind alle Menſchen unrein geworden. Es iſt Pflicht eines vernünftigen Geſchöpfes, Gott zu huldigen; ſeine Unabhängigkeit und unumſchränkte Herrſchaft zu bekennen, und zum Zeugniſſe deſſen, Opfer darzubringen. Aber nur reine Opfer konnten Gott dargebracht werden; nur reine Opfer konnte er annehmen und ſich gefallen laſſen. — Die Sünde hat den Menſchen verunreiniget, aber ſeine Opferpflicht nicht zugleich weggenommen. Der Menſch konnte ſich ſelbſt nicht mehr Gott opfern; dieſes Opfer würde unrein geweſen ſeyn. Hätte er auch ein reines Opfer ausgefunden, er würde doch als ein unreiner Prieſter nie ein Gott würdiges Opfer entrichtet haben. — Viehe, Thiere, Lämmer und Tauben mußten ſich die Menſchen wählen, um Gott opfern

opfern zu können, weil Thiere reiner als Menſchen waren. So opferte man Jahrtauſende durch, und Gott ließ ſich dieſe Opfer gefallen, weil ſie ein Vorbild des großen Weltopfers, das Jeſus Chriſtus iſt, waren; und weil der Glaube an ihn dem Opfer und dem Prieſter einen Werth beylegte. Nur heute, meine Brüder, hat die Menſchheit ein Opfer, das ſie Gott darbringen kann; das ſeiner würdig iſt, und in dem ſie ſich opfern kann. Nur heute iſt eine einzige, reine, ſündeloſe Mutter im Tempel, die dieſes Opfer darſtellen darf. Als lange die Welt geſchaffen iſt, ward bis dahin Gott kein ſolches, kein ähnliches Opfer dargebracht; kein Menſch war ſo rein, ſo würdig, dieß Opfer darzuſtellen, als Maria war. — Gott hat uns ſeinen Sohn gegeben. Alle andere Opfer ſind ihm unerträglich. Wir ſollen ihm ſeinen Sohn zum Opfer darbringen. Alle Tage wird durch die Hände der Prieſter vom Aufgange bis zum Untergange dieſes reine Opfer Gott dargebracht. Es muß es aber jeder Gläubige durch die Hände der Prieſter Gott zugleich darbringen. Jeder muß mit dem Prieſter Jeſum Chriſtum dem Vater opfern; alle ſind in einem gewiſſen Sinne Prieſter; alles Volk der Gläubigen iſt ein königlich Prieſterthum. Laſſet uns alſo heute aus dem Beyſpiele der ſeligſten Jungfer lernen, wie wir Jeſum Chriſtum Gott dem Vater darſtellen, und opfern ſollen.

Vortrag.

Wenn wir unſer einziges Opfer, das Jeſus Chriſtus iſt, Gott nach Pflicht darbringen wollen, ſo muß dieſe Darbringung, wie jene der ſeligſten Jungfer ſeyn.

Erſter Theil.

I. Ein Opfer des Gehorſames.

1. Man muß ſeinen Willen dem Geſetze;

a) Gott iſt Schöpfer, iſt Herr; er hat das Recht Befehle zu geben; der Menſch iſt Geſchöpf, iſt Knecht; er

er hat folglich die Pflicht zu gehorchen. Nur den erkennet man für ſeinen Herrn, deß Befehle man vollzieht.

b) Gott iſt Vater, wir ſeine Kinder. Der Vater hat das Recht zu befehlen, das Kind die Verbindlichkeit zu gehorchen. Das Kind, das ſich weigert, den Wille des Vaters zu thun, iſt des Namens des Kindes nicht werth, und ehret den Vater nicht, weil er nur durch Gehorſam kann geehret werden.

c) Gott belohnet den, der ſeinen Willen ſeinen Befehlen unterwirft, und den Ungehorſamen ſtrafet er. Strafbar iſt jeder, der Gottes Geſetz nicht erfüllet; ſeine Opfer gefallen Gott nicht, die nicht vom Gehorſame begleitet werden; Saul opfert; ſein Opfer war kein Opfer des Gehorſames; es misfiel Gott; Aarons Söhne opfern; aber wider das Geſetz bringen ſie unheilig Feuer; es war ein Greuel vor Gott.

d) Maria opfert heute ihren Sohn, aber nach der genaueſten Vorſchrift des Geſetzes, „wie es im Geſetze geſchrieben iſt." Nicht nur hatte ſie Gottes Geſetz nie übertretten, ſie erfüllet es auch dann, da ſie von ſelbem ausgenommen war. Chriſtus beginnet ſein Opfer mit Gehorſam, „ſiehe! O Gott ich komme, deinen Willen zu vollziehen." Wie könnten wir Chriſtum Gott darbringen, wenn wir nicht gleiche Geſinnungen haben, den Willen Gottes zu vollziehen, unſern Willen dem Geſetze des Herrn zu unterwerfen?

2. Man muß ſein Leben der Herrſchaft Gottes,

a) Gott iſt Herr über Leben und Tod; er gab uns Leben aus bloßer Gnade und freyen Willkühr; wir hatten kein Recht Leben zu fodern; er kann es alſo eben ſo nach Belieben wieder zurück fodern. Gott opfern aber heißt, es geſtehen, feyerlich bekennen, daß Gott volles Recht über uns hat; aus dieſer Abſicht geſchahen alle Opfer im Geſetze der Natur, und im Geſetze des alten Bundes. Dieſe Abſicht iſt jedem Opfer weſentlich; wir können auch im neuen Bunde Gott kein Opfer dar-

bringen, wenn wir nicht unſer Leben Gottes Herrſchaft unterwerfen.

b) Hätten wir aber gleich ein Recht auf unſer Leben, ſo haben wir es durch die Sünde verloren; wir ſind Miſſethätern gleich, die durch Unthaten das Leben verwirket haben. Gott übete dieſes Recht durch Sündflute, durch Feuer, Schwert, Peſt u. dgl. aus; alle, bis auf dieſen Zeitpunkt; und die, die leben und leben werden, müßen ſterben; keiner kann ſich über Unrecht beklagen; keiner, ohne Eingriff in die Rechte Gottes, kann ſich eine Todesart wählen, oder, der ihm von dem Herrn beſtimmten Todesſtunde, zuvorkommen.

c) So opferte heute Maria ihren Sohn; ſah ihn als Gottes Eigenthum an; kaufte ihn, als eine ihr nicht zu gehörige Sache los, und gab das Leben junger Turteltauben für das Leben ihres Sohnes hin. — So opferte ſich Chriſtus, und ließ ſich nur das Leben auskaufen, um ſelbes, zu der vom Vater beſtimmten Stunde, und auf die Selbem gefällige Weiſe herzugeben. Dieſe Beyſpiele ſind unſer Vorſchrift, nach der wir Chriſtum Gott darbringen ſollen.

3. Man muß all das Seine dem beliebigen Wohlgefallen Gottes unterwerfen.

a) Wie wir kein Recht auf Leben, keine Herrſchaft über unſern Leib haben, ſo gehöret uns nichts an; was wir haben, iſt nicht Eigenthum; iſt bloße Gnade; wir darfen nichts nach unſerm Willen, ſondern müßen alles nur nach dem Belieben unſers einzigen Herrn gebrauchen, nützen, verwenden. Wir haben kein Recht, uns ſelbſt nach Belieben einen Stand, ein Amt, einen Beruf zu wählen; darfen nicht unſer eigen Vergnügen, unſere eigene Ehre, unſere Bequemlichkeiten ſuchen; darfen nicht die von Gott uns zugelegte Trübſalen und Kreuze weglegen; ſonſt würden wir Gott uns nicht unterwerfen; nicht bekennen, daß er alleine Herr iſt; nicht ihm opfern und huldigen. Daher haben wir die Pflicht, immer nur nach Gottes heili=

heiligſten Willen und Wohlgefallen zu trachten, und alles ihm heimzuſtellen, was er mit uns vor hat.

b) „Er iſt Herr.“ „Was vor ſeinen Augen gut iſt, das thue Er.“ „Des Herrn iſt der Erdkreis, und alle, die darinne ſind.“ Dieß thaten die Diener Gottes, ein Hiob, ein Heli, die Makkabäer; dieß that die heiligſte Mutter Jeſu, die ihren einzigen Sohn dem Herrn hingab und wieder annahm, ihn zum Kreuztode zu erziehen, und ſich das Schwert der Schmerzen durch die Seele zu ſtoßen. Dieß that Jeſus Chriſtus, der heute ſein Opfer anfieng. Dieß müßen auch wir thun, wenn wir Chriſtum nach ſeiner Vorſchrift, mit ſeinem Geiſte und nach dem Beyſpiele der heiligſten Jungfer Gott opfern wollen. Nur auf dieſe Weiſe iſt unſer Opfer ein Opfer des Gehorſames.

Zweyter Theil.

II. Ein Opfer des Glaubens:

1. Man muß ſeine Dürftigkeit,

a) Die ganze Religion, die Sendung Jeſu ſaget uns, und ſaget es allein, wie unzureichend, dürftig, elend auch der beſte Menſch iſt. Wer ſich nicht als elend und dürftig anſieht, nicht glaubet, daß er arm, elend, bloß und nackend iſt, wird ſich nicht an einen andern, nicht an Jeſum Chriſtum wenden, um durch Jeſu ſein Elend und was ihm mangelt zu erſetzen.

b) Die Opfer des alten Bundes; alle Zerimonien, die Gott vorſchrieb, ſind eitel Beweiſe, durch die uns der Glaube an unſere Dürftigkeit ſinnlich als nothwendig erwieſen wird. Wir können dieſe Dürftigkeit ſo gar in uns ſelbſt finden, fühlen; der ganze Verfall der Menſchen zeiget uns, wie nothwendig wir glauben müßen, daß wir elend und hülfdürftig ſind. Nicht ſo bedarf der Kranke des Arztes, der Schwache eines Starken, der

Blinde eines Führers ꝛc. als wir Jeſus dürftig ſind.

c) Die Seufzer, Thränen, Wünſche der Beſten aus allen Menſchen, beweiſen, wie nothwendig ſie einen Meßias erwarteten; wie ſie ohne ihn nichts waren; nichts ſeyn konnten.

d) „Ohne mich könnet ihr nichts.“ „Niemand kömmt zum Vater als durch mich.„ Dieſe Wahrheit, daß wir ſie recht glaubeten, ſaget uns Jeſus Chriſtus nachhin. Und worein ſetzte Maria ihr Vertrauen, als in den, der zur Auferſtehung Vieler iſt? in dem alle Völker geſegnet werden ſollten? der alle Völker zu erleuchten kam? Darein, nicht in Turteltauben, nicht in Zerimonien, nicht in Bilder und Schatten ſetzten Maria, Simeon, Hanna ihr ganzes Vertrauen; die Unzulänglichkeit und eigene Dürftigkeit ſahe kein Menſch ſo genau ein, kein Menſch glaubte ſie ſo vollkommen, als Maria.

2. Gottes Hoheit,

a) Wie die Begriffe von Gott ſind, ſo iſt auch die Verehrung, die man ihm darbringt, erhaben, niedrig, Gottes würdig, oder ſeiner höchſt unwürdig. Greuel und Scheuſale waren die Gottheiten der Heyden, und ihre Opfer waren Laſter und Schandthaten; ſinnlich war Gott dem fleiſchlich geſinnten Juden; ſinnlich und bloßes Außenwerk war deſſen Gottesdienſt; erhaben, geiſtig, unbegreiflich war Gott dem geiſtigen Juden; erhaben, geiſtig, Gottes würdig war deſſen Religion. Nur der Glaube an Gottes Hoheit fand in Bildern und Zerimonien Chriſtum; nur der Glaube opferte Chriſtum; nur der Glaube ſiehet dieſes Opfer als Gotteswürdig an; nur der Glaube kann Chriſtum gehörig Gott darbringen.

b) Man kann Gott nicht ehren, nicht ihm Opfer bringen, außer mit einem Gefühle von ſeiner Hoheit, unumſchränkter Herrlichkeit und Unabhängigkeit; nicht außer mit dem lebhafteſten Gefühle ſeiner eigenen Nichtigkeit, Elende, Abhängigkeit von dieſem

ſem großen Herrn; dieſes zeiget aber uns nur der Glaube, ohne deſſen Licht kennt ſich und Gott der Menſch nicht.

c) Wie lebhaft Maria Gottes Hoheit geglaubet, beweiſet ſie durch ihre Demuth, durch die ſie, ſo rein ſie auch war, dennoch wie unrein ſich vor Gott anſieht, reinigen läßt; beweiſet die Gabe der Armen, durch die ſie ihren Sohn auskaufet; beweiſet ihre Ehrfurcht mit der ſie vor Gott erſcheinet.

3. Die Nothwendigkeit der Vermittelung Jeſu glauben.

a) Da der Menſch ſelbſt unrein iſt, und folglich Gott nicht kann geopfert werden; da Gott am Blute der Thiere nicht Belieben trägt, und alle Opfer ihm nicht gefallen mögen, ſo kann er ſich nur an Jeſum halten; nur ihn für ſich opfern; nur Jeſum wird Gott als ein wohlgefällig Opfer anſehen; nur Jeſus kann von der Sünde reinigen, Heiligkeit und Gerechtigkeit geben; den Vater mit uns ausſöhnen; unſere Dürftigkeit und Mangel erſetzen; und ein unendlich Gottes würdiges Opfer ſeyn.

b) „Ich bin die Thüre, die Wahrheit, der Weg und das Leben. Niemand kömmt zum Vater als durch mich.“ Joh. 14, 6. — „In ihm allein iſt das Heil: denn es iſt uns Menſchen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden, in welchem wir ſelig werden könnten.“ Apoſtelg. 4, 12. — „Durch ihn haben wir den Zutritt vermittelſt des Glaubes zu jener Gnade, in der wir ſtehen, und uns rühmen in der Hoffnung der Herrlichkeit, welche auf die Kinder Gottes wartet.“ Röm. 5, 2. — „Gott hat Jeſum durch den Glauben zur Verſöhnung vorgeſtellet, da er ſeine Gerechtigkeit in deſſen Blute gezeiget hat, welches zur Nachlaſſung der vorigen Sünden iſt vergoſſen worden. Gott hat jene Sünden geduldet, daß er — — ſich gerecht zeigte, um alle die zu rechtfertigen, welche Jeſu dem Geſalbten glauben.“ Röm. 3, 25. folg. — „Es iſt nur ein Gott, und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch

Chriſtus Jeſus, welcher ſich ſelbſt für Alle zur Erlöſung und zum Zeugniſſe der Wahrheit um die beſtimmte Zeit dargeſtellet hat.“ 1. Tim. 2, 5. Hebr. 7, 24.

c) Maria glaubete dem Worte des Engels, der ihr ſagte, ſie müßte ihren Sohn Jeſus nennen; er müßte ſein Volk von Sünden befreyen; und da ihr Simeon heute ſaget: Jeſus wäre vielen zur Auferſtehung oder Falle; nahm ſie alle dieſe Worte zu Herzen. Ein Beweis für wie nothwendig Maria das Mittleramt Jeſu müße angeſehen und geglaubet haben. Mit welch vollkommnem Glauben wird ſie die Opferung Jeſu im Tempel unternommen haben, da ſie wie Abraham, der Vater der Gläubigen und ihr Stammvater, ihren Sohn Gott darbracht, und ihn für ein anderes Opfer auslöſete.

Dritter Theil.

III. Ein Opfer der Liebe.

1. Der Liebe gegen Gott.

a) Aus Liebe gegen uns, gab uns Gott ſeinen Sohn zum Opfer: „Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen Eingebohrnen hergab.“ Sollten wir nicht aus Liebe gegen Gott, ihm ſeinen Sohn wieder zum Opfer hingeben?

b) Liebe iſt die Seele aller Handlungen. Ohne Liebe iſt der Wunderglaube, der Berge verſetzt; die Wohlthätigkeit, die alle Haabe unter Dürftige austheilet; die Großmuth, die ſich ſelbſt zum Opfer hingiebt; jede Handlung der Religion Gott nicht angenehm; alles iſt eitel Schall und verſiegender Ton.

c) Gott iſt Liebe, alles an ihm iſt Liebe; auch wir müßen Liebe ſeyn, ganz Liebe, wie ers iſt. Alles ſoll aus Liebe geſchehen. Das Opfer des neuen Bundes unterſcheidet ſich von den Opfern des alten Bundes in dem, worinne ſich dieſe zween Bunde ſelbſt unterſcheiden. Der eine war ein

Bund

Bund der Furcht, der andere ein Bund der Liebe; des erſten Opfer waren Opfer der Furcht; des zweyten müßen Opfer der Liebe ſeyn. Der, dem geopfert wird, iſt Liebe; das was geopfert wird, iſt Liebe; die Abſicht dieſes Opfers iſt Liebe; der Erzprieſter iſt Liebe; ſollte nicht auch der Liebe ſeyn, der es darbringt?

2. Der Liebe gegen Jeſus.

a) Aus übermäßiger Liebe gab ſich Jeſus Chriſtus zum Opfer für uns. Eine Vorſchrift und Beweis der Pflicht, Jeſum Chriſtum herzlich zu lieben, da man ihn opfert. „Fluch dem, der nicht liebet unſern Herrn Jeſum Chriſtum.“ — Es iſt keine Vorſtellung ſo geſchickt, die uns zur Liebe gegen Jeſu antreibet, denn die Vorſtellung Jeſu als ein Opfer für Sünder. Wer könnte die ſterbende Liebe, Jeſum Chriſtum, darbringen; das Andenken ſeines Todes erneuern; deſſen Herz nicht von dieſer Liebe gerühret würde?

b) Nach dem großen Auguſtin iſt die Religion nichts anders, als eine gewiße Weiſe Gott zu lieben. Was iſt alſo die chriſtliche Religion, als Chriſtusliebe? Der nicht mit Chriſto iſt, iſt wider ihn. Keine Huldigung iſt einem Fürſten angenehm, die nicht aus herzlicher Zuneigung und Liebe gegen ihn entſpringt. Man muß Chriſtum lieben, wenn man ihn durch ſein eigen Opfer ehren will.

c) Welche Liebe wird Maria gehabt haben, da ſie ihren Sohn Gott darbrachte? Wir mögen die ſeligſte Jungfer betrachten entweder als eine Mutter, da ſie Gott ihren Sohn zum Opfer hingiebt, ihn zu ehren; oder da ſie ihren Sohn wieder zurück erhält; oder da ihr große, herrliche Dinge von ihm vorgeſaget werden; ſo war ihr Herz voll Liebe gegen Gott und Jeſu. Wie angenehm, wie unvergeßlich war ihr ſo gar jedes Wort, jede Nachricht von ihm? — Wie, vom Geiſte der Liebe erfüllt, ſtand die gottesfürchtige Hanna dieſem Opfer bey! — Welche Freude, Liebe, Verlangen und Wünſche des Todes, der Auflöſung

der Begierdliebe ſtiegen im Herzen des Greiſen Simeon auf, da er Jeſum in ſeine Arme nahm?

Beſchluß.

Dieß meine Brüder, ſind die Beyſpiele, die wir nachahmen ſollen, wenn wir Jeſum Chriſtum dem Vater darbringen wollen. Ihr wiſſet es, daß der neue Bund kein ander Opfer hat als Jeſum Chriſtum. Die Kirche verpflichtet euch eben dieſen Jeſum unter gewiſſen Zerimonien, die wir Meſſe nennen, Gott darzubringen. Sie verpflichtet euch dieſen heiligen Gebräuchen alle Sonn- und Feſttäge beyzuwohnen; und eure Pflicht iſt es, nicht nur gegenwärtig zu ſeyn, ſondern auch ſo gar mit dem Prieſter Chriſtum zu opfern. Ihr müßet ihn auf eine anſtändige Weiſe Gott darbringen. Das Beyſpiel Mariä zeiget euch, wie ihr dieſes Opfer entrichten ſollet. Es muß dieſe Darbringung Jeſu ein Opfer des Gehorſames, des Glaubens, der Liebe ſeyn. Ihr wiſſet es, daß die heilige Meſſe drey Haupttheile hat. Richtet dieſe eure dreyfache Pflicht nach dieſen Theilen ein. Das Voropfer, das nur eine Vorbereitung des wahren Opfers, nämlich des Leibes und Blutes Jeſu iſt, wird der erſte Theil genannt. Entrichtet da nun, wann der Prieſter Brod und Wein zur Heiligung Gott darſtellet, die erſte Pflicht; laſſet dieſes Voropfer ein Opfer eures Gehorſames gegen Gott ſeyn. d. i. Unterwerfet euren Willen den Geboten und Befehlen eures Gottes. Verpfändet euch, die Gebote Gottes in allem zu erfüllen. Uebergebet Gott euer Leben, und all das Eurige. Bekennet es, daß er euer Herr, ihr ſeine Knechte ſeyd. Ueberlaſſet euch ganz eurem Gott, was ihm immer, mit euch anzuordnen, beliebet. Dieß iſt Pflicht eines Geſchöpfes. — Die Wandelung iſt der zweete Haupttheil. Machet ihn zum Opfer des Glaubens. Erwecket einen wahren Glaubensakt. Demüthiget euch vor eurem Gott. Bekennet es, daß ihr

ihr nichts ſeyd, nichts habt; daß jedes Gute in euch ein pur freywillig, unverdientes Geſchenk Gottes iſt durch Chriſtum; und daß euch nichts zugehöret, als Sünde und Bosheit. Glaubet dieſes, ohne zu zweifeln. Glaubet Gottes Hoheit, oder vielmehr machet euch ſolche Begriffe von Gott, die euch der Glaube, die Religion zeiget. Glaubet an Jeſum Chriſtum, das iſt, haltet es für eine unwandelbare Gewißheit, daß Jeſu Blut und Vermittelung euch unumgänglich nothwendig iſt; daß ihr Gott ſonſt nichts, als Jeſum, darbringen; nur durch Jeſu Gnade erhalten; nur durch Jeſu Verdienſte ſelig werden könnet; und ohne ihn ihr nichts, gar nichts Gutes wirken könnet; nur durch ihn zum Vater kommen möget. Dieß iſt eine Pflicht eines Gläubigen. — — Endlich bey der **Nießung**, die man den dritten Hauptheil der heiligen Meſſe nennet, bringet Gott ein Opfer der Liebe dar. Liebet Gott, liebet Jeſum Chriſtum aus ganzem Herzen. Liebet ſonſt nichts. Suchet nirgends in was immer eure Freude oder Vergnügen. Verlanget euren Gott, und Jeſum euren Erlöſer zu ſehen. Suchet ihm alleine zu gefallen. Laſſet euch von der Wahrheit, nichts iſt gut als Gott alleine, ganz durchdringen. Sehet Gott nicht nur als das höchſte, ſondern auch als das einzige Gut an, in welchem alleine ihr Glückſeligkeit finden könnet. Verlanget mit ſeinem Geiſte vereiniget und von ihm belebet zu werden. Haſſet und verfluchet die Sünde, die mit der Liebe nicht beſtehen kann, und ihr werdet ein Gott wohlgefälliges Opfer darbringen. Ihr habet hiezu keine Formulare, keine Vorſchriften nothwendig. Es kann dieß der Gelehrte und Ungelehrte, der nicht leſen und ſchreiben kann, thun. Eure Vorſchrift ſey das Beyſpiel Mariä, und eure Regel die Triebe eines guten Herzens. Um dieſes bemühet euch, und ihr ſeyd ein königlich Prieſterthum, ein heilig Volk. Amen.

Auf das Schmerzenfeſt der Mutter Jeſu.

Vorſpruch.

Neben Jeſu Kreuze ſtand Maria ſeine Mutter. Johan. 19.

Eingang.

Jeſus, der Sohn des lebendigen Gottes, am Kreuze für die Miſſethaten ſeines Volks, — — dieß, meine Brüder! iſt ein ſo wichtiger Gegenſtand für uns, daß wir ihn nie aus unſern Augen verlieren ſollen. Zwar zeiget der heilige Geſchichtſchreiber, Mariam neben dem Kreuze Jeſu, und unſere heilige Mutter die Kirche begehet anheut feyerlich das Andenken dieſes traurigen Auftrittes; ja ſie ſtellet hier ſo gar das Bildniß dieſer ſchmerzenvollen Mutter uns vor Augen. Allein weder der heilige Evangeliſt, noch die Kirche wollen deswegen unſere Augen und Herzen von Jeſu dem Gekreuzigten abziehen. — Die Schmerzen einer betrübten Mutter ins Aug faſſen, iſt gut; iſt löblich; aber dabey Jeſum ſelbſt den Verſöhner der Menſchen mit Gott, außer Acht laſſen, dieß wäre unverzeihlich.

Und warum ſollen wir denn immer unſer Aug auf Jeſum wenden? — Fraget nicht länger. Der Beruf eines Chriſten iſt, daß er Jeſu ähnlich, Jeſu gleichförmig werde. Er ſoll wandeln, wie Chriſtus gewandelt hat. In allem muß er dieſem göttlichen Muſter gleich erfunden werden. Nicht mehr wir, nicht mehr der alte Adam, ſondern Chriſtus, der neue Menſch, der nach Gott geſchaffen iſt, der ſoll in uns leben. Wir ſollen mit Chriſto gekreuzigt ſeyn, und, wie ſich Paulus ausdrückt,

die Wundenmaale Jeſu an unſerm ſterblichen Leibe tragen, oder, was eines iſt, wir ſollen leiden, dulden, vollenden, wie Jeſus litt, duldete und alles vollbracht hat. Um dieß zu ſeyn, werden zu können, iſt es nothwendig, daß wir immer auf Jeſum unſern Vollender ſchauen. Jeſu Aehnlichkeit iſt die weſentliche Pflicht eines Chriſten, und die Kirche, da ſie uns, in den Beyſpielen der Heiligen, und ſelbſt der Mutter Jeſu, Tugenden zeiget, will durch ſie uns nur unterrichten, wie ſelbe Chriſto ähnlich geworden ſind, und wir es werden können. Heute zeiget ſie uns in dem Bilde der ſchmerzhaften Mutter, wie Maria ſich dem Gekreuzigten nachgebildet habe, und folglich, was wir thun ſollen, um Jeſu Chriſto ähnlich zu werden.

Wenn ich den leidenden Sohn Gottes am Kreuze betrachte, ſo nehme ich an ihm vorzüglich drey Eigenſchaften gewahr; er ſchwieg; er litt; er vollbracht. Eben dieſe Eigenſchaften finde ich an der ſchmerzenvollen Mutter. Darinne beſtand ihre Chriſtusähnlichkeit. Eben dieſe Eigenſchaften müßen auch wir haben, darinne ſoll unſre Chriſtusähnlichkeit beſtehen. Laſſet uns heute zur Ehre der Mutter der Schmerzen, zu unſerm Unterrichte, und vorzüglich zur Ehre Jeſu des Gekreuzigten dieſes betrachten.

Vortrag.

Die wahre Chriſtusähnlichkeit, der ſchmerzhaften Mutter mit Jeſu dem Gekreuzigten.

Erſter Theil.

I. Jeſus ſchwieg am Kreuze wie ein Lamm auf der Schlachtbank; Maria ſchwieg neben dem Kreuze, wie das Lamm, das getödtet ward.

1. Chriſti Beyſpiel.

a) „Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Lamm erſtummet vor dem, der ſcheeret,

ret, ſo hat er ſeinen Mund nicht geöffnet.“ Jeſai. 53, 7. „Ich bin geworden, wie ein Tauber, und wie ein Sprachloſer.“ Pſalm. 37, 15.

b) Wir hören am Kreuze von ihm kein einziges Klagewort, keine Widerrede, keinen Seufzer über ſeine Schmerzen. Nur redet er mit ſeinem himmliſchen Vater; nur betet er für ſeine Feinde; nur ſaget er, was er die Schrift zu erfüllen, ſagen mußte. Von ſeinen Schmerzen, von ſeinem Leiden, über die Bosheit ſeiner Feinde, da war kein Wort aus ſeinem Munde zu hören.

2. Mariä Aehnlichkeit.

a) Maria ſtand neben dem Kreuze Jeſu. Dieß iſt alles, was Maria that, was die Schrift uns von ihr ſaget. Sie ſtand ſo neben dem Kreuze, wie Jeſus daran hieng. Wie Jeſus ſchwieg, ſchwieg auch Maria. Wie er, redete ſie nicht; wie er, öffnete ſie ihren Mund nicht.

b) Maria hatte die größeſte Urſache zu klagen; wider die Ungerechtigkeit der Hinrichtung ihres Sohnes zu zeugen; ſie konnte ſich auf des Richters Ausſpruch, der keine Schuld des Todes an ihm fand, berufen. Sie thut es nicht, wie es Chriſtus nicht that.

c) Maria ſuchet nicht einmal mit Johannes, oder andern frommen Frauen zu reden, zu klagen, Troſt zu erbetteln. Sie läſtert nicht wieder, denn auch ihr Sohn läſterte nicht; ſie zürnete nicht, denn Jeſus duldete; ſie klagte und winſelte nicht, denn ihr Sohn ſchwieg; ſie litt Schmerzen, und ein ſiebenfaches Schmerzenſchwert durchdrang ihr die Seele, und ſie erſtummte wie das Lamm Gottes, das getödtet ward. Dieſe Mutter der Schmerzen iſt dem Manne der Schmerzen vollkommen ähnlich.

3. Unſere Nachfolge.

a) Was ſollen wir thun, um wie Maria, Jeſu ähnlich zu werden? Wir ſollen in Leiden oder Beleidigung nicht zürnen. Denn der Zorn verleitet

zum

zum Läſtern, zum Schimpfen, zum Fluche, zur Rache.

b) Was ſollen wir thun u. ſ. w.? — Wir ſollen nicht glauben, wir wären unſchuldig; es geſchehe uns zu hart. Die Leiden ſind nicht zu groß für dich, der du durch ſo manche ſchwere Sünden ewige Leiden verdienteſt. Man thut dir nicht Unrecht; oder geſchieht dir Unrecht, ſo litt Jeſus ja auch die gröſſeſte Ungerechtigkeit, und Maria litt ihm nach. Sind deine Feinde boshaft: ſo waren Jeſu Feinde noch weit boshafter. Werden deine Feinde noch grimmiger durch dein Stillſchweigen, ſo wurdens Jeſu Feinde auch. Dauern deine Leiden lange? aber du verdienteſt ja endeloſe Hölle. Biſt du zu ſchwach? aber die Gnade Jeſu ſtärket. — Gieb dieſen unmuthigen Gedanken kein Gehör.

c) Was ſollen wir thun? — — Denk, Stilleſchweigen wie Jeſus, wie Maria ſtille ſchwieg, iſt kein guter Rath, ſondern Pflicht für dich; iſt Jeſu Thatgebot; du biſt berufen, alle Tage das Kreuz zu nehmen; folgſt du ihm nicht, biſt du ſeiner nicht werth. Du biſt, wie ein Lamm unter grimmige Wölfe geſendet; du mußt wie das Lamm Gottes unter ſelben dich duldend verhalten, auch deinen Mund nicht öffnen. Nur der iſt mein Bruder, nur die meine Mutter, die den Willen des Vaters thun; nur die thun des Vaters Wille, die Jeſum anhören; die ihn nicht nur hören, ſondern auch ihm nachfolgen. Schweige immer, wenn du leiden ſollſt, und du biſt Jeſu ähnlich.

Zweyter Theil.

II. Jeſus litt am Kreuze nur fremde Strafen, Maria litt bey dem Kreuze nur Jeſu Schmerzen.

1. Jeſu Leiden.

a) Jeſus litt nicht wegen eigenen, ſondern alleine wegen fremden Sünden. Gott hat all unſere Miſſethaten auf ihn geladen. Wegen der Bosheit ſeines Volks hat ihn der Herr gezüchtiget. Der

Vater ſtrafte an ihm nur unſere Sünden. Nur die Sünden der Welt nahm dieſes Lamm Gottes weg. Wie der Sündenbock ſo trug Jeſus nur unſere Bosheiten. Jeſus der keine Sünde gethan, iſt Sünde für uns geworden.

b) Jeſus litt unſchuldig. In ſeinem Munde ward kein Betrug gefunden. Alles hat er wohl gethan; immer war er nur daran, den Willen des Vaters zu vollziehen. Er war ein Lamm ohne Mackel. Niemand konnte ihn einer Sünde überweiſen. Wer als ein Gerechter leidet und ſtirbt für Sünder?

2. Mariä Nachleiden.

a) Maria leidet unſchuldig. Sie hatte nichts verübet, das eine Strafe oder Züchtigung verdiente. Man kann ſie ſo wenig, als ihren Sohn, einer Sünde überweiſen. Sie that immer, wie Jeſus, nur den Willen des Vaters; war immer eine gehorſame, demüthige Magd des Herrn. Sie war rein, ganz rein, ohne alle Mackel, wie das Lamm Gottes. Schon im erſten Augenblicke ihrer Empfängniß war ſie unbefleckt; ohne Sünde empfangen, ohne Sünde gebohren, ſie lebte ohne Sünde. Sie war voll der Gnaden; war ein heiliger reiner Tempel des heiligen Geiſtes, der in ihr wohnte, wie er auf Chriſto ruhete.

b) Maria leidet nur wegen fremden, nur wegen Jeſu Schmerzen. Jeſus litt die Strafen der Menſchen, weil er ihr Verſöhner war; Maria litt die Leiden Jeſu, nur weil ſie ſeine Mutter war. Jeſus machte durch ſein Mittleramt und Liebe gleichſam nur einen Menſchen mit allen aus, und Maria war mit Jeſu durch ihre Mutterſchaft und Liebe nur Eines mit ihrem Sohne. Nur die Leiden Jeſu ihres Sohnes giengen ihr zu Herzen; nur gieng ihr das Schwert der Schmerzen durch die Seele, weil Jeſus litt; weil er durſtete, geläſtert ward, ihn der Vater verließ, dahin ſtarb.

3. Unſe=

3. Unſere Chriſtusähnlichkeit.

a) Wir müßen im Stande der Gnade leiden. Das Leiden iſt unſer Beruf; denn wir ſind auf den Tod Jeſu getaufet. Wir können zwar nicht ſo unſchuldig, wie Jeſus und Maria leiden, da wir alle Sünder ſind. Wir ſollen aber nicht wie Diebe und Mörder leiden, d. i. nicht als Sünder und Böſewichter. Im Stande der Sünde leiden iſt allerwenigſt ein unnützes Leiden. Es iſt die Schlachtung eines unreinen Thieres; das Gott kein angenehm Opfer ſeyn kann. Alle Werke im Sündenſtande ſind todt. Ohne dem Gnadenſtande heißt, ſeinen Leib verbrennen laſſen, nicht mehr, als einen leeren Schall von ſich geben. Ewiges Leiden nützet der ganzen Hölle nichts, weil alle darinne Sünder ſind. — Auch müßet ihr euer Leiden euch nicht durch ſtrafbares Betragen zugezogen haben. Wenn man euch haſſet, weil ihr unerträgliche Menſchen ſeyd; wenn man euch kränket, weil ihr liebloſe, unruhige, böſe Leute ſeyd; ſo hanget ihr am Kreuze, wie jene Mörder an der Seite Jeſu, und leidet, was ihr verdienet. Jeſus leidet, und hat nichts Böſes verübet. Man muß euch wegen der Gerechtigkeit verfolgen; man muß euch kränken, weil ihr fromm in Jeſu Chriſto leben wollet.

b) Wir müßen nur wegen Jeſu leiden. Nämlich, die Beleidigungen, die Entehrungen, die Vereitelungen des Leidens Jeſu; die allgemeine Ruchloſigkeit der Menſchen; die Entheiligung des Namen Gottes; Aergerniſſe, Verführungen der Unſchuld, Ausgelaſſenheit, Sittenverderbniß, Gotteſläſterungen, Irreligion, Unglaube, Verachtung alles deß, was heilig iſt, eure und eurer Mitmenſchen Sünden ſollen euch zu Herzen gehen; ſollet, wie mit einem Schwerte bey derſelben Anblick durchſtochen werden, wenn ihr ſehet, daß ſo manche, daß ihr ſelbſt den Sohn Gottes nochmal in euch kreuziget, wie Mariens Seele das Schwert durchdrang, da ſie ihren Sohn läſtern, und kreuzigen ſah. So werdet ihr wie Maria Jeſu ähnlich.

Dritter Theil.

III. Jeſus ſtieg nicht vom Kreuze, Maria wich nicht von der Seite des gekreuzigten Jeſu.

1. Jeſu Verharren am Kreuze.

a) Jeſus vollendet ſeinen Kreuzgehorſam. Er hat ſeinen Vater verſichert, er wolle nur, des Vaters Wille ſoll geſchehen; er wolle den Kelch austrinken, und er thut es. Ungeachtet er Macht hatte, ſich vom Kreuze loszumachen; nur es begehren durfte, und mehr denn zwölf Legionen der Engel ihm zu Dienſte ſtänden; ſo begehret

b) ers nicht, bleibet am Kreuze. — Seine Schmerzen nahmen zu; er hat kein Ruheort für ſein ſinkend Haupt; der Vater verläßt ihn; ſein Herz bricht im

c) Leibe. — Und er blieb am Kreuze. — Seine Feinde verſprechen Glaube, Bekehrung; ſie wollen ihn als Meßias anerkennen, wenn er nur vom Kreuze ſteigen würde; ſie wollen ihn durch bittere Spöttereyen und Läſterungen mit Gewalt verleiten, daß er vom Kreuze ſtieg. Aber Jeſus ſtieg nicht vom Kreuze, bis er alle Augenblicke ſeines Leidens ausgeſtreckt hatte.

2. Mariä Standhaftigkeit neben dem Kreuze.

a) So wie Jeſus nicht vom Kreuze ſtieg, ſo wich Maria nicht von dem Kreuze. Jeſus blieb am Kreuze hangen, Maria neben dem Kreuze ſtehen. „Neben Jeſu Kreuz ſtand Maria ſeine Mutter.“ Auch ſie wollte, wie Jeſus, bey dem Kreuze vollenden. Sie war auch da eine gehorſame Magd des Herrn. Sie hätte von dem Kreuze gehen können, um nicht dem Schmerzen zu unterliegen, wie Hagar ſich von ihrem verſchmachtenden Sohne wegwand; aber ſie bleibt beym Kreuze.

b) Sie konnte wenigſt ihr Auge von dem traurigen Anblicke ihres ſterbenden Eingebohrnen, der ihr Schmerzenſchwert ausmachte, wegwenden; ſie konnte ihre Ohren vor den Läſterungen und der kläglichen

lichen Stimme ihres ſterbenden Sohnes verſtopfen; ſie konnte ihre trübe Gedanken ſich aus dem Sinne ſchlagen, und auf andere Gegenſtände wenden. Aber ſie thut es nicht. Sie weicht weder perſönlich, noch mit dem Gemüthe vom Kreuze.

c) Ihre Schmerzen nehmen zu. Die Wunde ihrer Seele wird ihr aufgeriſſen. Sie vernimmt neue Schmerzen ihres Sohnes, ſeinen Durſt, ſeine Verlaſſenheit. Jeſus giebt ihr einen andern Sohn. Sie nimmt ihn an, aber weichet dennoch nicht vom Kreuz. Als lange Jeſus am Kreuze hängt, blieb Maria an der Seite des gekreuzigten Jeſu.

3. Aehnliche Kreuzvollendung.

a) Wenn wir nach Pflicht, und dem Beyſpiele der ſeligſten Jungfer dem gekreuzigten Heilande ähnlich werden wollen, müßen wir weder das **Kreuz von uns** ſchieben, wenn es in unſerer Macht ſtehet, noch uns dem Kreuze entziehen, wenn wir ſonſt ſelbes nicht von uns bringen können. Wir müßen das Kreuz nicht von uns ſchieben. Wir müßen nicht jede Mühe, Arbeit, Ueberwindung fliehen; nicht unſere Pflichten unſers Standes unterlaſſen, weil ſie beſchwerlich ſind; nicht das Amt, den Ort, die uns angewieſene Stelle verbeten, von uns ſchieben. Dieß wäre gegenchriſtlich gehandelt.

b) Wir müßen aber auch **uns nicht dem Kreuze** entziehen. Man entziehet ſich aber, wenn Einem das Kreuz gleich zu groß, alles zu viel wird; wenn man daher unmuthig wird, und immer Linderung, Erlaß von Trübſalen ſuchet; wenn man ſeine trübe Stunden durch eitel Geſchwätz, unnütze Beſuche, Spiele, Luſtbarkeiten, Scherze vertreiben will, und ſo ſich gleichſam von dem Taumelkelche der Weltfreuden berauſchet, um die Leiden und Trübſale, die einem Chriſten unausbleiblich ſind, nicht zu empfinden.

Beſchluß.

Beſchluß.

Was ſoll alſo der Nutzen der heutigen Rede an euch ſeyn? — Kein anderer, als daß ihr der weſentlichſten Pflicht eines Chriſten nachkommet. Dieſe Pflicht iſt, Jeſu ähnlich werden, ein Mitgekreuzigter Jeſu ſeyn. Ich habe es euch im Beyſpiele der ſchmerzhaften Mutter gezeiget, wie ihr dieſes ſeyn könnet. Schauet nochmal auf euren Vollender Jeſum. Schauet auf ihn, wie er am Kreuze hängt! — Jeſus ſchweiget am Kreuze wie ein Lamm auf der Schlachtbank. Maria ſchweiget neben dem Kreuze wie das Lamm Gottes, das getödtet ward. Seyd auch ihr ſtille, gelaſſen; öffnet auch ihr euren Mund in euren Leiden und Trübſalen nicht. Dieß iſt, was euch einmal Chriſto ähnlich machet. — Jeſus leidet am Kreuze nur fremde, nur unſere Strafen. Maria litt bey dem Kreuze nur Jeſu Schmerzen. Leidet auch ihr im Stande der Gnade; leidet nur wegen Jeſu; leidet nur, weil Jeſus verkennet, geläſtert, beleidigt wird; Dieß iſt nochmal ſich Chriſto, wie Maria, ähnlich machen. — Jeſus ſteigt nicht vom Kreuze, Maria weicht nicht von der Seite des Gekreuzigten. Bleibet auch ihr an eurem Kreuze. Schiebet es nicht von euch; entziehet euch nicht demſelben. Es iſt wahr am Kreuze hangen, ſo leiden, wie ihr leiden müßet, thut wehe. Aber wohl dem, der nicht vom Kreuze ſteiget; wohl dem, der am Kreuze hängen bleibt, am Kreuze ſtirbt. Ich will nicht ſagen, dieſer iſt Chriſto ſo ähnlich, wie Maria, ſondern er wird wie der gute Mörder mit Chriſto im Paradieſe ewig ſeyn.

Auf das Feſt der Verkündigung der ſeligſten Jungfrau.

Vorſpruch.

Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du geſagt haſt. Luk. 1, 38.

Eingang.

Am ſtillen Abende rufet eine fromme Mutter ihre Kinder von ihrer Tagesarbeit. Verſammelt ſie um ſich, und lieſt ihnen eine ſchöne That eines Tugendhaften vor. Zeiget ihnen die ſchöne Handlung, und ſaget ihnen, wie ſie ſelbe nachahmen können. Dann bricht und theilt ſie ihnen ihr Abendbrod aus. Aufmerkſam horchen ihr die Kinder zu, und mit regen Begierden, eben ſo tugendhaft zu werden, gehen ſie mit heiligen Entſchlüſſen auseinander. Unter dieſem Bilde ſehe ich euch hier verſammelt. Stille, feyerlich ſoll dieſer Tag ſeyn; von euren Alltagsgeſchäfften und Arbeiten weg, rufet euch eure heilige Mutter die Kirche. Sie hat euch durch Zeichen der Glocken hieher in eure Pfarrkirche gerufen, und ich habe in ihrem Namen euch die ſchöne Geſchichte des Evangeliums vorgeleſen. Die ſchönen Tugenden der göttlichen Mutter hab ich euch aus der Bibel erzählet. Nun bleibet nichts übrig, als daß ich euch dieſelbe ans Herz lege, ausführlicher erkläre, und euch zeige, wie ihr ſelben nachahmen ſollet. Auch werde ich euch dann das geſegnete Brod brechen und austheilen, um dieſe Feyerlichkeit recht wohl zu begehen. — Nochmal die Geſchichte des Evangeliums kurz zuſamm zu faſſen, ſo ſaget es uns: Gott hätte einen von den ſieben Geiſtern, die an ſeinem Throne ſtehen, den Gabriel, nach dem kleinen Städtchen Nazareth zu der Jungfer

Maria geſendet. Nach dem ſchönen Gruße hätte er ihr das große Geheimniß der Menſchwerdung vorgetragen; ihr geſaget, ſie wäre zur Mutter des Meßia ausgewählet; ſie würde ihn empfangen, und nachdem ſie ihn gebohren hat, müßte ſie ihm den Namen Jeſus beylegen. Maria unterwarf ſich mit Demuth und ſagte: Siehe ich bin des Herrn Magd. Mir geſchehe, wie du geſagt haſt. Aus dieſem ſchönen Beyſpiele der ſeligſten Jungfer lernen wir

Vortrag.

Die Pflichten der Religion.

Erſter Theil.

I. Die Pflichten in Rückſicht auf die Geheimniſſe, die uns Gott in derſelben offenbaret.

1. Demuth.

a) Schon über den Gruß, über die Nachricht, die jede andere Iſraelitinn mit Freuden vernommen hätte, war Maria verlegen, gleichſam als wenn es nicht möglich wäre, daß Sie die Mutter des Meßia wäre. — Ihre Gemüthsverfaſſung und ihre Worte zeugen von einer außerordentlichen Demuth gegen das große Geheimniß der Menſchwerdung. — Sie dachte, was doch dieß für ein Gruß an Sie wäre? gleichſam, als wenn es eine andere, die voll der Gnaden, die unter allen ihres Geſchlechtes die Geſegnete wäre, und konnte es kaum auf ſich nehmen, was der Engel zu ihr von ihrer Mutterſchaft u. ſ. w. geredet hatte.

b) So iſt es Pflicht eines Gläubigen, daß er mit Ehrfurcht und Demuth alles, als wahr und unläugbar annehme, was ihm ſeine Religion immer vorhält. Er verſtehet die Geheimniße nicht, er ſoll ſie auch nicht verſtehen; ſelbe einzuſehen, iſt nur dem verklärten Auge vorbehalten. — Du glaubeſt nur Gott, d. i. nur der unendlichen Weisheit,

heit, nur dem, der ſich ſelbſt alleine ganz kennet; nur dem der nicht irren, nicht irrig machen kann. — Dein Verſtand, du erfährſt es alle Tage, iſt eingeſchränkt; kenneſt nicht das, was du ſiehſt; biſt dir ſelbſt ein Räthſel. Dein Urtheil, wie betrüglich! — Das verderbte Herz verfinſtert auch den lichteſten Verſtand. Wie könnteſt du unter Gottes Ausſprüche dich nicht erniedrigen, wenn er dir Geheimniſſe entdecket, die du nur glauben, nur für wahr anſehen, aber nicht einſehen kannſt?

2. Lehrbegierde.

a) Es iſt Pflicht, die Kenntniſſe der Religion zu erweitern. Maria erhielt Nachricht von ihrer Mutterſchaft, und der Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Sie fraget mit Beſcheidenheit: wie ſoll das zugehen? Es war ihr darum zu thun, es zu wiſſen, weil ſie ihre Jungferſchaft Gott gelobet hatte. Sie forſchet nicht in das Geheimniß ſelbſt, ſondern will nur ſo viel wiſſen, als es nothwendig iſt, ſich gehörig zu dieſem großen Werke anzuſchicken.

b) Es iſt Pflicht für einen ächten Gläubigen, ſeine Religionsgeheimniſſe immer beſſer einzuſehen, das heißt, ſeine Kenntniſſe zu reinigen, zu erhöhen, zu vervollkommnen. Er muß nicht wie ein Moosrohr von jeder Lehre, jedem Gegenſatze hin und hergetrieben werden; er muß ſich verſichern, ob, und was Gott zu Menſchen geredet hat; er muß das, was ihm dunkel oder zweifelhaft in ſeiner Religion vorkömmt, aufhellen und überzeugend machen. Er muß daher nur in jenen Quellen Licht und Gewißheit ſuchen, wo er ſie finden kann; nur wie Maria bey denen, die ihm Gott geſendet; nur bey jenen denen Gott, den Geiſt der Wahrheit und Untrüglichkeit verheißen und gegeben hat. Würde dir Gott, wie Maria, einen Engel ſenden, der dir das Geheimniß der Menſchwerdung, der Dreyeinigkeit, u. ſ. w. vortrüge, müßteſt du dieſen Engel fragen. Sendet dir aber Gott, wie dem Hauptmanne einen Petrus, die Apoſtel, die Biſchöffe, warum willſt du nicht durch eben ſie

wiſſen, willſt ſie nicht fragen: **wie ſoll das zugehen?** Oder wenn ſie dies ungebetten ſagen, warum wollteſt du ſie nicht hören?

3. Glaube.

a) Kaum erhielt Maria vollkommnen Unterricht von der Gnade Gottes, von der Menſchwerdung Jeſu, von der unbegreiflichen Beſchattung des heiligen Geiſtes, von Jeſu Gottheit, von der Allmacht Gottes; ſo ergab ſie ſich willig; unterwarf ihren Verſtand den unbegreiflichen Geheimniſſen; unterwarf ihren Willen Gottes Fügung; zweifelte nicht; glaubte mit Herz; glaubte mit Munde, da ſie Gottes Macht und Güte erhebet. **Luk.** 1, 46. f.

b) Eben ſo muß ſich der Gläubige alſogleich unterwerfen; mit Herz und Mund glauben alle Geheimniſſe, die ihm Gott geoffenbaret, und durch ſeine Diener, die Kirche vorgetragen hat; darf nicht zaudern, anſtehen, zweifeln, über ihre anſcheinende Unmöglichkeit noch Bedenken tragen; darf nicht vorwitzig grübeln; das Geheimniß ſelbſt durchgründen wollen. Freylich muß er wiſſen, gewiß mit voller Ueberzeugung wiſſen, ob, und was Gott geredet hat? denn ohne dieſe Gewißheit, iſt nach der Lehre der Kirche, ein übernatürlicher Glaube unmöglich; auch ſoll er nicht leichtfertig alles als Gottes Offenbarung annehmen, und ſeinen Glauben nicht übereilen. Aber iſt er überzeuget, beſonders durch das Zeugniß der Kirche, Gott habe das, jenes ſelbſt geredet, ſo muß er Verſtand und Herz unterwerfen. Frage alſo nicht: Z. B. wie kann es ſeyn, daß Chriſtus wahrhaft unter Brodsgeſtalten im Altarsgeheimniſſe gegenwärtig iſt? u. dgl. Frage vielmehr, wie muß ich es angehen um den wahren Leib und Blut Jeſu würdig, nützlich zu empfangen? So fragte Maria, wie ſoll das zugehen? nicht um das Geheimniß der Menſchwerdung zu erfahren, ſondern um zu wiſſen, wie ſie ſich als eine gelobte Jungfer, die keinen Mann bisher erkennet hat, zu verhalten habe?

Zweyter Theil.

II. Die Pflichten in Rückſicht auf die Gebote, die uns Gott in derſelben vorſchreibt.

1. Bereitwilligkeit.

a) Man muß auf die Befehle Gottes merken, mit bereitwilligem Herzen ſelbe vernehmen, und mit Ehrfurcht anhören. Heilige Furcht ergriff die ſeligſte Jungfer beym Anblicke des Bothen Gottes, da ſie die Befehle Gottes an ſie von ihm vernehmen ſollte. Obwohl Gabriel ſie freundlich anredete, ſie der Gnade Gottes verſicherte und ſegnete, ſo hatte ſie ſich nicht von der heiligen Furcht herauswinden können; der Engel des Herrn mußte ſie die Furcht ablegen heißen: „Fürchte dir nicht.“ Ungeachtet dieſer Furcht verlor ſie dennoch die Gegenwart des Geiſtes nicht. Auf jedes Wort war ſie aufmerkſam; zu allen Befehlen, die ihr dieſer Abgeordnete Gottes bringen würde, war ſie bereitwillig. Ihre Gemüthsfaſſung war, eine bereitwillige Magd des Herrn zu ſeyn, wie ſie es nachher aus Ueberfluſſe ihres Herzens geſaget hatte.

b) Nach dem Beyſpiele Mariä muß der Chriſt die Gebote und Befehle Gottes, die er in der Religion vorträgt, bereitwillig und mit Ehrfurcht anhören; denn ſie ſind Befehle des Königs der Könige, des Herrn der Herrſchenden, des Allmächtigen; Befehle eines Vaters an ſeine Kinder; Worte die Geiſt und Leben ſind; Lehren der Liebe, die nur gegeben worden, dem Menſchen zu ſagen, was er fliehen ſoll, daß er nicht elend werde, und wie ers angehen, was er thun ſoll, daß er wahrhaft glücklich werde? Worte, von denen der Menſch wahrhaft lebet. So bereit der Menſch iſt, ſich zu nähren, zu erhalten, glücklich zu machen, ſo bereit muß er zu dem Worte des Herrn, zu ſeinen Geboten und Befehlen ſeyn. Gott hat ſie nicht aus Eigenſinne, ſondern deswegen gegeben, weil ohne ſie der Menſch nicht kann glücklich ſeyn.

c) Dieſe bereitwillige Aufmerkſamkeit hat Gott immer gefodert, als oft er an Menſchen redete, oder ih-

nen ſeine Befehle vortrug. Bald erweckte er ſie zur Aufmerkſamkeit durch wundervolle Erſcheinungen, bald durch fürchterliche Gewitter, bald durch liebreiche Beſuche. Die ganze Schrift des alten Bundes iſt voll ſolcher Beyſpiele. Bald ermahnet er ſie zur bereitwilligen Anhörung ſeines Wortes. „Höre nun Iſrael die Gebote und Befehle, die ich heut dich lehre, daß du ſie thueſt, und leben, und bey deinem Eingange die Erde beſitzen mögeſt, die dir der Herr deiner Väter geben wird.“ 5. B. Moſ. 4, 1. — „Leget dieſe Worte in euer Herz, und faſſet ſie zu Gemüth ꝛc. ebend. 11, 18. — „Heute wenn ihr des Herrn Stimme höret, verhärtet euer Herz nicht u. ſ. f.“ Pſalm. 94.

2. Forſchung im Geſetze.

a) Maria überlegte jedes Wort, das ihr des Herrn Both redete, „ſie überlegte was das für ein Gruß wäre?“ Da kaum der Engel ſeine Bothſchaft begann. — War ihr der Wille des Herrn nicht klar und deutlich genug, ſo forſchte ſie nach, ſie fragte: wie mag dieß zugehen? Sie wollte den Willen Gottes und ſeine beliebigen Befehle an ſeine Magd vollkommen wiſſen, um ſelbe vollkommen erfüllen zu können. — Von ihr wird geſagt, daß ſie alle Worte im Herzen behielt und überdacht.

b) So iſt es für einen Chriſten nicht genug, daß er nur die allgemeinen Grundſätze des natürlichen Geſetzes, nur die allgemeinen Gebote des Evangeliums kenne; er muß auch die beſondern Pflichten ſeines Standes, ſeines Amtes wiſſen, er muß auch wißen, was er in dieſen oder ienen Umſtänden zu thun oder zu fliehen hat. Ohne dieſe Kenntniß wird er hundert Fehltritte begehen, und ſeine Unwiſſenheit entſchuldigt ihn von der Sünde nicht. Damit jeder ſeine Pflichten und die beſondere Verbindlichkeiten des Geſetzes Gottes einſähe, und ihm das Forſchen im Geſetze Gottes erleichtert würde, hat Gott Lehrer, Prediger, Hirten, und Geſetzverſtändige geſendet; doch hat er dadurch die Forſchungs-

pflicht nicht gänzlich aufgehoben. Auch im Unterrichte der Bothen Gottes iſt manchmal etwas dunkel, manchmal nicht alle beſondere Umſtände berühret; da iſt es Pflicht zu fragen, ſelbſt zu forſchen, ſelbſt das Gehörte auf ſeine Umſtände einzurichten; denn die Sünden der Unwiſſenheit ſind häufiger, als jene, die mit vollem Kenntniſſe geſchehen; aus Unwiſſenheit kreuzigten die Juden den Sohn Gottes; verfolgte Saulus die Kirche; wegen Unwiſſenheit erwürgen Löwen jene, die die Gebräuche des Geſetzes nicht wußten (4. B. König. 17, 26.) wird das Volk Gottes in die Gefangenſchaft geführet (Jeſai. 5, 13.) und alle Strafen brechen über ſelbes herein. (Hoſ. 4.) —

c) Hätte uns auch Maria dieſes lehrreiche Beyſpiel nicht gegeben, ſo fodert doch dieß Gott an unzählbaren Stellen der heiligen Schrift. 4. B. Moſ. 15, 39. — 5. B. Moſ. 6, 6. 17. 11, 18. Joſua. 1, 8. Pſalm. 1, 2. — Chriſtus befiehlt ſelbſt: „Forſchet in der Schrift!“ — Fraget oft: „was ſtehet hievon im Geſetze?“ — Macht Vorwürfe: „Du biſt ein Geſetzlehrer und weißt das nicht?“ — „Ihr irret und verſtehet die Schrift nicht.“ „Ihr Thoren, mußte nicht ꝛc.“ — „Seyd auch ihr ohne Verſtand?“ — Und ſollte denn nicht ein Kind den Brief ſeines fernen Vaters an ſelbes ſelbſt leſen, ſelbſt nachſuchen, was ihm gefällig! was ihm misfällt! was er drohet, verheißt? ꝛc.

3. Gehorſam.

a) Maria unterwirft ſich allem, was ihr der Engel im Namen Gottes vorgetragen hat. Sie nennet ſich des Herrn Magd, und ſie iſt es auch. Sie erfüllet genau alles. Sie will, es ſoll nach dem Worte, das ihr gebracht ward, geſchehen; ſie ſelbſt unterläßt keine Sylbe; kein Dipfgen vom Geſetze; ja ſie erfüllet es auch dann noch, da es nur den Schein einer Verbindlichkeit hätte, z. B. bey ihrer Reinigung.

b) Gehorſam gegen ſeine Befehle, foderte Gott vom erſten Menſchen, nachdem er ihn kaum geſchaffen hat-

hatte, und deſſen Ungehorſam ſtrafte er ſtrenge. 1. B. Moſ. 2, 3. — Alle religiöſe, gottesfürchtige Männer gehorcheten Gottes Befehlen, ein Noah 1. B. Moſ. 6, 22. Abraham 1. B. Moſ. 17, Jakob 28, 5. Joſeph 38, 13. Moſes 2. B. Moſ. 3, 13. u. ſ. f.

c) Gott verheißet dem Gehorſame zeitliche (2. B. Moſ. 23, 22. 26, 3. — 5. B. Moſ. 4, 40. 28, 1.) und geiſtige Güter (2. B. Moſ. 19, 5. 20, 6. Jerem. 7, 25.) Er drohet dem Ungehorſame die gröſſeſten Uebel, (5. B. Moſ. 18, 15. 1. B. der König. 12, 14. 2. Chronik. 7, 17.)

d) Man kann nur ſeine Ehrfurcht, Unterthänigkeit, Niedrigkeit und Abhängigkeit von Gott durch Gehorſam gegen ſeine Befehle an Tag legen, d. i. ohne Gehorſam iſt keine Religion möglich, und Gehorſam iſt wahre, thätige, praktiſche Religion.

Beſchluß.

Dieſes nun, meine Brüder, ſind die Pflichten der Religion. Wie die ſeligſte Jungfer ſich heute zur Bothſchaft des Engels verhielt, ſo müßen wir uns gegen die Religion verhalten. Gott ſendet uns keinen Engel, aber er hat uns ſeinen eigenen Sohn geſendet. Dieſer Sohn Gottes bracht uns, wie Gabriel der heiligſten Jungfer Maria, eine himmliſche, göttliche Bothſchaft. Er hat uns die verborgene Dinge und Geheimniſſe Gottes, er hat uns ſeine Menſchwerdung, wie Gabriel der Maria, und noch andere Wahrheiten und Geheimniſſe geoffenbaret. Nehmen wir alſo ſelbe, wie Maria, mit Demuth an. Unterwerfen wir ihnen unſern Verſtand. Forſchen wir und fragen nach, nicht die Geheimniſſe zu ergründen, oder mit unſerm ſchwachen Verſtande zu beurtheilen; ſondern uns von der geſchehenen Offenbarung gänzlich zu überzeugen, und ohne Furcht, ohne zu wanken glauben zu können. Aber da uns Jeſus Chriſtus auch Gebote und Befehle gegeben hat, ſo ſeyn wir auch bereitwillige Knech-

te, wie Maria eine willige Magd des Herrn war. Forſchen wir immer Täge und Nächte, und betrachten wir wenigſt an den Tägen des Herrn, an Feſttägen, zu müßigen Stunden, oder auch unter unſern Arbeiten, was wir in Predigten, bey chriſtlichen Unterrichten, in geiſtreichen Büchern, gehöret und geleſen; oder was uns die Salbung des heiligen Geiſtes ſelbſt gelehret hat. Befolgen wir aber auch mit Genauigkeit und Unverdroſſenheit, was wir als Gottes Befehle oder Willen erkennen. Folgen wir nur dem Beyſpiele der Mutter des Herrn genau nach. Unſere Religion wird ſo unſer Troſt, unſere Hoheit, unſere Lebensregel und ſichere Geleiterinn in die ſelige Ewigkeit ſeyn. Ihr habet wie Maria das große Glück, daß euch heute nicht nur die Menſchwerdung Jeſu verkündet wird, ſondern ihr empfanget ſogar eben den menſchgewordenen Gott in euch, nicht ihn zu gebähren, ſondern in ihn verwandelt und von ſeinem Geiſte belebet zu werden. Heute beſonders müßet ihr Mariä nachahmen; heute beſonders ſoll eure Demuth, eure Lehrbegierde, euer Glaube, eure Ergebenheit, euer Eifer und Gehorſam zu ſo hohem Grade anwachſen, daß ſie niemal mehr geſchwächet werden können. Saget dann eurem Erlöſer, da er in euch kommen wird, was Maria dem Engel ſagte: Siehe ich bin ein Knecht des Herrn! Und euer Herr wird euch ſagen: Ey du treuer Knecht! gehe ein in die Freude deines Herrn.

Auf das Feſt der Heimſuchung Mariå.

Vorſpruch.

Er hat große Dinge an mir gethan, der da måchtig, und deß Namen heilig iſt. Luk. 1, 49.

Eingang.

Wer den Wundern im Reiche der Natur aufmerkſam nachdenken will, kann ſich nicht enthalten, daß er nicht aufriefe: „Große Dinge hat er an uns gethan, der da måchtig iſt!“ Aber wer die weit grőßere Wunder, die Gott im Reiche der Gnaden fůr uns wirkte, wie Maria, ůberleget, der muß vor Verwunderung ganz außer ſich geriſſen werden. Denn was ſind alle Wunder der Natur gegen ein einziges Wunder der Gnade? — Indeſſen gehet es doch im Reiche der Gnaden, wie im Reiche der Natur. Der Menſch, der beede Arten dieſer Wunder Gottes erkennen und preiſen ſollte, verkennet die einen und die andern; er ſchåtzet ſie ſeiner Aufmerkſamkeit unwůrdig; er verachtet und misbrauchet ſie. Wie weit anders war die ſeligſte Mutter des Herrn beſchaffen! Wie war ihre ganze Seele nicht Dank, Preis, und Verherrlichung Gottes! Wie erfreuet ſich nicht ihr Geiſt, ja wie wird er nicht außer ihr hingeriſſen, da ſie nur an eine der großen Dinge Gottes in ſeinem Gnadenreiche erinnert wird! Wůrden wir nicht åhnliche Empfindungen haben, wenn unſere Seele Mariens Seele åhnlicher wåre; wenn wir, wie ſie, Gottes herrliche Dinge ůberlegten! Oder hat denn nicht auch Gott an uns, am ganzen Menſchengeſchlechte große Dinge gethan, wie er große Dinge an Maria that? Laſſet uns heute, nach dem Beyſpiele der ſeligſten Jungfer, die großen Thaten Gottes an

an uns betrachten, wie ſelbe Maria an ſich betrachtete; wir werden, wie dieſe große Seele, auch in ähnliche Lobes- und Dankeserhebungen Gottes ausbrechen; Gottes große Werke an uns nicht nur mehr ſchätzen, ſondern ſie beſſer verwenden lernen. Ich rede alſo heut von den großen Thaten Gottes an dem Menſchengeſchlechte.

Vortrag.

Wie an Maria, ſo hat Gott auch am ganzen Menſchengeſchlechte große Dinge gethan.

Erſter Theil.

I. Er hat Dinge am Menſchengeſchlechte gethan, die Gottes Vollkommenheiten über alle Maßen verherrlichen.

1. Sie verherrlichen Gottes Macht.

a) Maria, da ſie den Wundern Gottes in der Sendung ſeines Sohnes nachdachte, gerieth in eine entzückte Bewunderung, und ihr Mund fließet über: „Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig iſt; deß Namen heilig iſt.“ „Seine Barmherzigkeit wäret für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm. — Er ſtößt die Gewaltigen vom Stuhle. — Er denkt der Barmherzigkeit, wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Saamen.“ Die Macht und Gewalt Gottes, ſeine Heiligkeit, ſeine Barmherzigkeit, ſeine Wahrhaftigkeit, ſeine Weisheit, alle dieſe Vollkommenheiten Gottes finden ſie in dieſem Werke Gottes. Wir können ſie eben ſo daran finden.

b) Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes zeuget von der Macht deſſelben; denn ſie übertrifft die ganze Macht der Schöpfung, und gebietet all den Geſetzen der Natur. Gegen alle Geſetze der Natur empfängt und erzeuget eine unbefleckte Jungfer einen

einen Sohn; dieſer nimmt an Fleiſch und Blut, nicht aber an der Sünde Theil; es vereinigt ſich Gott mit dem Menſchen perſönlich, ſo genau, daß Maria mit Wahrheit eine Mutter Gottes muß genennet werden.

c) Der Engel verweiſet die ſeligſte Maria auf die Allmacht Gottes: „Bey Gott iſt kein Ding unmöglich." Der Engel ſelbſt getrauet ſich, ſo zu reden, nicht dieſes Wunder der Macht Gottes näher zu erklären und zu beſtimmen.

d) Eben die Macht, die den Grund zur Erlöſung geleget, hat ſie auch ausgeführet. „Sie hat Gewalt geübet, die Gewaltigen vom Stuhle geſtoßen, und die Hoffärtig waren in ihres Herzens Sinn, zerſtreuet. Alles vereinigte ſeine Kräfte, es zu hintertreiben." „Die Fürſten lehnten ſich auf und rathſchlagten miteinander wider dem Herrn und ſeinen Geſalbten." Der Menſch, der erlöſet werden ſollte, wollte nicht erlöſet ſeyn, und arbeitete mit aller Macht dagegen. Die böſen Geiſter verbanden ſich, es zu zernichten. Aber ſie richteten nichts aus, und Gottes Macht wurde dadurch nur mehr erhöhet.

2. Gottes Heiligkeit.

a) Schon daraus erhellet Gottes Heiligkeit, daß er dem Menſchen eine Neigung zum Guten, und einen Abſcheu gegen das Böſe ins Herz geleget hat; daß er aus tugendhaften Thaten im Ganzen mehr glückliche Folgen als aus laſterhaften Handlungen böſe entſtehen läßt; aber ſie erſcheinet weit vollkommner durch das Werk der Erlöſung.

b) Unerachtet Gott ganz Liebe iſt, ſo wollte er doch dem Sünder nicht barmherzig ſeyn, ohne daß er ſelbſt ſeinen eigenen Sohn zum öffentlichen Denkmaal ſeines Zornes und Abſcheues gegen die Sünde gemachet hätte. Unerachtet Gott ſeine Menſchen nur glücklich machen möchte, und ſeinen Sohn innigſt liebte, ſo giebet er doch dieſer ſeiner beſeligenden Neigung nicht nach, bis er nicht die Strafen der Sünder auf ſeinen Sohn geleget hatte,

te, und ihm ein Genüge geſchah. Dieß zeiget, daß Rechtſchaffenheit Gott angenehmer als Sünde iſt; daß er den Laſtern nicht gleichgültig zuſehen kann; daß er ſo heilig iſt, als er gütig iſt.

3. Gottes Barmherzigkeit.

a) Maria fährt von der Betrachtung der Heiligkeit Gottes zu deſſen Barmherzigkeit fort: „Seine Barmherzigkeit währet für und für.“ — Auch die Vernunft und natürliche Kenntniß von Gottes Eigenſchaften machet uns eine Hoffnung auf Gottes Güte, Nachſicht, Vergebung, aber nur eine ſchwache, unzulängliche.

b) Gott hat aber dieſe troſtvolle Eigenſchaft uns in hellem Schimmer aufgedeckt in dem Werke der Erlöſung. „Er zeiget ſich als einen Gott, der da reich iſt von Barmherzigkeit, durch ſeine große Liebe, damit er mich geliebet hat in Chriſto Jeſu, als ich todt war in Sünden.“ **Epheſ.** 2, 4. 5. Hier erblickeſt du nicht allein die Gewißheit deiner Begnadigung, ſondern du ſieheſt auch wie Gott dir mit Ehren und ſeiner übrigen Vollkommenheiten unbeſchadet, vergeben kann. Hier zeiget er den übergroßen Reichthum ſeiner Gnade in Jeſu Chriſto, und du ſieheſt erſt recht den Sinn der Worte Maria ein: „Seine Barmherzigkeit währet, u. ſ. f.“

4. Gottes Treue und Wahrhaftigkeit.

a) „Wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Saamen“ ſaget Maria. Gott ließ das Werk der Erlöſung lange vorher verkündigen; verſprach es. Aber die Erfüllung verzog ſich bis auf die Tage Maria. Sie ſah das Beginnen dieſer Erfüllung; ſah, was ſo viele erwarteten und nicht erlebten; ihr erſchien Gottes Treue und Wahrhaftigkeit.

b) Wir aber ſehen ſie in ihrer ganzen Fülle; Kein Dipfgen, kein Strichgen unerfüllet. Haben wir weniger Urſache ſeine Treue zu preiſen! Hat nicht Gott auch große Dinge an uns, wie an Maria, gethan?

5. Got=

5. Gottes Weisheit.

a) Die Sünde, die Gott zuließ, ſcheinet ſeine Ehre zu verdunkeln; aber Gott weis aus derſelben ſeine Ehre wie Licht aus Finſterniß hervorzubringen. Wäre der Menſch nicht gefallen, ſo wäre keine Sünde; ohne Sünde wäre keine Erlöſung; ohne Erlöſung würden jene Geheimniſſe, die den verborgenen Gott auf der liebenswürdigſten Seite zeigen, nicht ans Licht gekommen ſeyn. Denn er offenbaret in der Erlöſung gerade jene Eigenſchaften, die durch die Sünde am meiſten beleidiget; und vereiniget diejenigen, die ſich am meiſten zu widerſprechen ſcheinen. Eine ganze Welt Sünder begnadigen, ſchien das Reich Gottes zu verwirren, und heilige Ehrfurcht gegen ſeine Geſetze zu benehmen — Sünder beſtrafen, ewig beſtrafen, ſchien wider Gottes Barmherzigkeit und Vaterliebe. Die Weisheit Gottes findet ein Mittel, die Sünde zu beſtrafen, und dem Sünder zu ſchonen.

b) Auf keine andere Weiſe würde Gott ſeine Vollkommenheiten deutlicher und herrlicher gezeiget haben, als ers im Plane der Erlöſung that. Wenn Gott die Sünde an jedem Sünder ins beſondere beſtrafet hätte, ſo hätten wir keinen ſo lebhaften Eindruck, als da er alle in Einem, ſeinem Sohne beſtrafet. Hätte er alle Strafen erlaſſen, ſo hätte er ſeine weſentlichen Eigenſchaften (Erbarmung und Liebe) dennoch nicht ſo deutlich erwieſen, als da er ein ſo koſtbares und wichtiges Mittel der Verſöhnung veranſtaltet hat. Daher ſagt der Apoſtel Epheſ. 3, 10. daß, den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel (den denkenden Weſen, beſonders den Engeln) die mannichfaltige Weisheit Gottes in der Gemeine kund geworden. D. i. auch die Engel ſind dadurch zu tieferer Einſicht in Gottes Weisheit und Vollkommenheiten gelanget. — Gott hat am ganzen Menſchengeſchlechte, wie an Maria, als ein Gott gehandelt; große Dinge hat er an uns gethan, der da mächtig iſt, und deß Namen heilig iſt. —

Große Dinge hat er am jüdiſchen Volke gethan, aber noch unvergleichlich größere an uns. „Wer kann die großen Thaten Gottes ausreden, und ſeine löblichen Werke alle preiſen?“ Pſ. 106, 2. Sie verherrlichen Gott über alle Maßen.

Zweyter Theil.

II. Er hat Dinge an Menſchengeſchlechte gethan, die unſere Natur über alle Maßen erhöhen.

1. Denn Gott hat unſere Niedrigkeit angeſehen.

a) Maria ſagt: „Er hat die Niedrigkeit ſeiner Magd angeſehen. Hinfort werden mich ſelig preiſen alle Kindeskind.“ Sie ward gewürdiget unter ſo viel Tauſenden Iſraelitinnen die Mutter des Herrn, des Meßia, des großen Mittlers, deß, dem alles im Himmel und auf Erden ſollte unterthan ſeyn, zu werden. Niedrig, unbekannt, eine arme königliche Prinzeſſinn war ſie. Und Gott ziehet ſie hervor; giebt ihr einen Namen über alle Namen, den Namen einer Mutter Gottes.

b) Nicht weniger hat Gott uns verherrlichet. Gott hat auch unſre Niedrigkeit angeſehen. Wer war niedriger als wir? unter vernünftigen Weſen nehmen wir den letzten Platz ein; als gefallene Menſchen ſind wir niedriger als das niedrigſte, verächtlicher als das Verächtlichſte; ſind gleich den böſen Geiſtern; ſind geringer als unvernünftige und lebloſe Geſchöpfe, die doch immer Gottes Willen nachkamen und ſeine Ordnung nicht ſtöreten; ſind ſchändliche Aufrührer gegen Gott. Wie ein Rebell, verloren wir alle Würde und Ehre; Schande breitete ſich über alle Nachkommen aus; größere Schande als die einen Rebellen in irdiſchen Staaten begleitet; Nur Gott ſiehet in ſeinem Lichte dieſe ganze Häßlichkeit ein. Und dennoch hat Gott, ungeachtet dieſer Niedrigkeit, große Dinge an uns gethan. Hat uns einer vorzüglichen Ehre gewürdigt. Denn der Herr, der uns mit Recht verachten konnte, hat ſich unſer ange=

angenommen; hat große Rathſchlüſſe über unſer Beſtes gepflogen; hat uns gewürdiget, ſich mit uns zu befreunden; in unſre Verwandtſchaft zu tretten; unſers Blutes theilhaftig zu werden; vom Himmel zu uns herabzukommen; ſeine Wohnung unter uns aufzuſchlagen, und die Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater zu zeigen. **Er hat unſre Niedrigkeit angeſehen.**

2. Er hat uns alle Ehre, die wir durch die Sünde verloren hatten, wieder mitgetheilet.

a) „Er hilft ſeinem Diener Iſrael auf,“ ſagte Maria. Im Geiſte ſahe Maria, nicht, wie die fleiſchlichen Juden, nur das jüdiſche Volk, ſondern das, was in dieſem Volke gleichſam in einem Bilde vorgeſtellet wurde, nämlich die Kirche des neuen Bundes, das ganze geiſtliche Zion. Von dieſem ſagte Maria, daß Gott ihnen **aufhelfe**, d. i. von dem Falle wieder aufrichte.

b) Gott hätte uns ſchon aufgeholfen, wenn er auch ſchon uns nicht in die vorige Rechte wieder eingeſetzet hätte, wie ein Fürſt einen Verbrecher begnadiget, wenn er ihm bloß die Straf erläßt, oder eine niedrigere Stelle, als vorher, einräumt; wenn er ihm gleich nicht unter das Angeſicht treten, zu jeder Zeit mit ihm reden, bey ſeiner Tafel erſcheinen, über andere Unterthanen befehlen darf; wenn ihm nur die Strafe erlaſſen iſt, und er im Reiche ſeines Herrn leben darf, und deſſen Schutz und Freyheit genießt. Doch dieß war Gott nicht genug. Er erlöſete uns nicht halb, ſondern völlig. Er ſetzet uns in alle Vorzüge und Vorrechte des unſchuldigen, ungefallenen Menſchen wieder ein. Er hilft ſeinem Diener Iſrael völlig auf. Schenkt ihm die vorige Unſchuld, Gerechtigkeit, Kindſchaft, Seligkeit. Gott mein Vater! Chriſtus mein Bruder! Wir ſind das wieder, was wir waren.

3. Er hat uns ſogar ſolche Vorzüge mitgetheilet, die der unſchuldige Menſch nicht würde gehabt haben.

a) Wären wir nicht gefallen, ſo hätten wir nicht jene Ehre, die die Engel, wenn ſie neidiſch ſeyn könnten,

ten, uns beneiden würden; der Sohn Gottes wäre nicht in unſerm Fleiſche erſchienen; unſere menſchliche Natur wäre nicht ſo hoch erhoben, daß ſelbſt eine Perſon in der Gottheit ſich damit bekleidet; denn er kam nur Sünder ſelig zu machen; nur zu rufen, was verloren war.

b) Wir haben dieſe Ehre allein. „Nirgend nimmt er die Engel an ſich, aber dem Saamen Abrahams nimmt er an ſich.“ Die Engel haben bey Gottes Genuß nur eine Gemeinſchaft der Liebe und Gegenliebe; wir aber finden zu dem noch eine Gemeinſchaft der Natur; treffen unſer Fleiſch und Blut in dem Schooſe der Gottheit an; wir werden ihn uns gleich, und uns ihm gleich verklärt erblicken. „Wo iſt ein ſo herrlich Volk (unter den Völkern Gottes im Himmel oder auf Erden) zu dem ſich die Götter alſo nahen, als der Herr unſer Gott?“ 5. Moſ. 4, 7. Ein Volk, für welches Gott ſelbſt hingieng, es zu erlöſen; ihm einen Namen zu machen; ihm ſich gleich zu machen? Alle Engel, Himmel und Erde, und die unter der Erde, alle müßen einer Perſon unſers Geſchlechtes dienen, ſie verehren und anbeten. Dieſe Perſon „iſt geſetzt zur Rechten im Himmel über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der Zukünftigen.“ Epheſ. 1, 20. 21. Dieſer Würde wären wir beraubt geblieben, wären wir nicht gefallen. Daher ſinget die Kirche: „O glückliche Adamsſünde! die ſolch einen großen Erlöſer zu haben gewürdig wird.“

Beſchluß.

Große, große Dinge hat der Herr an uns gethan! Mehr gethan, als wir ausſprechen, als wir begreifen oder bewundern können. Große Dinge hat der Herr an Maria gethan; aber auch am ganzen Menſchengeſchlechte hat er große Dinge gethan, Er hat durch die großen

Thaten an Maria und die großen Thaten an uns allen ſich verherrlichet, und uns erhöhet. Er hat ſeine göttlichen Vollkommenheiten, ſeine Macht, ſeine Heiligkeit, ſeine Barmherzigkeit, ſeine Treue und Wahrhaftigkeit, und ſeine unbegreifliche Weisheit nicht nur an Maria, ſondern durch die Erlöſung am ganzen Menſchengeſchlechte verherrlichet. „Er hat große Dinge — gethan, der da mächtig iſt, deß Namen heilig iſt. Seine Barmherzigkeit währet für und für bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit ſeinem Arm. — Er ſtößt die Gewaltigen vom Stuhle. — Er denkt der Barmherzigkeit, wie er geredet hat unſern Vätern, Abraham und ſeinem Saamen.“ — Aber nicht nur ſich verherrlichen, ſondern auch uns erhöhen wollte der Herr, wie er Mariam erhöhet hat. Wie er Mariens, ſo hat er noch unſere weit tiefere Niedrigkeit angeſehen; er hat uns, ſeinem Iſrael aufgeholfen; hat uns noch größere Vorzüge mitgetheilet, als der unſchuldige Menſch würde gehabt haben. Ein Neues mußte geſchaffen werden, ein größeres Wunder als die Schöpfung. Der Himmel mußte geneigt und zerriſſen werden. Alle Abgründe der Tiefen der göttlichen Erbarmung mußten eröffnet werden. Das Weib (eine Jungfer) mußte den Mann umgeben, und eine Hütte Gottes unter den Menſchen erbauet werden. — Was ſollten nun wir für einen ſolchen Gott thun? Kann uns noch etwas das er beſiehlt, zu ſchwer ſeyn? Ihm war nichts zu viel, was er für uns that. Er gab ſeinen Sohn, alles für uns her. Was könnten wir ihm vorenthalten? Sollte uns noch Laſter, Fleiſchesluſt, Welt rc. gefallen, da dieß uns in ſeinen Augen ſchändet? Er hat uns erhöhet, ſollten wir uns wieder unter das Vieh erniedrigen? Gott in Knechtesgeſtalt, könnten wir uns erheben und auf uns ſtolz ſeyn? Große Dinge hat er an uns gethan. Laſſet uns auch große Dinge thun; laſſet uns Gotteswürdige Thaten unternehmen. Laſſet uns ihm Lob wie Maria bringen; laſſet uns vielmehr, wie Maria,

durch einen heiligen Wandel preiſen und erhöhen. Seyd heilig, gerecht, barmherzig, treu und wahrhaft, ſeyd weiſe, wie euer Gott heilig, gerecht ꝛc. — iſt; dieß ſey die Verehrung, Lob, Preis, Dank, die wir ihm immer darbringen wollen.

Auf das Feſt der Himmelfahrt Mariä.

Vorſpruch.

Komm von Libano, komm her, du wirſt gekrönet werden. Hohel. 4, 8.

Eingang.

Es iſt keine Feyerlichkeit, mit der wir die Feſttäge der Heiligen begehen, die uns ſo viel Troſt, Freude und Ermunterung verſchaffen könnte, als die heutige. Heute, meine Brüder! da wir Marien in die Himmel der Himmel aufſteigen ſehen; heute da Maria das Ende ihrer ſo großen und unzählbaren Trübſale und Leiden erreichet hat; heute da wir alle ihre Thränen aufgetrocknet, und ihr Elend und Jammer in eine unbegreifliche Herrlichkeit verwandelt ſehen; ja heute, meine Brüder! ſollten wir Freude, Troſt und Ermunterung finden. Denn was ſaget uns die verherrlichte Mutter Jeſu anders, als was Jeſus Chriſtus ihr Sohn ſchon lange vorher verheißen hat. „Selig ſind die weinen und leid haben; ſie werden getröſtet werden. Die Welt wird ſich freuen, aber ihr werdet weinen; doch euer Weinen wird ſich in Freude verwandeln. Wann ich euch die Wohnorte im Hauſe meines Vaters zubereitet habe, dann werde ich kommen, und euch zu mir nehmen.“ Was ſaget uns die heute in Himmel aufgenommene Mutter des Herrn anders, was rufet

ſie euch ihr armen, gedrückte, leidende Menſchen zu, als: Sehet! ſo verwandeln ſich meine Leiden in ewige Freuden; ſo verwandeln ſich auch einſt eure Trübſalen in himmliſche Vergnügungen! Welche Seligkeit, von Jeſu Chriſto, wie Maria, die Worte hören: „Komm her! du wirſt gekrönet werden.“ Zur Ehre dieſer göttlichen Mutter, und zu eurer Ermunterung und Unterricht will ich euch ausführlicher zeigen, die Herrlichkeit der heute in Himmel aufgenommenen heiligſten Jungfer. Ihr könnet daraus ſchließen, welche Herrlichkeit auch auf euch warte, ihr, die ihr mit Maria, elend, arm und verlaſſen ſeyd.

Vortrag.

Maria empfängt anheut die Krone der Gerechtigkeit.

Erſter Theil.

I. Für ihre Leiden.

„Von unzählbaren Leiden, die Maria während ihrer Sterblichkeit aushalten mußte, die ich euch aber zum Theile ſchon gezeiget habe, wollen wir nur einige ausheben, und die Leiden, und ihre Krone für dieſe Leiden zeigen, die nicht ſo ins Auge fallen, aber die bitterſten waren.“

1. Ihre Verlaſſenheit.

a) Jeſus Chriſtus ſcheinet ſein ganzes Leben, auch noch nach ſeiner Himmelfahrt, gegen Maria gleichſam hart und gleichgültig geweſen zu ſeyn. Er ſcheinet nie beſondere Neigungen gegen ſie gehabt zu haben. Er ſcheinet die Unruhe, mit der ihn Maria ſuchte, da er im Tempel zurückblieb, zu tadeln. „Warum denn habt ihr mich geſucht?“ Er redet mit ihr nur von ſeinem Vater, gleich als hätte er vergeſſen, daß er eine Mutter auf Erden habe. — Zu Kana ſcheinet er mit ihr nichts wollen ſchaffen zu haben. „Was giebt das mir und dir zu ſchaffen?“ — Da man ſeine Mutter ſelig

lig pries, weil ſie ihn in ihrem Leibe getragen, ſaget er, es wäre Niemand ſelig, als der den Willen des Vaters thut. So will er keine andere Mutter und Brüder kennen, als die dem Vater im Himmel gehorchen.

b) Wir finden nirgend in der Schrift, obwohl Chriſtus alle Elende, Arme, Gekränkte, und ſo oft die zwo Schweſtern beſuchet hatte, daß er nur einen Beſuch ihr gemachet hätte. Sie wird vom letzten Abendmahle ausgeſchloſſen. Er gehet zu ſeinem Leiden, ohne von ihr Abſchied zu nehmen. Er giebt ihr einen Sohn am Kreuze, gleichſam als wenn er aufhören wollte, ihr Sohn zu ſeyn. Er nennet ſie nicht einmal mit dem Namen, **Mutter!**

c) Endlich da er gen Himmel fährt, läßt er ſie noch manche Jahre auf Erden zurück, da er doch ſo viele Verſtorbene mit verherrlichtem Leibe mit ſich nahm. Ueberall ſcheinet Maria verlaſſen, vergeſſen zu ſeyn. Dieß waren die harte Proben, die unbegreiflichen Leiden, die Maria aushalten mußte. —

Für dieſe Leiden empfängt ſie anheut die Krone der Gerechtigkeit.

a) Da, nach ſeinem Worte, Jeſus Chriſtus ihren Wohnort, oder vielmehr ihren Thron im Hauſe ſeines Vaters zu Recht gemachet hatte, ſo war es billig, daß er zu ihr kam, ſeine ſichtbare Gegenwart ihr zeigte; daß er ihren letzten Kampf ſelbſt mit anſah, und neben ihrem Sterbebette ſtand, wie ſie neben dem Kreuze geſtanden hatte.

b) Es war billig, daß er ihren Geiſt aufnahm, und ihren Leib, wie jene Leiber der Heiligen, die auferſtanden, verklärte, ihr das Paradieß nicht nur verhieß, wie dem Mörder, ſondern die Himmel geöffnet, und ihren Thron zu ſeiner Rechten zeigte, und von unzählbaren Engeln gen Himmel tragen und begleiten ließ.

c) Es war billig, daß, da kein Menſch ſolche Verlaſſenheit, als Maria, litt, ſie auch Vorzüge vor allen übrigen erhielt. Denn die Maaße der Leiden

iſt die Maaße der Freuden. Es war billig, daß ſie die Worte: „komme von Libano, komm her, du wirſt gekrönet werden“ von dem Munde ihres Sohnes ſelbſt vernehme. Für ihre Leiden empfieng ſie die Krone der Gerechtigkeit, für ihre Verlaſſenheit ganz beſondere Heimſuchung ihres Sohnes.

2. Ihre Schmerzen.

a) Maria litt weit mehr als alle Märtyrer. Dieſe litten nur an ihrem Leibe und Gliedern, und überlebten ihre Qualen nicht. Maria litt unerklärbare Schmerzen in ihrem Geiſte; das Schwert der Schmerzen hat ſelbſt ihre Seele durchdrungen, und ihr war nicht erlaubet zu ſterben.

b) Das ganze Leben Mariä waren unaufhörliche Schmerzen für und wegen ihrem Sohne. Sie litt, da er noch nicht gebohren war; litt da ſie ihn aufzog, litt da er litt und da er ſtarb.

c) Die größeſten Schmerzen Mariä waren, da ſie alle Bemühungen, Lehren und Wunder Jeſu an ihrem Volke vereitelt ſah; da ſie die Bosheit und Nachſtellungen der Phariſäer und Schriftlehrer vernahm; da ſie erfuhr, Einer der Zwölfe hätte ihn verrathen, die übrigen ihn verlaſſen; der Undank ihres Volkes, die Verhärtung Jeruſalems, ihre Verwerfung und Untergang, über den Jeſus ſelbſt weinte, zerriſſen ihr das Herz. Geheime, aber unbegreifliche Schmerzen!!

Für dieſe Schmerzen empfängt heute Maria die Krone der Gerechtigkeit.

a) Es war billig, daß, da Maria mehr als alle Märtyrer litt, ſie auch eine herrlichere Krone, als ſie empfieng. Und ſie empfängt ſie. Sie iſt, wie ſie die Kirche nennet, eine Königinn der Märtyrer. Wie ihr Leiden, ſo iſt auch ihre Herrlichkeit unbegreiflich, unausſprechlich.

b) Ihre Freuden ſind nun unaufhörlich, da es ihre Schmerzen auch waren; ſie ſind ewig; entſpringen aus dem Genuſſe und Beſitze ihres Sohnes; ihre

ihre Freuden entſpringen wie ihre Leiden, aus dem Anblicke Jeſu, noch ehe ſie aufgenommen ward; aus der Gegenwart Jeſu, da ſie aufgenommen ward, aus dem ewigen Genuß Jeſu in der Herrlichkeit des Vaters.

c) Da Maria ihre eigene Ehre, ihre Vorzüge der Gnade für nichts achtete, als lange der Name ihres Sohnes von ſeinem Volke gelåſtert, und er verworfen ward; denn der vollkommnen Liebe lieget ihr eigenes Beſte nicht ſo, wie jenes, den man liebt, am Herzen; und da dieß die Urſache ihrer ſo großen Betrůbniß und Schmerzen ausmachte, ſo ſiehet ſie nun heut in Gottes Klarheit die weiſen Urſachen, warum ſie in ihrem Leben zu ihrem Beſten ſo ward betrůbet worden; ſiehet den Nutzen und alles das Gute, das Gott auch aus dem Böſen dieſes Volkes geſchaffen hat; ſiehet die Kirche Jeſu in der Zierde einer geſchmückten Braut; ſchauet die Anzahl der Mårtyrer, der Bekenner Jeſu; die beſiegte Tyrannen, kurz das Reich Jeſu verbreitet auf der ganzen Erde; wie es immer wåchst, zunimmt, herrlicher wird, und Gott Ehre bringt in Jeſu Chriſto.

3. Ihre Sehnſucht.

a) Nachdem ihr Sohn die Erde verlaſſen, ſo hatte Maria kein Herz, keinen Sinn, keine Neigung für die ganze Schöpfung. Sie verlangte nichts ſo ſehr als bey ihm zu ſeyn. Ihre Sehnſucht nach Gottes Genuß war unausſprechlich heftig. Wie bitter mußte es alſo ihr fallen, von dem noch ferne zu ſeyn, den ſie ſo hitzig liebte?

b) Wir können uns gar nicht vorſtellen, was Maria in dieſem Zuſtande der Sehnſucht litt, weil wir keine oder nur geringe Liebe zu Gott haben, und weil oft ſelbſt unſre Sehnſucht nach Gott aus unedeln Quellen entſpringt; weil gemeiniglich vielmehr der Verdruß und Misvergnůgen über eine Welt, die uns betrogen hat, als wahre Liebe des Verlangens zu Gott iſt.

c) Wenn der Prophet Tag und Nacht weinte, da man ihn fragte, wo iſt dein Gott? Wenn er ſolch unruhige, quålende Begierden über die Entfernung von Gott hatte; wenn ſich ſeine Seele untröſtlich betrübte, weil ſie nach Gott, wie der Hirſch nach einer Brunnquelle, dürſtete; wie viel größer werden die Sehnſuchtstriebe, und die daraus entſtehende Betrübung in Maria geweſen ſeyn, die weit heftiger als alle Uebrigen Gott liebete?

Für dieſe quålende Begierden empfångt ſie heute die Krone der Gerechtigkeit.

a) Alle ihre Seufzer haben heut ein Ende, und ihre Verlangen verwandeln ſich in Genuß. Sie findet, was ſie gleichſam verloren hatte. Sie kömmt wieder zu ihrem geliebten Sohne. Sie hat nichts weiter zu wünſchen.

b) Sie läßt nicht ihren Leib im Grabe, ſondern mit den Augen ihres verklärten Leibes ſieht ſie den, den ſie gebohren, verloren und wieder gefunden hatte; der von ihr aufgenommen ward, und der ſie zu ſich nahm.

c) Wer kann wohl die große Freude denken, die Maria bey dem Anblicke des Himmels, ihres Sohnes, Gottes, und bey der Empfindung ihrer Seligkeit hatte? Wie Maria aller Menſchen Leiden weit übertraf, ſo übertrifft ihre Herrlichkeit die Seligkeit aller Engel und Heiligen. Dieß war die Krone der Gerechtigkeit, die ſie für ihre Leiden empfieng. — Dieſe Krone wartet auch auf euch, ihr, die ihr ähnliche Leiden, die ihr ſie wie Maria duldet. —

Zweyter Theil.

II. Für ihre Erniedrigungen.

1. Maria hatte außerordentliche Vorzüge, und ſie werden verdunkelt.

a) Ihre königliche Hoheit wird ganz unbekannt. Niemand ſieht ſie als eine königliche Prinzeſſinn, als eine

eine Perſon, die aus dem königlichen Geblüte Davids abſtammet, an; auch dann nicht, da ſie auf kaiſerlichen Befehl ihre Abkunft angeben mußte. Der Verfall ihres Stammes, ihre niedrige Hütte, ihr Vertrauter Joſeph, der ein gemeiner Handwerker war, ihre Armuth, alles mußte ihre hohe Geburt verbergen.

b) Die Würde einer Mutter Gottes wurde durch die menſchliche Geſtalt, die Schwachheit, Sterblichkeit, Todesſchande ihres Sohnes verborgen. Auch die Wunder Jeſu nahmen ihr dieſe Verdunkelung nicht ab. Ein Weib das ſie ſelig preißt, wird nicht geachtet; die großen Dinge, die bey ihrer Mutterſchaft vorgiengen, waren gar nicht, oder nur wenigen, und dieſen nur dunkel bekannt; und alles machte kein Aufſehen, was der Herr an ihr Großes gethan hatte.

c) Sie iſt eine Jungfer und Mutter; man achtet ſie als ein unreines Weib nicht mehr als die Uebrigen; ſie macht ſich ſelbſt ihnen gleich, und unterwirft ſich dem Geſetze, das nur für Unreine gemacht war. — Sie duldet nicht nur dieſe Erniedrigungen ohne Widerrede, nicht nur mit Freuden, ſondern ſie iſt auch ſo behutſam demüthig, daß ſie nicht einmal mit einem einzigen Worte, nicht durch eine Gebärde verräth, ſie wäre demüthig, oder gedemüthiget.

Für dieſe Erniedrigungen empfängt heute Maria vorzügliche Verherrlichung.

a) Sie wird zum Himmel der Himmeln erhoben, und Himmel und Erde erkennen ſie als die Mutter des Allerhöchſten; ſie empfängt alle die Herrlichkeit, die ein Geſchöpf empfangen kann, die die Engel der erſten Ordnung nicht haben; ſie iſt die Höchſte; ſie iſt, wie ſie die Kirche nennet, eine **Königinn aller Heiligen.** Dieſe erhabene, himmliſche königliche Hoheit iſt die Krone der Gerechtigkeit, die ihr für ihre verdunkelte, irdiſche Hoheit gegeben wird.

b) Die große Würde und Hoheit ihrer Mutterſchaft des Sohnes Gottes, die vorhin verdunkelt war, zeiget ſich nun in aller Herrlichkeit. Heute erſcheinet ſie in ihrem Triumphe, und ſie iſt die einzige Sterbliche, die wie der Sohn Gottes in Himmel aufgenommen wird, wo ſie über alle Fürſtenthümer und über alle Gewaltige geſetzet wird. Wie David mit Herrlichkeit die Bundeslade von einem unedeln Orte in Jeruſalem, oder wie Salomo ſie in das Heiligthum mit Pracht eingeführet hat, ſo hat der Sohn Davids Jeſus Chriſtus Marien, dieſe Arche des neuen Bundes, mit Herrlichkeit in das himmliſche Jeruſalem und Heiligſte eingeführet.

c) Sie empfängt Vorzüge, die kein anderes Geſchöpf empfieng. Ihr Leib bleibt der Verweſung nicht unterworfen, wie der Heilige Gottes Verweſung nicht geſchmecket hat. Sie gehet aus dem Grabe in Licht gekleidet; nimmt an der Auferſtehung Jeſu und ſeiner Unſterblichkeit Theil; und Maria die ſich dem gemeinen Geſetze der Unreinen unterworfen hat, wird ganz alleine von dem Geſetze, „du biſt Staub und ſollt Staube werden“ welches alle ohne Ausnahme trifft, ausgenommen. Dieſe Krone der Gerechtigkeit empfängt heute Maria für ihre Erniedrigungen.

2. Maria hat vorzügliche Macht und Anſehen, und ſie äußert ſelbe nicht.

a) Welche Macht und Anſehen konnte die nicht haben, die die Mutter deß war, der der Herr Himmels und der Erde war? Aber nie äußerte ſie ſelbe. Sie unterwarf ſich ganz und gar dem Willen Joſephs, den Befehlen und Schickſalen ihres Sohnes; dem Jünger, dem ſie anvertrauet war; Nach dem Tode Jeſu folgte ſie wie die übrigen frommen Frauen, den Apoſteln nach.

b) Sie menget ſich nicht nur nicht in die Regierung der neuen Kirche; ſie eignet ſich nicht nur nichts zu, ſondern unterwarf ſich ihren Geſätzen und Verordnungen; ſie ſtrebte in dieſer heiligen Geſellſchaft nach

nach keinem Vorzuge; alles wird darinne geſchlichtet, ohne daß ſie nur auch ihr Gutachten gegeben hätte; ſie verhält ſich bloß als eine Tochter der Kirche, da ſie doch die Beſchützerinn und Mutter derſelben war.

c) Obwohl Maria voll des heiligen Geiſtes, und in weit reicherm Maaße die Geiſtesgaben an den Pfingſttägen empfangen hatte, als alle übrigen; obwohl ſie mit aller Einſicht ausgerüſtet war, und ihr Geheimniſſe aufgedeckt waren, die kein anderer jemal zu erfahren gewürdiget war; ſo iſt Maria doch immer eine demüthige Schülerinn der Apoſtel, die ſich die erſte ihren Entſcheidungen unterworfen, und ihre Macht und Anſehen verehret hatte.

Für dieſe Erniedrigungen empfängt heut Maria jene Macht und Gewalt wieder, die ſie auf Erden nicht ausüben wollte.

a) Maria wird heute (wie ſie die Kirche nennet) unter Jeſu Chriſto eine Mittlerinn der Gläubigen, der Kanal der Gnade, die Hoffnung und Stütze der Kirche, die Zuflucht der Sünder, die Beſchützerinn der Frommen, die Zuflucht der Völker und Königreiche.

b) Mariens Macht iſt ſo groß, als es die Liebe Jeſu gegen ſie iſt; ſo groß als ſie ſeyn kann. Er macht ſie zur Austheilerinn ſeiner Gnaden; er will, wir ſollen uns an ſie wenden, wenn wir alles erhalten wollen. Es kömmt nichts weniger mit dem Sinne des Glaubens überein, als wenn man ſich einbildet, man ehre die Macht Jeſu Chriſti, wenn man die Macht ſeiner heiligen Mutter verringert. Er iſt es, den wir in ihr ehren. Wir erheben ſeine Gaben, wenn wir die unausſprechlichen Gaben Mariä erheben. Wir flehen ſeine Macht an, indem wir die Macht ſeiner heiligen Mutter anflehen, und ſowohl Sie als wir, ſind das, was wir ſind, nur allein **durch ihn**; und unſer Vertrauen auf Sie, gründet ſich weiter auf nichts, als auf die Wunder, die Jeſus Chriſtus durch ſie thun will.

c) Maria wird heute, wie die Kirche ſagt, eine Königinn der Apoſtel, eine Hülfe der Chriſten, eine Zuflucht der Sünder, eine Königinn aller Heiligen. Sie empfängt alle jene Macht und all das Anſehen, das ſie zwar ſchon beſaß, aber nie geäußert hatte, und ſie empfängt es in einem weit höhern Grade.

3. Maria hatte ausnehmende Verdienſte, aber ſie wurde beſchämet und verachtet.

a) Maria empfieng den Sohn Gottes auf die unbegreiflichſte Weiſe; ſie empfieng durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes. Sie war die einzige fruchtbare und ungeſchwächte Jungfer. Und ſie mußte in übeln Verdacht verfallen. Sie verfällt darein, und läßt lieber es Gott über, ihre Unſchuld zu entdecken, als daß ſie das große Geheimniß entdeckte, das ihr Ehre gebracht hätte.

b) Maria will, wie ihr Sohn Jeſus das Bild der Sünde eine Zeitlang tragen; will als eine Unreine gehalten werden; will nichts von all den Vorzügen, die ihr gebührten.

c) Maria war die Mutter des Unſchuldigſten, und ſie wird als die Mutter des Ruchloſeſten unter den Mördern gehalten.

Für dieſe Erniedrigungen empfängt heut Maria die Ehre der Verehrung.

a) Alle Völker der Erden haben gehöret; welche große Dinge Gott an ihr gethan; alle Geſchlechte preiſen ſie ſelig. Niemand betet Jeſum Chriſtum an, der nicht Marien verehrte. So viel Altäre dem Sohne Gottes errichtet ſind, ſo haben doch alle entweder ihre Benennung von Maria, oder es findet ſich in ſeinen Tempeln ein Altar, der uns vorhält, wie ſehr Maria durch ihn begnadiget worden. Es giebt keinen Anbether Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, der kein Verehrer Mariä wäre. Je mehr ſich der Glaube ausbreitete, deſto mehr breitete ſich die Verehrung Mariä aus.

b) Un=

b) Unter den chriſtlichen Kaiſern nahm der äußerliche Gottesdienſt, und eben ſo die Verehrung Mariä zu. Es wollten ihr gottloſe Menſchen die Ehre einer Mutter Gottes rauben; ihre Bemühungen waren fruchtlos. Man erbauete unter ihrem Namen immer mehr Altäre; errichtete nur mehr Bündniſſe; fand nur mehr Hochachtung gegen Maria, und die Kirche billigte ihre Verehrung, und begnadigte mit den reichſten Kirchenſchätzen ihre Verehrer ꝛc. So empfängt Maria heute die Krone der Gerechtigkeit; empfängt außerordentliche Vorzüge; vorzügliche Macht und die größeſte Verehrung, die ein Geſchöpf empfangen kann.

Dritter Theil.

III. Für ihre Tugenden.

1. Maria hatte alle Tugenden inne.

a) Die tugendhaften Männer und Frauen des alten Bundes, der Glaube Abrahams, der Gehorſam eines Iſaaks, Jakobs Geduld, Joſephs Keuſchheit, die Treue der Sara, die Frömmigkeit der Eſther, die Standhaftigkeit der Judith u. ſ. w. waren nur Vorbilder, nur Schattenzüge der Tugenden der ſeligſten Jungfer Maria; die Kirchenväter und ſelbſt die heilige Kirche bedienen ſich derſelben, die Tugenden Mariä, wie in einem Bilde, vorzuſtellen.

b) Die Heilige und Heiliginnen des neuen Bundes, ſo vollkommen ſie auch waren, ſo weit ſie in der Tugend gekommen ſind, haben ſich vorzüglich nur in einer gewiſſen Tugend ausgezeichnet, und darinne nie es ſo weit, wie Maria, gebracht. Maria beſaß alle Tugenden; ſie war nicht nur das Muſter, ſondern die erſte, die den Jungfräulichen Stand eingeführet, und ſo unverletzt bewahret hat. Sie war die Lehrmeiſterinn keuſcher Eheleute; das Vorbild der Unſchuld; eine Vorgängerinn und Anführerinn zum Kreutze Jeſu, zur Geduld, zum Leiden; kurz es iſt kein Heiliger bis-

her geweſen, der nicht Marien ſich zum Muſter der Nachahmung ſich vorgeſtellet hätte, oder vorſtellen könnte, was er immer für eine Tugend ſich eigen machen will.

Daher erhält ſie die Krone der Gerechtigkeit. Sie war in vielem getreu; in allem war ſie getreu. Sie that, litt, wirkte mehr, als alle Uebrigen. Sie wird alſo heute nicht nur über viele, ſondern über Alle geſetzet, da ſie in die Freude ihres Herrn eingehet. Sie iſt eine Königinn der Apoſtel, der Märtyrer, der Bekenner, der Erzväter, der Jungfern, aller Heiligen.

2. Sie übete dieſe Tugenden auf die vollkommenſte Weiſe.

a) Maria gelobet und hält die Jungferſchaft zu einer Zeit, da ſie Schande war als ein Fluch angeſehen wurde.

b) Ihre Schamhaftigkeit zittert auch bey dem Anblicke eines Engels, und bey dem Lobe das ihr im Namen Gottes zugeleget war.

c) Ihre Treue, die gemachte Gelobungen Gott zu halten, williget nicht zuvor in die Mutterſchaft Gottes ein, bis ſie nicht verſichert war, es würde ohne Nachtheil ihrer Jungferſchaft vorgehen.

d) Ihre Demuth äußerte ſich nie mehr, als da ſie zur großen Würde die Mutter des Sohns Gottes zu ſeyn, erhoben wurde.

e) Ihre Ergebenheit in den Willen Gottes wollte ſie lieber ihre Ehre verlieren laſſen, als daß ſie nicht es Gott überlaſſen ſollte, ob und wann er das Geheimniß dem Joſeph entdecken würde.

f) Ihr Gehorſam ſäumet nicht, wenn ſie auch die größeſten Hinderniſſe hatte; wenn ſie ſich mit Grunde, z. B. von ſo manchen beſchwerlichen Reiſen entſchuldigen konnte.

g) Ihre Armuth trägt kein Bedenken, in einem Stalle zu herbergen, und den Eingebohrnen des ewigen Vaters in eine Krippe zu legen.

h) Ihre

h) Ihre Beobachtung des Geſetzes geſtattet ihr keine Ausnahme, noch Milderung, wenn ſie auch gleich als eine Unreine ſollte angeſehen werden.

i) Ihre Geduld, ihre Sanftmuth, ihr Eifer, ihre Andacht, ihre Liebe Gottes und der Menſchen, kurz, alle Tugenden übete ſie auf die vollkommenſte Weiſe aus; Maria hat ihres gleichen nicht, der eben ſolche oder größere Vollkommenheit beſäße. „Du haſt alle übertroffen.“ Sprüchw. 31, 29. Daher empfängt heute Maria die Krone der Gerechtigkeit. Sie ſteiget in die Himmel empor, „wie die Morgenröthe“ Hohel. 6, 9. Vor ihrer Herrlichkeit verſchwinden die leuchtendſten Sterne; Nach dem Maaße ihrer Tugenden iſt die Krone der Gerechtigkeit weit herrlicher, als alle Kronen der vollendeten Gerechten; nur kann ſie von Jeſu Chriſto übertroffen werden.

3. Die Ausübung der vollkommenſten Tugenden war in Maria ganz ſonderbar.

a) Das Sonderbare beſtand darinne, daß ſie in Ausübung derſelben nie nachläßig war. Sie that, was ſie that, nicht nur auf das Vollkommenſte, ſondern ſie that alles, was gethan werden konnte. Sie hatte keine ſchwache Seite; ſie begieng nicht die geringſte Unterlaſſung, nicht die geringſte Unachtſamkeit, keine Uebereilung; ihre Tugend hatte nicht den geringſten Fehl. Eine Sache, die bey keinem Heiligen eintrifft. Denn Sie wurden von der menſchlichen Schwachheit hie und da befallen; ſo bereitwillig der Geiſt war, ſo war doch das Fleiſch ſchwach; wir hören ſie immer um Befreyung vom Tode dieſes Leibes ſeufzen; und über das Geſetz, das dem Geſetze des Geiſtes zuwider iſt, Klage führen.

b) Maria nahm dazu noch immer in der vollkommenſten Weiſe alles Gutes zu thun, zu; ſie wurde immer mit Gnaden erfüllter; ſie ward ſo vollkommen, als es ein pures Geſchöpf ſeyn, und werden konnte. Daher vergleichen Sie die Kirchenväter der geheimnißvollen Leiter Jakobs; daher

her nennet ſie die Kirche, die Einzige, die ganz Sonderbare, die Unvergleichliche.

Eben darum empfieng heut Maria die Krone der Gerechtigkeit, eine ganz ſonderbare, die keine ihres gleichen hat; daher erhält ſie einen ganz beſondern Rang; daher übertrifft ihre Herrlichkeit jede andere, und da die Heilige wie Sterne glänzen, ſo gleichet Maria einer Sonne.

Beſchluß.

Dieſes iſt das Ende aller der Schmerzen und Trübſale, die Maria ihre ganze Lebenszeit geduldet hat. Dieß iſt jene Krone der Gerechtigkeit, die heute Maria empfängt. Ihre Leiden, ihre Erniedrigungen, ihre Tugenden werden gekrönet. Sie empfängt für ihre Verlaſſenheit ſonderbaren Troſt und Heimſuchung; für ihre Schmerzen unausſprechliche Wonne, und die ſie quälende Sehnſucht wird in vollen Genuß Gottes verwandelt. Gott räumet ihr alle die Vorzüge in weit erhabenerm Maaße zu, die ſie zwar beſaß, aber vorher in ihr verdunkelt waren. Er giebet ihr eine vorzügliche Macht und Anſehen, deſſen ſie ſich auf Erden entſchlagen hatte; und Maria wird weit mehr verehret, als alle auch die erhabenſten Seelen, weil ihre ausnehmende Verdienſte nur Beſchämung und Verachtung eingeerndet hatten. Eben ſo herrliche Krone empfieng ſie für ihre ſonderbare Tugenden. Gott iſt ein gerechter Vergelter. Er läßt oft den Tugendhaften und Rechtſchaffenen in der Dunkelheit, in Armuth, Verachtung und Trübſalen. Er ſcheinet auf ſo manche gottſelige Seelen zu vergeſſen. Aber er behält dabey die ganze Belohnung ihnen über dem Grabe auf. Ihr führet ein armes, verachtetes, geplagtes Leben. Aber duldet euch meine Brüder. Wie ſich die Thränen Mariä in Freuden, ihre Verachtung in Herrlichkeit, und ihr Elend in Seligkeit verwandelt hat, ſo wird auch euer Weinen in Freude ſich verwandeln. Deſto herrlicher

wird

wird eure Krone ſeyn, je geringer und elender euer Leben war. Duldet mit Maria. Haltet eure Prüfungszeit aus. Je ähnlicher ihr Mariä im Leiden und Tugenden ſeyn werdet, deſto größer wird eure Herrlichkeit ſeyn. Der, deß Worte nicht vergehen, verheißet es: „Siehe! ich komme, und mit mir kömmt mein Lohn.“

Auf das Feſt der Geburt Mariä.

Vorſpruch.

Laſſet uns Mariens Geburtstag mit Freude begehen. Die Kirche.

Eingang.

Freuen ſollen wir uns, immer ſollen wir frohe ſeyn. Dieß will, darauf dringet der Apoſtel. Auch unſere Mutter, die Kirche, will uns ihren Kindern manche Freude machen. Sie weis es wohl, daß wir gerne Hevenskinder ſind; im Thränenthale herumwallen; nichts als hier Trübſale, dort Verfolgungen, Thränen, Betrübniß des Geiſtes, und ſo manche bittere Dinge dulden müßen. Nun möchte ſie unſer ſchweres Herz auch hin und wieder erleichtern, und etwas Balſam ſüßer Freuden in unſere brennenden Wunden gießen. Aber ſie will wahre, geiſtige, anhaltende Freuden uns verſchaffen. Da heitert ſie ſich nun ſelbſt auf; rufet uns zu: „Heut iſt der Tag, den der Herr gemacht hat; laßt uns frohe und freudig ſeyn.“ Rufet uns ein andermal: „weine nicht;“ Fodert uns zur andern Zeit wieder zur Fröhlichkeit auf; und eben heute ſaget ſie uns immerhin: „Laſſet uns Mariens Geburtstag mit Freude begehen!“ Dieſer Tag ſoll ein allgemeiner Freudentag ſeyn. Könnten wir traurig

ſeyn, da unſere Mutter die Kirche, ſich über alle Maaßen erfreuet? Es giebt ſchon wieder Trauertäge. Jeder Tag hat ſeine eigene Plage. Heute aber müßen wir uns alle freuen. Auch die Welt hat Freude, wenn ſie die Geburtstäge ihrer unglücklichen Kinder feyert. Sollten die Kinder der Finſterniß, die doch nichts Gutes zu gewarten haben, und nicht auch wir frohe ſeyn können, die wir ſolch große Dinge erwarten? Sollten wir nicht auch den Geburtstag der Einzigen, Sonderbaren, Erhabenſten aus dem ganzen Menſchengeſchlechte, die uns ſo große Ehre gemachet, ja der wir unſere Rettung und Seligkeit nach Gott zu verdanken haben, mit Fröhlichkeit begehen? Laſſet uns frohe ſeyn, und in heiliger Freude dieſen Tag zubringen, wie unſre Mutter frohe und freudig iſt, denn

Vortrag.

Mariens Geburtstag iſt ein allgemeiner Freudentag.

Erſter Theil.

I. Ein Freudentag für den Himmel.

1. Es freuet ſich Gott.

a) Der Vater hat Freude und Wohlgefallen an all ſeinen Geſchöpfen. Er haſſet nichts von alle dem, ſo er geſchaffen hat. Vorzüglich hatte er Freude an dem Menſchen, den er nach ſeinem Ebenbilde in Heilig = und Gerechtigkeit geſchaffen hatte. Seit der Schöpfung Adams und der Heva war kein Menſch mehr in der Schöpfung aufgetreten, der Gottes Ebenbild unbefleckt trüge, als heute Maria. Der Vater hatte nun nach Jahrtauſenden nochmal jene Schöpferfreude, die er bey Erſchaffung des erſten Menſchen hatte; und kein Menſch wird ihm (vom vermenſchten Sohne Gottes iſt hier die Rede gar nicht) dieſe Freude gewähren. — So

ſich

ſich im Menſchen, in Maria ſehen; ſein treues, unverfälſchtes Ebenbild in ihr ſchauen, in dem er ſich ſelbſt ſchauen wollte, da er ſchuff — — welche Freude!!

b) Es freuet ſich der Sohn Gottes. Wie könnte er anders beym Anblicke ſeiner Mutter, die heilig, rein, unbefleckt war, als Sohnsfreude an Marien haben? Freuen ſich doch auch ſterbliche Erdenſöhne, und feyern mit Fröhlichkeit den Geburtstag derer, von denen ſie in Sünden empfangen und gebohren wurden.

c) Es freuet ſich der heilige Geiſt; denn er findet an Maria ein reines, unbeflecktes Gefäß, das aller ſeiner Gaben empfänglich iſt. Er erkennet, daß er ſich ihr ganz mittheilen kann; und ſich mittheilen können iſt die Wonne des göttlichen Geiſtes. Er findet in ihr einen reinen Wohnort, einen heiligen Tempel, den er bewohnen kann; Er erkennet vor, welche große Werke der Heiligung Er an ihr vollbringen; die Fülle der Gnaden, die Er ihr mittheilen; die Ueberſchattung, durch die Er in ihr den Heiligſten bilden; und die volle Ausgieſſung, die er an ihr vollbringen wird. — Wenn der Vater Freude an der Schöpfung; wenn der Sohn Freude an dem Werke ſeiner Erlöſung hat, wird nicht auch der heilige Geiſt, der die Freude des Vaters und Sohnes iſt, auch Freude am Werke ſeiner Heiligung finden? Wird er nicht auch Geiſtesfreude über der heute gebohrnen Jungfer haben?

2. Es freuen ſich Engel.

a) Engel freuen ſich an vollkommnen Werken Gottes. Wie ſie ſich über den erſten Menſchen, der in Unſchuld geſchaffen war, freueten, und mit Gott den Sabbat mit Wonne feyerten, ſo finden ſie heute in der Geburt Mariä eben die Urſache ſich zu freuen.

b) Dieſe ſeligen Geiſter ſehen in der gebohrnen Jungfer ihre Königinn, die Mutter des Sohnes Gottes; ſie ſehen, wie ſie der hölliſchen Schlange den

Kopf zertritt; ſehen den Segen, der durch Maria über das ganze Menſchengeſchlecht ſoll verbreitet werden. Welch ein Gegenſtand für Engelfreuden! Welche Freude empfand der, der Marien zu ſchützen und zu begleiten beſtimmet wurde! Welche Wonne ahndeten nicht ſchon itzt die Erſten dieſer ſeligen Geiſter, große Bothſchaften einſt an dieſe große Jungfer bringen zu dürfen?

c) Die heiligen Engel ſehen in Gott, daß durch dieſe Neugebohrne die leeren Plätze der gefallenen Geiſter werden ergänzet werden. Und wenn ſie gleich am Geburtstage Mariä ihre frohen Loblieder nicht in der Luft anſtimmen, nicht Freudengeſänge, wie bey der Geburt Jeſu, halten dürfen; ſo iſt zwar der Erde ihre Freude über die gebohrne Jungfer unbekannt, aber nur deſto feyerlicher im Himmel.

3. Es freuen ſich die Seelen der Heiligen.

a) Abraham ſah den Tag Jeſu, und er erfreute ſich. Er ſah ihn nur von ferne, nur im Dunkeln. Kann er ſich nicht auch freuen, da er den Tag der Mutter Jeſu ſieht, nicht mehr im Dunkeln, ſondern in allen Folgen, die ſo beſeligend für ihn und alle waren? Werden ſich nicht auch alle Kinder Abrahams, und alle Vorväter Mariens, alle Heilige über den Geburtstag ihrer Königinn freuen?

b) Da ſich Gott, die Kinder Gottes, die heilige Engel mit ihm freuen, da der Himmel alle vereiniget; ſie alle nur ein und eben die Geſinnungen haben; da ſich Einer dem andern mittheilet, ſo muß die Freude über den Geburtstag Mariä eine allgemeine Freude des Himmels ſeyn. Und wer hat mehr Urſache ſich zu freuen, als die Seelen aus dem Menſchengeſchlechte, die ganz alleine die Vortheile von ihrer Geburt hatten.

Zweyter Theil.

II. Ein Freudentag für die Erde.

1. Es freuen ſich die Aeltern Mariä.

a) Joachim und Hanna, waren bis in ihr hohes Alter Unfruchtbar. Schande war damals Unfruchtbarkeit,

keit, und Segen Gottes war Nachkommenſchaft. Welche Freude ſich im Alter fruchtbar, wider alle Hoffnung fruchtbar ſehen! Welche Freude, die Schande einer Unfruchtbaren auch noch im hohen Alter von ſich gewälzet ſehen? Welche Freude eine Leibesfrucht gezeuget zu haben, von der ſich alles hoffen, alles erwarten ließ?

b) Aber auch Freude hatten dieſe frommen Eheleute, weil ſie Fruchtbar durch Gebete wurden: „Denn Joachim betete auf Anhöhen, Hanna in ihrem Garten.“ (S. Epiph. orat. de laud. virg.) Wie freuet ſich der Gerechte, wenn er ſeine Gebete und Thränen erhöret ſieht? Wie freuete ſich Hanna, Samuels Mutter? — Wie ſollten ſie ſich nicht freuen, da ſie aus ihrer wundervollen Geburt ſchlieſſen mußten, daß was ſonderbares aus dieſem Wunderkinde werden dürfte? daß die Kinder der Unfruchtbaren, einer Sara, einer Rachel, einer Hanna ꝛc. immer ſonderbare Geſchenke des Himmels, ausnehmende Wohlthaten für das Volk Gottes bisher waren?

2. Es freuet ſich das Volk Gottes.

a) Es war kein Volk auf Gottes Erdboden, das ſo große Freude über die Geburt und Fruchtbarkeit äußerte, als das jüdiſche Volk; keines pries ſo die Leiber, die gebohren und die ſäugende Brüſte ſo, als ſelbes; keines ſah eine große Nachkommenſchaft als Segen an, und nannte ſich glücklich, wenn es von zahlreichen Kindern umrungen war, als eben ſelbes, und ſonderbarer Contraſt war die Weißagung Jeſu; daß eine Zeit kommen werde, in der man unfruchtbare Leiber und ausgetrocknete Brüſte ſelig nennen wird. — Die es höreten, daß Hanna gebohren hatte, kamen gewiß, ihr Glück zu wünſchen und ſich mit ihr zu freuen.

b) Unbeſchreiblich war bey dieſem Volke die Freude, wenn eine Unfruchtbare Kindesmutter ward. Abraham ſtellet ein großes Gaſtmahl an. Zacharias kömmt vor Freude außer ſich; ganz Judea läuft

läuft zu der, vor unfruchtbaren Eliſabeth, ihre Freude zu äußern.

c) Jeder ahndete bey der Geburt eines Kindes, es würde ein Vater, ein Vorvater, eine Mutter oder Großmutter des Meßias ſeyn. Und da ſie nichts ſo ſehnlich als den Meßias erwarteten, ſo war ihre Freude ganz ſonderbar.

3. Es freuet ſich die Kirche Jeſu.

a) Ihre Kirchenzierde; ihre prieſterlichen Kleider; ihr fröhlicher Geſang; ihre wiederholten Einladungen des Volkes zur Fröhlichkeit und freudevollen Begehung des heutigen Geburtstages; ihr äußerliches Gepränge, alles giebt uns das Zeugniß, wie ſehr ſich heut die Kirche erfreue.

b) Schon Jahrhunderte durch begehet die Kirche dieſe Feyerlichkeit mit eben dieſer Freude; ſie lobpreiſet Gott; ſie wünſchet der Mutter Jeſu Glück, und freuet ſich, als wenn Maria erſt heute gebohren worden wäre; ſie ſetzet ſelbſt die Urſache ihrer Freude bey, nämlich: „wegen der geheiligten Feyerlichkeit der erhabenen Gottes Mutter Maria, laßt uns mit Herz und Geiſt Chriſto Lobſingen; Heute iſt die Geburt der heiligen Jungfer Maria; ſie iſt aus königlichem Geſchlechte entſprungen; laßt uns mit Freude die Geburt der ſeligen Maria begehen u. ſ. w. **Brev.**

c) Und wer kann den Jubel, die Freuden des himmliſchen Jeruſalems, der triumphirenden Kirche bezweifeln, derer einziges Geſchäfft es iſt, ſich in Gott und in ſeinen Werken zu erfreuen? Es iſt aber in der ganzen Schöpfung kein ſo erhabenes Werk als die heute gebohrne Jungfer.

Dritter Theil.

III. Ein Freudentag für uns.

1. Es ſollen ſich heute freuen die Gerechten.

a) Denn ihnen iſt heute in Maria eine **Mutter** gebohren. Wie ſich eine Mutter um ihr Kind annimmt,

nimmt, ſo nimmt ſich Maria der Gerechten an: wie ſie den Bruſtjünger zum Sohne anuahm, ſo nimmt ſie jede unſchuldige Seele an; der ſie ihre Mutterliebe, ihr Wohlwollen und Neigungen ſchenket. Wie könnte Maria anders die Gläubigen als ihre Kinder anſehen, da ſelbe Jeſus als ſeine Freunde und Brüder anſieht und nennet; da ſelbe der Vater als ſeine Kinder anſieht? Freuen ſollen ſich heute die Gerechten, wie ſich Kinder freuen, wenn das jährliche Andenken des Geburtstags ihrer Mutter gefeyert wird.

b) Heute iſt den Gerechten in Maria eine **Helferinn** gebohren. Die Kirche nennet Marien eine Helferinn der Chriſten. Hülfe können die Gerechten bey Maria ſuchen; Hülfe werden ſie bey ihr finden, ſie mögen in zeitlichen oder in geiſtlichen Angelegenheiten zu ihr fliehen. Wer hat ihre Hülfe angerufen, wer hat Rettung, wer Schutz an Maria gefodert, dem nicht geholfen, der nicht gerettet ward? Mächtig iſt ihr Fürwort bey Jeſu. Ihr Sohn ſchlägt ihr nichts ab, denn er liebet Marien; er liebet die Gerechten.

c) Heute iſt den Gerechten eine **Tröſterinn** gebohren. Maria iſt nach dem Ausſpruche der Kirche eine Tröſterinn der Betrübten. Troſt verſchaffet ſie jedem, der bey ihr Troſt ſuchet. Sie trocknet die Thränen des Weinenden auf; nimmt ſich der Betrübten an, und lindert alle Plagen, oder nimmt ſie uns ab. Wer könnte alſo heute nicht ſich freuen, da alle Thränen aufgetrocknet werden.

2. Es ſollen ſich heute freuen die Sünder.

a) Denn die heute gebohrne Mutter des Herrn iſt eine **Zuflucht der Sünder**. Freylich nicht jener Sünder, die in der Sünde verharren; die Sünde zu lieben fortfahren, die Gefahren und Gelegenheiten nicht fliehen. Dieß wäre Zuflucht der Sünde ſelbſt; dieß wäre Hülfe zur Sünde. Aber der Sünder, der von der Sünde los werden will, findet in Maria eine Zuflucht. Sie wird ihm Gnade von Gott erbitten, die Sünde haſſen und bereuen zu können.

b) Maria erbittet dem Sünder Stärke, die Bande der Sünde zerreißen, ſich aus ſeinem Untergange herauswinden, und wahrhaft und ſtandhaft ſich beſſern zu können.

c) Maria erbittet dem Sünder Gnade, Gott lieben und ihm dienen zu können. Sie erbittet ihm Gnade, daß er hoffen kann; errettet ihn von der Verzweiflung; verbittet ihm Strafen; erhält ihm Friſtung des Lebens zur Buße, und gläubiges Zutrauen auf Jeſu Vermittelung, Blut und Verdienſte, und ſchützet ihn auf ſeinem Sterbbette vor ſeinen Feinden gegen ſeine Schwachheit. Denn Maria iſt geſinnet wie Jeſus ihr Sohn, der keines Sünders Tod, ſondern Bekehrung und Leben will. Und wenn ſchon Gott Sünder nicht höret, ſo erhöret er dennoch ſeine Mutter, wenn ſie für Sünder bittet. Daher jene unabläßliche Bitten, die die Kirche uns Sündern in Mund leget. „Heilige Maria, bitt für uns arme Sünder, itzt und in der Stunde unſers Hinſcheidens.“ Auch Sünder ſollen Theil an der heutigen allgemeinen Freude nehmen.

Beſchluß.

Ich muß euch bey dem Ende meiner Rede nochmal die Worte zurufen, die heute unſere Mutter die Kirche immer im Munde führet. „Laſſet uns Mariens Geburtstag mit Freude begehen.“ Freuet euch heute, meine Brüder! denn heute ward Maria zur Welt gebohren. Ihr Geburtstag iſt ein allgemeiner Freudentag. Himmel und Erden freuen ſich. Gott ſelbſt, die Engel, die Seelen der Heiligen erfreuen ſich ob dieſem Tage. Joachim und Hanna, das Volk Gottes, die Kirche Jeſu erfreueten ſich, daß Maria gebohren ward. Und warum ſollten nicht auch wir uns freuen? Der Gerechte hat an Maria eine Mutter, eine Helferinn, eine Tröſterinn. Der Sünder empfängt in Maria ſeine Zuflucht, ſeine Fürbitterinn, ſeine Beſchützerinn und Gnadenmutter. Maria

ria iſt zum Heile der Welt gebohren. Wer nur will, kann durch ſie zu Jeſu gelangen. Nichts mangelt unſrer Seligkeit, wenn wir nur uns der Fürbitte Mariä würdig machen. Sich am heutigen Tage über die Geburt Mariä freuen, iſt löblich, aber ſich ſo freuen, daß ſich auch Maria an uns freuen mag, dieß iſt Pflicht für jeden, der an der vollen Freude dieſes Tages Theil nehmen, und nicht nur das Außenwerk der Freude, ſondern das wirkliche deſſelben genießen will. Und ſolch eine wahre, dauerhafte Freude, die ſich eng an die ewige Freude anſchließt, dieß wünſchte ich, daß ihr alle heute haben möget. Dieſe Freude aber beſtehet darinne, daß ihr nicht nur den Geburtstag Mariä feyert, ſondern euch würdig machet, alle den Segen zu empfangen, den die Geburt Mariä jeden aus uns, den Gerechten und den Sünder hoffen läßt. Der ſtehet, ſehe zu, daß er nicht falle; und der gefallen iſt, gebe ſich Mühe wieder aufzuſtehen; und ſtehet er, ſo nehme er ſich von neuem Falle, und von allem, was ihn zum Falle bringen kann, in Acht. Suchet ſo in der Gnade eurer geiſtlichen Wiedergeburt zu verharren, wie die gebohrne Mutter Jeſu in der Gnade ihrer Geburt verharrete. Dieß wird euch der Fürbitte Mariä würdig machen. Dieß wird euch nach dieſer freudigen Feyerlichkeit zu jener Freude bringen, mit der wir ewig die Geburt Mariä und alle Wunder, die die Gnade an Maria und uns gewirket hat, bey Gott mit dem Himmel, Engeln und allen Heiligen, begehen werden.

Auf das Roſenkranzfeſt.

Vorſpruch.

Ein Weib erhob aus dem Volke ihre Stimme. Luk. 11, 27.

Eingang.

Welche Herzhaftigkeit, meine Brüder! Ein einfältig, ungelehrtes Weib trägt kein Bedenken, unter einem großen Volke zu reden. — Ja! ſie erhob ihre Stimme; ſie rufet aus vollem Halſe; ſie preiſet eine Mutter ſelig, deren Sohn wirklich geläſtert und verdammet wird. Sie widerſpricht muthig all den Gelehrten und Geſetzverſtändigen; ſie achtet nicht auf den Rang, die Würde, den Stolz der Phariſäer; ſie behauptet gerade das Gegentheil; lobet, was dieſe läſtern; nennet ſelig, was ſelbe verfluchen, und will rechtfertigen, was jene verwerfen. Sie thut es, und keiner widerſpricht ihr; keiner ſaget ein Wort dagegen. So wählet Gott das Unweiſe, das Schwache, das Verächtliche, wenn er das, was ſich weiſe und ſtark dünkt, beſchämen will. Nach der Meynung eines gewiſſen Kirchenvaters, ſtellte dieſes Weib die Kirche vor. Denn auch die Kirche hängt Jeſu an; lobet und preiſet ihn, obwohl er von ſo vielen verkannt, verworfen, geläſtert wird. Aber ich finde in dieſem Weibe auch ein Vorbild von einzelnen Chriſten. Sie ſuchen Jeſu Ehre zu retten; ihn zu vertheidigen und zu preiſen, da ſie ſeine Mutter loben, und ehren. Die Weiſe ihn in ſeiner Mutter zu verehren, beſtehet in einer Reihe von Lob und Gebeten, die ſie ſo manchesmal wiederholen. Man nennet es einen Roſenkranz. Die ſich dieſer Andacht bedienen, erheben wie jenes evangeliſche Weib ihre Stimme, unter allen Völkern der Erde, und achten weder

auf die Menge, noch auf die Spöttereyen derer, die nicht ihrer Religion anhangen. Aber ſie hören auch ſogar von denen, die mit ihnen im Glauben vereiniget ſind, ſo manches für und wider die Roſenkranzandacht. Sie ſind äußerſt verlegen; können ſich weder vertheidigen, noch haben ſie Luſt ihre Andacht aufzugeben. Was iſt zu thun? — — Dieß will ich euch heute ſagen.

Vortrag.

Da man heut zu Tage ſo manches für und wider die Roſenkranzandacht reden höret.

Erſter Theil.

I. Was ſoll dabey der gemeine Mann,

1. Er ſoll denken: der Roſenkranz war immer gut.

a) Wäre es anders, die Kirche würde nie zugelaſſen haben, daß er gemein würde; die Oberhirten der Kirche, die, welche der heilige Geiſt geſetzet hat, die Gläubige zu regieren, würden wohl eingeſehen haben, daß es kein gutes Gebet iſt; ſie würden nie es die Andacht des gemeinen Mannes haben werden laſſen; ſie würden es verworfen und unterſaget haben. Dieß geſchah noch bisher nicht. Ja die Kirche hat vielmehr ihre Gnadenſchätze denen geöffnet, die dieſem Gebete obliegen, ſie begeht heut ſelbſt das Feſt vom Roſenkranze, und glaubet manche Gnaden dieſem Gebete verdanken zu müßen. Schon Jahrhunderte ſind verfloſſen; ſchon lange iſt dieſe Weiſe zu beten, öffentlich und allgemein geworden; dazu könnte die Kirche nicht ſtille ſchweigen, nicht ihre Kinder ſo lange im Irrthum laſſen.

b) Der Urheber dieſes Gebetes war ein heiliger von Gott erleuchteter Mann; den die Kirche unter ihre erſten Heiligen zählet. Sie hat ſein Leben und Thaten genau unterſuchet und geprüfet, und unta=

untadelhaft erfunden. So waren auch die, welche dieſe Art zu beten annahmen und fortpflanzten gute, fromme, heilige Leute. Man darf ja den Heiligen nachfolgen, und man wird, wie ſie, doch untadelhaft erfunden werden.

c) Es war immer gut, das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß; das Gebet, das uns Jeſus Chriſtus gelehret hat; das ave Maria beten; immer war es erlaubet, die Heiligen und beſonders die Mutter Gottes ehren, um ihre Fürbitte ſie anrufen; und es kann nicht gefehlet worden ſeyn, daß man die Worte, die einer der erſten Engel an Maria geredet hat; oder die, welche eine heilige, vom Geiſte Gottes erleuchtete Eliſabeth geſprochen, wiederholet. Und dieß war ja der Roſenkranz immer bisher.

2. Der Roſenkranz iſt noch gut.

a) Er iſt noch heut zu Tage was er war; er wird noch itzt gebetet, wie er vor etlich Jahrhunderten gebetet worden iſt; es wird weder hinzugethan, noch weggelaſſen.

b) Der Roſenkranz mag wohl als ein Gebet des Einfältigen, Ungelehrten angeſehen werden. Aber auch heut zu Tage giebt es genug ſolcher Leute; der gemeine Mann iſt es überhaupt. Unſern Vätern und Vorvätern kam dieſes Gebet der Einfältigen recht zu gute; war ihnen nützlich; wir können eben dieſen Nutzen auch heute noch haben, da wir eben ſo ungelehrt und gering, wie ſie, ſind.

c) Heut zu Tage können die gemeinen Leute nicht leſen; und wenn ihnen Gebete vorgeleſen werden, ihren Sinn nicht erreichen, nicht begreifen. Sie könnten nie öffentliche Gebete entrichten, wenn nicht dieſe Bethart beyhalten wird. Es wird auch kein Gebetformulare ausgefunden, deß Inbegriff nicht im Roſenkranzgebete enthalten wäre. Der Roſenkranzbeter kann für ſich, für andere beten; kann zeitliche und geiſtliche Uebel verbeten; kann Güter aller Art erbitten; kann Gott anbeten, und die Hei=

Heiligen verehren; kann eben ſo andächtig Roſenkranz beten, als dunkele Pſalmen und Formulare leſen.

3. Der Roſenkranz wird gut bleiben.

a) Das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß; das Vater unſer; der engliſche Gruß; das Andenken an die Geheimniſſe der Religion werden von ihrem innerlichen Werthe nie was verlieren; eben die nämliche Worte öfters wiederholen, wird immer durch das Beyſpiel des im Garten betenden Heilandes, und andere Beyſpiele der Schrift, z. B. der babyloniſchen Jünglinge, des Pſalmiſten u. ſ. w. gerechtfertiget bleiben, und darinne beſtehet ja der Roſenkranz.

b) Die Kirche wird ihr Wort nicht mehr zurück nehmen, da ſie entſchieden hat, es wäre erlaubt und nützlich, Heilige anrufen; und wenn ſie gleich ihre Gnadenſchätze den Verehrern dieſes Gebetes ſchließen würden, ſo blieb dennoch der Roſenkranz in ſeinem Werthe.

c) Es wird auch in Zukunft einfältige Leute geben, wie wir ſind. Sie werden im Roſenkranzgebete alles finden, was man nicht glauben würde, ſie fänden es darinne. Sie werden finden, was ſo viele bisher darinne gefunden haben, und viele, die es nicht da ſuchen, nie finden werden. Viele werden von manchem Elende befallen; manches Gute wird ihnen entzogen werden. Sie werden auch dann nicht wiſſen, was ſie beym Throne Gottes alles ſagen, wie ſie bitten ſollen. Da wird es ihnen dann leicht ums Herz werden, wenn ſie Marien um ihre Fürbitte anſuchen; immer ſie bitten werden, „bitt du für uns, bitt für arme Sünder" ꝛc. — Es wird auch in Zukunft Sünder geben, die Gott nicht höret; die es nicht wagen werden, dem unter das Auge zu treten, den ſie entehret haben; die ſich dann mit den geläufigſten Worten ausdrücken, und wenigſt Marien bitten können, „bitt du für uns" ꝛc. — Und Maria wird auch in Zukunft eine Mutter für die Arme, Unwiſſende, Dürftige ſeyn, die es gut mit ihr

und ihrem Sohne meynen, wie ſie bisher an uns Mutter war.

Zweyter Theil.

II. Was ſoll dabey der Verſtändigere denken.

1. Er ſoll denken: Misbräuche, die ſich bey dieſer Bethart einſchleichen, ſchaden dem Gebrauche nichts.

a) Es iſt nichts, das nicht könnte gemisbrauchet werden. Man misbrauchte die Lehren, die Worte, die Wunder Jeſu; noch heut zu Tage wird die Schrift gemisbraucht. Man misbraucht ſein Vermögen, ſeine Macht, ſeine Einſichten und Talente. Man misbraucht Speis und Trank; misbraucht alles; die ganze Schöpfung ſeufzet unter den Misbräuchen, denen ſie von Menſchen unterworfen wird. Der Gebrauch einer an ſich guten, unſchädlichen, oder auch nur gleichgültigen Sache kann wegen Misbräuchen nicht aufgehoben werden; er bleibt dennoch gut. Wäre der Roſenkranz auch nur eine gleichgültige Sache, ſo — —

b) Die Misbräuche verändern die Weſenheit der Sache nicht. Sie ſind Fehler, die ſich nur auf Seiten deß, der es misbraucht, befinden, und von ihm herrühren. Will man alſo Misbräuche heben, ſo kann es nur durch Verbeſſerung deß, der es misbraucht geſchehen. Den Gebrauch wegnehmen wollen, heißt den, der ſollte gebeſſert werden, nicht beſſern; und das, was nicht fehlerhaft iſt, dem Strafbaren zu Liebe ausreuten, wer ſollte das? Duldet man doch auch gerne Unkraut unter Weitzen, damit nicht auch guter Saamen mit dem Unkraut ausgeraufet werde. —

c) Es iſt wenigſt nicht offenbar erwieſen, daß ſich bey dieſem Gebete ſo unverzeihliche Misbräuche einfinden; noch weniger, daß der Roſenkranz ſelbſt Misbrauch iſt. Man ſpricht doch nur unbillig und voreilig das Urtheil, als lange die Klage nicht unwiderſprechlich dargethan wird. Es bleibt bey

bey allen Klagen dennoch wahr: man kann guten Gebrauch vom Roſenkranze machen. — Und wem ſtehet endlich es zu, Urtheil zu ſprechen, und Misbräuche abzuthun? — Bey voreiligen, ungerufenen Richtern findet ſich kaum Gerechtigkeit und Wahrheit; — fand ſich bisher niemal.

2. Er ſoll denken: Der Roſenkranz iſt ein gutes, aber doch nicht das einzige Gebet.

a) Es iſt weder Gottes Gebot, noch der Befehl der Kirche, noch auch eine Verbindlichkeit des Inſtitutes, ſich an dieſe Gebetart zu halten. Die Schrift leget uns in Hymnen und Pſalmen und Lobliedern unzählbare andere Arten zu beten vor, die ihren Werth nicht verloren haben, nach dem der Roſenkranz eingetreten iſt; man kann im Geiſte und Wahrheit den Vater auch ohne ſelben anbeten; der Roſenkranz iſt alſo nicht das einzige **mündliche** Gebet.

b) Er iſt nicht das einzige **öffentliche** Gebet; die Kirche ſchreibet ihren Dienern andere vor; wenn die Prieſter vor dem Altare, im Heiligthume für das Volk ihre Hände erheben, ſeufzen und bitten müſſen, leget ſie ihnen ganz andere Worte, und Gebete in Mund. Der Verſtändige ſoll da mit ihnen Herz und Mund erheben, und mit der Kirche beten.

c) Er iſt nicht das einzige **herzliche** Gebet. Man kann auch die Geheimniſſe der Religion überlegen; göttliche Wahrheiten überdenken; Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe erwecken, ohne ſelbe auf dieſe Art üben zu wollen. — Man ſollte alſo zwar den gemeinen Mann in ſeiner Art zu beten nicht verachten, aber der gemeine Mann ſoll auch den Verſtändigern nicht richten. Man ſoll dem Schwachen zu Liebe auch ſchwach werden wollen, und ihn zu gewinnen, ihn aufzuerbauen mit ihm dieſes öffentliche Gebet entrichten; aber der Schwächere ſoll nicht fodern, daß dieſes das einzige Gebet Aller ſeyn ſoll.

3. Er

3. Er ſoll denken: Der Roſenkranz iſt eine gute, aber doch keine weſentliche Sache der Religion.

a) Die chriſtliche Religion entſtand, ward gegründet, blühete, ward fortgepflanzet, ſtand viele Jahrhunderte, und dieſe Art zu beten ward noch nicht eingeführet; die heiligſten Leute beteten auf eine ganz verſchiedene Weiſe, als der Roſenkranz iſt, und man kann nicht ſagen, die Religion vermiſſete einen weſentlichen Theil, ſo gut er auch ſonſt ſeyn mag. Der Vernünftige kann alſo das nie als weſentlich anſehen, was es nicht immer war; ohne dem die Religion beſtand und beſtehen kann. Er wird ſich alſo nicht ſo leicht Urtheile erlauben, die wider Wahrheit, Billigkeit und Liebe ſtreiten; er wird nicht ſo gleich richten und verdammen, wenn er Leute ſieht, die den erſten Chriſten, d. i. den Beſten, die waren, nacheifert, und vielmehr ſich um den Geiſt als eine gewiſſe Weiſe des Gebetes bemühet.

b) Was Chriſtus nicht gelehret, nicht befohlen, nicht gethan hat, dieß, ſo gut es auch ſeyn mag, gehöret nicht zur Weſenheit der Religion. Es kann indeſſen doch gute Dienſte der Religion thun. Auch der ſonſt im Geiſte, im Denken Geübtere, hat ſeine Schwachheit; kann nicht immer ſelbſt Gebete ausſinnen; auch den Verſtändigern ſind derley Andachtsübungen dienlich. Er ſoll alſo die väterlichen Ueberlieferungen, wenn ſie gleich nur menſchliche Erfindungen ſind, nicht geradezu umſtoßen, noch der Knab ſich über Greiſe erheben; nicht die Worte Davids verkehren: „Ich war klüger, als die Alten.“ Sondern nach Chriſti Lehre, das Zufällige thun, und das Weſentliche nicht unterlaſſen.

Beſchluß.

Nun dächte ich, meine Brüder! ihr ſolltet nicht länger verlegen ſeyn, wenn ihr heute zu Tage immer für und wider die Roſenkranzandacht reden höret. Der gemeine

Mann

Mann denke immer: der Roſenkranz war immer gut; iſt es noch; und wird gut bleiben. Der Verſtändigere denke: Misbräuche ſchleichen ſich in die beſten Dinge ein. Finden ſich auch beym Roſenkranze Misbräuche, ſo ſchaden ſie der guten Sache dennoch nichts. Der Roſenkranz iſt ein gutes Gebet; aber es iſt dennoch nicht das einzige; es iſt der Roſenkranz eine gute, aber dennoch keine weſentliche Sache der Religion. Erhebet alſo immer eure Stimme unter dem Volke; preiſet die Mutter Jeſu, und ſo auch Jeſum ſelbſt ſelig; betet nur den Roſenkranz; laſſet euch von dem Gerede oder auch den Läſterungen mancher nicht irre machen. Aber hütet euch, daß ihr nicht bloß nur eure Stimme erhebet; nur bloß ein Geräuſch machet; nur Gott mit Lippen ehret, und ihm euer Herz entziehet. Ein Chriſt, der Gott ſein Herz mit allen Neigungen und Begierden widmet, iſt ein wahrer Chriſt, ſollte er auch keinen Roſenkranz in Händen tragen. Aber der kann kein Chriſt ſeyn, der Gott ſein Herz; den Gehorſam zu deſſen Geboten; die Liebe verſaget, würde er gleich immer die Mutter Jeſu ſelig preiſen. Selig ſagt heute Jeſus Chriſtus ſelbſt, ſelig iſt nur der, der mein Wort höret und es erfüllet. Eben dieſe Worte läßt die Kirche euch heute, da ſie die Roſenkranzfeyer begehet vorleſen. Ich muß ſie euch nochmal wiederholen: ſelig ſind die, welche das Wort Gottes hören, und erfüllen. Laſſet ſie euch unvergeßlich ſeyn.

Auf das Roſenkranzfeſt.
Zweyter Entwurf.

Vorſpruch.

Selig iſt der Leib, der dich getragen hat. Luk. 11, 27.

Eingang.

Wenn man die Mutter Jeſu verehret; ihr Lob ſpricht; ſie um ihre Fürbitte bey Gott anrufet, aber dieſe Handlung nicht blos zum Lippenwerke macht; wenn man die Verehrung Mariä zur Anbetung Gottes; die Tugenden, die wir an Maria preiſen, zum Muſter unſerer Nachfolge machet, und wenn zugleich der, ſo betet, und der Mitmenſch für den gebetet wird, Nutzen und Beſſerung aus dieſem Gebete ziehen, ſo muß dieß als ein ſehr vollkommnes und empfehlungswürdiges Gebet angeſehen werden. Wir finden im heutigen Evangelium ein Beyſpiel, das uns zum Muſter vorgeleget zu werden verdienet, wann wir Marien verehren wollen. Ein Weib erhebet in Mitte des Volkes ihre Stimme; machet große Lobſprüche, auf die Mutter Jeſu; preiſet ſie ſelig; aber ſie führet alles auf Gott, alles auf Jeſum Chriſtum zurück. Sie nennet die Mutter Jeſu nicht an und für ſich ſelig; nur in Rückſicht auf den, welchen ſie in ihrem Leibe getragen, preiſet und verherrlichet ſie Marien. Dieſe kühnen Lobſprüche verſtopften den Läſterern den Mund; beſchämten ſie zum Heile, und waren ein Anfang, und ſo zu reden ein Wink der Gnade, durch die ſie zur Wahrheit geleitet wurden. Daß aber auch dieſes fromme Weib aus ihren Lobſprüchen auf Maria ihren Vortheil hätte, ſo billiget Chriſtus nicht nur ihr Verhalten, ſondern zeiget ihr zugleich, wie ſie eben ſo, und noch ſeliger werden möge,

ge, nämlich wenn ſie Gottes Wort anhören und bewahren würde. Wer kann in dem ganzen Verhalten dieſes evangeliſchen Weibes etwas tadelnswürdiges finden? Eben ſo unſträflich, ja lobenswürdig ſind die, welche durch den heiligen Roſenkranz Marien verehren. Dieſes Gebet ehret nicht nur Marien, ſondern vielmehr Gott ſelbſt; es bringt große Vortheile dem Menſchengeſchlechte. Sehet hier die Urſachen, die uns den Roſenkranz empfehlen; ſehet aber hier zugleich den Innhalt und Abtheilungen dieſer Rede.

Vortrag.

Der heilige Roſenkranz iſt eine kernichte und empfehlenswürdige Andacht; denn

Erſter Theil.

I. Durch den Roſenkranz wird Gott verherrlichet.

1. Denn dadurch werden kund gemachet die Werke ſeiner Allmacht.

a) Gottes Wunder und große Thaten erzählen, kann nur dazu dienen, daß die Allmacht und Größe Gottes verherrlichet wird. So wurde Gottes Macht im alten Bunde verherrlicht dadurch, daß alle die Zeichen und Wunder, die er an Pharao in Egypten; die er am Volke Iſrael in der Wüſte; die er an eben dieſem Volke und ihren Feinden im verheißenen Lande gethan, im regen Andenken aufbewahret; durch Zeichen und Denkmaale dem Volke vorgewieſen, und von Aeltern den Kindern, von Iſraeliten ſeinen Glaubensbrüdern und Auswärtigen erzählet wurden.

b) Dieß geſchieht durch den Roſenkranz. Er iſt ein Zeichen, ein Denkmaal, das uns erinnert an die Geheimniſſe unſrer Religion; folglich auch an die Macht Gottes, mit der er die chriſtliche Religion erhalten, erweitert hat, und fortpflanzen wird.

c) Wenn die Werke der Schöpfung Gottes Macht predigen, und ihn verherrlichen, ſo verherrlichen ſeine Macht noch weit mehr die Werke der neuen Schöpfung, d. i. der Erlöſung, der wundervollen Empfängniß, Geburt Jeſu ꝛc. Und dieſe Werke ſtellt uns der Roſenkranz vor Augen.

2. Dadurch werden kund gemacht die Werke ſeiner Liebe.

a) Der Roſenkranz leget uns vor Augen Gott als einen Vater, wie er die Welt ſo ſehr geliebet und ſeinen Eingebohrnen ihr zur Erlöſung hingab, Menſch werden ließ ꝛc.

b) Wir erzählen beym Roſenkranze, was der Sohn für uns litt; und gedenken ſeines blutigen Schweißes, ſeiner Geißlung, Dornenkrönung, Kreuzigung u. ſ. w. Wir erzählen es wiederholtermalen, um ſie uns und andern unvergeßlich zu machen. Wie ſehr ihn das Andenken an ſeine letzte Liebe verherrliche, erhellet aus dem, daß er das Gebot gab, immer an ihn uns zu erinnern: auch dieſes Andenken im Roſenkranze an ſeine lebenslängliche Liebe bringt ihm Ehre.

c) Wir machen beym Roſenkranze kund, welche große Liebe der Geiſt Gottes dem Menſchengeſchlechte erwies, da er ſich über ſie, und in ihrem Herzen ausgegoſſen hat.

3. Dadurch werden kund gemacht die Werke ſeiner Weisheit.

a) Bey dem Roſenkranze werden entdecket die ſonderbaren Wege, die Gottes Vorſicht bey der Mutter Jeſu wählte; ihre unverletzte Jungferſchaft; der Beſuch ihrer Baſe, um Jeſu Vorläufer zu heiligen; ihre Geburt; ihre Aufnehmung gen Himmel; ihre Verherrlichung.

b) Dabey werden kund gemacht die ſonderbaren Wege, die Gottes Vorſicht bey Jeſu Chriſto wählte, da er von einer Jungfer empfangen, getragen, gebohren, gefunden, geopfert wird; da ſie ihn durch alle Wege der Leidens endlich in ſeine eigene Herrlichkeit

lichkeit einführet; ihn erſt von Todten erwecket, gen Himmel erhebet, und zur Rechten des Vaters, d. i. an den einzigen ihm anſtändigen Ort verſetzet.

Zweyter Theil.

II. Durch den Roſenkranz wird Maria geehret.

1. Denn wir machen durch ſelben kund ihre Vorzüge der Gnaden.

   a) Wir nennen ſie voll der Gnaden, mit der der Herr immer iſt; eine Mutter Gottes ꝛc.

   b) Wir machen kund ihre Empfängniß des Sohnes Gottes, ohne Verletzung der Jungferſchaft; und die Geburt Jeſu; ihre Aufnehmung und Verherrlichung in Himmel; — eitel vorzügliche Gnaden! —

   c) Wir nennen ſie ſelig; geſegnet unter allen Weibern; und verhehlen keine von all den Vorzügen, die uns das Evangelium wiſſen läßt.

2. Wir machen durch ſelben kund ihre Vorzüge der Tugenden.

   a) Wir bekennen öffentlich ihre **Reinigkeit**, da wir ſagen, ſie hätte Jeſum als Jungfrau empfangen, und gebohren. Gewiß eine vorzügliche Tugend! —

   b) Wir bekennen ihre **Gottesfurcht**, mit der ſie Chriſtum dem Herrn dargeſtellt und geopfert hat; — Kein Menſch konnte bis auf Maria ſolch ein Opfer, mit ſolcher Würdigkeit und Eifer, Gott nach Pflicht zu ehren, und dem Geſetze bis auf den letzten Punkt nachzukommen, darbringen.

   c) Wir bekennen ihre ſonderbare **mütterliche Sorgfalt**, mit der ſie Chriſtum mit Schmerzen drey Tage durch geſuchet, bis ſie ihn endlich gefunden hat.

   d) Wir rühmen an jene **unzertrennliche Vereinigung**, durch die der Herr immer mit ihr war; die nie Gott, und Gott nie ſie verließ. Wir ziehen Mariä Tugenden, allen Tugenden der Heili-

gen weit vor, und nennen ſie ſo heilig, als es ſonſt kein Geſchöpf iſt, noch ſeyn kann. — **Heilige Maria!** gleichſam als wenn ſie die einzige Heilige wäre. Sie iſt es aber dennoch vorzüglich.

3. Wir machen dadurch kund ihre Vorzüge der Menſchheit.

a) Denn wir vertrauen auf ihre Fürbitte, und beten und erwarten Erhörung, obwohl wir Sünder ſind; nicht zwar, als wollten wir Sünder bleiben, ſondern weil unſer Gebet dennoch nicht reines Rauchwerk, oder nicht, wie es die Heiligen in der geheimen Offenbarung gethan, in **goldenen** Schaalen, d. i. vom reinen, heiligen, Gottesliebevollen Herzen dargebracht wird; weil Maria die einzige ohne Sünde, ohne Mackel aus allen Menſchenkindern iſt.

b) Wir nennen uns daher **Sünder**, und Maria **heilig**. „Heilige Maria Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder.“ d. i. alle waren, oder ſind Sünder, du alleine biſt heilig, ſündelos ꝛc.

c) Wir verlangen, Maria ſoll für uns in der Todesſtunde, und itzt, d. i. in jeder Angelegenheit für uns bitten. Wir rufen andere Heilige nur in gewiſſen Fällen und Verlegenheiten an. Da wir aber im Roſenkranze ſo wiederholet, ſo ganz durch unſer Leben bis zum Tode, und auch noch in der Todesſtunde Marien anrufen, ſo bezeugen wir dadurch, Maria habe ſonderbare Vorzüge nicht nur vor den noch lebenden und ſterblichen Menſchen, ſondern auch noch vor denen die mit ihr im Himmel Gottes Angeſicht ſchauen.

Dritter Theil.

III. Durch den Roſenkranz wird Nutzen dem Menſchen verſchaffet.

1. Der Roſenkranz nützet dem, der ihn betet.

a) Denn er lernet dadurch die großen Werke der Macht, der Güte und Weisheit Gottes anſchaulich kennen;

nen; und dadurch nimmt er in Gottes Kenntniß zu, (wenn je der Roſenkranz gebetet wird, wie er ſoll gebetet werden.)

b) Er ſaget es ſich und andern, welch große Dinge die Gnade gewirket hat, wirken kann, wirken will, wenn ſie nur kein Hinderniß, und die erfoderlichen Zubereitungen findet.

c) Er wird zu den Tugenden gereitzet, die er immer ſich vorſtellt; in derer Vorbild er nur ſeinen Contraſt, und ſo manche Vorwürfe ſeines Gewiſſens fühlet; und bey denen er ſieht, was er ſeyn ſollte, ſeyn könnte, ſeyn würde, wenn er die Gnade nicht hinderte, daß ſie in ihn wirke. — Die Tugenden, die ihm vorgeſtellet werden, ſind eben die, welche er vermißt, die ihm die unentbehrlichſten ſind ꝛc.

d) Er lernet ſeine eigene Schwachheit, Dürftigkeit kennen und fühlen. Er wird dadurch nicht nur zur Demuth, die der Grund der chriſtlichen Vollkommenheit iſt; nicht nur zur gläubigen Zuverſicht auf Gottes Gnade geleitet; ſondern ſein Glaube nimmt zu, da er die Mutter Jeſu ſelbſt zu ſeiner Fürbitterinn hat. Was kann dieſem Glauben verſaget werden? Was kann der nicht erhalten, der ohne zu wanken betet, und Glauben hat, der Berge verſetzen könnte? —

2. **Der Roſenkranz nützet dem, für welchen er gebetet wird.**

a) Eben heute feyert die Kirche das Andenken einer großen Wohlthat, die dem ganzen chriſtlichen Volke durch dieſes Gebet zu Theil geworden.

b) Wenn die Anrufung der Heiligen, und vorzüglich der heiligſten Mutter des Herrn, eine nützliche Sache iſt, wie der trientiſche Kirchenrath erkläret; ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß auch der Roſenkranz eine nützliche Sache iſt.

c) Der Roſenkranz iſt ein Gebet; wir bitten in ſelbem für uns und unſere Mitmenſchen, wie wirs im Vater Unſer thun; wir bitten mit Glaube und Zuverſicht; wir bitten um gute Dinge, die uns

Maria bey Gott auswirken ſoll; wir bitten wiederholtermalen, und mit Beſtändigkeit, kurz der Roſenkranz hat alle Eigenſchaften, die zu einem nützlichen, erhörbaren Gebete gefodert werden; laſſen ſich denn nicht auch auf ſelben die Worte Jeſu anwenden: „Wer begehrt, der empfängt; bittet ihr werdet erhalten?“ u. dgl.

d) Sollten ſich auch einige Schwachheiten und Fehler in dieſes Gebet einſchleichen, ſo erſetzet Maria dieſelbe durch ihre ganz reine und Gott angenehme Fürbitte. Daher bitten wir, Sie möchte für uns bitten, weil wir doch nur Sünder ſind. Und kann Gott wohl Mariens Fürbitte unerhört laſſen!

Beſchluß.

Ihr könnet aus dem, was bisher geſaget worden, ſchließen, daß der Roſenkranz eine kernichte und empfehlungswürdige Andacht iſt, durch die Gott verherrlichet, Maria verehret und dem Menſchen mancher Nutzen verſchaffet wird. Wir ſollen Gott verherrlichen, ſeine Wohlthaten, und die Werke ſeiner Macht, Güte und Weisheit verkünden. Aber wir ſollen es nicht bloß mit den Lippen thun. Auch unſer Herz ſoll ſich an dieſen großen Werken und Vollkommenheiten Gottes freuen; ſoll ſich immer mehr reinigen und geſchickt machen, daß auch Gott in uns große Dinge wirken, und ſeine Macht, Güte und Weisheit zu ſeiner Verherrlichung an uns zeigen kann. Es kömmt nur darauf an, ob wir der Wirkungen und Wohlthaten Gottes empfänglich ſind, wie es Maria war, und er wird auch an uns große Dinge thun. — Wir ſollen Maria zwar durch den Roſenkranz verehren, dieſe Verehrung billiget die Kirche; wir ſollen zwar die Vorzüge der Gnaden, der Tugenden, die Maria eigen waren, überdenken und kund machen, aber ſie ſollen zugleich in uns eine Nacheiferung erwecken, nach den beſten Gaben zu ſtreben, und uns nach jenen Tugenden zu bilden, die

wir an Maria bewundern. Wir ſollten ſo den Roſenkranz beten, daß wir dadurch im Kenntniſſe der Gottheit; in der Ehrfurcht gegen unſre heilige Religion, die ſo große Geheimniſſe und Wunder aufzuweiſen hat; in der Selbſtkenntniß, Demuth, und Eifer alle Tage beſſer, edelgeſinnter, wie Maria Chriſto ähnlicher werden; und endlich darinne, in dem die Fülle des ganzen Geſetzes beſtehet, in der heiligen Menſchenliebe immer zunehmen, und die, für welche wir mit dem Munde beten, auch von Herzen lieben, und das Gute, das wir ihnen erbeten wollten, von Herzen gönnen, daran uns erfreuen, und ſo viel wir's vermögen, ihnen dazu verhelfen. So wird erſt die Andacht des heiligen Roſenkranzes ſeyn, was ſie ſeyn ſoll; eine kernichte, empfehlungswürdige Andacht, die ſo Gott verherrlichet und Marien ehret, daß ſie zugleich uns ſelber beſſere. Und daran haftet die Ehre Gottes, die Verehrung Mariä, und unſer Heil. —

Auf das Feſt des heiligen Skapuliers.

Vorſpruch.

Ein Weib erhob ihre Stimme aus dem Volke. Luk. 11.

Eingang.

Daß es dem Knecht nicht anders als dem Herrn, dem Lehrlinge nicht beſſer als ſeinem Meiſter ergehen werde, dieß meine Brüder hat uns Jeſus Chriſtus ſelbſt vorgeſaget. Die Welt wird auch die guten Chriſten verfolgen, wie ſie Chriſtum gekreuziget hat, und ſie wird nie denen gut begegnen, deren Herrn ſie geläſtert und verſpottet hat. Dieß war immer der Welt Brauch von ihrem Beginnen an. Kain haſſet ſeinen Bruder, Eſau ver-

folget ſeinen Mitgebohrnen, die Heyden das Rechtgläubige Volk, die Juden die Chriſten, die Böſen die Guten. Alle die fromm leben wollen in Jeſu Chriſto, werden Verfolgung zu leiden haben. Die heutige Welt iſt noch nicht anders, nicht beſſer geſinnet, als ſie es vor Jahrtauſenden war. Und wenn jenes Weib im Evangelium ihre Stimme, die Ehre Jeſu und ſeiner Mutter zu retten, erheben durfte, ohne von den bösartigen Phariſäern und Schriftweiſen ausgeſcholten zu werden; ſo darf heut zu Tage auch der verpflichtete Wortsdiener die Ehre des Sohnes und der Mutter nicht retten wollen; darf auch für die gerechteſte Sache kein Wort reden, wenn er nicht von allen Seiten Spötterey, Läſterung und Kränkung erfahren will. Sollte aber wohl dieß einen Hirten, einen Geſandten des Herrn irre machen? Sollten ſie vor grimmigen Wölfen fliehen, die doch auch ihr Leben für ihre Schafe hingeben müßen? Ich würde mein heiliges Amt entehren, wenn ich da zittern, fliehen, oder ſtillſchweigen würde, da mich euer Beſtes zum Widerſtande auffodert. — Ihr guten Leute! die ihr in Einfalt und Aufrichtigkeit eures Herzens wandelt, die ihr euch heute hier verſammelt, um bey der heutigen Feyerlichkeit Worte des Troſtes, der Ermunterung, der Auferbauung zu hören; die ihr die Vertheidigung eurer guten Sache denen überlaſſet, die Gott euch zu weyden geſetzet hat; ihr, meine Brüder! die ihr vielleicht die Spöttereyen eurer Andacht nicht länger aushalten könnet, ſchon wanket, und um kalten Beyfall einiger Unedeln, wie Eſau um Linſenmus ſeine Erſtgeburt, ſo ihr eure Andacht hinzugeben geneigt ſeyd; und, wenn unter euch vielleicht einige zugegen ſind, die nur mit Verachtung auf unſere Feyerlichkeit, Skapuliere, Bruderſchaft, Verehrung Mariens hinſehen, höret mich; ich will heut der gerechten Sache das Wort reden. Der Schwache ſoll geſtärket, der Sinkende aufgerichtet und der Spötter widerleget werden. An dem Tage, da wir das Andenken des heiligen Skapuliers, ſo wir empfiengen, mit der ganzen Kirche feyer-

lich

lich begehen, kann ich euch wohl nichts ſchicklichers ſagen, als wenn ich euch vor Augen lege:

Vortrag.

Die gute Sache der Skapulierbruderſchaft.

Erſter Theil.

I. Die Skapulierbruderſchaft gründet ſich auf eine ſehr glaubwürdige Thatſache.

1. Glaubwürdig iſt der Mann, dem dieſe Erſcheinung geſchah.

a) Wir wiſſen den Namen, den Geburtsort, den Stand, das Amt, das er begleitet. Er hat den Namen mit Petro, dem Fürſten der Apoſtel, Simon. Er iſt aus einem Lande, dem heut zu Tage die Welt alles nachmachet, und wo die hochgeſchätzteſte Nation wohnet, der man Geſchmack, tiefe Einſicht, und beynahe allein Menſchenverſtand zutrauet. Simon war ein Engeländer. Sein Stand war der Weltberühmte Karmeliterorden, der ſo große Männer und Genies aufzuweiſen hat. Er war der ſechste allgemeine Vorſteher des ganzen lobwürdigſten Ordens (General Prior.) Dieß iſt Erdichtungen nicht gemein, daß ſie ſo genau ihre Urheber entdecken laſſen.

b) Simon war ein heiliger, verſtändiger Mann; hatte große Einſichten, tiefe Gelehrſamkeit, wenigſt darf man ihm nicht weniger als ſeinen Landesleuten zutrauen. Er war gar ſehr vor Schwärmerey und überſpannter Einbildung entfernet; ſonſt wäre es ihm ein leichtes geweſen, wohl hundert andere Erſcheinungen für eine zu träumen, oder vorzugeben.

c) Er war ein geſetzter Mann, nicht etwa ein altes Weibchen, nicht aus dem Geſchlechte, dem man insgemein Phantaſtereyen zumuthet; indeſſen hatte doch der Herr auch den Geiſt der Weißagung und

Traumgeſichte nach Joels Vorherverkündigung nicht nur über ſeine Knechte, ſondern auch ſeine Mägde ausgegoſſen. Apoſtelg. 2. und Chriſtus ſendete ſelbſt Weiber den Apoſteln, daß ſie ihnen ſeine Auferſtehung ankündigten. Doch wir darfen uns nicht Zwang anthun; es iſt keine Erzählung eines Weibes, ſondern eines geſetzten Mannes. —

d) Die Geſchichte und Geſchichtſchreiber nennen uns den Mann, und erzählen die Erſcheinung. Man bezweifelt doch ſo leicht die geſchichtliche Glaubwürdigkeit in andern Dingen nicht, warum wollte man eine Thatſache von einer Erſcheinung bedenklich anſehen, da man Profangeſchichten ſo leicht glaubt, und wohl Niemand zweifelt, es habe jemal ein Cäſar, ein Pompejus, ein Cicero gelebet; ihnen wäre das, jenes zugeſtoßen? Könnte man nicht auch alle Privaterſcheinungen der Schrift, die einem Kain, einem Bileam andern geſchahen, bedenklich finden? So träten Unglaube und Zweifelſucht mit ſtarken Schritten in die Religion.

2. Glaubwürdig iſt die Erſcheinung.

a) Simon war ein eifriger Verehrer der Mutter Jeſu. Er gab ſich alle Mühe, der ſeligſten Jungfrau beſonders zu gefallen, und angenehm zu werden. Sollte die, auf welche die Kirche die Schriftworte der ewigen Weisheit (ich liebe die mich lieben) ohne Bedenken anwendet, nicht auch ſonderbare Liebe, dieſem ihren Verehrer erzeiget, und ſich ihm gezeiget haben? Sie beſuchte ja auch noch im ſterblichen Fleiſche ihre Baſe, um ihr Segen zu bringen; es erſchienen ja auch viele Verſtorbene nach dem Tode Jeſu in ihren Leibern; es erſchienen ja ſo oft auch Engel den Menſchen; das neue Teſtament iſt voll ſolcher Erſcheinungen himmliſcher Geſtalten.

b) Chriſtus erſchien nach ſeinem Tode der Maria, die er liebte, wie ihre Schweſter und Bruder; er erſchien am hellen Mittage dem Saulus; er gieng mit ſeinen Freunden und Brüdern auch mit verherrlichtem Leibe freundſchaftlich um; gieng mit

mit ihnen, da ſie auf dem Wege waren; ſetzte ſich mit ihnen zu Tiſche, aß mit ihnen, bereitete ihnen ſelbſt ein Früheſtück am Meeresufer Tiberias. So viel behauptet die Geſchichte doch nicht, daß Maria bey Simon that, wie glaubwürdig muß es uns alſo nicht ſeyn? wenigſt wie viel ſchwierige Nebendinge ſind von der Geſchichte entfernet?

c) Bedenke man einmal nur, in welch einer engen, neuen Verbindung und Gemeinſchaft die Geiſterwelt mit der Körperwelt durch Chriſto geſetzt worden, man wird keine Schwierigkeit finden, dieſe Geſchichte als glaubbar anzuſehen.

d) Wenn dieſe Geſchichte erzählte, eine Erſcheinung aus der Hölle wäre dem guten Simon geſchehen, ſo hätten wir in der Schrift freylich, daß Abraham die Verdammten nicht als Bothen auf die Erde gehen läßt, den Unglauben zu widerlegen, da Moſes und Propheten ihr genügen ſollen; es wäre ſo doch wenigſt ein Scheingrund wider dieſe Begebenheit; nun aber da wir im Gegentheile immer Erſcheinungen in allen Geſchichten des neuen Bundes antreffen, giebt dieß der Sache unſers frommen Simons große Glaubwürdigkeit. Was geſchah, ſo oft geſchah, als geſchehen immer erzählet wird; kann, wird ſich wohl auch da zugetragen haben.

3. Glaubwürdig ſind die Umſtände dieſer Erſcheinung.

a) Sie werden von allen Zeitgenoſſen, faſt mit den nämlichen Worten, auf die nämliche Art erzählet. Man hat noch keinen Widerſpruch, keine Verſchiedenheit der Erzählung auch nach ganzen Jahrhunderten, bey der ſtrengſten Kritik entdecken können; deswegen will man lieber das Ganze läugnen als Widerſprüche entdecken.

b) Es geſchah dieſe Erſcheinung, da er betete; ſo eben geſchah dem Simon Petro die Erſcheinung der verſchiedenen Thiere, da er zu beten auf den Söller ſtieg; obwohl Gott auch dem Salomon, dem Jakob im Traume, dem Abraham zu Nachts, (da, eben wo die Phantaſie nach den unweiſen Witzi-

Witzigen ſo rege iſt) erſchienen war, und es doch der Wahrheit der Erſcheinung nichts benahm. Doch alle die Schwierigkeiten ſind mit dieſer Erſcheinung nicht verbunden. Wann war es wohl ſchicklicher, daß ſich Maria ihrem treuen Sohne zeigte, als da er wirklich ſie anrief? Oder durfte ſie nicht auch erſcheinen?

c) Maria ſoll ihn mit dieſem Kleide beſchenket haben. — Auch dieß iſt ſehr glaubwürdig. Gott gab ja ſelbſt dem gefallenen Menſchen Thierfelle ſich zu bedecken, Jakob, weil er ſeinen Joſeph liebte, ließ ihm einen bunten Rock machen; Abimelech gab der Sara einen Hauptſchleyer, Elias dem Eliſa ſeinen Mantel, Hanna dem Samuel einen kleinen Leibrock. Die Schrift ſchämet ſich nicht, dieſe Dinge zu bemerken; wir halten es uns zum Verdienſte ſie zu gla[illegible]en, und ſollte allein dieſe Thatſache, die ſo manche Beyſpiele in der Schrift findet, unglaublich, der Mutter Jeſu unwürdig ſeyn? oder wir uns lächerlich machen, wenn wir eine Sache behaupten, von der die Schrift uns zehen anführt?

Zweyter Theil.

II. Die Skapulierbruderſchaft gründet ſich auf das Verjährungsrecht.

1. Auf eine lange, undenckliche Zeit.

a) Schon im Jahr 1315. ward dieſe Bruderſchaft von Johannes XXII beſtättiget, ſie hat alſo mehr denn drey hundert Jahre über die von Rechten gefoderte undenkliche Zeit für ſich, um in ihrem Beſitze feſt bleiben zu können.

b) Man geſtehet die Verjährung als einen vollen Beweis der rechtmäßigen Beſitzung nicht nur Bürgern auch in Dingen, die wider das Geſetz ſtreiten, ſondern auch ſo gar Miſſethätern zu, daß ſie in noch einer ungleich kürzern Zeit nicht mehr dürfen zur Frage geſtellet werden; warum wollte man

man das andächtigen, guten Chriſten verſagen, was man ſogar Uebelthätern gerne zugeſtehet?

c) Die Samaritinn vergaß es nicht, daß jenen Brunnen Jakob ſeinem Sohne Joſeph gab, er und ſeine Familie ihn benutzte, und durch lange Zeit an ſie gekommen wäre; ſie bildete ſich etwas darauf ein, und glaubte nicht, daß man ihr ſelben abſprechen, oder verächtlich machen dürfte, gleich als hätte ſie alles Recht durch ſo lange Zeit ererbet. Wollte man es einem Bruder verdenken, wenn er ſich auf ſeinen Patriarchen Simon beziehen, und die lange Zeit vorgeben wollte, ſeit der dieſe Uebergabe an ihn geſchah?

2. Auf einen rechtmäßigen Beſitz.

a) Das Recht dieſes Beſitzes gründet ſich auf die Schankung, die die Mutter ihrem Sohne, Mariä dem gottſeligen Simon machte, und ſich auf alle Uebrige erſtrecken ſollte.

b) Dieſer Beſitz ward ununterbrochen fortgeſetzt durch mehrere Jahrhunderte; nie ward das Recht, nie die Schankung angeſtritten; immer ruhig beſeſſen. Wenn ſolch ein Beſitz für die gute Sache nichts beweiſt, ſo iſt alles ſtrittig.

c) Die weltlichen Richter würden den für einen unverſchämten, unruhigen, höchſt ſchädlichen Menſchen anſehen, und von ſich ſtoßen, der einen Beſitzer von mehrern Jahrhunderten beunruhigen, und ihm das Recht ſeines Beſitzes anſtreiten würde. Der langwierige Beſitz giebt ſelbſt dem noch ein Recht, der vielleicht keines hatte. Warum ſollte nur den Kindern Mariä dieſes Recht verſaget werden? Wollte man die Zeiten der Unterdrückung der guten Chriſten nicht nur her wünſchen, ſondern gar einführen? — Sie verabſcheuete aber ſchon damal der ehrliche Heyde. —

3. Auf einen ununterbrochenen Gebrauch.

a) Die Skapulierbruderſchaft hat in all dieſen Jahrhunderten nie aufgehöret; ſie ward nie abgeſchafft, nie aufgehoben; und wenn auch der unterbrochene, mit Recht gehinderte Gebrauch, dennoch noch das

Ver=

Verjährungsrecht ſich endlich noch zueignen kann, wie viel mehr, da er gar nie gekränkt ward?

b) Es war dieſer Gebrauch nicht nur feſt durch alle Zeiten, ſondern auch noch bey allen Geſchlechten, Nationen, Ständen. Dieſe Bruderſchaft kann ſich beynahe mit der Kirche rühmen, daß vom erſten Augenblicke ihres Urſprungs ſie nicht nur fortgedauert; ſondern immer weiter verbreitet habe. Es ſcheinet es habe ſich die Verheißung Gottes gegen Abraham auch in unſerm gottſeligen Simon erneuert, daß ſeine Nachkömmlinge in dieſer heiligen Verbrüderung wie Sterne am Himmel, und der Sand am Meere ſich vermehren würden.

c) Und konnten wohl bisher alle die Feinde und Spötter dieſer Bruderſchaft wider ſelbe was ausrichten? Vermehren ſich nicht alle Tage die Glieder dieſes gottſeligen Inſtitutes, wenn auch gleich ihre Gegner mit Zähnen knirſchen? Man darf hier ihnen, wie damal Gamaliel den zürnenden Phariſäern und Schriftweiſen und Hohenprieſtern ſagen: „Vor einiger Zeit trat ein gewiſſer Theodas auf, der ſich für etwas Großes ausgab. Er hatte einen Anhang von beyläuftig vierhundert Köpfen. Er kam um, und alle die ihm anhiengen wurden zerſtreuet, und Nichts ward daraus. Nach ihm trat — Judas der Galiläer auf. Dieſer zog das Volk an ſich, und gieng auch zu Grunde. Alle die ihm anhiengen, wurden zerſtreuet. Itzt rathe ich euch alſo: ſtehet von dieſen Leuten ab, und laſſet ſie. Denn iſt ihre Abſicht und ihr Unternehmen ein Menſchenwerk, ſo zerfällt es von ſich ſelbſt. Iſts aber von Gott, ſo werdet auch ihrs nicht zerſtören können. Sonſt dürftet ihr etwa ſelbſt Gott widerſtreben.“ „Sie ſtimmten mit ihm überein.“ Apoſtelg. 5, 36. folg.

Dritter Theil.

III. Die Skapulierbruderſchaft gründet ſich auf das Anſehen der Kirche.

1. Der Kirche.

a) Die Bruderſchaft dürfte ſich auch ſchon auf die ſtillſchweigende, verneinende Gutheißung der Kirche berufen; denn die, welche vom heiligen Geiſte in alle Wahrheit geleitet wird, würde nie zugeben, daß Falſchheit, Betrug, Irrthum in der Kirche verbreitet, allgemein, oder nur geduldet würde; beſonders da ſie nicht nur um dieſe Bruderſchaft weiß, ſondern für manche Wohlthaten und Gutheißung angewandelt wurde. Sie widerſprach nicht nur nicht, ſondern ſie beſtättigte ſelbe ſogar, und ertheilte ihr auch vorzügliche Gnaden von Ablässen, Privilegien u. ſ. w.

b) Aber die Kirche macht gemeine Sache mit den Skapulierbrüdern; ſie feyert mit ihnen dieſen Tag des Andenkens, an dem dieſes heilige Kleid den Brüdern ſoll ertheilet worden ſeyn. Die Kirche iſt ſonſt ſehr genau und vorſichtig in Verordnung ihrer Feſttäge; ſie begehet keine Feyer einer Falſchheit und Lüge; iſt ſehr genau und ſtrenge in Unterſuchung, obwohl dieß, jenes Geheimniß wahr, einer allgemeinen Freude und Andenkens der Chriſten würdig iſt? Wenigſt kann man ſie nicht beſchuldigen, ſie habe bisher einen falſchen Heiligen, falſche Reliquien, falſchen Gegenſtand der Verehrung des Volkes vorgeſetzet? Man fodert die Kirche zur Rechtfertigung auf, wenn man die Aechtheit der Skapulierbruderſchaft beſtreiten will.

c) Die Kirche begehet alle Jahre dieſes Feſt der Brüder in und außer dem Chore. Sie hält das göttliche Amt, will alle ihre Prieſter und Diener ſollen es feyerlich begehen; ſchreibt ihnen vor, ſie ſollen dieſe Geſchichte leſen, öffentlich als ihre Diener und Bothen vorleſen. Dieß hieße nun Lüge gefliſſentlich verbreiten wollen, im Falle die Bruderſchaft ſich auf Lüge gründete; dieß hieße

die gottſeligen Vorleſungen der Kirche unter die Reihe fabelhafter Romanen und Geſchichten ſetzen; es hieße die Kirche richten, und einer Leichtgläubigkeit, oder einer Nachläßigkeit, oder gar einer Falſchheit bezüchtigen, wenn ſie ohne zureichende Ueberzeugung von der Wahrheit ſo große Anſtalten machte.

d) Noch mehr. Die Kirche bittet für alle Chriſten, was die Brüder der Skapuliers für ſich von Maria bitten. Dieſe ſehen das Skapulier als ein Schutzkleid an, das ſie wie den Krieger der Panzer vor den giftigen Pfeilen des Feindes, (da man ähnliche Ausdrücke im Apoſtel von Panzer, Harniſch, Pfeilen u. ſ. w. findet, wird es hoffentlich keinem anſtößig werden, wenn wir dieſe Schriftworte borgen) ſchützet, und wider alle Gefahren Leibes und der Seele bewahret. Und die Kirche bittet feyerlich an dieſem Tage, daß Gott „ihre Kinder der heutigen Feyerlichkeit zu Liebe beſchützen, und zur ewigen Freude führen wolle.“ Orat. Feſt. Eben das begehren anheut die Glieder der Skapulierbruderſchaft. Die Kirche ſieht alſo dieſes Feſt auch als ein wahres Schutzfeſt an. Wem dieß mißfällt, der muß wider die Kirche vielmehr als wider die Brüder des Skapulieres ins Feld treten.

2. Der Vorſteher der Kirche.

a) Ohne weitläuftig zu ſeyn, darf man nur die öffentlichen Schriften um Rath fragen, Schriften, die man in Händen hat, ich verſtehe die Bullen eines Johannes XXII; eines Alexanders V eines Clemens VII Paulus III Gregor XIII Paulus V.

b) Wenn ſich der gemeine Mann damit rechtfertigen darf, daß er auch große, gelehrte, heilige Männer eben das thun ſieht, was er thut, ſo kann ſich ein Glied der Bruderſchaft auf große Männer, Lichter, Vorſteher der Kirche, und Päbſte berufen, die Glieder dieſer Bruderſchaft waren, oder wurden, vorzüglich auf Alexander den VII, der ſo gewiſſenhaft auch die gleichgültigen Satzungen dieſer Bruderſchaft beobachtete.

c) Unerachtet viele Veränderungen vorgenommen, viele Misbräuche abgeſchafft, und man auf den Befehl des heiligen Kirchenrathes die Religion von Falſchheiten und eingeſchlichenen Fehlern gereiniget hat; unerachtet der wircklich regierende Pabſt Pius VI ſolch ein wachſames Auge über die ihm anvertraute Kirche hat, ſo wird noch unter ſeinen Augen dieſe Feyerlichkeit in der ganzen Kirche beybehalten, und wie ihr ſehet, allgemein begangen.

Beſchluß.

Faſſet alſo Muth, meine liebſten Brüder! und laſſet euch von einigen übelgeſinnten Leuten, die es weder mit euch noch der Religion gut meynen, nicht irre machen. Eure Bruderſchaft des heiligen Skapuliers gründet ſich auf eine ſehr glaubwürdige Thatſache. Glaubwürdig iſt der Mann, dem Maria erſchien, glaubwürdig die Erſcheinung, glaubwürdig alle Umſtände dieſer Erſcheinung. Eure Bruderſchaft gründet ſich auf das Verjährungsrecht; lange, undenckliche Zeit, mit allem Rechte und ununterbrochenem Gebrauche habet ihr eure Bruderſchaft fortgeſetzet; und ſelbſt die Kirche, derer oberſte Hirten euer Inſtitut beſtättiget haben, machet dieſen Feſttag zu ihrer eigenen Feyerlichkeit. Frage man die Kirche, was ſie heut feyert? Sie feyert das Andenken der Wohlthat, die Maria dem gottesfürchtigen Manne Simon, und in ihm unzählbaren Chriſten durch das heilige Skapulier erwies. Man tadelt und läſtert nicht ſo faſt euch, als die Kirche ſelbſt, wenn man wider dieſe eure Bruderſchaft und Feyerlichkeiten Läſterworte ausſtößt. Immer wird die Kirche Feinde und Läſterer haben, denn Jeſus Chriſtus ihr Stifter hatte ſie auch. Wundert euch nicht, meine Lieben! wenn euch die Welt haſſet. Wäret ihr von der Welt, wäre dieß ein Gemächte der Welt, ſie würde euch lieben, ſie würde das, was ſie gemacht hat, verehren und anbeten. Nun aber ſeyd ihr nicht von der Welt,

und ihr ſollt es auch nicht ſeyn. Duldet alſo ihre Spöttereyen, laſſet euch immer verachten, und denket, auf den der Schmach und Verfolgung der gerechten Sache wegen litt, wartet einſt Ehre und Seligkeit. Schämet euch nicht, das Kleid und die Zeichen der Kinder und Mariä zu tragen. Aber traget nicht nur das Kleid und die Zeichen, ſondern vielmehr das aufrichtige, unſchuldige Herz eines wahren Kindes Mariens. Ihr werdet es in eurem Leben und Tode erfahren, wie vortheilhaft es euch ſeyn wird, ein Glied der heiligen Skapulierbruderſchaft, und ein wahres Pflegkind Mariä geweſen zu ſeyn. Seyd wahre Kinder Mariä, Maria wird eine wahre Mutter an euch im Leben und Tode ſeyn.

Pre=

Predigtentwürfe
auf die
Feſte einiger Heiligen.

Auf das Feſt des heiligen Martyrers Stephan.

Vorſpruch.

Sehet! ich ſende Propheten, Weiſe und Schriftlehrer an euch; aber ihr werdet einige davon tödten und kreutzigen. Matthäus. 23, 34.

Eingang.

Dieſes Evangelium und Stephans Geſchichte, die heut die Kirche euch vorleſen läßt, ſind von einem und demſelben Innhalte. Was Chriſtus im Allgemeinen vorſaget, dieß hat ſich heute an Stephano wirklich zugetragen. Die Juden, an die Stephanus redete, waren eben die, wenigſt eben ſo geſinnt, wie die, an welche Chriſtus redete. Nehmen wir das ganze heutige Evangelium und die Vorleſungen zuſamm, ſo finden wir einen heftigen Eifer an Jeſu und den Phariſäern, an Stephano und dem Judenvolke. Jeſus und Stephanus halten eine Strafrede; ſie eifern für Gottes Ehre und das Heil dieſes Volkes. Aber auch dieſes Volk eifert für

Moſes Ehre, für Tempelehre, für ihre Religion. Jeſum und Stephanum verzehret der Eifer des Hauſes Gottes, aber auch das Judenvolk wird vom Eifer ganz hingeriſſen. Der Eifer iſt eine große Pflicht für jeden Verehrer Gottes. Ihr wäret nicht Chriſten, nicht Gottesverehrer, wenn ihr ohne Eifer ſeyn, wenn ihr Laſter und Sünden mit kaltem Geblüte begehen ſehen würdet. Allein es giebt einen wahren, und es giebt einen falſchen Eifer. So ſehr der erſte Pflicht iſt, ſo ſehr iſt der letzte ein Greuel. Nur gar zu oft wird der wahre Eifer übertrieben, unrecht angewendet, artet in Laſter aus. Wie nothwendig iſt es alſo nicht, daß ich euch hievon einen genauen Unterricht gebe? Ich will es thun, und zeige euch heut

Vortrag.

Den wahren und falſchen Eifer in Beyſpielen.

Erſter Theil.

I. Den wahren Eifer im Beyſpiele Stephans gegen die Juden.

1. Stephanus liebet die Perſon, und haſſet nur das Laſter, nach dem Beyſpiele Jeſu. Sein Eifer iſt ein Eifer der Liebe. — Die erſte Eigenſchaft des wahren Eifers.

a) Unerachtet Jeſus vorſah, und vorſagen konnte, daß das Judenvolk die Gnaden die er ſelbem ertheilte, nicht annehmen, wohl gar läſtern und misbrauchen würde; ungeachtet er es ſchon erfahren hatte, daß alles bey dieſem Volke nichts nütze; daß ſie weder durch Wohlthaten, noch durch Wunder, weder durch Drohungen, noch durch Beſtrafungen, noch durch Mitleiden und Thränen konnte zu Recht gebracht werden; ſo that er doch alles, verſuchte es nochmal, ſie zu lehren, zu warnen, zu bitten, zu drohen, zu ſeufzen, daß er doch die Unſeligen von ihrem Untergange zurückziehen möchte.

te. Er macht ihnen Vorwürfe Matth. 23, von 13 bis 34 Vers. Er warnet, Matth. 23, 2. Er lehrete, — 3. Er beſtrafet 35. u. ſ. f. Er verheißt Gnaden 34. Er drohet 35. Er trauret und reitzet 37. Welch eine Liebe! „Jeruſalem! Jeruſalem! — Sieh den Contraſt! ich ſende Propheten, Weiſe und Schriftlehrer — und du tödteſt die Propheten, und ſteinigſt die, die an dich geſchickt ſind! — Wie oft wollte ich deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel verſammelt, und du wollteſt nicht!“ — Wenn ihr ſo fortfahret. „Sehet euer Haus wird euch öde gelaſſen werden. — Ihr werdet mich nimmer ſehen ꝛc.“ So eifert die Liebe. Nur dem Laſter iſt ſie gram. Denkt ſie an die Perſon, da verwandelt ſich der Eifer in Liebe, in Zärtlichkeit, in regen Kummer.

b) So eiferte Stephanus. Auch er ſah es ein, daß weder die vielen Wunder, die er gethan hatte, Apoſtelg. 6, 8. weder die Wohlthaten, die das Judenvolk von Abraham an bisher empfieng, Apoſtelg. 7, 2. folg. noch die Strafen 39. noch Vorwürfe 51. folg. noch Liebe und Zärtlichkeit, Apoſtelg. 7, 2. 59. etwas bey dieſem Volke ausrichten würde; ſo verſuchet er doch alles nochmal; nennt ſie Väter und Brüder; zeiget ihnen im offenen Himmel Jeſum ihren Retter und einzigen Helfer; bittet für ſie, und beſtättiget ſeinen Eifer, mit ſeinem Blute; und iſt nur für ſie bekümmert, da er durch ihre Hände hingerichtet wird.

Dieß iſt die erſte, weſentliche Eigenſchaft des wahren Eifers, daß er von der Liebe entſpringe, und alles was er unternimmt, nur zum Beſten deß, über den man eifert, verwendet.

2. Stephanus gehet weislich und klug darein, nach dem Beyſpiele Jeſu. Sein Eifer war ein Eifer der Beſcheidenheit.

a) Jeſus, um das jüdiſche Volk zurecht zu bringen, greift die Sache bey den Häuptern des Volkes an. Er widerleget die Sadduzäer und Phariſäer,

ſo daß Niemand ihm auch nur ein Wort antworten, oder es wagen durfte, nochmal ihn über etwas zu fragen. Matth. 22, 46. Alsdann hindert er jeden ſchlimmen Eindruck, den die Beyſpiele dieſer Lehrer, oder die zu günſtigen Vorurtheile und Geſinnungen für ſelbe noch auf das Volk machen konnten. Matth. 23, 2. folg. Er ſaget, was ſie von ihrer Lehre beybehalten, was daran ſie verbeſſern ſollten V. 3, 11. 12. Er führet ſie zu Gott, den ſie ihren Vater nannten, und zu dem, den er geſendet hat, als ihren einzigen, zuverläßigen Lehrer zurück. V. 9. Verdammet die böſen Werke ihrer Lehrer mit Nachdruck; ſie vor ähnlichen Laſtern abzuſchrecken, verbindet er Drohungen. V. 13. Dadurch werden ihre Begriffe gereiniget; und weil dieſes Volk nur durch Furcht zu Recht gewieſen werden konnte; weil es von ihren Propheten ähnliche Schreckworte und Dräuungen zu hören gewohnt war, richtet er Sprache und Redart nach ihnen ein. — Zeiget, wie viel ſie Antheil an dem Prophetenmorde mit ihren Vätern hätten, V. 35. und verbindet Schärfe mit zärtlicher Liebe, V. 37, 38. und beſcheidet ſie auf ihr eignes Rufen nach ihm. V. 39.

b) So handelte Stephanus, da er über das nämliche Volk eiferte. Alles war weislich und klug eingerichtet, da Stephanus ein Mann voll des Glaubens und des heiligen Geiſtes war. Apoſtelg. 6, 5. Auch er machte ſich an die Gelehrte, weil der Pöbel leicht zu folgen gewöhnt iſt, wo es ſeine Lehrer gehen ſieht. V. 9. Er widerleget ſie ſo, daß ſie der Weisheit und dem Geiſte, der aus ihm ſprach, nicht widerſtehen konnten. V. 10. Die Verbeſſerung muß allemal mit Aufklärung des Verſtandes angefangen werden. — Wie weis und klug iſt ſeine Verantwortung! Apoſtelg. 7. Er zeiget im Beyſpiele ihrer Vorväter, wie in einem Bilde oder Spiegel, ſie ihnen ſelbſt; ihr Sträuben wider Gottes Abſicht, ſie glücklich zu machen; ihr ähnliches Betragen gegen Jeſum; ihren Undank u. ſ. w. Daß einige Ausdrücke nicht zu hart ſcheinen möchten, ſo führt er Gott re-

dend ein V. 42, 43. Eben dieß thut er, ihnen die zu große Achtung für ihren Tempel zu benehmen. V. 48, 49. 50. Seine Beſtrafungen ſind unmittelbare Schlüſſe aus der Schrift, wider die Niemand was einwenden konnte. Endlich läßt er plötzlich die ganze Stärke ſeiner Rede auf die Zuhörer fallen; zeigt ihnen, wie Nathan im Bilde dem David ſich ſelbſt, ſo dem Volke ihr Betragen gegen Jeſu im Bilde des Betragens ihrer Väter gegen Moſes, und zeigt ſie als die Anfüllung des Sündenmaaßes ihrer Väter. Dann zeiget er ihnen Jeſum zur Rechten des Vaters, den Fürſprecher. V. 55. Da ſie ihre Ohren verſtopften, ſo wendet er ſich zu Jeſu und betet für ſie: und ſuchet durch Geduld und Liebe ſie noch zu Recht zu weiſen, und ihnen das Herz zu brechen.

Dieß iſt die zwote weſentliche Eigenſchaft des wahren Eifers, daß man erſt Vorurtheile benehme; den Verſtand aufhelle; das Unrecht aufdecke; von dem Böſen überzeuge; und nach beißendem Weine auch Oel der Sanftmuth, Gelaſſenheit, Duldung gieße, und gerade die beſten und paſſendſten Mittel zur Beſſerung auswähle.

3. Stephanus bleibt zu allem unüberwindlich, nach dem Beyſpiele Jeſu. Sein Eifer war ein Eifer der Standhaftigkeit.

a) Jeſus zog ſich wegen dem Eifer für die Ehre ſeines Vaters, und das Heil der Menſchen, Widerſprüche, Läſterungen, Nachſtellungen, Feinde, Verfolger, Verräther, falſche Zeugen und Ankläger, ungerechte Richter, alle Verachtung, Marter und den ſchmerzhafteſten Kreutztod zu. Alleine nichts konnte ihn zurückhalten; ſein Eifer war unüberwindlich.

b) So war auch der Eifer Stephans. Gottes Ehre, Menſchen Heil war bisher ſein Tagewerk; dieß rühmet die Schrift an: Stephanus konnte nicht müde werden, Wunder und große Zeichen unter dem Volke zu thun. Apoſtelg. 6, 8. Nicht zu glänzen, ſich ſelbſt Ehre und großen Namen zu

M 5 machen;

machen; ſondern wie Jeſus, das Volk zum Glauben zu bringen. Doch er findet Widerſprüche, wie Jeſus. V. 9. Die er widerleget, und vereitelt. V. 10. Dieß bringt ihm Feinde, falſche Zeugen, Läſterer, Nachſtellungen, Verfolger. V. 11, 12. 13. Doch läßt ſich Stephanus ſo wenig als Jeſus abſchrecken. Er iſt freudig, getroſt, heiter. Die im Rathe ſaßen, ſehen ihn ſtarr an, und er fürchtet ſich vor ihrem grimmigen Blicke nicht. V. 15. — Stephan ſtehet vor einem ungerechten Richter, dem Hohenprieſter, wie Jeſus. (Wenn man den Erfolg dieſes Hohenprieſters mit ſeiner Frage zuſammen hält, ſo läuft zuletzt alles dahinaus, daß er kein gerechter Richter war, ſondern es nur zu ſeyn ſcheinen wollte: **Brauns heil. Schrift II B. Apoſtelg. 7. Note 1.**) Auch der verfängliche Richter ſchrecket ihn nicht. — Auch das Zähneknirſchen ſeiner Feinde. V. 54. Ihr Geſchrey, ihr Zuſtürmen auf ihn. V. 56. Seine Hinausſtoßung, Entkleidung, Steinigung, Tod, nichts beſiegte ſeinen Eifer. V. 57, 58. 59. Sein Eifer war unüberwindlich; er war ein Eifer der Standhaftigkeit.

Und dieß iſt die dritte weſentliche Eigenſchaft des wahren Eifers. Wenn Standhaftigkeit dem Eifer mangelt, ſo nützt alles nichts; das Laſter ſieget; wird noch kühner, und der verſiegende Eifer ſchadet mehr als zu große Nachſicht und Freyheit.

Zweyter Theil.

II. Den falſchen Eifer im Beyſpiele der Juden gegen den Stephanus.

1. Die Juden haſſen die Perſon, und lieben ihren Irrthum, nach dem Beyſpiele ihrer Väter. Ihr Eifer iſt ein Eifer des Haſſes.

   a) Die Vorväter der Juden hatten immer die Guten, die ſie mit Worten oder durch Beyſpiele beſtraften, gehaſſet, verfolget, getödtet. Nach dem Worte

Jeſu muß man auf den erſten Menſchen, der erſchlagen worden iſt, zurückkehren. Kain haſſet und tödtet ſeinen Bruder Abel. 1. B. Moſ. 4, 8. Iſmael verfolgt den Iſaak, ebendaſ. 21, 9. Galat. 4, 29, Eſau den Jakob. 1. B. Moſ. 27, 42. Saul die Prieſter Achimelech, andere, den David, 1. B. König. 19. Abſalon ſeinen Vater. 2. Könige. 15, 19. Jeſabel den Propheten Elias. 3. Könige. 19, 1. Sedezias den Jeremia, Jerem. 37, 15. 38, 4. — „Ihr ſeyd ſelbſt Zeugen gegen euch ſelbſt, ſagte Chriſtus, daß ihr Söhne der Prophetenmörder ſeyd.“ Matth. 23, 31. — Eben dieſes beweiſet Stephanus. Apoſtelg. 7. „Die Erzväter eiferten mit Joſeph, und verkauften ihn nach Egypten.“ V. 9. — Sie erkennen Moſen nicht, da er ſie retten will. V. 24, 25. Stießen ihn von ſich, V. 27. läſtern ihn, V. 28. verläugnen ihn, V. 35. gehorſamten ihm nicht, ſondern verwarfen ihn, V. 39. wollten ihn ſteinigen, 4. B. Moſ. 14. und 16.

b) So machten es die Juden dem Stephano, Chriſto, den Apoſteln nachhin. „O ihr Starrköpfe! Ihr an Herzen und Ohren Unbeſchnittene! Jederzeit widerſetzet ihr euch dem heiligen Geiſte. Wie es eure Väter gethan haben, ſo thut auch ihrs ꝛc. Apoſtelg. 7, 51. 52. 53. — „Dieſe Worte, zerrißen ihr Herz, und mit den Zähnen knirſchten ſie über ihn.“ V. 54. „Sie ſchrieen überlaut auf; hielten ſich die Ohren zu; ſtürmten einmüthig auf ihn los; ſtießen ihn zur Stadt hinaus, und ſteinigten ihn.“ V. 56, 57. „Denſelben Tag entſtand noch eine große Verfolgung über die Kirchengemeinde zu Jeruſalem“ u. ſ. w. Apoſtelg. 8, 1.

Rechthaberey, Zorn, Rachgier über den, der ſtrafet und zurecht weiſen will; Läſterungen, falſche oder auch wahre Beſchuldigungen deß, der beſtrafet; Schadeluſt, Taubheit zu Beſtrafungen ſind offenbare Beweiſe eines falſchen Eifers; oder eigentlich zu reden, eines offenbaren Haſſes gegen die Perſon, die nicht beleidigen, nur beſſern will.

2. Die

2. Die Juden ſind blind und verblendet zu dem Betragen Stephans gegen ſie, und des ihrigen zu dieſem, wie ihre Väter. Ihr Eifer iſt ein Eifer der Unwiſſenheit.

a) „Moſes glaubte, ſeine Brüder ſollten doch erkennen, daß ſie Gott durch ihn retten wolle. Aber ſie erkanntens nicht.“ Apoſtelg. 7, 25. 35. „Mach uns Götter, die vor uns herziehen. Denn was dem Moſes, der uns von Aegypten herausgeführet hat, begegnet iſt, das wiſſen wir nicht.“ V. 40.— „Vierzig Jahre war ich dieſem Geſchlechte nahe, und hab geſaget: immer irren ſie in ihrem Herzen. Aber ſie haben meine Wege nicht erkannt.“ Pſalm. 94. Wohlthaten, Wunder, Strafen, nichts konnte dieſem blinden Volke die Augen öffnen; nichts ihren verkehrten Eifer zurecht weiſen. Sie wählen gerade die Wege des Verderbens, da ſie Glückſeligkeit und Ruhe ſuchen; ſie verwerfen gerade das, was ſie zur Glückſeligkeit führen kann. Die fünf Bücher Moſes, die ganz altteſtamentiſche Schrift iſt davon voll.

b) Eben ſo blind und verblendet eiferten die Juden mit Stephano. Sie widerſetzten ſich, wie ihre Väter dem heiligen Geiſte, dem Geiſte der Erleuchtung, des Verſtandes, der Weisheit, des Rathes. Apoſtelg. 7, 51. Sie verfolgen den Stephanus, und wiſſen nicht, daß er voll des heiligen Geiſtes iſt. Sie können ihm nicht widerſprechen, und ſie üben blinde Gewaltthätigkeit aus. Stephanus zeiget ihnen die offenen Himmel; Jeſum zur Rechten des Vaters; aber ſie haben kein Auge zum ſehen, kein Ohr zum Hören, kein Herz zum faſſen. Stephanus redet ehrwürdig von Moſes und Tempel; er widerleget die falſche Beſchuldigungen; ſie ſehen ſein Angeſicht wie das eines Engels, und ſie glauben einen Moſes- und Tempeläſterer zu erblicken, deß Anblick ihnen unausſtehlich iſt. Stephanus legt ihnen die Schrift, dieſe Leuchte der Wege des Heils vor Augen; ſie ſind auch bey dieſem göttlichen Lichte blind, und kennen weder ſich, noch ihre Väter, noch die Un-

ſchuld und Wahrheit Stephans. Sie glauben für Moſes und Tempel zu eifern, und in der That, ohne es zu wiſſen, ſo verwerfen ſie, was Moſes ihnen vorgeſaget; übertreten das Geſetz, das den Todſchlag verbeut, und welches ſie durch die Dienſte der Engel empfangen haben, V. 53. und tragen dadurch, daß ſie das Maaß ihrer Väter voll machen, Matth. 23, 32. alles zum Untergange des Tempels und ihrer Nation bey. Ihr Eifer iſt ein Eifer der Blindheit und Unwiſſenheit. Man kann zu ihrer Entſchuldigung endlich nichts anders vorbringen, als: Sie wiſſen nicht, was ſie thun. Luk. 23, 34.

Dieß hat aber der falſche Eifer zum voraus, daß er blind iſt, daß er von Unwiſſenheit erzeuget und geführet wird. Man nimmt ſich nicht Zeit, die Billigkeit und Wahrheit der Sache zu unterſuchen. Weil er ohne Liebe iſt, ſo iſt er auch ohne Vernunft; glaubt Recht zu thun, da er die offenbarſten Ungerechtigkeiten verübet; meynet zu nützen, da er ſchadet; und indem er ſeinen Gegner zu unterdrücken im Sinne hat, ſo trägt er alles zu ſeinem eigenen Verderben bey u. ſ. f.

3. Die Juden ſind überzeuget, können nichts widerſprechen, und ſie raſen wie ihre Väter. Ihr Eifer iſt Wuth und Grauſamkeit.

a) Es überzeugte ſie Moſes, 4. B. Moſ. 16, 17. 5. B. Moſ. 32. Es überzeugten ſie die Propheten. 2. Chron. 24, 19. 36, 12. Jerem. 5, 3. 44, 17. Heſekiel. 2, 3. Zachar. 7, 11. 12. Baruch. 2, 7. 8. Amos. 4, 5. Aber immer widerſetzten ſie ſich; zürneten wider die Bothen Gottes; verfolgten, tödteten ſie, 3. B. König. 22, 26. Jerem. 37, 15. 38, 4. Apoſtelg. 4, 5. 6.

b) So überzeuget eifern auch heute die Juden über Stephanum. „Sie beſtellen falſche Zeugen, die ſagen ſollten: ſie hätten ihn Gotteslöſterungen wider Moſen und Gott ausſtoßen gehört.“ Apoſtelg. 6, 11. „Sie wiegelten zugleich das Volk, die Aelteſten, und die Schriftlehrer auf; riſſen

riſſen ihn mit ſich fort, und führten ihn für den Rath.“ V. 12. „Seine Worte zerrißen ihr Herz, und mit den Zähnen knirſchten ſie über ihn. V. 54. Sie ſchrieen überlaut auf; hielten die Ohren zu; ſtürmten einmüthig auf ihn los; ſtießen ihn zur Stadt hinaus und ſteinigten ihn. V. 56, 57. Sie ſteinigten den Stephanus, während da er noch rief ꝛc. V. 57. und ſprach: Herr! rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu.“ V. 59. Wer hat ähnliche Wuth, Raſerey und Grauſamkeit, als nur eben an denſelben Juden geſehen, die Jeſum wie einen Mörder mit Schwertern und Prügeln empfiengen; mit hölliſchem Geſchrey den Mörder los, und Jeſum zum Tode begehrten, ihn kreuzigten und verſpotteten, da er ſterben wollte, und für ſie betete: Vater! rechne es ihnen nicht zur Sünde; denn ſie wiſſen nicht was ſie thun?

Aber dieß iſt der Charakter allein des falſchen Eifers. Er betäubet die Vernunft, höret keine Einwendung an. Er hat ſichs feſt in Kopf geſetzt, er müße durchdringen, und er bricht durch, wie ein wilder Strom; bricht durch allen Damm, durch alles, was ihm entgegen iſt; überſchwemmt, verderbt, reißt alles fort. Allgemeine Verſtörung iſt dann zu ſehen; da wo der Strom durchbrach; da wo er ſich ausgoß, da wo er zuſammenfloß.

Beſchluß.

Es iſt vielleicht wohl keiner unter allen, der dieſes Evangelium auf ſich auslegte. Und dennoch iſt keiner aus euch allen, der nicht ſolches ſich zur Richtſchnur machen ſollte. Es iſt wohl keiner unter allen, der ſich nicht hie und da, wenn er Sünde, Aergerniſſe, und Laſter an andern gewahr wird, darüber ereifern ſollte. Und es iſt ſogar Pflicht für jeden Vater, für jede Mutter, für jeden Obern, für jeden Hausvater, für jeden Chriſten, daß er ſich ereifere. Allein da es einen wahren und falſchen

Eifer giebt, ſo muß ſich jeder wohl hüten, daß er nicht in einen verkehrten Eifer gerathe. Ich habe gefliſſentlich den wahren und falſchen Eifer in den zween Charaktern Stephans und der Juden gezeiget. Der wahre Eifer iſt nach dem Beyſpiele unſers heiligen Erzmärtyrers ein Eifer der Liebe, ein Eifer der Beſcheidenheit, ein Eifer der Standhaftigkeit. Als lange ihr in eurem Herzen Liebe gegen dem Irrenden vermerket; als lange ihr euch über das Uebel, das ſich der Strafbare ſelbſt zuzieht, und nicht über euere Unbequemlichkeit, die euch daraus erwächſt, betrübet; als lange ihr nur das Beſte, nicht die Kränkung; die Beſſerung nicht die Beſtrafung des Irrenden zum Zwecke habt, ſo eifert immer; euer Eifer iſt gerecht, iſt heilig. Aber ſehet wohl zu, daß ihr auch nach dem Beyſpiele unſers Heiligen, die ſchicklichſten und wirkſamſten Mittel zur Verbeſſerung des andern wählet. Man muß das Naturell, die Neigungen, die Auferziehung, die Umſtände, kurz das ganze Herz des Irrenden, wie ein Arzt den ganzen Zuſtand eines Kranken, genau kennen, wenn man ſchickliche Mittel zur Beſſerung des andern ausfinden will. Unſchickliche Mittel, ein übertriebener, unbeſcheidener Eifer ſchadet mehr, als er nützet; ja er machet das Uebel nur unheilbarer. Da iſt es nun nothwendig, daß ihr ſelbſt ohne Fehle ſeyd; daß ihr wie Stephan voll des heiligen Geiſtes ſeyd; daß ihr wie er zum Gebete eure Zuflucht nehmet. Denn nur in der Hand Gottes ſind die Herzen der Menſchen; nur er muß euren Worten und Bemühungen Salbung und Nachdruck geben. Ohne ihn vermöget ihr nichts. Habet ihr aber Liebe im Herzen, reine, ungeháuchelte Liebe; begleitet euer Beſtreben Klugheit; iſt euer Eifer beſcheiden, ſo wird es doch nicht allemal gelingen, daß ihr ſogleich die erwünſchte Wirkung erhaltet. Hier muß man denn anhalten; muß nicht ablaſſen; muß ſich weder durch Schwierigkeiten, noch durch Hinderniſſe, noch durch Unbequemlichkeiten, die uns daraus erwachſen, abſchrecken laſſen. Man muß ſich ſo zu

reden,

reden, wie eine brennende Lampe ſelbſt aufzehren, wenn man Finſterniſſe vertreiben will, und man muß das Opfer wie Stephanus derjenigen werden, für deren Verbeſſerung man eifert. Dieſer heilige, nie verſiegende Eifer machte unſern Heiligen zu einem Märtyrer. Er wird auch uns die Märtyrerkrone ohne Blutvergießung verſchaffen. Aber der falſche Eifer, der von Haß, Abneigung und Feindſeligkeit entſpringt; bey dem man nur und vielmehr die Kränkung und Beſtrafung des Irrenden bezwecket; der falſche Eifer, der blind, ohne Ueberlegung, ohne Klugheit, ohne genaue Beſcheidenheit darein gehet; der nur das Unkraut ausgerauft und verbrennt ſehen will, wenn gleich auch guter Saamen dabey zu Grunde gehet; der weder taugliche Mittel kennet, noch kennen will; der ſich übereilet, und alles am unrechten Orte angreiſt. Der falſche Eifer der vielmehr Wuth, Raſerey und Grauſamkeit zu nennen iſt; der immer Feuer vom Himmel, Blitz und Donner über die Irrende herabrufen möchte; der immer die Erde und Hölle ſpalten, und alle Irrende lebendig hineinwerfen möchte, dieſer falſche Eifer iſt nicht nach dem Geiſte Jeſu; iſt nicht nach dem Beyſpiele Stephans. Er iſt ein ſchädlicher, verdammlicher Eifer, der den, über welchen man eifert, und den Eiferer ſelbſt ins Verderben bringt. Er iſt ein Eifer des Judenvolkes, ein Eifer der Prophetenmörder, die an Vergießung des Blutes der Unſchuldigen Antheil nehmen. Folget dem heiligen Stephan im wahren Eifer, ihr werdet ihm auch in ſeiner Belohnung folgen.

Auf

Auf das Feſt des heiligen Martyrers Sebaſtian.

Vorſpruch.

Gott iſt wunderbar in ſeinem Heiligthum. Pſalm. 67, 36.

Eingang.

Schön, lehrreich, wirkſam ſind die Werke der Natur. Jedes geringſte Ding im Naturreiche, (wenn je etwas gering darf genannt werden, was ein göttlicher Verſtand erkauft, und ſeines Daſeyns vor unzählbaren andern würdiger geachtet, und ein Wille, der nur das Beſte wollen kann, geſchaffen hat.) Jedes geringſte Ding im Naturreiche iſt ſchön; hat vorzügliche Schönheit; übertrifft alle Schönheit aller der mächtigſten und weiſeſten Menſchen. Auch nur eine Feldblume iſt ſchöner als der herrlich geſchmückte Salomo. Jedes geringſte Ding im Reiche der Natur iſt uns Lehrer, ein vorzüglicherer Lehrer und Prediger der Allmacht, Weisheit, Güte und Vollkommenheiten Gottes, als es kein Menſch iſt. Jedes auch das geringſte Ding im Reiche der Natur iſt Urſach unzählbarer anderer Urſachen und Wirkungen, und entſpricht vollkommen dem Endzwecke ſeines Daſeyns. Wenn dieß im Reiche der Natur geſchieht; wenn alles edel, lehrreich, thätig iſt, könnte es wohl im Reiche der Gnaden anders ſeyn? Wenn jeder, der die Natur nicht mit flüchtigem, gedankenloſen Blicke anſchaut, vor Staunung aufrufen muß: Herr! unſer Herr! wie wunderbar iſt nicht dein Name auf der ganzen Erde! Sollte der, der einen durch den Glauben ſchärfern Blick auf das Reich der Gnaden wirft, nicht auch eingeſtehen, daß Gott in ſei-

nem Heiligthume wunderbar, daß ers in jedem dieſer ſeiner Gnadenwerke iſt!

Wenn wir die großen Werke der Natur nicht ganz einſehen können, ſo können wir es noch weniger im Gnadenreiche. Es genüget dem Naturforſcher auch nur ein einzelnes Ding aus dem Naturreiche auszuheben, und er findet Stoff genug zu ſeiner Bewunderung und ſeinem Unterrichte. So, meine Brüder! laſſet uns heut nur ein Werk des Gnadenreiches ausheben und betrachten; laſſet uns nur aus unzählbaren Heiligen, nur einen, nur Sebaſtianen vorhalten, wir werden genug finden, daran wir Schönheit, Unterricht und große Dinge finden werden. Ich zeige euch heut jenen Heiligen, den euch die Kirche vorſtellet, und deſſen Andenken ſie heute ſo feyerlich begehet. Sehet!

Vortrag.

Wie wunderbar Gott in ſeinem Heiligen iſt!

Erſter Theil.

I. Gott giebt Sebaſtianen der Kirche zur Zierde.

1. Denn Sebaſtian zierte die Kirche durch ſeinen hohen Stand.

   a) Freylich iſt das Fleiſch nichts nütze; die Religion wird nicht geehret; bekömmt keinen innerlichen Werth durch Adel, große Geburt, und Reichthum, andere irdiſche Vorzüge. Aber dennoch das Aeuſſerliche der Religion, ihr äußerlicher Glanz, das was in die Sinne fällt, gewinnet dabey. Die ſinnliche Menſchen, Heyden, die ſich an der Thorheit des Kreutzes, und Juden, die ſich an ihrem ſchmuckloſen Ausſehen ärgern, gewinnen dabey. Die Religion mit dieſem äußerlichen in die Sinne fallendem Schmucke gefällt mehr, reitzet anzüglicher ſie zu ſich. So war die große Geburt, der

Adel-

Adelſtand eines Sebaſtian in Zeiten der verachteten Religion wahre Zierde, die der Kirche Ehre verſchaffte; und ſie fieng an nicht nur auf einem hohen Berge hervorzuragen, ſondern auch zu glänzen.

b) Eben ſolch eine Zierde der Kirche iſt der hohe Stand; die Ehrenſtellen, die ihre Glieder an den Höfen der Großen begleiten. So zierten ſchon vorher die Chriſten aus Narziſſus Hauſe, ein Stadtrentmeiſter Eraſt, ein Dionys von Areopag, die an dem Kaiſerlichen Hofe, andere, die Kirche Gottes. Aehnliche Zierde und Anſehen verſchaffte ihr Sebaſtian des Kaiſers Liebling, und Feldherr der erſten Legion.

c) Nicht weniger Zierde verſchaffet der Religion die Gelehrtheit, tiefe Einſicht, und Kenntniſſe ihrer Bekenner. Man trägt Bedenken eine Lehre zu verachten, zu der ſich große, einſichtsvolle Männer bekennen, und der Ungelehrte wird geneigt eine Religion zu verlaſſen, die die Verſtändigen als Thorheit verwerfen. So konnte die große Weisheit und tiefen Einſichten eines Sebaſtians unter blinden Heyden große Achtung gegen das Chriſtenthum und Abneigung gegen ihre Götzen erzeugen. Sebaſtians Vorzüge glänzten wie eine Sonne, und gaben der Kirche äußerliche Zierde und Anſehen.

2. Sebaſtian zierte die Kirche durch ſeine herrliche Thaten.

a) Den erſten Rang unter ſeinen großen Thaten verdienet ſeine große, tadelloſe Tugend, die ſelbſt ein grauſamer Tyrann Diokletian nicht verkennen, und ſo laſterhaft er auch war, an Sebaſtianen verehren mußte. Eine Tugend die weder Glück noch Unglück ſchwächen; kein irdiſcher Vorzug, keine Fürſtengnade oder Ungnade verderben konnte.

b) Sebaſtian hatte einen unerſchütterlichen Glauben; eine Hoffnung, die ihn von aller Neigung irdiſcher Güter entfernte, und nur nach Himmliſchen ſtreben lehrte; eine Liebe, die weder Schwert, noch

Hunger, noch Blöße, noch Trübſal, nichts auf und über der Erde von Chriſto trennen konnte.

c) Sebaſtian bekehrte nicht nur unzählbare Heyden zur wahren Religion, ſondern er ermunterte und ſtärkte die ſchwachen Gläubigen, die aus Furcht der Marter in Gefahr ſtunden abzufallen, ſo ſehr, daß ſie nicht nur die Marter bereitwillig erwarteten, ſondern ſo gar ihr noch entgegen giengen. Er machte aus zaghaften Kämpfern Helden des Glaubens. Wenn ſich die Welt ihrer Helden rühmet, ſollten dieſe Helden Jeſu nicht auch die Ehre und Zierde der Religion ſeyn? Und dieſe gab Sebaſtian der Kirche.

3. Sebaſtian zierte die Kirche durch ſeine großen Wunder.

a) Sebaſtian gab der Ehefrau des Nikoſtratus, die ſtumm war, die Sprache wieder. Er würde noch mehr Wunder gewirket haben, wenn er nicht eben ſo ſteifen Unglauben, wie Chriſtus zu Kapernaum, angetroffen hätte.

b) Aber auch nur durch dieſes Wunder wirkte er noch größere Thaten, da er dadurch eine große Menge Ungläubigen zum Glauben bracht. Und gewiß iſt es ein größeres Wunder, einem blinden Heyden das Licht des Glaubens geben; ein in Laſter tief vergrabenes Heydenthum zum Leben der Gnade erwecken, als ſtumme Zungen beredt machen.

c) Scheinet es gleich, Sebaſtian hätte nur wenige Wunder in ſeinem Leben gewirket, ſo hat er dennoch unzählbare Wunder nach ſeinem Tode gethan, und thut ſie noch, da er unzählbare Städte, Länder, Königreiche, ganze Welttheile von der entſetzlichen Seuche bewahret hat. Jahrhunderte ſind vorüber, und wir finden keinen Anfall dieſes Uebels, da doch andere Nationen zu Tauſenden immer davon hingeriſſen werden. — Immer waren Wunder die ganz eigentliche Zierde, und das unverkennbare Zeichen der wahren Kirche. So verherrlichte Gott durch ſeinen Märtyrer die Kirche.

Wenn auch die heutigen Chriſten all ihre Vorzüge der hohen Geburt, ihrer Macht, ihres Standes,

ihrer

ihrer Einſichten und Talente nur zum Beſten der Kirche verwenden würden; wenn ihr Glaube thätig wäre; wenn ſie ſich ganz verwendeten, den Gefallenen aufzurichten, den Schwachen zu ſtärken, den Mitgläubigen zu erbauen; und nach dem ganzen Pfunde, das ſie empfiengen, zu wuchern; wie herrlich, wie anzüglich würde die heilige Religion ſeyn! Wie wäre das irdiſche Jeruſalem jenem himmliſchen an Zierde ſo ähnlich, wenn ſie, wie eine ausgeſchmückte Braut Jeſu, vor den Augen der Völkerſchaften erſcheinen würde! Iſt es nun ſchwer zu entdecken, woher alle die Mackeln, die Runzeln, der erniedrigte Zuſtand der Kirche und Religion kömmt? Wie iſt dieſem abzuhelfen! Höret es im

Zweyten Theil.

II. Gott gab Sebaſtianen den Gläubigen zum Beyſpiele.

1. Sebaſtians Tugenden ſind ein Beyſpiel für alle Stände.

a) Sebaſtians **Menſchenfreundlichkeit** lehret die **Großen**, die Regenten ihre Untergebene als Kinder, wenigſt als Menſchen anzuſehen, und ihren Bedürfniſſen abzuhelfen. Seine Geduld, lehret dem **geringen**, dem **niedrigen** Manne ſein hartes Schickſal, den Verluſt oder Mangel zeitlicher Güter mit Gelaſſenheit ertragen, und auf die künftigen Güter ſein Auge zu richten.

b) Sebaſtians **Taubeneinfalt und Schlangenklugheit** lehret den **Staatsmann** ſo ſeinem Fürſten zu dienen, daß er niemal an ſeinen Laſtern, Antheil nehme, ſo ihm zu gehorchen, daß er Gott mehr gehorche; ſolche Treue ihm zu halten, daß er durch keine Ungerechtigkeit, keine unbillige Behandlung, keine Gunſt oder Gnade von ſeiner Pflicht, die er Gott, und wegen Gott dem Herrn ſchuldig iſt, abweiche, und ſo dem Kaiſer, was ihm gebührt, gebe, daß er Gott das ſeine nicht

entziehe. Seine **Duldſamkeit** lehret den **Unterthanen** ſich auch den unartigen, ungerechten, grauſamen Herrn um Gotteswillen unterwerfen, und lieber Unterdrückung dulden, als ſich ſträuben, oder empören.

c) Sebaſtians **Unerſchrockenheit** lehret den **Höfling**, den Rathgeber der Fürſten, ſich mit Ehrfurcht, aber dennoch Unerſchrockenheit, böſen Vorſätzen der Großen zu widerſtehen; die Ungerechtigkeit mancher Verordnungen mit Nachdruck vor Augen zu ſtellen, und gerne das Opfer für gerechte Sache und die Unſchuld zu werden. Seine Geſchäftigkeit, Gehorſam und Treue iſt eben ein ſo nachahmenswürdiges Muſter für den Bürger.

d) Sebaſtians **Mäßigkeit** und **Beſcheidenheit** iſt volle Lehre für den Mann im Ueberfluße; ſeine Zufriedenheit iſt die Lehrmeiſterinn des Dürftigen und des Unglücklichen; der Offizier kann von Sebaſtianen lernen, wie man ein Held, und dennoch zugleich ein guter Chriſt; der gemeine Mann aber wie er ein Soldat, und doch ein Heiliger ſeyn kann. — Nennet mir alle Stände, jeder wird Beyſpiele an Sebaſtianen finden, die er nachahmen muß. Auch der Geiſtliche findet an ihm ein Muſter des Eifers, der reinen Religion, der Schätzung unſchätzbarer Seelen, der Andacht, des Gebetes, der Nüchternheit, der Weltverachtung, der Arbeitſamkeit u. ſ. w.

2. Sebaſtians Tugenden ſind ein Muſter für alle Umſtände des Lebens.

a) Sebaſtians Beyſpiel zeiget, wie man ſich **am Hofe** unter Schmäuchlern, verſtellten Leuten, Mitbuhlern um Ehrenſtelle und Vorzüge ꝛc. verhalten ſoll;

b) Zeiget, wie man **im Kriege** nur die gerechte Sache ſeines Fürſten, nur mit möglicher Schonung, unter ſtarker Mannszucht u. ſ. w. vertheidigen ſoll;

c) Zeiget, wie ein Chriſt **Kerker**, Bande, Verfolgung, Marter Chriſto ähnlich dulden muß;

d) Zei=

d) Zeiget, wie man ſich gegen **Feinde**, die uns ungerecht, bis auf den Tod verfolgen, betragen ſoll.

e) Zeiget, wie man ſich unter **Mitchriſten**, die einen Glauben, eine Hoffnung, eine Kirche, ein Erbe miteinander gemein haben, verhalten; welche Tröſtungen des Glaubens, welche Ermunterungen zur Heiligkeit man wechſelweiſe, wie der Apoſtel, geben und annehmen ſoll;

f) Lehret den behutſamen unſträflichen **Umgang mit Heyden**, und ſolchen, die unſrer Religion nicht ſind; die ſie läſtern, ihrer ſpotten, ſie verachten, daß nicht der Name Gottes geläſtert werde.

g) Zeiget, wie man zu **Hauſe mit den Seinigen** liebevoll, heilig und auferbaulich wandeln ſoll;

h) Zeiget, wie man in guten **Umſtänden**, bey der jugendlichen Hitze, in dem blühendſten Alter, in Geſundheit, in Todesgefahr, in Schmerzen, im Tode ſich als einen wahren Lehrling Jeſu verhalten ſoll.

Wäre es nicht zu wünſchen, daß heut zu Tage dieſe herrlichen Beyſpiele der Tugend allgemeiner wären? Wie wohl ſtünde es um die Menſchheit, wenn alle Stände der Menſchen Sebaſtiane aufweiſen könnten, und wenn in all unſern Lebensumſtänden wir uns genau an dieſes Muſter hielten? Gott gab dieſe herrlichen Beyſpiele uns nicht zur Bewunderung, ſondern zur Nachfolge. Ihr ſehet an dieſem Heiligen alles, was ihr ſeyn ſolltet, aber nicht ſeyd; es iſt kein Stand und kein Umſtand eures Lebens, von dem ihr kein Muſter an Sebaſtianen fändet. Wie wunderbar iſt Gott in dieſen ſeinem Heiligen! — Ich weis, warum ihr gerade der Contraſt mit Sebaſtiänen ſeyd, iſt die Urſache, weil ihr euch nicht an die Grundſätze Jeſu, ſondern der Welt haltet. Nun aber

Dritter Theil.

III. Hat Gott Sebaſtianen der Welt zu einem Richter gegeben.

1. Zu einem Richter, der die Grundſätze der Welt widerleget.

a) Unter dem Worte **Welt**, muß nicht nur das verſtanden werden, was geradezu dem Evangelium und Chriſto widerſpricht, ſondern was immer die Lehren Jeſu, und folglich die Chriſtenpflichten wider den Sinn Jeſu mildert, ändert, verkehrt. Die **Welt**, in dieſem Sinne genommen, iſt weit verderblicher, als der offenbare Widerſpruch. Daß auch dieſe feine, ſchleichende Grundſätze vernichtet, widerleget, und anſchaulich widerleget würden, hat Gott immer ſonderbare Seelen ausgewählet, die durch ihre Thaten vereitelten, was die feinere Welt behauptet. So widerleget Sebaſtian die Grundſätze die heut zu Tage allgemein angenommen werden: z. B. die heutige, feinere, philoſophiſche Welt (offenbarer Misbrauch der vorzüglich ſchätzbaren Philoſophie!) giebt zu, daß man die erſte Lehre Jeſu **von der Buße** befolgen müße; aber ſie raiſonirt von der Buße alles weg, was ihre Beſtandtheile ausmacht, die Sinnesänderung, die Rache an ſtrafbaren Gliedern, die Genugthuung ꝛc. Sebaſtian zeiget, wie daß man von der Abgötterey die man verließ, gar nichts beybehalten darf; ganz anders denken, handeln muß; wenn man Chriſt ſeyn will; nicht unthätig, duldſam und gleichgültig ſeyn dürfe, wann es auf die Ehre ſeines Herrn ankömmt; und wie er ſich der Abgötterey widerſetzte, ſo würde er ſich jedem einzelnen Unglauben widerſetzet haben. Sein Verhalten widerleget die böſen Grundſätze der Welt.

b) Die feinere Welt will von Selbſtverläugnung, von Selbſthaſſe (im reinen Sinne Jeſu) von Geiſtesarmuth, von Kreuzigung der Sinne, von Abtödtung des Fleiſches nichts wiſſen, oder legt es ſehr tolerant aus. Sebaſtian zeiget ihre Nothwendigkeit,

keit, und beſtättigt ſie mit ſeinem Blute, wie Jeſus jede Wahrheit, die er lehrte, mit ſeinem Tode teſtierte.

c) Die feinere Welt will, man ſoll Feinde nicht haſſen; aber ſie findet ſich nicht in das Grundgebot des Evangeliums, ſeine Feinde zu lieben, ſie wie Brüder zu umarmen; und glaubt Chriſtus Gebot erfüllet zu haben, wenn ſie kaltſinnig den Beleidiger ſeine Wege gehen läßt, ihm nichts Gutes, nichts Böſes thut ꝛc. und ſo müßte ich noch von vielen verderbten Grundſätzen reden. Sebaſtian widerleget ſie durch Thaten, und glaubet nicht ein wahrer Chriſt zu ſeyn, wenn er nicht ſeinen Feinden durch alle Vorſtellungen, und da ſie unnütz ſind, ſelbſt durch ſein Blut bezeuget, ſie wären unrecht daran, müßten ſeine Lehre annehmen, wenn ſie nicht zu Grunde gehen wollen, ſein Leben wäre ihm lange nicht ſo theuer, als ihre Seligkeit, und Erkenntniß der Wahrheit.

2. Zu einem Richter, der die Entſchuldigungen der Welt vereitelt.

a) Kein Menſch kann wider das Evangelium Einwendungen machen; keiner kann ſagen: die Lehre des Evangeliums wäre zu hart: Sebaſtian trug das Joch und die Bürde Jeſu, und ſie war ihm ſüß, war ihm leicht.

b) Keiner kann ſagen: mein Stand läßt es nicht zu, ich bin kein Einſiedler, kein Geiſtlicher ꝛc. ich bin in die viele weltliche Geſchäffte verflochten. Niemand war es mehr als Sebaſtian; denn er war am Hofe, ein Vaſall eines heydniſchen Fürſten, ein Feldherr ꝛc.

c) Keiner kann ſagen, meine jugendliche Hitze iſt zu heftig; man muß der Jugend was zu gut halten. Sebaſtian war ein feuriger Krieger, war jung, ſchön, von Adel. —

d) Keiner kann ſagen: ich bin in verſchiedene Gelegenheiten verſetzet, an Perſonen, Geſchäffte, Pflichten gebunden, die mich auch wider Willen zur Sünde führen; dieß wird mir Gott nicht ſo gar

anrechnen. Keiner war mehr Gelegenheiten zur Sünde als Sebaſtian am Hofe, am heydniſchen Hofe, unter einem wohllüſtigen, gottloſen Kaiſer ausgeſetzt. Keiner war an gefährlichere Umſtände, als Sebaſtian, gebunden. Man denke nur daß Sebaſtian ein Soldat, ein Liebling eines ausſchweifenden Fürſten, faſt der einzige Chriſt unter heydniſchen Hofbeamten war. — Konnte Sebaſtian das Evangelium nach ſeiner Strenge beobachten, konnte er's, und that er's in allen Umſtänden, wer kann noch eine gültige Entſchuldigung vorbringen?

3. Zu einem Richter, der die Sitten und Gebräuche der Welt verdammet.

a) Sebaſtian verdammte den Unglauben, die Abgötterey, die Verfolgung und Unterdrückung der Diener Jeſu, die Laſter und Frechheiten des Hofes und des Volkes ſchon, da er noch lebte; verdammte ſie an allen, ſelbſt an einem ruchloſen grimmigen Diokletian.

b) Er verdammet ſie noch durch ſeine hinterlaſſene Beyſpiele, die ſchon beynahe vierzehn hundert Jahre dem Volke und den Großen in der ganzen Chriſtenwelt vorgehalten werden.

c) Wird ſie aber noch feyerlich verdammen an jenem großen Tage der Entſcheidung, da er mit Jeſu Chriſto die Welt richten und verdammen wird. Denn der Herr hat es all denen, die ihm nachfolgen, verheißen, ſie würden auf zwölf Stühle ſitzen, die zwölf Zünfte Iſraels zu richten; und der Apoſtel verſichert die Chriſten, ſie würden auch noch die Engel richten.

Wenn ihr es mit der Welt, und nicht mit Jeſu Chriſto haltet; wenn ihr die verkehrten und feinen antievangeliſchen Grundſätze der Welt zu eurer Lebensregel machet; immer Entſchuldigungen vom Geſetze Jeſu vorbringet, und lebet wie die Welt lebet, ſo werdet ihr mit der Welt zu Grunde gehen. Sehet hier euren Richter Sebaſtian, der euch widerleget, eure Entſchuldigungen vereitelt und eure Sitten verdammet.

Beſchluß.

Beſchluß.

Wie Wunderbar iſt Gott nicht in ſeinem Heiligthume, im großen, heiligen Gnadenreiche! Wir haben nur ein Werk aus ſelbem ausgehoben, heute nur einen Heiligen betrachtet, nur Sebaſtianen näher ins Aug gefaſſet; und Keiner kann die großen Werke Jeſu in ihm verkennen. Er gab ihn ſeiner Kirche, denen Gläubigen, der Welt, Sebaſtian ſollte die Kirche Jeſu zieren, die Gläubigen auferbauen, die Welt richten. Große Zierde gab er der Kirche durch ſeine hohe Abkunft, durch ſeine herrliche Thaten, durch vorzügliche Wunder. Auch uns gab Gott der Kirche. Können wir gleich ihr keine Zierde geben, ſo müßen wir ſie dennoch nicht durch einen unheiligen, ſündhaften Lebenswandel verunzieren; denn ſie iſt heilig; ſie iſt eine reine, mackelloſe Braut Jeſu; ſollten denn nicht auch alle Glieder derſelben heilig, rein, untadelhaft ſeyn? Daß wir es wären, es zu ſeyn lerneten, gab uns Gott dieſen Heiligen zum Muſter. Seine Beyſpiele unterrichten alle Stände; ſagen uns in allen Umſtänden unſers Lebens, was wir thun, was wir unterlaſſen müßen. Es iſt allen Entſchuldigungen, allen entgegengeſetzten Grundſätzen und Gewohnheiten vorgebeuget. Sebaſtian vernichtet, widerleget, verdammet alles, was wir wider die Auffoderungen hervorziehen wollen. Es bleibet euch nichts über, als daß ihr heilig werden wollet; daß ihr ſeinen Beyſpielen folget, oder verworfen werdet. Ihr habet hier dieſen großen Heiligen entweder zum Freunde, oder zu eurem künftigen Mitrichter Jeſu. Folget ihr ihm in ſeinem Leben, ſo werdet ihr ihm in der Herrlichkeit folgen. Ihr ſeyd hieher gekommen, eure Hochachtung gegen dieſen großen Blutzeugen zu äußern, euch ſeine Fürbitte zu verſchaffen, daß er durch ſeine Fürbitte bey Gott von euch und euren Staaten die leidige Seuche und verderbliche Krankheiten abwenden wolle. Aber ſolltet ihr nicht vielmehr von der Peſt eurer Seele, der Sünde, und von

den

den anſteckenden Gefahren und Gelegenheiten zur ſelben ſuchen befreyet zu werden? Was nützet euch ein geſunder Körper, wenn ihn eine angeſteckte, todte Seele bewohnt? Und was kann die Fürbitte der Heiligen nützen, wenn ihr ſelbſt euch aus Muthwillen dem Tode und Verderben der Seele preisgebet. Laſſet uns zwar die Fürbitte dieſes Heiligen anrufen, daß eure Leiber von tödtlichen Krankheiten und der Seuche bewahret werden; aber laſſet uns vielmehr ſeine Fürbitte wider die Seuche der Seele begehren, und da wir ihn um dieſe Gnade bey Gott anflehen, ſo fliehet zugleich alles was ſie vergiften oder tödten kann. Seyd ſo ſorgfältig und bewahret euch vor der Seelenpeſt, als ihr euch vor der leiblichen Seuche bewahren würdet. Ihr werdet Beedes, Leibes und Seelengeſundheit erhalten, wenn ihr lebet, wie Sebaſtian lebte, und euer Tod wird eurer Seele unſchädlich ſeyn, und ſie nur zu eurem Gott führen, da ihr die ſelige Ewigkeit mit einem heiligen Sebaſtian genießen werdet.

Auf das Feſt des heiligen Nährvaters Joſeph.

Vorſpruch.

Joſeph, ihr Ehegemahl, weil er gerecht war, entſchloß ſich, um ſie in keinen übeln Ruf zu bringen, ſie in Geheim zu entlaſſen. Matth. 1, 19.

Eingang.

Nur dieß wenige, ſein Geſchlechtsregiſter, ſein Suchen Jeſu im Tempel, und etwa noch, daß Jeſus für den Sohn Joſephs gehalten wurde, das iſt alles was wir von dieſem großen Manne Joſeph in den Evangelien finden.

den. Aber es iſt genug, uns den ganzen Charakter dieſes vorzüglichen Heiligen zu ſchildern. Es muß doch das ein großer Mann geweſen ſeyn; er muß vollkommner Herr über ſein Herz geweſen ſeyn, der in dieſem Falle doch nichts aus Hitze, aus Uebereilung, aus Empfindlichkeit dacht, redete, vernahm, was eines vollkommenſten Mannes unwürdig ſeyn konnte. Denket nur ſelbſt, meine Brüder! Maria war Joſephen vermählet. Joſeph berührte ſie nicht, und Maria iſt ſchwanger. Maria verbirgt ihm das große Geheimniß der Empfängniß vom heiligen Geiſte; ein Geheimniß, das kein menſchlicher Verſtand auch nur vermuthen könnte. Was ſollte, was konnte da Joſeph denken? was ſagen? was unternehmen? Gewiß dieß war eine der allergrößeſten Prüfungen Gottes, die kein anderer, als Joſeph, würde ausgehalten haben. Der Fehltritt Mariä ſchien unwiderleglich, offenbar. Aber, Joſeph war gerecht. Er urtheilte nicht, berüchtigte nicht. Er genießt die ſeligen Früchten dieſer ſeiner ſchonenden Gerechtigkeitspflicht, die uns das Evangelium erzählet. Gewiß das iſt eine Tugend eines Helden, die ich euch nicht ſo faſt zur Bewunderung als Nachahmung vorſtellen muß. Ich thue das um ſo lieber, weil kaum Einer unter uns allen iſt, der nicht dieſe Pflicht übertreten hätte. Ja kaum iſt Einer, der es erkennt, was das ſagen wolle, gelinde von ſeinem fehlenden Mitmenſchen urtheilen. Kaum einer iſt, der Gerechtigkeit ſeinem irrenden Bruder angedeihen ließ, ihre geſegnete Früchte erkennte, oder ſich ſelbe zu verſchaffen wußte. Ich zeige euch alſo heute nicht ſo faſt zur Ehre und Bewunderung eines heiligen Joſephs, ſondern zu eurer Nachahmung.

Vortrag.

In dem Beyſpiele des heiligen Joſephs.

Erſter Theil.

I. Die Pflicht zu den Fehlern des Mitmenſchen gerecht zu ſeyn.

1. Der Gerechte iſt gelinde im Urtheilen.

a) Joſeph hatte anſcheinende Gründe genug, alles Böſe, Meyneid, Untreue, Ehebruch, Heucheley, Betrug u. d. m. von Maria zu vermuthen. Jeder andere hätte geglaubt, er könne unmöglich den Zwang ſeinen Augen und der Vernunft anthun, und anders denken, als es ſich zeigt. Und Joſeph dacht es nicht. Er war nicht argwöhniſch; er forſchte nicht einmal nach, bis ſich die Schwangerſchaft Mariä unläugbar zeigte; und da noch urtheilte er nicht richteriſch. Er war gerecht, und griff dem nicht ein, der ſagt: „Mir ſtehet zu, zu rächen, und ich werde vergelten.“

b) Wie ſollten, wie könnten wir den irrenden Bruder ſtrenge richten, denen alles Richten, alles Verdammen unterſaget iſt? **Matth.** 7. **Mark.** 4. **Luk.**6. **Röm.** 14.

c) Wir wollen von allen Menſchen gelinde gerichtet werden, wenn man uns nicht mehr entſchuldigen, nicht mehr rechtfertigen kann; wie ſollten wir andern nicht thun müßen, was wir von ihnen verlangen? Wären wir gerecht, wenn wir nicht gelinde ſind im Urtheilen?

d) Wir bitten immer zu Gott, und wollen, er ſoll uns nicht nach ſeiner Strenge, nicht nach unſerm Verdienſte richten und behandeln; ſoll vielmehr ſeiner Liebe und Barmherzigkeit Raum machen. Wollen wir, Gott ſoll gelinde mit uns, nicht nach unſern Verbrechen handeln, müßen es auch wir gegen den Mitmenſchen thun. Denn er mißt mit eben dem Maaße; er vergiebt wie wir vergeben;

er hält unbarmherzig Gericht über die Richter ihrer Mitmenſchen.

e) Strenge, unerbittliches Gericht ſtreitet wider die Liebe, die nicht arges denkt; die alles glaubt; aber Liebe berühret ſehr behutſam die Wunde, die ſie berühren muß; Liebe wüthet nicht gegen die Wunden; ſie gießt Oel, Balſam darein; hofft alles; denkt nicht: da iſt keine Beſſerung; greift nicht ſogleich nach Meſſer und Feuer.

2. Sie iſt ſchonend im Berüchtigen.

a) Joſeph, weil er gerecht war, wollte Marien nicht berüchtigen, nicht in übeln Ruf bringen. Obwohl er den Entſchluß faſſet, ſie zu verlaſſen, und heimlich durchzugehen, ſo wäre doch dieß vielmehr ihm als Mariä zur Schande geweſen, daß er ſie verlaſſen hätte, nachdem er bey ihr einige Monde zugebracht hätte. Niemand wäre auf den Gedanken verfallen, Maria hätte anders als von ihm empfangen. Er wollte Marien nicht in übles Gerücht bringen, und wollte lieber ſelbſt in übeln Verdacht fallen. Wie ſchonend iſt Joſeph!

b) Chriſtus befiehlt, daß wir Fehlerhafte mit Schonung behandeln, da er die Ordnung der Ahndungen vorſchreibt: „Sündigt dein Bruder, ſtraf ihn zwiſchen dir; — nimm noch einen, und wann der nicht zureicht, auch den zweyten, — ſags endlich der Kirche, der Obrigkeit, den Vorgeſetzten,“ aber nie deines gleichen: der hat kein Recht zu urtheilen, kein Recht zu richten, alſo auch nicht Recht es zu wiſſen.

c) Der die Fehler ſeines irrenden Mitmenſchen ohne Scheu verbreitet; ihn in übeln Ruf bringt, und ſeinen guten Namen raubet; gleichet einem grauſamen Richter, der ohne rechtmäßige Unterſuchung ſogleich dem Schuldigen Prozeß macht und tödtet. Leben und Ehre ſind gleichviel ſchätzbar. Man muß ſo ſehr die Ehre des Nächſten, als ſein Blut und Leben ſchonen.

d) Der Fehlende hat durch ſeinen Fehltritt noch nicht das Recht zu ſeiner Ehre verloren. Es iſt ungerechte Rache, dem, der dich beleidiget hat, oder

der einen unſchädlichen Fehler begieng, die Ehre rauben. Du ſchadeſt durch üble Berüchtigung dir ſelbſt, dem Irrenden, dem der dich anhöret; und ſo begeheſt du eine dreyfache Ungerechtigkeit.

Zweyter Theil.

II. Die Nützlichkeit dieſer Gerechtigkeitspflicht gegen die Fehler des Mitmenſchen.

1. Durch ihre Erfüllung wird man Gott angenehmer.

a) Wir ſehen dieß im Beyſpiele unſers Heiligen. Eben nachdem Joſeph ſo gerecht, ſo ſchonend gegen Marien geweſen war, da ſendet Gott ihm einen Engel. Das erſtemal, ſo viel wir aus dem Evangelium wiſſen, wo Gott ihm ſeinen Engel erſcheinen ließ. Dieß war ein Vorzug, den Gott faſt nur allein ſeinen Freunden, ſeinen Lieblingen, den er auch nicht allen ſeinen Lieblingen erwies. Dieſe Engelſendung war gewiß bey einem Abraham, Loth, Tobias, Daniel, Kornelius, Johannes, andern, ein Zeichen, daß dieſe Männer Gott angenehm waren.

b) Wer mehr Kinderſinn, größere Chriſtusähnlichkeit, Gottesähnlichkeit hat, iſt größer im Himmelreiche; iſt Gott angenehmer. Kinder denken nicht Böſes; verſchreyen, berüchtigen nicht; ſo gelinde behandelte Jeſus die Irrende, dieSünder, ſelbſt ſeinen Verräther; ſo behandelt Gott Sünder, und macht ſie nicht ruchbar, daß er nur ihnen die Sonne nicht leuchten ließ; läßt nicht nur nicht Sünder alleine blind gebohren werden, ſondern auch andere, die Werkzeuge ſeiner Verherrlichung ſeyn ſollen. Wie ſollte der gegen Fehlende Gerechte nicht Gott angenehm ſeyn, da er ihm und ſeinem Geſalbten ſo ähnlich iſt, und nach ihrer Vorſchrift handelt?

2. Man wird dadurch den Menſchen liebwürdiger.

a) Wie viel liebwürdiger Joſeph Marien durch ſeine nachſehende Gelindigkeit geworden, werden mußte,

te, läßt ſich leicht vermuthen, wenn gleich das Evangelium davon keine Anzeige machte. Denn wie konnte die **Tugendhafte** einen Gerechten, der ſolch eine Heldenthat der Gerechtigkeit an ihr geübet hatte, nicht mehr lieben. Iſt es ja die Tugend alleine, die liebenswürdig macht. Je gröſſer die Tugend, deſto größer die Liebenswürdigkeit. Und wenn wir nun betrachten, daß gerade dieſe ſchonende Gerechtigkeit an Maria geübet wurde? — Das Evangelium ſagt: Joſeph nahm ſie zu ſeiner Gemahlinn an. Nach einer tiefen Verlegenheit ſolch eine plötzliche Entſchließung müßte das Herz Maria mit großer Freude und Neigung gegen Joſeph erfüllet haben. Die ſich nun bald verlaſſen zu werden fürchten mußte, wird nun nur unzertrennlicher mit ihm verbunden.

b) Der Menſch, der vorhin der Zeuge meines Fehltrittes, vielleicht gar der Gegenſtand meiner Beleidigung war; wenn er ſchonend und gelinde mich behandelt, iſt nicht nur ein nachſichtiger Mitmenſch, ſondern ein zärtlicher Freund und Bruder; er erfüllet die Pflichten eines vertrauteſten Freundes. Um ſo viel der Freund und Bruder vor einem gemeinen Mitmenſchen liebenswürdiger iſt; ſo viel liebenswürdiger wird der gelinde, ſchonende Gerechte.

c) Was wünſcheſt du dir, jeder ſich, wenn er gefehlet hätte, gefallen wäre, eine Ehebrecherinn wäre? ſtrenge Phariſäer, die tödten, anklagen? Publikanen, die richten und verdammen? oder einen Sünderfreund Jeſus, der entſchuldiget, befreyet, Splitterrichter alleine beſchämet, ſo gelinde und ſchonend iſt, wie der Hirt, der das verirrte Schaf aufſucht und auf Schultern trägt? Sage mir, wer du immer ſeyn magſt: erkläret ſich nicht dein Herz für den gelinden, ſchonenden Gerechten? Verabſcheuet es nicht, wie der tief Verwundete, jede Hand, die ohne Mitleid zu fühlen, in der Wunde wühlet? Wer hat Menſchenherz, und kann den nicht lieben, der milde und ſchonend iſt? der deine Laſt dir trägt? der ſo viel er auch Urſache

hätte, dennoch, wie des Menſchenſohn, nicht da iſt, zu richten und zu verderben, ſondern wie das Lamm Gottes, fremde Sünden zu tragen.

3. Man wird auch ſelbſt vor der Welt ehrwürdiger.

a) Dieſe ſchonende That des heiligen Joſephs wird in der ganzen Welt, wie die Salbung der Magdalena, wo immer das Evangelium geprediget wird, verkündet und angeprieſen. Joſeph erhält wegen dieſer Gelindigkeit den Beynamen eines Gerechten. Da von den übrigen Handlungen Joſephs nur wenig, von andern gar nichts im Evangelium gemeldet wird, ſo wird dieſe, als eine unvergeßliche That, unſtändlich erzählet, und zeiget ihn allen Menſchenkindern als einen wahren Helden. Die Denkmaale, Ehrenſäulen, Erzt und Marmor, in die die Welt ihre Helden, und ihre Namen und Thaten eingrabet, machen ſie nicht ſo ehrwürdig vor Menſchen, als ehrwürdig Joſeph durch dieſe im Evangelium verzeichnete That geworden iſt, und ſeyn wird.

b) Was ſchätzet, rühmet, empfiehlt die heutige Welt ſo unabläßig, (bis zum Eckel) als Gelindigkeit, Beſcheidenheit, Menſchenliebe, Nachſicht, Gelaſſenheit, Duldung, Toleranz, oder wie ſie das Ding alles nennen; gleichſam als wäre es das einzig nothwendige, das Grundgebot an dem alle übrigen haften, und ohne welches keine Tugend, keine wahre Größe, keine Ehrlichkeit beſtehen kann. Wollten wir den ehrwürdigen Mann auch nur nach dem Maaßſtabe der Welt und ihrer Grundſätze meſſen, wir müßten denn den Ehrwürdigſten nennen, der der Gelindeſte und Schonendſte gegen Fehlende iſt.

c) Freylich übertreibet die Welt nicht ſelten ihre Foderungen und Lobesſprüche, und ihre Grundſätze ſind, wie ſie ſelbſt, verderbt. Allein die Ehrwürdigkeit und Tugend des ſchonenden Menſchenfreundes iſt zu auffallend, als daß ſie auch von der verderbten Welt könnte verkennet werden. So ſehr ſie auch der Tugend und Frömmigkeit gram iſt,

ihrer

ihrer ſpottet, und ſie lächerlich oder verdächtig zu machen bemühet iſt, ſo muß ſie dennoch nur mit Ehrfurcht und Achtung von dem reden, der gegen den Schwachen Nachſicht hat, und ſeine Fehltritte mit möglichſter Schonung trägt oder ahndet.

Dritter Theil.

III. Die Mittel zu dieſer Gerechtigkeit zu gelangen.

1.) Man findet dieſe Mittel in ſeinem eigenen guten Herzen.

a) In ſeinem guten, tugendhaften Herzen fand Joſeph, wie, wann, durch was er gelinde und ſchonend ſeyn ſollte. „Joſeph ihr Ehegemahl, weil er gerecht war, wollte er ſie nicht berüchtigen.“

b) Die Phariſäer, die angetünchte Gräber waren; derer Herz voll Ungerechtigkeit und Bosheit war; die unter Schaffellen grimmige Wölfe waren; die Schriftweiſe, die nicht verſtehen, was da ſagen will: ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; die Häuchler, die ſich immer für beſſer als andere, und andere Alle für große Sünder anſehen; die Verblendete und Blinde, die zwar Splitter im fremden Auge aber ihre groben Holzſtücke im eigenen nicht ſehen, weil ihr Herz boshaft und ihr Aug ſchalkhaft iſt; können nie zu dieſer Gerechtigkeit gelangen; ſie werden alle, die ſie ſehen, richten und verdammen; wollen alle Ehebrecherinnen geſteinigt haben; ſehen jede Sünderinn auch bey den Füßen Jeſu, und in Thränen als Ruchloſe an; dulden nicht weniges Aehrenraufen; keine auch noch ſo beſcheidene Widerrede eines Blinden ohne ihm zu fluchen; können nicht unbedeutendes Händewaſchen unterlaſſen; keinen Gerechten unter Sündern ſehen, ohne beede zu läſtern. Kurz das böſe Herz iſt es alleine, das uns hindert, gerecht gegen Irrende zu ſeyn. Beſſere das Herz, und du wirſt gelinde deinen ſchwachen Bruder behandeln.

c) Wo fanden die größeſten Männer die Mittel, ſo duldſam und ſchonend gegen Fehlende zu ſeyn, als in

in ihrem eigenen, guten Herzen? ein Abraham, der auch in den ruchloſeſten Städten ſo manche Gerechte zu finden glaubet; ein Moſes, der das abgöttiſche Iſrael ſo nachdrücklich von der Strafe rettet; ein David, der auch einen Semei nicht tödten läßt, und vorgiebt, der Herr hab ihm Befehle gegeben, ihn zu läſtern; ein Onias, der einen Heliodor vom Tode befreyet; ein Petrus, der den Meßiasmördern Unwiſſenheit zutrauet; und Jeſus Chriſtus ſelbſt, woher nahmen ſie den Vorrath ihrer Duldung, Schonung, Gelindigkeit, als aus dem Herzen, das voll Liebe und Heiligkeit war? — Ich weiß, auch das beſte Menſchenherz hat ſeine ſchwache Seite. Daß dein gutes Herz nicht ſich etwa übereile, ſiehe! hier ein neues Mittel.

3. Man findet dieſe Mittel in einer genauen Wachſamkeit über ſich ſelbſt.

a) Denke nur fleißig und oft an dieſe Pflicht, und an die Gründe, die dich dazu verbinden. Ueberlege dabey auch die herrlichen Folgen, wenn du ſie erfülleſt, und denk an den Unſegen, wenn du ſie unterlaſſen würdeſt, dieß wird dich deſtomehr ermuntern.

b) Da Joſeph ſo verlegen war, überlegte er wohl zuvor, was er unternehmen ſollte. „Da er dieß dachte" ꝛc. Er vergaß nicht, was er der Ehre Mariä ſchuldig wäre; und nur ſeine Tugend war es, die ihn verlegen machte.

c) Prüfe dich ſelbſt, wie weit du darinne gekommen biſt: beſonders wann du aus der Geſellſchaft anderer zurückkommſt; da überdenke nochmal alle deine Reden und Urtheile, dieß macht für die Zukunft behutſamer.

d) Bedenke beſonders, daß du auch ein Menſch biſt, der oft fehlt; und wie übel dirs gefällt, wenn andere gleich deßwegen dich verdammen; dein Vergehen ausreden oder vergrößern.

e) Sey nicht neugierig alles zu wiſſen und zu erfahren, was dein Nächſter unternimmt; dadurch wirſt du man=

manche Gelegenheit zum ſündlichen Richten benehmen.

f) Fliehe den Müßiggang und arbeite fleißig. Fleißige und arbeitſame Menſchen haben zu viel an ihren Beruf zu denken, als daß ſie nicht Zeit fänden, Anderer Betragen zu unterſuchen.

g) Vermeide ſorgfältig den Umgang der ſchwatzhaften und kühnen Menſchenrichter, und ſuche die Geſellſchaft der billigen, ſchonenden Menſchenfreunden.

h) Zeige nicht gerne in Geſellſchaften deinen Witz, der ſo gerne in Beurtheilung anderer ſeine Schärfe zeiget. Sey ernſthaft, nicht geſchwätzig, und folge dem Beyſpiele der Beſſern. — Alſo Wachſamkeit über ſeinen Witz, Schwatzhaftigkeit, Müßiggang, Neugierigkeit, Verdammungsſucht, Selbſtvergeſſenheit iſt kräftiges Mittel gerecht und ſchonend gegen Irrende werden zu können.

3.) Man findet dieſe Mittel in der Tugend des Andern.

a) Wer könnte ſtrenge, unbarmherzig den verdammen, der bey all ſeinen Schwachheiten doch noch ein gutes Herz, ſo manche gute Eigenſchaften, und hie und da auch tugendhafte Handlungen zeigt? Wie konnte Joſeph ſtrenge Marien richten, derer Tugend er kannte und einſah? Hätte er weniger Marien gekannt, er würde vielleicht nicht ſo gelinde geurtheilet haben. Die Verdienſte anderer, und ihre gute Seite kennen, iſt ein kräftig Mittel zu ꝛc.

b) Aber nicht nur kennen muß man fremdes Verdienſt, ſondern auch hochſchätzen; Niemanden verachten; ſich nicht über andere erheben. Nur Stolz iſt die Quelle, aus der die ſtrenge Gerichte, und Verdammungsluſt entſpringet. Der Phariſäer, der auf ſich ſtolz, Publikanen, alle übrige Menſchen verachtet, kann nicht ſchonend ſeyn.

c) Eben ſo mußt du dich vor Neid bewahren. Der Neidige ſieht nie Gutes; wills nicht an andern ſehen. Wann das Aug verderbt iſt, iſt der ganze Leib finſter. Gewöhne dich nicht ſchief, ſondern

mit frohem Auge des andern Vorzüge zu ſchauen, und glaube nur gewiß, kein Menſch iſt ganz böſe; auch der böſeſte hat noch etwas Gutes an ſich. — Du ſagſt ich ſehe nichts gutes an ihm; dieſer Menſch iſt ganz, durch und durch verderbt ꝛc. So reden Phariſäer, ſo urtheilen, die, ſo ſich ſelbſt verdammen. Ueberzeuge dich, wie oft die beſten Abſichten misverſtanden werden; die beſte Handlung einen zweydeutigen oder böſen Schein haben kann; wie wenig man überhaupt einen Andern ſicher beurtheilen kann, als lange man ſeinen Karakter, Abſichten, Verhältniße, Veranlaſſungen, das was er that, und was der Zufall oder andere Menſchen dabey änderten, im Ganzen nicht überſieht. — Als lange du den Andern für Tugendhaft anſiehſt, wirſt du von ihm gut denken, und ihn gelinde behandeln.

Beſchluß.

Wäre ich doch ſo glücklich, meine Brüder! daß ich euch zu ſo guten und gerechten Menſchen heute gemachet hätte, als es der große Heilige war, deß Beyſpiel ich euch vorzeigte, und deß Andenken wir heute ſo feyerlich begehen. In ſolche prüfende Umſtände wird doch keiner von uns allen verſetzet, in die Joſeph verſetzet war. Es ſcheinet, als müßte er ſeiner Vernunft abſchwören, und ſich ſelbſt das Auge ausreißen, um nicht ein hartes Urtheil über Marien zu fällen, und ungerecht gegen ſie zu werden. Aber Joſeph war gerecht; war billig gegen dieſe allergrößeſte aus allen Hevatöchtern. Und dieſe Gerechtigkeit gegen alle Mitmenſchen, an denen wir wahre oder ſcheinende Fehler entdeckt zu haben glauben, iſt eine der Hauptpflichten. Sie beſtehet darinne, daß wir gegen Irrende gelinde im Urtheile und äußerſt ſchonend im Berüchtigen ſind. Wie nützlich, meine Beſte! wäre dieß, wenn wir es allemal genau beobachteten? Wir würden dadurch Gott angenehmer, den Menſchen liebenswürdiger, der ganzen Welt und Nachwelt ehrwürdiger. Ich will

nichts ſagen, daß Gott ein gelindes und liebreiches Beurtheilen belohnen, und das Gegentheil ſtrafen wird. Ich will nicht ſagen, daß dieß tauget den Neid, Haß, Zorn gegen andere zu unterdrücken, und das Gegentheil uns immer gottloſer, gehäßiger, neidiſch und unbarmherzig macht. Nichts will ich melden, daß der ſchonende Menſch ſein irdiſches Glück befördert, ſich Freude und Verehrer verſchafft, und in ſeiner Noth bereitwillige Menſchen, die ihn unterſtützen, findet; da der ſtrenge Menſchenrichter, ſich nur Feinde, Verfolger zuzieht, die ihn in der Noth verlaſſen. Kein Wort von dem Frieden und der Ruhe, die die Gelindigkeit ſtiftet; von ſo vielen unglücklichen Menſchen, die ſie rettet; von ſo vielen böſen, ſtrengen Richtern, die ſie durch ihr Beyſpiel vom Verdammen abſchreckt; nichts endlich von dem ruhigen Tode und dem gelinden Gerichte, das den ſchonenden Menſchen erwartet. Unſer eigenes Herz empfiehlt uns dieſe Tugend; und wir empfinden in uns ihre Verbindlichkeit und Nutzen. Wer ſollte alſo nicht gelinde und ſchonend gegen ſeinen fehlenden Mitbruder ſeyn? — Und ihr könnet es alle ſeyn. Es bedarf nichts als ein gutes Herz, nichts als einige Wachſamkeit, und etwas Aufmerkſamkeit auf die Tugend und das Lobenswürdige des Mitmenſchen. Könnte ich euch leichtere, vortheilhaftere Mittel als dieſe zeigen? Darum meine Brüder! bitte ich euch durch die ſchonende Liebe unſers Herrn Jeſu Chriſti, richtet ein gerechtes Urtheil. Richtet nicht vor der Zeit, oder (aus dem Munde Jeſu) richtet nicht, verdammet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet, nicht verdammet werden. Ihr werdet gerechte Menſchen ſeyn, und mit dem gerechten Manne, dem heiligen Joſeph, die Krone der Gerechtigkeit empfangen.

Auf das Feſt des heiligen Täufers Johannes.

Vorſpruch.

Was wird doch aus dieſem Kinde werden? Lukas 1, 66.

Eingang.

Wann eine Mutter ihr Kind gebohren hat, ſo hat ſie Freude. Sie denket nicht mehr an all die Noth, die ſie ausſtehen mußte. Sie iſt froh, ſagt unſer Erlöſer, weil ſie einen Menſchen zur Welt gebracht hat. Doch manche Mutter würde ſich auch nach ihrer Geburt weit mehr als vorhin ängſtigen, wenn ſie nicht nur ſehen würde, daß ſie einen Menſchen, ſondern auch, was für einen Menſchen ſie gebohren hat; wenn ſie zugleich auch wüßte, was doch aus dieſem Kinde werden würde. Gott hat bey dem heute gebohrnen Kinde Johannes zugleich auch deſſen Aeltern außerordentliche Zeichen gegeben, daß was Großes, was ganz Sonderbares aus ſelbem werden würde. Dieß bracht nun große Freude nicht nur den Aeltern, ſondern auch ihren Freunden, Nachbarn und ganz Judäa. Sie wiſſen nicht, was alles Großes ſie ſich von dieſem Kinde verſprechen ſollen. Sie fragen einander ganz erſtaunt: was wird doch aus dieſem Kinde werden?

Uns meine Brüder! weil Gott uns lieb hat, verbirgt er, was endlich aus unſern Kindern werden wird. Wird wohl etwas Gutes oder Schlimmes aus euren Kindern? Ihr wiſſet es nicht. Freylich macht ſich jeder Vater, jede Mutter gute Hoffnung, daß aus ihrem Kinde einſt ein brauchbarer Menſch, ein guter Bürger, ein rechtſchaffener Mann, ein eifriger Chriſt werden wird; und daß ſie

einſt an ihrem Kinde Freude erleben, eine Stütze in ihrem Alter finden, und es im Himmel antreffen werden. Aber doch miſchet ſich mancher Kummer, bange Furcht unter dieſe ſo frohen Erwartungen. Ich will euch heute aus dieſer Verlegenheit helfen; ich will es euch ſagen, was aus euren Kindern werden wird? Und dem es wahrer Ernſt iſt, daß aus ſeinem Kinde etwas Gutes werden ſoll, dem will ich auch noch dazu ſagen, was er thun, wie ers machen ſoll, daß aus ſelbem etwas Gutes werde. Ihr ſehet ſelbſt die Wichtigkeit der heutigen Rede ein, und wie gut ich es mit euch meyne, da ich euch aus eurer Verlegenheit herausziehen will. Dieß fodert an euch ohne mein Anſuchen von ſelbſt eure Aufmerkſamkeit.

Vortrag.

Zwo allen Aeltern höchſt wichtige Fragen.

Erſter Theil.

I. Frage: was wird wohl aus euren Kindern werden? Antwort. Aus euren Kindern wird das,

1.) Was ihre Aeltern ſind; gerade das, was ihr ſeyd.

a) Gemeiniglich werden Kinder gut oder böſe; je nachdem es die Aeltern ſind. Dieß ſind bisher Kinder immer geworden. Dieß ſagt uns die Schrift in Beyſpielen. Seths Nachkömmlinge ſind Kinder Gottes; des gerechten Noah Kinder ſind die einzigen Gerechten auf Gottes Erdboden. Abraham iſt heilig, ſein Sohn Iſaak, das Vorbild Jeſu iſt es auch. Iſaak iſt ein heiliger Vater, eines heiligen Sohnes Jakob, und Jakob hinterläßt den unſchuldvollen Joſeph. Tobias der Vater iſt gottesfürchtig, ſein Sohn Tobias iſt es auch. Die Mutter der Makkabäer iſt eine Märtyrinn, Märtyrer ſind alle ihre Söhne. — Dieß ſagt uns das heutige Evangelium. „Zacharias und Eliſabeth

waren beede gerecht vor Gott und führten einen ſolchen Wandel nach allen Geboten und Satzungen des Herrn, daß Niemand über ſie zu klagen hatte“ Luk. 1, 6. Und ihr Sohn Johannes iſt noch weit gerechter, und macht auch die Wege dem Herrn zu recht. Der Vater und die Mutter ſind Propheten; Johannes iſt mehr als ein Prophet, er gehet voran im Eliasgeiſt; iſt ein Herold des Allerhöchſten; Chriſti Vorläufer; Chriſti Täufer, der auf ihn mit Fingern deutet. — Zacharias und Eliſabeth ſind Gott angenehm; Johannes ihr Sohn iſt ein Freund des Bräutigams des Sohnes Gottes. — Es iſt wahr, auch heilige Aeltern hatten gottloſe Kinder; aber es iſt gar etwas ſeltenes, daß gottloſe Aeltern heilige Kinder hatten. Kaum einige zeigt uns die Schrift.

Gemeiniglich werden die Kinder böſer Aeltern böſe Menſchen. So zeiget uns die Schrift in der Menſchengeſchichte, daß die Kinder böſer Aeltern die Laſter ihrer Väter fortſetzten. Die Nachkömmlinge eines Kain, eines Cham, eines Eſau; alle Kinder und Töchter der Sodomiter und Gomorrhäer lauter Sünder und Böſewichter vor dem Herrn, wie ihre Väter; das jüdiſche Volk, wie ſie Chriſtus, Stephan und auch Johannes nennte, waren Ottergezüchte, unverbeſſerliche, unbeſchnittene, verſteinerte Sünder, wie ihre Väter; Sünder die das Sündenmaaß ihrer Väter voll machten; ſich immer dem Geiſte Gottes widerſetzten; die Propheten Gottes erwürgten und ſteinigten. — Aaron goß ein Götzenkalb, und ſeine Söhne waren Gottesräuber, die unheilig Feuer nahmen. David war ein Ehebrecher und Todſchläger; ſein Sohn Amnon iſt ein Blutſchänder, ſein Sohn Abſalon ein Brudermörder, und Ehebrecher, der vor dem Angeſicht des ganzen Volkes die Eheweiber ſeines eigenen Vaters entehrte; er war ein Rebell und Vatermörder. Noch ein anderer Sohn Davids Salomo iſt ein Mörder ſeines Bruders Adonia, und wie unſinnig er durch Weiberliebe wurde, iſt bekannt. — Auch heut zu Tage noch verwerfen die Juden den Meſſias, und tragen das unbe-

ſchnittene Herz und den Fluch ihrer Väter. Durchleſet alle Bücher der Schrift, durch alle Jahrtauſende, insgemein waren die Kinder gerade wie ihre Aeltern.

b) Daß Kinder gemeiniglich gut oder böſe werden, je nachdem es ihre Aeltern ſind, dieß beweiſet die **Erfahrung.** Sie machen ihnen ihre Arbeit nach. So will der Knab ein Bauersmann, oder Handwerksmann werden, wie es ſein Vater iſt. Die Tochter will kochen, ſpinnen, waſchen, wie ſie es ihre Mutter thun ſieht. — Sie ahmen das Böſe der Aeltern nach. Iſt der Vater ſchlecht, faul: zankt, poldert, flucht er, u. ſ. w. ſo wird es der Knab bald nachthun; auch die Tochter wird das Geplauder, das Gezank, den Kleiderpracht der Mutter erlernen. — Nicht ſo gerne, aber doch auch werden ſie dem Guten der Aeltern nachkommen; werden friedſam, andächtig, vertragſam ſeyn, wenn es die Aeltern ſind. Daher heißt man die gute, **wohlerzogene**: die böſen aber **ungezogenen** Kinder.

2) Aus den Kindern wird das, was aus ihnen gezogen wird.

a) Der Weg des Mannes iſt der Weg des Jünglings. Wer von Jugend auf das Joch des Herrn getragen hat, wird es nicht erſt im Alter abwerfen.

b) Die Jugend gleicht einem muthigen Pferde, das unbändig wird, wann es nicht frühe eingehalten wird. — Die Kinder gleichen einem Geſchirre, das lange den guten oder böſen Geruch beybehält, der zu erſt in ſelbes gegoßen wird. — So iſt das Herz der Kinder einem weichen Wachs ähnlich; es behält lange die erſte gute oder böſe Geſtalt, die ihnen eingedruckt wird. — Ein junger Baum, da er noch eine weiche Ruthe iſt, wächst gerade oder höckericht, je nachdem er aufgebunden oder ſich ſelbſt überlaſſen wird.

c) Was man in die Erde ſäet, das gehet auf, guter Weitzen oder Unkraut; es wächſet das Unkraut noch weit geſchwinder als guter Saame; wird

immer ſtärker; faßt tiefere Wurzeln; läßt ſich nimmer ausjäten; und verändert ſeine Natur nicht; Unkraut bleibt immer Unkraut. Böſer Baum kann nicht gute Früchte bringen; von Diſteln ſammelt man keine Trauben. Wenn man das Rebzweig nicht beſchneidet; das Ueberflüßige und Geile nicht wegnimmt, kömmt nicht gute Frucht. So iſt es mit Gewächſen, ſo mit Kindern.

d) Wenn der Bauersmann ſein Feld, ſeinen Acker gut beſtellet, läßt ſich gute Ernte erwarten. Aber der Acker des Faulen iſt voll Steine und Dörner. Schlafen die Leute, und überlaſſen ſie das Feld ſich ſelbſt, oder böſen Leuten, ſo bringt der Acker von ſelbſt, oder durch Bosheit des Feindes Unkraut: es läßt ſich nicht viel Gutes am Ende erwarten; eben ſo wenig darfſt du von deinem Kinde erwarten, wann es übel erzogen wird.

e) Johannes war ein heiliger Knabe; in Gottesfurcht von ſeinen frommen Aeltern wohlerzogen; da ward er nun auch ein heiliger Mann im männlichen Alter, und ſtarb als ein Märtyrer. — Es iſt wahr auch die beſterzogene Kinder ſind Böſewichter in erwachſenen Jahren geworden. Aber welche Böſewichter würden ſie geworden ſeyn, wenn ſie nicht erſt eine gute Erziehung gehabt hätten? Wir finden doch wenigſt, daß ſolche Verführte, die wohl erzogen wurden, leicht wieder zu Recht gebracht werden konnten, da die übel Erzogene als unbußfertige Böſewichter ſtarben. Daraus folget, daß es nicht alleine auf die Erziehung ankomme, ſondern daß

3.) Aus den Kindern das wird, zu was ſie die Gnade machen will.

a) Gott hat allein die Herzen der Menſchen in ſeiner Hand; er bildet daraus, wie ein Töpfer aus Thon, ein Gefäß der Ehre oder Unehre. — „Der ſo pflanzet iſt nichts, und der, welcher begießt iſt auch nichts; nur der iſt alles, der Gedeihen giebt, Gott. „Nicht ich, ſondern die Gnade, die in mir iſt. „Durch die **Gnade** bin ich das, was ich bin.“

bin.“ Dieß iſt die Theologie eines auch zu den Füßen Gamaliels wohl erzogenen Paulus.

b) Du kannſt deinen Acker düngen, pflügen, beſtellen; kannſt ausſäen und ausjäten; aber Gott muß deine Arbeit ſegnen; muß Regen, Winde, Hitz, Wachsthum geben. Sollteſt du leichter deinen Acker bauen, als dein Kind erziehen können?

c) So unbeſcheiden das Betragen der Mutter der Zebedäiden auch ſeyn möchte, ſo überzeuget ſelbes uns doch, und es ſagen es noch nachdrücklicher die Worte Jeſu, daß um unſere Kinder zu was Großem zu machen; einen Sohn zur Rechten, den andern zur Linken im Reiche Gottes ſetzen, es nur auf den ankomme, der es jedem bereitet, von dem Anfange der Welt ſchon bereitet hat. Gott kann auch aus Steinen Kinder Abrahams bilden.

d) Johannes hat alles der Gnade zu verdanken. Die Gnade heiligte ihn noch im Mutterleibe: die Gnade beſtimmte ihn zum Vorläufer, die Gnade machte ihn zum Größeſten aus allen vom Weibe Gebohrnen: die Gnade, d. i. die Hand Gottes, die in ihm anfieng, war auch mit ihm, wirkte und vollendete.

e) Gott, der alleine iſt, machet den unrein Empfangenen rein. Er erhebet aus dem Staube den Geringen. Er macht aus Sündern Gerechte, und aus Kindern des Zorns Kinder Gottes. Wasmachte er aus Manaſſen, aus Saulußen, Magdalenen, Petrußen, Samariterinnen, gekreuzigten Mördern? Und was würden ohne ihn alle Lehren, Wunder, Bemühungen der Apoſtel, der Frommen, der Aeltern an ſo vielen genützet haben? Es wird alſo aus euren Kindern, was, nach all euren Bemühungen, die Gnade daraus machen will. Es kömmt nur darauf an (und dieß könnt ihr leicht wahrnehmen) ob die Hand des Herrn mit eurem Kinde noch wirklich iſt, oder ob Gott ſeine Hand, ſeine Gnade dem Kinde entzogen, und vielleicht das Kind, die Gnade, die es empfieng, ſelbſt verworfen hat. Freylich kann Gott noch immer Wunder der Gnade thun; aber, ordentlich davon zu reden, wiſſen wir,

wir, daß Gott auch die verläßt, die ihn verlaſſen, und die ihn lieben, liebet. Sobald der Geiſt Gottes vom Saul gewichen, ſo war er ein laſterhafter, verworfener König. Da wäre dann nicht viel Gutes aus euren Kindern zu gewarten. Aber zu eurem Troſte muß ich euch noch eine Antwort geben auf die

Zweyter Theil.

II. Frage. Was muß man thun, daß aus unſern Kindern etwas Gutes werde?

Antwort. 1.) Das erſte Mittel: ſeyd ſelbſt heilig.

a) Dieß waren die Aeltern unſers Heiligen. „Beede waren gerecht und unſträflich vor Gott und den Menſchen.“

b) Euer armes Kind, das noch nicht vollen Verſtand hat, kann doch nichts anders thun, als was es euch thun ſieht. Ihr ſeyd das Lehrbuch, das Muſter, das Vorbild eures Kindes. Eure Kinder ſind Fremdlinge in dieſer Welt, wie in einem ihnen unbekannten Orte. Sie wiſſen nicht, wohin ſie gehen, was ſie thun, wovon ſie fliehen müßen? Sie gehen euch auch auf dem Tugend- oder Laſterwege, wie auf einem Feldwege nach. Sie werden gute Wege gehen, wann ihr eben die Straße wandelt.

c) Dieſes Mittel wählte Chriſtus, unſer Lehrer und Wegweiſer. Er that zuvor alles, was er lehrte. Er ſagte nicht erſt: thut, was ich ſage: ſondern folget mir nach! wenn das Kind an euch nichts, als Gutes ſieht, ſo muß es gut werden. Durch eine einzige böſe That verderbet ihr das Kind (ſollte auch dieſe That aus Unvorſichtigkeit geſchehen). Es wird immer denken, es muß doch nicht ſo böſe ſeyn; der Vater thut es ja ſelbſt. — Die Beyſpiele ziehen nach ſich, mehr denn alle Worte. Und wenn gute Beyſpiele heiliger Aeltern oft dennoch böſe Kinder nicht beſſern konnten, was muß es da ſeyn, wenn man böſen Kindern noch böſe Beyſpiele giebt?

Bedenket die Geſchichte eines Eſau, der zehn Söhne Jakobs, eines Abſalon ꝛc.

d) Durch gute oder böſe Beyſpiele eurer Aeltern habet ihr dieſe, jene gute oder böſe Gewohnheiten an euch. Auch eure Kinder werden eure Sitten annehmen. — Saget nicht: ſo böſe waren die Kinder nie, als ſie es ſind; eure Aeltern hätten lange an euch nichts ſo ſtrafbares geduldet. — Eben deswegen müßet ihr weit heiliger und unſträflicher vor euren Kindern wandeln.

2.) Das zweyte Mittel: gebet euren Kindern eine gute Erziehung.

a) Erziehen heißt, das Kind vom Böſen ab- und zum Guten hinziehen. Weil durch die Erbſünde das Menſchenherz verderbet, und wie ein ſchwerer Stein immer nur abwärts, in Abgründe und Tiefen gezogen wird, ſo muß es immer gehalten, immer in die Höhe, immer zum Guten gezogen werden. Daher ſagt auch Chriſtus: „Niemand kömmt zu mir, wann ihn nicht mein Vater ziehen wird.“ Man muß alſo das Kind vom Böſen, vom ſittlichen Böſen, abziehen dadurch, daß man ihm die Schändlichkeit, Schädlichkeit, die Strafen die darauf Gott geleget hat, das Misfallen und Ungnade, in die man bey Gott dadurch fällt, vor Augen ſtellet, und einen Abſcheu und Eckel an jedem Unſittlichen beybringt. Es ſoll das Kind aus innerm Triebe das Böſe verabſcheuen, bereuen, abbitten. — Wollten dieſe Mittel nichts verfangen, und vermerkte man wohl gar noch Luſt und Neigung zu ſelbem; dann müßte man ihm dieſe Luſt vergallen; und da ſaget der heil. Geiſt: „ſpare die Ruthe nicht, denn wenn du dein Kind züchtigeſt, ſo wird es nicht ſterben.“ Heli iſt ſtrafbar, weil er keine ſtrengere Mittel zur Beſſerung ſeiner Söhne ergriff, nachdem er geſehen hatte, ſeine Vorſtellungen hätten an ihnen nichts ausgerichtet. Er würde vielleicht ſie vom Böſen abgezogen haben, wann er ſie vom Altare und prieſterlichen Verrichtungen ausgeſchloſſen hätte ꝛc.

b) Man muß das Kind von böſen (Leuten) abziehen. Es giebt wie Chriſtus ſaget falſche Propheten, vermummte Wölfe in Schafskleidern; viele Verführer und Gegenchriſten, ſo daß wann es möglich wäre, auch ſelbſt die Auserwählten könnten verführet werden. Es giebt loſe, ungezogene, boshafte Kinder, die auch wie ſieche Schafe die Geſunden anſtecken. Es giebt böſe Spiele, Zeitvertreibe, und Kurzweile unter den Kindern. Es giebt böſe Ort und Winkel, die zur Sünde einladen. Es giebt gefährliche Bücher, ärgerliche Gemälde, Hiſtörchen und Erzählungen, die ſich dem Herzen des Kindes unvergeßlich einprägen. Die ganze Welt liegt im Verderben: es verbreitet ſich rings um uns wie eine angeſteckte Luft, die man unvermerkt hineinſchluckt ꝛc. Seyd ihr da nicht vorſichtig; habt ihr nicht immer ein wachſames Aug auf eure Kinder, auf ihre Spiele, ihre Kameradſchaft, ihre Worte und Gebärden; ziehet ihr nicht immer eure Kinder vom Böſen ab, ſo iſt es um ſie geſchehen. Das väterliche Haus iſt wohl der ſicherſte Zufluchtsort einer Tochter, und Dina wäre vielleicht nicht entehret, eine Thamar nicht geſchändet worden, wenn ſie ſich nicht aus demſelben entfernet hätten. — Johannes war ſchon im Mutterleibe geheiliget, und dennoch entfernet er ſich von allen Böſen, und wir können ihn nur in ſeinem väterlichen Haus oder in der Einöde, ferne von allem Umgange der Menſchen antreffen. — Wer aus euch hält ſein Kind nicht bey der Hand, daß es nicht ins Waſſer, Feuer, oder Abgründe falle? Wer läßt ſein Kind zu einem kranken Kinde, das von einer anſteckenden Krankheit befallen iſt? Solltet ihr ſie nicht vielmehr von anſteckenden, verführeriſchen, böſen Kindern, Dienſtbothen ꝛc. zurückziehen?

c) Man muß das Kind zum Guten hinziehen. Man muß das Kind führen und ziehen, und man muß es zu allem Guten, zu allem, was recht und gut iſt ziehen. Es iſt noch nicht genug zur chriſtlichen Gerechtigkeit, daß man das Böſe meide, man muß auch das Gute thun. Das Kind iſt nur gut, wann es Gutes thut. Zum Guten läßt es ſich aber nicht mit

mit Gewalt ziehen, obwohl es hin und wieder vom Böſen mit Gewalt kann und muß abgezogen werden. Man muß es alſo zum Guten mit Liebe ziehen. Oft thut das Kind was ihr gerne wolltet; arbeitet; iſt gehorſam, wann ihr ihm etwas Gutes verſprechet, etwas ſchönes zeiget, ein neu Kleid, wie Jakob ſeinem Joſeph, ſchenket; wann ihr euren Beyfall und Wohlgefallen und Liebe dem Kinde wegen ſeinem Wohlverhalten zeiget. Nun machet, daß das Kind dieß nicht nur euch, ſondern Gott zu lieb und zugefallen thue: ſaget ihm: nicht nur ihr, ſondern euer und ihr himmliſcher Vater hätte Wohlgefallen an dieſem und jenem; er habe ihnen große, herrliche Dinge verſprochen; ſie hätten ein weit herrlicheres Kleid der Unſterblichkeit und Verklärung ihrer Leiber zu gewarten; ſie wären dadurch ſehr lieb ihrem Vater im Himmel; wann ſie ſo fort führen, dürften ſie von ihm begehren, was ſie wollten, er hätte ſelbſt geſagt, er woll ihnen alles geben, was ſie verlangen; Jeſus Chriſtus liebe nichts ſo ſehr als die frommen Kleinen; die gelten bey ihm alles; da müßten die große Leute den Kindern Platz machen, und er umarme ſie und ſegne ſie. So ungefähr würden die Kinder zum Guten gezogen.

3.) Das dritte Mittel: verſchaffet und verſichert euren Kindern die Gnade.

a) Die Gnade iſt ein freywillig, unverdient Geſchenk, das Gott giebt wem er will. Aber ohne Gnade nützen alle Bemühungen der Aeltern nichts. Ihr könnet dieſe nothwendige Gnade nur durch Gebeth erhalten. Ihr müßet nothwendig, alle Tage um die Gnade eure Kinder wohl zu erziehen, bitten. So machte es Hiob, der alle Tage für ſeine Söhne und Töchter Gott opferte, daß, wie er ſagte, ſie nicht vielleicht wider den Herrn ſündigen. So machte es Tobis, der für ſeinen Sohn um einen heiligen Engel bethete; und alle die väterlichen Segen der Patriarchen waren nichts als Gebethe und gute Wünſche zu Gott für das Beßte ihrer Kinder.

Daher wurden ſo große, heilige Männer aus ihren Kindern.

b) Gott hat den Aeltern im Sakramente der Ehe eine große Gnade gegeben, damit ſie ihre Kinder wohl auferziehen könnten. Dieſe Sakramentalgnade ſollte auch auf die Kinder wirken, und ihnen zu Nutzen kommen. Da müßen nun die Aeltern dieſe Gnade ſorgfältig bewahren; ſie nicht durch eine Sünde ſchwächen oder unkräftig machen, oder gar verlieren. Sie müßen dieſer Gnade mitwirken, und alles thun, zu was ſie dieſe Gnade antreibet. Man muß Friede, Liebe, Einigkeit unter Ehegatten unterhalten, daß der Gott des Friedens in ihnen verbleibe, und durch ſie auf die Kinder wirken kann. Man muß gottesfürchtig leben, und alle Gebothe des Herrn genau beobachten. So machten es Zacharias und Eliſabeth, die Aeltern unſers heiligen Johannes. Daher gelung es ihnen auch, ſolch einen großen Heiligen zu erziehen.

c) Die Kinder ſelbſt empfiengen die Gnade in der **heiligen Taufe**; durch ſie wurden ſie Kinder Gottes, Gerechte und Heilige. Dieſe Taufgnade ertheilte ihnen das Recht zu vielen andern wirklichen Gnaden. Dieſe Gnade nun müßt ihr euren Kindern ſorgfältiger, als die Schatzgelder, die ihnen ihre Taufpathen machten, bewahren; müßt wachen, daß ſie eure Kinder nicht verlieren, nicht darumkommen. — Eure Kinder empfiengen durch die Auflegung der biſchöfflichen Hände **den heiligen Geiſt**, den Urheber aller Heiligkeit und Gnade, der in euren Kindern wohnet: ſeine Liebe in ihren Herzen ausgießt, und ſie zu ſeinem Tempel machet. Da müßet ihr auf alle mögliche Weiſe hindern, daß nicht etwa eure Kinder den heiligen Geiſt durch Sünde betrüben, oder gar vertreiben. Seyd ihr da ſorglos, verlieren die Kinder die Gnade, ſo ſind all eure Bemühungen unnütz. — Johannes erwuchs zu ſolch einem großen Manne, weil „**die Hand des Herrn mit ihm war.**“ Iſt die Hand des Herrn; iſt ſeine Gnade; iſt ſein Geiſt mit euren Kindern, ſo wird gewiß etwas Gutes

tes daraus werden. — Endlich empfangen eure Kinder auch noch andere Sakramentalgnaden, da ſie beichten, oder das heilige Abendmahl empfangen. Da müßet ihr nicht nur alle Sorge verwenden, daß ſie wohl zubereitet ſelbe empfangen, ſondern daß ſie auch die dadurch erhaltene Gnaden nützen und bewahren. Da, wann das Kind von ſeiner Beicht, oder Kommunion nach Hauſe kömmt, würde es ein recht gut Mittel ſeyn, wann der Vater oder die Mutter das Kind beyſeits rief und ihm ſagte: „Sieh mein liebes Kind! Gott hat dir alle deine Sünden verziehen und geſchenkt, wie man einem Schuldner ſeine Schuld nachläßt. Aber du mußteſt es Gott verſprechen, du wolleſt nimmer ſündigen. Du haſt es auch dem Beichtvater verſprochen. Nun was du dem Prieſter verſprichſt, haſt du auch Gott ſelbſt verſprochen. Du darfſt alſo von alle dem, was du gebeichtet haſt, nichts mehr thun. Du mußt itzt ganz anders werden, als du bisher geweſen biſt. du warſt ungehorſam, wann ich oder die Mutter dir etwas befohlen haben; nun mußt du gleich gehorſamen. Du haſt öfters gelogen: künftig mußt du allzeit die Wahrheit reden. Du warſt zornig und rachgierig, haſt deine Geſchwiſterte beſchimpft und mishandelt: auch das darfſt du nimmer thun. Du warſt oft muthwillig, ausgelaſſen, haſt nicht gerne, nicht andächtig gebetet u. ſ. f. das alles ſchickt ſich nicht mehr für ein Kind, das das heilige Abendmahl empfangen hat. Kinder, die es ſo wieder nach der Beicht, wie vorher machen, die mag Gott nicht; die gelten nichts bey unſerm Herrn; und wann ſie ſich nicht beſſern, ſo wird es ihnen einmal nicht gut gehen. Gott hat die Kinder recht herzlich gern, aber nur die fromme, eingezogene, fleißige, andächtige, gehorſame Kinder. An ſolchen hat Gott ſeine Freude und die gefallen ihm. Wollteſt du nicht gerne Gott wohlgefallen? Hätteſt du nicht gerne, daß er dich liebet? Nun, ſo thue von alle dem nichts mehr, was du gethan haſt. u. ſ. w. Solche Ermahnungs-

nungsrede würde dem Kinde zu Herzen gehen; und dann noch wenn man das Kind beym erſten Fehltritte an ſeine Beicht, Fürſatz, Abendmahl erinnerte, ſo würden die Kinder die Sakramentalgnaden beſſer bewahren; die dann auch gewiß vollenden würde, was ſie in den jungen Herzen derſelben angefangen hatte.

Beſchluß.

Nun dächte ich, wäre die zweyfache wichtige Frage: was wird aus euren Kindern werden? und, was muß man thun, daß aus unſern Kindern etwas Gutes wird, vollſtändig beantwortet. Was wird alſo aus unſern Kindern werden? fraget ihr: Und ich ſage euch, aus euren Kindern wird das, was ihr ſeyd; gute oder böſe Menſchen, wie es die Aeltern ſind. Aus euren Kindern wird das werden, zu was ihr ſie auferziehet, und was die Gnade endlich daraus machen wird. Dieß zeiget uns die Schrift in all ihren Geſchichten. Dieß ſehen wir an Johannes. Er ward, was ſeine Aeltern waren, heilig, gerecht, ein Prophet, ein großer Mann. Wollet ihr nun an euren Kindern Freude erleben; ſoll aus euren Kindern etwas Gutes werden, ſo müßt ihr ſelbſt nothwendig zu erſt ſelbſt gut, heilig, gerecht ſeyn. Ihr müßet dann nach eurem guten Beyſpiele und heiligen Lebenswandel eure Kinder bilden; ſie von allen böſen Menſchen, Gefahren, Orten, Gelegenheiten abziehen und zu allem Guten hinleiten. Da endlich aber doch alles auf die Gnade ankömmt, ſo iſt es nothwendig, daß ihr euren Kindern die Gnade, die ſie nicht haben, von Gott durch Gebete und Thränen erringet; und jene Gnaden, die ſie in der Taufe und andern Sakramenten empfiengen, in ihnen unverletzt bewahret. Glückſelig ſeyd ihr, wann ihr dieſe Mittel anwenden werdet. Eure Kinder werden euer Troſt und Freude im Leben; eure Stütze im abnehmenden Alter; eure Ruhe in eurem Tode, und eure Krone in der ſeligen Ewigkeit ſeyn. Sie werden

wie

wie Olivenzweige heranwachſen, und euch die ſchönſten Früchte für dieſes und das zukünftige Leben bringen, und eure Schmerzen, euren Schweiß, eure Mühe und Sorgen, wie ein fruchtvoller Acker, den der Herr geſegnet hat, dreißig, ſechszig, hundertfältig belohnen. Der größeſte Segen des Himmels iſt ein heiliges Kind. Heiliget alſo euch ſelbſt; betet Täge und Nächte darum zu dem Herrn, und bewahret ſie in der Gnade. So werden die Kinder durch euch, und ihr durch ſie groß werden. —

Auf das Feſt der H. H. Apoſtel Peter und Paul.

Vorſpruch.

Eben derjenige, der mit dem Petrus bey ſeinem apoſtoliſchen Amte unter den Juden mitwirkte, der wirkte auch mit mir unter den Heyden. Galater 2, 8.

Eingang.

Heute, meine Brüder! wie ihr wißt, begehen wir den Feſttag zweener Apoſtel, Peter und Paul. Die Kirche will auch in ihren Feyerlichkeiten diejenigen nicht trennen, die Gott gewählet hat, um die Getrennten zu vereinigen. Alle Chriſten die waren, ſind, und seyn werden, haben es vorzüglich dieſen zween Männern (nach Gott) zu verdanken, daß ſie im Glaube einig ſind. Juden und Heyden, zwo Benennungen, die bey uns ganz außer Acht gelaſſen werden. Wir ſuchen nicht mehr nach, thun uns nichts zu gut darauf, ob wir Schüler des Kephas, oder des Apollo, oder des Paulus ſind. Es iſt eben das. Der nämliche, der mit dem Petrus bey ſeinem apoſtoliſchen

Amte unter Juden mitwirkte, der wirkte auch mit dem Paulus unter den Heyden. Waren unſere Vorväter Juden? Waren ſie Heyden? Daran liegt nichts, wir alle ſind eines Leibes Glieder, deren Haupt Chriſtus iſt. Wir alle ſind Gläubige; ſind Chriſten; ſind Eines. — Wenn ich anheut nur eine Lobrede von dieſen zween großen Apoſteln halten würde, ſo würde ich euch genau herzählen, wie viel dieſe Männer für unſer Heil und die Ehre Jeſu thaten. Ich würde euch alle ihre ſonderbare Vorzüge der Natur und Gnade zeigen. Ich würde die Größe ihrer Herrlichkeit und die Zierde ihrer Krone zu beſchreiben mir Mühe geben. Allein ich betrachte dieſe Fürſten der Apoſtel in einem ganz andern Geſichtspunkte. Ich habe ihre Lebensgeſchichte, ihre Thaten, Leiden und Tod durchgedacht, und zeige ſie euch nur, in der euch allervortheilhafteſten Seite. Denn euch nutzen, zu erbauen, iſt meine Abſicht. — Schon lange hätte ich mir gewunſchen, die ganze Lehre Jeſu, das ganze Evangelium, das ſo viel faſſend iſt; das ganze Geſetz des neuen Bundes ins Kurze, Faßliche geſetzt zu ſehen. Ich möchte gerne auch von dem Evangelium ſagen können: dieß iſt das ganze Evangelium; an dieſem haftet das ganze Geſetz Jeſu und die Apoſtel, wie man doch vom Geſetze des alten Bundes ſagen konnte, daß in zwoen Gebothen das ganze Geſetz und Propheten haften. Dieß in zwey drey Worte gefaßt, und durch die Thaten der Fürſten der Apoſtel anſchaulich gemacht, iſt, was ich euch vorzulegen geſinnet bin. Es kann doch für den gemeinen Mann nichts beſſers und ihm angenehmers geſagt werden, als was ins kurze und deutliche gebracht wird. Ich will es verſuchen, aus den Handlungen und der Lebensgeſchichte dieſer Fürſten der Apoſtel, euch zu zeigen,

Vor-

Vortrag.

Das ganze Evangelium U. H. J. Ch. in drey Worten.

Erſter Theil.

I. Glaube;

1. Innerlicher Glaube.

a) Nur vom Glauben haben wir den Namen, und werden Gläubige genennt. Der nicht glaubet, nicht innerlichen, herzlichen, feſten Beyfall allen und jeden Worten Jeſu giebt, kann unmöglich ein Jünger Jeſu, ein Chriſt ſeyn. Dieſer Glaube iſt der Grund, auf den alles gebauet werden muß. Ohne Glaube kann man unmöglich Gott gefallen.

b) Der Verſchnittene der Königinn Kandorze durfte erſt getauft werden, da er im ganzen Herzen glaubte, daß Jeſus der Geſalbte iſt. Der nicht glaubt, iſt ſchon gerichtet; hat nicht Leben, und Gottes Zorn bleibt über ihm.

c) Alles was Chriſtus unter Menſchen unternahm, war **Lehren, Verheiſſen, Vorſagen, Verdienen.** Man muß ſeine Lehren als wahr glauben; ſeiner Verheißungen gläubig erwarten; ſeine Vorſagungen, als göttlich annehmen, zu ſeinen Verdienſten durch den Glauben ſich vorbereiten. Dem Glauben hat er alles zugeſagt; dem Glauben iſt alles möglich; immer hat er darauf gedrungen, vollen Herzensglauben in ſeinen Lehrlingen zu erzeugen, und immer vollkommener zu machen. Nichts hat er ſo ſehr geahndet, als den kleinen, ſchwachen Glauben; den harten Starrſinn; die nicht glauben wollten, hat er durch Wunder, durch Erſcheinungen, durch alle Mittel gebeugt, geheilet, zurecht gebracht. Nur der Glaube iſt feſter Steingrund, auf den der Weiſe ſein Haus bauen muß. Der Glaube iſt, den das ganze Evangelium, die ganze Schrift an allen Blättern rühmet und fodert. Zu dieſem herzlichen, feſten Beyfall oder Glaube

hat Chriſtus vorzüglich den heiligen Petrus berufen; hat immer geſucht dieſen Glauben in ihm vollkommener zu machen; und Petrus war der erſte dem der Vater es geoffenbaret hat, daß Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes iſt, er glaubte es der erſte im Herzen ſo feſt, daß er auch es mit dem Munde bekannte; denn vom Ueberfluße des Herzens gehet der Mund über; beſonders traf dieſes bey dem heftigen Petrus zu. Und obwohl er Chriſtum verläugnet hatte mit dem Munde, ſo glaubte er doch feſt an Jeſum mit dem Herzen. Auch Paulus Herz müßte voll des feſteſten Glaubens geweſen ſeyn, ſonſt würde er nicht immer die Vorzüge, Nothwendigkeit und Eigenſchaften des Glaubens im Munde geführet, und ſo immer auf Glaube gedrungen haben. Es muß alſo wohl der Herzensglaube, das erſte weſentliche Stück des Evangeliums ſeyn.

2.) Aeußerlicher Glaube.

a) „Mit dem Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit, aber mit dem Munde muß das Bekenntniß zum Heile geſchehen.“ Man darf ſich nicht ſchamen, Jeſum Chriſtum vor den Menſchen zu bekennen, ſonſt wird ſich auch des Menſchen Sohn ſchamen, ſolch einen Geſchämigen vor ſeinem Vater als den Seinen anzuerkennen. „Es genüget Chriſto nicht, wenn man nur mit dem Herzen an ihn glauben wollte. Er fodert die Seinen auch zum Bekenntniß auf:“ Aber, wer ſaget ihr, daß ich bin? „Er macht auch ſeinen Apoſteln den Auftrag, das Evangelium in der ganzen Welt allen Geſchöpfen zu verkündigen.

b) Dieſen äußerlichen Glauben hatte Petrus immer zu allen Gelegenheiten an Tag geleget. Nicht nur bekannte er vor den Apoſteln, daß Chriſtus Gottes Sohn iſt; ſondern, da der Herr ſeine Lehrlinge fragte, ob ſie nicht auch ihn verlaſſen wollten? ſagte Petrus: „Herr zu wem ſollen wir gehen? Du haſt die Worte des ewigen Lebens, und wir glauben und erkennen, daß du Chriſtus des Sohn Gottes biſt.“ Johann. 6. Petrus verkündigte zu

erſt Chriſtum offentlich am Pfingſttage. Apoſtlg. 2. Er öffnete der erſte den Heyden den Eingang zum Evangelium. Apoſtlg. 10. Er bekannte ihn vor dem Sinedrium; achtete Drohungen und Geißelſtreiche nicht, ſondern fuhr fort, vor allen Menſchen ihn zu predigen. Im Bekenntniße Jeſu bracht er ſein ganzes Leben zu, und ſein Tod war ſein letztes Bekenntniß.

c) Auch der heilige Paulus hatte den äußerlichen Glauben zu üben, es zu ſeinem beſtändigen Geſchäfft gemacht. Seine ganze Lebensgeſchichte vom erſten Augenblicke ſeiner Bekehrung beſtand im beſtändigen Bekenntniß und Predigten von Jeſu dem Gekreuzigten. Er ſchamte ſich nicht; bekannte ihn in Synagogen; durchreiſete Städte und Königreiche, predigte vor Juden, Heyden, Königen dieſer Erde mit Munde und Schriften, daß Jeſus Chriſtus iſt. Sein ganzes Leben war Bekenntniß der Lehre Jeſu. Es würde nicht ſo ganz auf dieß Einzige ſich verleget haben, wäre es nicht ein weſentlicher Theil der Religion Jeſu geweſen.

3.) Thätiger Glaube.

a) Unthätiger Glaube iſt Unglaube; iſt Thatläugnung Jeſu und Jeſus Lehre; iſt noch ſchrecklicher als die Lippenläugnung Petri, oder die durch Furcht erzwungene Abſchwörung des Glaubens einiger furchtſamen, zagenden Chriſten. „Der Menſch wird aus den Werken, und nicht aus dem Glauben allein (dem innerlichen, mündlichen) gerechtfertiget.“ Jak. 2, 24. „Wie der Leib ohne Seele, ſo iſt der Glaube ohne Werke todt.“ Was nützt es, wenn jemand ſagt, er habe Glauben, wenn er nicht auch Werke hat? Wird ſolch ein Glaube ihn ſelig machen können? „Sie ſagen, ſie kennen Gott, aber durch Werke verläugnen ſie ihn.“ Tit. 1.

b) Petrus Glaube war eitel Thätigkeit. Bald wandelte er auf dem Meere; bald wirft er im Glauben Netze aus; bald ſtürzt er ſich ins Meer, um zu Chriſto, der am Geſtade ſtand, geſchwinder zu kom-

kommen; itzt heilet er im Glauben an den Namen Jeſus einen Lahmgebohrnen; itzt hat er ſolchen Glauben, daß auch ſein Schatten die Kranken heilet; itzt war er ſo vollkommen im Glauben, daß er auch die Uebrigen ſtärket. Er erinnert ſich kaum an eine Schriftſtelle, ſo bemühet er ſich, ſie zu erfüllen. Apoſtlg. 1, 16. Keinen Rath, kein Gebot Jeſu ließ er unerfüllet; keine Lehre blieb ihm unbefolgt. Er ſchien ganz zum Glauben erzogen zu ſeyn, und lebte aus dem Glauben.

c) Paulus Glauben war nicht weniger die Triebfeder von all ſeinen Handlungen. Alles was nicht aus dem Glauben geſchah, ſah er als Sünde an. In allen Glauben zu bewirken war ſeine Bemühung. Immer dankt er dem Vater unſers H. J. C. für den Glauben ſeiner Gemeinde. Immer ſchöpft, und giebt er Tröſtungen aus dem gegenſeitigen Glauben. Immer iſt ihm ſein Herz rege und wünſchet, daß alle übrige auch ſeine Lehre annehmen. Wohin ihn immer den Geiſt Gottes zu gehen befahl, gieng er hin, wann ſchon Bande und Trübſal ihn da erwarten. Er weichet keinen Nagelbreit von der Lehre Jeſu; thut, unternimmt, verwirft alles und achtet es wie Koth, wann es ihm der Glaube ſo vorſtellte. — Ohne Thätigkeit kein Glauben, ohne Glauben kein Gläubiger. Glauben iſt alſo das erſte weſentliche Stück, das mit einem Worte das ganze Evangelium innbegreift.

Zweyter Theil.

II. Leide,

1. Was Chriſtus:

a) Chriſtus hat nicht Friede, ſondern Schwert geſendet; dem Menſchen ſich ſelbſt zu haſſen; ſeine Seele zu verlieren; ſein Kreuz aufzunehmen; ſich ſelbſt zu verläugnen, ihm nachzufolgen; den Kelch, den er trinken mußte, auch zu trinken befohlen. Er hat es ausdrücklich geſaget, dem Diener werde es nicht beſſer, als dem Herrn, noch dem Lehrlinge anders, als

als ſeinem Meiſter ergehen; er hat es vorgeſaget, daß Geißel und Bande, und Kreuzigung auf die Seinen warte; daß die Welt ſie verfolgen und haſſen müße. Das ganze Evangelium iſt voll ſolcher Stellen, an denen nur von Trübſalen und Verfolgungen, und Kreuzigung geredet wird. Der ſein Kreuz nicht alle Tage aufnimmt, und ihm folgt, kann ſein Lehrling nicht ſeyn. Das Leiden iſt alſo der Beruf, und ein weſentlich Stück des Evangeliums; und Christus ſetzet immer bey: **wegen meinem Namen.**

b) Die ganze Lebensgeſchichte eines heiligen Petrus nun iſt Leiden. Wir finden ihn im Kerker, in Synagogen unter Geißelſtreichen; in Verfolgungen und am Kreuze. Gerade dieß, und dieß alles, was das Evangelium fodert; was Chriſtus vorſagt; was das ganze Geſchäfft und der Antheil eines Jüngers Jeſu auf Erden iſt; was Chriſtus litt.

c) Paulus leidet die Leiden Jeſu; er erſetzet an ſeinem Leibe, was Jeſu Leiden noch mangelte; trägt an ſeinem Leibe die Wundmaale ſeines Herrn; iſt mit Jeſu gekreuzigt: nicht er mehr, Chriſtus lebet in ihm. Chriſtus litt Hunger, Durſt, ward entkleidet, mit Backenſtreichen geſchlagen; dieß litt auch Paulus, 1. Cor. 3, 11. Chriſtus litt manche Nachſtellungen; wurde gegeißelt; machte große beſchwerliche Reiſen; war in tauſend Gefahren; ward von einem falſchen Apoſtel (die er Brüder nannte) zum Tode aufgeſucht; hatte harte Dinge zu dulden; wachte Nächte durch; faſtete; ereiferte ſich über Phariſäer und ärgerliche Tempelſchänder ꝛc. Paulus rühmet ſich von all dieſem. 2. Cor. 11, 23. folg. — Aber dieß war ſein Beruf, und dieß iſt der Beruf jedes Chriſten; ſie ſind wie Lämmer zur Schlachtbank beſtimmt, und müßen mit Jeſu leiden, wenn ſie mit ihm wollen verherrlichet werden. — Was finden wir ſonſt im ganzen Evangelium, als was dieſe Fürſten der Apoſtel durch ihr Leben beweiſen ꝛc. Leiden, was Jeſus litt, iſt ein weſentlich Stück der Religion Jeſu, und ſeiner Jünger Antheil. 1. Theſſal. 3, 3.

2.) Für

2.) Für Chriſtum;

a) Man muß ſeine Seele für Chriſto hingeben; wegen ihm alles verlieren; Chriſti Leiden für Chriſtum aushalten, wenn man Chriſt ſeyn will. Am Kreuze kann auch ein Mörder hangen. Wir ſollen wegen ihm leiden, wie er wegen uns gelitten hat. Dieß alleine iſt evangeliſch. Dahinaus gehen alle Lehren Jeſu vom Leiden.

b) So litt Petrus zum Lobe und Ehre Jeſu. 1. Petr. 1, 6. 3. Petr. 14, 17. 5, 10. So wollte er, daß Chriſten leiden. 1. Petr. 2, 20. 1. Petr. 3, 13. 1. Petr. 4, 14.

c) So litt Paulus. Chriſtus zeigte ihm, wie viel er für ſeinen Namen leiden müße. Apoſtelg. 9, 16. 2. Cor. 4, 8. 12, 10. Philipp. 1, 29. Apoſtelg. 21, 13.

3.) Wie Chriſtus litt.

a) Chriſtus litt, uns ein Beyſpiel zu geben, daß wir in ſeine Fußſtapfen eintreten. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und ſeinen Mund nicht eröffnet, ſo ſchwieg, duldete Jeſus. Da ſo viele falſche Zeugen wider ihn aufſtunden, antwortete er nichts; auch Heyden mußten dieſe Geduld bewundern. Da er geläſtert wurde, läſterte er nicht entgegen; da er litte, erwiederte er nicht Drohworte.

b) Da die machabäiſche Jünglinge litten und gequälet wurden, litten ſie zwar mit unerſchütterter Standhaftigkeit, aber ſie machten harte Vorwürfe dem Tyrannen Antiochus. Aber da Petrus der Apoſtel leidet, leidet er nicht nur für Jeſum, ſondern auch wie Jeſus, ohne Klagworte, ohne ſeinen Mund zu öffnen. Er erfreuet ſich an dem Leiden Jeſu Theil nehmen zu dürfen, 1. Petr. 4, 12. und erfüllet genau die Leidenslehre Jeſu.

c) Eben ſo Chriſtus ähnlich leidet Paulus. Wie Chriſtus denen, ſo ihn ſchlugen, ſeine Wange ohne Widerrede darbot, ſo ſtreckte Paulus dem Schwerte den Hals hin.

Dritter Theil.

III. Liebe.

1. Gott über alles.

a) Das ganze Evangelium zielet dahin, Gott uns unter den liebenswürdigſten Bildern zu zeigen; uns von ſeiner Liebe gegen uns zu verſichern; uns zur Gegenliebe, zur Aehnlichkeit mit ihm zu führen; mit ihm Gemeinſchaft zu pflegen; nur ihm alleine zu dienen, zu gehorſamen, zu gefallen, und Eines mit ihm zu werden. Daher wird uns Gott als unſer und Jeſu Vater vorgeſtellt, der weit beſſere Gaben uns Menſchen, als wir Väter unſern Kindern, giebt. Daher jene liebreizende Bilder des Vaters eines verlornen Sohnes; des nachſichtigen Königs; des belohnenden Herrn; des vorzüglichen Hochzeitmahles. Daher heißt es immer, der Vater liebet euch; Gott iſt Liebe; ſo hat er die Welt geliebet, daß er ſeinen Eingebohrnen hingab. — Daß wir Gott liebeten, iſt Chriſtus immer daran, uns Einfalt und Kinderſinn beyzubringen; friſchet uns an, vollkommen, wie ſein Vater und ihm ähnlich zu werden; öffnet uns ſo entzückende Ausſichten in das Haus ſeines Vaters, wo ſo viele Wohnungen ſind; iſt unſer Fürſprecher beym Vater; kommet zu uns, und gehet, und kömmt wieder, uns zu ſich zu nehmen; verſpricht, auch der Vater werde kommen, und bey uns ſeine Wohnung nehmen; will, wir ſollen immer beten, d. i. immer mit unſerm Vater reden; alles hingeben und verlieren, und unſere Schätze nur bey Gott anlegen; ſollen von ganzem Herzen, Gemüth, Seele und alle Kräften lieben. Das große Gebot im Geſetze iſt auch das große Gebot des Evangeliums, wegen dem alle übrige Gebote und Räthe gegeben ſind. Ich müßte das ganze Evangelium ausſchreiben, wenn ich alle Stellen anmerken wollte, wo auf die Liebe Gottes gedrungen wird. Gott über alles lieben iſt der weſentlichſte Theil des Evangeliums.

b) Wie war nicht das ganze Leben des heiligen Petrus Liebe? Kaum höret er aus dem Munde Jeſu, er würde gegeißelt, verſpottet, gekreuziget werden, ſo durchſticht das ihm das Herz. Er will Chriſtum von dieſem Unglücke abhalten. Kaum höret er von Chriſto, wann ich dir nicht die Füße waſche, ſo ſollſt du an mir keinen Antheil haben, da er ſie anbeut, auch gerne ſich ganz waſchen zu laſſen, damit er doch Chriſto eigen bleiben möge. Er machet Chriſto die eifrigſte Verſicherung, er wolle ſich von ihm nicht trennen; wolle mit ihm ſterben; und fragte ihn ganz vertraulich: ;„Warum kann ich dir itzt nicht folgen“? „Ich gebe mein Leben für dich.“ Johan. 13. Seine Liebe trieb ihn an, ſich wieder die ganze Rotte, die ſeinen Meiſter zu fangen kam, zu ſetzen und darein zu ſchlagen. — Sein dreyfaches Bekenntniß: „Herr du weißt, daß ich dich liebe:“ Johan. 22. iſt wohl Beweis genug, daß Petrus Herz ganz Liebe war. Ich will nichts melden von allem was er ſeinem Meiſter und Gott zu lieb unternahm, litt, redete; ganz gab er ſich zum Schlachtopfer für den hin, der für ihn geſtorben war. Sein Kreuztod drücket das Siegel auf die Wahrheit, daß er Gott liebe.

c) Und Paulus! „Keiner iſt, der Chriſtum hitziger geliebet hatte als Paulus.“ **Chriſoſt.** L. 3. de ſacerdot. Ich will es für keinen Beweis anziehen, obwohl es die Sprache der Liebenden iſt, daß ſie den, ſo ſie lieben bey Name nennen; immer im Munde führen. Wer verkennet den Ton der Liebe, im Worte das Jeſus der Magdalene ſagte, und an dem ſie ihn erkennte: **Maria**! oder an dem Beyworte der liebenden Mutter Jeſu, da ſie ihn **Sohn** nannte. „**Sohn**! warum haſt du uns das gethan?“ Die Liebe redet aus dem Munde David, da er um ſeinem Sohn weinet: „Abſolon, mein Sohn! mein Sohn, Abſalon! — Paulus weiß nichts, als Jeſum den Gekreuzigten; redet nichts als von ihm; nennet keinen Namen ſo oft, als eben den Namen Jeſus. Faſt ieder Satz in ſeinen Briefen trägt dieſen Namen. Wollten wir auf ſeine Worte genau Acht haben, würden wir wohl

wohl 219mal den Namen Jeſus, und den Namen Chriſtus 401mal in ſeinen Briefen finden. Aber er erkläret ſich ſelbſt, und zeiget uns, daß ſeine Liebe zu Jeſu ihn immer begleitete. Nichts kann ihn von der Liebe Jeſu ſcheiden, nicht Trübſal, nicht Angſt, nicht Hunger; Blöſe nicht, Gefahr nicht, Verfolgung, und Schwert nicht. So tief ins Herz eingewurzelt iſt ihm Jeſus, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthümer: weder Gegenwärtiges, noch Künftiges; keine Macht, Hoheit, Niedrigkeit, und die ganze Schöpfung nicht ihn von der Liebe Gottes trennen kann. Röm. 8. Wie ſeufzte nicht Paulus über die Bande ſeines Leibes! wie ſehnte er ſich nicht nach ſeiner Auflöſung! „Ich unſeliger Menſch! Wer wird mich von dem Leibe dieſes Todes befreyen? — Ich verlange aufgelöst, und bey Chriſto zu ſeyn." Philipp. 1. Wie bereitwillig, da ihm der Prophet Agabas vorſagte, er würde zu Jeruſalem gebunden, und den Heyden übergeben werden; wie bereitwillig, wie unerbittlich allen Vorſtellungen gieng Paulus dahin, wo ihn Bande, vielleicht auch Tod für Jeſum erwarten ſollte. Apoſtlg. 21. — Alle Worte, Gedanken, Handlungen des Paulus waren Liebe Gottes. Es müßte doch die Liebe ein Innbegriff des ganzen Geſetzes Jeſu geweſen ſeyn, ſonſt würde dieſer Eyferer des Geſetzes, der alle andern immer übertreffen wollte, nicht darinne ſeine ganze Stärke geſetzet haben.

2.) Den Nächſten wie dich ſelbſt.

a) Chriſtus hat erſt das Geſetz der Menſchenliebe wieder an ſeinen Platz, daraus es verdrungen war, geſetzet; erkläret, wer der Nächſte iſt; geſaget, was du thun, dem Nächſten nicht thun ſollſt; hat es dem erſten großen Gebot unzertrennlich angehänget; es zum neuen Gebot, zu ſeinem Gebot, zum Kennzeichen gemacht, aus dem man erkennen ſoll, wer ſein Jünger ſey, wers nicht ſey ꝛc. Seine Lehren, Wunder, Thaten, Leiden, alles war Menſchenliebe, Dieſe empfahl er noch in der letzten Nacht,

in der letzten Stunde, bevor er zum Vater auffuhr. In der Liebe zu leben, und aus Liebe für ſeine Mitmenſchen, auch Feinde, zu ſterben, dieß gebot und that er. Das Evangelium kann kein Wort, keine That aufweiſen, die nicht Liebe ſeyn mußte. Nur Liebe hat Belohnung und Seligkeit zu gewarten. Man verſaget ihm, was man der Liebe verſagt, und ihm iſt gethan, was aus Liebe geſchieht. Daher wird auch Chriſti Religion das Geſetz der Gnade, das Geſetz der Liebe genannt.

b) Es war kein Armer, kein Elender, kein Kranker, kein Hülfsdürftiger, dem nicht Petrus geholfen hätte, ſo bald er ihm dargebracht ward. Gold und Silber hatte er nicht, aber alles, was er hatte, war mehr als alles Gold und Silber iſt, das gab er. Nicht nur leibliches Elend, auch das geiſtliche nahm er den Unglücklichen ab, Unwiſſenheit, Sünde, Betrug u. dgl. — Er war das Haupt jener Verſammlung, die nur ein Herz, eine Seele hatten. Er redete Liebe, 1. Petr. 4, 8. Er gebot Liebe, 1. Petr. 1, 22. Er lebte und ſtarb aus Liebe; die Schwachen ſollten durch ſein Beyſpiel ermuntert, die Irrende zurecht gewieſen werden.

c) Der ganze Paulus war Liebe. Er ſchätzt nichts, was nicht Frucht der Liebe iſt; Wunderglaube, Einſicht in die tiefſten Geheimniſſe, Sprachengabe, alles iſt ihm ohne Liebe ein tönend Erzt, eine klingende Schelle, eitel Nichts. Er wählet unter dem Fluche für Mitmenſchen zu ſeyn; er kann keinen ärgern; auch die erlaubteſte Speiſe verſagte er ſich, um den Schwachen zu ſchonen; er kann keinen geärgert ſehen, ohne ganz vom Eifer aufgezehrt zu werden; all ſeine Wünſche ſind, ſeine Anverwandte und Volk glücklich zu machen; daß alle wären, wie er. Er lebet keinem zur Laſt; arbeitet lieber mit Händen, und darbet, daß er nicht beſchwerlich falle. Er ſuchet nie das Seine. Hadert nicht. Duldet alles. Trägt die Schwachen, und die Laſt der Andern, wird allen Alles. Ganz Liebe muß der Mann geweſen ſeyn, der aus ſeinem Herzen alle Handlungen und Wirkungen der Liebe ſo genau be-

beſtimmen konnte, wie Paulus, 1. Kor. 13. Siehe nach 1. Theſſal. 5, 14. Epheſ. 3, 17. Epheſ. 4, 15. Epheſ. 5, 2. Phil. 1, 9. Koloſſ. 3, 14. Hebr. 10, 24. 1. Kor. 10, 24. Röm. 15, 2. Alle Worte, alle Thaten, alle Schriften, alle Leiden, was Paulus that und nicht that war eitel Liebe.

Beſchluß.

Laſſet uns nochmal meine Brüder! dieſe ganze Rede durchdenken. Wann ihr euch noch an alles erinnern könnet, ſo hab ich euch das ganze Evangelium; die ganze Lehre Jeſu in drey Worte zuſammgefaßt, und ſie in dem Beyſpiele der zween Apoſtel, derer Feſttag wir anheut begehen, erweislich nnd anſchaulich gemacht. Das ganze Evangelium ſagt euch und jedem Chriſten nichts anders als: **glaube, leide, liebe.** Wer von euch kann dieſe drey Worte nicht auffaſſen, und die aufgefaßte nicht behalten? Oder wer kann den Sinn dieſer Worte nicht verſtehen, wann ich ihm ſage: glaube jedem Worte Jeſu; glaube es mit dem Herzen, bekenne es mit dem Munde, und thue, wie und was du glaubeſt? Und faſſeſt du dieß noch nicht, ſo mach es wie es Petrus machte, wie Paulus that. Dieſe Männer wußten ja wohl, worinne die ganze Summe der Lehre Jeſu beſtünde. Nun ſie glaubten; Der Glaube begleitete ſie in allem, was ſie unternahmen. Du mußt ein Gläubiger ſeyn, und ein Gläubiger ohne Glauben iſt eitel Widerſpruch. Der Glaube iſt der Grund, auf den das Evangelium und Chriſtenthum gebauet iſt. Der Glaube iſt alſo ſchon ein ganzes Drittel des Evangelium. — Eben ſo faßlich iſt es jedem, wann ich ihm ſage: **leide!** Dieſen Antheil läßt dir Chriſtus für dieſes Leben zurück. Hienieden haſt du nichts anders zu gewarten. Jeſus giebt dir von ſeinem Kelche zu trinken. Du ſollſt alſo dieſen bittern Trank Jeſu nicht ausſchlagen. Du ſollt leiden wegen Jeſu, du ſollt wie er leiden. Petrus

und Paulus tranken dieſen Kelch Jeſu; tranken ihn ihm zu Liebe; und tranken ihn für Jeſum, wie ihn Jeſus für ſie und uns trank. Ihr Beyſpiel iſt Beweis und Muſter, und ihr ganzes Leben beſtand in Leiden. Sehet hier noch einen Drittheil des Evangelium. — — Endlich wann ich ſage: liebe! Liebe Gott über alles, liebe den Nächſten wie dich; der liebet, hat das ganze Geſetz erfüllet. Wer kann da noch anſtehen, und dieſes einzige Wörtchen nicht als den genaueſten Innbegriff des ganzen Evangelium anſehen? Iſt doch das ganze Geſetz der Chriſten ein Geſetz der Liebe. Iſt doch Liebe alles, was Chriſtus befahl, that, an uns foderte. Und wer könnte nicht verſtehen, was lieben heißt, da ers in Beyſpielen dieſer Apoſtel ſo lebhaft und anſchaulich ſehen kann? — Und was enthält denn das Evangelium noch darüber, das ſich nicht auf eines dieſer drey Stücke bezöge? — Glaubet alſo M. B. leidet, liebet, und ihr ſeyd Chriſten, ſeyds wie es Petrus und Paulus war, wann ihr eben wie ſie glaubet, leidet und liebet. Dieß iſt das ganze Evangelium; an dieſem hängt das ganze Geſetz Jeſu und die Apoſtel. Gläubige, Duldſame, liebevolle Menſchen, die ſind Chriſten; und die ſind das praktiſche Evangelium. Der nicht glaubet, iſt ſchon gerichtet. Der nicht leidet, wird nicht verherrlichet: der nicht liebet, bleibt im Tode. Laſſet euch alſo dieſe Worte tief, unvergeßlich ins Herz geſagt ſeyn. Aber noch mehr, kommet ihnen nach. Denn nicht die ſo das Geſetz nur anhören, ſondern die es erfüllen, werden als gerecht anerkennet werden. Nehmet nun dieſe kleine Handbibel mit euch. Leſet alle Tage dieſe drey Hauptſtücke, Glauben, Leiden, Liebe. Sie ſind Leben und Seligkeit für euch, wenn ſie in euch nicht unthätig bleiben werden.

Auf

Auf das Feſt der H. H. Schutzengel.

Vorſpruch.

Sieh! ich will dir meinen Engel ſenden, der vor dir hergehe, dich auf dem Wege bewahre, und in den zubereiteten Ort einführe. 2. B. Moſ. 23, 20.

Eingang.

Wie ein zärtlicher Vater ſeinem noch ſchwachen Kinde einen Aufſeher beſtimmet, der ſelbes auf der Reiſe zu ſeinem väterlichen Hauſe begleite, ſchütze und ſicher in ſeine Arme bringe; ſo ſendet Gott uns Menſchen ſeine Engel. Sie ſollen in dieſem Leben, das die Reiſe nach dem Himmel iſt, vor uns hergehen; auf dieſem gefährlichen Wege uns beſchützen, und in den uns zubereiteten Ort einführen. Aber auch wie ein liebevoller Vater ſeinem Kinde einſchärft, dieſem vertrauten Manne, den er ihm ſchickt, Gehör zu geben, ihm zu folgen: ſo ſaget uns Gott auch nachdrücklich, wir ſollten dem von ihm geſendeten Engel folgen; ſollten uns an ihn halten, und ihn nicht geringe achten. „Sieh! ich ſende meinen Engel, der vor dir hergehe. — Hab Acht auf ihn! — Daß er dich beſchütze. — Höre alſo ſeine Stimme. — Und daß er dich in den dir bereiteten Ort einführe. — veracht ihn nicht! — Indeſſen giebt es dennoch viele Menſchen, die weder an den ihnen geſendeten Engel, noch an die Pflichten gegen ihn ſich erinnern. Und weil ſie weder die Gefahren, in denen ſie ſich befinden, noch die Feinde, die ſie umringen, mit ihren leiblichen Augen ſehen können, ſo ſind ſie ganz gegen Gott, Engel und Teufel gleichgültig. Ja wie H. Nicole ſagt, es machen ſich manche Menſchen eine Ehre daraus keinen Teufel zu glauben. Unſere Mutter die Kirche, will uns

aus dieſem gefährlichen Schlummer und Stumpfſinne aufwecken, da ſie alle Jahre das Andenken der ſeligen Schutzgeiſter feyert, an ſelben uns zur Wachſamkeit über unſere Feinde, zur Erkenntlichkeit gegen dieſe heilige Engel und zur Dankbarkeit gegen unſern himmliſchen Vater ermuntern läßt. Ich kann heute nicht ſchicklichers und paſſenders ſagen, als:

Vortrag.

Gott ſendet ſeine Engel dem Menſchen

Erſter Theil.

I. Als Wegweiſer, wider die Verführungen der Hölle. Wir müßen alſo ihnen folgen.

1. Ich muß hier drey Stücke erweiſen. 1.) daß Satan uns zu verführen ſuche.

a) Er ſuchte ſchon in der Schlange die erſten Menſchen zu verführen, und verführte ſie wirklich. Satan haſſet uns auch nach Chriſti Tod nicht weniger, ja noch grimmiger. Die heiligſten Leute ſuchte er zu verführen; einen Petrus und die Apoſtel wie Getreid zu ſichten; einen Paulus zu ſtäupen; Chriſto ſelbſt die blendende Weltſchätze zu zeigen ꝛc.

b) Er verſtellet ſich in einen Engel des Lichtes; er verbreitet Finſterniße im Verſtande und verdunkelt die Wahrheit; ſtreuet Unkraut und Aergerniße unter den beſten Weitzen; nimmt das Wort Gottes, wie gefräßige Vögel den Samen, aus des Menſchen Herz; treibt Menſchen, die er beherrſcht nur in finſtern Wildniſſen herum, und läßt ſie nur in den Gräbern ihrer Begierlichkeit ruhen. Er wandelt durch dürre, unwegſame Orte, um Zugang zu des Menſchen Herz zu finden.

c) „Man darf zuverläßig glauben, daß die Hölle für jeden Menſchen einen Teufel beſtimmet habe, der ihn

ihn, als lange er lebet, ohne Unterlaß zu verſuchen, zur Sünde zu reitzen, und zu verderben ſich alle Mühe geben muß.“ Tertull. L. de Angel. Ich würde mich es heut zu Tage zu ſagen nicht getrauen, ſo ſehr wir auch immer in den Briefen der Apoſteln ermahnet werden, wider unſern Verſucher auf guter Hut zu ſeyn, wenn nicht der große Kirchenlehrer es uns glauben machen wollte. Hätten wir hellere Augen, wir würden vielleicht, wie ein heiliger Bernhard beym Geiſtanblick der unzählbaren hölliſchen Fallſtricke aufrufen: Herr! wer mag da durchkommen!

2. Daß die Engel unſre Wegweiſer wider dieſe Verführungen ſind.

a) Freylich iſt Jeſus Chriſtus ſelbſt die Thüre, ſelbſt der Weg; aber er ſelbſt verſichert dennoch uns, daß die Kleinen auch noch nach ſeiner Ankunft Engel hätten. Obwohl Gott (wenn man je das Vorbild und den Schatten mit der Wahrheit vergleichen darf) dem Iſraelitiſchen Volke einen Führer Moſes gab, ſo gab er ihm dennoch noch auch einen beſondern Engel, wie der Text im Vorſpruche erweiſet. Und dennoch waren die Gefahren und Nachtheile der Reiſe durch die Wüſte nur Gefahren für den Leib, da unſre Gefahren nicht Leib und Leben, ſondern Seele und Unſterblichkeit betreffen: wir ſind in Gefahr kein irdiſches Land ſondern ein ewiges Reich, Gott ſelbſt zu verlieren.

b) Gott ſchickte ſo gar einen Engel einer widerſpännigen, flüchtigen Agar, da ſie in der Wüſte verirren wollte, der ſie nicht nur auf den rechten Weg, ſondern auch ſogar zu ihrer Pflicht zurückführte. Vielleicht weil ihr Kind Abrahams Same war? Sind wir nicht auch Gläubige?

c) Gott ſchickte dem Tobias ſeinen Engel, einen von den ſieben, die vor ſeinem Throne ſtehen. Und wie oft ſagt uns die Schrift, daß Gott ſeinen Engel ſchickte, dem Menſchen Wegweiſer zu ſeyn? Hatte ja Petrus ſelbſt im neuen Geſetze dieſen engliſchen Wegweiſer. Und alle die Engel ſind ja die-

nende Geiſter, die zum Dienſte derer geſandt werden, die das Erbe des Heiles erhalten.“ Unſere Seele iſt ja mehr denn der Leib; unſer Heil wichtiger als Talente, die Tobis erheben wollte; und Chriſten werden doch nicht weniger als Juden geliebet werden.

d) Gott gab nicht nur allen Menſchen zugleich nur einen Engel, wie ers ganzen Stȧdten, Kriegsheeren, Kȯnigreichen gab; jedem Menſchen, jedem kaum gebohrnen Kinde gab er ſeinen beſondern Engel, wie das heutige Evangelium bezeugt; ſie ſollen Menſchen nicht nur fůhren, ſondern auch, wie der Pſalmiſt ſagt, ſo zu reden, auf Hȧnden tragen, und Jeſu Chriſto es nachthun, der die verirrte Schafe auf ſeinen Schultern trug, um ſie vom Irrwege zurůck zu bringen.

3. Daß wir dieſen engliſchen Wegweiſern folgen ſollen.

a) Wir můßen auf dieſe Wegweiſer Acht haben, wie wir auf jeden Wegeweiſer Acht hȧtten, daß wir ſie nicht aus den Augen verlieren, daß wir ihm, ſo zu reden, Schritt fůr Schritt nachgehen; weder zur Rechten, noch Linken austreten; und keinem andern folgen. — Gehet ihr nun aber wirklich dieſe Wege? Fůhret euch da, dorthin euer Schutzgeiſt? u. ſ. w.

b) „Sieh ich ſende dir meinen Engel, der vor dir hergehe. — Hab Acht auf ihn.“ 2. B. Moſ. 23.

Zweyter Theil.

II. Als Beſchůtzer wider die Anfȧlle der Hȯlle. Wir můßen uns alſo an ſie halten.

1. Wir haben große Anfȧlle von der Hȯlle zu befůrchten.

a) Das Leben des Menſchen, ſagt Hiob, iſt ein Krieg auf Erden. Unſere Feinde ſind unzȧhlbar, und ihr Name iſt, Legion. Wir haben nicht wider Fleiſch und Blut, ſondern wider die Mȧchte der Finſterniß zu ſtreiten. Der Satan, ſagt Chriſtus ſelbſt, kȯmmt zurůck mit ſieben andern Geiſtern, die

die noch grimmiger ſind, dann er. Goliath iſt ein Sinnbild des ſtolzen Geiſtes und unſers Feindes. Alle Kriege und Streite des jüdiſchen Volkes mit den Unbeſchnittenen ſind im geiſtigen, aber doch wahren Verſtande, Sinnbilder der Streite des Volkes Gottes mit Satan; ſo wie die Unterdrückungen und Anfälle eines Pharao, Sancheribs, Holofernes es auch ſind.

b) Der Satan haſſet das Menſchengeſchlecht; wird ein böſer Feind genannt; gehet wie ein grimmiger Löw herum, anzufallen und zu verſchlingen.

c) Die Schrift des N. B. iſt voll von Beyſpielen, wo Satan ſeine Wuth und Anfälle itzt auf den Leib, die Sinne ꝛc. itzt auf die Seele, das Herz ꝛc. bald an Glücksgütern, bald an allem, was dem Menſchen zugehöret, äußert. Ich will mich nicht auf eine Sara, Hiob, Beſeſſene, berufen. Genug, die Apoſtel warnen immer; geben uns wider ſie geiſtliche Waffen in die Hand, Schild des Glaubens, Schwert, Harniſch, zu was, wenn keine Feinde, keine Anfälle uns erwarten?

2. Wir haben aber auch Engel die uns beſchützen.

a) Sie ſetzen uns in Sicherheit vor unſern Feinden. „Gott hat die böſen Engel den guten Engeln unterworfen: ſie können nicht ſchaden, ſo viel ſie wollen, nur ſo viel, als er ihnen zu unſerer Prüfung und Strafe zuläßt.“ S. Auguſt. L. 11. de Gen. ad lit. c. 22. Sie (die heilige Engel) ſind unſre Hüter, Beſchützer und Vertheidiger, die uns allemal zur Seite ſtehen, und es niemals geſchehen laſſen, daß der Teufel unſre Seele unglücklich mache, wenn wirs nicht ſelbſt wollen“ S. Bonav. Serm. de S. Michael. — Wie Raphael den Satan von Sara vertrieb, und in die Wüſte Aegyptens verbannte, und da gebunden hatte (Tob. 3.) ſo halten ſie unſere Feinde feſt, daß ſie ohne unſern Willen uns nicht ſchaden können In dieſem Verſtande iſt vollkommen wahr, was Tertullian ſagt (Apol. 23.) „daß der Satan der Macht des Menſchen unterworfen ſey, und nicht mehr Gewalt

über uns hat, als wir ihm ſelbſt gerne einräumen.“ Daher ſagt Auguſtin: „Der Teufel iſt einem angebundenen Hunde gleich, der zwar bellen, aber nicht verletzen kann, wenn man nicht freywillig ihm nahet.“

b) Sie ertheilen uns **Macht** wider unſere Feinde. Ein Monarch glaubet ſelbſt mächtig zu ſeyn, wenn er eine große Kriegsmacht, mächtige Krieger zur Seite hat, die für ihn ſtreiten. Wie mächtig nun aber die Schutzgeiſter ſeyn, wiſſen wir aus der Geſchichte. Einer aus ihnen erſchlug alle Erſtgebohrne; ein anderer hielt das unzählbare Kriegsheer des Pharao auf; noch Einer ſchützt den kleinen Haufen der Makkabäer wider Lyſias, und den Timotheus, und jagt ihre fürchterliche Heere in die Flucht. Wieder Einer ſchlägt in einer Nacht 185000 Aſſyrer todt. Wir wiſſen, daß ein Engel des Herrn das Feuer, in das die drey Jünglinge geworfen wurden, aus dem Ofen auf die Diener des Königes herausgetrieben, und ſie getödtet hat; daß ein Engel durch bloße Berührung die Ketten des Petrus abgelöſet, und ihn durch alle Pforten und Wachen durchgeführt; daß ſie ſchon im Anfange den Satan aus dem Himmel vertrieben, und mit ſeinem ganzen Anhange in die Hölle geſtürzet haben; daß ſie uns wider unſere Feinde ſind zugegeben worden, mit dem Auftrage uns zu beſchützen.

c) Sie legen unſere Feinde zu unſern Füßen. Die Schrift nennt den Teufel wegen ſeiner Verſchlagenheit eine Schlange; wegen ſeinem tödtenden Gift einen Drachen, und wegen ſeiner Stärke einen Löwen. Nun ſagt aber der Pſalmiſt: „Du wirſt über der Schlange und den Baſilisken daher wandeln, und den Löwen und Drachen zertreten.“ **Weil** Gott ſeinen Engeln befohlen hat, daß ſie dich auf all deinen Wegen beſchützen. Gott giebt alle eure Feinde der Hölle, wie einem ſchwachen Weibe den ſtolzen Holofernes und ſein mächtiges Kriegsheer, in die Hände.

3. Daher

3. Daher müßen wir auf ſie vertrauen.

a) „Sieh, ich will dir meinen Engel ſenden, — daß er dich beſchütze; — Höre alſo ſeine Stimme.“ Bring keine Entſchuldigung vor; ſag nicht: meiner Feinde ſind zu viel; ſie ſind zu mächtig; ich bin zu ſchwach. Es könnte vielleicht dich entſchuldigen, wenn dich Gott alleine gelaſſen hätte. Nun aber hat er dir ſeinen Engel gegeben. Du mußt wie die Krieger Gideons, ſeine Stimme hören, da er dich zum mächtigen Streit ermuntert; dich aus der Dienſtbarkeit der Sünde und Satans herauswinden; die Bande deiner Gewohnheit und Laſter zerbrechen. Es wäre Schande, unter ſolch einem mächtigen Beſchützer dich dem Feinde ergeben. ꝛc.

Dritter Theil.

III. Als Begleiter durch die letzten Gefahren der Hölle. Wir müßen ſie alſo hochachten und lieben.

1. Der Satan ſuchet unſern Weg zum Himmel unſicher zu machen.

a) Die Schrift nennet den Satan einen Mörder. Wie Mörder ſich in Weg ſtellen, und dem ſichern Wanderer in einem finſtern Wald, oder ungewiſſem Scheidewege auflauern; ihn manchmal auf Abwege leiten, und je mehr er Gold und Schätze hat, deſto grimmiger anfallen und tödten, ſo auch dieſer Mörder. Da wir das finſtere Thal des Todes wandeln; da wir müde und ſchwach ſind; da wir die koſtbaren Kleider der Gerechtigkeit, und die Schätze des Leibes und der Verdienſte Jeſu bey uns haben; da wir ſelbſt wegen dem uns unbekannten Wege der Ewigkeit verlegen ſind; ſuchet er uns anzufallen, vom rechten Wege abzuziehen, und uns wie jene Mörder den armen Jerichoniten zu erſchlagen.

b) Der Teufel wird ſich unſrer leiblichen Schwachheiten wie Jakobs Söhne der Schmerzen der Sichemiten bedienen. Er wird wie die Unbeſchnittene die Makkabäer überfallen, da wir die ewige Ruhe und Sab-

bate beginnen. Da unſer Leib in Aſche zuſammen fällt, ſo bläßt er, ſo zu reden, die noch darinne glimmende Funken unſrer Begierlichkeit an. Sucht, wie Hiobs Weib, durch unſere Schmerzen uns zur Ungeduld und Murren wider Gott zu reizen; kurz, er leeret den ganzen Köcher ſeiner giftigſten Pfeile, wie ſie der Apoſtel nennt, auf einmal über uns aus. Wir laufen Gefahr, die rechte Wege zu verlaſſen, und auf den Weg des Verderbens zu gerathen. Allein

2. Die Engel Gottes ſind unſre Begleiter.

a) „Ich will meinen Engel vor dir herſenden, — daß er dich einführe in den Ort, welchen ich dir zubereitet habe.“ Er wird euch führen durch alle Gefahren. Denn Gott hat ihm befohlen, dich nicht zu verlaſſen. Gott ſendete auch Engel einem Loth, ihn aus dem Untergange Sodoms zu retten. Warum ſollte er dich nicht vom ewigen Untergange retten wollen? Oder wie ſollten uns Engel in der größeſten Gefahr verlaſſen, die in unſerm Leben von geringern Gefahren ſo oft uns gerettet hatten? Sollten ſie die letzten Bemühungen nicht an uns verwenden, und alle ihre an uns erwieſene Bemühungen vereiteln? Sie können zu unſerm Untergange und der Bosheit des Satans nicht gleichgültig ſeyn. Sie lieben uns und haſſen die Hölle. Sie ſind Kinder Gottes, und lieben wie ältere Söhne uns ihre ſchwächere Brüder im Fleiſche; und werden wie ſie, uns an der Hand zu unſerm allgemeinen Vater führen.

b) Euer Schutzgeiſt wird, wie jener Engel dem gottloſen Bileam, der dem Volke Gottes fluchen und es ſtürzen wollte, ſo dem Satan mit einem flammenden Schwerte im Wege ſtehen, und alle ſeine Unternehmungen vereiteln. Hattet ihr auch das Unglück, in eine Sünde zu fallen, ſo wird er ſich doch Mühe geben, wie jenes Weib den verlornen Groſchen, und wie der Hirt das verlorne Schaf zu ſuchen, um dann ſeinen Mitengeln die frohe Nachricht zu bringen, daß er euch wieder gefunden hat

hat. Und ſo wird die Freude des Himmels nur größer ſeyn.

c) Euer Schutzgeiſt, wann auch alle Menſchen von euch traurig gehen werden, wird alleine euch noch zur Seite ſtehen. Eure bange Seele darft ihr zuverläßig in die Hände deſſen legen, der ohnehin Befehl hat, euch auf ſeinen Händen zu tragen. Wie eine Mutter ihr Kind auf ihren Armen hält, oder wie die Engel die Seele des Lazarus in den Schoos Abrahams übertrugen, wird auch euer Schutzgeiſt eure Seele durch den weiten Weg bis zum Vater tragen. Ich ſende meinen Engel, der dich in den Ort, den ich dir bereitet habe, einführen ſoll.

3. Wir müßen ſie alſo hochachten und lieben.

a) „Sieh! ich will meinen Engel vor dir herſenden — veracht ihn nicht.“ Wer könnte ſeinen beſten Freund, der unzertrennlich ihm anhängt; nicht von ihm weicht; der ſich nicht einmal von ihm durch den Tod trennen läßt; der mehr an unſerer Seele als Jonathas an Davids Seele klebet, nicht hoch achten, nicht lieben? Ihr liebet die, und nennt ſie Menſchenfreunde, die einen Kranken beſuchen, ihn tröſten, ſeine Augen ſchließen, und den entſeelten Körper verſcharren, obwohl ſie euch im Tode verlaſſen, und nicht mehr helfen können. Wie viel mehr verdienen eure Schutzgeiſter Liebe und Hochachtung!

b) Liebet ihr aber dieſe ſeligen Geiſter, ſo müßet ihr ihre reinen Augen durch keine unedle Handlung betrüben; müßt gegen ihre Wohlthaten nicht ungerührt ſeyn; müßt ſuchen ihnen Freude zu machen, und euch nach ihrem Umgange im Himmel ſehnen, u. ſ. w.

Beſchluß.

Glaubet es alſo nur gewis, daß Gott aus wahrer Vaterliebe euch ſeine Engel geſendet hat. Wir bedarfen nothwendig ſolcher ſeligen Geiſter. Denn man mag ſagen, was man will; man mag noch ſo viel Schutzredner des

Satans auftreten ſehen; es verſichert uns die Schrift zu deutlich von ſeiner Bosheit, und Anfällen. Erkennet doch die große Wohlthat Gottes, da er uns Menſchen ſeine Engel ſendet, die unſere Wegweiſer wider die Verführungen der Hölle, unſere Beſchützer wider ihre Anfälle, und unſere Begleiter durch ihre ſo große Gefahren ſind. Dieſe ſeligen Geiſter kommen genau dieſem Befehle Gottes nach. Laſſet uns ſo eben auch uns unſern Pflichten gegen dieſe heiligen Engel nachkommen. Eben der Gott, der ihnen befohlen, uns zu führen, zu ſchützen und zu bebegleiten, hat auch uns befohlen, daß wir ihre Stimme hören, auf ſie Acht haben, und ſie nicht verachten, ſondern hochſchätzen und lieben ſollen. Daher meine Brüder! denket oft an alle die Wohlthaten, die ſie euch erwieſen; danket ihnen herzlich; unternehmet nichts vor den Augen eures Engels, daß ihr in der Gegenwart eines rechtſchaffenen Mannes zu thun euch nichtgetrauen würdet. Ahmet einem frommen Tobias nach. Empfindet tief eure Dankpflicht, und ſehet zu, was ihr eurem Schutzgeiſt erwiedern wollet. Aber nehmet euch tief zu Herzen jene Ermahnungen, die Raphael dem Tobias gab. Denket daß man durch Unreinigkeit in die Gewalt des Teufels geräth, und man ſich nur, wie Tobias, durch Gebet, Allmoſen, gute Werke und Reinigkeit ihres Umganges würdig macht. Die Reinigkeit des Herzens, die uns Gottes Angeſicht zu ſchauen giebt, wird vorzüglich uns des Beyſtandes dieſer reineſten Geiſter würdig machen. Selig iſt der Mann, der würdig iſt, von den Engeln in die Schooß Abrahams getragen zu werden.

Auf

Auf das Feſt aller Heiligen.

Vorſpruch.

Ich ſah eine unzählbare Schaar aus allen Nationen, Stämmen, Völkern, Sprachen vor dem Throne und dem Lamme, mit langen weißen Kleidern, Palmen in Händen. Offenb. 7, 9.

Eingang.

Die Natur, um dem Menſchenherzen Freude zu machen, die Zeiten zu unterſcheiden; und die Herrlichkeit ihres Schöpfers an Tag zu legen, zeiget uns bald ihre Schönheiten ſtückweiſe; bald öffnet ſie ein weites Feld voll Pracht und Wunder. Sie läßt am heitern Nachthimmel itzt einen Stern, dann noch einen, dann mehrere erſcheinen, bis ſie endlich denſelben ganz mit dieſen himmliſchen Lichtern bedeckt uns vorhält. So zeiget ſie uns bald den holden Mond nur zum Theile; dann die Hälfte, dann noch mehr; dann denſelben in ſeiner vollen Schönheit. So machet es unſere Mutter die Kirche. Sie unterſcheidet Täge und Zeiten durch ihre Feyerlichkeiten und Feſte. Sie läßt uns die Heiligen Gottes, die im Hauſe Gottes, wie Sternen glänzen, ſchauen; itzt einzelne, dann wieder einige zu zweenen oder dreyen; dann mehrere. Eben ſo zeiget ſie uns auch die Mutter des Herrn, die ſo ſchön als der Mond iſt, bald nur in ihrer Geburt, bald in ihrer Opferung, dann als eine Mutter des Sohnes Gottes, endlich in ihrer Himmelfahrt, wie in ihrem vollen Glanze. Heute aber iſt der ganze Himmel offen. Sie zeiget den Augen unſers Glaubens eine unzählbare Menge der ſeligen Geiſter und vollendeten Gerechten. Alle die gelebet haben, und nun in das väterliche Haus ihres Gottes eingegangen ſind, ſtellet ſie uns in ihrer Klarheit vor Augen. Wir ſehen da unſere

Kinder, Freunde, Brüder, Aeltern, Vorväter, nicht etwa nur, wie Jakob ſeinen Liebling Joſeph im bunten Kleide, ſondern auf Thronen, in voller Herrlichkeit. Sie ziehet gleichſam den Vorhang des Himmels auf, und zeiget uns jene große Menge, die Niemand, wie die Sterne, zählen kann, aus allen Geſchlechten und Zünften, die nur der einzige Prophet des neuen Bundes geſehen hat, alle in weiſem Gewande und Palmen in ihren Händen. — Was mag wohl die Abſicht der Kirche bey dieſem Betragen ſeyn? Ich dächte die Kirche wolle durch den herrlichen Anblick dieſer glücklichen Himmelsbürgern auch unſere an die Erde klebende Herzen erheben; und da wir ſie in ihrer Herrlichkeit ſchauen, will ſie uns anfeuern, eben die Wege zu wandeln, durch die ſie in dieſe ſelige Gegenden gelanget ſind. Welches ſind aber wohl dieſe Wege, die die Heiligen alle giengen? Ich will ſie euch heute zeigen.

Vortrag.

Die Wege der Heiligen zum Himmel.

Erſter Theil.

I. Sie ſind Unſchuld.

1. Man muß rein ſeyn von der Sünde.

a) Unſchuld oder Reinigkeit, durch die wir in keine ſchwere Sünde jemal eingewilliget haben. Daß dieſe Unſchuld uns des Himmels würdig mache, und wir nach ſelber ſtreben müßen, lehret Chriſtus, da er die Kinder in Mitte der Apoſtel geſtellet und geſaget hat: „wenn ihr nicht ſeyn werdet wie die Kleinen, könnt ihr ins Himmelreich nicht eingehen.“ Auch ſagte er: „laſſet die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen gehöret das Himmelreich.“

b) Der Prophet fraget Gott: „Herr wer wird in deinem Gezelte wohnen, oder wer wird auf deinem heili-

heiligen Berge wohnen?“ Und durch den Geiſt Gottes beantwortet er ſelbſt die Frage: „Der ohne Sünde einher wandelt, — der unſträflich in ſeinen Werken, und rein im Herzen iſt.“ Daher nennet auch Chriſtus im heutigen Evangelium die ſelig, und ſaget: daß, die eines reinen Herzens ſind, Gott anſchauen werden. Daß aber nicht nur leibliche Reinigkeit, ſondern zum Himmelreiche vielmehr Reinigkeit des Herzens, Unſchuld, oder Sündloſigkeit gefodert werde, beweiſet das Beyſpiel der Thorrechten; die Jungfern waren, und doch ausgeſchloſſen wurden. Es iſt ſchon ausgemacht: nichts Unreines kann ins Himmelreich eingehen.

c) Durch die Taufe werden wir Kinder Gottes; haben das Recht und Anſpruch zum Himmel, zum Erbe Gottes und Jeſu. Die Taufgnade oder Unſchuld verlieren, heißt des Himmels verluſtig werden; und nur durch Sünde verlieren wir dieſe Gnade. Johannes ſah unter der unzählbaren Menge der Heiligen ſo manche, die nach ſeinem Ausdrucke ihr Gewand im Blute des Lammes rein gewaſchen hatten. Daß ohne Unſchuld man nicht ſelig werde, beweiſen die Worte: „Wenn nicht Jemand im Waſſer und heiligen Geiſte wiedergebohren wird“ u. ſ. w. d. i. wenn nicht Jemand dieſes Kleid der Unſchuld empfangen wird, darf er ſich beym Hochzeitmahle ſo wenig, als jener ohne hochzeitlichem Kleide, einfinden.

2. Rein vom Fleiſche.

a) Wie ſollten die nicht ins Himmelreich gelangen, die ſich ſelbſt wegen dem Himmelreich verſchnitten? Die nicht denken dem Manne oder Eheweib, ſondern allein dem Herrn zu gefallen, und dem Leibe und Geiſte nach heilig zu ſeyn? Die nicht vertheilet ſind? Wie ſollten die nicht unter die Engel geſetzet werden, die ſchon Engel im Fleiſche waren? Hat ja Chriſtus der Weg und die Thüre zur Seligkeit die Jungfrauſchaft ſelbſt gewählet, geſchätzet, eingerathen jedem, ders faſſen kann; ſelbſt geſagt, daß die ſo nicht heurathen, noch geheurathet werden, wie die Engel Gottes ſeyn werden;

ſelbſt denen Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die noch vom Blute, noch vom Manne, ſondern aus Gott gebohren ſind. Soll Chriſtus die Reinen, denen er das Himmelreich ſchon zugeſagt, die er als ſeine Braut anſieht, von ſeinem Hochzeitmahle ausſchließen? Oder wird nicht vielmehr dieſes Freudenfeſt für die Braut bereitet? — Moſes ließ 4. B. Moſ. 31, 18. alle Männer und Weiber umbringen, nur die Jungfern läßt er dem Volke Gottes vorbehalten.

b) Wenn, nach dem Apoſtel, ein ungläubiges Eheweib von einem gläubigen Manne geheiliget wird, warum ſollte eine gläubige Seele, die nur Chriſtum zum Bräutigam gewählet, nur ſich ihm als eine keuſche Jungfer ihrem Manne, ergiebt, nicht unter ſeine Heilige aufgenommen werden? Er wählet ſie, und er auserwählet ſie vor vielen.

c) Den Kleinen, den Unſchuldigen, die ſo rein ſind, wie ein Kind, das alle die Werke des Fleiſches weder dem Namen nach kennt, noch vor dem etwas Aergerndes darf genennet werden, iſt der Himmel zugeſagt. — „Die, welche von Weibern nicht verunreinigt worden ſind, die Jungfern ſind, die folgen dem Lamme nach, wohin es immer wandelt; ſie ſind aus dem ganzen Menſchengeſchlechte als Erſtlinge Gott und dem Lamme angekauft worden." So bezeuget Johannes Offenb. 14, 4.

3. Rein von der Welt.

a) Die der Welt gekreuziget ſind, ſind Mitgekreuzigte Jeſu; und wo er iſt, da werden auch ſie ſeyn. Es wäre nicht billig, wenn der allein Gerechte für den Haß der Welt, denen, die ihn aushielten, nicht ſeine Liebe erwiederte. Oder wem würde er ſonſt ſein Reich verheißen und geben, als denen, die nur ihm, und ſo wenig der Welt angehörten, als ſein Reich von dieſer Welt war? Die hier nichts haben, alles verlaſſen, das Auskericht der Welt ſind, denen muß doch alles hundertfach erſetzet werden; die müßen doch alles wieder finden. Denn Gott hat ſein Geſchöpf nur zur Glückſeligkeit geſchaf-

geſchaffen. Jeſus Chriſtus will allen Mangel erſetzen.

b) Zu was wäre die tröſtliche Verheißung Jeſu: „Ihr werdet auf der Welt geängſtiget werden; ſeyd aber gutes Muthes ich habe die Welt beſieget.“ Johan. 16, 33. Wenn nicht die Weltentfernung zum Himmel führte? — „Durch dieſen (Jeſum den Geſalbten) hat Gott ſeine größeſte, koſtbare Verheißungen erfüllet, vermittelſt deren ihr der göttlichen Natur theilhaftig werden ſollet, wenn ihr nur das Verderbniß der weltlichen Lüſte vermeidet.“ 2. Petr. 1, 4. — Unzählbare Heilige kamen auf dem Wege der Unſchuld in Himmel. Ganz gewiß ſind die ſelig, die mit Chriſto ſagen können: der Fürſt dieſer Welt hat keinen Theil an mir. Ich bin nicht von dieſer Welt. Ich bin ein Bürger des himmliſchen Jeruſalem.

Zweyter Theil.

II. Buße.

1. Denn ſelig ſind die Traurenden.

a) Der Sünder, der die Unſchuld verlor, hat kein anders Mittel zur Seligkeit als die Buße, die auch vom heiligen Kirchenrathe zu Trient das zweyte Rettungsbrett nach dem Schiffbruche genannt wird. Dieſe Nothwendigkeit ſetzet dieſer Kirchenrath feſt; und nach deſſen Erklärung iſt Buße eine Traurigkeit, Schmerz, Haß, Verfluchung der Sünde. ꝛc. Und warum ſollte man nicht ſich über die Sünde betrüben? Wir haben durch ſie himmliſche Güter verloren; und auch ſo gar Eſau weinte über den Verluſt eines zeitlichen väterlichen Segens. 1. B. Moſ. 27, 34. Wir waren undankbar gegen alle Wohlthaten Gottes, und auch darüber weinte das ſonſt ſo hartherzige Volk Iſrael. Richter. 2, 1. 4. Wir haben uns von Gott getrennet, und da ſich Noemi nur von ihrer Schnur trennen ſollte, weinten ſie beede. Ruth. 1, 9. Es hat den Herrn gereuet den Sünder geſchaffen zu

haben: Samuel beweinte den Saul, weil es den Herrn gereuete, ihn zum Könige gemacht zu haben. 1. B. Kön. 15, 12. Sollten wir nicht wie die Töchter Jeruſalems über uns ſelbſt weinen? — Eliſäus weinte über den Hazael wegen den Uebeln, die er anrichten würde, 4. Kön. 8, 11. ſollten wir nicht über die verübten Uebel weinen, — Joſias weinte über die Drohungen, die im Geſetzbuche über die Sünden aufgezeichnet waren. 4. Kön. 22, 19. ſollten wir nicht über die Strafen der Sünden weinen? — Jakob beweinte den Verluſt ſeines Sohnes Joſeph 1. B. Moſ. 37, 34. David ſeinen Jonathas und Saul 2. Kön. 1, 11. Wir ſollten den Verluſt Gottes nicht beweinen? — Iſrael beweinet den Tod eines Mathatia 1. Makk. 2, 70. eines Judas; 9, 20. eines Jonathas 12, 52. Sollten wir ungerührt ſeyn dürfen, da wir durch Sünde den Sohn Gottes nochmal in uns gekreuziget haben? — Der verlorne Sohn weinte, weil er in Himmel und wider ſeinen Vater geſündiget hatte; haben wir weniger gethan, da wir ſündigten?

b) Wie nützlich, wie beſeligend die Thränen ſind, die über die Sünden vergoſſen werden, beweiſen die Beyſpiele eines Davids, Pſ. 55, 9. einer Magdalene, Luk. 7. eines Petrus, Luk. 22. und überhaupt ſagt der Prophet: „Die in Thränen ausſäen, würden in Freuden erndten.“ Pſ. 125, 5. Siehe Tob. 3, 22. Jerem. 31, 16. Heſek. 24, 16. Offenb. 7, 17. 21, 4. Daher ſaget Chriſtus: „Selig ſind die Traurenden, denn ſie werden getröſtet werden.“

c) Alle die Seligen, die in Sünde fielen, gelangten, wie ſich auch der trientiſche Kirchenrath ausdrückt, nur durch vieles Weinen zur Rechtfertigung und Seligkeit. Sie verſagten ſich nicht nur alle unerlaubte Ergötzlichkeiten und Freuden, ſondern enthielten ſich auch von dem Erlaubten, z. B. von Mahlzeiten, von Geſprächen, von niedlichern Speiſen, vom Umgange u. dgl. Daher will auch ein heiliger Gregor, daß der, welcher ſich bey der Sünde

Sünde unerlaubte Vergnügungen erlaubet hat, ſich bey der Buße auch die Erlaubten verſagen ſoll. Das Beyſpiel Davids, der alle Nächte ſein Ruhelager, und des Tages ſein Brod und Trank mit Thränen benetzte; der ſeine Sünde immer vor Augen hatte, und ſein Herz zerknirſchte; der alle die Jahre ſeines Lebens in Bitterkeit der Seele überdachte, beſtimmet den Charakter eines wahren Büßers, und beweiſet die ſelige Folgen ſolch einer Traurigkeit.

2. Selig ſind, die Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit haben.

a) Dieß iſt das zweyte, was die Buße fodert, und was die Heiligen thaten; nämlich man muß heiſſen **Hunger nach Gerechtigkeit**, nach Beſſerung, nach einem andern Leben haben. Es muß in dem Sünder eine ganze Umänderung des Herzens vorgehen; er muß haſſen, was er liebte, und lieben, was er verabſcheuete. Wo dieſer Hunger nach Gerechtigkeit war, war wahre Buße, Vergebung, Seligkeit. Beyſpiele: die Brüder Joſephs, 1. B. Moſ. 42, 21. Joſias, 4. Kön. 22, 19. Ezechias, 2. Kronik. 32, 26. Manaſſes, ebend. 33, 12. Wo dieſer Hunger nach Gerechtigkeit mangelte, war nicht Buße, nicht Vergebung, keine Seligkeit. Beyſpiele: Kain, 1. B. Moſ. 4, 13. Eſau, 27, 38. Pharao, 2. B. Moſ. 8. Saul, 1. Kön. 15, 14. 24, 18. Jeroboam, 3. Kön. 13, 6. Achab, ebend. 21, 27. Antiochus, 2. Makkab. 9, 12. Judas, Matth. 27, 3.

b) Noch ein **Hunger nach Gerechtigkeit** iſt nothwendig, nach dem heiligen Kirchenrathe von Trient, daß man Gottes Gerechtigkeit eine Genugthuung leiſte, dadurch, daß man nicht nur keine Sünde mehr begehe, ſondern für die begangenen ſich auch abſtrafe. Solch eine Genugthuungsbuße befiehlt dieſer Kirchenrath, müße von Prieſtern den Sündern aufgeleget werden. Denn wie ein gewiſſer Kirchenvater ſagt, ſo iſt Gott ſo gerecht, daß er die Sünde nicht kann ungeſtraft laſſen. Es muß

ſie alſo der Sünder ſelbſt ſtrafen, und ſo Gottes Gerechtigkeit zuvor kommen, oder der gerechte Gott muß ſie ſtrafen. Wir finden alte Beyſpiele davon in der Schrift an Niniviten, Jonas 3. am jüdiſchen Volke, Judith 4, 8. an Magdalene, Luk. 7, 37. folg. an Büßern der erſten Kirche, in kanoniſchen Bußliſten.

c) Endlich ein **Hunger nach Gerechtigkeit**, durch die voller Erſatz geſchehen muß, an Glücksgütern, an Beſchädigungen, an Ehrenräubereyen, u. ſ. w. die Sünde, ſagt Auguſtin, wird nicht erlaſſen, wenn nicht das Fremde zurück geſtellet wird. Zachäus erſetzet jede Beſchädigung, oder Ungerechtigkeit vierfach, Luk. 19, 18. Dieß ſind die Wege, durch welche die Heiligen dem Himmel zuwandelten. Wir müßen eben dieſe Wege betreten, wenn wir mit ihnen abgewichen ſind.

Dritter Theil.

III. Trübſalen.

1. Armuth.

a) Durch Armuth mußten ſo viele ins Himmelreich eingehen. Arm war Jakob, der nichts, als einen Stab in der Hand, auf ſeiner Reiſe hatte. 1. B. Moſ. 28, 11. Arm war Moſes, der ſeines Schwähers Schafe hüten mußte. 2. B. Moſ. 3, 1. Arm die Ruth, ſie mußte nachleſen. Ruth, 2, 2. Arm war Elias, dem eine arme Wittwe etwas Brod und Waſſer gab. 3. Kön. 17, 10. Arm waren die Schüler der Propheten, unter dem Eliſa, die nur etwas Gemüß hatten, 4. Kön. 4, 38. Arm waren Tobias und Hanna, die durch ihre Webekunſt den blinden Mann, ſich und ihr Kind ernähren mußte. Tob. 2, 19. 4, 23. Arm waren die Lehrlinge Jeſu, Jeſus war arm, ſeine Mutter war es, und alle Gläubige ſollten es ſeyn, oder werden. Sie verließen alles, verkauftens, und gabens den Armen hin; waren im Geiſte arm. Und ſind nicht dieß die Heiligen, derer Feſttag wir heut begehen? **Selig ſind die Armen im Geiſte.**

b) Die Reichen haben nicht viel Gutes zu hoffen. Der Eine wird in die Hölle begraben; die andern können kaum ſelig werden; leichter ſoll ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen; ſelig aber ſind die Armen, denn ihrer iſt das Reich der Himmeln. Es war zwar unter den erſten Jüngern kein Armer, nicht als wenn alle reich geweſen wären; ſondern weil es keiner war. Daher ſagt der Apoſtel: Wir haben nichts, und beſitzen alles. Kleidung und Nahrung war ihnen alles. Aber ſie verloren alles; es wurden ihnen ihre Güter, Häuſer, Habe entriſſen; ſie giengen halb bloß in Ziegenfellen einher; ſie mangelten Nahrung, Kleidung; und wurden dem ähnlich, der nicht einen Ruheplatz für ſein Haupt hatte.

2. Verfolgung.

a) Selig ſind die Verfolgung leiden wegen der Gerechkeit, denn ihrer iſt das Reich der Himmel. Chriſtus verheißet den Seinen das Himmelreich; aber es iſt von Trübſalen und Verfolgungen unzertrennlich. Wenn ſie mich verfolget haben, werden ſie euch auch verfolgen. Dem Lehrling ſoll es nicht beſſer als ihrem Meiſter gehen. Er ſaget es ihnen vor, daß nur der Haß der Welt, nur Kerker, Band, Geißel, Kreuz und Tod auf ſie warte. Dieß wäre ihr Beruf. 1. Theſſal. 3, 3.

b) „Mußte nicht Chriſtus leiden, und ſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?“ Luk. 24, 26. „Alle, die fromm leben wollen in Chriſto werden Verfolgung leiden.“ 2. Tim. 3, 12. „Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, die doch allen Kindern Gottes zu Theile wird; ſo müßte man euch für unächt halten.“ Hebr. 12, 8. „Wir müßen durch viele Trübſalen in das Reich Gottes eingehen.“ Apoſtelg. 14, 21. Sieh Jeſai 1, 25. Röm. 8, 18. 2. Kor. 4, 17. 3. Tim. 2, 12. Matth. 5, 11. 1. Petr. 2, 19. 4, 15.

3. Verſuchungen.

a) „Ich muß euch ermahnen, daß niemand auf Erden ohne Verſuchung leben wird. Dem vielleicht

eine Verſuchung abgenommen wird, darf ganz gewiß eine andere erwarten.“ S. Bern. in Pſalm. qui habitat. „Unſer Leben kann in dieſer Pilgrimſchaft nicht ohne Verſuchung ſeyn; denn wir nehmen nur durch Verſuchung zu; keiner kennt ſich ſelbſt, wenn er nicht verſucht wird. Niemand kann gekrönet werden, wenn er nicht überwindet; niemand kann überwinden, wenn er nicht ſtreitet, und ſtreiten kann keiner, der nicht ſeinen Feind und Verſuchungen hat.“ S. Auguſt. in Pſalm. 60.

b) Abraham, Tobias, Hiob, Jeſus ſelbſt ward verſucht. Die Apoſtel wurden verſuchet; dem Paulus ſtehet ein Satan ins Geſicht; er fühlet die Verſuchungen in ſeinen Gliedern. Welche Verſuchungen mußten nicht die Chriſten von der Welt, dem Fleiſche, dem Satan, von allen Seiten aushalten? Sie überwanden alles, aber erweiſen zugleich, wie man nur zu ſolchen Kronen durch Verſuchungen und Trübſalen gelangen kann.

Beſchluß.

Dieß ſind nun die Wege zum Himmel, die die Heiligen, alle, die im Himmel ſind, gegangen haben. Dieſe Wege müßen wir auch wandeln, wenn wir zu ihnen gelangen wollen. Irret nicht meine Brüder! Noch keiner kam in Himmel als entweder durch Unſchuld oder Buße, oder Trübſalen. Ihr werdet ganz gewiß keinen andern Weg ausfindig machen, als den Jeſus Chriſtus den Seinigen vorzeichnete, und auf denen er ſich will finden laſſen. Er ſaget es aber ſelbſt, es wären nur wenige, die auf dieſem ſchmalen Wege wandelten. Es giebt freylich wenig Unſchuldige, aber, wie ein gewißer Kirchenvater behauptet, ſo giebt es noch weniger Büßer. Freylich iſt keiner aus uns allen, der nicht manche Trübſalen zu leiden hätte. Allein es kömmt darauf an, ob man dieſen Weg, der mit Dornen beleget iſt, unverdroßen und, wie Chriſtus, wie die Heiligen wandelt; ob man nicht durch Ungeduld, Unmuth,

muth, Murren gegen Gott aus dieſem Wege gehet. Je mehr man ſich ſeinem Unwillen und Zorne überläßt, deſto weiter weichet man von der Straße, die gen Himmel führet ab, und gehet einen Weg, der endlich zum Verderben führet. Ich hab euch ſchon oft ſagen gehöret: ich will auch in Himmel. Ja, ihr thut recht daran. Ihr ſollt es alle wollen. Iſt es euch nun wahrer Ernſt? wollet ihr auch zu dieſen glückſeligen Himmelsbürgern, ſo müßet ihr ihnen nachwandeln, wie ſie Chriſto nachgefolget ſind. Sie hatten wenig Vorgänger; aber da, nach 2000 Jahren, iſt der Weg zum Himmel ſchon, ſo zu reden, betrettener. Ihr wenige Unſchuldige laßt euch keine Mühe, keine Sorgfalt zu viel werden. Schön ſind die Wege der Unſchuld, aber beſchwerlich ſind ſie. Doch Johannes ſah ſchon lange 144000 Unſchuldige vor dem Throne des Lammes, die rein von Sünde, die Jungfern und rein vom Fleiſche, die aus den Menſchen ausgekauft ſind (Offenb. 14, 4. 5.) Wandelt im Wege.... Ihr die ihr das Unglück hattet die erſte Taufgnade zu verlieren, laſſet es euch nicht zu beſchwerlich fallen, über eure Sünden Buße zu thun. Johannes ſah noch andere 144000 denen das Zeichen des Lebendigen Gottes aufgedrückt iſt. Er ſah noch eine andere unzählbare Schaar aus allen Nationen, Stämmen, Völkern, Sprachen; mit weiſen Kleidern und Palmen in Händen Offenb. 7. Sie kamen aus großen Trübſalen, und wurden durch ſie, wie durch Feuer geläutert. Wem kann es noch zu ſchwer ankommen, daß er traure, nach Gerechtigkeit hungere? Wer wollte nicht arm im Geiſte, nicht verfolget, nicht verſuchet werden, da er ſieht, wie alles Weinen in Freude, aller Hunger in volle Sättigung, Armuth in himmliſchen Ueberfluß, Verfolgung in Seligkeit und Verſuchungen in Kronen verwandelt ſind? — Wenigſt hat der, der der Weg ſelbſt und die Wahrheit iſt, keinen andern Wege zum Himmel geöffnet. Er ſelbſt nennet alle ſelig die darauf wandeln. Ihr ſehet dieſe Verheißung an allen Heiligen erfüllet. Laßt uns dieſe Heiligen

Gottes anrufen, und alles unternehmen, daß wir dieſer Verheißungen Chriſti würdig werden.

Auf den Gedächtnißtag der Verſtorbenen.

Vorſpruch.

Auch an den Todten beweis, daß du mildthätig ſeyeſt. Ekklus 7, 37.

Eingang.

Wie ſich unſere heilige Mutter die Kirche mit den Seligen erfreuet, ſo trauet ſie heut mit den Traurenden. So heilig auch ihre Freude über den herrlichen Zuſtand ihrer Kinder im Himmel mag geweſen ſeyn, ſo kann ſie dennoch ihrer leidenden Kindern nicht vergeſſen. Obwohl ſie acht Täge lang ſich das Vergnügen macht, die Herrlichkeit der vollendeten Gerechten zu ſchauen, und ſich itzt, wie Jeſus Chriſtus, im Triumphe befindet; ſo läßt ſie dennoch eine Thräne des Mitleidens über Jeruſalem fallen. Sie ſchauet im Geiſte auf die heilige Stadt, die leidende Seelen der Gerechten, die noch nicht, wie jenes himmliſche Jeruſalem, wie eine reine Braut gezieret, ihrem Bräutigame entgegen kommen darf. Wir ſehen ſie heute, beynahe wie jene Thekuitin, in Trauerkleidern einer Wittwe; und ſie gehet ſo zu reden, zum Throne des Allerhöchſten, wie dieſe vor den Thron Davids, einem vom väterlichen Antlitze verbanntem Kinde, den Zutritt und Vergebung zu erbitten. Auch wir ſollen mit unſerer Mutter vor den Thron Gottes treten; mit ihr für unſere Todte, für Väter, Freunde, Kinder und Brüder zu bitten. Wir ſollen alles thun, um ſie von ihrem jammervollen Zuſtande zu befreyen. Ich darf es euch nicht erſt erweiſen,

daß

daß es ein Fegfeuer, das iſt, einen Zuſtand der abgeleibten Seelen giebt, in dem ſie ſich befinden, bis ſie ganz gereiniget ſind. Ich darf nicht erſt euch ermuntern, daß ihr an den Todten beweiſen ſollet, daß ihr mildthätig ſeyd. Ich ſehe es, ihr ſeyd geneigt, alle Hülfe euren Verſtorbenen zu erweiſen. Nur will ich euch heute ſagen, was ihr thun müßet, um euren Todten wirkliche Hülfe zu verſchaffen. Es hat es ſchon der heilige Kirchenrath von Trient erkläret, daß den Verſtorbenen im Reinigungszuſtande durch Gebete, Allmoſen und andere gute Werke, vorzüglich aber durch das hochheilige Opfer des neuen Bundes Hülfe verſchaffet werde. Ich will alſo dieſe Lehre der Kirche nur noch mehr auseinander ſetzen; und zeige euch

Vortrag.

Die Mittel den Verſtorbenen zu helfen.

Erſter Theil.

I. Sie ſind Gebete.

1. Aber man muß mit reinem Herzen beten.

a) Nämlich man muß als ein Freund, ein Kind Gottes, im Stande der Gnade und nicht der Sünde beten. Man muß entweder kein Sünder ſeyn, oder es zu ſeyn aufhören. Denn Sünder höret Gott nicht. Der Sünder hat ſich ſelbſt eine Wolke geſetzt, ſo daß ſein Gebet nicht zu Gott kommen mag. Der Sünder iſt ein Feind Gottes; Gott haßt den Sünder und ſeine Bosheit; er kann ihn nur mit Abſcheu und Haß anſehen; und bey jedem Anblicke möchte es ihn gereuen, den Sünder geſchaffen zu haben. Wie könnte Gott dem Sünder zu Lieb Gerechte begnadigen? — Oder kann wohl die Hölle für die leidende Kirche, und ein Verdammter für eine Seele im Fegfeuer bitten und erhöret werden? Und zwiſchen dem verdamm-

ten und lebenden Sünder iſt ja nur der Unterſchied, daß an dem Einten das Urtheil der Verwerfung ſchon vollzogen iſt, das bey dem andern erſt wird vollzogen werden. Vater Abraham höret die Bitte des reichen Mannes für ſeine Brüder nicht.

b) Gott höret aber die Gerechte; „Die Augen des Herrn ſind auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihre Bitten gerichtet.“ Pſalm. 33, 16. „Die Gerechten haben gerufen, und der Herr hat ſie erhöret.“ Pſ. 33, 18. „Das ſtete Gebet des Gerechten vermag viel.“ Jak. 5, 16. Es durchdringet die Wolken.

c) Wenn man ein Fürbitter für Strafbare ſeyn will, muß man ſelbſt unſträflich ſeyn. So machten nur die heiligſten Fürbitter, z. B. ein Diener Gottes Moſes, ein auserwählter Abraham; ein Mann nach dem Herzen Gottes David; ein Mann, an dem ſich Gott rühmen konnte, Hiob; nur Freunde und Vertraute Gottes, ein Daniel, Samuel, Onias; Männer, die ſich erſt reinigten, bevor ſie auf den heiligen Berg, oder in das Heiligthum traten, um fürzuſprechen.

2. Man muß nach der Abſicht der Kirche beten.

a) Der nach der Meynung der Kirche betet, hält ſich genau an ſie; ſchließt ſich an ſie, und hat gewiſſern Erfolg zu gewarten, wie vereinigte Glieder eines Leibes, wenn ſie alle nur Eines bezwecken, nur von einer Abſicht geleitet werden, kräftiger wirken. Nicht umſonſt verheißt Chriſtus denen, die ſich in ſeinem Namen verſammeln, Erhörung; nicht umſonſt ſaget die Schrift, daß die Gläubige zuſammen verſammelt, einig im Gebet, Pſalmen, Lobgeſängen und Brechung des Brodes waren. So geſchahen auch mit gutem Erfolge die täglichen Gebete der Kirche für den gefangenen Petrus nach einer allgemeinen Abſicht.

b) Daß man nach der Abſicht der Kirche bethe, iſt beſonders nothwendig am Tage, da die Kirche einen Ablaß für die Verſtorbenen verheißt. Denn die Kirche ſetzet bey Verleihung deſſelben gewiſſe Bedingun=

dingungen, die ſie zu ſetzen auch Macht hat. Unter dieſe Bedingniſſe gehöret auch, daß man die Ablaßgebete nach ihrer Abſicht, zum Beſten nämlich der Kirche und Religion, geiſtlicher und weltlicher Vorgeſetzten entrichte. Es wäre nicht billig, daß wir für eine Kirche, die ſich ſo ſehr für unſere Verſtorbene verwendet, nicht auch uns verwenden ſollten.

c) Die Kirche hat auch bey ihren Gebeten für Todte die Abſicht, daß ſie allen Verſtorbenen nützen. Sie iſt keine Rebekka, keine Rachel, die einem Kinde mehr Segen als dem andern zuſpielen wollt. Sie bringt ihre Opfer für alle Lebendige und Abgeſtorbene, da ihr Gebet und Opfer für alle zureichend iſt: und dieß ändert ſie nicht ab, wenn gleich nur für einen oder den andern das Gebet und Opfer entrichtet wird; obwohl ſie nach ihren allgemeinen Gebeten, dem Prieſter erlaubet auch als Privatbeter, beſondere Gebete und Andenken einzumengen. Nämlich ſie ahmet ihrem Erlöſer nach, der uns nicht eigennützig, ſondern für alle Mitmenſchen täglich Brod, Vergebung u. ſ. w. begehren lehrte.

3. Man muß mit dem Geiſte der Kirche beten.

a) Die Kirche betet im Namen Jeſu, mit dem Geiſte Jeſu. Dieſer iſt ein Geiſt des Glaubens. Wir müßen, ohne im Glauben zu wanken, ohne zu zweifeln, beten. Denn der an ſeiner Erhörung zweifelt, gleicht einem Moosrohre; und der ſoll, wie Jakob bezeuget, nur nicht denken, daß er erhalte, um was er bittet.

b) Er iſt ein Geiſt des Eifers. Wenn wir wie Moſes, auf dem Berge Horeb unſere Hände ſinken laſſen, ſo wird das Volk Gottes von ſeinen Feinden nicht befreyet.

c) Er iſt ein Geiſt der Andacht, der Aufmerkſamkeit, der Eingezogenheit, nicht nur der Lippen, ſondern des Herzens. Es wäre nichts nütze, mit dem Munde Herr! Herr! rufen, wenn das Herz von ihm weit entfernet wäre.

Er

d) Er iſt ein Geiſt der **Liebe**. Man muß mit kindlichem Herzen für ſeine leidende Brüder bitten. Nur Kindern verſaget der Vater im Himmel ihre Bitte nicht.

e) Er iſt ein Geiſt der **Demuth** und des **Zutrauens** auf die Güte Gottes, Jeſu Verdienſte und ſeine Verheißungen. Sind wir mit Gott vereiniget, ſo ſind es nicht wir, ſondern es iſt der Geiſt Gottes, der in uns mit unnennbaren Seufzern rufet.

Zweyter Theil.

II. Sie ſind gute Werke.

1. Man muß die guten Werke, die die Todten unterließen, entrichten.

a) Ganz gewiß haben die leidenden Seelen nicht alles das Gute gethan, das ſie hätten thun können und ſollen. Sie haben ihr Talent nicht ganz genützet; unterließen ſo manches, das Gottes Gerechtigkeit an ſie foderte. Nun dieſes erſetzen, ſo viel es Menſchen mit der Gnade thun können, wäre Gottes Gerechtigkeit befriedigen. Können wir gleich nicht alles auf dieſe Weiſe abtragen, ſollten wir doch einen Theil, ſo zu reden, an dieſer Schuld bezahlen.

b) Dieß ſind wir um deſto mehr verbunden, weil unſere Verſtorbene **wegen uns** ſolche Unterlaſſungsſünden begiengen. Sie waren vielleicht gar zu viel für unſern zeitlichen Wohlſtand beſorget, und machten ſich zu viel Sorge, wie eine zu geſchäftige Martha; ſetzten oft die Pflichten Gottes den Aelternpflichten nach; ſammelten für uns Schätze, und waren zu karg gegen den Dürftigen; ſahen aus zu großer Liebe gegen uns zu viel nach; hatten nicht Sünden der Ihrigen gehindert, nicht nachdrücklich ſie beſtrafet oder verbeſſert ꝛc. Gottes Ehre wurde dadurch nicht vermehret, daß ſein Wille ſo wie im Himmel alſo auch auf Erden vollzogen, und ſein Name geheiliget würde. Sie waren

ren durch uns ſtrafbar, ſie leiden wegen uns; wir ſollen alſo für ſie entrichten, was ſie wegen uns unterließen.

2. Man muß die guten Werke, die ſie unvollkommen entrichtet haben, vollkommen entrichten.

a) Durch gute aber unvollkommen entrichtete Werke machen wir uns eben der Strafen, die unſere Verſtorbene leiden, ſchuldig; wie könnte ſie (ſo zu reden) das Löſegeld für ſie werden?

b) Hiob entrichtete eitel vollkommene Werke für ſeine Kinder, bey denen ſo manches tadelhaftes ſich miteinſchleichen konnte. Vollkommen war, was er für ſeine Freunde fürzubitten that. Und wenn Gottes Gerechtigkeit befriediget wurde, da man für Strafbare Gebete, Seufzer, Abbitte, Verdemüthigungen, Faſten ꝛc. unternahm, Almoſen gab, Opfer und Gaben darbracht, wovon die Schrift des alten Bundes voll iſt; warum könnten nicht auch im neuen Bunde ſolche Erſatze zum Beſten der Todten geſchehen? Wollten ja ſelbſt die Makkabäer durch Almoſen, durch Buße, durch Opfergaben die Sünden, oder vielmehr Sündenſtrafen ihrer Verſtorbenen abtragen!

c) Der heilige Kirchenrath von Trient, an den wir uns in dieſer Sache alleine halten müßen, ſaget, durch gute Werke, Gebete, Faſten, Almoſen u. a. werde den Verſtorbenen Hülfe verſchaffet. Ohne Zweifel fodert die Kirche keine ſtrafbare, unvollkommene Werke.

3. Man muß die böſen Folgen ihrer Werke vergüten.

a) Eure Verſtorbene hatten manchen Fehler an ſich; den ſie zur Gewohnheit werden ließen; die ſie vor euch verübeten, und die ihr ihnen nachgemachet habt, und den auch ſchon eure Kinder erlernet haben. Z. B. habt ihr das beſtändige Ausrufen der heiligſten Namen; einige unanſtändige Reden im Zorne; die Spaßlüge, die Spottluſt u. dgl. m. von euren Vätern und Vorvätern erlernet: je gröſſer, unverbeſſerlicher eure Gewohnheit, je anſte-

ckender

ckender euer Beyſpiel iſt, deſto ſtrafbarer waren eure Todte. Nehmet die Folgen der Sünde, und die Urſachen ihrer Strafen ſind gehoben.

b) So wurden eure Verſtorbene die Urſache anderer Sünden und Gewohnheiten, weil ſie ſelbe zu beſſern, zu ſtrafen an euch unterließen. Ich könnte euch mehrere herzählen, ihr könnet ſie aber ſelbſt finden, wenn ihr nachforſchet. Solltet ihr nun nicht an euch ſelbſt dieſe eure Sünden ſtrafen und beſſern, wie es eure Aeltern ſchon lange hätten thun ſollen? Gott muthet dem Heli alle Uebertrettungen ſeiner Kinder, des Moſes und Aarons Kleinglauben rechnet er die geringe Ehrfurcht des Volkes an ꝛc. und er ſtrafet an ihnen nicht ſo faſt ihr eigenes Vergehen, als die Sünden ihrer Untergebenen; da ſich dieſe nicht beſſern, jene ſich ſelbſt nicht ſtrafen, ſo ſtrafet Gott. Man kann aber Gottes Gerechtigkeit durch Selbſtſtrafe und Genugthuung zuvor kommen.

Dritter Theil.

III. Es iſt vorzüglich das Opfer des neuen Bundes.

1. Man muß die, von Verſtorbenen ſelbſt verordnete, Opfer entrichten laſſen.

a) Es haben die Verſtorbene noch bey Leben gewiße Vermächtniße zurückgeleget, die zum Opfer für ſie ſollten verwendet werden. Dieſe nun nach ihrem Wille verwenden, iſt **Pflicht der Menſchheit.** Denn der **letzte** Wille eines Verſtorbenen muß uns ehrwürdig ſeyn; kann nicht weniger ehrwürdig ſeyn müßen, als ers ſelbſt Heyden war. —

b) Eure Todte hatten ja das Recht euch, und euren Kindern ihr Vermögen zu ſchenken und zuzueignen, weil ſie ihr Fleiſch und Blut zu nähren, zu pflegen Recht und Pflicht haben. Sollten ſie alleine kein Recht, keine Pflicht haben für ihre Seele aus ihrem Mammon etwas zu verwenden?

c) Ihr

c) Ihr würdet euch ein Gewiſſen daraus machen, wenn ihr ein Allmoſen, für einen dürftigen Laien, das ihm ein Sterbender vermachet hat, ihm vorenthalten würdet. Wie könntet ihr aber ohne Gewiſſensbiſſe einem dürftigen Prieſter, der nur vom Altare leben muß; einem armen Leviten, der kein eigen Land hat, weil der Herr ſein Erbe iſt, dieſes Almoſen entziehen?

d) Es iſt wahr, das Meßopfer iſt von einem unendlichen Werthe: ein einzigesmal es entrichtet, iſt zureichend (an und für ſich) allen Verſtorbenen zu helfen. Dieß wußten aber eure Todten, eben ſo wie ihr; ſie glaubtens ſo ſicher als wir. Kann aber deswegen der Verſtorbene mit ſeinem Eigenthume nicht thun, was er will? Soll euer Aug ein Schalk ſeyn, weil er gut war? Könnte er nicht euch ſagen, was der evangeliſche Hausvater den Ungenügſamen ſagte: „biſt du nicht mit mir Eines geworden? Haſt du mehr an mich zu fodern? Haſt du nicht, was dir gebührt? — Nimm was dein iſt, und zieh hin ohne Zank; nimm nicht auch noch, was einem andern zugehört. Oder kann ich nicht thun, was ich will?

e) Das Almoſen, das einen Prieſter zum Lebensunterhalt gereichet wird, iſt nicht weniger Almoſenverdienſt, als was einem armen Laien gereichet wird, der es vielleicht noch weniger würdig iſt, noch weniger bedarf, noch ſchlimmer verwendet, als der Kirchendiener. Gott rechnete es dem jüdiſchen Volke zur unverzeihlichen Sünde an, dem Leviten und Prieſter, die nicht um eigenen Sold dienen müßen, und für geiſtliche Vortheile nur zeitliche Kleinigkeiten erndten dürfen, mit leeren Händen von der Thüre wegweiſen. Oft iſt die Armuth, eines Laien Sünde und Sündenfolge, weil ſie die Frucht ihrer Ausſchweifungen und ihres Müßigganges iſt; freywilliger Verdienſt? — iſt wohl im Laienſtande heut zu Tage etwas ganz ſonderbares. — Und iſt es billig, den Armen Güter geben, weil ſie für Todte beten, und Güter Prieſtern vorenthalten, weil ſie für ſie opfern? —

Die Kirche ſaget ja, daß das Opfer des neuen Bundes das vorzügliche Mittel ſey, Todten zu helfen. *

2. Man ſoll ſelbſt noch aus freyem Wille für die Todten dieſes Opfer beſtellen.

a) Aus ſeinem Eigenthume, oder was man ſich ſelbſt aus Sparſamkeit entzogen und hinterleget hat, Opfer für Todte beſorgen, nenne ich **Pflicht der Liebe**. Dieß that jener machabäiſche Fürſt, und die Schrift ſtellet ſein Verhalten uns nicht nur zur Nachricht, ſondern zum Beyſpiele und Nachahmung vor. Betrachte man alle Umſtände. Judas machte eine Sammlung. Das Geld wird verſchickt. Mehrere Opfer werden angeordnet. Keiner weigert ſich, keiner ſchützt die allgemeine Bedürfniße, die damal ſehr groß waren, oder ſeine eigene vor. Niemand klagt über harte, kriegeriſche Zeiten, den geringen Sold, Geldmangel u. ſ. w. Man hatte Eheweib, Kinder, Dienſtbothen, Arme, Vieh, Sabbatjahre, große Abgaben, und keinem religiöſen Manne fällt es bey, ſich zu ſträuben, ja man machte nicht einmal Meldung, daß dieſe Opfer für Todte nur Zerimonien wären, nur taugeten zur geſetzlichen Reinigung und alles auf den Glauben an Meßias ankäme. Und dieſe That nennet die Schrift **Religiös. 2. B. Makkab.** 12, 43. Man nahm nicht die Kleider, Gold, Silber, andere unerlaubte Dinge, die man bey den Todten fand, um davon Opfer zu

* Anmerkung. Da dieſe Rede nur die Abſicht haben darf, das ungerechte Betragen einiger Privatleute zu misbilligen, die ganz vollmächtig mit den Vermächtnißen der Verſtorbenen umgehen, und nach Belieben, oder vielmehr nach den Trieben ihrer Habſucht, aus übel verſtandenen Grundſätzen, entweders die Vermächtniße unterſchlagen, oder die beſtimmte Anzahl der Opfer nach Belieben vermindern, oder in die Länge hinaus ziehen: ſo muß man ſehr bedachtſam auf die Zeit, Ort, Umſtände acht haben; daß nicht etwa einige weiſe Einſchränkungen übertriebener Vermächtniße, die durch Vollmacht ſelbe zu erklären, vernünftiger zu beſtimmen ꝛc. geſchahen, mit vermenget werden, oder vermenget worden zu ſeyn, ſcheinen könnten. Dieß wäre unverzeihlich; und kein chriſtlicher Redner wird ſich vom unreifen und aufwiegelten Eifer zu dieſem Schritte, auch ohne meine Erinnerung verleiten laſſen.

zu beſtellen, man nahm eigene Habe, Habe ſtreitender Soldaten, die eben nicht reich ſind. — Sollte man nicht die Güter des Verſtorbenen, die oft nicht auf die gerechteſte Weiſe erworben wurden, ſo zu reden als unheilig anſehen, und aus ſeinem Eigenthume für Todte Opfer beſtellen? Es ſind ja die Opfer des neuen Bundes keine eitle Zerimonien; ſie entſündigen ja aus innerer Kraft.

b) Solche Opfer der Liebe verdienen eure Aeltern, die ſo viel Mühe, Kummer, Schweiß, Schmerzen, Beſchwerden auf ſich für euch nahmen; eure Freunde, die euch ein anſehnliches Vermögen, und eure Geſchwiſterte, die euch ihren Erbtheil hinterließen; eure Ehegatten, die ſo viel euch zugebracht, und euch ſo gute Dienſte gethan hatten.

c) Aber hättet ihr auch keinen zeitlichen Vortheil von euren Verſtorbenen gezogen, ſo ſolltet ihr doch für eure Mitchriſten nicht weniger als Juden für Mitjuden thun. Die Liebe iſt nicht eigennützig, ſie ſuchet nicht das Ihrige. Und wolltet ihr doch aus Eigennutz handeln, ſo machet ihr ja durch dieſe Hülfe eure Todten zu euren Freunden und Fürbitter. Solltet ihr euch nicht Freunde von eurem ungerechten Mammon machen? *

3. Man ſoll wenigſt die Opfer der Kirche für Todte darbringen.

a) Nämlich, man muß mit dem Prieſter das Meßopfer für Todte entrichten. Denn dieſes Opfer iſt, wie das Kreuzopfer, ein allgemeines Opfer. Soll es nützen, ſo muß es insbeſondere mitgetheilet, und eigen gemacht werden; man muß ſo zu reden, die Hände ſelbſt ausſtrecken, um deſſen Früchte im Glauben zu ergreifen. So muß der Dürftige ſeine Hand ausſtrecken, und die Gabe ergreifen, wenn er ſie ſeinem dürftigen Vater bringen will.

b) Man

* Es wird doch niemand auf den unmenſchenfreundlichen Gedanken verfallen, der Verfaſſer oder Redner habe unedle Abſichten. Wo das Auge einfältig, da iſt der ganze Leib Licht. Das Schalkenaug wird auch durch Sonnenlicht nicht helle.

b) Man darf bey dem Meßopfer kein Mitkreuziger, wie die Phariſäer; man darf kein müßiger Zuſchauer, wie ſo manche aus dem Judenvolke beym Kreuze ſtehen. Man muß als ein Jünger Jeſu, wie Johannes, wie die frommen Frauen, wie Maria dieſem Opfer beywohnen; Antheil an ſeinem Leiden nehmen; die Urſache ſeines Leidens nämlich die Sünde haſſen und beweinen; an ſeine Bruſt ſchlagen, und reumüthig, und geändert nach Hauſe kehren; oder ſelbſt, wie der fromme Mörder, ein Mitgekreuzigter ſeyn, wenn man die Verheiſſung des Paradieſes für ſeine Todte erhalten will. In dieſer Rückſicht werden wir ein heilig Volk, ein königliches Prieſterthum vom Apoſtel genannt.

Beſchluß.

Zum Beſchluße meiner Rede, wiederhole ich die Worte meines Vorſpruches. „Auch an den Todten beweis, daß du mildthätig ſeyeſt.“ Ich weis es wohl, daß ihr nichts mehr wünſchet, als daß eure Verſtorbene in die ſelige Ruhe verſetzet werden möchten. Wünſchet es aber nicht alleine. Beweiſet es thätig, daß ihr ſo gut gegen ſie geſinnet ſeyd. Ich habe euch die Mittel erkläret, die die Kirche den Todten als heilſam angiebt; nämlich Gebete, guten Werke, und vorzüglich das heilige Meßopfer. Betet alſo für eure Todten, daß ſie ihrer Sündenbande los werden. Es iſt nützlich und heilig. Aber betet mit reinem Herzen. Seyd zu erſt Kinder und Freunde, bevor ihr betet; denn Sünder höret Gott nicht. Betet, aber nach der Abſicht und mit dem Geiſte der Kirche, die Christus liebet, und der er nichts verſagen kann. Und da die guten Werke ſehr nützlich für die Todten ſind, ſo entrichtet gute Werke; aber entrichtet die, welche eure Verſtorbenen unterließen, und die Gott an ſie fodert; entrichtet jene guten Werke, die ſie nur unvollkommen entrichteten, weit vollkommener; und vergütet an euch und den eurigen die böſen Folgen, die die Sünden eurer Todten in euch und andern zurückließen.

Beſſert

Beſſert eure angeerbten Gewohnheiten, und verewiget nicht Fehltritte, die die eurigen in dieſen Zuſtand des Jammers brachten. Endlich laſſet euch den letzten Willen eurer Verſtorbenen heilig ſeyn. Aendert nicht daran nach Willkühr, ja thuet noch mehr, als ihr nur zu thun verbunden ſeyd. Folget den Trieben einer heiligen, vernünftigen, aber auch religiöſen Liebe. Entſprechet vorzüglich dem Ehrennamen, den euch der Apoſtel beyleget; ſeyd ein heilig Volk, und ein königlich Prieſterthum. Dieß wird euch und euern Verſtorbenen nützen, und ſie und euch in das Heiligthum zum hohen Prieſter unſrer Seelen Jeſus führen.

Allgemeine Predigtentwürfe auf Heiligenfeſte.

Auf das Feſt eines heiligen Apoſtels.

Vorſpruch.

Seyd eingedenk eurer Vorſteher, die euch das Wort Gottes vorgetragen haben, betrachtet ihren lehrreichen Lebenswandel, und ihr erbauliches Ende. Folget ihnen im Glauben nach. Hebr. 13, 7.

Eingang.

Wenn die Kirche die Feſttäge der Apoſtel begehet, ſo hat ſie keine andere Abſicht, als das Andenken, dieſer göttlichen Friedensbothen zu erneuern, und in uns unvergeßlich zu machen. Es waren es ja die Apoſtel, die die frohe Nachricht Jeſu in die ganze Welt verbreitet, und das Evangelium allen Geſchöpfen verkündiget haben. Sie ſind die erſten, der Grund, auf den wir gebauet ſind. Die Prieſter, Biſchöffe und übrigen Kirchenvorſteher, ſind nur in ihre Pfade und an ihre Stelle getreten. Sie haben Juden und Heyden, und folglich auch unſern Vorvätern das Wort Gottes vorgetragen. Wir ſollen alſo nur dar-

an

an denken, ihren lehrreichen Lebenswandel betrachten, und uns an ihr erbauliches Ende erinnern. Und was die Hauptſache iſt, ihrem Glauben nachfolgen. Der Apoſtel ſchärfet dieß in ſeinem Briefe den Juden ein; und will ſie ſollen ſich an einen Petrus, Jakob, Stephanus, andere, die ihnen das Wort Gottes vortrugen erinnern. (Tirin in 13. Hebr.) Die Kirche aber will, daß alle Gläubige ſich dieſer ihrer Vorſteher erinnern ſollen. Heute führet ſie uns das Andenken eines heiligen Apoſtels N. zu Gemüthe; widmet dieſen Feſttag ſeinem Andenken, ohne Zweifel, dieſem Befehle des Paulus nachzukommen. Da dieſer heilige Apoſtel das gemeine Geſchäfft Jeſu mit allen Uebrigen ſo eifrig betrieben, und zu unſrer Glückſeligkeit ſo vieles beygetragen hat; ſo will ich nicht ſo faſt ſeine beſonderen Thaten, die euch ſchon oft erzählet worden ſind, als vielmehr euch das alles vor Augen legen, was die Apoſtel für uns unternommen und ausgeführet haben. Was vorzüglich unſre Bewunderung und Aufmerkſamkeit verdienet, iſt die ſo wundervolle Verbreitung der chriſtlichen Religion und Vermehrung der Gläubigen. Die Apoſtel ſind jenes kleine Senfkörnchen, das zu ſolch einem großen Baume erwachſen iſt, und unzählbare, die beſten Früchte gebracht hat. Dieſes iſt das Sinnbild, dem Chriſtus ſeine Lehrlinge und Kirche vergleichet; wir wollen heut betrachten:

Vortrag.

Die große Fruchtbarkeit der Apoſtel.

Erſter Theil.

I. Durch die Verkündung des Wortes Gottes.

1. Sie haben ſich oder vielmehr Chriſto Söhne gebohren.

a) Durch das Evangelium haben die Apoſtel uns gebohren, nicht ſo faſt ſich ſelbſt, als Chriſto." Bern. ſerm. 3. de SS. Petr. & Paul. — „Alle Gläu-

Gläubige, die waren, und wir, die wir uns zur chriſtlichen Religion bekennen, ſind der Same der Apoſtel durch ihr Predigen; aber durch Annahme an Kindesſtatt und das Erbe ſind wir Chriſti Söhne, und Enkel der Apoſtel.“ Tert. L. 4. adv. Marc. 9. — „Der andern prediget, tragt ſo zu reden, Chriſtum im Leibe, daß er mit andern, oder vielmehr andere ihm gebähre. Unter dieſen war der heilige Paulus, der ſagte:“ „meine Kindelein! die ich nochmal gebähre, bis Chriſtus in euch geſtaltet wird.“ Bern. Serm. 8. de parvis.

2. Sie haben Chriſtum in den Gläubigen erzeuget.

a) „Wer immer den Willen meines himmliſchen Vaters thut, der iſt mein Vater und meine Mutter.“ Matth. 12. Dieſe Stelle erkläret Bernhard alſo: „Er iſt ein Vater, da er durch das Wort der Verkündigung erzeuget,“ wie der Apoſtel ſagt: „Durch das Evangelium hab ich euch erzeugt.“ „Und er iſt eine Mutter, da er durch das Wort eines heiligen Lebenswandels gebähret.“ S. Bern. Serm. ad Paſt. in Sin.

b) Die ſeligſte Jungfrau empfieng den Sohn Gottes im Geiſt und Leibe. Im Geiſte, durch Glauben; denn ſie glaubte dem Engel; im Leibe, denn aus ihr ward Chriſtus gebohren. Und wie Auguſtin ſagt: „ſo war Maria weit glückſeliger, da ſie den Glauben Chriſti als das Fleiſch Chriſti empfieng.“ Daher nennet ſie Chriſtus vielmehr wegen der erſten als zweyten Empfängniß ſelig. So wird Chriſtus durch Glauben von uns empfangen; denn der Apoſtel ſaget: „Chriſtus wohne in unſern Herzen durch den Glauben. Aber der Glaube kömmt aus dem Gehör, dieſes durch das Wort Gottes, das Wort Gottes aber vom Predigen.“

3. Sie haben die Gläubige zum Leibe Chriſti gemachet.

a) Wie durch das Wort der Segnung Brod und Wein in den Leib und Blut Jeſu verwandelt werden, ſo werden die Gläubigen durch das Wort der Verkündigung geiſtlicher Weiſe der Leib und Glieder Jeſu; wie es behauptet Rupert L. 7. adv. Jo. Der

Predi-

Prediger iſt nach ſeiner Meynung gleichſam der Prieſter; das Volk die Hoſtie, das verwandelt, und zum myſtiſchen Leibe Jeſu gemacht wird. Daher

b) „Ihr ſeyd Chriſti Leib, und Glieder von ſeinem Gliede.“ 1. Kor. 12, 27. — „Er hat ihn als das Haupt geſetzt über die ganze Kirche, welche ſein Leib iſt.“ Epheſ. 1, 22. 23. „Er iſt das Haupt des Leibes, nämlich der Kirche.“ Koloſſ. 1, 18. — „Chriſtus gleichet einem Körper, der zwar ein einziger Leib iſt, aber viele Glieder hat, welche doch alle zuſammen nur einen Leib ausmachen. Wir alle ſind für einen Leib in einem Geiſte getauft: — einerley Geiſt iſt uns allen eingegoſſen worden.“ 1. Kor. 12, 13. „Alle Völker ſind Miterben und Mitglieder eines Leibes; alle haben an dem göttlichen Verſprechen in dem Herrn Chriſto durch das Evangelium Theil.“ Epheſ. 3, 6.

Zweyter Theil.

II. Durch Sakramente.

1. Durch die Taufe.

a) Die Apoſtel haben Gott und Chriſto Kinder erzeuget durch Sakramente, die ſie ertheilten. Und zwar durch die Taufe, die ein Sakrament der Wiedergeburt genennt iſt. Joh. 3, 5. — Tit. 3, 5. — Und ſie taufeten ganze Schaaren. Apoſtelg. 2, 41. 8, 12. 9, 18. 10, 47. 18, 8. ꝛc.

b) Durch die Taufe machten ſie die Menſchen zu Kinder und Erben Gottes, und Miterben Chriſti. Röm. 8, 17. Epheſ. 1, 13. Tit. 3, 7.

c) Chriſtus machet die Getaufte theilhaftig der ewigen Kindſchaft, die er vom Vater hat; denn was vom Geiſte erzeuget wird iſt Geiſt, und göttlich iſt, was von Gott erzeuget wird. Daher ſagt Johannes 1: „Er hat denen Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die aus Gott gebohren ſind.“ Dann wurden wir an Kindesſtatt Gottes angenommen. Chriſtus machet uns auch theilhaftig der Kindſchaft,

die er von ſeiner Mutter hatte; denn er gab ſie uns zur Mutter, und nennet ſich unſern Bruder.

2. Durch die Buße.

a) Wie durch die Taufe eine todte Seele, ſo wird durch das Bußſakrament eine erſtorbene Seele wieder belebet; wird Gottes Kind, und eben darum Gott deſſen Vater. „Denn der Vater muß nothwendig einen Sohn haben, daß er Vater ſeyn kann.“ Tert. L. adv. Prax. 19.

b) Der Vater des verlornen Sohnes iſt das Sinnbild Gottes, und der Verlorne das Vorbild eines Sünders. Es ſaget aber Chriſtus, und leget gleichſam ſeinem himmliſchen Vater die Worte in Mund: „Daß dieser Unglückliche todt war, und wieder aufgelebet hat.“

c) Durch Sünde hatte der Sünder aufgehöret Gottes Kind zu ſeyn, und Gott war ſein Feind, ſein Richter, ſein Beſtrafer. Der Sünder verlor ſeinen Vater, und Gott ſein Kind. Durch Buße wird dem unglücklichen Kinde ſein Vater, und dem liebevollen Vater ſein Kind zurück gebracht. — Nun haben aber die Apoſtel unzählbare Menſchen zur Buße gebracht. Sie predigten Buße, und verſchaften Büßer, und durch Auflegung der Hände nahmen ſie die Scheidewände, die den Sohn vom Vater trennte. Sie ließen ihre Schlüſſel nicht ungenützt, ſie vergaben, wie ihnen vergeben worden iſt: ſie gaben ſo wie ſie empfiengen. Sieh Apoſtelg. 19, 18. Jak. 5, 16. Apoſtelg. 8, 22.

3. Durch Prieſterweihe.

a) Denn durch Auflegung der Hände weiheten ſie Prieſter, d. i. ſie gaben dem Volke Gottes eben ſo viel Väter als Prieſter. Dieſe thun, was die Apoſtel thaten; ſie erzeugen durch Predigen und Sakramente neue, unzählbare Väter.

b) „Wer ſoll zweifeln, daß die Prieſter Jeſu als Väter und Lehrer der Könige und Fürſten, und aller Gläubigen ſollen angeſehen werden?“ S. Ambr. de

de Dign. c. 2. §. 7. diſt. 96. — „Ehret die Prieſter als Väter.“ S. Clem. L. 7. Conſt. Apoſt. c. 32.

c) Paulus nennet ſich, und will als ein Vater der Gläubigen angeſehen werden. „Ob ihr gleich zehen tauſend chriſtlicher Lehrmeiſter hättet, ſo habet ihr doch nicht mehr als einen Vater. Ich bin der ꝛc. 1. Kor. 4, 15.

Dritter Theil.

III. Durch ihr Blut.

1. Denn ſie haben durch Vergießung desſelben die chriſtliche Religion gepflanzet.

a) „Das Blut der Apoſtel war der Same der Chriſten. Tert. Apol. ult. Stephanus wird getödtet, und aus ſeinem Blute keimet ein eifriger Paulus. Apoſtelg. 9. Die Apoſtel werden gegeißelt (5) und die Anzahl der Chriſten vermehret ſich täglich (6, 1). Jakob wird hingerichtet, und Herodes, der die Chriſten, wie junge Pflanzen, auszurauſen trachtet, wird von Würmern verzehret (12). Paulus und Sylas werden geſtäupet, und ſchon wächſt die folgende Nacht eine neue Pflanze des Chriſtenthumes, der Kerkermeiſter mit ſeinem ganzen Hauſe bekehret ſich.

b) „Unſere Todesgefahren erhalten euer Leben.“ 2. Kor. 4, 12. Nämlich unſer Tod iſt euer Leben. Dann, da wir für den Glauben leiden und getödtet werden, ſo ſtehet ihr feſte, und werdet aufgerichtet. „Die Mörder der Märtyrer gleichen denen, die, da ſie ein großes Feuer auszulöſchen gedenken, und Oel ſtatt des Waſſers darein gießen, es nur noch mehr entzünden.“ Theodor. Serm. 9. de græc. affect. curat.

c) „Da Jemand ſieht, mit welch großer Standhaftigkeit die Märtyrer leiden, und ſich in ihren Schmerzen rühmen, ſo wird die Kenntniß Gottes nur noch mehr ausgeſtreuet.“ S. Hieron. ad Hedib. q. 12.

2. Sie haben durch ſelbes die Gläubigen vermehret.

a) „Ich bin der wahre Weinſtock, und mein Vater iſt der Rebmann. — Alle fruchtbare Rebzweige wird er reinigen, damit ſie noch mehr Früchte bringen. — Ich bin der Rebſtock, ihr ſeyd Zweige. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, bringet viele Früchte.“ Johann. 15.

b) „Die Apoſtel waren durch ihren Tod fruchtbar.“ Paulin. Ep. 34. „Eure ausgeſuchteſte Grauſamkeit iſt unnütze; ſie iſt nur deſto reizender. Wir werden nur mehrere, wenn wir von euch getödtet werden.“ Tert. Apol. 50.

c) Wie die Pflanzen durch Begießung, ſo wurden die Gläubige durch das Blut der Märtyrer nur mehr zum Wachsthume befördert; „und wie um ſo viel mehr Zweige hervor keimen, als beſchnitten wurden, ſo wurden um ſo viel mehr Chriſten als Chriſten für den Glauben hingerichtet wurden.“ Theodor. L. 9. de Leg.

d) Die unüberwindliche Standhaftigkeit auch nur eines einzigen Märtyrers zog Tauſende zum Glauben. Denn um ein Chriſt zu werden, bedarf es nichts als ein aufmerkſames Auge auf ihre Lehren zu werfen. Die Standhaftigkeit der Märtyrer nun zog die Aufmerkſamkeit der Heyden auf die chriſtliche Lehre, und ſo konnten ſie der Wahrheit nicht länger widerſtehen.

3. Sie haben durch ſelbes die Kirche verbreitet.

a) Eben die Verfolgungen dienten, die Kirche Gottes zu verbreiten, und der Befehl Jeſu an ſeine Jünger, wenn ſie in einem Orte verfolgt würden, in ein anderes zu fliehen, diente ſehr wohl, einen zwoten Befehl Jeſu zu erfüllen, nämlich: das Evangelium Jeſu allen Geſchöpfen zu verkünden. Und wirklich drang ihr Schall durch die ganze Welt.

b) „Ihr ſollet meine Zeugen ſeyn in Jeruſalem, in ganz Judenland, Samarien und den äußerſten Gränzen der Erde.“ Apoſtelg. 1, 8. Sie waren auch Zeugen Jeſu, die durch ihr Blut das Evangelium

bezeug=

bezeugten. Es iſt keine Kirche, die nicht ihre Märtyrer hätte. Alle Apoſtel haben ihre Kirche, die ſie errichteten, mit ihrem Blute befeſtiget. Wie durch mehrere Bächgen ein häufiger Strom wird, der durch ganze Länder und Reiche ſich ergießt, und deſto reißender wird, je mehr er Zufluß hat, ſo war das Blut der Apoſtel und Märtyrer zu einem heftigen Strome, der ſich über die ganze Erde um ſo mehr ergoß, als häufigeres Blut vergoſſen wurde.

c) Wir finden Beweiſe hievon in der Apoſtelgeſchichte. Da zu Jeruſalem Blut vergoſſen, und die Chriſten verfolgt wurden, ſo zerſtreueten ſich alle in Judenland und Samarien, und giengen herum, und predigten das Wort Gottes. Apoſtelg. 8, 1. 4. Sie verbreiteten das Evangelium bis in Phönizien, Cypern und Antiochia. Apoſtg. 9. Die Verfolgung der Juden zu Damaskus führte den Paulus nach Jeruſalem, wo er manche Heyden und Juden bekehrte. Eine neue Verfolgung führt ihn nach Cäſarea und Tarſus (Kap. 9.) nach Antiochien (Kap. 11, 25.) Seleuzien und Cypern (Kap. 13, 4.) Salamine, Paphus; dann nach Pergen in Pamphilien. Ueberall vermehrte er die Anzahl der Gläubigen, und erweitert die Kirche Gottes. Eine neue Verfolgung bringt ihn nach Ikonien. Eine große Menge der Juden und Helleniſten wird bekehret. — Schon wieder eine Verfolgung, und das Evangelium wird verbreitet bis in die Städte Lykaonien, Lyſtra, Derbe und umliegende Gegend. (Kap. 14.) Da lehren ſie; beſtellen für jede Kirche Prieſter. u. ſ. f. — Nach Kerker und Geiſelſtreichen kömmt Paulus mit ſeinen Gefährten nach Amphipolis, Apollonien und Theſſalonich; bekehrten ſehr viele. (Kap. 17.) Ein Auflauf treibet ſie nach Bero. Viele anſehnliche Frauen und Männer glauben, und Paulus wird wieder verdrungen, und reiſet nach Athen; findet den großen Dionys, und die Damaris, andere ſich geneigt und gläubig; hat zu Korinth großen Anhang; wird wieder verfolgt, und ſchifft in Syrien. So trieb ihn die Verfolgung von einem Orte zum andern,

dern, von einem Reiche ins andere, in Mazedonien, in Griechenland (Kap. 20.) nach Jeruſalem, nach Cäſarea, nach Italien ꝛc. findet überall Gläubige oder bekehret ſie. — So ſehr hat durch ſein Leiden nur ein Apoſtel die Kirche Chriſti verbreitet. Wie weit verbreitete ſie der heilige Apoſtel N. deſſen Andenken wir heute begehen? Wie weit haben die übrigen Apoſtel Jeſu ſie verbreitet?

Beſchluß.

Sie viel nun, meine Brüder! thaten, litten, bewirkten die Apoſtel. So groß war ihre Fruchtbarkeit. Sie haben wie eine Mutter uns in Schmerzen gebohren. Das Wort Gottes predigen hieß Gott und Chriſto Kinder gebähren. Es hieß Chriſtum in den Gläubigen erzeugen. Es hieß Chriſtum und die Gläubige nur zu einem Leibe machen. Da alle Menſchen durch die angeerbte Sünde todt waren, haben ſie ſo unzählbaren durch die Taufe Leben mitgetheilet. Da ſo manche nach dieſem geiſtlichen Leben in den Tod der Seele durch Sünde wieder verfielen, haben ſie durch Buße ſie wieder auferwecket, und durch ihr Händauflegen ihnen ſo viele und eben ſo fruchtbare Väter und Mütter verſchaffet, als ſie Prieſter geweihet hatten. Sie haben die Gläubige in Schmerzen empfangen; in Schmerzen und Kummer in ihrem Herzen getragen; in Schmerzen gebohren. Sie mußten ihr Blut vergießen um Chriſten empfangen zu können; ſie mußten alle Trübſalen und Marter ausſtehen, um das Chriſtenvolk zu vermehren; ſie mußten ſterben, um die Kirche Jeſu überall verbreiten zu können. Wir wären all dieſer apoſtoliſchen Bemühungen ganz unwürdig, wenn wir niemal uns daran erinnern, nie daran denken würden, wie ſauer ſichs dieſe Bothen Jeſu werden ließen, uns zur Religion Jeſu zu bringen. Heute, an dieſem Tage, der dem Andenken eines heiligen Apoſtels N. gewidmet iſt, ſollt ihr eingedenk ſeyn eurer Vorſteher, die euch das Wort Gottes vorgetragen haben. Betrachtet

nun ihren lehrreichen Lebenswandel und ihr erbauliches Ende. Aber folget auch ihnen im Glauben nach. Es iſt wahr, nicht alle ſind Apoſtel, nicht alle Propheten, nicht alle Lehrer. Es iſt wahr, Gott hat euch nicht befohlen: gehet, lehret alle Völker, prediget, taufet. Aber Gott hat euch dennoch geſaget: „Laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure guten Werke ſehen und Gott preiſen.“ Ich will eben euch nicht zu Apoſteln und Lehrern machen. Jeder bleibe in ſeinem Berufe, in den er berufen iſt. Aber ihr ſollet doch wenigſt das Wort der Apoſtel zu Herzen nehmen, überdenken und ihm nachleben. Ihr ſeyd keine Prieſter, die die Sakramente austheilen. Doch ihr ſeyd Gläubige, die Sakramente empfangen. Ihr ſollet euch alle Mühe geben, um ſie würdig und nützlich zu empfangen. Ihr ſeyd doch Väter und Mütter. Bewahret alſo die Taufgnade in euren Kindern, und laſſet ſie kein Sakrament ohne Nutzen empfangen. Seyd ihr gleich keine Apoſtel, ſo könnet und müßet ihr doch eure Kinder zu guten Chriſten durch Beyſpiele und gute Erziehung bilden. Ihr könnet ja doch eure Mitmenſchen durch brüderliche Beſtrafung, Ermahnungen u. ſ. w. zu recht bringen. Ihr ſollet doch alle wie die Apoſtel, ein guter Geruch Jeſu ſeyn. Ihr darft nicht Blut vergießen, nicht Märtyrer werden; aber duldende Chriſten, dieß müßt ihr alle ſeyn. Duldet alſo die Beleidigungen, die Unbilden, die Verfolgungen, wie die Apoſtel ihre Marter mit Freude litten. Traget euer Kreutz gerne, wie ſie. Kreuziget euch ſelbſt und eure Begierlichkeiten ꝛc. ſo ahmet ihr ihrem Glauben nach. Auch ihr werdet fruchtbare Zweige am Rebſtocke Jeſu, wie die Apoſtel ſeyn. Gehet alſo, meine Brüder! gehet und weinet, und ſäet aus in Thränen, und ihr werdet mit Freude dann kommen und mit den Apoſteln das ſelige Leben einerndten.

Auf das Feſt mehrer heiligen Mårtyrer.

Vorſpruch.

Die Geduld iſt euch nothwendig, den Willen Gottes in das Werk zu ſetzen, und ſeines Verſprechens theilhaftig zu werden. Hebr. 10, 36.

Eingang.

Der Apoſtel, der ſelbſt im Gedrånge war, und mehr als alle ſeine Glåubige zu leiden hatte; ermuntert ſie dennoch, oder vielmehr ſtårket er ſie in ihren Trůbſalen. Er nimmt ſo zu reden nichts anders zum Bewegungsgrunde, als die Nothwendigkeit der Geduld. Die Geduld iſt euch nothwendig. Ohne Geduld werdet ihr nie Gottes heiligſten Willen thun, nie ſeiner ewigen Verheiſſungen theilhaftig werden. — Bekehrten Heyden, euch, meine Brůder! iſt die Geduld eben ſo nothwendig, als ſie es bekehrten Juden war. Nur Geduld macht das Leiden verdienſtlich. Nur Geduld macht Mårtyrer. Wůrden wir wohl heute die Heiligen N.N. als Mårtyrer verehren; wenn nicht Geduld ſie zu Mårtyrer gemachet håtte? Aber kønnen wir wohl den Willen Gottes thun; kønnen wir wohl der Verheiſſungen Jeſu, wie dieſe Heilige, theilhaftig werden, wenn wir es nicht durch die ſo nothwendige Geduld werden? Es iſt eine ůberflůßige Sache, euch die Nothwendigkeit der Geduld zu erweiſen, da die Geduld den ganzen Beruf eines Chriſten ausmachet; da ſie eine Hoffnung wirket, die nicht zu Schanden werden låßt. Ich weiß es, ihr ſeyd genug von der Nothwendigkeit dieſer Geduld ůberzeuget. Selbſt der glorreiche Martertod dieſer heiligen Blutzeugen Jeſu wåre ein lebhafter Beweis davon. Es iſt euch weit nothwendiger zu wiſſen, wie ihr doch

doch dieſe euch ſo nothwendige Geduld erlernen könnet. Eben dieſe glorreiche Märtyrer ſollen euch ſelbe lehren. Ich rede heute von der, ächten chriſtlichen Geduld, die man umſonſt ſchon von heydniſchen, oder unchriſtlichen Philoſophen erlernen wollte. Daher zeige ich euch heute dieſe heilige Märtyrer, als wahre Lehrmeiſter der ächten Geduld und ſage:

Vortrag.

Die heiligen Märtyrer ſind die Lehrmeiſter der ächten Geduld.

Erſter Theil.

I. Denn Sie lehren die Geduld nach den Grundſätzen des Evangelium erkennen.

1. Denn ſie ſetzten ihre Geduld in eine Ruhe der Seele.

a) Und gerade das iſt, was Chriſtus will und lehret: „In eurer Geduld werdet ihr eure Seele beſitzen.“ Luk. 21, 19.

b) „Ihr lieben Brüder! ſtehet in Geduld, bis der Herr kömmt. Bedenket, der Landmann wartet auf die köſtliche Frucht der Erde mit Geduld, und ſieht dem Früh- und Spatregen entgegen: alſo ſtehet auch ihr in Geduld. Werdet nicht kleinmüthig. Der Herr wird bald kommen.“ Jak. 5, 7. 8. „Seufzet nicht mürriſch wider einander (v. 9.). — Zum Beyſpiele der langmüthigen Geduld und Gelaſſenheit im Leiden nehmet die Propheten, welche den Willen des Herrn in deſſen Namen verkündiget haben. Wir preiſen die Geduldigen ſelig. Hiobs Geduld iſt euch bekannt, und der herrliche von dem Herrn ihm beſtimmte Ausgang ſeiner Leiden.“ v. 10. 11.

c) „Stellet euch ihn (Chriſtum) vor mit aller ſeiner Standhaftigkeit, unter allen ihm von Sündern erwieſenen Mishandlungen, damit ihr nicht ermüdet werdet, euren Muth nicht verlieret.“ Hebr. 12, 3.

d) Betrachten wir ein wenig die Lebensgeſchichte dieſer heiligen Blutzeugen. Ich könnte euch von ihnen, wie Chriſtus die Juden von Johannes fragen: Was ſeyd ihr ausgegangen zu ſehen? ein Moosrohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Wurden dieſe Heiligen nicht hart geprüfet N. N.? Verloren ſie aber wohl die Ruhe ihrer Seele? Waren ſie verwirrt? Schrieen und jammerten ſie, wie die Jünger im Schiffe, da ihr Schiff hin und her geworfen, und von Wellen bedecket wurden? Gliechen ſie nicht vielmehr Jeſu Chriſto, der unter all dieſen Unruhen ſanft im Schiffe ſchlief?

2. Sie ſetzen ihre Geduld in eine Bereitwilligkeit des Geiſtes.

a) So hart ſie auch Gott kränken und hernehmen läßt, ſo hangen ſie dennoch ihm unverdroſſen an; ſehen an ihm nichts, als einen zärtlichen Vater, der ſie, und den ſie lieben; wie Chriſtus Gott dennoch ſeinen Vater nennet, obwohl er von blutigem Todesſchweiße träufelt, und der Vater ihm den Kelch nicht wegnimmt; wie Chriſtus ſich dem Willen des Vaters überläßt: „Nicht wie ich will, ſondern wie du.“ Luk. 22, 42.

b) Stete Bereitwilligkeit alles zu thun, alles zu leiden, was der Vater will, iſt das Alltaggeſchäfft Jeſu; Johann. 6, 37. iſt ſeine Speiſe. Joh. 4, 34. iſt Alltaggebet jedes Chriſten. Matth. 6, 10.

c) Wie das Haus eines klugen Mannes auf einen Felſen gebauet, jede Anfälle der Stürme, der Ströme, der Winde aushält, Matth. 2, 26. ſo muß der Chriſt unbeweglich alle Anfälle der Leiden aushalten, und wider künftige Trübſale geſtärkt, und bereitet ſeyn. Der kann Chriſti Jünger nicht ſeyn, der nicht bereitwillig iſt, alles anzunehmen, was Gott ihm zuſchickt. — Siehe nach die zwo Gleichniſſe Jeſu. Luk. 14, 28 und 31.

d) Seine letzte Lebensjahre verwendete Jeſus, ſeine Jünger zum Leiden, zur Geduld bereitwillig zu machen. Er ſaget es ihnen vor; läßt ſie ſchon hie und da gekränkt werden; ermuntert ſie; ſpricht Muth ein; macht ihnen Verheißungen; zeiget das frohe

frohe Ende der Trübſalen; verſpricht ihnen ſeine Hülfe und Gegenwart; giebt ihnen den ſtärkenden Geiſt; und wie ein Adler, der ober ſeinen Jungen flattert, ſie zum Fliegen zu reizen, ſo ſuchte immer Chriſtus durch Worte und Beyſpiele ſie zum Nachleiden und Geduld bereitwillig zu machen.

e) Unſere heiligen Märtyrer waren nicht nur bereitwillig zu leiden, ſondern, da ſie auch litten, hatten ſie Entſchloſſenheit genug, noch mehr, noch größſere Peinen zu leiden. Ihre Bereitwilligkeit des Geiſtes konnte nicht geſchwächet werden. — Lebensgeſchichte dieſer heiligen Märtyrer. —

3. Sie ſetzen ihre Geduld in eine Fröhlichkeit des Herzens.

a) Freude in Trübſalen äußern, die man dulden muß; kann nur ein Chriſt. Nur der Chriſt hat die erquickende Hoffnung ewiger Belohnungen. Wie könnten Heyden nicht traurig werden, wenn ſie Schmerzen leiden, und ſterben? Sie litten aus bitterm Zwange, und ihre Geduld war Härte, nicht frohe Umarmung der Trübſalen. Der Chriſt hat Verſicherung ſeiner ewigen Fortdauer; der Ungläubige kann ſie kaum vermuthen; kennet den Zuſtand ſeiner Seele nach dem Tode nicht. Er ſieht nur Grab und Verweſung.

b) „Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen fluchen und verfolgen; — erfreuet euch darüber und frohlocket“ Matth. 5, 10. 11. „Erfreuet euch in der Hoffnung, im Leiden ſeyd geduldig.“ Röm. 12, 12. „Das Reich Gottes iſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte.“ Röm. 14, 17. — „Haltet es, lieben Brüder, für die größeſte Freude, wenn allerley Widerwärtigkeiten euch befallen, verſichert, daß dieſe Prüfung eures Glaubens Geduld hervor bringt: durch die Geduld aber gelanget man in den Stand der Vollkommenheit u. ſ. f. Jak. 1, 2. 3. 4. — „Die Früchte des Geiſtes ſind Liebe, Freude.“ Gal. 5, 22. — „Erfreuet euch im Herrn immer; ich wiederhole es, freuet euch.“ Philipp. 4, 4. 1. Theſſal. 5, 16.

c) Die Apoſtel und wahre Lehrlinge Jeſu duldeten auch mit Fröhlichkeit des Herzens. „Sie giengen mit Freuden von dem Rathe, weil ſie würdig geachtet wurden, für den Namen Jeſu Schmach zu leiden.“ Apoſtelg. 5, 41. — „Wir rühmen uns auch in Trübſalen.“ Röm. 5, 3. — „Ich erfreue mich, daß ich für euch leide.“ Koloſſ. 1, 24. — „Die Beraubung eurer Güter erduldetet ihr freudig, beſſerer, bleibender Güter im Himmel verſichert.“ Hebr. 10, 34. „Ich bin voll des Troſtes, und in allen unſern Trübſalen empfinde ich mehr als überflüßige Freude.“ 2. Kor. 7, 4.

d) Auch unſere heiligen Blutzeugen thaten ſich vorzüglich darinnen hervor, daß ſie mit frohem Herzen litten. Unter ihren ſchrecklichſten Martern verloren ſie die Freude ihres Herzens nicht. — Lebensgeſchichte.

Nehmet nun alles zuſammen, was uns das ehrwürdige Alterthum von den Thaten dieſer großen Helden der Geduld aufbewahret hat; durchſuchet ihre Handlungen. Ihr vorzüglicher Charakter iſt Geduld. Und worein ſetzten ſie dieſe Tugend? Zeigen nicht alle ihre Thaten N. N. daß ſie in ihren Leiden beſtändige Ruhe der Seele, gänzliche Bereitwilligkeit des Geiſtes, und erhabene Freude des Herzens hatten? Iſt es nun noch ſchwer zu beſtimmen, was die evangeliſche Geduld ſey? Sie iſt (ſo ſagen uns die Thaten dieſer heiligen Blutzeugen) eine Tugend, vermöge welcher wir ruhig und gelaſſen, bereitwillig und zufrieden, freudig, voll der ſüßeſten Hoffnungen aus Liebe Jeſu alle Trübſale annehmen, tragen und aushalten.

Zweyter Theil.

II. Sie lehren uns die Geduld nach dem Beyſpiele Jeſu üben.

1. Denn ſie zeigen Ruhe der Seele bey dem Verluſte zeitlicher Güter.

a) Da Chriſtus zu leiden und dulden kam, ſo kam er arm auf die Erde. Sein Geburtsort war ein Stall, in

in den er verdrungen ward; er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf; ein müheſamer Handwerksmann war ſein Nährvater, ſeine Mutter eine dürftige Jungfer; Vögel hatten Neſter, Füchſe Höhlen, aber des Menſchenſohn hatte nicht Hand breit, darauf er ſein Haupt legte; auch ſeiner Kleider ward er beraubet. — Weg war der Scepter von Juda; weg Davids Thron; weg alle Herrlichkeit ſeiner Vorväter. Er genießt nicht nur Ruhe der Seele bey dem Verluſt aller Güter, Reichthümer, Ehre, Anſehen, Thronen, königlicher Würde, des Reiches auf Erden; er beſeufzet nicht nur nicht dieſen Verfall; er nimmt nicht einmal alle Erdenreiche an, da ſie ihm Satan anbot; ſondern giebt auch Ruhe denen, die mit Mühe und Armſeligkeit belaſtet ſind. Kommt her zu mir — ihr ſollt Ruhe für eure Seele finden. — Ruhe bey einem Armen, der noch Armuth befiehlt? — Ja! denn dabey ruhig und gelaſſen ſeyn, iſt Chriſtengeduld, die ſich beym Verluſte oder Mangel zeitlicher Güter äußert.

b) Der Jüngling, der traurig und unruhig zu dem Auftrage der Armuth war, konnte nicht Chriſti Jünger werden. Und es kann Niemand des duldenden Jeſus Jünger ſeyn, der nicht allem abſagt, was er hat, oder Armuth nicht dulden kann.

c) Die heiligen Märtyrer N. N. ſahen mit ruhigem Geiſte ſich alles entziehen. Sie hatten ſchon zuvor berechnet, ob ſie ihr Unternehmen ausführen, den Kelch trinken könnten; hatten ſich ſchon durch Armuth des Geiſtes, durch Verachtung alles Zeitlichen in einen Stand verſetzt, daß ſie kein Verluſt, kein Mangel beunruhigen konnte. (Einige Stellen aus ihrer Lebensgeſchichte werden hier angeführt).

d) Nur Liebe gegen zeitliche Dinge, nur Hochachtung derſelben machen Unruhe, wenn man ſie verliert. Wer alles als Gaſſenkoth, wie Paulus, achtet, der bleibt ruhig; denn er weiß, alles muß vergehen; und was ewig, unvergänglich iſt, dieß bleibt doch gewiß. — Nun iſt aber jedem Chriſten Liebe zur Welt, oder zu dem, was darinnen iſt, unterſa-

terſaget. Er muß noch vor ſeiner Taufe der ganzen Welt abſagen; wie könnte er ſeine Geduld anders als in dieſer Ruhe zeigen? Und der ſie ſo zeiget, wie könnte der nicht geduldig ſeyn? Und der ſo geduldig iſt, wie könnte er nicht wahre Geduld Jeſu lehren — ſie nicht nur kennen, ſondern auch üben lehren? Man darf ja nur thun, was und wie's er that.

2. Sie zeigen Bereitwilligkeit des Geiſtes bey den Schmerzen ihres Leibes.

a) Nicht nur ungeſtörte Ruhe der Seele, ſondern noch eine Bereitwilligkeit des Geiſtes haben, wann der Leib Schmerzen leidet; ſich von Schmerzen befreyen konnte, wenn man nur unedel handeln wollte; Schmerzen ſich mehren und anwachſen ſehen, und doch noch, auch beym höchſten Grade derſelben, bereitwillig ſeyn, neue noch größere anzunehmen, dieß fodert mehr denn menſchliche Kräfte; dieß that keiner, vermochts keiner aus dem ganzen Menſchengeſchlechte, als der, der Menſch und Gott war; und die vermögens, die er ſtärkt. Bis zum Tode betrübt war Jeſus Seele; und nicht nur voll Seelenruhe gehet er der Rotte entgegen, redet Worte der Liebe „Freund, verräthſt du?“ wen ſucht ihr? Ich bins ꝛc. Steck dein Schwert ein ꝛc. Ich könnte mehr denn 12 Legionen Engel begehren ꝛc. Er läßt ſich binden, und in Banden iſt ſein Geiſt ruhig; redet friedfertige Worte; iſt bereit; gehet zu neuen Richtern; wird fälſchlich angeklagt, und läßt Platz neuen falſchen Zeugen; iſt bereit unter allen Mishandlungen Gnadenblicke auf Gefallne zu werfen, bereit zu Geiſſeln, zu Verſpottungen, zu Dörnern, zur Kreutzigung. Bot Hände den Banden; Wangen den Maulſchellen; Rucken den Geiſſeln; Haupt den Dörnern; Schultern dem Kreutzlaſt; Hände und Füße den Nägeln; das Herz dem Speer dar. So bereitwillig war Jeſus.

b) Seine Lehrlinge ſolltens eben ſo ſeyn; ſollten auch die zwote Wange dem Schläger darbieten ꝛc. es ſoll ihnen

ihnen nicht beſſer als ihm gehen, ſie aber es nicht mit geringerer Bereitwilligkeit aushalten. Dazu berief er die Seinen. Dulden ſollen ſie bereitwillig zum Schlachten wie Lämmer. Darinne ſollten ſie Geduld üben.

c) Darinne übten ſie dieſe Heiligen N.N. Sie litten viel, und es war ihnen dennoch nichts zu viel. Sie ſagten nie: man macht es uns gar zu arg; es dauret zu lange; die Geduld geht endlich auch aus u. ſ. w. ſie waren zu allem bereit, wie es ihr Vorbild Jeſus war, und auch wir ſeyn ſollten, wenn wir doch geduldig wären. Oder glaubet ihr, der übe ſeine Geduld, der gleich genug hat, wenn er nur den Kelch des Leidens verkoſtet hat? wenn er ꝛc.

3. Sie zeigen Freude des Herzens bey dem Verluſte ihres Lebens.

a) Freudig giebt der Freund für ſeinen Freund ſein Leben hin, ſeines Freundes Leben zu retten. So gabs Jeſus für unſerer Seele Leben hin. Immer redete er von ſeinem Leiden, von ſeinen Verſpottungen, Geißelungen, Kreuzigung. Er hat die Seinen bis ans Ende geliebt. (Liebe! welch freudige Tugend! Wie fröhlich ſind ihre Opfer!) Er ward getödtet, weil er ſelbſt wollte, nicht aus bitterm Zwange ſondern der freywilligſten Willkühr. Wie freudig mußte es dieſem beſten Hirten geweſen ſeyn, für Schafe zu ſterben, da ſie gefunden zu haben es ihm ſchon die gröſſeſte Freude verurſachte?

b) Freude hatten dieſe Heiligen, daß ſie ihr Leben für den hingeben durften, der für ſie geſtorben war. Bedenket ihre letzten Worte N.N. Ueberleget ihre letzten Handlungen N.N. Wie waren nicht ihre Augen gen Himmel gerichtet, und ihr Herz erwartete mit Frohlocken den letzten Stoß. Wie ſie ſo gerne das hingeben, was ſie doch als das Theuerſte in dieſem Leben achten mußten!

c) Wie können wir anders unſere Geduld zeigen, als wenn wir Leben und Tod von der Hand des Herrn gerne und mit Freude annehmen? Ungerne ſterben nur Menſchen, die das leibliche Leben mehr als das himmliſche; das ſterbliche mehr, als unſterbliche; das armſelige mehr, denn das glückſelige lieben. Ungerne, aus bitterm Zwange ſterben nur Miſſethäter; Kinder ſehen den Tod als einen Uebergang zum Vater, wie Jeſus an.

Worinne übet denn alſo der Chriſt ſeine Geduld, wenn er nach dem Beyſpiele Jeſu ſie üben will? Was muß er thun? Wer ſaget uns dieſes? Dieſe Fragen beantworten auch die heiligen Märtyrer NN. nämlich Uebung der Geduld geſchieht dann, wann wir bey dem Verluſte zeitlicher Dinge ruhig; bey den Schmerzen des Leibes bereitwillig; und freudig in unſerm Tode ſind.

Beſchluß.

Saget mir doch alſo, meine Brüder! ob ich die heiligen N.N. nicht mit allem Rechte Lehrmeiſter der chriſtlichen Geduld genennet habe? Sie ſind es ja doch, die uns lehren, die Geduld nach den Grundſätzen des Evangelium kennen, und ſie nach dem Beyſpiele Jeſu ausüben. Wolltet ihr euch nicht entſchließen, und ihre Lehrlinge, Lehrlinge der Geduld werden? Welche Vortheile für euch verſchaffet nicht auch nur ihre erſte Lehre? Ihr ſehet, daß in euren Trübſalen, die euch ſo unentbehrlich nothwendige Geduld weiter nichts anders als Ruhe der Seele, Bereitwilligkeit des Geiſtes und eitel Freude des Herzens iſt. Sie zeigen euch noch ſogar, daß ihr Ruhe der Seele beym Verluſte zeitlicher Dinge; Bereitwilligkeit des Geiſtes in leiblichen Schmerzen; und Freude in eurem Tode haben ſollet. Dieß iſt wahrhaftig ein praktiſcher Unterricht, der Grundſätze und ihre Anwendung zugleich verſchaffet. Daher meine Beſten? Vergeſſet nie, daß die Geduld euch nothwendig iſt, wenn ihr je den Willen Gottes

tes ins Werk ſetzen, und ſeines Verſprechens theilhaftig werden wollt. Aber reiniget eure Begriffe, die ihr von der Geduld euch ſo oft machet. Nicht jeder der duldet, d. i. leidet, der iſt auch geduldig; und nicht jeder, der geduldig iſt, hat die chriſtliche Geduld. Philoſophiſche Unempfindlichkeit, heydniſche Grosſprecherey, verſtellte Gelaſſenheit einiger Ungläubigen iſt nicht Tugend, nicht wahre Geduld. Nur die chriſtliche Religion hat wahre Helden der Geduld aufzuweiſen. Machet auch ihr eurer Religion Ehre. Seyd chriſtliche Dulder. Suchet immer zu allen Verfallenheiten dieſes Lebens die Ruhe eurer Seele beyzubehalten. Laßt euch die Trübſale nicht zu viel werden. Seyd bereit alles zu tragen, was euch Gott hartes zuſchickt. Seyd bereit noch mehr, wenns ihm ſo gefällt, anzunehmen. Saget nicht, dieſes Kreutz iſt zu ſchwer; es dauret zu lange; die Geduld müße verſiegen. Denket ihr leidet noch lange nicht ſo viel und lang, als dieſe Heilige N. N. litten. Fodert Gott euer Leben, ſo gebet es mit Freude hin, und wiſſet, daß ihr alles hundertfach empfangen werdet, was ihr gelitten oder verloren habt. So ſoll die Trübſal in euch Geduld, Geduld die Hoffnung wirken, eine Hoffnung die ewig nicht zu Schanden wird.

Auf das Feſt eines heiligen Märtyrers.

Vorſpruch.

Wie ſoll ich mich dem Herrn für alle mir erweiſene Wohlthaten dankbar erwieſen? Pſalm. 115, 12.

Eingang.

Wer die Wohlthaten Gottes, die er alle Augenblicke von ſeiner Hand ziehet, überdenkt, wie dieſer königliche Prophet; wird wie er, voll dankbarer Entzückungen aufrufen: **wie ſoll ich mich dem Herrn für alle mir erwieſene Wohlthaten dankbar erweiſen**, oder mehr nach dem Buchſtaben: was kann ich dem Herrn für alles, was er an mir gethan; erwiedern? Freylich hat der Menſch nichts aus ſich ſelbſt. Was iſt denn, das du nicht empfangen hätteſt? Aber der Dankbare will ſeine Erkenntlichkeit dadurch zeigen, daß er dem Geber alles, was er hat, von ſeinem Geſchenke eine Wiedergabe machen will. So entſchloßen ſich beede Tobiaſſe, dem getreuen Geleiter die Hälfte von dem zu geben, das ſie doch ganz nur ihm ſchuldig waren, und durch ihn erihelten. Obwohl Gott der Herr und Schöpfer dieſes Weltalters war, ſo nahm er dennoch Opfer der Menſchen von ſeinen eigenen Gaben an, ja er befahl ſie ſo gar. Je größer und unzählbarer Gottes Wohlthaten ſind, deſto mehr ſollte man beſorget ſeyn, was wir dem Herrn dagegen erwiedern könnten? So viele und herrliche Wohlthaten uns auch Gott in der Schöpfung erwieſen hat, ſo übertreffen ſie dennoch die Wohlthaten und Gnaden der Erlöſung ſo wohl an der Zahl als Fürtrefflichkeit. Wer kann den Sohn Gottes in der Niedrigkeit unſers Fleiſches nur uns leben, nur für uns am Kreutze hängen, bluten und ſterben ſehen, und

doch nicht auf den Gedanken verfallen: welche Wohltha-ten: Was ſoll ich dem Herrn für alle ſeine Wohlthaten, für all ſein Leiden, ſeine Wunden, ſeinen Tod erwiedern? Er liebte mich, litt für mich, ſtarb für mich. Sollten wir nicht wenigſt die Hälfte von allem, was er uns zuge-bracht hat; ſollten wir nicht alles ihm wieder bringen, und zum Opfer der Erkenntlichkeit darlegen? Ich weiß es wohl, alles iſt durch Chriſtus. Wie ohne ihn nichts gemacht iſt, was immer geſchaffen iſt, ſo iſt auch nichts im Reiche der Gnade, als durch ihn, von ihm, aus ihm. Aber wir ſollten ſeine Gaben wenigſt ihm wieder geben. Das Bey-ſpiel des heiligen Märtyrers N.N. deſſen Andenken wir heut feyerlich begehen, giebet uns eine Anleitung, was wir unſerm gütigen Erlöſer wiedergeben ſollen. Aus ſeinem Verhalten zeige ich euch alſo heute

Vortrag.

Die getreue Wiedergabe eines Chriſten an ſeinen Erlöſer. Sie iſt:

Erſter Theil.

I. Liebe für Liebe.

1. Eine aufrichtige,

a) Man muß Chriſtum aufrichtig, wahrhaft lieben, denn ſo liebte er uns. Er nannte uns nicht Knech-te; denn der Knecht weis nicht, was ſein Herr thut; ſondern er nannte uns ſeine Freunde, denen er die geheimſten Dinge von ſeinem Vater geoffen-baret hat. Jonathas war nur ein ſchwaches Vor-bild von der aufrichtigen Liebe Jeſu; und er ſagte ſeinem David alles, was ſein Vater mit ihm vor-hat, wie er gegen ihn geſinnet iſt. Wäre es billig geweſen, wenn dieſer Geliebte nicht eben ſo auf-richtig ſeinen Jonathas wieder geliebet hätte? Und ſagte uns nicht Chriſtus, daß der Vater größer

denn Er (der Menſchheit nach) daß er und der Vater nur Eines ſind; daß der heilige Geiſt vom Vater ausgehe; daß ſie der Vater liebe; daß er ihnen alles geben werde, was ſie von ſelbem in ſeinem Namen begehren werde; daß der Vater die Sitze zur Rechten oder Linken austheile in ſeinem Reiche; daß in dem Hauſe des Vaters viele Wohnungen ſind u. ſ. w. Wer ſollte es nicht auch ſo gut, ſo aufrichtig mit Jeſu Chriſto meynen?

b) Chriſtus fragte den Petrus wohl dreymal, ob er ihn liebe? mehr als alle Uebrige, aufrichtig, wahrhaft liebe? Denn er will das ganze Herz, die ganze Seele, das ganze Gemüth, alle unſre Kräfte, wenn wir ihn lieben. Er kann keinen Mitbuhler in unſerm Herzen dulden. Zween Herren kann man nicht dienen, weil man beede zugleich nicht lieben kann, und man es gewiß mit dem Einen nicht aufrichtig meynet, wenn man auch dem andern anhängt.

c) Nichts iſt Chriſto unerträglicher als Heucheley, Verſtellung, Falſchheit; denn in ſeinem Munde ward keine Lüge erfunden. Wie verwundete nicht der verſtellte Freundſchaftskuß des Judas, ſein betrüglich Wort: Sey gegrüßt, Meiſter! das Herz Jeſu? — Wie zärtlich beklagt er ſich, und verweiſt es dem falſchen Freunde! „Juda! du verräthſt mit einem Kuße des Menſchen Sohn?“ Wem blutet das Herz nicht, wenn ihm Haß und Verſtellung für die reinſte Liebe erwiedert wird? „War die Liebe dieſes heiligen Märtyrers N. nicht herzlich wahrhaft, aufrichtig? Was gieng in ſeinem Herzen vor, noch ehe er litt? und dann noch?

2. **Uneigennützige,**

a) Chriſtus liebte uns, ohne auch nur den geringſten Vortheil für ſich aus dieſer Liebe zu ziehen. Er liebte uns zuerſt, da wir noch Sünder waren. Nicht wir haben ihn, er hat uns gewählet. Arme, elende, verunglückte Menſchen, Sklaven des Teufels zu retten, ſelig zu machen, war ſeine Abſicht bey allem, was er unternahm; und was konnte er

von dieſen Armſeligen erwarten? Sie nahmen ihn nicht an, da er kam; ſie glaubten nicht, da er ihnen die Wahrheit ſagte; ſie dankten ihm oft nicht, da er ſie vom Ausſatze und andern Uebeln heilte; ſie verfolgten und ſuchten ihn zu tödten, da er doch nur allen Gutes that; ſie geißelten, verſpotteten, kreuzigten ihn; dieß war all der Lohn, den ihm Menſchen gaben; dieß ſagte er oft vor, daß ers zu gewarten hätte. Und er liebte dieſe Undankbare mit vorzüglicher Liebe. Verdienet dieſe Liebe nicht ähnliche Gegenliebe? Sollten wir ihn aus niedrigem Eigennutzen, oder, wie das ſinnliche Jüdenvolk für zeitliche Vortheile, Güter der Erde ꝛc. lieben?

b) Wir müßen Gott lieben nicht wegen uns, ſondern ſein ſelbſt wegen. Man liebet ja auch einen guten Menſchen, der vollkommen iſt; der ſeinen Feind umarmet; ihn aus einer Gefahr gerettet, ihm Gutes gethan hat; der einem Armen Kleid, Nahrung gab; andere Wohlthaten erwies; der gegen alle gut iſt, allen ſo viel Gutes thut, als ſie bedarfen. Man liebet ſolch einen Menſchen, wenn er ſchon uns ſelbſt weder eine Wohlthat erwieſen hätte, noch erweiſen würde. Warum ſollte man nicht eben ſo uneigennützig Gott und Chriſtum lieben?

c) „Die Liebe ſucht nicht das Ihrige.“ Freylich iſt ſie nicht Schwärmerey, die Hölle und Himmel nicht achtet. Sie fürchtet die Hölle, weil ſie von Gott trennet, uns ihm misfällig machet; ſie wünſchet den Himmel, aber nur weil Gott daſelbſt zu finden iſt, und ſie ihn da beſitzen, loben und verherrlichen kann. So liebet die uneigennützige Liebe nicht Gott wegen ſich, ſondern ſich wegen Gott. Aus bloßer Furcht vom Böſen ablaſſen; aus bloßer Neigung zum Lohne Gutes thun, iſt Knechten und Sklaven eigen. Aber nur aus Neigung gegen Gott, aus der Abſicht ihm zu gefallen; ihm Freude und Ehre zu machen, iſt kindliche, uneigennützige Liebe. Wer kann zweifeln, daß wir Kinder gegen Gott ſeyn müßen? Kindlich geſinnet, kindlich handeln ſollen?

d) Der

d) Der heilige Märtyrer N. welche Geſinnungen äußerte er? Warum lebte, litt, ſtarb er? War er ein Lohnhirt? Ein Knecht der Furcht?

3. Thätige Liebe.

a) „Nicht jeder, der ſagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen, ſondern der nur, der den Willen des Vaters thut.“ Auch die Thorrechten rieſen: Herr, Herr! und fanden die Pforte geſchloſſen, weil ihre Lampen verſiegten; ſie unthätig ſchlummerten.

b) „Ihr ſeyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befohlen habe. Der, ſo meine Gebote hat, und ſie hält, der iſts, der mich liebet.“

c) Jeſu Liebe gegen Menſchen war ja immer thätig, immer geſchäfftig; immer gieng er herum, Gutes zu thun; er unterließ keine Gelegenheit, keine Zeit; auch am Sabbate that er Gutes, und wirkte, wie ſein Vater, Werke der Liebe; er gieng keinem Elenden vorüber, daß er ſich nicht erbarmet hätte; er ſah keinen Jammer, der ihm nicht zu Herzen gieng, dem er nicht abhalf.

d) Schlage nach: 1. Kor. 13, 2. Gal. 5, 6. Jak. 2. 1. Joh. 3, 18. 5, 3. Joh. 14, 23. Ecclef. 3, 4.

e) „Ich bitte dich, zeige die Liebe Jeſu deinen Geſpielinnen nicht nur mit Worten, ſondern durch gute Werke. Dann liebeſt du wahrhaft Gott, wann du ihm zu Liebe alles das Gute, ſo du kannſt, übeſt. Jede heilige Seele muß an ſich Liebe Gottes zeigen, ſowohl durch heilige Worte, als Handlungen. — Iſt es wahre Liebe, ſo wirket ſie große Dinge; wirket ſie nicht, ſo iſt ſie nicht Liebe. Wenn du wahrhaft Gott liebeſt, ſo wirſt du keine Stunde unthätig ſeyn.“ S. Bern. Serm. 51. de mod. ben. viv. — „Wie kannſt du den lieben, deſſen Befehle du verabſcheueſt? Wer kann ſagen: ich liebe den Kaiſer, aber haſſe ſeine Verordnungen?“ S. Aug. Tr. 9. in Ep. 1. Joan.

f) Das Beyſpiel dieſes heiligen Märtyrers N. machet dieſe Wahrheit anſchaulich. Was that, was unternahm

ternahm er? Welche Hinderniſſe beſiegte er? Wie konnte ihn von der thätigen Liebe, eben ſo wenig, als den Apoſtel, Hunger, Blöße, Schwert ꝛc. von Chriſto trennen?

Zweyter Theil.

II. Wunden für Wunden.

1. Wunden der Liebe.

a) Die Liebe läßt nicht ohne Wunden. Die lange Abweſenheit deſſen, den man liebet; die lange Verzögerung, zu ihm zu gelangen; die Hinderniſſe, die in Weg geleget werden; die Unſichtbarkeit des Geliebten; die unerfüllte Wünſche und Seufzer; die traurige Scheidewand, die zwiſchen dem Liebenden ſtehet; alles verwundet tief die liebende Seele.

b) Eben ſolche brennende Wunde iſt es der chriſtlichen Seele, daß ſie ſo lange harren; ſo lange vom Beſitze des Einzigen, den ſie liebet, entfernt bleiben muß; ſeine Stimme zu ihrem Herzen nicht vernehmen, nicht dahin kommen kann, wo er iſt.

c) Neue Wunden! die Furcht ihm zu misfallen; ihn zu verlieren; an ſich unbekannte Mackeln zu haben; dieß alles quälet, verwundet eine chriſtliche Seele.

d) Und ſie trägt kein Bedenken, dieſe ihre Wunden aufzudecken; achtet es nicht, daß ſie für den verachtet wird, der ihr zu Liebe das Spottlied der Menſchen ward. Daher wünſchte ſich ſelbſt David Flügel einer Taube, um zu dem zu eilen, den er liebte. Die Braut im hohen Liede, die das Sinnbild der chriſtlichen Kirche und jeder gläubigen Seele iſt, entdecket ihren Kummer, ihr Suchen, ihre Wunden, und geheime Leiden. Der Apoſtel Paulus ſeufzet über die Bande ſeiner Sterblichkeit; wünſcht ſie durchbrechen zu können, um bey Chriſto zu ſeyn; trägt die Wunden Jeſu an ſeinem Leibe; iſt mit ihm gekreuzigt; findet alles eckelhaft, unſchmackhaft, unſinnig; nur Jeſus, Jeſu Lehre, Jeſu Kreuz iſt ihm Weisheit, iſt ihm alles.

e) Auch

e) Auch unſer heiliger Märtyrer N. wie wund war ihm ſein Herz, das von der Liebe Jeſu ganz durchſtochen war!

2. Wunden des Schmerzens.

a) Es muß doch jedem Chriſten das Herz zerſchneiden, wenn er ſieht, daß ſo viele Seelen, für die ſein Herr und Meiſter ſtarb, zu Grunde gehen, wenn er ſo viele irrende Schafe ohne Hirten ſieht; wenn er Aergerniſſe, Verführer, vermummte, grimmige Wölfe unter der Heerde Jeſu ſieht, über die auch ein Paulus weinte, und ganz vom Eifer verzehret wurde.

b) Ein Chriſt würde Chriſtum nicht lieben, wenn er zu den Beleidigungen, Sünden und Greueln; zum Untergange ſo mancher Seelen; zum Triumphe der Hölle und ihre Siege ꝛc. gleichgültig wäre; nicht darüber ſeufzen; nicht, wie ſein Meiſter, über dem Untergange entgegenreiſende Jeruſalems weinen; nicht über die Uebel, Spaltungen und Zerrüttungen der Kirche Jeſu ſich betrüben würde.

c) Seine eigene Sünden müßen ihm Thränen aus dem Herzen preſſen; er muß ſein Herz zerknirſchen, und ſo tief, als nur ein Schmerz es kann, ſein Herz verwunden. So tiefe Wunden hatte das Herz eines Paulus, weil er die Kirche Gottes verfolget hatte; ſo tiefe Wunden müßte ſich der unreine Korinther ſchlagen: ſo tief ward das Herz des Petrus über ſeinen Fall verwundet; ſo tiefe Wunde hatte das Herz der Magdalene, da ſie zur Salbung weinte.

d) Und dieſer heilige Märtyrer N. wie war es ihm, daß er die Ruchloſigkeit, die Abgötterey, das Chriſtenthum mit Füßen getreten; und alle die heydniſche Greuel anſehen mußte? u. ſ. f.

3. Wunden der Leiden.

a) „Chriſtus iſt verwundet worden wegen unſern Sünden.“ Jeſai 53. — „Was ſind dieß für Wunden an deinen Händen? Dieſe wurden mir geſchlagen im Hauſe derer, die mich liebten.“ Zach. 13.

Chriſtus

Chriſtus zeigte ihnen die Wunden ſeiner Hände und Füßen und ſeine Seitenwunden; er ließ ſie auch in ſeinem verherrlichten Leibe zurück; er nahm ſie mit gen Himmel. Alle, die in ihn geſtochen haben, werden ihn ſehen; ſeinen Erlöſeten ſollten immer die Wunden anſchaulich ſeyn; denn wegen ihnen hat ihn der Herr geſchlagen. Er fodert auch Wunden von denen, die an ihn glauben; Wunde für Wunden, Beule für Beule. Daher ſaget ers ihnen vor, es werde ihnen nicht beſſer als ihrem Meiſter gehen; ſie werden gegeißelt, getödtet, gemartert werden; und alle die fromm leben wollen in Jeſu Chriſto, erwarten Trübſalen und Wunden.

b) Die Apoſtel, die erſten Chriſten, alle Märtyrer, auch dieſer heilige Märtyrer mußte Wunden für Wunden dargeben. „Sagen werden ſie: du biſt alſo auch verwundet worden, wie wir; biſt uns gleich geworden!“ Jeſai. 14, 10.

c) Da David ſich ſelbſt fragt, was er dem Herrn erwiedern kann, für alles, was er ihm gethan hat? antwortet er ſich ſelbſt: „Ich will den Kelch des Heiles ergreifen.“ Dieſer Kelch des Leidens, den Chriſtus ganz hinab trank, mußten auch ſeine Jünger trinken, und mit eben der Bluttaufe getaufet werden.

d) Es fodert es die Billigkeit, daß wir dem ähnlich werden, der für uns verwundet worden iſt. Die Liebe kann nicht ohne Wunden ſeyn; eben ſo wenig die Gegenliebe. Und der Knecht, wenn er doch treue iſt, bringt für Talente Talente zurück; fünf Talente für fünf Talente. Der Chriſt empfieng Chriſti Leiden, Verdienſte, Wunden, Tod; oder wie ſich der trientiſche Kirchenrath ausdrückt, werden ihm die Leiden Wunden, Blut Jeſu ꝛc. mitgetheilet. Siehe! hier ſind fünf Talente. Bring auch fünf ähnliche Talente zurück, und du biſt ein getreuer Knecht. Auch ſogar die Kinder dieſer Welt, die, um ihr anzuhangen, alles was ihr angehört, ergreifen, nämlich die Dornen des Reichthumes, die Spitze der Sorgfältigkeit irdiſcher Angelegenheiten

heiten ꝛc. verwunden ſich Hände, Füße, Herz, Leib und Seele; ſollten die Kinder der Finſterniß mehr für die Welt, als Chriſten für Chriſto leiden? Und ſoll die Hölle ihre Märtyrer, und nur Chriſtus der Gekreuzigte keine verwundete Zeugen und Anhänger haben? Die Welt litt doch nicht für euch; ward nicht für euch wund, wie Jeſus.

Dritter Theil.

III. Leben für Leben.

1. Nämlich: Er lebet nur für Chriſto.

a) Chriſtus hat nicht für ſich, ſondern für uns gelebet, Wegen uns Menſchen, und wegen unſerm Heile. ſagt die Kirche, iſt er vom Himmel geſtiegen. Für uns ward er gebohren; euch, ſagten die Engel, iſt der Heiland der Welt gebohren. Für uns ward er erzogen; für uns lebte er; wuchs, lehrte, heilte, that Wunder, litt und ſtarb er. In der ganzen Schöpfung kennen wir doch kein Weſen; für das Jeſus gelebet, und ſein ſterbliches Leben zum Beſten verwendet hätte, als für uns. Wenn Jakob für ſeine Rachel ſieben, und noch ſieben Jahre dient, ſo kann auch der eigennützigſte Laban ſie ihm nicht entziehen, daß ſie ihm lebe, diene, und ihm ergebe. Könnte ſich der Chriſt Chriſto entziehen?

b) „Einmal ſtarb er, die Sünde zu tilgen: nun lebet er, und lebet ewig vor Gott. Eben ſo glaubet auch ihr, ihr ſeyd der Sünde abgeſtorben, und lebet Gott in unſerm Herrn Jeſu dem Geſalbten.“ Röm. 6, 10. 11. „Gleichwie eine Ehefrau, ſo lang der Mann lebt, an das Ehegeſetz gebunden iſt (für ihn leben muß) — eine Ehebrecherinn wäre ſie — wenn ſie ſich an einen andern hielt — alſo ſeyd ihr Chriſto angehörig, damit wir Gott Früchte bringen.“ Röm. 7, 2. folg. 1. Kor. 7, 39. „Chriſtus iſt darum für alle geſtorben, damit auch die Lebendigen nicht mehr für ſich ſelber leben, ſondern für den, welcher für ſie geſtorben und auferſtanden iſt.“ 2. Kor. 5, 15. „Chriſtus iſt mein Leben“

Leben" Phil. 1, 21. — „Ich lebe, nicht mehr ich; ſondern Chriſtus lebet in mir. Mein ganzes leibliches Leben iſt in dem Glauben an den Sohn Gottes, welcher mich ſo ſehr geliebet, daß er ſich ſelbſt für mich dargegeben hat." Gal. 2, 20.

c) Der uns Leben gegeben, uns ſelbes durch ſein Blut nochmal angekaufet hat, fodert mit allem Rechte, daß wir nur für ihn leben. Er wird auch als rechtmäßiger Richter auftreten, und von jedem Augenblicke, von jedem Gebrauche oder Misbrauche unſrer Stunden Rechenſchaft fodern. — Der heilige Märtyrer lebte wohl weder der Welt, noch ſich, ſondern nur Chriſto ꝛc.

2. Er ſtirbt nur Chriſto.

a) Chriſtus iſt für uns geſtorben, der Gerechte für Ungerechte. Dieſer gute, beſte Hirt hat ſein Leben für ſeine Schafe hingegeben. Keine größere Liebe hat doch keiner, als der für ſeine Freunde ſtirbt. Wer könnte ſich weigern, für den zu ſterben, der uns wieder auferwecken, neues Leben geben, mit Unſterblichkeit bekleiden wird?

b) Oder für wen ſollten wir ſterben? Der ſein Leben für Chriſto verliert, wird es wieder finden: der es aber zu erhalten bedacht iſt, ſolls verlieren. Chriſtus iſt mein Leben, ſagt Paulus; und ſterben iſt mein Gewinnſt. „Leben wir ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir ihm: lebendig und todt ſind wir ſein. Keiner aus uns lebet ja ſich ſelbſten; keiner ſtirbt ſich ſelbſten." Röm. 14, 7. 8.

c) Wie das rechtmäßige Gut ſeinem Beſitzer und Herrn zufällt, ſo fällt der Chriſt Chriſto anheim. „(Längſt ſteht geſchrieben: wegen deiner ſind wir an jedem Tage, und den ganzen Tag hindurch dem Tode ausgeſetzet. Man hält uns den Schafen gleich, die zum Schlachten beſtimmt ſind.) Dieß alles überwinden wir aus Liebe und mit Hülfe deſſen, welcher uns geliebet hat." Röm. 8, 36. 37. Wir ahmen immerhin dem Tode Jeſu in unſerm Leibe nach, damit in demſelben auch das Leben

Jeſu offenbar werde. Denn wir ſind allzeit, ſo lange wir leben, dem Tode wegen Jeſu ausgeſetzt; damit auch das Leben Jeſu in unſerm ſterblichen Leibe erſcheine.“ 2. Kor. 4, 10. 11. — So konnte auch unſer heilige Märtyrer N. ſagen.

3. Er bleibt ewig unſterblich für Chriſtum.

a) Das ewige Geſchäfft eines Chriſten, das er im Himmel treiben ſoll, iſt Gott durch Chriſtum erkennen; loben; anbeten; ihm danken; ſich ſeines Heiles und aller Gnaden in Chriſto freuen; mit Chriſto, wie Leibesglieder vereiniget ſeyn; ihm Ehre darbringen; wie man ſich bey dem Hochzeitmahle nur zur Ehre, Freude, und Vergnügen des Bräutigammes einfindet, ſo finden ſich die Erlöſten bey dem Hochzeitmahle des Lammes nur zur Ehre Jeſu ein; ſie leben nur für ihn, wie er nur Gott lebet.

b) Unausgeſetzt rufen ſie Tag und Nacht: Heilig; heilig, heilig iſt der Herr, Gott, der Allmächtige, der war, iſt, ſeyn wird. — Die vier und zwanzig Aelteſten fielen vor dem auf dem Throne ſitzenden nieder; beteten den ewig Lebenden an; warfen ihre Kronen vor den Herrn hin, ſprachen: Herr unſer Gott, du biſt würdig, daß man dich bey deiner herrlichen Macht preiſe und ehre: denn du haſt alle Dinge erſchaffen; durch deinen Willen erhielten ſie ihr Weſen.“ Offenb. 4, 8. 10. 11. — „Die vier Thiere und die vier und zwanzig Aelteſten fielen vor dem Lamme nieder; hatten alle Harfen und goldene mit Rauchwerke gefüllte Schaalen (Bilder der Gebete der Heiligen) in den Händen; ſangen dieſes neue Lied: Du, Herr, biſt würdig, das Buch zu nehmen, und ſeine Siegel zu löſen. Du haſt dich tödten laſſen; uns Gott mit deinem Blute erkauft; aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern, Nationen, unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht. . — Sie ſprachen mit ſtarker Stimme: das Lamm, das ſich tödten ließ, iſt würdig, daß es Macht, Reichthum der Gottheit, Weisheit, Stärke, Ehre, Preis bekomme u. ſ. f. Offenb. 5, 8. 9. 10. 12. folg.

folg. 8, 3. 4. — 7, 10. 12. 14. 15. 17. 11, 15. 16. 17. 14, 1. 2. 3. 4. 5. 15, 3. 4. — 19, 1. folg. 21, 3. 9. 22, 1. folg.

c) Dieſer heilige Mårtyrer N. bringt ſchon Jahrhunderte durch im Lobe, Preis, und Anbetung Gottes und des Lammes zu; und wann ſein Leib wird auferweckt werden, ſo wird er auch ſein neues Leben ewig dem Lobe Gottes und Chriſti widmen.

Beſchluß.

Dieß iſt es nun, meine Brůder! was der heilige Mårtyrer N. dem Herrn und ſeinem Geſalbten erwiederte. Dieß můßen auch wir ihm erwiedern. Liebe fůr Liebe, Wunden fůr Wunden, Leben fůr Leben. Liebe kann nur durch Gegenliebe erwiedert werden, und der Liebende fodert fůr ſeine Liebe das Herz. Daher ſaget Gott ſelbſt: Sohn! gieb mir dein Herz; und der Apoſtel ſpricht Fluch über den aus, der nicht unſern Herrn Jeſum Chriſtum liebet. Wer aus euch wollte die Liebe nicht lieben? Habet ihr Liebe, ſo wird es auch euch an Wunden nicht fehlen. Die Liebe ſelbſt verwundet; die Beleidigungen des Geliebten ſind eitel Wunden fůr den Liebenden; und hanget ihr dem an, der fůr euch verwundet ward, ſo wird es euch an Plagen und Wunden nie mangeln. Eben die Trůbſalen, die ihr leidet, eure Drůckungen, Armuth, Verfolgungen, ſind jene Wunden, die ihr Jeſu Chriſto fůr die Seinen darbringen ſollt. Wie viel Wunden empfieng unſer heilige Mårtyrer N.? Er ſah ſein Blut aus ſeinen Wunden fließen; er empfand ſie wohl, die brennenden Wunden; er war aber bereit noch mehr fůr Chriſto zu leiden. Noch haben wir fůr Jeſum kein Blut vergoſſen; der Glaube, der dem heiligen Mårtyrer ſo theuer zu ſtehen kam, hat uns nichts gekoſtet; er iſt mit unſerm våterlichen Erbgute auf uns gekommen. Tyrannen und Verfolger ſind dahin. Es bleiben uns nur geringe Dinge zu dulden über; und Gott will ſie, wie Wunden der Mårtyrer, krönen. Sollten wir

ihm ſolche Kleinigkeiten verſagen, für den Märtyrer all ihr Blut hingaben? Ihr ſeyd zu Bekenner Jeſu, wir dieſer Märtyrer, gerufen: ihr ſeyd wie er auf Jeſu Tod getaufet. Ihr müßet zwar nicht wider Tyrannen, aber dennoch wider den Satan, die Welt, das Fleiſch ſtreiten. Welche Schande für einen Soldaten, der Wunden fürchtet, und um nicht verwundet zu werden, ſich dieſen Feinden gefangen giebt. — Auf! Kämpfet die Kämpfe des Herrn. Setzet euer Leben für den aus, der für euch nur gelebet hat. Lebet nur Jeſu; nicht mehr euch; dem lebet, der für euch geſtorben iſt. Und fodert er endlich euer Leben zum Opfer und Bekenntniß eures Gehorſames und Unterthänigkeit, ſo gebet es bereitwillig dem in die Hände, der Unſterblichkeit für Tod ertheilet. Wir ſind des Herrn, wir leben oder wir ſterben. Wohl dem, der mit dieſem heiligen Märtyrer nichts als Jeſum geliebet, für ihn gelitten, ihm gelebet hat, und aus Gehorſam gegen ihn ſtirbt. Er wird ewig Chriſto leben, und mit allen Heiligen ihn loben, preiſen und dienen. Dieß iſt das angenehmſte Geſchäfft der vollendeten Gerechten, indem ſie ihre volle Seligkeit finden.

Auf das Feſt eines heiligen Biſchofes.

Vortrag.

Der Herr gleicht einem, der, ehe er verreiſete, ſeine Knechte zu ſich rief, und ihnen ſein Gut anvertraute. Matth. 25, 14.

Eingang.

„Wer iſt denn jener Herr, der verreiſete? Wer anders, meine Brüder! als unſer Erlöſer? Er, der mit dem Leibe, den er annahm, gen Himmel gieng? Denn der

der eigentliche Wohnort für den Leib iſt die Erde. Dieſer wird, wie in ein fremdes Land, geführet, da ihn unſer Erlöſer in Himmel verſetzte." (S. Greg. hom. 9. in Evang.) Chriſtus alſo, durch den alles iſt, was da iſt, und ohne den nichts ſeyn kann, hat uns Menſchen aus dem Nichts, in dieſe Umſtände, in ſeine Kirche berufen. Er gab jedem aus uns verſchiedene Gaben der Natur, oder der Gnade. Er vertrauete uns ſeine Gaben an; aber wie ein heiliger Lukas anmerkt, „mit dem Befehle, ſie ſollten bis zu ſeiner Wiederkunft damit handeln." Luk. 19, 13. Das heutige Evangelium, um uns zur regen Thätigkeit zu ermuntern, ſtellet uns die Gefliſſenheit zweener Knechte vor, derer der Einte fünf, der Andere zwo Talente über die gegebenen gewonnen hatte. Unſere Mutter aber die Kirche zeiget uns nicht nur im Gleichniſſe, ſondern in einem leibhaften Beyſpiele eines heiligen Biſchofes N. dieſe Geſchäfftigkeit anſchaulich. Sie hat eben die Abſicht mit dem Evangelium uns zur regen Thätigkeit und beſtmöglichen Benützung unſrer Gaben Gottes aufzufodern. Es kömmt gar nicht darauf an, ob wir viel oder wenig; fünf oder zwey, oder vielleicht auch nur ein Talent empfangen haben. Wenn nur jeder ſo gut ſein Talent nützt, ſo nützlich zu werden ſich bemühet, als er's ſeyn kann und ſoll. Wie wichtig die gute Nützung ſeiner Talente iſt, zeiget das Geſchick dieſer evangeliſchen Knechte. Ich kann euch nichts nützlichers, nichts nothwendigers an dieſem Feſttage vortragen, als was das heutige Evangelium und die Kirche im Beyſpiele dieſes Heiligen N. vorſtellet. Ich zeige euch alſo,

Vortrag.

Die gehörige Verwendung der von Gott empfangenen Gaben.

Erſter Theil.

I. Man muß die empfangenen Talente,

1. Natürliche Talente:

a) Zu den Talenten der Natur gehören unſtreitig Leben. Geſundheit, Kräfte, Stand, Anſehen, Ehre, Vermögen, Gunſt, Witz, Verſtand, Gedächtniß, Empfindſamkeit des Herzens, Beredſamkeit, Lebhaftigkeit u. ſ. w.

b) Zu natürlichen Talenten rechne ich, im gewiſſen Sinne, auch, günſtige Umſtände, gute Gelegenheiten, ſchickliche Anlagen, Auffoderungen, Bereitwilligkeit derer, bey denen man nützen ſoll, u. ſ. f. obwohl ſie ſich außer uns befinden, denn es iſt doch auch eine Gabe Gottes, wenn Gott dem Bauersmann nicht nur Einſicht, Kräfte, und Neigung zum Feldbau, ſondern ein gutes, empfängliches, fruchtbares Feld giebt.

2. Uebernatürliche:

a) Uebernatürliche Gaben ſind gewiß, Taufe, Firmelung, alle Sakramente; Predigten, Unterricht, geiſtige Bücher, Schrift.

b) Solche ſind die wahre allein ſeligmachende katholiſche Religion, und alle die heilige Ceremonien, und von der Kirche angeordnete Gebräuche, die uns nur zum übernatürlichen erheben ſollen; daß Meßopfer, Gottesdienſt ꝛc.

c) Chriſtliche Aeltern, gute Auferziehung, heilige Beyſpiele, chriſtliche Freunde, und alle die Heiligen, die uns vorgiengen, unſre Zeitgenoſſen ſind; die Wunder, die Gott durch ihre Fürbitte wirkte.

d) Endlich die guten Erleuchtungen, Bewegungen der Gnade, die himmliſche Tröſtungen und Heimſuchungen;

chungen; das Zeugniß, das der Geiſt Gottes unſerm Geiſte über Gottes Kindſchaft giebt; alle Antriebe und Hülfe zu übernatürlichen guten Handlungen u. ſ. f.

3. Geringe:

a) Freylich iſt jede Gabe Gottes in Rückſicht auf den Geber, oder die Unwürdigkeit deſſen, der ſie empfängt, groß und unſchätzbar. Geringe Gaben alſo nenne ich die, die von uns kaum, oder gar nicht bemerkt, geachtet, geſchätzet werden; die immer vor unſern Augen ſich zeigen, und eben darum, weil wir ſie gewöhnet ſind, auch nicht achten. So ſind z. B. die Jahreszeiten, das Sonnenlicht, die Elemente, die Erdfrüchte, das Brod, Waſſer und tauſend andere Dinge Gaben Gottes der niedrigſten Klaſſe; aber dennoch Gaben, unverdiente Geſchenke, die wohl müßen verwendet werden.

b) Unter geringe Gaben zähle ich die gemeinen Geſchenke des Schöpfers, die wir mit niedrigern Geſchöpfen, z. B. den Thieren gemein haben. Solche ſind die Kraft zu ſehen, zu hören, zu riechen, zu fühlen, zu ſchmecken. Daher verſtehet ein heiliger Gregor (hom. 9. in Evang.) unter den fünf Talenten die fünf Sinne. Auf dieſen Sinn verfällt auch ein heiliger Ambros (L. 8. in Luc.).

c) Auch unter geringen Gaben werden verſtanden die, welche auf unſere oder anderer Verbeſſerung und übernatürlichen Glückſeligkeit nur einen mittelbaren, fernen, ſchwachen Einfluß haben. Dieſer Art wären nun die Ehre, Adel, Macht, Vermögen, zeitliche Güter u. ſ. f.

4. Wichtige.

a) Wichtige Gaben ſind im Gegentheile die, welche einen merklichen, unmittelbaren, ſtarken Einfluß auf den innern Menſchen, und ſeine übernatürliche Glückſeligkeit haben. Solche waren die Gaben, die der heilige Geiſt den Apoſteln in Pfingſttägen mittheilte, z. B. die Sprachengabe, die Wundergabe, die Beredſamkeitsgabe, die Weiſſagungsgabe u. a. m.

b) Solche wichtige Gaben ſind die Macht Sünden zu vergeben, Wein und Brod in Leib Jeſu zu verwandeln; die ganze Prieſtermacht; das Recht die Kirche Gottes zu weyden und zu regieren; die Macht, Ablässe zu ertheilen, u. a. m.

c) Der Sakramentengenuß; das Recht zu Gottes Erbe; der Charakter einiger unwiederholbarer Sakramente; die Theilnehmung an den übernatürlichen Gütern der Kirche, oder Gemeinſchaft der Heiligen; das Recht und Anſpruch auf Aktualgnaden, der ſelbſt aus der empfangenen Gnade herfließt, noch viele andere.

Zweyter Theil.

II. Auf die allerbeſte,

1. Zur Ehre Gottes:

a) Gott hat uns ſeine Gaben nur darum gegeben, daß wir ihn dadurch verherrlichen. „Alles hat der Herr nur wegen ſein ſelbſt gewirket.“ Sprüchw. 16, 4. Dieß war ſeine Abſicht bey der Schöpfung; dieß iſt die Beſtimmung jedes Geſchöpfes. Keines iſt für ſich ſich ſelbſt da. „Es wird aber der Herr ſeine Ehre keinem andern geben.“ Jeſai 42, 8.

b) Der Herr im heutigen Evangelium gab Talente, daß ſeine Knechte nicht für ſich, nicht für andere, ſondern für den Herrn wuchern. Unſer heilige Biſchof N. verwendete alles, was er empfieng, zur Ehre deſſen, der es ihm gab. Durchgehen wir ſein ganzes Leben, durchforſchen wir ſeine Abſichten ꝛc.

c) Dieß empfiehlt uns allen der Apoſtel. Wir ſollen die geringſte Dinge zur Ehre Gottes gebrauchen. „Ihr möget eſſen oder trinken, oder irgend etwas anders verrichten, ſo thut alles zur Ehre Gottes.“ 1. Kor. 10, 31. „Was ihr immer redet und thut, verrichtet alles im Namen des Herrn Jeſu.“ Koloſſ. 3, 17.

d) Chriſtus ſaget von ſich ſelbſt: „Wenn ich meine eigene Ehre ſuchte, ſo wäre meine Ehre nichts. Ich ſuche

ſuche nicht meine Ehre, ſondern die Ehre deſſen, der mich geſendet hat. Gott allein gebühret Ehre. Die Ehre vor Menſchen ſuchen, haben ihren Lohn ſchon empfangen. — Niemand aus euch würde einen Knecht belohnen, der nicht für euch, ſondern für ſich, oder andere arbeiten würde. Wie könnten wir Lohn von Gott fodern, wenn wir ſeine Gaben nicht für ihn verwendet hätten? Noch ſtrafbarer wäre es, wenn man Gottes Geſchenke zur Beleidigung und Unehre Gottes verwenden würde.

2. Zu ſeiner eigenen Verbeſſerung:

a) Gott gab dir alle die Gaben, die du haſt, weil ſie dir zu deiner Glückſeligkeit nothwendig oder nützlich ſind, und du ohne ſie es nicht werden könnteſt. Warum wollteſt du dieſer liebreichen Abſicht Gottes nicht entſprechen, und nicht zu deinem Beſten verwenden, was Gott vorzüglich dir zum Nutzen gab? Wenn dir Gott zeitlichen Segen und Ueberfluß giebt, ſo biſt du ſehr ſorgfältig, daß du nicht zu kurz kommeſt. Du thuſt dir Vorſehung, und behältſt ſo viel auch für die Zukunft, daß du nicht mangeln müßeſt. Der Arme, deine Mitmenſchen bekommen von dir nur, was du leicht entbehren kannſt, und erſt, nachdem du ganz verſehen biſt. Warum verwendeſt du nicht auch zuerſt zu dem Beſten deiner Seele die übernatürlichen Wohlthaten Gottes? Kann der gut gegen andere ſeyn, der es ſich ſelbſt nicht iſt?

b) Was würde es dir nützen, ſagt Chriſtus, wenn du die ganze Welt gewänneſt, aber deine Seele verlöreſt?

c) Alle deine Bemühungen, andere zu verbeſſern, ſind unnütz, wenn du nicht dich ſelbſt zuerſt verbeſſert haſt. Die Worte bewegen, aber Beyſpiele ziehen. Du reißeſt durch böſe Beyſpiele ein, was du durch Worte aufbaueſt. Daher that Jeſus erſt, was er hernach lehrte. Er verwendete dreyßig Jahre ſo zu reden für ſich; dann erſt ſuchte er Menſchen zu beſſern.

d) Die Liebe muß Ordnung haben. Man muß erſt ſich zum Heile, dann erſt den Mitmenſchen lieben. Wer beſtellet nicht erſt ſein Feld, ſeinen Weinberg, ſein Haus; reiniget nicht erſt ſeinen Acker; erndtet nicht erſt ſeine Früchte; füllet nicht erſt ſeine Scheune? Wer ſtellet nicht erſt ſein Leben in Sicherheit, und dann erſt ſuchet er den andern zu retten? Im allgemeinen Schiffbruche würde wohl jeder zuerſt das Rettungsbrett ergreifen ꝛc.

e) Der Apoſtel bezeuget nicht nur von ſich, „daß die Gnade Gottes in ihm nicht unnütz geweſen,“ 1. Kor. 15, 10. „ſondern er ermahnet auch, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen.“ 2. Kor. 6, 1. Er wünſchet immer den Chriſten Gnade, und warnet nachdrücklich: „Vernachläßige die Gnade nicht.“ 1. Tim. 4, 14. „Erwecke die Gnade Gottes.“ 2. Tim. 1, 6. „Werde ſtark in der Gnade.“ 2. Tim. 2, 1. „Sehet zu, daß die Gnade Gottes von keinem vernachläßiget, oder von einer aufwachſenden Wurzel der Bitterkeit verhindert werde, dieß würde viele verunreinigen.“ Hebr. 12, 15. „Wachſet in der Gnade.“ 2. Petri 3, 18.

3. Zum Beſten der Menſchheit.

a) Zum Beſten deiner Familie, denn du biſt deiner Familie, was das Haupt dem Leibe iſt. Das Haupt verwendet ſein Augenlicht, ſeine Sinne, ſeinen Mund, Zunge, Denkkraft, alles zum Beſten des Leibes. Daher ſagt Chriſtus: „Wenn dein Aug einfältig (d. i. geſund, licht) ſeyn wird, ſo wird auch dein ganzer Leib helle ſeyn.“ Die Deinigen müßen ſich auch zu deinem Beſten verwenden; haben Pflicht dir zu gehorchen, dir zu dienen; du haſt das Recht und die Verwaltung über ihre Güter, und ſie arbeiten und gewinnen dir. Es iſt billig, daß auch du all deine Talente zum Beſten deiner Familie verwendeſt.

b) Zum Beſten des Staates. Denn dem Staate iſt ſeine ganze zeitliche Glückſeligkeit, Dauer, Macht, Ehre, Ruhe u. ſ. f. an arbeitſamen, thätigen Gliedern

dern gelegen. Träge, unthätige Menſchen ſind des Staates Laſt; verzehren das Mark der Länder; beſchweren ihre Mitbürger, die doppelte Mühe verwenden müßen, um ſolch einen unnützen Laſt mit fortzubringen. Mehrere träge, unthätige Menſchen untergraben den blühenden Zuſtand und das Wohl des Staates; machen eine Gemeinde verſchreyt; hindern ihre Vortheile, und dieſer muß die müßige Jünglinge einſt als bettelnde Greiſen erhalten, von denen ſelber mit Recht allen Vortheil erwartet hätte. Wie beſchwerlich iſt dem Leibe ein todtes, unbrauchbares Glied! wenn das Auge nicht ſieht, das Ohr taub iſt, die Hände ausgedorret, die Füße lahm ſind? Dieß und noch mehr iſt dem Staate der unthätige Bürger. Man muß ihn doch endlich mit fortſchleppen, weil man ihn nicht wegwerfen kann.

c) **Zum Beſten der Kirche.** Ein Kind muß ſich alle Mühe geben, ſeiner Mutter zu dienen, zu helfen, und das zu vergüten, was die Mutter für das Kind litt, unternahm, und ertrug. Die Kirche iſt deine Mutter. — Die Mutter würde unnatürlich handeln, wenn ſie nicht alles zum Beſten ihres Kindes verwendete; iſt es nicht eben ſo unnatürlich, wenn das Kind nichts für die verwendete, der es Leben, Auferziehung, alles zu verdanken hat? — Die Feinde der Kirche und Religion verwenden alles, ſie zu unterdrücken; misbrauchen alles — alles, was ſie haben, um ſie zu zernichten. Sollte der Chriſt nicht alles für die Kirche und Religion verwenden? — Die Kinder dieſer Welt ſind ſo geſchäfftig, unverdroſſen, die böſen Sitten, Weltbräuche zu rechtfertigen; ſie durch fortgeſetzte Handlungen zu verewigen, und, wenn das Verjährungsrecht wider Gottes Gebot etwas vermöchte, es ihr zu verſchaffen. Sollten nicht wenigſtens die Kinder der Kirche ihre heilige, alte Gebräuche, Gewohnheiten, äußern Glanz ꝛc. zu erhalten, zu vermehren ſuchen? — Laſſet uns noch ein Stück aus der Lebensgeſchichte dieſes heiligen Biſchofes anführen (denn auch die Welt hat ihre Ritterbücher,

cher, ihre Legenden, ihre Heldengeſchichten) Wozu verwendete er all ſeine Talente? — Haben nicht ganze Familien, Staaten, und die ganze Kirche die größeſten Vortheile von ihm gezogen? Lebte er auch nur eine Stunde, in der er nicht ſich für Menſchen aller Art verwendete? — Hat er nicht mit allen Kräften dieſe, jene Uebel vom Staate abgewendet? — Dieſes, jenes Gute verordnet? Wie wuchs die Kirche Gottes nicht unter ſeiner Regierung? ꝛc.

Dritter Theil.

III. Auf die thätigſte Weiſe verwenden.

1. Um ſich zum künftigen Stande oder Pflichten gehörig vorzubereiten.

a) Gott kömmt es alleine zu, dieſen oder jenen zu dieſem oder einem andern Stande, Amte zu berufen. Aber die Pflicht des Jünglinges, jedes Chriſten iſt, alle Talente auf das beſte zu gebrauchen, um ſich zu ſeinem künftigen Stande geſchickt, tauglich und würdig zu machen. Es liegt dem Staate, der Kirche, dir ſelbſt und unzählbaren andern alles daran. Man darf nur die nützlichſte, würdigſte, arbeitſamſte wählen. Du verlegeſt dir den Weg zu deiner Verſorgung, daß ich nicht mehr ſage, wenn du nicht mit allem Fleiße dich dazu bereiteſt.

b) Wer träge, unthätig, lüderlich ſeine Jugend durchlebt, ſeine Talente wie ein ungenütztes Schwert immer in der Scheide verroſten läſſet, wird ſie nicht, oder nicht ſo gut nützen können, da es die einzige Pflicht ſeyn wird, ſie auf die gemeinnützigſte Art zu gebrauchen.

c) Daß man oft ſo unentſchloſſen iſt, ſich zu keinem Stande bequemen kann, kömmt gemeiniglich daher, weil man ſich zu einem Stande nicht tauglich gemacht; ſeine Kräfte ungenützt verſigen ließ; und man endlich nur die Schwierigkeiten des Amtes und große Pflichten, und dazu ſeine eigene Blödigkeit einſieht. Daher getrauet man ſich entweder

der aus Gewiſſenhaftigkeit nicht, dieſem Amte ſich zu unterziehen; oder ſetzt Gewiſſen dem Unterhalt zu Liebe weg, und ergreift die nächſte beſte Verſorgung, und macht ſich und andere unglücklich; oder erfüllet ſeine Pflicht nur zum Theile. Daraus entſtehen ſo entſetzliche Folgen für Familien, Staate und Religion.

d) Wie man ſeine Talente auf die thätigſte Weiſe verwenden ſoll, um ſich zum künftigen Stande, welcher er auch immer ſeyn mag, gehörig vorzubereiten; zeiget niemand anſchaulicher, als unſer heilige Biſchof N. Betrachten wir ſeine Geſchäfftigkeit auch noch in ſeinen Kindesjahren. Wie eine geſchäfftige Ameiſe, zu der uns der heilige Geiſt um Arbeitſamkeit zu lernen, verweiſt; — wie eine arbeitſame Biene iſt er immer rege, immer thätig; itzt unternimmt er — itzt übet er ſein Gedächtniß — ſeinen Witz — ſeinen Verſtand — macht Verſuche u. ſ. f.

2. Um ſeinem wirklichen Amte wohl vorzuſtehen, es gut zu verwalten.

a) Das Evangelium ſaget es in dem vorgelegten Gleichniße klar genug, daß man kein Talent verabſäumen darf; daß man deſto mehr arbeiten muß, je mehr man Fähigkeiten dazu empfieng; und ſich keiner einbilden darf, (wenn er) z. B. fünf Talente empfieng? er darfe ſich nicht weiter mehr Mühe geben, wenn er ſo viel als ein anderer, wenn er auch zwey Talente erwuchert hat, wie der zweyte Knecht; wenn er ſeine Sache ſo gut macht, als dieſer; ja daß er noch nicht zufrieden ſeyn darf, wenn er gleich dieſen Mitknecht überſehen würde, und mit ſeinen Talenten 3 andere gewonnen hätte, da der andere nur doppelten Gewinnſt erhalten hat. Sondern er ſoll gedenken, was der heilige Gregor ſagt: wo der Talente mehr ſind, iſt nur die Rechenſchaft größer. Er muß fünf Talente mit fünf Pfunden gewinnen. Auch nur ein Talent verſäumen, würde ſchweres Gericht nach ſich ziehen. Wer weiß nun, ob er allen möglichen

chen Wucher mit ſeinen Pfunden eingebracht hat? Wer kann alſo von ſeiner Thätigkeit ablaſſen?

b) Setzet einen trägen unthätigen Richter. Manche Unſchuldige ſchmachten in Banden; manche Verbrecher leben auf die Unkoſten des Staates in ihren Keuchen: manche arme Wittwe kann den Ausſpruch und Entſcheidung ihres Prozeſſes nicht erleben; der Ungerechte beſitzet noch immer fremdes Gut, und befindet ſich wohl, da der rechtmäßige Herr darbet; — Setzet einen trägen Hausvater, eine ſorgloſe Hausmutter, einen trägen Dienſtbothen, die ſich nicht nach allen Kräften zum Beſten des Hausweſens verwenden; — Setzet einen trägen, unthätigen Geiſtlichen im Beichtſtuhle, auf dem Lehrſtuhle, zum Krankenbette ꝛc. Setzet wen ihr immer wollet, in ein Amt das euch beliebet. Iſt er träge, unthätig; gereuet es ihn in dieſem Stande zu ſeyn; ſind ihm alle Bemühungen zu viele, was wird alles daraus werden? Wir ſehen zu viel Beyſpiele vor Augen, als daß ich alle die entſetzlichen Folgen eines unthätigen Mannes mehr auseinander ſetzen ſollte.

c) Der zwar thätig iſt, aber nicht ſo, wie ers ſeyn könnte und ſollte; vollendet nichts vollkommen; ſeine Unternehmungen ſind lauter Stückwerk; er wird Dinge, die mehr Anſtrengung fodern, die wichtiger ſind, nicht vollenden, und die Hände in Schooß ſinken laſſen. Er gleichet jenem thorrechten Manne, der zu bauen anfieng, aber nicht vollenden konnte. — Fluch dem, der Gottes Werk nachläſſig treibet.

d) Ich muß hier nochmal den heiligen Biſchof N. euch als ein Muſter der thätigſten Menſchen vorſtellen. Er begleitete dieſe N. jene Aemter N. — Was konnte er dem Weinberge des Herrn thun, und thuts nicht? Was unterließ er, und könnte es thun? War ihm eine Arbeit zu ſchwer? eine Hinderniß zu groß? ein Geſchäfft zu ermüdend? — Hat er auch nur eine Gelegenheit zu wirken unterlaſſen; nur einem Elenden nicht aufgeholfen; nur eine

eine Seele verloren; nur ein Werk unvollkommen gelaſſen? ꝛc.

3. Um ſein Tagewerk wohl zu vollenden.

a) Der Arbeit iſt viel; kurz ſind unſere Lebenstäge; ſchwach ſind unſere Kräften; bis zur Ankunft unſers Herrn muß unſer Tageswerk vollendet ſeyn; wir müßen nicht halbe, ganze Pfunde müßen wir aufweiſen können. Dieß iſt unmöglich wenn wir nicht immer thätig ſind.

b) Chriſtus unſer Vorbild giebt ſich ſelbſt das Zeugniß, daß er das Werk, das ihm der Vater auftrug, vollendet hat; und er vollendete es nur, weil er immer, wie ſein Vater wirkte; Er konnte ſagen: es iſt vollbracht, weil er alles erfüllet hatte, und ihm nichts mehr zu vollbringen übrig war.

c) Verabſäumungen, Unterlaſſungen, unvollendete Werke ſind Schulden, die Gottes Gerechtigkeit auch nach unſerm Tode an uns fodern wird. Die Seelen im Zuſtande ihrer Reinigung nach dem Tode beweiſen uns, wie geſchäfftig und thätig wir ſeyn müßen, wenn wir nicht in eben ſolch einen jammervollen Zuſtand wollen verſetzet werden. — Schlummernde Jungfern, verſiegende Lampen, zu ſpäte Geſchäfftigkeit ſind wohl ein ermunternd Vorbild zur Thätigkeit. — Auch die vollendende Thätigkeit unſers heiligen Biſchofes ſoll uns dieſe Pflicht einſchärfen, daß wir die Ermahnungen zum Wachen, zum Arbeiten, zum Wandeln ꝛc. die die Schrift immer an uns ergehen läßt, nicht verachten. Unſere Berufsgeſchäffte ſind unſer Tagewerk. Man belohnet den Arbeiter erſt, wann er ſein Werk zu Ende gebracht hat.

Beſchluß.

Der Herr alſo, meine Brüder! wird kommen. Der Tag, die Stunde iſt uns unbekannt. Bey ſeiner Ankunft müßen wir ihm ſeine Talente und unſern Wucher vorlegen. Alles, was wir Gutes haben, iſt Gottes Gabe,

Gottes Geſchenk, iſt Wucherpfund. Es kömmt nicht darauf an, ob ihr viele oder wenige, geringe oder wichtige Talente empfangen habet. Ihr müßet im Kleinen wie im Großen treue Knechte ſeyn; ihr müßet alle Talente nützen, von allen Wucher zurückbringen. Daher müßet ihr euch alle Mühe geben, die empfangene Gaben Gottes wohl und auf die beſte Weiſe zu verwenden. Gott gab euch ſeine Geſchenke, wie der Herr im Evangelium ſeine Talente den Knechten, nur wegen Seiner. Wegen ſich ſelbſt hat Gott alles geſchaffen; und ſo giebt ers auch wegen ſich, was er Menſchen giebt. Sie ſollen für ihn arbeiten, ſollen für ihn handeln. Zur Ehre Gottes allein müßet ihr alle eure natürliche und übernatürliche Gaben gebrauchen. Ihr ſollet freylich ſelbſt den Nutzen davon haben, daß ihr ſie zu eurer eigenen Verbeſſerung anwendet. Ihr ſollet auch damit euren Mitmenſchen dienen und nützen, aber Gottes Ehre bleibt dabey immer der letzte und einzige Zweck all eurer Bemühungen. Ihr verwendet eure Talente nicht wohl, nicht auf die beſte Weiſe, wenn ihr ſie nicht zur Ehre deß, dem allein alle Ehre gebühret, verwendet. Gott hat Ehre, wenn ihr nach ſeinen Abſichten Familien und Staate glücklich machet; denn er will alle Menſchen glücklich, ſo glücklich haben, als ſie es ſeyn und werden können. Aber ihr ſollet Menſchen glücklich machen, weil dieß Gottes Wille, Gottes Befehl iſt, weil dadurch Gott verherrlichet wird. Vorzüglich ſolltet ihr euch zum Wohl der Kirche Gottes nach allen Kräften verwenden. Ich will euch nicht eure Mutter empfehlen; ihr ſehet mit euren Augen, wie die heilige Religion und Jeſu Kirche heut zu Tage von allen Seiten angefallen wird. Ihre Verfolgungen, die zwar unblutig aber nur deſto ſchädlicher ſind: ihre Thränen, die ſie in ihrem Friede vergießet; ihre Gebete und geheimen Seufzer ꝛc. müßen euch zu Herzen dringen, daß ihr alles, was ihr habet, zu ihrem Beſten verwendet. Seyd ihr Diener Prieſter der Kirche, ſo fodert eure Pflicht, daß ihr auf die allerthätigſte Weiſe ihr Be-

ſtes befördert. Wollet ihr einſt ein Kirchendiener werden, ſo haftet euer und eurer Miterlöſten Seligkeit daran, alle eure Talente zu nützen und in reger Thätigkeit zu erhalten. Aber wenn ihr auch nur euch dem Staate zu widmen gedenket. O! ſeyd nicht träge, unthätige Menſchen. Ich ſage nicht nur das Wohl einzelner Familien, ſondern das Wohl ganzer Staate und Königreiche haftet daran. An eurer Thätigkeit haftet Leben und Tod, Glückſeligkeit und Verderben, und ihr alle ſeyd, wie Jeſus Chriſtus, zum Falle oder zur Auferſtehung vieler geſetzet. Vergeſſet es nie: der Herr wird kommen, wird genaue, ſtrenge Rechenſchaft abfodern. Wo ſind eure Talente? — zwey empfienget ihr, ihr müßt vier zurückbringen; fünf empfienget ihr: ihr müßet zehen Talente aufweiſen. — Glücklich, ewig ſelig ſeyd ihr, wenn ihr mit dieſem heiligen Biſchofe N. ſagen könnet: Herr! zwey, fünf Talente haſt du mir gegeben: ſiehe! hier ſind zwo, fünf andere. Dann wird euer Herr ſagen: du treuer, guter, thätiger Knecht! im wenigen warſt du treu: aber ich will dich über viel ſetzen; gehe in deines Herrn Freude ein.

Auf das Feſt eines heiligen Bekenners.

Vorſpruch.

Wer immer dieſe Hoffnung auf ihn (Gott) hat, der heiliget ſich, wie ſelbſt er heilig iſt. 1. Joh. 3, 3.

Eingang.

Daß der Menſch vernünftig in ſeinen Handlungen ſich betragen müße, daran zweifelt wohl Niemand. Er iſt ja ein vernünftig Geſchöpf; iſt nach Gottes Ebenbild geſchaffen; iſt ein Glied aus dem Reiche vernünftiger, den-

 kender

kender Weſen; wie könnte er anders, als vernünftig handeln müßen? Es iſt die größeſte Entehrung und Erniedrigung des Menſchen, wenn er die Vernunft, die ihn vom Viehe entſcheidet, nicht behauptet, nicht nach ihr handelt. Der Schöpfer hat ihn deswegen mit Vernunft begabet, daß er über alle irdiſche Dinge; über Vögel in der Luft; Fiſche im Meere und Thiere auf Erde herrſche. Es wäre die unnatürlichſte Sünde, denen dienen, ſeine Herrſchaft abtreten, und ein Sklav derer ſeyn wollen, die ſeinen Füßen unterworfen ſind. Daher iſt es der bitterſte Vorwurf für einen vernünftigen Menſchen, wenn er unvernünftigen Thieren gleich geachtet wird. Kurz, der Menſch iſt Gottes Ebenbild. Dieß iſt genug, daß er Gott nachahmen, immer mit Vernunft und Weisheit handeln ſoll. — Wie aber Gott den Menſchen mit Vernunft begabet hat, ſo hat er ihm auch Heiligkeit und Gerechtigkeit anerſchaffen. Er iſt Gottes Ebenbild nicht ſo faſt, weil er ein denkend Weſen, als weil er heilig und gerecht war. Wer kann zweifeln, daß der Menſch nicht alſo eben ſo in allem heilig ſeyn müße, wie er immer vernünftig handeln muß? Obwohl wir aber die angeſchaffene Heiligkeit verloren haben, ſo wurde ſie doch wieder durch Chriſtum zugeſtellet. Muß der Menſch vernünftig handeln, ſo muß der Chriſt heilig ſeyn. „Jeder der durch Chriſtum die Hoffnung hat, daß wir Gott gleich ſeyn werden, weil wir ihn ſehen, wie er iſt: der muß ſich auch heiligen, wie er heilig iſt.“ 1. Joh. 3, 2. 3. Wie es nicht in unſrer Willkühr ſtehet, vernünftig oder unvernünftig uns zu betragen, ſo ſtehet es uns nicht frey, heilig zu ſeyn oder es nicht zu ſeyn. Dieſe weſentliche Pflicht eines jeden Chriſten, erkannten die erſten Bekenner Jeſu gar zu wohl. Unter unzählbaren will ich euch heut nur den heiligen Bekenner Jeſu N. zum Muſter vorſtellen, da ihn heut die Kirche zur Verehrung und Nachfolgung euch ſelbſt vorſtellet. Er war heilig, davon iſt uns die Kirche Bürge. Aber er war nicht heilig, wie ſo viele andere keuſch, arm, gehorſam waren. Er

war

war heilig, nicht als wäre der Befehl: ſeyd heilig wie ich euer Gott heilig bin: nur ein heilſamer Rath, den nur der, der es kann, auffaßen ſoll. Er war heilig, weil es eine allgemeine Pflicht aller Chriſten iſt; heilig zu ſeyn. Dieſe ſo wichtige, ſo verkannte Pflicht, muß ich euch heute näher ans Herz legen. Ich ſage:

Vortrag.

Es iſt eine allgemeine Pflicht aller Chriſten, daß ſie heilig ſeyen.

Erſter Theil.

I. Denn dazu verbindet uns die Heiligkeit unſrer Wiedergeburt, durch die wir heilige Kinder wurden.

1. Es war heilig unſre Wiedergeburt.

a) Sie geſchah im Waſſer und heiligen Geiſte. Was aus dem Fleiſche gebohren iſt, ſagt Chriſtus, iſt Fleiſch; iſt unrein, wie das Fleiſch, das es gebohren hat. Aber was aus dem Geiſte gebohren iſt, iſt Geiſt; iſt geiſtig, heilig, wie der Geiſt heilig iſt, aus dem es gebohren iſt.

b) Nur die Werke der Heiligkeit werden dem heiligen Geiſte zugeeignet; ſo wird die Menſchwerdung dem heiligen Geiſte zugeſchrieben, weil ſie heilig war; ſo werden die heiligmachende Gnade, Gerechtfertigung u. ſ. w. dem heiligen Geiſte zuerkannt.

c) Die Schöpfung der erſten Menſchen war heilig, weil ſie im Stande der Gerechtigkeit und Unſchuld geſchaffen wurden. Eben ſo muß unſere Wiedergeburt durch den heiligen Geiſt heilig ſeyn.

2. Es waren heilig die Umſtände dieſer Wiedergeburt.

a) Der Ort dieſer unſrer geiſtlichen Wiedergeburt, war das Haus Gottes, das ihm geheiligt, mit heiligem Oele eingeweihet, das nur zum Gebet und Hand-

lungen der Religion beſtimmt iſt, in dem er perſönlich ſich aufhält.

b) Das **Waſſer**, mit dem wir getaufet wurden, ward vorläufig geheiliget, und mit heiligem Oele vermenget.

c) Der **Prieſter**, der uns taufete, ward zu dieſer heiligen Handlung beſonders eingeweihet, geſalbet und geheiliget.

d) Heilig waren die **Worte**, durch die wir getaufet wurden; Worte, die ſelbſt aus dem Munde des Allerheiligſten kamen; das das Allerheiligſte bedeutet, nämlich den dreyeinigen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geiſt.

e) Heilig waren die **Ceremonien**, unter welchen wir getaufet wurden; die nur eine heilige Kirche angeordnet hat und beobachtet; oder welcher Gläubige kann dem Zeichen des Kreuzes, dem Chryſam, dem geweihten Oele ꝛc. abſprechen, daß ſie heilige Dinge ſind?

f) Heilig waren die Gebete, die Beſchwörungen, die Glaubensakte, die aufgenommene Gelübde, kurz, alles was bey der Taufe vorgieng.

3. Es waren heilig die Wirkungen dieſer Wiedergeburt.

a) Wir wurden dadurch von der Sünde rein abgewaſchen, gerechtfertiget und geheiliget. 1. Kor. 6, 11.

b) „Der heilige Geiſt hat ſich in unſere Herzen ausgegoſſen.“ Röm. 5, 5. „Unſere Leiber wurden ein heiliger Tempel Gottes.“ 1. Kor. 3, 16. 17. 2. Kor. 6, 16.

c) Nach der Glaubenslehre der Kirche empfiengen wir die heiligmachende Gnade; das Recht zu wirklichen Gnaden; den heiligen Charakter, u. ſ. w.

d) „Durch das Taufwaſſer geſchiehet der Uebergang vom Irdiſchen zum Himmliſchen. Daher wird Paſcha ein Uebergang genannt. Man gehet da von der Sünde zum Leben, von der Schuld zur Gnade, von der Unreinigkeit zur Heiligung über.“ S. Ambr. L. de Sacram. — „Siehe! die kurz zuvor gefangen waren, genießen nun die erwünſch-

lichſte

lichſte Freyheit, und die ſind nun Bürger der Kirche, die verlaſſen herumirreten; und die genießen den Antheil der Gerechtigkeit, die die Schande der Sünde bedeckte; denn ſie ſind nicht nur frey, ſondern auch heilig; nicht nur heilig, ſondern auch gerecht; nicht alleine gerecht, ſondern auch Kinder. Kinder ſind ſie und Erben. Ich ſage zu wenig; ſie ſind auch Erben und Miterben Chriſti; ja ſie ſind ſogar Glieder, doch nein! Tempel ſind ſie und Werkzeuge des heiligen Geiſtes. Sieheſt du, wie viele Wirkungen die Taufe hervor bringt?" S. Chryſ. hom. ad Neoph. — Unſer heilige Bekenner N. wurde geheiliget, wurdens nicht auch wir? Er war heilig, ſolltens nicht auch wir ſeyn?

Zweyter Theil.

II. **Dazu verbindet uns die Heiligkeit unſrer Religion, durch die wir Glieder einer heiligen Kirche ſind.**

1. Denn ihre Lehren ſind heilig.

a) Ihre Glaubenslehre beziehet ſich nur auf Gott, auf Chriſtum ſeinen Geſandten, auf das Wort, das Gott ſelbſt geredet hat. Dieß trägt ſie uns rein, ohne Beymiſchung menſchlicher Einfälle vor. Gott, ſein Geſalbter, ſein Wort iſt heilig.

b) Ihre Sittenlehre iſt rein von allem Irrthume. Der Geiſt Gottes ſtehet ihr bey. Schon die erſte Entſcheidung in der Apoſtelgeſchichte geſchah nach dem heiligen Geiſte. Alle unheilige Lehren, die ihr vorgetragen wurden, verwarf ſie, nicht eine hat ſie gebilliget. Sie gab Regeln, die ſo viele, alle Heilige zur Heiligkeit führen konnten, und führten. Sie befahl nur heilige Dinge. Ihr Kontraſt ſind alle nichtkatholiſche Religionen. Ihre Lehren im Glauben, in Sitten, ſind weder in ſich heilig, noch bildeten ſie in einem paar hundert Jahren auch nur einen einzigen Heiligen.

c) Wenn geſunde Aeltern ein Kind erzeugen; wenn es geſunde Nahrung hat; wenn man alles verwen-

det, das Kind geſund zu erhalten; ſo muß es doch geſund ſeyn, und wenn es ein ſieches Leben ſich zuzieht, und vor der Zeit ſtirbt, hat es wider ſein eigenes Wohl und ſeine Aeltern geſündiget. So der Chriſt aus dem heiligen Geiſte gebohren, von einer heiligen Mutter der Kirche erzogen, wie könnte es anders als heilig leben müßen? Und Unheiligkeit iſt Sünde wider den heiligen Geiſt, den es betrübet und vertreibet, und Sünde wider die Kirche die man betrübet.

2. Die Mittel, die ſie uns darbeuth, ſind heilig.

a) Die Religion, oder die Kirche beuth uns keine andere Mittel dar, als Sakramente; die Buße, wenn wir wieder fallen; das Abendmahl, wann wir hungern; die Firmelung, da wir ſchwach ſind; die heilige Oelung, da wir ſterben; Prieſterweihe, wann uns Gott auf den Leuchter ſtellet; die Ehe, wann wir die Bevölkerung zur Abſicht haben.

b) Die Religion entrichtet für uns das einzige Opfer, das das allerhöchſte, göttlichſte und heiligſte iſt, uns die Verdienſte Jeſu zuzubringen. Sie opfert es alle Tage, nach der Weiſſagung eines Malachia; opfert es für alle, opfert es durch unzählbare Prieſter.

c) Noch andere Mittel ſind ihre Gebete und Thränen, ihre Feſttäge und Feyerlichkeiten. — Welche Abſicht hat heute wohl die Kirche, da ſie einen heiligen Bekenner N. euch vorhält, als euch zu ſeiner Nachfolge, und durch Heilige euch heilig zu machen?

3. Ihr ſittlicher Leib iſt heilig.

a) Heilig iſt Jeſus Chriſtus, ihr Stifter, ihr Haupt, der Erſtgebohrne unter vielen Brüdern. Er hat nicht nur eine perſönliche Heiligkeit, ſondern es gehet von ihm die Kraft aus, auch die ihm anhangen, heilig zu machen, wie der Rebſtock Fruchtbarkeit jedem Zweige mittheilet.

b) Heilig ſind ihre Glieder, nicht nur die den Schlaf des Friedens ſchlummern, die noch vollends gereinigt

nigt werden, oder ſchon ganz rein bey Chriſto ſind, wie eben dieſer heilige Bekenner N. ſondern auch die noch auf Erden herum wallen, wie ſo viele Unſchuldige und Gerechte Sterbliche, die nicht nur zum Leibe, ſondern zum Geiſte der Kirche gehören.

c) Heilig iſt ſie ſelbſt. Dieſe Benennung hat ſie ſchon von Apoſteln erhalten. Sollten wir kranke, ſchwache, todte Glieder an einem geſunden Leibe ſeyn wollen? Oder vielmehr ſollten wir nicht auch heilige Glieder einer heiligen Kirche ſeyn müßen? Soll an uns alles unnütz ſeyn, und wir bey heiligen Lehren, heiligen Mitteln, heiligen Gliedern die einzigen Unheiligen ſeyn?

Dritter Theil.

III. **Dazu verbindet uns die Heiligkeit der Stadt Gottes, deſſen Bürger wir ſeyn werden.**

1. Denn der Weg dazu iſt heilig.

a) Es giebt keinen Weg zum Himmel, als Jeſus Chriſtus. Er ſaget ſelbſt: „Ich bin der Weg, ich bin die Thüre; niemand kömmt zum Vater als durch mich.“ Chriſtus iſt aber heilig; ſo nannte ihn ſchon Gabriel, bevor er empfangen ward; „das Heilige, das in dir wird erzeuget werden ꝛc.“

b) Es nützt nichts, Herr, Herr! rufen; man muß den Willen des Vaters, der im Himmel iſt, erfüllen, wenn man ins Himmelreich eingehen will. Nun iſt aber dieß der Wille des Vaters, daß wir heilig ſeyn, „dieß iſt der Wille Gottes, eure Heiligung. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Seyd heilig, denn ich euer Gott bin auch heilig.“

c) Man kann nur ſelig werden, und ins Himmelreich gelangen durch Gleichförmigkeit und Chriſti Aehnlichkeit. Chriſtus war heilig; lehrte, befahl, zeigte Heiligkeit. Alle Lehren, Gebote, Beyſpiele,

Räthe hatten nur die Heiligkeit der Menſchen zum Zwecke.

2. Die Einwohner dieſer Stadt Gottes ſind heilig.

a) Sie beſtehen aus Engeln und den reinſten Geiſtern, die ihre anerſchaffene Heiligkeit nie verloren. Sie ſehen immer das Angeſicht des Vaters, das nur reine Herzen ſchauen darfen. Alle Sinnbilder, z. B. die goldenen Rauchfäſſer, die Rauchwerke, die Gebete der Heiligen, die ſie Gott darbringen u. ſ. w. Offenb. Joh. Was zeugen ſie anders als ihre Reinigkeit und Heiligkeit? Wie heilig müßen die ſeyn, die immer vor dem Throne deſſen ſtehen, der ein unzugänglich Licht bewohnet? Die ſieben brennende Lampen genannt werden. Offenb. 4.

b) Sie beſtehen aus heiligen Seelen, die auch die geringſte Mackel von dem Beſitze dieſer Stadt Gottes aufhalten würde. Die ihr Gewand im Blute des Lammes rein gewaſchen; in weißen Kleidern (dem Sinnbilde der Heiligkeit) erſcheinen: in deren Mund keine Lüge erfunden ward; die ohne Mackel ſind.

c) „Johannes ſah ſie, die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, das von Gott, als eine für ihren Mann geſchmückte Braut, aus dem Himmel kam.“ (Siehe Offenb. 21, 10 bis zu Ende).

d) Wer würde ſich getrauen, ſo wie er iſt, ſich unter dieſe heilige Einwohner zu mengen? Wie würde es dem gehen, der kein hochzeitlich Kleid anzog, und ſich unter die Gäſte eines königlichen Hochzeitmahles mengete?

3. Der Allerheiligſte findet ſich daſelbſt ein.

a) Da offenbaret ſich Gott den Heiligen, ſo wie er iſt, in ſeinem vollen Lichte, in ſeiner ganzen Vollkommenheit. Die Himmel ſind nicht rein genug vor ihm; in Engeln ſelbſt entdecket er Mackeln.

b) „Die Cherub rufen einander zu, heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott der Heere.“ Jeſai 6, 3. „Die vier Thiere hatten keine Ruhe, riefen immer heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr, der Allmächti-

mächtige, der war, iſt und ſeyn wird." Offenbar. 4, 8.

c) „Er hat uns vor der Welt Anfang auserwählet, daß wir vor ſeinen Augen heilig und untadelhaft in ſeiner Liebe ſeyn ſollten." Epheſ. 1, 4. — „Chriſtus hat die Kirche geliebet, und ſich für ſie dargegeben, ſie zu reinigen und zu heiligen — damit er ſich ſelbſt eine glorwürdige Kirche herſtellete, ohne Flecken und Runzel, ohne andere dergleichen Ungeſtalt; ſondern heilig, untadelhaft, unbefleckt. Eph. 5, 25. 26. 27." — Ihr ſeyd nun durch den Tod ſeines menſchlichen Leibes ausgeſöhnet, damit er euch ſeinen Augen heilig, unbefleckt, untadelhaft vorſtelle. 1. Kol. 1, 22. — 1. Pet. 1, 16. 2, 9. — Wenn die Prieſter des alten Bundes ſich reinigen, und heiligen muſten, um in das Heiligthum eingehen zu dürfen, das doch nur ſchwaches Bild des himmliſchen Heiligthumes iſt, wo ſich Gott zeiget, wie er iſt; wie weit heiliger müßen alle die ſeyn, die in dieſes eingehen wollen? Sie treten nicht zum Altare, ſondern zu Gott; nicht zur Bundeslade, ſondern zum Herrn des Bundes; nicht in das Heiligſte, ſondern zu dem Allerheiligſten; ſie ſollen ganz auf das Engſte mit ihm vereiniget werden, Glieder des Allerheiligſten ſeyn rc.

Beſchluß.

Wer dieſes bedenket, kann wohl nicht anſtehen, kann nicht zweifeln, daß er heilig ſeyn muß. Die Heiligkeit iſt die Hauptpflicht eines Chriſten, wie es die ganze Beſtimmung des Menſchen iſt, daß er vernünftig handle. Die Heiligkeit iſt eine allgemeine Pflicht aller Chriſten. Es ſind nicht alle Apoſtel, nicht alle Lehrer, nicht alle Propheten. Nicht alle Chriſten müßen Märtyrer, nicht alle reine, ungeſchwächte Jungfern ſeyn. Aber keiner iſt, der nicht heilig ſeyn müßte. Das Beyſpiel dieſes heiligen Bekenners N. führet uns auf dieſe allgemeine Chriſtenpflicht zurück. Wie er heilig war, müßens auch wir

ſeyn. Es verbindet uns dazu die Heiligkeit unſrer Wiedergeburt. Durch ſie wurden wir heilige Kinder. — Dazu verbindet uns die Heiligkeit unſrer Religion. Durch ſie ſind wir Glieder einer heiligen Kirche. — Dazu verbindet uns die Heiligkeit der Stadt Gottes. Wir ſind ihre Bürger, und bald ſollen wir von ihr Beſitz nehmen. Unſer Heilige N. empfieng in ſeiner geiſtlichen Wiedergeburt nicht mehr als wir. Wir bekennen uns zu eben der Religion, und hoffen einſt ſein Mitgenoß im heiligen Zion zu ſeyn. Können und müßen wir nicht alſo auch, wie er, nach der chriſtlichen Heiligkeit trachten? Laſſet denn euch durch dieſes fürtreffliche Muſter antreiben, ihm nachzuahmen. Seyd wahre Chriſten, denn ein Chriſt und heilig ſeyn iſt eben das. Seyd heilig dem Leibe und Geiſte nach. Werfet von euch jede Ungerechtigkeit. Die Sünde herrſche nie mehr in eurem ſterblichen Leibe. Machet eure Glieder zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Schließet eure Augen der Sünde und jedem, was zur Sünde reizen kann. Schließet eure Ohren, was euer Herz verderben könnte. Bewahret eure Zunge vor jedem böſen Worte. Haltet eure rege Einbildungskraft von ſo gefährlichen Bildern ein. Verwendet eure Seelenkräften zur Erkenntniß Gottes und ſeines heiligen Geſetzes. Fliehet alles Böſe, und jaget aller Gerechtigkeit nach. Wandelt untadelhaft, und bewahret eure Seele rein von den Befleckungen dieſer Welt. Der Sünder werde gerecht, der Gerechte noch gerechter, und der Heilige noch heiliger. Wenn ihr den heiligen Bekenner auf dem Wege der Heiligkeit getreu nachwandelt, ſo werdet ihr zu ihm in die Geſellſchaft der Heiligen Gottes gelangen, und mit ihnen die Früchte eurer Heiligkeit ewig genießen.

Auf das Feſt einer heiligen Jungfrau.

Vorſpruch.

Von den Jungfrauen habe ich zwar kein Gebot Gottes zu verkündigen, doch gebe ich einen Rath. 1. Kor. 7, 25.

Eingang.

Wenn der Apoſtel ohne dazu von dem Herrn einen Befehl erhalten zu haben einer ganzen Gemeinde von der Jungfrauſchaft redet; wenn er ohne ſich Einhalt zu thun, die Vorzüge des ledigen Standes hervorſtreichet, und Rath giebt und bereden will, alle ſollen, wie er, unverehlicht bleiben; ſollen kein Weib ſuchen, thun weit beſſer, wenn ſie ihre Töchter nicht verheurathen; u. ſ. f. ſo kann man es einem chriſtlichen Redner nicht verargen, wenn auch er von der Jungfrauſchaft eine Rede an ſeine Kirchengemeinde hält, und ſie nicht, ſo faſt zum ehelosen Leben als zu einer Reinigkeit bereden will, die ſo viel Segen mit in Eheſtand bringt. Und was könnte ich heute ſchicklichers nach der Abſicht der Kirche behandeln, die uns eine heilige Jungfrau N. zur Nachahmung und Verehrung vorſtellet? Was kann euch, wenigſtens ſo vielen unter euch, nützlicheres, ermunternders, herzſtärkenders geſaget werden, euch ihr guten Jungfern, die ihr euch in ſo groſʒen, unzählbaren Gefahren befindet, dieſen unwiederbringlichen Schatz zu verlieren. — Wie ſchwach iſt euer Geſchlecht? Wie leicht erlieget man den heftigen Reitzen des entgegengeſetzten Laſters? Wie viele Verführer, Gottloſe umgeben euch, die euch nachſtellen, wie Mörder einem Wanderer, der einen reichen Schatz bey ſich führet? Wie befindet ihr euch nicht in dieſer Welt, wie Lämmer unter Wölfen? Wie verwendet man nicht alles, Geld, Verheißungen, Schmeicheley,

Anſe-

Anſehen, Gewaltthätigkeiten ꝛc. um euch um Ehre und Jungfrauſchaft zu bringen? Da die ganze Kirche von Verfolgern und Tyrannen die ſüßeſte Ruhe genießt, ſo ſeyd ihr, Jungfern! die einzige, die verfolget werden, und euer jungfräuliche Stand iſt wahrhaft ein beſtändiger Märtyrerſtand. Faſſet Muth ihr beſten Kinder eurer Mutter der Kirche, ihr Getraute Jeſu! Ihr bedarfet Troſt, Ermunterung, Hülfe in dieſem eurem harten Stande, ich will ſie euch verſchaffen. Ich rede alſo heute:

Vortrag.

Von der Tugend der Jungfrauſchaft.

Erſter Theil.

I. Ihre Fürtrefflichkeit. — Die Jungfrauſchaft iſt die fürtrefflichſte ſittliche Tugend. Ihr müßet ſie alſo hochſchätzen.

1. Denn eine Jungfrau übertrifft alle Menſchen.

a) Sie iſt größer als alle Helden und Erdbezwinger, die Städte und Länder eroberten. Mehr iſt ſich ſelbſt, als Feinde, bezwingen: und die, welche Königreiche und den halben Erdball ſich unterwarfen, konnten ſich ſelbſt und ihre Begierlichkeit nicht bezwingen. Beyſpiele: David, Holofernes, Joab ꝛc.

b) Sie iſt größer als Könige und Weltbeherrſcher. Denn mehr wird gefodert das Steuerruder der Vernunft unter den aufbrauſenden Begierlichkeiten nicht verlieren, und ſie dem Geiſte unterwerfen, als Unterthanen regieren, oder Rebellen zum Gehorſam bringen.

c) Selbſt die Heyden ſchätzten ihre Sybillen, ihre Veſtallinnen höher als die erſten Rathsglieder.

d) Der Jungfrauenſtand übertrifft, nach dem Apoſtel, weit den geheiligten Eheſtand, der ein Sakrament, ein großes Geheimniß, zwiſchen Chriſto und der Kirche iſt.

e) Die

e) Die vorzüglichen Männer, die Gott aus der ganzen Maſſe der Menſchen beſonders hervor zog, ein Henoch, ein Elias, ein Täufer Johannes ꝛc. waren unverehlicht; und Gott wählte zur Mutter ſeines Sohnes aus allen nur eine Jungfrau.

f) „Sie, die Jungfern — ſind aus Menſchen Gott und dem Lamme zu **Erſtlingen** erkauft.“ Offenb. 14, 4. Daher ſieget die Kirche an Feſttagen heiliger Jungfern: „Gott hat ſie gewählet und **vorgewählet**.“

2. Eine Jungfrau wird Engeln zugezählet.

a) Sie lebet im Leibe, wie Engel ohne Leib. „Denn nicht nach dem Fleiſche leben, iſt engliſch, und über die Natur.“ S. Greg. Naz. de Virg. „Die Jungfrauſchaft iſt immer den Engeln anverwandt.“ Tert. L. de Reſ.

b) „Die nicht zur Ehe ſchreiten, noch zur Ehe genommen werden, werden den Engeln Gottes im Himmel gleich ſeyn.“ Matth. 22, 30. Oder wie der heilige Lukas hat, 20, 36. ſie **ſind** unſterblich, und den Engeln Gottes gleich.“

c) „Bedenket, weſſen Geſchlechtes ihr immer ſeyn möget, Männer oder Weibsperſonen, daß ihr ſchon auf Erden ein engliſch Leben führet; denn Engel heurathen nicht, nehmen kein Weib. Das wird es mit uns nach der Auferſtehung ſeyn. Wie viel vortrefflicher ſeyd ihr, die ihr noch vor eurem Tode das zu ſeyn anfanget, was die Menſchen erſt nach der Auferſtehung ſeyn werden?“ S. Aug. Serm. 46. de verb. Dom. — „Was wir erſt ſeyn werden, habt ihr ſchon zu ſeyn angefangen. Ihr beſitzet ſchon die Herrlichkeit der Auferſtehung in dieſem Leben; ihr gehet durch die Welt, ohne von ihr beflecket zu werden, da ihr keuſch ſeyd; und da ihr Jungfern verbleibet, ſeyd ihr den Engeln Gottes gleich.“ S. Cyprian. L. 2. de diſc. & hab. virg. — „Die Jungfrauſchaft erzeuget Engel, und ein Engel iſt es, der ſie beobachtet.“ S. Ambr. L. de Virg.

d) Ja

d) Ja, die Jungfrauſchaft übertrifft ſogar die Engel. Daß Engel rein ſind, bringt ihre Natur mit ſich, daß aber ein Menſch rein iſt im unreinen Fleiſche, das iſt das Werk der Gnade und Tugend. „Denn eine engliſche Herrlichkeit erobern, iſt mehr, als ſelbe ſchon zum voraus haben.“ S. Chryſol. Serm. 143. Dieſe Tugend iſt dem Menſchen nicht, wie den Engeln, angebohren. Dem Engel koſtete ſeine Reinigkeit keine Mühe, keinen Streit. Deswegen übertrifft er nach der Meynung eines heiligen Cyprian (L. de bon. pudic. Serm. 120) und Chryſologus (L. c.) ſelbſt die Engel. — Eine Jungfrau leidet in ſich eine unabläßliche Marter. Die Natur iſt der Tyrann, der Henker die Begierlichkeit, und die Folter die Wolluſt.

3. Eine Jungfrau iſt mit Chriſto vermählet.

a) Sie beträgt ſich als eine Getraute Jeſu: „Eine Jungfer denkt nur an das, was des Herrn iſt; ſie will nur dem Leibe und Geiſte nach heilig ſeyn; iſt nicht vertheilet, wie im Gegentheile ein Weib, die einem Manne vermählet iſt, nur darauf denkt, wie ſie dem Manne gefalle; ſie iſt getheilet ꝛc. ſie gehöret nicht ſich ſelbſt, denn ſie hat nicht das Recht über ihren Leib ꝛc.

b) Chriſtus beträgt ſich gegen eine keuſche Jungfrau, wie gegen ſeine Braut. Er liebet ſie; wie konnte er anders, da ihm die Jungfrauſchaft auch nur in ſeiner Mutter gefallen konnte. Er beſchützet ſie durch ſeine Gnade, daß ſie nicht ihm entführet werde. Er zieret ſie mit ſeinen Gaben und Verdienſten; Er beſuchet ſie, und macht ihr große Verheißungen; Er erhöhet ſie; nimmt ſie zu ſich, und ſie ſoll unzertrennlich, ihm die Nächſte ſeyn.

c) „Ich habe ſie an einen Bräutigam übergeben, der iſt Chriſtus, welchem ich ſie, als eine reine Braut, einzuhändigen verlange.“ 2. Kor. 11, 2. — Die Braut im hohen Liede iſt das Sinnbild einer keuſchen Jungfrau. — Hätte eine Jungfrau einen andern Bräutigam, ſie würde ihm anhangen. — Und nennet die Kirche nicht alle heilige Jungfern

im

im göttlichen Amte Bräute Jeſu? „Komm! Chriſti Braut! empfang die Krone, die dir der Herr ewig bereitet hat.“ Brev. — Weſſen Braut war unſere heilige Jungfrau? —

Ihr würdet euch groß dünken, wenn ihr, wie eine Eſther von einem mächtigen Könige vor allen euren Mitgeſpielinnen, über alle Fürſten des Reiches zu einer Gemahlinn gewählet würdet. Nun aber, da ihr weit über die Menſchheit, Engeln gleich, zu Getrauten des Königs der Könige erwählet ſeyd, könntet ihr dieſe Vorzüge der Jungfrauſchaft verkennen, und nicht über alles hochſchätzen?

Zweyter Theil.

II. **Ihre Gebrechlichkeit. — Die Jungfrauſchaft iſt eine ſehr gebrechliche Sache. Ihr müßet ſie alſo auf das ſorgfältigſte bewahren.**

1. Sie iſt ſehr gebrechlich wegen eurem ſchwachen Geſchlechte.

a) Man nennet mit Recht und allgemein euch das ſchwache, gebrechliche Geſchlecht. Alle Menſchen ſind überzeuget, daß ihr ſchwache Geſchöpfe ſeyd, und dieſes allgemeine Urtheil ſoll genug ſeyn, euch von eurer Schwachheit zu überzeugen.

b) Wie leicht, ſo gar ohne ſich viele Mühe geben zu müßen, ſeyd ihr verführet? Es iſt ſich aber nicht zu wundern. Eure Stammmutter ward es auch. Sie war die erſte, die ſich betriegen, verführen ließ, und falſchen Verſprechungen einer Schlange glaubte. Die Schönheit der verbotenen Frucht gefiel ihren Augen; die Süßigkeit und das Geſchmackvolle derſelben bracht es bald dahin, daß ſie die Hand ausſtreckte, pflückte, aß, und auch dem Manne zu eſſen gab. So verführet euch gar leicht eine ſchöne Geſtalt, ein ſüßes Wort, ein großes Verſprechen, eine ſchleichende Verehrung u. ſ. w. Ihr verlieret das Kleid der Unſchuld, den Schatz der Jungfrauſchaft; und wann Scham und Schande euch bede-

bedecket, ſo entſchuldiget ihr euch mit der Schwachheit. Eure eigene Entſchuldigung iſt ein Beweis eures ſchwachen Geſchlechtes.

c) Wir finden immerhin traurige Beweiſe dieſer allgemeinen weiblichen Schwachheit, da wir, leider! ſo manche entehrte, geſchwächte Perſonen eures Geſchlechtes vorgeſtellet ſehen müßen; derer unglückliche Fall euch eurer Schwachheit überzeuget, und euch ins Ohr ſaget: „Wer da ſtehet, ſehe zu, daß er nicht falle.“

d) Die Schrift ſtellet euch ſo manche gefallene Weibsperſonen vor Augen, z. B. eine Dina, eine Thamar, eine Magdalene, andere. Ihr ſeyd von dem Geſchlechte dieſer Gebrechlichen.

2. Sie iſt gebrechlich wegen der Schwachheit des Fleiſches.

a) Das Fleiſch iſt immer ſchwach, ſagt Chriſtus, auch bey aller Bereitwilligkeit des Geiſtes. Die Sünde hat das ſchwache Fleiſch noch mehr geſchwächet, und wenn Heva ſo ſchwach noch vor der Sünde war, wie weit ſchwächer müßet ihr ſeyn, denen dieſe ſchwache Mutter nicht nur ihre Schwachheit des Geſchlechtes, ſondern auch ein durch Sünde geſchwächtes Fleiſch, mitgetheilet hat.

b) „Wer, fragt Salomo, wird ſo leicht ein ſtarkes Weib finden?“ Jene Weibsperſonen, die dem Fleiſche nicht unterlagen, z. B. eine Judith, eine Martha, eine heilige N. werden ſie nicht als Wunder und Heldinnen ihres Geſchlechtes angeſehen, weil es ganz was ſonderbares iſt, daß ſie über das Fleiſch ſiegen?

c) „Bedenket, daß ſie (die Weiber) ſchwächere Gefäße ſind.“ 1. Petr. 3, 7. — Man muß auf euch vorzüglich anwenden die Worte des Apoſtels 2. Kor. 4 „wir tragen dieſen Schatz in irdenen Gefäßen.

d) Wenn ein Mann nach dem Herzen Gottes dem Fleiſche erliegt; wenn ein Apoſtel der in dritten Himmel verzückt war, immer über ſeine Fleiſchesſchwach-

ſchwachheit ſeufzet; wenn wir tauſend zu unſrer Rechten und zehen tauſend zur Linken fallen, und vom Fleiſche getödtet ſehen; wenn faſt alle von dem goldenen Becher der babiloniſchen Metze trinken, und das Thier anbeten; wem ſollen die Augen noch verbunden bleiben, daß er ſeine eigene Schwachheit des Fleiſches nicht einſehe?

e) Eure heftigen innerlichen Streite, die harten Kämpfe wider das ſich empörende Fleiſch, die große Neigung zur Fleiſchesluſt, die in euch ſo oft entſtehet, die ihr kaum durch alle Mittel beſiegen könnet, denen ihr ſo oft unterlieget, ſind eitel Beweiſe, daß das Fleiſch nie ſchwächer iſt, als in Ueberwindung der Reitzungen des Fleiſches.

3. Sie iſt gebrechlich wegen der Heftigkeit der Anfälle.

a) Inner euch iſt die böſe Begierlichkeit, die euch unausgeſetzt, ſo heftig, ſo wüthend anfällt. Auſſer euch ſind ſo viele böſe Menſchen die mit Liſt, mit Gewalt, mit Verheiſſungen, mit Ungeſtümme euch nachſtellen, und verführen wollen.

b) Es ſind unzählbare Gelegenheiten und Gefahren der Sünde, denen ihr nicht auch bey aller Behutſamkeit, ausweichen könnet. Eure Geſchäffte, eure Pflichten des Standes führen euch oft mitten in die Gefahren und Gottloſen. Eine Zuſanna war in ihrem eigenen Garten nicht ſicher; eine Bethſabe ward vom Fluße entführet; die gottſeligen Weibsperſonen fanden ſo gar im Tempel Gottes an den Prieſtern Hophni und Pinchaſſe ihre Entehrer; eine Thamar wird in ihrem väterlichen Hauſe geſchändet, eine Dina vom Felde weggeführet, die Weiber Davids am hellen Tage mishandelt; es iſt kein Ort, keine Zeit, keine Stunde, wo euer Geſchlecht nicht unzählbaren, heftigſten Anfällen ausgeſetzt wäre. Und wie wenige unterlagen nicht der Heftigkeit derſelben?

c) So ſehr war David von ſeinen Feinden nicht geängſtiget, ſo gewaltig nicht angefallen, ſo viele Nachſtellungen erlitt er nie auf ſeiner Flucht, am Hofe ſeines Feindes Saul (1. B. Kön. 18. 19. 21. 23. 26.) als

26.) als eine Jungfrau von ihren Feinden Nachſtellungen und Anfälle zu erwarten hat.

d) Unzählbar ſind die Aergerniſſe, böſe Beyſpiele. Sie müßte ſich die Augen aus dem Kopfe reißen, um nicht alle Tage ärgernde Gegenſtände, reizende Schönheiten ꝛc. zu ſehen. Sie kann ſich kaum in einer Geſellſchaft einfinden, wo nicht gottloſe Geſpräche, Geſänge, und zweydeutige Worte vorkämen, die ſich ſo tief ins Herz graben. Itzt hat ſie Spöttereyen über ihre Unſchuld und Einfalt; itzt verliebte Scherze; bald ſchmachtende Liebsblicke; dann kriechende Anbethungen und Lobeserhebungen, und wieder Frechheiten, Muthwillen, Gewaltthätigkeiten zu überwinden. — Betrachten wir nur flüchtig die Lebensgeſchichte unſrer heiligen Jungfrau N.

Nun ſaget mir, wie iſt es möglich, daß ihr eure Jungfrauſchaft unbefleckt erhalten könnet, wenn ihr nicht ſie auf das ſorgfältigſte bewahret? So ſtreben Mörder nicht dem Leben, Räuber nicht den Schätzen nach, als man eurer Jungferſchaft nachſtellet. Wie ein gebrechlich Ding muß es darum ſeyn, da euer Geſchlecht, da euer Fleiſch ſo ſchwach, und eure Anfälle ſo heftig ſind.

Dritter Theil.

III. **Ihre Verherrlichung. — Die Jungfrauſchaft empfängt den herrlichſten Lohn. Dieß ſoll euch Muth machen.**

1. Sie empfängt herrliche Belohnungen in dieſem,

a) Unter die Belohnungen, die die Jungfrauſchaft auch noch in dieſem Leben erhält, rechne ich ihre wundervolle, keuſche Fortpflanzung. Denn wenn Fruchtbarkeit einer aus den göttlichen und erwünſchlichſten Segen den Weibern der Iſraeliten war (wie ſie der Pſalmiſt ſo oft nennet) warum ſollten wirs nicht auch als Segen und Belohnung anſehen, daß chriſtliche Jungfrauen ſo viele andere durch ihr Beyſpiel, Gebet, und Ermahnungen erzeuget haben.

ben. Wenn die Vermehrung des Chriſtenvolkes Gottes Segen iſt, warum ſollte die Vermehrung der Jungfrauen, die eben ſo keuſch und geiſtig geſchieht, nicht als Gottes Segen und ein irdiſcher Lohn ihrer Treue gegen ihrem Bräutigam Jeſu dürfen angeſehen werden? Und dieſe fruchtbare Jungfern waren die Ordensſtifter beederley Geſchlechte. Wie haben ſie ſich nicht gleich den Sternen des Himmels, gleich Abrahams Same vermehret? Wie konnten ihre Söhne und Töchter ſo wenig als das Volk Gottes ausgereutet werden! Wenn man auch wie Pharao ihnen ihre Geburt erſchweren, wenn man ihre **Neugebohrne** auch zu tilgen, und zu erſticken unternehmen würde, ſie würden doch unerachtet aller Verfolgung und Knechtſchaft durchſetzen, und ſich mehren; ja ich zweifle nicht, daß nicht auch ſogar das Blut dieſer geiſtigen Jungfrauen der Same neuer Jungfrauen ſeyn würde, wie das Blut der Chriſten und Märtyrer nur der Same neuer Chriſten und Blutzeugen Jeſu geworden iſt.

b) Unter die Belohnungen der Jungfrauſchaft in dieſem Leben iſt zu rechnen die Feſtigkeit, Geſundheit, Dauerhaftigkeit des Leibes, die Ausnahme von ſolch unzählbaren, ſteten Schwachheiten, Unruhen, Schmerzen, Schlafloſigkeiten, Ohnmachten ꝛc. die der Antheil der Weiber und ihre Strafe ſind. Auch geſunde Tage, viele Lebensjahre leſen wir in der Schrift unter göttlichem Segen. Paulus ziehet ſelbſt als eine Glückſeligkeit der Jungfern an, daß ſie nicht ſorgen und ſich kümmern müßen, dem Manne zu gefallen; daß ſie ſich nicht vertheilen, nicht um mehrern als nur Chriſto allein zugefallen bekümmern dürfen ꝛc.

c) Ich will nichts melden, von der vorzüglichen Ehre und Achtung, die eine keuſche Jungfrau bey allen Menſchen hat, obwohl es von Chriſto ſelbſt, und von der erſten Chriſtengemeinde im Evangelium bemerket wird, daß ſie auch bey allen Menſchen beliebt waren, in großer Achtung ſtanden, und man Ehrfurcht gegen ſie trug (Siehe **Luk.** 2, 52.

Apoſtlg. 2, 47. 5, 13.) — Und iſt etwa geringe Ehre, daß ihr Geſchlechtsregiſter (verſtehe die Ordensleute) bis auf fünf, ſechs, noch mehr hundert Jahre zurück aufweiſen können? Wo iſt jener Edelmann, oder Große der Erde, der ſeinen Stammvater ſo weit zurück aufſuchen kann? der ſo allgemein bekannt, verehret wäre? Iſt es eine geringe Ehre eine Reihe von Ahnen Jahrhunderte durch vorzeigen können?

d) Die heftigen Anfälle, die eine keuſche Jungfrau von allen Seiten zu gewarten hat, vergütet er ihr durch ſeinen heiligen Geiſt, der ſie verſichert, daß ſie Gotteskind iſt; und ſaget ihr, wie dem Paulus: meine Gnade iſt dir erklecklich. Seine Gegenwart, ſeine Tröſtungen, ſeine Heimſuchungen, ſeine Stärkungen, durch die die Schwächſten ſtark ſind und alles vermögen, und die keuſchen Jungfern nie mangeln werden, ſind zum Theile eitel Schadloshaltungen und Belohnungen, die ſie auf Erden für ihre Jungferſchaft aufhalten, und die alle Gefahren ſchwächen und alle Schwachheit erheben.

2. Und im andern Leben.

a) Wir wiſſen zwar nicht genau, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; doch hat Chriſtus verſprochen, daß die, die ihre Weiber verlaſſen, ſich ſelbſt beſchneiden, hundertfachen Lohn überkommen werden.

b) Die im Fleiſche ausſäen, ſagt der Apoſtel, erndten Verweſung, aber die ſo im Geiſte ſäen, überkommen Unverweslichkeit; denn was der Menſch ausſäet, das wird er auch erndten; der wenig, der viel ausſtreuet, wird geringe, häufige, vergängliche, ewige Erndte haben.

c) Wenn Elkana ſeinem Weibe ſie zu tröſten ſagte: „bin ich dir nicht lieber, als zehen Kinder?“ und Hanna getröſtet ward; und aß und trank; ſollte, könnte, mußte es einer Jungfrau nicht Troſt, Ermunterung ſeyn, wenn man ſie frägt: Iſt dir nicht Chriſtus lieber, als alles übrige? Oder wenn

Chriſtus

Chriſtus ſie fragen würde, wie den Petrus: „liebſt du mich mehr, als dieſe?“ Würdet ihr nicht auch jene Herzensfreude ſchon itzt fühlen, die zu dieſer Frage Petrus empfand? Aber dieſe Freude, die alle Sinne überſteiget, iſt nur ein Vorſchmack von dem, was ſeyn wird.

d) Jungfrauen haben im himmliſchen Reiche Vorzüge und Belohnungen vor allen Heiligen. „Ihr die ihr mit mir in meinen Verſuchungen verharret ſeyd“ — ja was wird es mit uns ſeyn, Herr! die wir alles verlaſſen haben, und dir nachgefolget ſind? — Fraget unſre heilige Jungfrau N. welche Seligkeit ſie nun geneußt, welche Seligkeit ſie in der allgemeinen Auferſtehung erwartet? — Die Schrift ſagt: „nach der Auferſtehung werden ſie den Engeln gleich ſeyn, dieſe Reine werden Gott anſchauen, d. h. ihn mehr, vorzüglicher als die Uebrigen kennen.“ Chriſtus wird ihnen nicht untreuer als ein Ehemann ſeinem Weibe werden; er wird ſich nicht von einem Ahasverus der eine Eſther zur Gemahlinn nahm, und ihr alle ſeine Vorzüge mittheilte, übertreffen laſſen. (Lies Offenb. 19, 7. 8. 21, 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. folg. 22, — vorzüglich 14, 4.

Beſchluß.

Hebet nun eure Häupter empor, ihr reinſte Glieder der heiligen Kirche! Zaget nicht! Fürchtet euch nicht! Die Tugend der Jungfrauſchaft, der ihr euch ergebet, übertrifft alle andere ſittliche Tugenden. Schätzet ſie, dieſe Heldentugend. Ihr ſeyd mehr als nur pure Menſchen; Engeln verdient ihr zugezählet zu werden, ja ihr ſeyd mehr im Fleiſche als leibloſe Geiſter; wie die Gnade die Natur, ſo übertreffet auch ihr dieſe reine Engel. Ihr ſeyd einem Manne, Chriſto ſeyd ihr vermählet. Es iſt wahr, ihr traget euren Schatz der Jungfrauſchaft nur in gebrechlichen Gefäßen; ſchwach iſt euer Geſchlecht, ſchwach das Fleiſch, und mächtig und viele ſind eure Feinde. Aber

faſſet Muth. Eure Schwachheit muß euch nur deſto ſorgfältiger, nur behutſamer machen. Welt, Satan und das Fleiſch hat eine heilige Jungfrau N. überwunden. Sie war eben ſo ſchwach wie ihr; ſie hatte eben ſo viele, noch mehrere, ſchrecklichere Anfälle. Aber überſtiegen, zu Boden getreten hat ſie alles, was ihrer Jungfrauſchaft nachgeſtellet hat. Nun ruhet ſie aus auf dem heiligen Berge, wie ein abgematteter Schiffer am Geſtade ausruhet, und ſieht mit Freude ſein Schiff ſcheitern und verſinken. Ihre Seele iſt bey dem ewig, den ihre Seele liebte. Sie ſchauet auch auf euch herab, ihr ihre Mitgenoſſinnen der Sterblichkeit und des Streites. Sie wird ſich auch eure Gefahren zu Herzen gehen laſſen; wird auch für euch um Stärke und Vollendung bitten. Rufet ſie an, dieſe heilige Jungfrau, aber vielmehr wandelt ihr nach. Bedenket wie groß ihr Lohn, wie herrlich ihre Krone iſt. Dieß ſoll euch Muth machen, dieß müße euch antreiben, eure Jungfrauſchaft rein und unbefleckt zu erhalten. Wenn ihr in ihren Fußtritten wandelt, werdet ihr auch gewiß zu ihr, oder vielmehr zu Chriſto dem Bräutigame eurer Seele gelangen, und unter den heiligen Jungfrauen die ſonderbare Glorie derſelben genießen.

Auf das Feſt einer heiligen Wittfrau.

Vorſpruch.

Ehre die Wittwen, welche wahrhaft chriſtliche Wittwen ſind. 1. Tim. 5, 3.

Eingang.

Wenn der Apoſtel noch lebende Wittwen der Ehre würdig erkläret, weil ſie einen frommen, chriſtlichen Lebenswandel führen; warum ſollten jene Wittwen nicht doppelter

pelter Ehre würdig geachtet werden, die nicht nur heilig lebten, ſondern auch heilig ſtarben? Der Stand und die perſönliche Heiligkeit einer Wittwe ſind beede ehrwürdig. Hätte eine heilige Wittwe N. auch gleich noch ihren gottſeligen Lebenswandel nicht beſchloſſen, ſo könnte man ihr die Ehre nicht vorenthalten, zu dem ſie ihr Stand und Tugend berechtiget. Die Ehrwürdigkeit des Wittibſtandes kann kein Chriſt verkennen; und von ihrer Tugend und Heiligkeit giebt uns die Kirche ein zuverläſſiges Zeugniß. Wir ſehen alſo eine heilige N. auf unſern Altären, daß wir ſie hochſchätzen, anrufen und verehren. Doch iſt dieß die ganze Abſicht der Kirche noch nicht, daß wir nur die Heiligen bewundern und anrufen, ſondern daß wir ſie durch getreue Nachfolge verehren. Man betrachtet oft die Tugenden der Heiligen als Handlungen, die man entweder nur bewundern oder nur gewiße beſondere Perſonen nachahmen müßen. Ich will hier den vorgeblichen Grund oder Ungrund dieſer Meynung nicht widerlegen, denn das Beyſpiel dieſer Heiligen N. deren Feſttag wir heute feyerlich begehen, iſt ſo allgemein, daß es für alle Stände der Menſchen gleichviel lehrreich und nachahmlich iſt. Ich trage daher kein Bedenken eine heilige N. vorzuſtellen, als

Vortrag.

Eine allgemeine Lehrmeiſterinn aller Stände.

Erſter Theil.

I. Denn Sie lehret Perſonen des ledigen Standes ſich gehörig zum Eheſtande vorbereiten.

1. Durch Tugend.

a) Denn nichts machet den Eheſtand glücklich und angenehm als Tugend, Eingezogenheit, Sittſamkeit, Ehrbarkeit, Furcht des Herrn, und welche Benennungen man noch der Tugend beylegen will. Die

Ehe der Tugendhaften eines Abrahams und der Sara, eines Iſaaks und der Rebekka, eines Jakobs und Rachel, eines Tobias und der Sara, anderer, welche Seligkeit! Die Verbindungen der Kinder Gottes mit den Menſchenkindern, der Iſraeliten mit Moabitinnen, des Salomo mit Abgöttinnen, der Jüden mit Auswärtigen, des Achabs mit Jeſabel, des Herodes mit der Herodias ꝛc. wie unſelig waren ſie?

b) So manche uneinige Ehen, ſolche Eiferſucht, Untreue, Mishandlungen, und was die Geſchichte nur ſchreckliches aufweiſet, geſchah doch nicht unter tugendhaften Eheleuten; der gute Baum kann ja nicht böſe Früchte bringen. Wenn aber Ehrgeiz, Habſucht, Wolluſt, Laſter das Eheband knüpfen, ſo müßen nur böſe Folgen heraus kommen, wie aus dem böſen Baume nur böſe Früchte keimen.

c) Die Glückſeligkeit iſt ein beſtändiger Zuſtand wahren Vergnügens; Hitze vertobet; Jugend eraltet; Schönheit verwelket; Reichthum nimmt ab; alle Güter der Welt ſind, wie ſie ſelbſt, vergänglich; der alles, was Menſchen glücklich nennen, verkoſtet, genoſſen hat, giebt das Zeugniß, daß alles eitel iſt. Nur Tugend, wahre Tugend bleibt unverwelklich; giebt immer neue, reinere, erhabnere Freude; kann allein den Eheſtand glücklich machen.

d) Nicht durch Schmeicheleyen, Liebkoſungen, Putz, Tändeleyen ꝛc. ſondern durch wahre Tugend wird man liebenswürdig; nur bey Tugendhaften läßt ſich vergnügt leben; die Böſen haben ſelbſt nicht Friede, können alſo nicht Friede bringen; ſuchen nur ſich ſelbſt zu vergnügen; der Gute findet unter Böſen nur Bitterkeit, und der Gottloſe iſt dem Gottloſen, was Satan dem Satan iſt.

e) Der Rechtſchaffene wird ſich nur eine Tugendhafte zur Gattinn wählen. Das zuverläßigſte Mittel eine gute Parthie zu treffen, iſt tugendhaft ſeyn, und nicht zu gefallen ſuchen. Die Eſther gefiel einem Ahasverus vor allen frechen und geſchminckten

Mädchen, und die fromme Sara war nur eines Tobias würdig.

2. Durch Geſchicklichkeit.

a) Leute, die ſich durch den Eheſtand glücklich machen wollen, ſollten ſie auch eigennützig, und dennoch klug in die Sache gehen; ſuchen ſich eine gute, verſtändige Hauswirthinn. Durch ihre Geſchicklichkeit und Einſicht werden ganze Familien blühen, und durch ihre Unerfahrenheit zu Grunde gehen. Auch die Weltkinder lieben ihr zeitliches Wohl zu ſehr, als daß ſie es den Händen einer unerfahrnen Frau anvertrauen ſollten. — Warum ſchmeicheln aber ſo manche Freyer den Schönen, die doch keine Kunſt und Wiſſenſchaft des Hausweſens beſitzen! — Sie ſchmeicheln, ſie zu betriegen; ſich zu vergnügen, und die Unvorſichtigen mit Schande von ſich zu bringen. — Alltagsgeſchichten ſind die ſtärkſten Beweiſe.

b) Kunſt, Geſchicklichkeit, ökonomiſche Kenntniſſe gehören mit unter die wahre Zierde und wünſchenswürdige Eigenſchaften eines Frauenzimmers. Sie ſind reichere Ausſteurung als alles Vermögen. Eine Perſon wird mehr oft, wenigſtens aufrichtiger geliebt, und eifriger geſucht, die gute Gaben, Geſchicklichkeiten und Künſte beſitzt, als die nur ein ſchönes Geſicht, aber hohlen Kopf hat. Man bewundert zwar bunte Schmetterlinge wegen ihren bemalten Flügeln, aber eine emſige Biene, ſo ſchmucklos ſie ſcheinet, wird weit mehr geſchätzt und gepfleget, und geſuchet.

c) Gebet nur ſelbſt Acht, von wem redet man in Geſellſchaften mit größerer Achtung, mit mehr Nachdruck, Empfehlung, und Beyfall, von einem Mädchen, das ſich nur aufputzt, nur ſchminkt, nur ſich nach der Mode trägt, oder von einer geſchickten, arbeitſamen, verſtändigen Perſon auch von niedriger Herkunft? — Glaubeſt du zum Eheſtande von Gott berufen zu ſeyn? Zeige deinen Gehorſam gegen ihn dadurch, daß du dich zu ſelbem gehörig vorbereiteſt; denn Gott will gewiß, daß du die Pflichten deines Standes wohl erfülleſt.

d) Alles, was eine heilige Wittwe N. in den Jahren ihrer Jungfrauſchaft gethan, war Uebung in aller Tugend, und Erlernung jener Künſte und Geſchäffte, die ſich auf ihr Geſchlecht ſchicken. Sie war unbekümmert, ob ſie Menſchen gefiele oder nicht; ſie war tugendhaft und arbeitſam, weil ſie wußte, es wäre dieß Gottes heiliger Befehl; und ohne es zu ſuchen, hat ſie dennoch aller Augen an ſich gezogen; ward beliebt, bewundert, und von ſo vielen großen Männern zur Ehe begehret.

Zweyter Theil.

II. Sie lehret Eheleute im Eheſtande glücklich leben.

1. Durch Liebwürdigkeit.

a) Die erſte Hitze der Liebe und Neigung nimmt bey Eheleuten ab, und verwandelt ſich in Sprödigkeit, Kaltſinn, Verachtung ꝛc. (daß ich nicht mehr ſage) je nachdem die verborgene Fehler und Schwachheiten des Gatten mehr auffallen, und die guten Eigenſchaften nachlaſſen oder verſchwinden. Will man das Herz ſeines Gatten immer in Händen haben, ſo muß man ſeine Schwachheiten und Fehler nicht ſo faſt verbergen als ablegen, und in der Tugend, die ihm uns ſo liebwürdig machte, immer wachſen. Man kann doch endlich nur das lieben, was gut iſt. Werde immer beſſer, tugendhafter, unſträflicher, du wirſt mehr geliebet werden.

c) Daß eine Ehegattinn dem Manne zu gefallen ſuchen müße, nennet der Apoſtel eine Hauptpflicht des Eheweibes. Immer mehr gefallen, heißt liebenswürdiger werden, und liebwürdig ſeyn heißt ja, ſich und andern Vergnügen verſchaffen, und glücklich machen. Gott, der will, Ehegatten ſollen gefällig ſeyn, will doch ſie nicht unglücklich machen. Wie konnte ers, der alles nur darum geſchaffen hat, daß es glücklich wäre, oder würde!

b) Den es nicht reuen darf, dich zur Gattinn gewählet zu haben, weil er Tugend ſuchte, und du immer tugendhafter wirſt, der darf ſich glücklich ſchätzen; denn

denn er findet an dir alle Tage eben das, was ihn zu deiner Wahl reizte; was er zu ſeiner Glückſeligkeit ſich wünſchte. Wirſt du immer liebenswürdiger, ſo wird dein Ehemann glücklicher, und du wirſt es auch; denn du weißt, du biſt dem Manne zu ſeinem Glücke geſchaffen, und entſprichſt deiner Beſtimmung.

d) Unſere heilige Wittwe N. war liebenswürdig, da ſie ihr Ehemann wählte, ſie blieb liebenswürdig; nein! ſie wurde noch liebenswürdiger, weil ſie noch gerechter, noch heiliger wurde: wer ſollte nicht beede glücklich nennen.

2. Durch kluge Nachſicht.

a) Wie verbindet uns nicht ein Freund, der mit unſern Schwachheiten Geduld trägt; ſie klug nachſieht, ohne zu billigen; ſie beſſert, ohne zu erbittern! Und heißt nicht Menſchen beſſern, ſie glücklich machen? — Beede Theile gewinnen, der ſo beſſert, und der gebeſſert wird. Jeder wird beſſer, vollkommener, und alſo auch glücklicher.

b) Ein zu raſcher Eifer, eine zu hitzige Ahndung verderbet mehr, als ſie gut macht. Wenn man die gute Laune, den rechten Zeitpunkt, die gelinde Weiſe beobachtet, ſo wird der Irrende zurecht gebracht; denn Niemand iſt unverbeſſerlich böſe, und wenig, kaum ein Menſchenherz muß mit Keulen geſpaltet werden. — Gottes Gnade, die das Menſchenherz umſchafft, gleicht, nach der Schrift, einem ſanften Regen. So die kluge Nachſicht einer Gattinn, die den rechten Zeitpunkt erwartet.

c) Die Natur gab dem weiblichen Geſchlechte nur Thränen, Bitten, ſanftes Weſen zu Waffen, das Rohe eines Mannes zu verfeinern. Unnütz (ihr habet es ſo manchmal erfahren) ſind alle gewaltthätige Unternehmungen gegen Ehemänner. Sie verhärten ſie in ihren Fehlern, und machen Mann und Weib unglücklicher.

d) Vergeſſen wir das Beyſpiel unſrer heiligen Wittwe N. nicht. Wie klug beugte ſie den übeln Folgen, gleich einer Abigail, vor, die aus dem unartigen

tigen Betragen ihres Ehemannes entſpringen woll- ten! Wie weiſe duldete ſie? ſchwieg ſie; brauchte Nachſicht, bis der günſtige Augenblick hereinbrach, auch den Fehler ſelbſt zu heben! Wie dankte ihr nicht der gebeſſerte Ehemann, und nannte ſich ſo oft glücklich, eine ſolche kluge, duldſame Perſon zur Gattinn zu haben? — Glücklicher wäret ihr, wenn ꝛc.

3. Durch rege Beſorgung häuslicher Angelegenheiten.

a) Wenn der Ehemann zu ſeinen oft ſo verdrießlichen Pflichten auch noch die Hausſorgen übernehmen ſoll, weil ſie das Eheweib nicht kann, oder nicht will auf ſich nehmen, ſo wird die Laſt unerträg- lich; man mag ſie abwerfen, oder fortſchleppen, ſo iſt man immer unglücklich; ſie wird zum Schaden getragen, oder weggeleget.

b) Eine rege, geſchäfftige Hausfrau läßt dem Manne nur die halbe Laſt; macht ihm Freude durch die ſchöne Ordnung und Genauigkeit in ihrem Hauſe, und das niedergeſchlagene Herz des Mannes wird aufgerichtet und erfreuet. Denn Ordnung, Har- monie, Erfüllung der Pflichten, Entſprechung unſ- rer Erwartungen heitern das trübe Gemüth auf.

c) Wie glücklich iſt der Vater, der unter der Anfüh- rung ſeiner Gattinn wohlgezogene Kinder um ſich erblicket; rechtſchaffene Dienſtbothen unter der Auf- ſicht ſeines Weibes antrifft; in deſſen Haus nur Friede, Arbeitſamkeit, Ordnung anzutreffen iſt; wo er keine Klagen, kein Murren, keine Unzufrie- denheit, keine Verwirrung gewahr wird! — Ich wollte wünſchen, alle Eheweiber wären heilige N. Sie beſtellten ihr Haus ſo gut als ſie, ſie ahme- ten auch dem klugen Weibe in Sprüchwörtern nach (Sprüchw. 31,) Wie glücklich wären nicht alle Eheleute!

Dritter Theil.

III. Sie lehret Wittfrauen ihr Leben heilig beſchließen.

1. Durch Entfernung von der Welt.

a) Unſere Heiligen N. ahmete der heiligen Wittwe Judith nach, die nach dem Tode ihres Mannes ſich in die Einſamkeit begab, ſich in ihren Gemach einſchloß, ſich vom Umgange des andern Geſchlechtes enthielt, nur mit ihren Mägden Umgang pflog, und von der zweyten Ehe, ſo jung, reich, ſchön ſie auch war, und ſo ſehr ſie dazu aufgefodert wurde, ſich ganz enthielt. Sie entſagte dem Prunk der Welt, ihrer Hoffart, dem Kleiderpracht, der Ueppigkeit, den Beſuchen, Spielen, allem, was die Welt hochſchätzt und anpreiſt. Dieſes war der Grund auf den ſie das Gebäude ihrer Heiligkeit aufführte. Ein feſter Grund; ein Felſen, nicht Sand; nur der Weiſe bauet ſo.

b) Das Beyſpiel dieſer zwoen heiligen Wittwen ſoll uns mehr als nur Ermahnung, ſoll uns ein Beweggrund, und wie ein Befehl ſeyn. Denn nach einem heiligen Jakob (Jak. 1, 27.) iſt „bey Gott unſerm Vater nur dieß reiner und unbefleckter Gottesdienſt, — wenn man ſich von dieſer Welt unbefleckt bewahret.“ Nach dem Apoſtel (1. Tim. 5, 6.) iſt eine Wittwe die in Wollüſten und Vergnügungen ihr Leben zubringt todt.

c) Schon in unſrer Taufe haben wir der Welt, ihrer Hoffart, dem Satan abgeſchworen; es iſt wohl keine Zeit ſchicklicher ſich dieſer Gelübde zu erinnern, und ſie genau zu erfüllen als der Wittibſtand, da man die Jugend oft nicht rein von der Welt zugebracht hat und im Eheſtande ſich nicht genug vor derſelben enthalten konnte.

d) Wer ſollte ſich nochmal in die Gefahren umzukommen, denen er entronnen iſt, ſtürzen? Wie hart iſt es, in der verderbten Welt nicht angeſtecket werden; ſein Herz nur ſo theilen, daß wir Gott dennoch von ganzem Herzen lieben? wie hart in der Welt leben, ihr gefallen wollen, und dennoch

ihr nicht gleichförmig werden? Die Welt mit ihren Liebkoſungen iſt einer Wittwe weit gefährlicher als einer Jungfrau, die niemal von ihreu Ergötzlichkeiten gekoſtet hat. Was nützt es die ganze Welt gewinnen, und ſeine Seele verlieren? Lange haſt du der Welt gedienet, und dich ſelbſt verlaſſen, um gute Dienſte ihr zu leiſten. Verlaß nun die Welt, um dir zu dienen; denn zween Herrn kannſt du zugleich doch nicht dienen.

2. Durch duldſame Uebertragung der Trübſalen.

a) Wenn der Eheſtand von dem Apoſtel ein Joch genennet wird, ſo iſt der Wittwenſtand ein Weg der Trübſalen und des Leidens. Es drücket Armuth, Verachtung, Unterdrückung, Verlaſſenheit, alle Plagen dieſes Lebens. Es ſcheinet Gott prüfe Niemand ſo hart als Wittwen. Dieß iſt aber eben der Weg zum Himmel, Gelegenheit zu unzählbaren Verdienſten. Die Trübſal wirket Geduld, Geduld Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt. In Trübſalen ſein Leben beſchließen wollen, heißt es heilig beſchließen.

b) Selig ſind die Armen, die weinen, die Verfolgung leiden. Es kann wohl kein Chriſt zweifeln, daß er ſelig ſterben werde, der dieſer Seligkeit durch Trübſale entgegen gegangen, und bis ans Ende verharret iſt. „Durch viele Trübſalen müßen wir ins Himmelreich eingehen.“ Trübſalen läutern uns wie Feuer das Gold.

c) Den Trübſalen ein Ende machen, und ſich gute, beſſere, vergnügtere Täge verſchaffen können, und es nicht thun, heißt ſein Kreutz freywillig auf ſich nehmen, und Chriſto, der nur litt, weil er wollte, nachfolgen. Dieß thut eine Wittwe, die den beſchwerlichen Wittwenſtand dem Hoffnungsvollſten Eheſtand vorzieht. Unſere heilige Wittwe wäre nie eine ſo große Heiliginn geworden, hätte ſie nicht ſo manche Trübſalen in ihrem Wittwenſtande dulden müßen. Sie ſtellte ſich die gedrängte Wittwe Sara zum Muſter der Geduld und Nachahmung in Trübſalen vor, euch ſollen Beede dieſe heilige Wittwen Vorbilder ſeyn.

3. Durch Uebung heiliger Werke.

a) So manches gute Werk muß ein Eheweib unterlaſſen, weil ſie unter der Gewalt des Mannes ſtehet, von vielen Geſchäfften, Hausſorgen, Arbeiten ꝛc. gehindert wird. dieſe ſolle man nun im Wittwenſtande nachholen. Wie der Sabbat zum Ruhetage nach ſechs beſchwerlichen Mühetägen beſtimmt iſt, an dem wir gute, heilige, gottſelige Werke entrichten, das Geſchäfft der Seele und Religion betreiben, und erſetzen ſollen, was wir in der Woche unterließen, ſo iſt der Wittwenſtand ein heiliger Sabbat, an dem wir nicht nur vom Joche des Eheſtandes losgebunden uns erholen, ſondern das nachholen ſollen, was wir im unruhigen, geſchäfftigen Eheſtande nicht Gott und unſrer Seele thun konnten.

b) Eine Jungfer ſagt der Apoſtel, denkt nur auf das, was des Herrn iſt; wie ſie dem Leibe und Geiſte nach heilig ſeyn möge. Dieß ſoll auch das Geſchäfft einer Wittwe ſeyn; denn ſie iſt wie jene nicht mehr an einen Mann gebunden; iſt unverehlicht. Sollte ſie ſich nicht eben ſo geſchäfftig und treue in der Sache ihres Herrn Chriſti verhalten, als ſie die Angelegenheiten ihres Mannes beſorgte? — Nachdem man einen Theil der Welt gewählet hat, ſollte man doch auch den Beſten, den einzig nothwendigen mit Magdalene wählen.

c) „Die Frömmigkeit iſt zu allem nütze: ihr Lohn iſt ihr im gegenwärtigen und künftigen Leben verheiſſen.“ 1. Tim. 4, 8. — „Die wahrhaft eine Wittwe iſt, und in der Einſamkeit lebet, hoffe auf Gott, und begebe ſich Tag und Nacht auf Beten und Flehen. — Schärfe ihnen (Wittwen) dieſes ein.“ 1. Tim. 5, 5. 7.

d) Die Wittwe Hanna brachte alle ihre übrigen Jahre nach dem Tode ihres Mannes im Tempel zu; ſie entfernte ſich niemals von ſelbem, und diente Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Luk. 2, 36. 37. So eben machte es unſere heilige Wittwe N. Gebet, Betrachtung, Leſung heiliger Bücher, Arbeit für Arme, wie Dorkas, Beſuchung

der Kranken, kurz alle Werke der weſentlichen Andacht und Religion waren ihr ganzes Geſchäfft, darinn ſie ihr Leben heilig zubrachte, und eben ſo heilig beſchloß.

Beſchluß.

Gebet nun Ehre, dem Ehre gebühret. Ja! verehret immer eine Heilige N. ſie verdienet Ehre und Bewunderung. Aber ſie verdienet noch mehr, daß ihr ihr nachahmet. Lehrreich für alle iſt der heilige Lebenswandel der großen N. — Jungfern, Eheleute, Wittwen finden an ihr eine allgemeine Lehrmeiſterinn. Könnte ich doch machen, daß ſie auch an euch treue Schülerinnen fände! Ihr, die ihr noch immer nur von den Annehmlichkeiten des Eheſtandes eingenommen ſeyd; ſie immer ſchon zum voraus koſtet; und die Ehe als den Weg zu eurem wahren Glücke anſehet; die ihr noch frey von dieſem Joche ſeyd, und deſſen Bitterkeiten nicht gekoſtet habet, ihr Jungfrauen! ich will euch aus dieſen angenehmen Träumereyen nicht wecken. Der Eheſtand iſt ein Stand zur Glückſeligkeit zu gelangen; aber nur wenige, nur die werden darinne glücklich, die durch Tugend und Geſchicklichkeit ſich wohl darzu vorbereiten. Sie darfen ſich wohl dazu vorbereiten. Sie darfen ſich nicht ängſtlich um Freyer beſtreben. Nur Eines liegt ihnen ob, daß ſie ſich zu ihren künftigen Pflichten tauglich machen; daß ſie tugendhaft und arbeitſam ſind. Die Verſorgung hat euer himmliſcher Vater auf ſich genommen. Der das erſte Weib dem Manne zuführte, ihn glücklich zu machen, wird auch euer nicht vergeſſen, ihr werdet auch euren Gatten glücklich machen, wann ihr wie das erſte Weib in Gerechtigkeit und Unſchuld verbleibet. Unglücklich wie eure Stammältern, werden beede ſeyn, wenn ihr den Weg der Tugend wie ſie verlaſſet. — Habet ihr nun den Stand der Verehlichten angetreten; hat euch euer Mann wegen eurer Tugend und guten Eigenſchaften gewählet, ſo ahmet auch in dieſem Stande einer heiligen N. nach. Ihr ſeyd glück-

glücklich, und euer Gatte wird ſich glücklich ſchätzen, wenn er nur immer an euch das noch finden wird, was er an euch liebte, die Tugend. Verlaſſet daher die Tugend nicht; werdet immer beſſer und tugendhafter; ihr werdet liebenswürdiger ſeyn. Brauchet kluge Nachſicht; wollet nicht Strafgerechtigkeit an dem ausüben, der euer Oberhaupt iſt, und dem Gott euch unterworfen hat. Duldet gelaſſen, was ihr nicht beſſern könnet; beſtellet ihr wenigſt euer Haus. Weniger unglücklich iſt eine Familie, deſſen Falle das Eheweib noch vorbeuget. Aber die glücklichſten Menſchen auf Erde ſind es, die mit vereinigten Kräften an ihrem Glücke arbeiten; einander die Laſt erleichtern, und eben ſo das Vergnügen, wie die Trübſalen theilen. Gefällt es dann dem Herrn euch euren Gatten zu ſich zu nehmen, ſo denket der ihn euch gab, der nahm ihn. Ahmet dann auch in eurem Wittwenſtande unſrer Heiliginn nach, und ſuchet eure noch übrigen Lebenstäge heilig zu beſchlieſſen. Bewahret euch rein vor den Befleckungen dieſer Welt; duldet die Trübſalen, die euch beſchieden ſind; und weinet Wittwenthränen, die euch zu weinen beſtimmet ſind. Aber vergeſſet der chriſtlichen Hoffnung nicht; lieget dem Gebete und Religion ob; es wird dann auch die Zeit eurer Erlöſung anbrechen. Ihr werdet mit eurem tugendhaften Ehegemahl ewig vereiniget werden, und, als getreue Lehrjüngerinne da ſeyn, wo eure Lehrmeiſterinn eine heilige N. oder vielmehr wo euer einziger Lehrmeiſter Jeſus Chriſtus ſich einfindet, euch die Krone der Unſterblichkeit mitzutheilen. Dann erſt wird wahre Seligkeit beginnen ohne jemal aufzuhören.

Predigtentwürfe
zu
Gelegenheitsreden.

Auf den jährlichen Gedächtnißtag der Einweihung einer Kirche.

Vorſpruch.

Ich ſahe eine heilige Stadt, ein neues Jeruſalem, ſo wie es von Gott aus den Himmel herabſteigt. Sie war einer Braut ähnlich, die ſich ihrem Manne ausſchmücket. Offenb. 21,

Eingang.

Gott, meine Brüder! iſt kein Gott der Anhöhen, kein Gott der Thäler. Der Himmel iſt ſein Wohnſitz und die Erde ſein Fußſchemmel. Jahrtauſende verfloßen, und kein Tempel ward ihm erbauet. Der Friedensfürſt Salomo hat den erſten Tempel ſeit der Schöpfung dem wahren Gott errichtet, und der Herr würdigte ſich mit ſeiner Herrlichkeit dieſen Tempel zu erfüllen, und ſich ſelben, wie zu einem Wohnorte zu wählen. Oft war dieſer heilige Ort von Heyden entheiliget und verunreiniget. Itzt aber iſt die heilige Stadt Jeruſalem nicht mehr. Dieſer herrliche Wohnort Gottes iſt in Staub hingeleget. Johannes ſieht

ſieht im Geiſte eine andere heilige Stadt, ein neu Jeruſalem, ſo wie es aus der Hand Gottes kömmt, und ſich aus dem Himmel zu uns Menſchen herabläßt. Nämlich, meine Brüder! Unſer Friedensfürſt Jeſus hat ein neues Jeruſalem, ein neues Volk, einen andern heiligen Tempel Gott errichtet; Er, der von ſich ſaget: ſiehe ich ſchaffe alles neu, einen neuen Himmel, und eine neue Erde! Nicht mehr in Samarien, nicht mehr in jeruſalemitiſchen Tempel alleine, überall ſoll der Vater im Geiſte und Wahrheit angebetet werden; daher errichtet Chriſtus überall Tempel. Jeruſalem iſt nur der Schatten der heiligen neuen Stadt Gottes, der Kirche Jeſu. Der Tempel zu Jeruſalem iſt nur das Vorbild der neuerrichteten Tempeln. Alle das Volk, das er ſich geſammelt hat; das an ihn gläubt, iſt Jeruſalem, iſt heilige Stadt, iſt die ſchön geſchmückte Braut, iſt Tempel. Doch was ſage ich? Jede Seele, jeder Gläubige, ihr alle, und jeder aus euch iſt ſein Tempel, ſein Wohnort. Wiſſet ihrs nicht? Eure Leiber ſind Tempel des heiligen Geiſtes. Dieſer heilige Tempel, in dem wir uns befinden, iſt nur ein Vorbild dieſes unſers geiſtlichen Tempels. Heute iſt der Gedächtnißtag der feyerlichen Einweihung dieſes Tempels; Sehet zu, meine Brüder! ob es billig iſt, daß wir vielmehr das Andenken dieſes materiellen als unſers geiſtigen Tempels begehen. Sehet zu, ob es billig iſt, die feyerliche Einſegnung dieſer todten Steine begehen, und die Heiligung der lebendigen Tempel Gottes, uns ſelbſt, auſſer Acht laſſen. Sollen wir nicht auf jene ſelige Augenblicke zurückdenken, und ſie feyerlich begehen, in welchen wir Tempel Gottes geworden ſind? Und wann ſollten, könnten wir es ſchicklicher thun, als eben heute, an dieſem Tage, da uns das Andenken der Einweihung dieſes Tempels alles ſinnlich vorſtellet, was mit uns unſichtbar vorgieng? Ja heute ſollten wir die Einweihung und Heiligung unſrer Seelen, dieſer lebendigen Tempel, begehen. Weil wir nie dieſe Feyer begehen, daher kömmt es, daß wir auf die große Gnade unſrer Einweihung zu Tempeln Gottes ge-

 ringe

ringe achten, und uns wenig daraus machen, wenn wir dieſen Tempel Gottes entheiligen, Heute wollen wir alſo thun, was wir immer hätten thun ſollen und nie gethan haben. Alſo heute

Vortrag.

Von unſrer Einweihung zu Tempeln Gottes.

Erſter Theil.

I. Einige heilſame Betrachtungen über die Heiligung unſers lebendigen Tempels.

1. Unſer geiſtige Tempel wurde wie dieſer materielle Tempel, geheiliget.

a) Heiligen heißt vom gemeinen Gebrauche abſondern, wir wurden abgeſondert, wie die Steine dieſes Tempels von der übrigen unreinen Erde, unedeln Thone, Leime; von dem Nichts unſerer Natur. Eine Hand voll Erde war es, daraus Gott den Menſchen bildete. Staub iſt der Menſch urſprünglich vom Staube. Gott erhub uns aus dem Nichts, und bildete uns zu Weſen, die höherer Beſtimmungen empfänglich wären.

b) Er erhub uns vom Nichts der Sünde. Und dieſe Tiefen ſind noch weit unabſehlicher. Die bloße Vernunft durchſchauet dieſe Tiefen nicht; nur der Glaube kann ſie zum Theile, doch nicht, wie die unergründliche Weisheit Gottes, durchſchauen. Wie uns Gott vor den noch möglichen Menſchen, Leim von Leime, hervor gezogen hat, ſo zog er uns aus der verdammlichen Maſſe der übrigen Sünder, der verworfenen Engel hervor. Sie ließ er im Nichts der Sünde.

c) Wie ein Töpfer auch noch unter der ſchon hervor gezogenen Erde auswählet, und daraus Gefäße der Ehre oder Unehre machet; ſo wählte uns Gott noch aus der ſonſt zum Daſeyn ſchon gewählten Erde;

Erde; er wählte nochmal uns, daß wir Steine ſeines heiligen Gebäudes würden.

2. Unſer geiſtige Tempel wurde gereiniget und geſalbet.

a) Nicht ein gemeiner Prieſter, ſondern biſchöfliche Hände mußten dieſe heilige Steine ſalben; mit heiligem Oele ſalben; ſo wurdet auch ihr mit heiligem Oele geſalbet. Noch ehe ihr getaufet wurdet, wurde eure Bruſt, eure Scheitel, euer Nacken mit heiligem Oele geſalbet.

b) Man ſalbete bey der Firmelung eure Stirne; und ſie wurde durch biſchöfliche Hände geſalbet.

c) Bevor ihr in die himmliſche Stadt Jeruſalem, als heilige Tempel, verſetzet werdet, d. i. vor eurem Tode, iſt euch eine allgemeine Salbung vorbereitet; eine Salbung aller Sinne, der Augen, der Ohren, des Mundes u. ſ. w. — Ihr habet ſchon oft die feyerliche Handlung der Taufe vornehmen geſehen, und wiſſet ſelbſt, welche Vorbereitungen der Reinigungen angewandt werden, bis eure Leiber genugſam zubereitet ſind, zum Tempel Gottes vollends eingeweihet zu werden. — Man nimmt mit euch vor Salbungen des Leibes.

d) Dieſe heilige Leibesſalbung iſt nur das Zeichen der innerlichen weit vorzüglichern Salbung eures Geiſtes. Dieſen ſalben nicht Prieſterhände, nicht Biſchöfe und Hoheprieſter, ſondern der Geiſt Gottes nimmt dieſe Geiſtesſalbung vor, von der jene nur das Vorbild iſt.

e) Wie dieſer materielle Tempel ausgeſchmücket iſt, ſo wird eure Seele geſchmückt, daß ſie einer Braut ähnlich ſey, die ſich ihrem Manne ausſchmücket. Dieſe geſalbte Wunde des Tempels ſind mit heiligen Gemälden und Bildniſſen der Heiligen, eure Seele mit großen Gedanken und Begriffen von Gott, ſeinen Vollkommenheiten, mit Religionskenntniſſen u. ſ. w. ausgeſchmücket. „Die Salbung lehret euch alles.“ An dieſen materiellen Wänden ſind brennende Kerzen und Lampen, Zeichen jenes göttlichen Feuers, daß Chriſtus auf Erden zu entzünden gekommen iſt; unſrer Seele entzündet

zündet der heilige Geiſt nicht nur Licht des Glaubens, ſondern Feuer der Liebe; und wir gleichen weiſen Jungfern, die, Lampen in ihren Händen, ihrem Bräutigame entgegen gehen. In dieſem Tempel iſt ſo manche Auszierung angebracht, der heilige Geiſt theilet uns ſeine Gaben, Früchte des Geiſtes mit.

3. Unſer geiſtige Tempel wurde, wie dieſer materielle Tempel, Gott gewidmet und eigen gemacht.

a) Nämlich Gott hat ſich mit uns auf das engſte vereiniget, und Chriſtus iſt in uns, wie der Sohn in ſeinem Hauſe. (Hebr. 3, 6.) Gott bewohnet nicht nur uns, ſondern vereiniget ſich mit uns. Was gehet dem Vater ſo nahe ans Herz, als ſein Kind? Kann jemand mehr euch zu ſeinem Eigenthume machen, als wenn er euch zu ſeinem Kinde wählet? Wir werden aber nicht nur Gottes Kinder genennt, ſondern ſind es auch; haben mit Chriſto einen gemeinen Vater; haben mit ihm das väterliche Erbe gemein; und er überträgt all ſeine Verdienſte, Gottheit, Menſchheit, ſeine ganze Haabe in unſere Seele über, wie ein großer Fürſt, wenn er ſein Landgut bewohnen will, all ſeine Schätze und Koſtbarkeiten dahin bringen läßt.

b) Chriſtus bewohnet uns im eigentlichſten Verſtande. Unſere Leiber ſind eitel heilige Gefäße, in denen das Blut und der Leib Jeſu hintergeleget wird. Er vereinleibet ſein göttliches Fleiſch unſerm ſterblichen Fleiſche; er verwandelt uns in ſich; er vermiſchet, ſo zu reden, ſein Blut mit unſerm Blute. Ihr gehöret nicht mehr euch an, ſondern dem, der für euch geſtorben iſt. Ihr ſeyd ſeine Glieder, ſein Fleiſch, ein Leib mit ihm.

c) Ja! wir ſind ſogar ein Geiſt mit ihm. „Von ſeinem Geiſte haben wir alle empfangen.“ Dieſer Geiſt iſt ein Lebendigmacher; er iſt der Seele, was die Seele dem Leibe iſt; wie der Leib der Wohnort der Seele, ſo iſt die Seele der Wohnort des heiligen Geiſtes; wie ſie den Leib bewohnet, belebet, beweget, ſo der heilige Geiſt die Seele. In

ihm ſind wir, leben und weben wir. Kein guter Gedanke aus uns, gleichſam als aus uns; kein guter Wille, keine gute Neigung, keine übernatürliche Erkenntniß, als durch dieſen Geiſt; niemand ſagt, Herr Jeſus, als in dieſem Geiſte; er erzeuget in uns gute Gedanken; durch unſern Mund redet er, wie Chriſtus den Seinen verheißen hat; in uns ſeufzt er mit unnennbaren Seufzern, und unſerm Geiſte giebt er das Zeugniß der Kindſchaft Gottes. Wir müßten vielmehr läugnen, daß unſer Leib ein Wohnort unſrer Seele, als daß ſie es vom heiligen Geiſte iſt. — Dieſer geiſtliche Tempel ward ſehr mühſam von Jeſu auferbauet; und man kann auch wörtlich von ihm ſagen, was die Juden Chriſto vom jeruſalemitiſchen Tempel ſagten: „Vierzig Jahre lang (nämlich alle die Lebensjahre Jeſu) ward an dieſem Tempel gebauet.“ Welche Unthat, dieſen heiligen Tempel zerſtören oder entheiligen! Aber hievon eine neue Betrachtung.

Zweyter Theil.

II. **Noch einige heilſame Betrachtungen über die Entheiligung unſers lebendigen Tempels.**

1. **Unſer heiliger Tempel wird durch Sünde entheiliget, daß iſt, von allem was Heilig iſt, abgeſondert.**

a) Er wird abgeſondert von der **heiligen Kirche auf Erden.** Man hört freylich durch jede Sünde nicht auf ein Glied der ſichtbaren Kirche zu ſeyn; aber man wird ein todtes, unnützes Glied. Die Kirche muß euch an ihrem Leibe, wie ein Todtengerippe, herumſchleppen; ſie muß den Todtengeruch, den ihr verbreitet, gleichſam einſchlucken; ihr ſeyd nur zu ihrer Plage noch an ihrem Leibe; aber von ihrem Geiſte ſeyd ihr ganz getrennet; ihr habt keinen Einfluß von ihren geiſtigen Gütern, Gebeten, Opfern, Verdienſten ꝛc. Ihr ſeyd von allem, was an ihr heilig iſt, ausgeſchloſſen.

b) Ihr ſeyd durch Sünde abgeſondert von der **heiligen ſiegenden Kirche.** Ihr habet durch Sünde ſie

betrübet; habet die Glieder dieſer ſiegreichen Kirche zu euren Feinden und ſtrengen Richtern gemachet. Ihr ſeyd Böcke, böſes Unkraut, das die Diener des himmliſchen Hausvaters ſchon gerne itzt ausraufen möchten. Ihr habt keinen Antheil unter ihnen; es iſt wie zwiſchen dem reichen Mann und Lazarus ein undurchdringliches Chaos geſetzet.

c) Ihr ſeyd abgeſondert von Gott, dem Allerheiligſten. Ihr ſeyd keine Kinder, nicht nur verlorne Söhne, ſondern auch Feinde und Rebellen wider Gott. Ihr habt keinen Antheil an Gott, keinen an Chriſto, keinen an ſeinem Blute und Verſöhnung, keinen am göttlichen Geiſte. Wie Chriſtus den Satan aus euch vertrieb, ſo vertriebet ihr aus euch den heiligen Geiſt; von allem was heilig iſt, ſeyd ihr getrennet.

2. — **Alles was in uns rein iſt, wird durch Sünde verunreiniget.**

a) Durch Sünde wird verunreiniget der **Leib.** Wie der verlorne Sohn, nachdem er ſich vom Vater und väterlichen Hauſe getrennet hatte, ſich ſelbſt mit unzüchtigen Weibsperſonen verunreiniget hatte, ſo verunreiniget der Sünder insgemein mit dem Laſter der Unzucht ſeinen Leib, und macht das Glied Jeſu zu einem Gliede der Hure. Es iſt kaum ein Sünder, der nicht von dem Becher der babyloniſchen Metze koſtete, und mit dem Charakter der Beſtie nicht bezeichnet wäre. Er erniedrigt ſich bis zum Thiere; und der auf Sammet lagerte, ergreifet Koth.

b) Durch Sünde wird verunreiniget die Seele. Sie wird vor Gott ſo häßlich, daß er ewig von ihr ſein Aug wegwendet. Sie gleichet einem unreinen Götzentempel. Wie in dieſem unreine Bilder aufgeſtellet ſind, ſo iſt das Gedächtniß und Phantaſie derſelben voll unreiner Vorſtellungen; wie dieſe Tempel von Haynen und Finſterniſſen umgeben ſind, ſo befindet ſich der Verſtand in Finſterniß; wie in jenem unreine Opfer entrichtet werden, ſo iſt das Herz der Altar böſer Begierden, Lüſte

und

und Werke. Nichts iſt mehr rein, weder an dem Leib noch der Seele; der Leib iſt gleichſam ein unreines Grab einer todten Seele, voll Unraths; in dieſem wohnet ſie, wie jener vom Teufel Beſeſſene, in Gräbern ſich aufhielt, und ich weiß nicht, ob der unreine Leib die Seele, oder die unreine Seele den Leib noch mehr verunreiniget.

3. Durch Sünde wird ſie ein Wohnort unreiner Geiſter.

a) Unerträglich ſcheinet dieſer Satz heut zu Tage ſo manchem. Alleine Chriſtus ſaget, daß der unreine Geiſt, nachdem er vom Menſchen vertrieben worden, und dieſer gereiniget, wie mit Beſem ausgefeget ward, wieder Eingang ſuchet; daß er das Herz des Menſchen, das er vorhin beſaß, ſein Haus nennt; daß, wenn er wieder darein kömmt, er mit ſieben andern noch ſchlimmern Geiſtern darinnen wohnet. Das Evangelium ſagt uns, es hätte Sünder gegeben, von denen er ſieben: andere, von denen er ganze Legionen Teufel ausgetrieben hätte; daß der letzte Zuſtand eines rückfallenden Sünders weit ſchlimmer, als der erſte wäre. Dieß berechtiget uns zu ſagen, durch Sünde würde der lebendige Tempel Gottes in einen Wohnort des Teufels verwandelt, in dem er wohnet, und

b) In dem er auch herrſchet. Denn der Sünder iſt ein Knecht des Satans, er dienet ihm; er vollziehet deſſen Befehle; er überkömmt den Lohn mit Satan; und wie der treue Knecht in die Freude ſeines Herrn eingehet, ſo gehet der Sünder in das ewige Feuer, das dem Satan bereitet iſt. Wie der heilige Geiſt den Gerechten regieret, und ſeinen Willen zu allem Guten leitet, ſo lenket Satan die Kräften der Seele, und Glieder des Leibes zur Sünde. Dieſer Unglückliche iſt zum Wohnorte des Teufels eingeweihet, und beſtimmet.

Beſchluß.

Wenn euch hier, meine Brüder! zu dieſen Betrachtungen nicht ein heiliger Schauer befällt, ſo kennet ihr

weder die große Gnade Gottes, die euch zu lebendigen Tempeln, zu einem neuen heiligen Jeruſalem gebildet hat: noch das entſetzliche Unglück, Sklaven und Leibeseigene des Teufels geworden zu ſeyn. Ich hoffe es zu Gott, daß nicht ein einziger von euch dieſen heiligen Tempel Gottes entehret hat; denn Gott drohet ihm, ihn zu verderben. Laſſet uns vielmehr auf die unſchätzbare Gnade, die uns zu Wohnorten Gottes machte, unſer Augenmerk wenden. Vergeſſet es nie, was der Herr an eurer Seele gethan hat. Er hat euch aus dem Nichts der Natur, aus dem noch ſchrecklichern Nichts der Sünde hervorgezogen; euch von der übrigen Maſſe der Menſchen und Sünder geſondert. Er hat euch gereiniget und geſalbet; ihr ſeyd Chriſten, ihr ſeyd Geſalbte des Herrn. Euch hat er zu ſeinem Eigenthum gemachet, zu ſeinen Kindern angenommen, und zu Gliedern ſeines Leibes gebildet; ſein Geiſt, durch den Gott lebet, hat er zum Leben eurem Geiſte gegeben. Er wohnet und bleibet in euch. — Daher laſſet uns hinfallen vor dem Herrn, und Dank weinen. Bekennet dem Herrn, denn er iſt gütig, und ſein Erbarmen währet für und für. Laſſet uns, uns dem Herrn übergeben; laſſet uns einen heiligen Bund mit ihm errichten. Wir ſind ſein Volk und die Schafe ſeiner Heerde. Hanget alſo ihm allein an; höret die Stimme eures Hirten, oder vielmehr, da ihr das neue Jeruſalem, die Braut Jeſu ſeyd, ſeyd heilig, ſchmücket euch; bereitet eine angenehme Wohnung dem Bräutigame eurer Seele. Freuet euch, ihm getrauet worden zu ſeyn; freuet euch, lebendige Tempel des heiligen Geiſtes geworden zu ſeyn; und wie ihr dieſen materiellen Tempel rein zu erhalten, zu ſchmücken und auszuzieren bedacht ſeyd, ſo ſchmücket euch; zieret euch aus, vielmehr, als ihr auf die Zierde dieſes Hauſes bedacht ſeyd. Gefallt ihr ſeinen Augen, ſo wird er, der Vater und Chriſtus mit dem heiligen Geiſte kommen und Wohnung bey euch aufſchlagen, bis er euch in das himmliſche Jeruſalem einführen und zu Säulen und Tempeln im Hauſe Gottes machen wird.

Von dem hochheiligen Altarsgeheimniſſe.

Vorſpruch.

Die Kinder ſammeln nicht den Aeltern, ſondern die Aeltern Kindern Schätze. 2. Kor. 12, 14.

Eingang.

Nicht der Apoſtel, Chriſtusgeiſt iſt es, der aus ſeinem Munde dieſe Worte redet. Paulus, der nicht mehr, ſondern in dem Chriſtus lebete, ſaget ſeinen Kindern, die er durch ſein Evangelium gebohren und wiedergebohren hatte, bis Chriſtus in ihnen ausgebildet war: „die Kinder ſammeln nicht den Aeltern, ſondern die Aeltern Kindern Schätze. Ich will von Herzen gern für eure Seelen nicht nur Koſten aufwenden, ſondern auch mich ſelbſt verzehren: obgleich ich bey aller meiner Liebe weniger von euch geliebet werde. — Ich ſuche nicht das Eurige, ſondern Euch.“ — Aber wie viel eigentlicher treffen dieſe herzdurchſtechende Worte bey Jeſu Chriſto zu? Er iſt es, der nicht das Eurige, ſondern nur Euch ſuchte. Er hat nicht ſich, nicht ihm habt ihr Schätze geſammelt; er ſammelte ſie euch, wie Aeltern Kindern Schätze ſammeln. Er hat dieſe Schätze, wie eben dieſer Apoſtel ſagt, da er gen Himmel fuhr, den Menſchen ausgetheilet. Nicht nur eure ältern Brüder, die nun den Schlaf des Friedens ſchlummern, haben dieſe Schätze empfangen; auch wir jüngere Kinder kommen mit dieſem göttlichen Erbe nicht zu kurz. So viel ſie auch empfangen haben mochten, ſo iſt doch dieſer Schatz nicht uns gemindert worden. Jeſus Chriſtus hat auch für uns, für euch und mich dieſe Schätze aufbewahret. Er hat ſie in dem Altarsgeheimniſſe alle geſammelt und verbunden; und wie er ihnen alles gegeben hat, ſo giebt er

uns auch hier alles. Laſſet uns unſer Erbe nachzählen; ſehen, wie viel wir empfiengen in dieſem großen Geheimniße. Dieß ſoll uns zum Dank, zur Gegenliebe und Anbetung ermuntern. Ich ſage:

Vortrag.

Chriſtus gab uns in dem Altarsgeheimniße ſeinen ganzen Reichthum.

Erſter Theil.

I. Er gab uns alles, was er vom Vater von Ewigkeit her empfieng.

1. Er theilet uns mit ſeine Gottheit.

a) Chriſtus und der Vater ſind Eines; haben eine Natur, Weſenheit, Gottheit gemein; er iſt unzertrennlich vom Vater, da er ſeine Natur nicht ablegen kann; da ſich nun Chriſtus, wie er iſt, mittheilet; theilet er uns auch ſeine Gottheit mit, die er mit dem Vater von Ewigkeit her hatte. „Ich bin niemal allein, weil der Vater bey mir iſt.“ Joh. 16, 32.

b) „Da Jeſus wußte, daß ihm vom Vater alles übergeben worden, und er von Gott ausgegangen, — da er die Seinigen liebte, hat er ſie bis ans Ende geliebt; hat nach dem Uebermaße der Liebe gehandelt, und alles gegeben, was er empfieng; Er gab ſeinen Leib, von dem er die Gottheit nicht getrennet hat. Eben dieſen Leib empfangen wir. „Der Erlöſer hat in ſeinem Teſtamente alles, was er iſt, und was er nur Großes hat, gegeben.“ Tert. L. de Reſ.

c) „Wir tragen Chriſtum in uns, wenn wir ſeinen Leib und Blut in uns empfangen, und dadurch, wie der heilige Petrus ſagt, werden wir der göttlichen Natur theilhaftig.“ S. Cyrill. catech. 4. — „Ich getraue mir zu behaupten, daß Gott, obwohl er allmäch-

allmächtig iſt, dennoch nicht mehr geben konnte; obwohl er der Allweiſe iſt, doch mehr zu geben nicht ausfinden konnte; und obwohl er der Reichſte iſt, dennoch nicht mehr zu geben im Vermögen hatte." S. Aug. Tr. 84. in Joan.

2. Seine Herrlichkeit.

a) Der Glaube ſaget uns, daß wir im heiligen Abendmahl keinen todten, entſeelten, keinen ſchwachen, ſterblichen, leidbaren, ſondern den Chriſtus empfangen, der herrlich im Reiche des Vaters iſt. Er empfieng in ſeiner zwoten Geburt, wie ſie der Apoſtel nennet, bey ſeiner Auferſtehung einen verklärten Leib; dieß iſt einer von den Schätzen, die er ſammelte; dieſen theilt er uns mit.

b) Chriſtus begehrte vom Vater: „Ich habe dich auf Erden verherrlichet, — nun mache auch du mich herrlich, o Vater! bey dir ſelbſt in jener Herrlichkeit, welche ich von Anbeginne der Welt bey dir hatte." Joh. 17, 4. 5. „Ich weiß, Vater, daß du mich allzeit erhöreſt. — Hierauf kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verherrlicht, und werde ihn ferner verherrlichen." Joh. 12, 28. „Nun iſt des Menſchenſohn und Gott in ihm verherrlichet worden. Wie Gott in ihm iſt verherrlichet worden, ſo wird er ihn in ſich ſelbſt herrlich machen." Joh. 13, 32. Wie könnte Jeſus die Liebe den Menſchen, die er nicht als Knechte, ſondern ſeine Freunde behandelte, etwas, das er empfieng, vorenthalten? Auch der Mann theilet ſeiner Gattinn alle Vorzüge des Adels, der Herrlichkeit mit. Seine Vorzüge ſind von ihm unzertrennlich; wir empfangen mit ihm alles.

3. Sein Leben.

a) „Wie der Vater das Leben in ſich ſelbſt hat, ſo hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in ſich zu haben." Joh. 5, 26. — „Beſtrebet euch nicht nach einer vergänglichen Speiſe, ſondern nach einer für die Ewigkeit nährenden, welche euch der Sohn des Menſchen geben wird. — Dieſes iſt das göttliche Brod, welches vom Himmel herunter ſteigt,

und der Welt das Leben giebt.“ Joh. 6, 27. 33. „Ich bin das Brod des Lebens. — Dieß iſt das Brod, welches vom Himmel herab kömmt, damit wer immer davon ißt, nicht ſterbe. Ich, der ich vom Himmel geſtiegen bin, ich bin das lebendige Brod. Wer von dieſem Brode ißt, ſoll ewig leben. **Das Brod aber, welches ich ihm geben will, iſt mein Fleiſch, welches ich für das Leben der Welt dargeben will.**“ Joh. 6, 48. folg.

b) „Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie der Vater, der mich geſendet hat, lebet; und ich durch den Vater lebe; ſo wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. — Wer dieſes Brod genießt, wird ewig leben; nicht wie etwa eure Altväter ꝛc. Johan. 6, 57.

c) Wie der Leib das Leben von der Seele empfängt, von ſich ſelbſt nicht leben kann, ſo die Seele kann ohne Chriſto nicht leben. „Wenn ihr nicht das Fleiſch des Menſchenſohns eſſen werdet, werdet ihr in euch kein Leben haben. Er theilet uns alſo in dieſem heiligen Geheimniß Leben, ſein Leben, unſterbliches Leben mit; denn auch er iſt unſterblich. Nur einmal ſtarb Chriſtus, nun ſtirbt er nimmer.

Zweyter Theil.

II. Er gab uns alles, was er in der Zeit von ſeiner Mutter empfieng.

1. Seine Menſchheit, nämlich ſeinem Leib.

a) „Bey dem Nachteſſen nahm Jeſus Brod, ſegnete es, brach's, gab es ſeinen Jüngern, und ſprach: nehmet und eſſet, dieß iſt mein Leib, (Matth. 26, 26.) der für euch wird dargegeben werden, und vor euren Augen für euch gebrochen wird.“ 1. Kor. 11, 24. — „Iſt nicht das Brod, welches wir brechen, eine Mittheilung ſeines Leibes?“ 1. Kor. 10, 16. — Das Brod, welches ich ihm geben will, iſt mein Fleiſch, welches ich für das

Leben

Leben der Welt dargeben will.“ Joh. 6, 52. 54. 55. 56. 57. Chriſtus gab aber ſeinen ganzen Leib für das Leben der Welt hin. Er litt an allen Gliedern, und, was er zum Kreuze hingab, gab er auch den Seinen zur Speiſe. Was die Apoſtel empfiengen, gaben ſie uns auch; „was ich vom Herrn empfangen habe, hab ich auch euch übergeben.“ 1. Kor. 11, 23.

b) „Bleibt denn in dieſem Geheimniße noch ein Zweifel übrig, da es Chriſtus ſo ausdrücklich geſagt, die Apoſtel verkündiget, die Rechtgläubigen durch Jahrhunderte aufbewahret haben, und das durch ſo viele Bilder, Wunder und Gebräuche, als ſo vielen handgreiflichen Zeugniſſen beſtättiget iſt?“ S. Bonav. 7. de Præp. ad Miſſ. c. 2. — „Und ſoll es etwas Großes ſeyn, dem Herrn Chriſto glauben? Er ſaget: dieß iſt mein Leib. Wer könnte daran noch zweifeln? — Siehe nicht auf das, was geſagt wird, ſondern hab auf den Acht, der es ſagt.“ S. Thom. Villanov. in Feſt. Corp. Chr. „Es iſt unläugbar, daß eine Jungfrau außer der Ordnung der Natur gebohren hat. Und dieſer Leib, den wir wandeln, iſt der Leib aus der Jungfrau.“ S. Ambr. L. 3. de Sacram.

2. Sein Blut.

a) Wir empfangen nicht einen todten Leib, denn wir empfangen den Leib, der zu tödten hingegeben ward; der leben mußte, um getödtet werden zu können. Der lebendige Leib hat nothwendig Blut; denn im Blute beſtehet das Leben des Leibes.

b) „Eben ſo (wie das Brod) nahm er den Kelch, — gab ihnen ſelben, und ſprach: Dieſes iſt mein Blut im neuen Bunde, welches für die Menge zur Nachlaſſung der Sünden wird vergoſſen werden.“ Matth. 26, 27. 28. „Iſt nicht der heilige Kelch, den wir ſegnen, eine Mittheilung des Blutes Jeſu?“ 1. Kor. 10, 16. — „Dieſer Kelch iſt der neue Bund in meinem Blute.“ 1. Kor. 11, 25. „Wenn ihr das Blut (des Menſchenſohnes) nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben.

Wer

Wer mein Blut trinket, hat das ewige Leben. Mein Blut iſt wahrhaft ein Trank. — Wer mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." Joh. 6, 53. 54. 56. 57.

c) Die wahre Kirche, die der heilige Geiſt in alle Wahrheit leitet, lehret ausdrücklich, daß man unter einer Geſtalt des Brodes den wahren Leib und Blut Jeſu empfängt. Es wäre Irrthum im Glauben, in dieſe ihre Entſcheidung einen Zweifel ſetzen. Sie hat aus wichtigen Urſachen den Gebrauch des Kelches abgeſtellt, und man bindet ihr die Hände, ihn wieder zuzugeſtehen, als lange man behauptet, man empfieng unter einer Geſtalt nicht den ganzen Chriſtum. Indeſſen empfangen die wahre Gläubigen auch das Blut Jeſu mit deſſen Leibe.

4. Seine Seele.

a) Ein Leib und Blut ohne Seele iſt todt. Denn Tod iſt Trennung der Seele vom Leibe. Chriſtus aber iſt nur einmal geſtorben, er ſtirbt hinfüro nicht mehr. Wie wir alſo mit dem Leibe Jeſu auch ſein Blut empfangen, ſo theilet er uns auch in dieſem Geheimniße ſeine Seele, d. i. ſeine ganze Menſchheit, alles was er als Menſch empfieng, mit.

b) Wie konnte er anders, der uns noch herzlicher, inniger als Jonathas ſeinen David liebte? Und dennoch ſaget die Schrift, Jonathas Seele hätte ſich feſt an Davids Seele geheftet. 1. B. Kön. 18, 1. Er liebte ihn, als ſeine Seele. Liebe aber iſt Vereinigung, Anklebung, Mittheilung. Ein ſchönes, obwohl nur unvollſtändiges, Sinnbild iſt Jonathas Liebe gegen David von der Liebe Jeſu gegen uns. „Jonathas und David ſchloßen einen Bund miteinander, denn er liebte ihn, wie ſich ſelbſt. Ja! Jonathas zog ſein eigen Kleid aus, das er anhatte, und gab es mit ſeiner übrigen Kleidung dem David; ſogar mit ſeinem Schwerte, Bogen und Gürtel verſah er ihn. 1. B. Kön. 18, 3. 4. Nämlich er gab ihm ſeine ganze Kleidung, und oben darein ſein Herz. Die Menſchheit Jeſu iſt das Kleid des Sohnes Gottes, das er anhatte. Dieß giebt

giebt er uns im heiligen Abendmahle, mit allem Zugehör, Fleiſch, Blut, und noch darein ſeine Seele.

Dritter Theil.

III. Er gab uns alles, was er ſo mühſelig im Leben und durch Tod erworben hatte.

1. Seine Verdienſte.

a) Chriſtus hat ſich ſelbſt erniedriget, und iſt für uns gehorſam worden bis zum Tode des Kreuzes; er hat für uns die Menſchheit angenommen; für uns gelebet, für uns gebetet, kurz, ſeine Demuth, ſein Gehorſam, ſein Gebet, ſeine Unterwürfigkeit gegen den Willen des Vaters, alles, was er that und wirkte, waren eitel Verdienſte im ſtrengſten Verſtande; dieſe hat er geſammelt, wie Aeltern Kindern Schätze ſammeln. Seine ganze Gerechtigkeit, Heiligkeit, und Verdienſte theilet er uns perſönlich in dieſem Geheimniße mit; wir werden durch ihn gerechtfertiget, und durch und durch geheiliget. Er in uns, wir in ihm. Er nennet dieſe Mittheilung Leben. Ohne dieſem heiligen Abendmahle hätten wir nicht Leben, nicht Gerechtigkeit ꝛc.

b) Wie er die Verdienſte ſeines Lebens, ſo theilet er uns in dieſem Geheimniße auch die Verdienſte ſeines Todes mit. Er gab zum Erbe ſein Fleiſch und Blut (dieß iſt der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Teſtamentes: ꝛc. Der Erb wird eine Perſon mit dem, der die Erbſchaft hinterläßt, Er tritt in alle Rechte und Vorzüge desſelben ein, alles gehört ihm an. So der Erbe des neuen Bundes, da er Chriſti Blut und Fleiſch empfängt wird eines mit ihm; er erbet alle Rechte, Vorzüge, Verdienſte des ſterbenden Jeſus.

2. Seine Gnade.

a) Es hat dieſes Sakrament mit den übrigen nicht nur das gemein, daß es die heiligmachende Gnade anzeiget und mittheilet, ſondern es übertrifft alle

andere darinne, daß es den Urheber der Gnade ſelbſt mittheilet. S. Bern. in coln. Dom. Durch dieß Geheimniß wird die Quelle der Gnaden in uns geleget, die immer quillt, nie verſieget; denn die Natur Jeſu, beede ſeine göttliche und menſchliche, iſt nur wohlthun, begnadigen, vergeben, mittheilen. Daher ſagt er: den durſtet komme zu mir. Ich werde ihm Waſſer geben, daß ihn nimmer dürſte, Waſſer, das in das ewige Leben ſpringt.

b) Daher ſaget Jeſaias (12, 3.) von den zu empfangenden Gnaden des Erlöſers vor: „Freudig werdet ihr Waſſer aus den Brunnen des Heilandes ſchöpfen" — „verkündiget ſeine Gnade. — Aeußere deine Freude, — denn der Heilige in Iſrael erweiſet ſich herrlich in dir." 6.

c) „Wir haben Frieden mit Gott vermittelſt unſers Herrn Jeſu des Geſalbten. Durch ihn haben wir Zutritt zu ſeiner Gnade." — Durch den heiligen Geiſt (der uns in dieſem Geheimniße mitgetheilet wird) iſt Liebe in unſre Herzen ausgegoſſen. „Wir werden nur ſicherer vor dem Zorne durch ihn ſeyn, nachdem wir in ſeinem Blute ſind gerechtfertiget worden. — Sind wir als Feinde mit Gott durch den Tod ſeines Sohnes ausgeſöhnet worden; ſo werden wir noch vielmehr, als ſchon ausgeſöhnte durch deſſen Leben ſelig werden." Röm. 5, 1. folg.

3. Seine Seligkeit.

a) Das heilige Abendmahl ertheilet uns das Recht zur ewigen Seligkeit „der von dieſem Brode ißt, wird ewig leben." Es iſt das Pfand derſelben: Gott hat uns und euch in dem Herrn Chriſto befeſtiget und geſalbet; er hat uns ſein Siegel aufgedrückt und uns dem heiligen Geiſt zum Pfande in das Herz gegeben." 2. Kor. 1, 22. — Es iſt das ewige Leben „wer mein Fleiſch ißt, hat das ewige Leben." Joh. 6, 54.

b) „Ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen." Wie der Vater in Chriſto und Chriſtus im Vater, ſo iſt der Chriſt durch dieſes Geheimniß in Chriſto. Im Vater

ſeyn iſt Chriſti Seligkeit. Die Engel und Seligen genießen keine andere Seligkeit als mit Gott durch Chriſto vereiniget ſeyn.

c) „Die, da ſie aus dieſem Leben ſcheiden, dieſes Geheimniß mit reinem Herzen genießen, ſo bald ſie ihren Geiſt aufgeben, werden von Engeln als ihren Dienern umgeben, und wegen dem genoßenen Sakrament gerade gen Himmel getragen." S. Cryſ. L. de Sacerd. „Durch dieſes Geheimniß werden wir Adlern gleich, die nach dem Himmel ihren Flug nehmen; denn wo der Leib iſt, da ſammeln ſich auch die Adler." S. Chryſ. hom. 24. in 2. Cor.

Beſchluß.

Mehr, meine Brüder! kann das in ſeinen Begierden unaufhaltbare Menſchenherz nicht verlangen; ja mehr kann Gott uns ſelbſt nicht geben, als uns Chriſtus gab. Mehr als alle Väter und Freunde gab er uns in dieſem hochheiligen Geheimniße. Aber mit einer zärtlichen Vaterliebe hat er uns, wie ſeinen Kindern Schätze geſammelt. Alles hat er uns damit mitgetheilet, alles, was er von Ewigkeit her vom Vater empfieng, ſeine Gottheit, ſeine Herrlichkeit, ſein Leben. Alles gab er, was er in der Zeit von ſeiner Mutter hatte, ſeine ganze Menſchheit, ſeinen Leib, ſein Blut, ſeine Seele. Alles gab er, was er durch alle ſeine Lebenstäge und Kreuztod geſammelt hatte, ſeine Verdienſte, ſeine Gnade, ſeine Seligkeit. Wie reich ſind wir nicht durch dieſes Geheimniß geworden! Unſere ältere Brüder im Glauben empfiengen nicht mehr; wir haben eben das Erbe Jeſu erhalten, nur früher bekamen ſie dieſe Gaben. Wie verhielten ſie ſich aber dazu? O! laſſet auch uns ihnen nacheifern. Danket auch ihr ſo herzlich wie ſie; betet auch ihr euren Erlöſer ſo demüthig und gläubig an; ſeyd auch ihr einmüthig im Brodbrechen, nur ein Herz, eine Seele, wie ſie es waren; bereitet auch ihr euch ſo eifrig zu dieſem göttlichen Mahle; ſeyd auch ihr

ſo heilig und rein, wie ſie es waren, und nützet wie ſie dieſe koſtbaren Geſchenke. Ihr werdet alle die Wirkungen dieſes groſsen Geheimniſses erfahren, die ſie hatten, wenn ihr mit eben jenen Zubereitungen euch ſelbem nahet, mit eben der Sorgfalt dieſen groſsen Schatz bewahret. Nichts wird eurer Seligkeit mangeln; ewig werdet ihr mit ihnen die ſeligen Früchten genieſsen.

Auf

Auf Bruderſchaftsfeſte.

Erſter Entwurf einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Vorſpruch.

Warum beläſtiget ihr dieſes Weib? Matth. 26, 10.

Eingang.

Die evangeliſchen Geſchichten dienen oft, manche Vorfälle, die ſich unter uns ereignen, in ein helleres Licht zu ſetzen und aufzulöſen. Solch eine Geſchichte iſt die von der ſalbenden Magdalene. Sie meynet es ſo gut mit dem Herrn und Lehrmeiſter der Apoſtel, und dennoch murren ſie über ihr Betragen; ſie tadeln es; ſie beunruhigen dieſe herzliche Freundinn Jeſu. Doch der Herr, dem Kinderſinn, dem Herzenseinfalt immer ſo lieb war, vertheidiget die Gekränkte; giebt denen Verweiſe, die es ihr verwieſen, und billiget ihre That, Abſicht und Unternehmen. Was mir dabey ſonderbar vorkömmt, iſt das; eben der, der Allmoſen empfahl; der ſagte: was ihr dieſen Geringen thut, iſt mir gethan; der einſt als Richter nur die zu ſich rufen wird, die Hungernde ſpeiſten, Nackte bekleideten, ſich der Armen annahmen; der iſt es, der die vorgebliche Armenſorge den Apoſteln verweiſet. Warum belä-

beläſtiget ihr dieſes Weib? — Freylich iſt es Naturpflicht, ſein Haabe nicht verſchwinden, es wohl verwenden. Freylich iſt es Chriſtenpflicht, weſentliche Pflicht; der Armen Sorge tragen; und Bürgerpflicht iſts auch, ſo dem, der nicht hat, aufhelfen, daß nicht der Staat, der ohnehin Abgaben und Dürftige mehr denn genug hat, auch alle Bedürfniße befriedigen muß. — Und die vorgebliche Gegengründe — wie fein! — wie ſo politiſch! — ſo anſcheinlich menſchenliebend! — wie ſo vernünftig! — Da kann freylich kein unſtudiertes Weibchen durchkommen — und muß faſt gar ſelbſt glauben, ſie wäre unrecht daran; hätte ihre Sache nicht zum Beſten gethan. — Da müßte es ſie faſt gar reuen, und wie der Publikan ans Herz klopfen, und vor Menſchen Vergebung begehren, daß ſie die unverzeihliche Sünde begieng, und — ſolch koſtbare Salbe — verſchwendete, — nicht beſſern Gebrauch davon machte — nicht an Arme (dieſen lebendigen Tempeln Gottes, dieſen Chriſtusvertretern) verwendete. Aber Chriſtus rechtfertiget das gute Weib, und widerleget die Scheingründe ihrer Gegner. — So nun meine Brüder! gehet es auch heut zu Tage. Man will von Nebendingen in der Religion nichts hören. Immer dringet man nur auf Naturpflicht, auf Staatspflichten, auf Chriſtenpflichten. Man glaubet nicht, daß ihr dieſen weſentlichen Pflichten vollkommen genug gethan habt, als lange man bey euch eine Salbbüchſe findet. Die Andachten des Volkes misfallen nicht nur, weil ſie Einfälle der Weiber und Salberinnen ſind, ſondern weil ſie Verſchwendung ſeyn ſollen. Vorzüglich werden unter ſelben die ſo genannten Brüderſchaften angefeindet. Auch Jünger Jeſu murren, beſtrafen, beläſtigen alle, die darein ihre Namen einſchreiben laſſen. Ich weiß, ſo manche werden dadurch irre, andere verlegen gemachet, und kaum einer könnte ſich dagegen rechtfertigen. In der Perſon Jeſu, als ſein Diener will ich es auf mich nehmen, die gerechte Sache einiger zwar unſtudierten aber herzguten Leute, wie Chriſtus Magdalenen, wider ihre

läſtige Murrer zu vertheidigen. Zwar ſind die Vorwürfe, die man wider Bruderſchaften hervorſucht unzählbare; aber heut will ich nur einige davon anziehen. Eben ſo werde aus unzählbaren Rechtfertigungsgründen nur etwelche beyſetzen. Meine Abſicht iſt, die wankende Glieder dieſer Verbindungen zu ſtärken; den Muthloſen aufzurichten, und den Gutgeſinnten in ſeinen frommen Abſichten zu befeſtigen. In dieſer Abſicht will ich euch vorlegen:

Vortrag.

Die Gründe und Gegengründe für und wider Bruderſchaften.

Erſter Theil.

I. Ich will einige Gegengründe wider Bruderſchaften widerlegen.

1. Man nennet die Abgaben und Beyſteuren an Bruderſchaften eine Verſchwendung; und dieß iſt falſch.

   a) Gerade das, auf welches das Schalksaug zuerſt hinblickt, und wie mit einem Dorne durchſtochen wird; das ſchon einen Heliodor, und bey der Salbung der Maria einem Simonite ſo wehe im Auge that, muß ich zuerſt rügen. Das Gold, die Schätze der Brüderſchaften, ſagt man, wären Verſchwendung. Dieß iſt falſch. Denn Verſchwendung iſt es nur, wenn man über ſeine Kräfte, ohne Nutzen und Abſicht, an Unverdiente, die das Empfangene misbrauchen ꝛc. giebt. Nun aber ſind die Abgaben an Brüderſchaften ſehr geringe. Man läßt es jedes Willkühr über, was er geben kann und will. Man zwingt nicht; wer will, kann, wie Ananias ſeine Haabe ganz, zum Theile, oder gar nicht zu den Füßen der Kirchenvorſteher legen; es bleibt in ſeiner Willkühr, zu beſtimmen, zu was es ſoll verwendet werden. Gemeiniglich ſind es einige Scherflein, die man in Gotteskaſten leget, und noch nicht

damit, wie jene evangeliſche Wittwe, alles, das man hat, leget. Gemeiniglich ſind es einige Früchte der Sparſamkeit, der Mäßigkeit, der Nüchternheit. So reich als man auch Brüderſchaften angiebt, ſo haben ſie dennoch noch keinen an Bettelſtab gebracht. So allgemein die Klagen über die große Abgaben ſind, ſo hört man von denen, die geben, keine; nur von denen, die auch dieß noch empfangen möchten, ſo viele Klagen. Niemand giebt über ſeine Kräfte. Man dürfte, wie Samuel, oder wie Paulus die ganze Gemeinde auffodern, ob ſie auch nur Einen beeinträchtiget haben? — Erſte Falſchheit. —

b) Man giebt bey Bruderſchaften nicht ohne Nutzen und Abſicht. Man giebt Irdiſches um Geiſtiges einzuerndten, wie dieß Ding Paulus nennet. Man zieret dadurch das Haus Gottes, zu deſſen Zierde ein großer König ſo viele Talente Gold, Silber, Metalle ꝛc. geſammelt, und der **Weiſeſte** aus allen Menſchen verwendet hat. Freylich ſieht man den Nutzen davon nicht mit Augen; ſieht nicht, zu was es ſoll. Auch die murrende Gegner der Magdalene ſahen es nicht (denn ſie waren noch gar zu ſinnlich) daß dieß Jeſu Grabbeſtattung wäre, von dem ſie nicht wußten, zu was es taugen ſolle. „**Zu was** ſolche Verſchwendung?“ — Kurz zu ſeyn, will ich nicht itzt alles hier anführen, was ich ein andermal in einer beſondern Rede von dem Nutzen der Bruderſchaften ſagen werde. Verſchwendung kann es doch nicht heißen. — Zwote Falſchheit.

c) Man giebt bey Bruderſchaften auch nicht an Unverdiente, die es misbrauchen. Man wird es doch nicht Verſchwendung nennen, wenn das jüdiſche Volk Opfer brachte, davon der eine Theil dem Prieſter, ſeinen Söhnen zum Guten kam; oder davon die Opfernde ſelbſt mitgenoßen; der dem Altare dienet, muß ja auch vom Altare leben. Wer dienet auf ſein eigen Gehalt? Iſt der Arbeiter nicht ſeines Lohnes werth? — Man muß die Gaben an eine Bruderſchaft nicht mit jenen Gaben vermengen,

gen, die man an die Welt, den Kleiderpracht, die Schauſpiele, die Gauckler, Tänzerinnen, Karnevalle, Buhlſchaften, und andere heydniſche Greuel verwendet, die zu nennen dieſen heiligen Ort und meinen Mund entheiligen würde. Ziehe man eine Parallele mit Abgaben der Weltkinder und dieſer frommen Seelen, man wird einen unendlichen Abſtand finden, wie ſich zwiſchen den Abgaben der verſchreyten Sünderinn und der Salbe der büſſenden Maria einfindet. — Dieß Verſchwendung nennen iſt eine dritte Falſchheit. — **Zu was ſolch eine Verſchwendung?**

2. **Man ſaget, man könnte die koſtbaren Dinge veräußern: aber dieß iſt ein verderblicher Rath.**

a) Nämlich die goldenen, ſilbernen Kirchengefäße; die reichen Stoffe; die herrlichen Auszierungen der Tempel, der Altäre u. dgl. die ſollte man veräuſſern; man ſchlägt ſie, wie Judas die Salbe, ſehr hoch an. Wenn aber auch gleich die Kirchenſchätze der Bruderſchaften ſo köſtlich wären, wäre es doch kein guter Rath, ſelbe zu veräußern. Das ſinnliche Volk muß doch zur Ehrfurcht und Schätzung der Religion, der Geheimniſſe Gottes gereizet werden. Sollte man dem Schwachen auch dieſe Stütze wegreißen? Hat nicht Gott ſelbſt den erſten Tempel, der ihm erbauet ward, ſo herrlich mit goldenen Opfergeſchirren, Leuchtern, Rauchfäſſern, Schaalen u. ſ. w. einzurichten befohlen? Nicht ſelbſt dem Moſes die Vorſchrift der Verzierungen, Vergoldungen, der ſo koſtbaren Prieſterkleidungen, der angebrachten Edelſteine ꝛc. gegeben? Verſchaffen nicht auch koſtbare Kleider, goldene Scepter und Kronen den Großen dieſer Erde Ehrfurcht unter Menſchen? Auch unter Chriſten, die der Apoſtel geiſtig nennet? Sind nicht auch Chriſten noch an ihre Sinne gebunden?

b) Es hat freylich heilige Männer gegeben, die koſtbare Kirchengefäße veräußerten. Es muß alſo ſchon in der erſten Kirche ſolche Koſtbarkeiten unter Chriſten in ihren Bethäuſern gegeben haben. — Sie

veräußerten aber ſie, nicht ſelbe abzuſtellen, ſondern aus dringenden Urſachen. Wie aber, wenn nicht ſolche koſtbare Gefäße zur Hand geweſen wären, hätte man wohl dieſen Bedürfniſſen abhelfen können? Wenn man aber alle dieſe Kirchengeräthe veräußert haben will, heißt das nicht die Quelle abſchneiden, aus der der gemeinen Noth Hülfe gefloſſen wäre?

c) Dieſen Rath würden nicht einmal die Kinder dieſer Welt befolgen. Wenn ich ihnen ſagen würde, ſie ſollen ihre koſtbare Kleider, Hausgeräthe und Geſchmuck veräußern; ihre prächtige Tafeln abſtellen; ihre zahlloſe Dienerſchaft einſchränken; wenn ich ſagen würde: zu was ſolche Verſchwendung? Hätte man nicht dieß alles verkaufen können? Wenn ich dieß dieſen Rathgebern ſagen würde: ſie würden mir kein Gehör geben; würden ihren Adel, ihren hohen Stand, Geburt, Hoheit, Rang u. ſ. w. vorſchützen. — Sollte man aber, wie Kain, nur das Schlechteſte Gott zum Opfer auswählen? Sollte man auch den Glorreichen, wie eine arme Mutter den Sterblichen in Windeln einwickeln, und in eine Krippe legen?

d) Und an wen ſollten dieſe heiligen Koſtbarkeiten veräußert werden? Sollten Belſazars mit ihren Weibern aus heiligen Gefäßen trinken? Sollten Nebukadnezars ſie in ihren Schatz, oder in die Schatzkammer der Götzen hinterlegen, und Heyden oder Unheilige ſie zu ihrem falſchen Religionsdienſt verwenden? — Ihr ſaget nein! — man ſoll es den Armen geben.

3. Man will, man ſolls den Armen geben. Aber dieß iſt eitel Verſteilung.

a) Wer im Ernſte Armen aufhelfen will, ſieht nicht darauf, was andere veräußern, und Armen geben können. Er giebt Allmoſen von ſeinem Ueberfluſſe. Er ſchränkt ſeine Ausgaben ein; nimmt mit Geringerm vorlieb, um den Dürftigen was zurücklegen zu können. Wenn Geiſtesarmuth, Mäßigkeit, Weltverachtung unter allen Chriſten herrſchte; wenn man

man nicht ſich Schätze vom ungerechten Mammon, nicht ſolche Schätze, die Roſt und Würmer verzehren, ſammeln würde; wenn jeder nach ſeinem Vermögen gäbe, ſo wären der Armen wenige, und vielleicht keiner unter Chriſten, wie unter den erſten Gläubigen kein Dürftiger war; und Kirchenſchätze könnten zu einer außerordentlichen Noth aufbehalten werden. Es kann dem nicht wahrer Ernſt um die Armenſorge ſeyn, der nicht bey ſich ſelbſt anfängt; nicht, ſo viel er kann, reichere Quellen der Allmoſen ausgräbt.

b) Wahre Menſchenliebe verlangt ſo dem Dürftigen aufzuhelfen, daß man nicht ſelbſt Leute in Armuth bringt. Wenn heut zu Tage die Propheten aufſtehen würden, ſie würden ſo manchen, die ſich dem Scheine nach der Armen annehmen, Vorwürfe machen, daß ſie den Lohn der Taglöhner vorenthalten; der Wittwen und Weyſen ſich nicht annehmen; die Gläubiger nicht befriedigen; dem Gedrückten nicht Recht verſchaffen; wie der reiche Mann alle Tage herrlich ſpeiſen; ſich in Purpur und Sammet kleiden, aber Lazaruſſen nicht einmal Broſamen reichen. Sollte man nicht die Anzahl der Armen zuerſt mindern, wenn man Armen zureichend Allmoſen geben will? Oder iſt es nicht eitel Verſtellung, wenn man immer will, man ſoll den Armen geben, und dabey wie ein junger Löwe im Hinterhalt Menſchen auffrißt, Beute macht, und die Kunſt verſtehet, Wittwen und Weyſen zu machen? Wie ſich der Prophet ausdrückt. — Das Vorbild des Simoniten, der ſich der Armen annahm, die Salbe verſilbern und ihnen austheilen wollte, nicht weil es ſein Beruf, ſondern weil er ein Untreuer war ꝛc. iſt zu häßlich, als daß ich es zur Gleichniß aufſtellen wollte.

c) Aber wie! wenn eben die Brüderſchaften mehr zum Unterhalt der Armen beytrügen, da ſie Schätze ſammeln, und Kirchen auszieren? Oder verſchaffen ſie dadurch nicht ſo manchem Handwerksmanne Arbeit, der ſonſt ſich und die Seinigen nicht nähren konnte? Ziehen nicht ſo manche Bürger bey

den

den Feyerlichkeiten der Bruderſchaften, da der Zulauf des Volkes ſo zahlreich iſt, ſo manchen Gewinnſt? Wo können Dürftige Geld aufnehmen, wo borgt man ihnen ſo lange über die Friſt, als eben bey dieſen frommen Erfindungen? — Man muß ſich nur anſtellen, als hätte man davon keine Nachricht, ſonſt würde man nicht ſo allgemein immer die Armenverſorgung auf die Bahn bringen.

Zweyter Theil.

II. Ich will einige Gründe für die Bruderſchaft vorbringen.

1. Gut ſind ihre Vorſchriften.

a) Sie ſchreiben einige Gebete vor, aber nur denen, die von ihrem Herrn den gemeſſenen Befehl haben, immer zu beten, und nicht nachzulaſſen. Sie thun es, aber ſo ſchonend, daß ſie nicht unter einer Sünde verbinden, um dem Gewiſſen kein Keder zu legen. Große Weisheit in der Vorſchrift ſchon gebotener Dinge! Noch größere Beſcheidenheit in Schonung des Gewiſſens!

b) Sie geben einige Satzungen, aber wieder nicht unter einer Sünde zu verbinden; Satzungen, die jedem Stand, Amt, Alter, Geſchlecht angemeſſen ſind; die keinen von ſeinen weſentlichen Standespflichten hindern, ſelbe ihm nicht erſchweren; Satzungen, die wenn ſie erfüllet werden, den Geiſt der Andacht unterhalten, und ſtärken; die ſo geringe ſie ſind, dennoch gut, Gott gefällig, und des Lohnes werth ſind; Satzungen, die uns Gelegenheit geben, unſere Treue im Kleinen zu üben, und ſo uns die Fertigkeit verſchaffen, auch im Groſſen getreu zu ſeyn; Satzungen, durch die ſo manche eifrige Glieder zur großen Vollkommenheit aufgeſtiegen ſind; Satzungen, die große Geiſtmänner aufſetzten, die Kirche billigte, und der lange Gebrauch ehrwürdig machte; Satzungen, die zwar geringe ſcheinen, aber zum Größern führen ꝛc.

c) Sie haben Feyerlichkeiten, bey denen die Glieder der Brüderſchaften ſich im Namen Jeſu verſammeln; wobey

wobey ſie einmüthig im Gebete, in der Lehre, in Brechung des Brodes ſind; durch deren äußerliche Mäjeſtät die Zuſchauer auferbauet, mit neuem heiligen Eifer belebet, Laue beſchämet, und Gefallene aufgerichtet werden; Feyerlichkeiten, die ſo manchen, die es ſonſt nie hätten, nie finden könnten, Gelegenheit verſchaffen, dem feyerlichen Gottesdienſte beyzuwohnen, die Sakramente zu empfangen, und, wie es der Apoſtel nennt, „durch ihren und anderer Glauben einander zu tröſten, und Frucht unter einander zu haben.“ Röm. 1, 12. 13. Feyerlichkeiten, die ſich auf die Schrift, auf die Ueberlieferungen, auf die Gebräuche und Satzungen der Kirche gründen, und die man (Misbräuche weggerechnet, die der guten Sache niemals ſchaden) nicht abſtellen kann, ohne den Anordnungen und Vorſchrift der Kirche ſelbſt zu nahe zu treten. Schwache ärgern ſich nicht daran, werden vielmehr auferbauet; findet jemand daran Aergerniſſe, ſo fanden ſie auch Juden an Jeſu dem Gekreuzigten, der ſagt: Selig, der ſich an mir nicht ärgert; es fanden ſie auch Heyden, denen Jeſus eine Thorheit war; es kann daran Aergerniß finden, wer ſie da ſucht, finden will; ein giftig Thier findet an unſchuldigſten Gewächſen Gift, doch immer weniger als es ſchon zuvor hat. Man darf auf die Brüder anwenden, was Chriſtus von Magdalene ſagte: „Sie hat ein gut Werk an mir gethan.“

2. Lobwürdig ihre Abſichten.

a) Gedanken- und ſinnlos ſind die Verordnungen der Brüderſchaften nicht, der es behaupten wollte, würde einen ſeichten Kopf oder böſes Herz haben, weil ers entweder nicht einſähe; oder nicht einſehen wollte. Jede Bruderſchaft hat ihre beſondere Abſichten, doch ſind alle lobwürdig. Wer kann Lob abſprechen der Verbrüderung, die ihre Glieder anhält, an Tod zu denken, ſich dazu gehörig zuzubereiten, einen Tag im Monde auszuwählen, der dieſem Geſchäffte ganz gewidmet wird? Wer kann tadeln, wenn einige Chriſten und Glieder der ſogenannten Fronleichnamsbruderſchaft an das

ſich

ſich erinnern, deß Andenken Chriſtus ſo nachdrücklich empfahle, bis er kommen würde? Wer kann tadeln, daß man ſich gewißer Tugenden der Mutter Jeſu erinnern, um ſie öfter ausüben zu können? Wer kann Zeichen und Bande verwerfen, die uns das Wort Jeſu unvergeßlich machen: „umgürtet eure Lenden u. ſ. w.? Hat doch die Liebe auch ihre Bande und Denkzeichen, und befahl Gott ſelbſt Denkzettel an ſeiner Hand und Kleide zutragen, ſie an die Türpfoſten zu heften, und nie aus den Augen zu verlieren.

b) Die Abſichten der Bruderſchaften ſind, ſinnliche Menſchen durch ſinnliche, ſichtbare Gegenſtände zum Geiſtigen, Unſichtbaren zu führen. Dieſe Abſicht hat die wahre Kirche auch in ihren Ceremonien; dieſe Abſicht hat Gott bey der Schöpfung, daß wir durch das, was wir mit Augen ſehen, auf den Verſtand um Weisheit deß, der ſie ſchuff, geführet wurden. Röm. 1, 20. — Freylich ſind ihre Außenwerke Nebendinge, nichts Solides. Aber auch Paulus gab ſeinen ſchwachen Kindern in Chriſto Milch, bis ſie ſolidere Speiſe verdauen konnten. Wer lobet nicht eine Mutter, die ſo zärtlich und nach den Umſtänden des Kindes handelt? es gängelt, auf Armen trägt, führet, bis es feſt ſtehen kann? — Gehet nicht die Kirche ſelbſt hierinne als Mutter mit ihrem Beyſpiele vor? — Hat nicht Chriſtus ſelbſt, das, was die Jünger für diesmal nicht tragen konnten, auf ein andermal verſchoben? Hat er nicht nach und nach, gleichſam, wie eine Mutter ihr Kind von der Bruſt, ſo er von ſeiner ſichtbaren Gegenwart entwöhnet? Und beobachteten die Apoſtel nicht anfänglich eben ſolche nachſichtige Schonung, da ſie noch den Tempel in dem der Vorhang ſchon zerriſſen war, beſuchten; Gelübde der Naſiräer entrichteten; Beſchneidung und ſo manche jüdiſche Gebräuche beobachteten? Was rechtfertiget ſie, als ihre Abſicht? Dieſe war lobenswürdig. Aehnliche, nicht eben die, finden ſich bey Brüderſchaften. Laſſet uns die Sache mehr entwickeln ꝛc.

c) Jeder

c) Jeder Menſchenfreund, wenn ihm gleich die Sache ſelbſt nicht gefällt, wenn ſie ihm nichts taugt, läßt ſich doch die Abſicht, den guten Willen gefallen und lobet die Bemühung, wenn er das Werk ſelbſt verwirft. Können heut zu Tage, wo lauter Menſchenfreunde ſind, und Menſchenliebe den Thron, der ihr gebührt betreten hat, können heut zu Tage auch die guten, reinen heiligen Abſichten der Bruderſchaften getadelt werden, wenn man gleich die Bruderſchaften ſelbſt verwärfe, und verdienen nicht wenigſt ihre Abſichten Lob und Achtung? Ich würde Menſchenfreundlichkeit, Menſchenliebe an meinen Zeitgenoßen bezweifeln, wenn ich zweifeln würde, ob die Abſichten der Brüderſchaften lobenswürdig ſind, oder als ſolche angeſehen werden. —

3. Geſegnet ihre Früchten.

a) An den Sonn- und Feſttägen, die man überhaupt nicht zu verbringen weiß; würde ſo manche Stunde in Müßiggang, dieſem Hauptfeinde der Tugend, in langer Weile; in Unthätigkeit, in Geſprächen, die ſelten unſträflich ſind; in Beſuchen; in Spielen, Zeitvertreib, Zechen, andern ſündhaften Werken zugebracht worden ſeyn; Nun hat aber die Bruderſchaft ihre Feyerlichkeit; hat ihre Andacht, ihren Gottesdienſt, ihre Umgänge, ihre Verſammlung, ihre Predigt, ihre Geſänge u. ſ. w. da geht doch mancher wenigſt, aus langer Weile, aus Anſtand, aus Gewohnheit, weil ſo viele Leute ſich ſammeln, und höret Worte des Unterrichts, des Heiles, der Warnung; da geht doch manche aus dem andächtigen Geſchlechte hin, und entkömmt der Gefahr, der Gelegenheit, der Verführung; da geht mancher Bruder von ſeinem Spiel- oder Zechtiſche, und erinnert ſich, daß er ein Glied dieſer Bruderſchaft iſt; da gehen noch manche, weil ihre Geſellſchaft getrennt wird, und bringen doch wenigſt einige Stunden der Täge des Herrn religiös zu; wenigſt wird ſo manches Böſe gehindert, unterbrochen, und gottloſe Abſichten vereitelt.

b) Man

b) Man muß dem gemeinen Manne und Landvolke nicht allen geſunden Menſchenverſtand und ein gutes Herz abſprechen. Sie wohnen ihren Bruderſchaftsfeyerlichkeiten mit gelernigem, gutmeynendem Herzen bey. Die Auszierungen des Tempels, die koſtbaren Gefäße, die Lampen und brennenden Kerzen, und was ſich da ihnen ungewöhnliches und herrliches zeiget, muß doch in ihnen andere Gedanken, als die ſie ſonſt im ſchmuckloſen Tempel haben, erwecken. Man ſieht doch ſo manche eifrige Mitmenſchen; ihre Beyſpiele ſcheinen vor Menſchen; ihr Bundesgott wird ihnen vorgezeiget; ſie werden ermahnet, und ermuntert, und geſegnet; es ertönen Loblieder, Geſänge, öffentliche Gebete; man bittet für die Glieder dieſer Bruderſchaft; man opfert für ſie und ihre verſtorbenen Mitbrüder; wer könnte da gedankenlos dieß alles anſchauen? Wie könnte die Kirche bey äußerlichen Ceremonien ihren ganzen Zweck verfehlen? Wenigſtens ſind dieſe äußerlichen Dinge, wie ſie der größeſte franzöſiſche Redner nennt, einige Schadloshaltungen und Vergütungen jener Entehrungen, die Gott zugefüget werden, durch die Schauſpiele und alle die Gebräuche und Sitten der Weltkinder.

c) Man hat es mehrmal verſuchet, und hat den Feyerlichkeiten der Bruderſchaften mit gar ſchlimmen Abſichten beygewohnet; und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, wie Satan bey Hiob ſich unter die Kinder Gottes gemenget. Aber ward, ſo ſehr man auch wider ſelbe eingenommen ward, vom heiligen Schauer ergriffen, und ſo zu reden, wie Saul unter Propheten, und ſang mit, und prophezeyte mit ꝛc. Denn wenn die Geſänge des Volkes Gottes an den Flüſſen Babels ſelbſt auf die Heyden, wenn die Arche auf Unbeſchnittene, wenn der Anblick des Thrones Salomo und ſeiner Diener auf eine auswärtige Königinn ſo ſtarken Eindruck machten, warum ſollten es nicht auch vereinigte Chriſten vor dem Throne deſſen, der mehr als Salomo iſt, auf Auswärtige vermögen?

d) Und wer kann wohl von den Früchten der Bruderſchaften ein billiges Urtheil fällen, da dieſe Früchte

te geiſtig, unſichtbar ſind? Richten denn wohl auch Menſchenfreunde? Verdammen ſie gerne? Meſſen ſie andere nach ihrem Maaßſtabe? Wiſſen ſie die Zeit der Früchte eines Baumes im Paradieſe meines Gottes, daß ſie gleich einen Baum, an dem ſie doch wenigſtens Blätter finden, verfluchen, ihm zu verdorren befehlen, oder umhauen wollen? Wer biſt du, der du andere richteſt? — Wir ſehen doch noch weit beſſere Früchten an den Gliedern der Bruderſchaft, als an ihren Feinden und Gegnern? Sind ſie wenige, wächſt Unkraut mit auf, ſo duldet bis zur Erndtezeit, dieß befiehlt der Hausvater. — Wo das Evangelium geprediget wird, da finden ſich auch Verbrüderungen.

Beſchluß.

Warum wollte man alſo die Brüder und Schweſtern ſolcher Verbindungen beläſtigen? Warum wollte man ſie ſtören? Warum überträgt man nicht vielmehr die Schwächere, die zu ſehr noch am Sinnlichen, am Zufälligen zu kleben ſcheinen? Sie meynen es gewiß herzlich gut mit ihrem Erlöſer. Und dieſer Sanftmüthige löſchte den glimmenden Tocht nicht vollends aus; er zerbrach das geknickte Rohr nicht. Wer Chriſti Geiſt nicht hat, gehört ihm nicht an. Die Donnerskinder wiſſen nicht, weſſen Geiſtes ſie ſind. „Möchtet ihr doch die Unvernünftigen willig leiden, da ihr ſelbſt vernünftig ſeyd" 2. Kor. 11, 19. „Möchtet ihr doch eine kurze Zeit meinen Unverſtand ertragen. Geduldet mich denn." L. c. 1. Ich möchte nicht gerne, daß ihr in Verdacht verfallet, euch misfielen nicht ſo faſt Bruderſchaften, als ihre Schätze. Prüfet die Gegengründe wider Bruderſchaften, ſie werden euch auf die wahre Abſicht, und ihre Unzulänglichkeit führen. Prüfet aber auch unparteyiſch die Gründe für Bruderſchaften, deren ich nur einige anführen wollte, und ihr werdet euch mit euren ſchwächern Brüdern ausſöhnen. — Ihr aber meine Lieben! laſſet euch nicht irre machen. Sind

einige Fehle und Misbräuche eingeſchlichen, ſo können ſie nur euch, nicht eurem Inſtitute zugemuthet werden. Indeſſen ſollet ihr euch ſo verhalten, daß auch der, der euer Widerſacher iſt, ſich nicht getraue, vor euch und euren Bruderſchaften Böſes zu reden. Darum, meine lieben Brüder! gebet euch alle Mühe, nicht nur vor Gott, ſondern auch vor allen Menſchen unſträflich zu ſeyn. Beobachtet nicht ſo eure Satzungen, daß ihr dabey der weſentlichen Pflichten eures Standes vergeſſet; dieß würde nur ſtärkere Gegengründe euren Gegnern an die Hand geben. Sehet dieſe Ueberlieferungen eurer Väter als Dinge an, die man zwar beobachten kann, aber dabey nicht Gebote Gottes ſelbſt übertreten muß. Eitel würde euer Gottesdienſt ſeyn, wenn ihr Gott das Herz entzöget, und Gehorſam verſagtet. Welches iſt das erſte Gebot im Geſetze? Du ſollſt Gott aus deinem ganzen Herzen lieben. — Und das zweyte? — Es iſt dieſem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Dieß ſey das erſte das ihr thut, es ſey die Triebfeder all eurer übrigen Handlungen. Magdalene ſalbete nur Jeſum, weil ſie ihn liebte. „Liebe Gott, und thue, was du willſt.“ S. Aug.

Zweyter Entwurf

einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Vorſpruch.

Erinnere ſie, — Niemanden zu läſtern. Tit. 3, 2.

Eingang.

Wenn Heyden die Religion und ihre Bekenner läſtern, ſo nimmt mich dieß eben nicht ſehr Wunder. Sie ſind in Finſterniſſen, und Gott hat ſie ihrem verkehrten

Sinne

Sinne übergeben. Sie vermengen Menſchen mit der Religion, zu der ſelbe ſich bekennen; und weil ſie doch im Finſtern tappen, können ſie nicht leicht unterſcheiden, was ſie angreifen. Verzeihlich wäre es immer, wenn wir noch wirklich Finſterniß wären, wie wirs geweſen ſind; wenn wir Mitmenſchen läſterten. Nun aber, da wir Licht in Chriſto geworden ſind, ſollten wir doch nicht wie blinde Heyden, auch das Geſetz und die Richtſchnur läſtern, wenn wir ſelbe von einigen übertreten ſehen. Ich ſage wir, denen der Herr alles Richten ſo ſtrenge unterſaget; wir, die wir das Geſetz nicht beobachten, ſollten nicht uns als Richter des Geſetzes aufwerfen. Wir ſollten niemanden läſtern, ſondern denken, „wir waren auch einſt unweiſe und ungläubig; irreten in weit wichtigern, weſentlichern Dingen der Religion, da wir unterſchiedlichen Begierden und Wollüſten dieneten; in Bosheit und Neide lebeten; anderer Haß verdienten.“ So will der Apoſtel, daß wir dächten, wenn wir gleich böſe Leute ſähen, und ihre böſe Lebensregeln kenneten. Wie viel weniger ſollte uns Läſterung anwandeln, da wir Brüder vor uns haben; weder ihre Perſon, noch ihre Grundſätze kennen. Indeſſen iſt man bey aller Menſchenliebe, die weder zürnet, noch Arges denkt, noch boshaft handelt, dennoch nicht Herr genug über Läſterſucht, daß man nicht alles, was nicht nach unſerm Geſchmacke iſt, tadele. Man will nichts Lobenswürdiges in dem finden, was man zu verſchmähen ſich vorgenommen hat. Wenn dieß in ſo manchen Vorfallenheiten geſchieht, ſo geſchieht es zum öfteſten bey den Volksandachten. Auch ſchon der Name Bruderſchaft kehrt das Herz uns im Leibe um. Wir können nichts Gutes in dieſem Worte, bey deſſen Gliedern, an ihren Satzungen finden, weil wirs nicht finden wollen, und rechnen es uns als ein trefflich Meiſterſtück des Gottesdienſtes an, wenn wir Mitmenſchen, Brüder in Jeſu, läſtern, wenigſtens ſie verachten. Warum ſollten wir dem guten Landmanne, der einfältig und gerecht, beſſer denn wir iſt, ſeine gute,

 beſtge-

beſtgemeynte gottesdienſtliche Handlungen verleiden? ihn irre machen? ſeine Bruderſchaften, dieſes Heft ſeines Glaubens, ihm abnöthigen? Iſt denn gar nichts Lobwürdiges bey derley Anſtalten? Wir wollen es heute öffentlich unterſuchen, da in Geheim es zu thun ſich niemand Zeit nehmen will. Alſo heute

Vortrag.

Etwas zum Lobe der Bruderſchaften.

Erſter Theil.

I. Bruderſchaften bringen Ehre der Menſchheit.

1. Denn ehrwürdig iſt ihr Name.

a) Der Name Bruder, Schweſter, ſind wahre Zierde der Menſchheit. Der dieſen Namen führet, ſich ſelbſt und andern beylegt, zeigt nicht nur, daß er die Menſchengeſchichte, ihren Anfang und Fortpflanzung einſieht, das den Heyden unbekannt war, und eben deswegen auch ihre Gelehrteſten in die gröbſten Thorheiten und Ungereimtheiten führte; er zeichnet ſich daher nicht nur praktiſch vor unzählbaren Menſchen aus, und übertrifft ſie an Einſicht; ſondern auch an Güte des Herzens, da er ſeinen Mitmenſchen ſeyn und heißen will, zu dem ihn die Natur, oder vielmehr der Schöpfer gemacher hat. Wenn es Ehre der Schöpfung iſt, da ſie ihren Abſichten entſpricht; wenn es Ehre des erſten Menſchen war, daß er jedes Thier mit dem Namen benennet hat, deſſen Name es war, ſo kann es nicht weniger Ehre für Menſchen ſeyn, da ſie ſich nennen, was ſie ſind und ſeyn ſollen, Brüder.

b) Ehre iſt es für den Jünger, wenn er iſt, wie ſein Meiſter; ihm nachfolgt und ähnlich wird. Nun aber hat Chriſtus ſich ſelbſt den Bruder der Menſchen, und Menſchen ſeine Brüder genennet, und ihnen

ihnen geſaget: „Ihr ſeyd alle Brüder.“ Und was thun die Glieder der Bruderſchaften anders, als was ſie ihren Herrn thun ſahen? Sie nennen ihn Herr und Meiſter, ſich aber Brüder.

c) Die Apoſtel nannten ihre Mitchriſten Brüder, und ſie wiſſen ihnen ſonſt keinen andern Namen zu geben. Sie unterſcheiden ſich dadurch von Heyden und Juden, und kennen ganz ihre Beſtimmung, und nennen ſich mit dem eigentlichen Namen. In die Pfade der Apoſtel treten iſt immer wahre Ehre eines Gläubigen. Die Welt ſchämet ſich jeden, der ihr aufſtößt, den Brudernamen zu geben, und achtet nur Fleiſch und Blut dieſes ehrwürdigen Namens werth. Aber die Glieder der Bruderſchaften nennen jeden Bruder, das ſogar auch einige Gläubige, faſt alle, unterlaſſen, gleichſam als wären die, welche ihnen begegnen, oder ſie dieſes ehrwürdigen Namens unwürdig. Was ſich ſo enge an die Natur, Chriſti Beyſpiel und apoſtoliſche Ueberlieferungen anſchleußt, muß den Gläubigen ehrwürdig ſeyn.

d) Ich will nicht erſt ſagen, daß das Wort **Bruderſchaft** kein prophanes, ſondern ein **Schriftwort** iſt, das folglich nicht Menſchen ausgehecket, oder Schwärmerey ausgebrütet hat. Wie viel Ehrfurcht jedes Wort, jedes Strichgen der Schrift verdiene, muß Chriſten nicht erſt erwieſen werden. Man findet dieß Wort ſchon im alten Bunde, **1. Makk.** 12, 20. und im neuen Bunde, **Röm.** 12, 10. **1. Theſſal.** 4, 9. **Hebr.** 13, 1. **1. Petr.** 1, 22. 2, 17. 3, 8. 5, 9. **2. Petr.** 1, 7. Wenn die Erdenſöhne es ſich zur Ehre rechnen, Herr, Meiſter, oder mit andern Beynamen der Geburt, des Standes, des Amtes ꝛc. genennt zu werden, warum ſollte uns der Name Bruder nicht ehrwürdig ſeyn?

2. Ehrwürdig ſind ihre Zeichen.

a) Wenn Pharao einen Joſeph, Belſazar einen Daniel, wenn die Großen dieſer Erde ihre Günſtlinge mit goldenen Ketten, mit Ordensbändern, andern Zeichen beehren, umgürten; ſo werden ſie hochgeſchätzet;

ſchätzet; man glaubet Ehre zu erweiſen, und Ehre zu empfangen; und dieß iſt nicht nur die Meynung eines oder des andern Fürſten, eines oder des andern Königreiches oder Welttheiles; allgemein halten Menſchen ſolche Zeichen für ſehr ehrwürdig. Dürften denn Brüder nicht auch ihre Bande und Zeichen als ehrwürdig anſehen, da ſie Zeichen der Verbindung mit Gott, der Gemeinſchaft und Freundſchaft mit denen ſind, die Engel und die Welt einſt richten werden; da ſie Zeichen ſind, wir wären aus Gott gebohren; wir ſtammeten von denen ab, die auch noch im Leben die Schöpfung und ganze Natur zu ihren Befehlen hatten; die Schlüſſel zum Himmel und Abgrunde empfiengen, u. ſ. w.

b) Man ſchätzt und hält der Achtung würdig alte Münzen, alte Denkſäule, alte Bruchſtücke auch nur deswegen, weil ſie alt ſind. Und dennoch ſind die Zeichen der Brüderſchaften Ueberbleibſeln ſpäterer Jahrhunderte, als manche ſolche ehrwürdige Alterthümer. Könnte man dem Ueberreſte des Heydenthumes mehr Ehrwürdigkeit zugeſtehen, als dem Erbe unſerer chriſtlichen Vorväter? Darf man gleich heut zu Tage unſern Enkeln kein ſolches Denkmaal von neuem errichten, ſo wird das Ererbte nur deſto ehrwürdiger durch das Alter.

c) Heyden hatten ihre politiſche und religiöſe Zeichen; die Profangeſchichte ſaget es uns, wie ehrwürdig ſie ihnen und ihren Kindern waren, ſo eitel, nichtig, ungereimt ſie auch ſeyn mochten. Man kann doch den Zeichen der Brüderſchaften nicht den heydniſchen Unfug aufbürden; ſie finden Grund in der Schrift. (Ich werde dieſe Gründe in der beſondern Abhandlung von Bruderſchaften berühren.) Auch unterſcheiden ſich ſo manche Stände der Großen durch Zeichen und Bände. Man ehret ſie als ſolche, deren Zeichen ſie ſind; ſollten nicht auch Chriſten durch geiſtige Zeichen ſich von andern unterſcheiden dürfen? Nicht auch ihre Zeichen wenigſtens als eben ſo ehrwürdig angeben, weil ſie nur von gemeinem Stoffe ſind?

3. Ehr=

3. Ehrwürdig ſind ihre Satzungen.

a) Die Glieder der Bruderſchaften, wenn auch ihre Inſtitute eitel Menſchenwerk ſind, folgen dennoch genau ihren Vorſchriften, wie die Rechabiten den Vorſchriften und Ueberlieferungen ihrer Väter. Dieſer ihre Satzungen, obwohl nur in Nebendingen, waren ihnen ehrwürdig; nicht nur, Gott ſelbſt würdiget ſich ihrer zu gedenken; ihr Andenken bis auf uns zu erhalten; ihr Verhalten zu billigen und zu belohnen; ja ſogar ſie dem Volke Gottes zur Beſchämung vorzulegen. (Siehe Jerem. 35 bis zu Ende) Vielleicht taugen dieſe Vorwürfe den Kontraſt der Brüder und heutigen Chriſten vors Auge zu legen, und die Ehrwürdigkeit ihrer Satzungen zu erweiſen.

b) So gleichgültig die Satzungen der Naſiräer, und nur über Nebendinge waren, ſo heilig und ehrwürdig werden ſie doch gehalten, ſo beliebt und angenehm waren ſie auch Gott. Selbſt Paulus, der Beſchneidung und Geſetzbürde den Brüdern abnahm, geſellte ſich den Naſiräern. Apoſtg. 21, 24. (Sieh 4. B. Moſ. 6.) Und wer iſt Gottes Rathgeber je geweſen? Wer weiß nicht, daß die Urtheile und Gedanken Gottes von den Geſinnungen der Menſchenkinder gar ſehr unterſchieden ſind, und daß das, was vor Menſchen Thorheit ſcheinet, vor Gott Weisheit iſt. u. ſ. f.

Zweyter Theil.

II. Bruderſchaften ſind unſchädlich dem Staate.

1. Unſchädlich den Familien.

a) Ihre Verſammlungen und Feyerlichkeiten werden nur an Sonn- und Feſttägen gehalten. Da verliert der Hausvater keine Zeit, für ſein Haus Sorge tragen zu können.

b) Ihre Gebete und Satzungen ſind wenige, und vertragen ſich mit aller Arbeit und Hausgeſchäfften,

und darfen ohne Sünde unterlaſſen werden. Gute Meynung erſetzet ſie ſogar.

c) Ihre Gaben an Bruderſchaften ſind wenige; werden jedes Willkühr freygeſtellet; man empfängt entgegen zeitliche, geiſtliche Hülfe, Unterſtützung. Es wird doch kein Chriſt behaupten, Liebesgaben an Dürftige, auch Ausländer, wären dem Staate ſchädlich; Paulus ſelbſt machte Sammlungen, trug ſie aus dem Lande, von einem Reiche ins andere, von Macedonien nach Jeruſalem; wollte, jeder ſollte am erſten Wochentage etwas für Dürftige weglegen. Dieß ſchwächte doch Familien nicht. (Das 2. Kor. 8. muß ganz geleſen werden. Es enthält viele Beweiſe.)

d) Solche kleine Abgaben ſind geheime Quellen, durch die Gottes Segen in Familien quillt. Bruderſchaften haben noch keine Familie arm gemacht; manche nähren ſich von Liebesgaben derſelben. Nehme man Bruderſchaften weg, keine Familie wird blühender, manche aber abblühen. — Und ſollten denn ihre Gebete, denen Gott ſo viel verheißen hat, alle ungeſegnet bleiben? — Durchſuche man alle Klagſchriften, noch wird keine Familie einen Bruder für Gericht gefodert haben. Gehen Familien zu Grunde; ſie haben keine Bruderſchaft bereichert; ja viele wären ihren Ausgaben unterlegen, hätten ſie nicht Bruderquellen.

2. Unſchädlich ihren Mitbürgern.

a) Man muß die Bruderſchaften nicht als eine Bande, oder Sekteloſer Menſchen anſehen, die ſich verabredet haben, ihre Mitmenſchen zu kränken, zu beunruhigen oder zu beſchädigen. Wenn man ihre Satzungen auf das ſtrengſte prüfen wollte, ſo würde man gar nichts dem Mitbürger nachtheiliges heraus zwingen können.

b) Bruderſchaften erſchweren nicht Handel und Wandel; ſchwächen nicht das Gewerb; thun niemand unrecht; Lüge, Betrug, Raub, Uebervortheilung, Eingriffe, alles, was den Mitbürger betrüben, beſchädigen könnte, iſt ferne von allen Bruderſchaften.

ten. Sie geben ſich mit dem Irdiſchen gar nicht ab; haben keine verdächtige Geheimniſſe; keine Winkelzuſammenkünfte, nichts das den Mitbürger auch nur eine Gefahr vermuthen ließ. Jedes Glied der Bruderſchaft kann ſich mit Chriſto rühmen, daß es öffentlich und nichts in Geheim geredet hat; darf ſich muthig auf das Zeugniß der Uebrigen berufen.

c) Die Brüder zwingen niemand zu ihrer Geſellſchaft; ſchließen keinen aus, der ſich ihnen geſellen will; ſehen es gerne, wenn ſich alle Mitbürger in ihre Verbrüderung ſchreiben ließen; keiner iſt ihnen zu gering, zu dumm, zu dürftig; keiner zu groß, zu weiſe, zu reich. Man wirbt nicht um Anhänger, ihre Partey zu verſtärken; wer will kann weg bleiben, ohne ſich fürchten zu müßen.

d) Bruderſchaften erhalten und nähren ſich nicht auf die Unkoſten deren, die nicht Glieder von ihnen ſind. Wegen Bruderſchaften wird keine Steuer, keine Anlage dem Burger ausgeſchrieben, daß er klagen oder ſich beſchweren könnte. Mehr oder weniger Bruderſchaften bringen dem Bürger keinen Schaden, keine Laſt. Die Brüder darfen ſich rühmen, wie das Evangelium von Zacharias und Eliſabeth ſagt, daß ſie wandelten, ohne daß Jemand wider ſie zu klagen hätte.

3. Unſchädlich den Obrigkeiten.

a) Da die Vorſteher der Bruderſchaften immer die Brüder auf ihre Standespflichten erinnern; ſie ermahnen, ihren Obrigkeiten unterthänig zu seyn; darauf dringen, daß ſie ſich auch ihren Verordnungen unterziehen, wie der Apoſtel die Chriſten mahnet, den Vorgeſetzten ſich zu unterwerfen, weil ohne Erfüllung der Standespflichten alle Nebendinge unnütz, eitel, phariſäiſch seyn würden, ſo können ſich weltliche Mächte über Brüder ſo wenig als Heyden über die erſten Gläubigen beſchweren; ja, wenn man auch nur heydniſche Billigkeit beobachten würde, ſo könnte man finden, daß die Brüder wie die Chriſten, die beſten Unterthanen ſind.

b) Die Brüder können ſich, wie Paulus, rechtfertigen, daß ſie weder wider das Geſetz, noch den Tempel, noch den Kaiſer ſich vergehen, ja daß ihre Widerſacher von alle dem, was ſie wider ſie vorgaben, nicht eines beweiſen können.

c) Bruderſchaften untergraben und ſtören nicht die gemeine Ruhe, Friede, Glückſeligkeit des Staates; hindern Obrigkeiten nicht Gerechtigkeit auszuüben; ſchwächen, übertreten Geſetze nicht; widerſetzen ſich der Ordnung nicht; machen keine Verwirrung; machen dem Richter nicht mehr, als die Uebrigen, zu ſchaffen; und fehlen ihre Glieder, ſo ſind ſie Menſchen, wie es die übrigen Bürger ſind, wie auch manche Chriſten oft ſtrafbarer als Heyden ſind. Ihre Vorſteher und Vorgeſetzte ſind ordentliche, rechtſchaffene Männer; die beſten, die man aus den übrigen wählet. Ihr Beyſpiel wird auch die Uebrigen lehren, dem Ehre zu erweiſen, dem Abgab zu leiſten ꝛc. dem es gebührt. Mit ſolchen Bürgern ſoll man endlich doch zufrieden ſeyn können, und nützen Bruderſchaften dem Staate nichts, ſo ſind ſie doch unſchädlich, und Brüder bleiben doch Bürger.

Dritter Theil.

III. Bruderſchaften ſind nützlich der Kirche.

1. Denn ſie befördern den äußerlichen Glanz der Kirche.

a) Die äußerliche Zierde der Kirche beſtehet unter andern in prächtigen Tempeln, ausgezierten Altären, reichen Kirchenkleidern u. a. m. Wären keine Bruderſchaften, die Tempel, Altäre, Kirchengeräthe würden ſehr ſchlecht in manchen Orten herſehen. Eben auf dem Lande, wo das Volk ſinnlicher iſt, wo es mehr reizende Gegenſtände bedarf, um das rohe Gemüth eines Landmannes zum Geiſtigen zu erheben, und eine Achtung gegen die Geheimniſſe der Religion beyzubringen, leiſten Bruderſchaften die beſten Dienſte.

b) Die

b) Die Ceremonien der Kirche ſind auch ein Theil ihres äußerlichen Glanzes. Wie einförmig, ja wie ſogar ohne Anſehen würde nicht alles in Dorfkirchen hergehen, wenn nicht Bruderſchaftsfeyerlichkeiten das Eckelhafte, Einförmige unterbrächen, und durch ihre Gottesdienſte und herrlichen Ceremonien dem ſinkenden Herzen des Feldbebauers aufhülfen; es mit Achtung gegen Religion erfüllten; Bruderſchaften bringen doch mehr Ceremonien unter das Volk; beobachten dieſe Kirchengebräuche mit größerm Glanze, als der ordentliche Gottesdienſt, wie er ſonſt dem Landmanne entrichtet wird.

c) Sie befördern den äußerlichen Gottesdienſt; vermehren die Anzahl derer, die zu ſelbem zuſammen kommen, und dieß giebt der Religion äußerliches Anſehen: je mehr Gläubige deſto herrlicher die Kirche. Die Menge der Bürger, der Unterthanen, der Krieger iſt Zierde des Staates, des Fürſten, des Königes. So hielt David es als ſeinen Ruhm und Glanz, wenn er viel Unterthanen hätte; ließ ſie zählen.

d) Bruderſchaften Feyerlichkeiten ziehen auch Auswärtige her. Manche Gläubige würden ſich nicht ſo leicht von ihrer Mutterkirche entfernen, wenn ſie in ſelber ähnliche Feyerlichkeiten hätten; wenn ſie ihre Brüder nicht in andere Pfarrkirchen ſuchen müßten. Da ſähe man dann auch mehr Chriſten in ihren Pfarrkirchen; müßte nicht mit Knitteln die Schafe in ihren eigenen Schafſtall treiben. Es gewänne auch der gemeine ordentliche Gottesdienſt. Wer die äußerliche Zierde des Hauſes Gottes liebet, muß Bruderſchaften errichten, nicht vermindern.

2. Sie nähren den Geiſt der Religion.

a) Die Bruderſchaften verſchaffen durch ihre Feyerlichkeiten ſo manche Gelegenheiten, daß man die heilige Sakramente empfangen kann. Wie ſelten kommen Landleute zur Beicht, wenn nicht ein Bruderſchaftsfeſt einfällt! Da werden ſie nun durch Beichtväter ermuntert; vom Laſter abgeſchreckt; empfan=

empfangen Unterricht und Mittel wider Sünden und Sündengefahr. Einem unverbeſſerlichen Gliede der Bruderſchaft die Losſprechung am Hauptfeſte der Bruderſchaft, am Tage, da er alle ſeine übrige Brüder am Tiſche des Herrn, ſich davon ausgeſchloſſen, ſieht, macht mehr Eindruck, als die ſtrengſten Behandlungen. — Da kann dann der ſchwache Sünder ſich erholen, kann öfter Brod der Stärkung, des Lebens empfangen; der Unſchuldige findet Verwahrungsmittel wider den Fall; der Gerechte hat neuen Zufluß durch Sakramente, noch gerechter zu werden. Wenn dieß nicht heißt den Geiſt der Religion nähren?

b) Es giebt doch auch noch Schwache, die es nicht ſeyn ſollten. Die, aus Furcht, oder ſtrafbaren Schamhaftigkeit, oder andern Urſachen ſich nicht getrauen, die Wunden ihres Gewiſſens ihrem ordentlichen Seelſorger aufzudecken; die Gelegenheit nicht finden, oder **Erlaubniß** nicht erhalten, andern Seelenärzten ſich anvertrauen zu dürfen; die unter dieſem Gewiſſensjoche ſeufzen, ſo gutgemeynt es auch ſeyn mag. Kömmt Bruderſchaftsfeyer, kann man ſich, ohne ſich zu verrathen, einem andern entdecken; kann geheilet und gerettet werden. — Solche verzweifelte Fälle können ſich ereignen, nicht nur da, wo es böſe Prieſter und nachläßige Seelſorger giebt, auch zu großer Eifer kann ſolche entſetzliche Verwüſtungen anordnen. Bruderſchaften bedecken da, wie die guten Söhne Noahs, die Schande des Vaters und des Kindes.

c) Der Geiſt der Religion beſtehet vorzüglich in der Liebe. Und Bruderſchaften haben es zu ihrer erſten Abſicht, aus Chriſten Brüder zu machen, Bruderliebe einzuführen; daher gewöhnet ſie auch ihre Glieder, wie eine vernünftige Mutter ihre Kinder, einander den Namen **Bruder** zu geben; ſie nennt ſie auch mit keinem andern Namen, als **Bruder, Schweſter.**

3. Sie verbreiten den Eifer der Gläubigen.

a) Dieß einzuſehen, darf man nur den Feyerlichkeiten der Bruderſchaften beywohnen; ihr Betragen beobachten;

achten; andere, die nicht aus der Verbindung ſind, bemerken, wie ſie heimlich beſchämet werden, und mit ihnen ſich im Gebete und Andacht vereinigen; andere, die vom Eifer gerührt, auch ihre Namen in die Bruderſchaft eintragen laſſen; noch andere, die ohne an den Gnaden und Vortheilen der Brüder Theil nehmen zu können, dennoch alles thun, was ſie die Brüder thun ſehen; gemeine Sache mit ihnen machen; Sakramente, wie ſie, empfangen, und ſich am Eifer nicht wollen übertreffen laſſen. Wie kalt, lau iſt es in Gegenden, wo Bruderſchaft nicht feſten Fuß ſetzet; wo man es Chriſten verleiden will, Brüder zu ſeyn; wo alles nach Simplicität eingerichtet iſt, u. ſ. f. Verwildert ſind dieſe Chriſten, wie die Leutſcheuen, die ſelten unter Menſchen kommen.

b) Wenn der Eifer der Brüder, und ihr religiöſes Betragen nicht ſo große Vortheile der Kirche gebracht hätte, ſo würde die Kirche ihnen nicht ſo manche Privilegien und Ablåſſe ertheilet haben. Man wird doch auch nicht die heilige Kirche, dieſe treue Ausſpenderinn der Geheimniſſe und Gnaden Gottes, als eine Verſchwenderinn låſtern. Man wird doch auch die Kirche nicht vor ſeinen Richterſtuhl fodern, daß ſie ſich verantworten ſoll, warum ſie ſo viele Gnaden ertheilet habe? Ob ſie nicht zu weit gegangen iſt? Ob ſie nicht ſelbe wieder einziehen ſoll? — Noch viel weniger wird ein gutes Kind der Kirche dieſe Gaben der Ablåſſe, oder die Macht, ſelbe auszutheilen, verachten, und ſie als unnütz ausrufen; die Kirche muß großen Vortheil aus Bruderſchaften gezogen haben; denn ohne der Kirche gedienet zu haben, werden ſolche Belohnungen, in ſo großer Zahl, nicht zugeſtanden.

Beſchluß.

Weg alſo mit der niederträchtigen Låſterſucht, die ſich auf einen vernünftigen Mann ſo übel, auf einen Chriſten gar nicht ſchicket. Ich habe nicht die Abſicht, euch die

Bruderſchaften aufzudringen, nur wollte ich zum Lobe derſelben etwas anführen. Ich wollte Brüder mit Chriſten vereinigen. Der Gerechte, der Menſchenfreund richtet nicht gerne, und duldet lieber ſelbſt Läſterung, als daß er ſie gegen andere verübete. Ueberdenket noch einmal ſelbſt, daß Bruderſchaften wahre Ehre der Menſchheit bringen. So fremde dieß auch klingen mag, ſo kann man doch nicht läugnen, daß ſchon der Name **Bruder** uns allen theuer und ehrwürdig ſeyn muß; ehrwürdig ſind auch die Zeichen und Satzungen derſelben. — Und wer könnte über Bruderſchaften Klage führen? Sie ſind dem Staate unſchädlich, und der Kirche ſogar auch nützlich. Laſſet uns die Verdienſte an den Gutgeſinnten nicht verkennen, die wir auch ſogar an Feinden ehren ſollen. — Ihr aber, meine Brüder! die ihr den Bruderſchaften einverleibet ſeyd, werdet nicht muthlos, wenn man euch anfeindet oder läſtert. Dieß ſoll euch Troſt und Beruhigung ſeyn, daß ihr für eine gute und gerechte Sache leidet. Was ich euch bitte und ermahne, iſt, daß ihr ſo wandelt, daß auch der, der wider euch iſt, ſich nicht getraue, übel von euch zu reden. Es giebt einige unter euch, die eben nicht ein auferbauliches Leben führen. Und, weil die Welt ein ſcharfes Aug auf euch gerichtet hat, ſo haben ſie nicht ſo faſt Schande und Verachtung ſich, als den Bruderſchaften zugezogen. Dieſe bitte ich, wohl zu überlegen, daß ſie Glieder einer ehrwürdigen Verſammlung ſind; daß ſie alleine die Vorwürfe verdienen, die man allen machet, und daß ſie nicht nur an den Wohlthaten der Kirche mit ihren Brüdern ihren Antheil ziehen, ſondern ſich, wie ſie, dieſer Gnaden würdig machen müßen. Dieß alleine wird alle Läſterung und Verachtung in Lob und Hochſchätzung verwandeln, und euch der Gunſt Gottes und der Menſchen würdig machen.

Dritter

Dritter Entwurf
einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Vorſpruch.

Lehret ſie alles halten, was ich euch befohlen habe. Matth. 28.

Eingang.

Das Evangelium, meine Brüder! iſt ein Geſetz des Herzens. Alles, was Jeſus Chriſtus befohlen hat, und ſeine Diener lehren ſollen, zielet nur dahin, daß der im Grunde verdorbene Menſch vom Grunde geheilet und gebeſſert werde. Es ſaget uns das Evangelium, man könne zwar Nebendinge beobachten, aber das Weſentliche, die innere Beſſerung und Herzensänderung dürfen nicht verabſäumt werden; unſere Gerechtigkeit müße größer als der Phariſäer ihre ſeyn; Ceremonien, Nebendinge, alte Gebräuche und Ueberlieferungen unſerer Vorväter müßen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie zur innerlichen Bildung und Beſſerung des Herzens etwas beytrage. — Nein! das Evangelium hebet den äußerlichen Gottesdienſt nicht auf; nur will es, daß er zugleich ein innerlicher ſey, und daß der Vater im Geiſte und Wahrheit angebetet werde. — Unter den äußerlichen Gottesdienſt gehören vorzüglich die Bruderſchaften und andächtige Verſammlungen der Chriſten. Ich rechne dazu ihre Zeichen, die ſie tragen, und was immer der Eifer frommer Vorgänger uns hinterlaſſen und eingeführet hat. Nur müßen dieſe Zeichen evangeliſch, d. i. nach dem Geiſte Jeſu eingerichtet ſeyn, nämlich ſie müßen zur Beſſerung des innern Menſchen auch etwas beytragen. Denn ein heiliger Thomas von Aquin ſieht alle

die

die religiöſe Dinge und Gebräuche als abergläubiſch an, die den Menſchen gar nicht im Herzen beſſern.

Laſſet uns ſehen, meine Brüder! ob eure Bruderſchaft an euch dieſes bewirket, oder vielmehr, ob ihr ſelbe ſo benutzet. Eure Bruderſchaft iſt gut, kann gut ſeyn und werden, je nachdem es die Glieder ſind. Es giebt in Bruderſchaften, wie ſelbſt in der Kirche Jeſu, eine dreyfache Klaſſe der Menſchen. Es giebt wahre, unnütze, verdammliche Glieder, wie in der Kirche, ſo unter Bruderſchaften. Die wahren Glieder ſind der Religion zur Ehre, die unnützen ſind ihr zur Laſt, die verdammlichen zur Schande. Ich will euch die Charaktere dieſer verſchiedenen Brüder erklären; ſuche jeder nach, zu welcher Klaſſe der Glieder ſeiner Bruderſchaft er gehöre. Dieß wird euch unterrichten, ermuntern, beſchämen, beſſern. Alſo:

Vortrag.

Eine dreyfache Klaſſe der Glieder der Bruderſchaften.

Erſter Theil.

I. Die eifrigen Glieder der Bruderſchaften ſind der Religion zur Ehre.

1. Dann ſie ſind Anbeter Gottes im Geiſte.

a) Das Chriſtenthum, der Staat, jede Familie oder Verſammlung hat Ehre, wenn es unter ihren Gliedern rechtſchaffene, vollkommene Menſchen aufweiſen kann. Ehre der Religion iſts, wenn da Anbeter im Geiſte, wahre Anbeter ſind. Dieſe ſind der Ruhm und die Ehre Jeſu; daran rühmen ſich die Apoſtel, und Paulus nennt die ächten Chriſten ſeinen Ruhm, ſeine Krone.

b) Es giebt unter den Gliedern der Bruderſchaften wirklich Leute, die ohne Unterlaß an der Verbeſſerung ihres Herzens arbeiten. Sie erhalten es nicht nur

von böſen Begierden und Neigungen rein, ſondern geben ſich alle Mühe, alle Tage beſſer zu werden. Sie wollen vollkommen ſeyn, wie ihr himmliſcher Vater. Sie bemühen ſich, Jeſu Chriſto immer ähnlicher zu werden; wie er gewandelt hat, auch zu wandeln. Sie läutern ihre Gedanken; wägen jedes ihrer Worte ab; ſie handeln immer, wie ſie es däucht, Chriſtus würde eben ſo gedacht, eben das geredet, gethan haben, wenn er an ihrer Stelle geweſen wäre. — Dieß heißt wahrhaft den Vater im Geiſte anbeten, im Geiſte verehren, im Geiſte, wie es Paulus nennet, dienen.

c) Es giebt Leute unter den Brüdern, die die Welt und alles Sichtbare durch ihren Glauben überwinden. Sie ſehen ſich als Bürger der künftigen Welt an. Ihre Wünſche, Begierden, Seufzer ſind nach der Freyheit der Kinder Gottes gerichtet. Sie lieben Gott als ihren Vater kindlich. Ihm zu Liebe wird ihnen nichts zu ſchwer, nichts unerträglich. Sie hangen ihm mit Treue und Ergebenheit in Trübſalen und im Wohlſtande an. Sie bewahren ſich unbefleckt von der Welt. Mitmenſchen lieben ſie als ihre Brüder, wie ſich ſelbſt. Sie ertragen anderer Laſt, lieben Feinde und ſegnen ſie, und thun ihnen Gutes. Sie ſind das Aug des Blinden, der Fuß des Lahmen, der Stab des Schwachen, die Väter der Armen. Sie kennen ihre Standespflichten, und erfüllen ſie mit Treue. Ihre Religion iſt Liebe, iſt jener unbefleckte Gottesdienſt, vor Gott und dem Vater; nämlich der Weyſen pflegen, die Sache der Gedrückten und Wittwen auf ſich nehmen. Dieß iſt ihre Religion, die Religion ihres Herzens. Sie ſind Anbeter Gottes im Geiſte. Oder was heißt anders Gott im Geiſte anbeten?

Nun ſolche Anbeter machen der Religion Ehre. Gott pfleget ſich an ſolchen Dienern, wie an Hiob, zu rühmen. Sie ſind wie David, Männer nach dem Herzen Gottes, deren Gott immer eingedenk iſt. Sie ſind einem Abraham, Iſaak und Jakob ähnlich, deren Gott zu ſeyn Gott ſelbſt es ſich zur

Ehre machet. Er nennet ſolche die Seinen, treue Knechte; beehret ſie mit ewigen Kronen, krönet ſie mit Ehre und Herrlichkeit. Wie ein weiſer, rechtſchaffener Sohn die Ehre des Vaters iſt, ſo ſind ſolche Brüder die Ehre ihres himmliſchen Vaters. Sie ſind die Zierde des himmliſchen Jeruſalems, glänzen in der Kirche wie Sterne am Himmel, und die Kirche auf Erden kann ſich rühmen, wie ſie ſich an ihren Heiligen rühmet. Sie ſind die Bewunderung der Ungläubigen, und da ſie der Spötter ſieht, legt er den Finger auf den Mund, und findet nichts zu läſtern, nur möchte er wünſchen, daß ſie nicht auch Glieder der Bruderſchaften wären.

2. Sie ſind Anbeter Gottes in Wahrheit.

a) Sie beobachten auch das Aeußerliche der Religion. Sie beobachten religiöſe Gebräuche und Ceremonien. Sie nehmen Zeichen der innerlichen Heiligkeit und Religion des Herzens an. Sie verlegen ſich ſo auf das Weſentliche, daß ſie (wie der, der die Wahrheit iſt, will) das Zufällige nicht unterlaſſen. Sie bedienen ſich der Zeichen der Bruderſchaften, daß die Menſchen ihre Werke ſehen, und den Vater preiſen. Hätten ſie nicht Herzensbuße, nicht Herzensliebe, nicht Geſinnungen des Friedens u. ſ. w. ſo wären ihre Zeichen Heucheley, Lüge, Betrug. Aber ſie ſind es wahrhaft im Herzen, was ſie außen ſcheinen, und haben ſich nicht blos mit Thierhäuten, wie Jakob, bedecket. Sie ſind wahre Kinder Gottes, und Brüder des Erſtgebohrnen unter vielen Brüdern.

b) Die Zeichen, die ſie an ſich tragen, ſind weder falſch, noch zweifelhaft oder zweydeutig. Sie tragen ſie nicht aus Gewohnheit, aus Unwiſſenheit, Misverſtande, Aberglauben ꝛc. Gerne würden ſie es verbergen, aber die Pflicht, Mitmenſchen aufzuerbauen, dringet in ſie, ihre Zeichen zu tragen. — Und was iſt Wahrheit? Iſt es nicht Uebereinſtimmung des Aeußerlichen mit dem Herzen? Sehet! dieſe ſind Anbeter Gottes in Wahrheit.

Und

Und will nicht dieß die Kirche, wenn ſie Ceremonien, Zeichen, Nebendinge, Bruderſchaften duldet, errichten läßt? Sind dieſe Glieder nicht zur Ehre ihrer Mutter? Und ehret die Kirche nicht ſie wieder, wie ſie die Bekenner Jeſu ehrete, denen zu Liebe ſie Abläſſe ertheilte, da ſie den Brüdern auch Abläſſe zugeſtehet? Denn wie in der Schöpfung nur alles wegen den Auserwählten geſchieht, ſo ahmet die Kirche Gott nach, und öffnet ihre Gnadenſchätze nur dieſen ächten Gliedern der Bruderſchaft zu Liebe. Wie ehrwürdig wären die Bruderſchaften, wie ehrwürdig wäre ſelbſt die Religion, wenn ſie lauter ſolche Anbeter aufzuweiſen hätte? Es giebt unter euch ſolche Männer, ihr ſeyd rein, aber nicht alle. Es giebt auch unnütze Glieder. Aber

Zweyter Theil.

II. Laue Glieder der Bruderſchaften ſind der Religion zur Laſt.

1. Denn ſie nützen der Bruderſchaft nichts.

a) Das ganze Geſchäfft der lauen Glieder beſtehet darinnen, daß ſie die Zeichen der Bruderſchaft an ihrem Leibe herum tragen. Was ſoll dieß den Brüdern nützen, welchen Vortheil ziehen die übrigen von einer pur materiellen Handlung?

b) Die Glieder der Bruderſchaften ſollten den übrigen gute, heilige Beyſpiele geben, aber an den Lauen ſieht man keinen Eifer, nichts Sonderbares; ſie leben, wie die Uebrigen, die keine Glieder dieſes Leibes ſind. Von ihnen hat die Bruderſchaft keinen Nutzen.

c) Sie ſollten durch ihren Eifer und Frömmigkeit auch andere reizen, daß ſie die Anzahl würdiger Glieder vermehren. Aber man ſieht an ihnen nur Lauigkeit.

d) Sie ſollten durch Ermahnungen, brüderliche Beſtrafungen, durch Gebete und Thränen ſuchen, die

chen eurer Verbindung zu ſtärken; die Gefallenen aufzurichten, die Guten noch tugendhafter zu machen, die Unwiſſenden und Sinnlichen zu dem Geiſt und Wahrheit eures Inſtitutes, vom Zufälligen zum Weſentlichen der Religion zu bringen. Die Lauen aber betragen ſich, als wenn die Uebrigen ſie nichts angiengen. Alles, was ſie thun, iſt, daß ſie die Anzahl der Namen im Bruderbuche vermehren, die Zeichen der Brüder abnützen, und wenn es wohl geräth, euren Andachten mit kaltem Herzen beywohnen; das heißt, ihr habet von den Lauen nicht den geringſten Nutzen. Aber auch

2. Die Bruderſchaft nützt ihnen nichts.

a) Sie ziehen keinen Nutzen aus den Bruderſchaften, nicht als wenn Bruderſchaften unnütze wären, ſondern weil er untauglich iſt, Nutzen derſelben zu empfangen. Es nützen den Lauen eure öffentliche und geheime Gebete nichts; nichts die heiligen Meßopfer, die ihr veranſtaltet; nichts eure Verſammlungen und Andachten. Denn ſie können nur denen nützen, die ſich dazu gehörig vorbereiten, und nur nach dem Maaße ihrer Empfänglichkeit iſt der Einfluß groß, gering, gar keiner auf die Glieder. Eure nützlichſte Anſtalten nützen Lauen nichts, weil ſie derſelben nicht empfänglich ſind.

b) Den Lauen nützen die geſegneten Zeichen eures Bundes nichts. Die Segnungen des Prieſters, die Gebete der Kirche, die Fürbitte Mariens, anderer Heiligen ſind an ſich gut, heilig, aber nur da wirkſam, wo Zubereitung, wo Empfänglichkeit iſt; dieſe iſt nicht bey den Lauen. Er wird nie beſſer, nie geſegneter, nie heiliger, als er war, weil der Segen der Kirche und des Prieſters nicht auf den Lauen ruhen, ſondern zu dem zurückkehren wird, der ihn einem Unwürdigen, Unempfänglichen geben wollte.

c) Den Lauen nützen eure Gnadenſchätze der heiligen Abläſſe nichts, denn er erfüllet die Bedingniſſe nicht, die dazu gefodert werden; und Abläſſe ſind kein Geſchenk für Laue, Träge, Unthätige, keine Belohnung deren, die nicht Buße wirken wollen.

Sind

Sind nun dieſe Laue, unnütze Glieder nicht ein unnützer, unerträglicher Laſt für die Religion? Sie ſind unerträglich Chriſto, der den Lauen aus ſeinem Munde ausſpeyen will. Sie ſind fruchtloſe Bäume, die zwar Blätter ihrer Zeichen und Bruderbande haben, aber ohne Früchte zu tragen, von denen das Evangelium ſagt, ſie wären nicht länger würdig, auf dem Erdreiche zu ſtehen. Ihr Glaube und Liebe ſind todt, weil ſie ohne Werke ſind. Iſt denn aber ein todtes Glied einem lebenden Leibe nicht zur Laſt, wenn er ſelbes an ſich herum ſchleppen muß? — Indeſſen ſind dieß die ſchlimmſten Glieder der Bruderſchaft noch nicht. Es giebt auch verwerfliche Glieder derſelben. Aber

Dritter Theil.

III. Die böſen Glieder der Bruderſchaften ſind der Religion zur Schande.

1. Denn gottloſe Glieder der Bruderſchaften haben die verderbliche Grundſätze der Phariſäer.

a) Die verkehrten Grundſätze der Phariſäer waren folgende: Sie glaubeten, ſie ehren Gott durch blos äußerliche Dinge; ſie ſchätzten die Ueberlieferungen ihrer Väter weit mehr als Gottes Gebote, die ſollte man, nach ihrer Meynung unterlaſſen, und an jene ſich feſt halten. Sie wähnten, man dürfe Aeltern nicht ehren; Menſchenliebe wäre Sabbatſchändung; man könne Gott wahrhaft ehren, ohne ihn zu lieben; man müße nur offenbare Laſter nicht auch die Begierden dazu ablegen, die Gerechtigkeit beſtehe in Nebendingen, in Scheintugenden, in Handlungen der Gewohnheit, der Auferziehung u. ſ. w.

b) Die laſterhafte Brüder ſind eben ſo geſinnet. Ihr ganzer Gottesdienſt beſtehet in blos äußerlichen Dingen; der Name in Bruderliſten, Bruderzeichen am Leibe; Gebräuche und Ceremonien der Vorväter, darein ſetzen ſie ihre ganze Stärke; aber

 wo

wo iſt die genaue Beobachtung der Gebote Gottes, wo Menſchenliebe, wo Duldſamkeit und Friedfertigkeit? wo häusliche Eintracht, Gehorſam, wo Verehrung der Aeltern und Vorgeſetzten? Sie machen lange Gebete, aber iſt ihr Herz nicht ferne von Gott, weil ſie in Sünden leben? Sie ehren und halten hoch ihre Bruderzeichen, ſie entehren wäre unverzeihliche Sünde; aber wer machet ſich etwas daraus, daß er ſeinen Leib, den lebendigen Tempel Gottes entehret? Wo iſt Buße, Beſſerung, Sinnesänderung? u. ſ. w.

Schande iſt es aber für die Religion, wenn es Leute bey dem hellen Lichte der Religion giebt, die eben ſo blind als Phariſäer ſind, ſolche Finſterniße in ihrem Verſtande unterhalten, und nicht wollen vertreiben laſſen, da ſie doch Licht in Chriſto geworden ſind; Schande iſt es, bey einem göttlichen Meiſter ſo unwiſſend ſeyn, und vielmehr ein Lehrling der Phariſäer als Jeſu ſeyn wollen ꝛc.

2. Sie leben wie Phariſäer.

a) Böſe Brüder ſcheinen zwar andächtig, und wollen für fromm angeſehen werden. Aber ihr Herz iſt verderbt, wie jener ihres. Es iſt voll ſündhafter, böſer Begierden.

b) Sie verzeihen die Unbild nicht, vergeſſens nicht; können kein friedfertig Wort mit ihrem Feinde reden; ihn ohne Widerwillen nicht anſchauen; weichen ihm auf dem Wege aus, um ihn nicht den Gruß geben zu müßen.

c) Der Wohlſtand des Mitmenſchen betrübet ſie; Neid herrſchet bey ihnen; ſie ſind froh, wenn es andern übel gehet, wünſchen es.

d) Wo findet man Friede, Einigkeit, Liebe mit Ehegatten unter böſen Brüdern? Sind ſie nicht zänkiſch, mürriſch, unzufrieden mit allen, wie es der Charakter frömmelnder Leute immer war?

e) Wie geneigt ſind ſie zum böſen Argwohne, wie frevelhaft im Urtheile, wie ſo richteriſch gegen Brüder! Simon der Ausſätzige war es nicht mehr.

f) Iſt

f) Iſt nicht der ſtolze Phariſäer im Tempel, der alle verachtet, die nicht von ſeiner Sekte ſind, ihr Vorbild?

g) Der Prieſter und Levite, die ungerührt am Unglücklichen vorbey giengen, waren nur ihre Vorgänger.

Nun ſage man, ob es für eine heilige Religion nicht Schande iſt, wenn in derſelben angeweißte Gräber, von außen angetüncht, mit heiligen Zeichen und Banden gezieret, aber von innen voll Unrathes, Geſtankes, und Todtengerippe anzutreffen ſind?

3. Sie ſind verſtockt wie Phariſäer.

a) Denn ſie hören die nicht an, die ihnen Vorwürfe wegen ihrer verſtellten Religion machen. Auch nicht einmal ein berufener Wortdiener der Kirche darf ihnen ſagen, ihr Gottesdienſt wäre eitel, unnütz, verkehrt. So hörten Phariſäer ihre Propheten auch nicht.

b) Sie verſtopfen ſich beede Ohren, wenn man ihren blos äußerlichen Gottesdienſt beſtrafen will, und ſchreyen über Irreligion, Tempelſchändung u. dgl. ſo verſtopften ſich Phariſäer die Ohren, da ihnen Stephanus Vorwürfe machte ꝛc.

c) Wer zieht nicht ſich ihren Haß und Verfolgung zu, wenn er das Herz hat, ihnen zu ſagen, Bande, Zeichen, Ceremonien ꝛc. der Bruderſchaften nützen ſie nichts, wenn ſie nicht auch ihr Herz änderten? Sehen ſie nicht alle als Feinde des Glaubens an, die ſich ihnen zu ſagen getrauen: ihre Zeichen, Gebräuche, Gewohnheiten, Andachten, Satzungen, Inſtitute wären nur menſchliche Erfindungen, nur Nebendinge, die nichts nützen, wenn ſie nicht beſſern? So verfiel Chriſtus in Haß der Phariſäer, und ward verfolget, weil er ihnen eben dieſe Vorwürfe machte.

d) Sie ſuchen ſich gefliſſentlich ſolche Lehrer, die ſie in ihren Laſtern nicht ſtören; ſuchen ſich blinde Führer, wie ſie blind ſind; lieben nur Propheten, die ihnen falſchen Frieden verſprechen oder geben, und ſie in ihrem böſen Leben einwiegen. Gerade wie es

Phariſäer thaten. Aber Maria wird die nicht als ihre Kinder anſehen, die Chriſtus unter Heuchler rechnet; ihre Zeichen ſind nur Beweiſe einer beſtändigen Heucheley; die Gebete ihrer Brüder ſind an ihnen unnütz, und ſie ſterben mit Zeichen der Buße ohne Buße ꝛc.

Welche Schande für Religion, für eine heilige Kirche, von der ſie nur unreine Glieder ſind! für Mitbrüder, denen ſie Verachtung zuziehen! für Bruderſchaften, die ſie in übeln Ruf bringen, und derer heiligen Bande und Zeichen ſie entehren, und mit phariſäiſchem Sauerteige verderben! Welche Schande für Gottes Erdboden, auf den ſie eine von Chriſto verworfene Sekte einführen! welche Schande für ſie ſelbſt, wann ihnen der Richter den Antheil unter Heuchlern anweiſen wird! — Aber laſſet uns von dieſen Schandbildern das Auge wegwenden.

Beſchluß.

Ich hoffe es zu Gott, daß keiner von allen, die mich anhören, unter die Zahl dieſer Ruchloſen gehören. — Wie ſchön wäre der Anblick, meine Theuerſten! wenn wir unter euch nur heilige, vollkommene, wahre Chriſten und würdige Glieder eurer Bruderſchaft ſehen könnten! Aber ich weiß, dieß iſt nicht der Zuſtand der Menſchen hienieden. Auch die heilige Kirche Jeſu hat unartige Kinder und Gottloſe unter ihren Gliedern. So wenig als es ihr zur Laſt geleget werden kann, daß ſie durch böſe Kinder geſchändet wird, ſo wenig verdienet eure heilige Gemeinde Vorwürfe, wenn ſich unter ſelben laue oder böſe Glieder befinden würden. — Was ihr zu thun habt? — Folget eurer Mutter der Kirche. Seufzet auch ihr über das Verderbniß eurer Mitglieder. Betet wie ſie ohne Unterlaß für ſie zu Gott, daß er ſie beſſere. Mahnet, warnet, ſtrafet ſie brüderlich, weiſet ſie zurecht. Gehet ihnen mit heiligen Beyſpielen vor; lehret ſie durch Thaten, daß alle ſonſt auch

heilig=

heiligſte Gebräuche und Ceremonien noch nicht alles ſind, was Chriſtus gelehret hat, und von uns fodert. Machet ſie erkennen, daß die Mutter des Herrn und die Heiligen Gottes vielmehr durch Nachfolge als Bewunderung und Außendinge geehret werden, und daß es nichts nütze, wenn man auch weiß nicht welche Andachten vornimmt, als lange man das Herz nicht ändert. Laſſet aber auch ſelbſt euch eure Zeichen beſtändige Triebfedern werden, die euch nicht ſo faſt an die Religion des Herzens erinnern, als zu ihr führen. Dieß wird der Religion Ehre bringen, dieß wird euch vor Gott und Menſchen Ehre verſchaffen.

Vierter Entwurf

einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Vorſpruch.

Ihr alle ſeyd Brüder. Matth. 23, 8.

Eingang.

Jeſus Chriſtus will, wir ſollen uns als Brüder anſehen, miteinander brüderlich leben, und wie Brüder lieben. Wir können wiſſen, daß wir alle Kinder eines und des nämlichen Stammvaters ſind; man kann glauben, Gott ſey alleine unſer eigentlicher Vater; wir können Jeſum Chriſtum als unſern Bruder glauben und anerkennen, und dennoch Mitmenſchen als Auswärtige und Fremdlinge anſehen, und keine Bruderneigung gegen ſie im Herzen nähren, Aber wer nicht brüderlich geſinnet iſt, nicht alle ohne Unterſchied als Brüder anſieht, nicht alle mit zärtli-

 cher

cher Bruderliebe umfängt, der liebet Gott nicht, iſt kein wahrer Lehrling Jeſu; er ſündiget am ganzen Geſetze, und verwirſt thätig das ganze Evangelium, das nur ein Geſetz der Liebe iſt.

Ihr meine Liebſten! habt euch verſammelt; ihr nennet eure Verſammlung eine Bruderſchaft. Erlaubet mir alſo, daß ich euch die Worte Jeſu näher ans Herz legen darf, die Worte: „Ihr alle ſeyd Brüder!“ — Nein, ich will euch nicht erſt, die Pflicht Mitmenſchen zu lieben, beweiſen; ihr ſeyd davon ganz überzeuget; aber erklären, deutlich ſagen muß ichs euch, was Menſchen lieben heißt? was ihr thun, wie ihrs angehen müßt, um ſie zu lieben. Ich rede heute nur von der innerlichen, oder der Liebe des Herzens; und beantworte die Frage:

Vortrag.

Was heißt Mitmenſchen im Herzen lieben?

Erſter Theil.

I. Es heißt, ſo gegen ſie geſinnet ſeyn, wie wir gegen uns ſelbſt geſinnet ſind.

1. Nämlich: ſich über das Unglück des Mitmenſchen wie über ſein eigenes betrüben.

a) Die Liebe gegen uns ſelbſt beſtehet darinnen, daß wir nie gleichgültig ſind, ob es uns gut oder übel gehet. Begegnen euch zeitliche Uebel, brennt euch euer Haus ab, werdet ihr beſtohlen, fällt euch ein Stück Vieh, fällt der Hagel über eure Felder ꝛc. ſo ſeyd ihr traurig, niedergeſchlagen, das Herz wird euch ſchwer; ihr ſeyd traurig.

b) Begegnet euch ein Unfall in leiblichen Gütern; ſeyd ihr arm, verachtet; befällt euch eine Krankheit, ſeyd ihr ſchwach, ſiech, hinfällig ꝛc. ſo ſeyd ihr muthlos, niedergeſchlagen, traurig; ihr ſeyd unzufrieden, beſtürzt.

c) Je

c) Je gröſſer die Uebel und Unglücke, deſto gröſſer iſt eure Traurigkeit. Die geiſtliche Uebel müſſen euch daher noch weit mehr zu Herzen gehen, wenn ihr je chriſtlich handeln wollet. Verſuchung, Verführung, Sünde, Verluſt des Himmels, Höllenſtrafe werden euch weit empfindlicher fallen, als alle zeitliche Uebel. Gleichgültig könnet ihr zu keinem Unfalle ſeyn; und nicht gleichgültig zu ſeinem Unglücke ſeyn, davon gerühret werden, dazu traurig ſeyn, nenne ich Liebe gegen uns ſelbſt.

Was heiſſt alſo Mitmenſchen, wie ſich ſelbſt lieben? Es heiſſt, eben ſo geſinnt ſeyn, wenn es ihnen übel gehet, als wenn es uns ſelbſt geſchähe; es heiſſt niemals gleichgültig dazu ſeyn, es nicht achten, nichts darnach fragen, wie es ihnen immer gehen mag; es heiſſt, wann der Nebenmenſch beſtohlen wird, ihn der Schauer trifft, er krank, arm, elend iſt; es ſich eben ſo zu Herzen nehmen, eben ſo traurig ſeyn, als wenn es uns ſelbſt begegnet wäre. Dieſs heiſſt nun der Apoſtel mit den Weinenden weinen. — Der Unempfindliche liebet nicht.

2. Sich über das Glück des Mitmenſchen, wie über ſein eigenes freuen.

a) Keiner iſt gleichgültig, wenn es ihm wohl gehet. Jeder freuet ſich zu zeitlichen Gütern, wenn er eine reiche Erbſchaft erhält; eine geſegnete Erndte heimbringt; ſein Vieh ſich vermehret, und er Ueberfluſs an zeitlichen Gütern hat. Je gröſſer das Glück, deſto gröſſer die Freude.

b) Der wahre Chriſt hat himmliſches Vergnügen über Vergebung der Sünden, über Gottes Kindſchaft, ruhiges Gewiſſen, Zeugniſs des heiligen Geiſtes von dieſer Kindſchaft; hat unbeſchreibliches Vergnügen über göttliche Heimſuchungen, Tröſtungen, Umgang mit Gott. Gleichgültig kann er zu dieſen groſſen Gütern nicht ſeyn.

Mitmenſchen lieben heiſſt alſo nicht gleichgültig, nicht ungerührt ſeyn, wenn ihnen ein Glück, ein zeitlich oder geiſtliches Gut zu Theil wird; ſondern es

es heißt, ſich darob freuen; ſolch ein großes Vergnügen haben, als wenn es uns ſelbſt begegnet wäre, wenn wir ſelbſt jene reiche Erbſchaft, Erndte u. ſ. w. erhalten hätten. — Und wie iſt es euch, wenn es euch nicht wohl und nicht wehe iſt? Ihr wünſchet in dieſem Zuſtande dieſes, jenes Glück; hättet gerne, daß es euch wohl wäre; wäret gerne freudig und glücklich; wünſchet, daß es immer gut gehen möge. Zufrieden ſeyd ihr nie, als lang ihr nicht glücklich ſeyd. Nun thut eben das, wenn ihr einen Mitmenſchen ſehet, dem es weder gut noch übel gehet, und ihr liebet ihn wie euch ſelbſt.

Zweyter Theil.

II. Es heißt ſo geſinnet ſeyn gegen Mitmenſchen, wie wir gegen die Unſrigen geſinnet ſind.

1. Gegen unſer Blut.

a) Wie ſind Aeltern gegen ihre Kinder geſinnet? Wenn ſie nur ihr Kind ſehen, ſo haben ſie Freude. Tobias Mutter gieng alle Tage auf einen nahen Hügel ihren Sohn zu ſehen. — Dieſe Freude läßt die Mutter beym Anblicke ihres Kindes, ſie aller Mutterſchmerzen vergeſſen. Der Vater denket immer, was Großes doch endlich aus ſeinem Kinde werden mag? Wünſchet es recht wohl verſorgen zu können.

b) Alle Eingeweide, ſagt die Schrift, wurden jener Mutter erſchüttert, da Salomo ihr Kind wollte in Stücke hauen laſſen. Wie wars dem Vater der Gläubigen, da er ſeinen Sohn ſchlachten ſollte? Was empfand Jakob, da man ihm das Kleid ſeines Josephs mit Blut beſprengt vorhielt, und die Nachricht brachte, ein wildes Thier hätte ihn zerriſſen? Wie untröſtlich war David, da ſein Kind ſterben wollte; und wie ſeufzte er bey dem Tode Abſaloms? — Was gieng in Jakobs und des Verlornen Vaterherzen vor, da man jenem die frohe Nachricht brachte, ſein Sohn lebe, und ſitze auf Aegyptens Thron, und da dieſer ſeinen Sohn von ferne

ferne kommen ſah, ihm entgegen eilte, über ihn weinte? Nun ſo gegen Mitmenſchen geſinnet ſeyn, heißt ſie lieben wie ꝛc.

c) Wie ſind Brüder und Schweſtern gegen einander geſinnet? Wie machten es denn jene zärtliche Schweſtern, was gieng in ihrem Herzen vorbey? Da ihr Bruder krank darnieder lag, waren ſie traurig, bekümmert; da er ſtarb, weinten ſie troſtlos; giengen zum Grabe, ſich da ſatt zu weinen; und da er wieder von Todten auferwecket wurde, welche Freude, welches Entzücken hat ſie befallen? — So weinte der zärtliche Joſeph in den Armen ſeines Bruders Benjamin Freudenthränen, und konnte ſich nicht mehr einhalten; das Herz war ihm zu voll, er gieng hinaus und weinte laut. Alle hörten es. —

d) Wie ſind Freunde gegen einander geſinnet? David und Jonathas? Die Seele Jonathas hieng an Davids Seele. Jonathas empfand alles Unheil, das ſeinem David bevor ſtand; er litt vor, was dieſer leiden ſollte, der Schmerz hat beeder Herz zugleich durchſtochen. — Wie war Johannes gegen Chriſto geſinnet, da er auf deſſen Bruſt ruhete? Kann es ein eigentlicher Bild der Freundesliebe geben, als jenes des guten Hirten gegen das verirrte Schaf? —

Nun ſetzet eure Mitmenſchen an die Stelle eures Kindes, eures Bruders, eures Freundes. Wird es euch bey ihrem Unglücke eben ſo lange; ſeyd ihr eben ſo unruhig, wenn ihnen ein Uebel droht; ſeyd ihr eben ſo traurig und niedergeſchlagen, wenn ſie wirklich ein Unglück getroffen hat, als wenn der Mitmenſch euer leibliches Kind, euer Bruder oder Freund wäre, dann liebet ihr ſie gewiß wie die Eurige. Denkt alſo immer, als oft ihr Menſchen ſehet: ſiehe, das iſt mein Kind, mein Bruder, mein Freund, ſuchet rege Empfindungen zu haben, und ihr liebet ꝛc.

2. Gegen unſere Glieder.

a) Um Mitmenſchen von Herzen lieben zu können, muß man ſie als Glieder eines und des nämlichen Leibes

des ſich vorſtellen. Daß wir ſolche Glieder ſind, und ſeyn ſollen, ſagt der Apoſtel. Es ſind viele, verſchiedene Glieder, ſo viel Glieder als Mitmenſchen. Nun leidet ein Glied an unſerm Leibe, ſo leiden alle; wenn man euch auch nur ein Glied abſtoßen, verletzen würde, ſo durchdränge der heftigſte Schmerz alle übrige. Iſt ein Glied wund, oder krank, ſo leidet der ganze Körper, der ganze Menſch iſt krank. Wird auch nur ein Glied beſchädiget, ſo befällt Ohnmacht die übrigen; der Schmerz gehet durch Mark und Bein. So im Gegentheile verbreitet ſich Freude, Wonne, Wohlſeyn durch alle Uebrige. — Wollet ihr Mitmenſchen lieben, ſo ſehet ihn nur als einen Theil, als ein Glied eures Leibes an. Es ſoll euch eben ſo viel ſeyn, als verwunde man euren Leib, wenn man dem Mitmenſchen übel begegnet. —

b) Man pflegt oft zu ſagen: ich liebe dieſes Kind z. B. wie meinen Augapfel, den man nicht berühren darf. Iſt jeder Menſch euch wie der Augapfel; ſeyd ihr ſo empfindſam zu ſeiner Beleidigung, ſeiner Beſchädigung u. ſ. w. wie gegen dieſe, ſo iſt eure Liebe vollkommen. Ihr wiſſet, was es heiße, ſein Kind, ſeinen Bruder, Freund, ſeine Glieder lieben, nun eben ſo gegen Mitmenſchen geſinnet ſeyn, heißt Mitmenſchen lieben.

Dritter Theil.

III. Es heißt ſo gegen Mitmenſchen geſinnet ſeyn, wie Chriſtus gegen uns geſinnet war.

1. Chriſtus ward vom guten oder ſchlimmen Zuſtande der Menſchen auf die geſchwindeſte,

a) Nämlich Jeſus ward ſogleich zu leiblichen und geiſtlichen Uebeln der Menſchen gerührt. Zu leiblichen: ſehen, hören, wißen, und wenn ich doch ſo reden darf, auch nur vermuthen, daß Jemand elend, hülfdürftig wäre, war ſchon genug, daß es ihm durchs Herz gieng. Kaum ſah er zu Nain einen

einen Todten heraus tragen; kaum ſah er die Wittwe weinen, ſie hatte noch nicht geklaget, ihren Verluſt des einzigen Sohnes, ihren verlaſſenen Wittwenſtand noch nicht Jeſu vorgeſtellet, und Jeſus war ſchon vom tiefſten Beyleide eingenommen. — Kaum zeigte man ihm die Grabſtätte des Lazarus, der Grabſtein war noch nicht weggewälzt, er ſah noch das faulende Todtengerippe nicht, und ſchon ward er im Geiſte betrübet, ſchon weinte er laut auf: „Sehet, wie er ihn liebte!“ — Kaum erblickte er den dreyßigjährigen Elenden am Schwemmteiche, und es gehet ihm zu Herzen, was noch keinen Menſchen gerühret hatte. „Herr, ich habe keinen Menſchen.“ — So nahe gieng ihm das Elend der Blinden, Lahmen, Tauben, Stummen, Kranken, aller, ſo bald ſie ſich nur ſeinen Augen dargeſtellet hatten; ſo jammerte ihn des hungernden Volkes in der Wüſte u. ſ. f.

b) Zu geiſtlichen Uebeln. Das geiſtliche Uebel der Menſchen durchdrang noch ſchneller, tiefer ſeine Seele. Er ſah das unſelige Jeruſalem nur an, und Thränen entſtürzen ſeinem Auge. — Der reiche Jüngling zeigte ſich kaum dem Anblicke Jeſu, und reges Mitleiden, heiliger Kummer über ſeine Seligkeit wird in ihm rege. — Er konnte niemand weinen ſehen. „Weinet nicht, ihr guten Töchter über mich.“ Ihr Elend gehet ihm näher als ſein Tod zu Herzen.

2. Auf die lebhafteſte,

a) Jeſus empfand das Elend der Menſchen auf die lebhafteſte Weiſe. Man darf ihm nur ſagen laſſen, den du lieb haſt, iſt krank; man darf, ohne ein Wort zu reden, nur Kranke durch das abgetragene Dach für ſeine Füße legen; Büßerinnen darfen nur, ohne ein Wort zu reden, oder ihr geiſtliches Elend zu bekennen, nur ſeine Füße küſſen; er darf den gefallenen Jünger nur ſehen, die Samariterinn darf nur erſcheinen, und ſchon vergißt er Ruhe, Speiſe, Brod; ſchon durchſchauet er aller Menſchen ganzes Elend. Mit einem Blicke ſieht er

den noch fernen Untergang Jeruſalems wie gegenwärtig. So weit von der Wirklichkeit des Petri Verläugnung, die Verwerfung des jüdiſchen Volkes, die Verrätherey des Judas und ſein Untergang entfernet war, doch wird er davon, als wären ſie gegenwärtig gerühret; er betrübet ſich; er ſeufzet, iſt untröſtlich, und weinet beym herrlichſten Einzuge, und das Freudengeſchrey verdränget aus ſeinem Herzen die tiefere Eindrücke des Unglückes der Menſchen nicht.

b) Eben ſo lebhaft und gegenwärtig waren ihm die Güter und Glückſeligkeit, die dem Menſchengeſchlechte ſollten zu Theil werden. Er ſah ſchon im Geiſte vor alle die glücklichen Menſchen. Er erfreuet ſich, und preiſet dafür den Vater. Freude wallet in ſeinem Herzen, da er die Namen der Seinigen im Buche des Lebens lieſt. Er erfreuet ſich über jede Gabe, die der Vater den Seinigen ſchenkte. Er freuete ſich über jeden ſchwachen Schritt, den ſie im Glauben machten, wie eine zärtliche Mutter ihr ſchwaches Kind die erſten Schritte wagen ſieht. Er freuet ſich über die Unſchuld und Einfalt der Kleinen, die er ſegnete, und an ſein Herz drückte. Er freuet ſich über das Gericht der Welt, und daß der Fürſt der Finſterniß hinaus geſtoßen ward. Er freuet ſich über das Licht der Wahrheit, das ſich immer mehr verbreitete, und aufgefaſſet wurde. Sein Herz ſchlug ihm für Menſchen, ſo wie es für ihr Beſtes in ihm gebrochen iſt. So lebhaft herrſchte die Liebe im Herzen Jeſu.

3. Auf die empfindſamſte Weiſe.

a) Das Maaß der Lebhaftigkeit war auch das Maaß der Empfindſamkeit ſeines Herzens. Er wurde nicht nur obenhin, wie eine lockere Saite, vom Elende oder Glückſeligkeitsſtande der Menſchen gerührt; ſeine Rührungen waren die allerempfindſamſten. Seine Traurigkeit und ſeine Freude giengen ihm durchs Herz, und erſchütterten ſeine Seele; er war allemal, bis zum Tode traurig, oder er weinte helle auf; er vergoß häufige Thränen,

nen, und äußerte ein großes Geſchrey; alle ſeine **Eingeweide** wurden ihm erſchüttert; er ergrimmte im Geiſte; vom Eifer ward er **ganz verſchlungen**. — So hatte er nicht gemeine, ſondern himmliſche, göttliche Freude an des Sünders Bekehrung, Wohlſtande, Seligkeit.

b) Obwohl er im blutigen Schweiße gelegen, und mit dem Tode gerungen hatte, konnte er doch die Seinigen nicht vergeſſen; war immer um ſie bekümmert, ſie möchten dem ſchwachen Fleiſche erliegen, und in Verſuchung willigen. Obwohl er gefangen, gebunden war, ſo war ſein Herz noch immer auf ſeine Lehrlinge bedacht, daß nicht etwa ihnen ein Leid zugefüget würde: „Laſſet ſie hingehen!“ Nur noch etwelche Augenblicke hatte er zu leben, und unter allen Schmerzen fürchtet er ſich für ſeine Feinde, und bittet den Vater, ihnen zu vergeben; neiget ſein liebevolles Herz zum mitgekreuzigten Sünder; ſpricht noch Worte der Vorſorge und Zärtlichkeit an ſeine Mutter und den Buſenfreund — und ſtirbt!

c) Wir können ohne innigſt gerühret zu werden den Auftritt der letzten Lebensnacht Jeſu nicht leſen. Welch ein inniges, herzliches Verlangen, das letzte Liebesmahl mit ſeinen Jüngern zu genießen! — Wie feurig und anfeurend waren ſeine Worte zu den Emauſiten! — Welch ein Strom der kraftvollſten Liebe floß aus dem Herzen in ſein Auge, deſſen einziger Blick dem gefallenen Jünger ſolche bittere Thränen ablockte! — Da er nur den Namen: **Maria!** ausſprach, gerieth Magdalene in volle Flammen der Liebe. — Immer legte er den Seinen die zärtlichſten Beynamen zu, immer nannte er ſie ſeine **Freunde**, ſeine **Lieben**, ſeine **Brüder**, ſeine **Kinderlein**, die **Seinen**. Gewiß, ſein Herz muß auf das lebhafteſte für Menſchen eingenommen geweſen ſeyn. — Nun ſo geſinnet ſeyn; ſo ein Herz gegen Mitmenſchen haben; das empfinden, und ſo es empfinden, was Jeſus gegen Menſchen empfand, heißt Mitmenſchen wie Jeſus lieben.

Beſchluß.

Ihr habet eine heilige Verſammlung errichtet, meine Theuerſten! ihr nennet ſie eine Bruderſchaft; ihr traget Zeichen und Bande; ihr nennet euch Brüder. Und ihr ſeyd recht daran. Es ſaget es uns Jeſus Chriſtus ſelbſt: „Ihr alle ſeyd Brüder.“ Könnet ihr zweifeln, daß einer den andern als ſeinen Bruder anſehen, ihm als ſeinem Bruder begegnen, alle brüderlich umarmen und lieben muß? Ich habe euch dieſe heilige Bruderliebe erkläret; ich habe euch geſaget, was das heißt, Mitmenſchen im Herzen lieben. Nämlich, Mitmenſchen im Herzen lieben heißt, ſo gegen ſie innerlich geſinnet ſeyn, das gegen ſie empfinden, was wir gegen uns ſelbſt bey Glücks- oder Unglücksfällen empfinden. Es heißt ſo gegen Mitmenſchen geſinnet ſeyn, wie wir gegen unſer Fleiſch und Blut, gegen die Glieder unſers Leibes, gegen unſere Blutsfreunde geſinnet ſind. Es heißt ſo gegen ſie geſinnet ſeyn, wie Jeſus Chriſtus gegen uns geſinnet war. Und Jeſus Chriſtus war ganz Liebe. Und er ſaget uns: „Dieß iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Ihr ſollet und müßet ein Herz haben, wie Jeſus hatte. Ihr müßet wie er ganz Liebe ſeyn. Ihr müßet ein empfindſames Herz gegen alle Menſchen haben. Der nichts bey dem guten oder unglücklichen Zuſtande des Mitmenſchen empfindet; der kaltſinnig, ungerührt iſt; der es nicht achtet, nichts darnach fragt, ob es andern gut oder übel gehet, der liebet nicht. Ihr müßet zu fremden Elende und Glück alle das empfinden, was Jeſus empfinden würde, wenn er noch wirklich unter uns herum wandelte. Kurz: ihr müßet ein Jeſus gegen alle Mitmenſchen ſeyn, ſonſt liebet ihr nicht wie Er.

Aber, o mein Gott! wo iſt doch dieſer Geiſt Jeſu? Wo iſt ſein Herz, ſeine Geſinnungen unter Menſchen anzutreffen? Wer ſiehet auch unter Brüdern alle Menſchen als ſein anders Ich, als ſeinen Bruder an? Wer empfindet

det fremdes Elend wie ſein eigenes? Wer freuet ſich ſo am Glücksſtande des Andern, wie an ſeinem Eigenen? Wer liebet, wie du die Liebe, du gekreuzigte Liebe! uns liebeteſt? Und dennoch wir errichten Verſammlungen, nennen ſie Bruderſchaft, nennen uns Brüder; wir tragen Zeichen und Bande der Liebe an unſern Leibern: und wiſſen nicht, was Lieben heißt, und ſträuben uns die wahre Lehre und Erklärung der Liebe, die doch von dem Muſter der Liebe ſelbſt entlehnet ſind, anzunehmen! — Was wird es mit uns ſeyn, wann du, ewige Liebe! uns richten, und nach dem Gebote der Liebe prüfen wirſt?

Ach! was wird es mit uns ſeyn, meine Brüder! wenn der Glaube, der Berge verſetzt, ohne Liebe nichts iſt; wenn alles Almoſen, und der Verluſt aller zeitlichen Güter ein leerer Schall, und ſelbſt der ſchmerzlichſte Märtyrertod nur ein ſterbender Laut eines tönenden Erztes iſt, wie der Apoſtel ſagt; was werden denn Bande, Gürteln, Zeichen der Liebe ohne Liebe des Herzens ſeyn? Nur Liebe belebet alle Handlungen; nur Liebe machet uns ſelig oder verdammet uns, und der vollkommenſte Glaube ohne Liebe iſt todt.

Darum, meine allerliebſten Brüder in Jeſu Chriſto! vergeſſet es nie; ihr alle ſeyd Brüder! erkennet euch als Brüder. Liebet euch wie Brüder. Suchet nicht ſo faſt den Namen als das Herz eines Bruders zu überkommen. Sehet ihr nicht genug unglückliche Menſchen um euch? Wie viele Tauſende gehen durch Unglauben, Irreligion, weichliches Leben, Aergerniß und Verführungen zu Grunde. Und es ſteiget euch bey dieſem Anblicke keine Thräne ins Aug!! — Wie viele arme, elende, kranke, unglückliche Menſchen ſind alle Tage um euch? Ihr könnet euer Auge nicht öffnen, daß ihr nicht unzählbare Unglückliche ſehet; und ihr gehet ſie, wie jener Prieſter, wie jener Levit den Verwundeten ungerührt vorüber! Wie kann da die Liebe des Vaters, wie Jeſu Liebe in euch verbleiben? — Fort mit dieſem Kaltſinne! fort mit dieſem ſteinernen Herzen.

Ziehet an unſern Herrn Jeſum Chriſtum, liebet wie er euch geliebet hat. Seyd eine Verſammlung liebender Brüder. Der nicht liebet, bleibt im Tode; aber der ſo liebet wird auch geliebet werden von meinem Vater, und er wird Seligkeit in Gott, der ewig Liebe iſt, finden. Amen.

Fünfter Entwurf
einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Vorſpruch.

Liebet nicht nur mit Worten und Munde, ſondern in That und Wahrheit. 1. Joh. 3, 18.

Eingang.

Ich weiß nichts, was Brüdern angenehmer ſeyn kann, als wenn man mit ihnen von Bruderliebe redet. Liebe iſt ihr alltags Geſchäfft, iſt das Leben ihrer Seele. Nahrung muß es ihrem Geiſte ſeyn, wenn ſie Unterricht über Bruderliebe empfangen; erwärmt muß ihr Herz und feurig werden, wenn man mit ihnen Unterredungen von Liebe pfleget. Und da Liebe das groſe Gebot im Geſetze iſt; da es alles übrige in ſich begreift; da dieſes Gebot des Herrn, mich mit dem Pſalmiſten auszudrücken, überaus weitſchichtig, vielfaſſend iſt; da es ſo leicht verkennet, verfälſcht, übertreten werden mag, ſo kann euch, meine Beſten! wohl nichts angenehmers, nichts wichtigeres als Liebe geprediget werden. Ihr, die ihr Bruderſchaften errichtet, das heißt: wie jene erſten Gläubigen euch verſammelt habt, ein Herz und Seele mit andern zu ſeyn; ihr, die ihr euch Brüder nennet, d. i. die ihr euch vorzüglicher als die Uebrigen liebevoll

bevoll zu ſeyn vorgenommen habet; ihr, die ihr Zeichen und Bande einander austheilet, um euer Herz mit eurer Mitglieder Herzen zu verbinden, und Seele an Seele, wie David und Jonathas, zu kleben. Ihr Männer und Brüder höret mich an! da ich im Namen deſſen, der Liebe iſt, zu euch komme, und die Worte des liebenden Bruſtjüngers, die ihm der Geiſt der Liebe eingab, zu euch rede. Brüder ſeyd ihr alle; dieß ſagte ich euch ſchon einmal, und wie Brüder, wie Chriſtus ſollet ihr geſinnet ſeyn; auch dieß ſagte ich. Aber man ſchmeichelt ſich und betrüget ſich ſelbſt, weil man oft nur mit der Kenntniß einer Tugend, oft nur mit einigen guten Neigungen zur ſelben zufrieden iſt, ohne ſie in der That zu erweiſen. Dieß wollte der Lehrer der Liebe nicht, da er ſaget: „Liebet nicht nur mit Worten und Munde, ſondern in That und Wahrheit." Und ſein Meiſter wollte es auch nicht. Wie könnten wir, die wir Glieder einer Bruderſchaft, das heißt, die wir Einer aus liebenden Menſchen ſind; uns als Brüder, d. i. als ſolche ausgeben, die ihre Mitmenſchen mehr als die Uebrigen lieben, wie könnten wir nicht Mitmenſchen thätig lieben wollen? Oder wie könnte, müßte ich euch was anders ſagen, als wie ihr thätig Menſchen lieben ſollet? Sehet eure Bruderſchaft, euer Name, eure Beſtimmung führet mich dahin, daß ich euch noch eine Rede von Bruderliebe halten muß. Ich rede alſo heute

Vortrag.

Von der thätigen Bruderliebe.

Erſter Theil.

I. Ich will erklären, was thätige Menſchenliebe heißt?

1. Was thut der thätige Menſchenfreund dem unglücklichen Mitmenſchen?

a) Das Elend oder Unglück des Mitmenſchen iſt ſehr verſchieden. Iſt es geringe und erträglich, ſo ſu-

chet der thätige Menſchenfreund (wenn ers nicht abnehmen kann, weder durch ſich, noch durch andere) ihm Muth zu machen. Er zeiget ihm durch weiſe Vorſtellungen, daß es nur etwas geringes iſt, daß ſeine Mitmenſchen noch größere Uebel zu dulden haben und dulden. Er ſammelt ſeine Gründe aus der Vernunft, Erfahrung, Schrift, Beyſpielen ꝛc. zeiget ihm die Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, die guten Folgen. Der Landmann betrübet ſich doch nicht, wenn er ſeinen ausgeſtreuten Samen verfaulen, in der Erde begraben ſieht; denn die folgende Erndte erſetzt es dreyßig, ſechzig, hundertfältig. „Die Leiden dieſes Lebens reichen nicht zu der Herrlichkeit, die in uns ſoll offenbar werden.“ Er ſuchet ſein Herz bereitwillig zu machen, und dann empfindet man die kleine Bürde nicht mehr, wenn ſie gleich drückt.

b) Iſt das Elend des Mitmenſchen groß, ſcheint es unerträglich, ſo theile man mit ihm die Laſt; oder wie der Apoſtel ſagt, trage einer des andern Bürde. Der Menſchenfreund zeiget dem Leidenden, daß ihn eben dieſes Elend auch befallen hat; daß noch mehrere darunter leiden; daß man nur durch vieles Leiden ins Himmelreich eingehen kann; daß das Leiden Seligkeit, ein Beweis der Vaterliebe Gottes iſt; daß Chriſtus und alle Heilige große Trübſale dulden mußten, und es dem Knechte nicht beſſer als ſeinem Herrn gehen darf. Der Menſchenfreund nämlich ſuchet den Eckel ob dieſem Unglücke zu mindern; den ſchwachen Muth zu ſtärken; und das Uebel nicht auf der verhaßten, ſondern vortheilhaften Seite zu zeigen, daß es entweder nicht ſo groß ſcheine als es angeſehen wird, oder durch frohe Ausſichten angenehmer gemacht wird. Das große Elend, ſo viel man kann, verringern, das Unerträgliche durch weiſes Zureden erträglich machen, heißt doch dem Mitmenſchen einen Theil des Elendes abnehmen, und etwas Glück verſchaffen. Der Samarit verbindet Wunden, die er nicht ganz heilen kann.

c) Iſt das Elend des Mitmenſchen **unheilbar**, kann mans ihm weder ganz, noch zum Theile abnehmen;

iſt

iſt das Uebel hartnäckig und unverdränglich, ſo höret deswegen das Gebot der thätigen Liebe nicht auf. Kann man gleich auch keinen Theil des Uebels dem Mitmenſchen abnehmen, ſo erleichtert es doch der Menſchenfreund dadurch, daß er ihn tröſtet, mit dem Weinenden weinet; um Freunde umſieht, die kräftiger helfen können; iſt keine Hülfe bey Menſchen möglich, ſo wendet er ſich zu Gott, der helfen kann und will; er betet unablåßlich zu Gott, thut ihm heiligen Gewalt durch ungeſtümes, beharrliches, gläubiges Gebet an; und kann er gleich nicht das Elend ſelbſt wegnehmen, ſo benimmt er ſelbem doch die Schädlichkeit, und verwandelt es zu ſeinem Segen und Glück, wie Moſes durch ein Holz das bittere Waſſer in ſüßes verwandelte; und er erhält dem Leidenden Gnade und Stärke, daß der Unglückliche ſein Elend mit Geduld, Freude und Verdienſt erträgt, und ſo nur glücklicher wird.

2. Was thut der thätige Menſchenfreund dem glücklichen Mitmenſchen?

a) Er ſuchet das noch **ferne** Glück, das ſelbem mangelt, zu verſchaffen; denn Menſchen glücklich machen, heißt ſie thätig lieben. Er nimmt wohl ſeinem Freunde zu Liebe manche beſchwerliche Dinge über ſich; giebt großmüthig von ſeiner Ruhe, Bequemlichkeit, auch von ſeiner Habe mit. Verwendet, was ihm Natur und Fleiß und Gnade gab, auch zum Nutzen und Glücke der andern; verſaget ſich oft manches Vergnügen, und bringts dem Mitmenſchen zum Opfer dar. Er verwendet ſeinen Verſtand, ſein Anſehen, ſeine Macht, ihm zu ſeinem Glücke zu verhelfen; gehet ihm mit Rath und That an die Hand; räumet aus dem Wege die Hinderniſſen; ſäumet nicht, ſeinen Mitmenſchen bald glücklich zu ſehen: er betreibet die Sache ſeines Freundes wie ſeine Eigene, und ſchätzt ſich in ſelbem ſelbſt glücklich.

b) Iſt das Glück des Mitmenſchen **gegenwärtig**, beſitzt er es wirklich, ſo ſuchet der Menſchenfreund ihm ſein Glück angenehm und ſchätzbar zu machen;

er beſpricht ſich oft von deſſen Annehmlichkeiten und Vergnügen, daß ſein Mitmenſch es doppelt genieße, mit größerm Vergnügen beſitze; er ſuchet ihm ſeinen Glücksſtand feſt und dauerhaft zu machen; er ermahnet ihn zum mäßigen und guten Gebrauche deſſelben; warnet ihn vor Gefahr, es zu verlieren; hindert alles, was dieſen Glücksſtand ſchwächen oder rauben kann; und unterläßt nichts, was den Glücklichen noch glücklicher machen mag.

c) Iſt das Glück des Mitmenſchen nur zeitlich, hat er nur vergängliche Güter, ſo iſt ihm das zu geringe; er möchte gerne ſeinem Bruder ewige, unvergängliche verſchaffen. Daher verhütet ers nicht nur, daß ſelber dieſe nicht misbraucht; er iſt auch daran, daß er durch ſinnliche Güter zu geiſtigen, von vergänglichen zu ewigen gelange; er betet nicht nur mit der Kirche: „Laß uns ſo durch zeitliche Güter wandeln, daß wir nicht ewige verlieren;“ ſondern er hilft ihm durch zeitliche Wohlthaten ewige zu ſchätzen, ſich ihrer würdig zu machen; er will nicht nur hienieden, ſondern auch in der Ewigkeit ſeinen Freund ſich an der Seite haben.

Zweyter Theil.

II. Ich will die thätige Menſchenliebe euch anſchaulich im Beyſpiele Jeſu zeigen.

1. Jeſus hilft allem Uebel der Menſchen ab.

a) Die Blinden ſehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Stumme reden; die Kranken geneſen, die Beſeſſenen werden befreyet, die Verſtorbene werden belebet, die Todten ſtehen auf durch ihn. Es war kein Elender, der nicht durch Jeſu von ſeiner Schwachheit und Elende befreyet wurde. Eben dieſe Macht, Menſchen vom Elende zu befreyen, gab er ſeinen Jüngern, und ſie hinterließen es ihren Nachfolgern; da müßte es denn den Elenden gut gehen. Die Apoſtel übeten die empfangene Macht, und die wahre Kirche hat noch Heilige, die

die auch heut zu Tage leibliche Uebel Menſchen abnehmen. — Sehet! menſchenthätig lieben, heißt nicht nur ſelbſt Thränen auftrocknen; nicht nur Uebel abnehmen, ſondern auch viele thätige Menſchenfreunde verſchaffen, die auch dann, wann wir nicht mehr ſind, Menſchenliebe fortſetzen und verewigen.

b) Gleichſam als wäre es ihm nicht genug, alle Menſchen von allen ihren Uebeln perſönlich zu befreyen, ſo ließ er eine geheime Kraft von ſich ausgehen, die alles heilte; gleichſam, als wäre ihm ſein Wort, ſeine Befehle, ſein Anrühren, ſein Segnen nicht thätig genug, ſo mußte auch ſogar ſein Speichel, der lebloſe Saum des Kleides, ſein Blick heilen, beſeligen, und ſein Odem und Hauch den heiligen Geiſt mittheilen. Er athmete Leben und Befreyung von Uebeln. Eben ſolche Kraft legte er ſeinem Namen bey. Jeder der erforderlichen Glauben an ſelben hat, kann unglückliche Menſchen glücklich machen, vom Elende befreyen, und es vertilgen. — Ihr laßt euch gnädig nennen; nennet euch Brüder, vielleicht thut ihr groß auf den Ehrennamen, **Menſchenfreund**. Sind dabey der Unglücklichen weniger? Seyd ihr in geheim die, die auf ihren Schultern Menſchenelend wegtragen; darf man ſich nur an euch wenden, nur euch, ſo zu reden, berühren; gießen eure freundſchaftliche Blicke Muth und Freude ins Auge des Weinenden; iſt euer Kleid nicht zur Pracht, ſondern zum Zeichen, daß Elende wiſſen, wohin ſie ſich wenden müßen; redet, athmet ihr, ſo zu reden, Liebe, Troſt, Hülfe, ſo ſeyd ihr thätige Menſchenfreunde. — Aber wie viel wird gefodert, daß man mit Jeſu auf ſich anwenden darf: „Was konnte ich noch meinem Weinberge thun, und thats nicht?“

c) Noch mehr half er dem ſittlichen Elende der Menſchen ab. Es ſchien, alle ſeine Bemühungen am harten Judenvolke, alle Lehren, Wohlthaten, Beyſpiele, Wunder ꝛc. wären unnütz, und dennoch fuhr er fort; er lehrte in Synagogen die Sabbathe; erklärte die Schrift; widerlegte ihre Einwürfe; beſchäm-

ſchämte die Gegner; machte ſie verſtummen, daß ſie ihm nichts antworten konnten; eifert; flichtet Geißeln, ſchlägt darein, ohne zu tödten; wirft ihnen ihre Laſter vor; drohet; gehet weg, kömmt wieder; weinet; thut kläglich über ihr Elend; läßt ſich binden, und blutet für ihre Rettung; und weinet am Kreuze, und bittet, und ſchreyet heftig, und ſtirbt; und ſendet noch Friedensbothen, bis ſie auch dieſe tödten und vertreiben. — Nicht gleich die Hand abziehen, wenn wir nicht alsbald Früchte unſrer Bemühungen ſehen; dennoch fort lehren, fort eifern, fort ſtrafen, fort arbeiten, leiden, und im Tode noch über Elende ſeufzen, heißt wie Jeſus thätig lieben.

2. Jeſus verſchafft dem Menſchen alles Gute.

a) Er giebt Brod und Fiſche dem hungernden Volke, und den abgematteten Jüngern ein Frühmahl von gebratenen Fiſchen, und Nachtmahl; als lange ſie bey ihm waren gieng ihnen nichts ab.

b) Er giebt Wein den Hochzeitgäſten zu Kana, auch ehe noch ſeine Stunde gekommen war, die allgemeine Freude derſelben durch herzſtärkenden Wein zu unterhalten.

c) Er befreyet das unter der Laſt des Geſetzes ſchmachtende Volk, und ſchenkt ihnen Freyheit der Kinder, Freyheit eines Eheweibs, wie ſie durch den Tod ihres Mannes frey wird; zerreißt den Vorhang, und zeigt ihnen anſchaulich die Wahrheit.

d) Er iſt Licht, das in Finſterniß ſcheinet, und erleuchtet alle, die in Finſterniß und Todesſchatten ſitzen.

e) Er vergiebt Sünden; macht Sündern Muth; iſt ihnen, was der Arzt dem Kranken; vertheidigt Sünderinnen; ruft ſie vom Verderben zurück.

f) Er ſucht, wie ein Hirt, was verloren iſt; iſt nur gekommen zu den verlornen Schafen Iſraels; iſt ein guter Hirt; giebt für ſeine Schafe alles, ſein Leben und Blut hin; ſammelt ſie in einen Schafſtall; weydet ſie, und beſtimmt ihnen Unterhirten, die an ihnen eben das ſind, was er ihnen war und

ſeyn würde; trägt das verirrte Schaf auf ſeinen Schultern zurück.

g) Er will alle ſelig machen; iſt ein Seligmacher aller; will, keiner ſoll zu Grunde gehen; ſtoßt keinen, der zu ihm kömmt, von ſich; macht alle zu ſeinen Brüdern, daß er der Erſtgebohrne unter vielen Brüdern ſeyn mag.

h) Er läßt ſich nicht bedienen, ſondern iſt unter Menſchen, wie einer, der ſie bedienet, Füße wäſcht, ſich zu allen herabläßt, ſich unter alle erniedriget, ſie zu erhöhen.

i) Segnet Kinder, umarmet ſie; läßt ihnen und verſchafft freyen Zugang; liebt ſie zärtlich, und verheißt ihnen das Himmelreich.

k) Er giebt Todten das Leben; iſt gekommen, daß alle Leben im Ueberfluſſe hätten; ſendet noch ihnen ſeinen belebenden Geiſt.

l) Er giebt Lebenden lebendig Brod vom Himmel; Wort Gottes, von dem der Menſch lebt; ſeinen Leib und Blut, das ewig Leben verſchafft.

m) Er ermuntert, tröſtet, ſtärket ſeine niedergeſchlagenen Jünger; beſuchet ſie öfters; will ihnen vollkommen Freude machen, die ihnen nicht mag geraubet werden. Hinterläßt ihnen Friede, und ſeinen Segen.

n) Rettet die Todten aus den Limben, läßt ſie zur vollen Seligkeit herrlich auferſtehen; führt ſie im Triumphe mit ſich in die offenen Himmel, und iſt zur Rechten des Vaters der Fürſprecher der Menſchen; bereitet ihnen daſelbſt Wohnorte, und kömmt, ſie zu ſich zu nehmen. — Ich müßte das ganze Evangelium abſchreiben, wenn ich alle die Thaten ſeiner Liebe, und alle die Beſeligungen des Menſchengeſchlechtes anführen wollte. Alles mit wenigen Worten zu ſagen, ſo machte Jeſus Menſchen ſo glücklich, als ſie es werden konnten; gab ihnen ſo viel Gutes, als ſie empfangen können; und um ihnen mehr geben zu können, machte er ſie zu ſelben empfänglicher.

Beſchluß.

Liebet alſo, meine Brüder! eure Mitmenſchen nicht nur mit Wort und Lippen; liebet ſie nicht nur im Herzen, ſondern liebet ſich mit That und Wahrheit. Nennet euch nicht nur Brüder, ſondern ſeyd es auch. Der Brudername iſt ſchön, aber ohne Herzensliebe falſch, ohne Thatliebe nichts. Der thätige Menſchenfreund, der thätig liebende Bruder nimmt ſeinem leidenden Mitmenſchen alles Uebel ab, und verſchafft ihm alles Gute. Wollet ihr eure Mitmenſchen lieben, das heißt, den Brudernamen nicht vergeblich führen, ſo müßet ihr die Thränen von dem weinenden Auge auftrocknen, die Traurigkeit aus ſeinem Herzen nehmen; Oel der Freude und des Troſtes in ſeine wunde Seele gießen; ihn aufrichten, wenn er niedergeſchlagen iſt; ſtärken, wenn er ſchwach iſt; die Gefahr, die ihm drohet, entfernen; die Laſt, die ihn wirklich drückt, abnehmen, oder ſie erleichtern und mit ihm tragen. Könnet ihr gleich das Elend von eurem leidenden Bruder nicht nehmen, ſo liebet ihr ihn dennoch noch thätig, wenn ihrs ihm erträglicher machet, mit dem Weinenden weinet; durch euer Beyſpiel zeiget, wie man die Uebel dieſes Lebens ertragen ſoll; ihr liebet thätig, wenn ihr andere um Hülfe für die Unglücklichen anflehet; wenn ihr zu Gott alles Troſtes betet, und die Schädlichkeit denſelben benehmet. — Der thätig liebende Bruder giebt ſich alle Mühe, ſeinen Mitmenſchen zu ſeinem Glücke zu verhelfen, ihn darinne zu befeſtigen, ſeinen Glücksſtand zu mehren, ſein Glück noch größer, das Vergängliche ewig, das Ferne wirklich, das Gegenwärtige dauerhaft, und das Irdiſche himmliſch zu machen. — Der thätig liebende Bruder ſtellet ſich Jeſum Chriſtum zum Muſter vor; ſuchet ihm nachzuahmen; ſuchet ein Jeſus an ſeinen Brüdern zu werden. Kaum hört oder lieſt er, dieß that Jeſus: und er ſuchet ſchon Gelegenheit und Mittel, ähnliche Thaten der Werke auszuüben; denn er weiß, wann ſein Herr kommen wird, ſo wird er nicht

nicht nach Zeichen, Banden, Gürteln ꝛc. der Liebe, ſondern nach Werken der Liebe fragen; wird nur die zu ſich rufen, die Durſtige tränkten, Hungernde ſpeißten, Nackte bekleideten. Die nur ſind ſeine Lieblinge. Suchet es zu werden, und laſſet eure Bruderzeichen euch immer an thätige Bruderliebe erinnern. Dadurch werdet ihr eurer Bruderſchaft Ehre vor Menſchen, euch ſelbſt aber ewigen Lohn bey Gott verſchaffen.

Sechster Entwurf
einer allgemeinen Bruderſchaftsrede.

Vortrag.

Sehet, wie gut, wie lieblich es iſt, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen. Pſalm. 132, 1.

Eingang.

Schön iſt der Anblick, wenn der Vater ſeine Kinder, ein Fürſt ſeine Unterthanen, ein König ſeine Staaten einträchtig beyſammen wohnen, um ſich her ſie verſammeln ſieht. David ſah es, wie die vorhin vertheilte Stämme, alle Kinder eines Vaters, nun ſich vereinigen, um ihn, wie um ihren Mittelpunkt, ſich verſammeln; und er konnte ſich nicht enthalten, daß er nicht aufrief: Sehet! wie gut, wie lieblich es iſt, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen! So ſehe ich auch euch, alle Kinder eines Vaters, alle Jeſusbrüder, euch heute um mich verſammeln. Wie köſtlich iſt mir dieſer Anblick, Theuerſte! Erlaubet mir, daß ich auch dieſe Worte in meinen Mund nehmen, und ſie zu euch reden darf: Wie gut, wie lieb-

lich

lich iſt es, euch meine Brüder hier einträchtig beyſammen zu ſehen! — Eure Feyerlichkeit hat euch hieher gerufen; zahlreicher als ſonſt ſeyd ihr hier verſammelt, und erwartet von meinem Munde Worte des Troſtes, des Unterrichtes, der Auferbauung. Wie könnte ich dieſem euren Verlangen widerſtehen? Zwar fodert der heutige Tag, daß ich mich mit euch über andere Gegenſtände unterhalte, aber eure Verbrüderung dringt in mich, mich in eine Unterredung über eure Bruderſchaft einzulaſſen. — Immer macht man ſich ſo irrige, unächte Begriffe von Bruderſchaften, daß ich es nothwendig erachte, ſie zu läutern und richtiger zu beſtimmen. Nur der, der dieſe Verſammlungen genau kennet, wird ſie ſchätzen, und ſich freuen, wenn er Brüder einträchtig beyſammen ſehen wird. Ich gebe alſo heute euch

Vortrag.

Richtigere Begriffe von Bruderſchaften.

Erſter Theil.

I. Ich beſtimme die Pflichten einer Bruderſchaft, die ſie auflegt.

1. Sie ſetzet die weſentlichen Pflichten voraus.

a) Die Errichtung der Bruderſchaften iſt kein Werk eines Thoren, der zu ſeinem Grunde Sandboden wählet. Sie ſuchen ſich zu erhalten, und dauerhaft zu bleiben, wie alles, was Daſeyn und Leben hat; ſind auch wirklich ſchon mehrere Jahrhunderte durch im blühenden Stande; wärens nicht, wenn ſie ein Luftgebäude wären, und nicht auf weſentlichen Pflichten ruheten.

b) Bruderſchaften ſind doch nicht gegenchriſtig; ſetzen kein anders Fundament, als das zu unſerm geiſtigen Gebäude ſchon geleget iſt, das iſt, Jeſus Chriſtus.

ſtus. Da ſie nicht wider Chriſto ſind, ſind ſie mit ihm; ſie zerſtreuen nicht, ſie ſammeln mit ihm.

c) Sie haſſen Heuchler und Muckenſäuger, wie die Uebrigen ſie haſſen, und ein böſer Menſch findet bey ihnen ſo wenig eine Freyſtätte als Joab, der die Hörner des Altares ergriff; ſie ſtoßen und trennen die Aergerlichen aus ihrer Verſammlung, wie der Apoſtel dem Blutſchänder von den Gläubigen; ſie wollen ein Leib frommer, guter Chriſten ſeyn.

d) Sie befehlen zwar dieſe Pflichten nicht nochmalen, ſetzen ſie nicht unter ihre Satzungen; denn welch ein Gewicht konnten ſie dem göttlichen Gebote geben? Oder zu was wären Strafgeſetze der Bruderſchaften, da die Uebertretungen der Chriſten von dem, der das Schwert an ſeiner Seite nicht umſonſt trägt; und von dem, der die Schlüſſel zu dem Abgrunde und die Bindgewalt hat, genug beſtrafet werden?

e) Die Bruderſchaften nehmen ja nur Chriſten in ihre Gemeinde auf, ſie würden offenbare Sünder nicht aufnehmen; die Brüder würden es nicht dulden; ſähen es als ihre und ihrer Bruderſchaft Beſchämung an; würden lieber ſich ſelbſt davon trennen, als mit ſolch einem Gemeinſchaft haben. Von dem Innerlichen, Verborgenen können ſie nicht richten; denken, wie Menſchenfreunde, von allen Gutes; entſchuldigen es, und ſehen es als Schwachheit an, und ſagen manchmal zum irrenden Bruder: „der Geiſt iſt bereit, aber das Fleiſch — das iſt ſchwach.“ — Beweiſe genug, daß Bruderſchaften und Brüder das Weſentliche voraus ſetzen, hoffen, glauben, wie die Liebe alles hoffet, alles glaubt.

2. Ihre zufällige Pflichten oder willkührliche Satzungen führen zu den weſentlichſten Pflichten.

a) Man begreift alle Chriſtenpflichten in zween Sätzen: „Weich ab vom Böſen, thue Gutes.“ Bruderſchaften ziehen durch ihre Nebendinge und willkührliche Satzungen vom Böſen ab. Unter dieſen Satzungen (die aber nicht verbinden, und eben deswegen mehr reizen) ſtehet, die Brüder ſollen den

Feyerlichkeiten der Bruderſchaft beywohnen. Wie viel werden da Sünden verhütet! Wie viel Gelegenheit zum Böſen, was Namen es haben mag, entzogen? Freylich kann nicht alles Böſe gehindert werden; aber der evangeliſche Hausvater läßt auch nicht wegen dem Unkraut den guten Samen ausraufen. Wir müßten nicht nur von der Welt austreten, ſondern ſie zerſtören, wenn alles Uebel ſollte getilget werden. — Was iſt ein ſtärkeres Mittel wider Rückfall, Unbußfertigkeit, Gewohnheit in Sünden, als öftere Beichten? und Bruderſchaften verordnen, ihre Glieder ſollen alle Monde oder vier Jahrzeiten, oder noch öfters beichten. Was kann dem Gewohnheitsſünder mehr, wirkſamer vom Böſen abhalten, als wiederholtes Bußſakrament?

b) Durch Bruderſchaftsfeyerlichkeiten wird der Müßiggang beſchäfftiget; die lange Weile, dieſe Erfinderinn der Bosheit, vertrieben; die Schwatzhaftigkeit, der gefährliche Umgang, Geſpräche, Beſuche wo nicht gehindert, doch unterbrochen; die Gedankenloßigkeit findet doch einen Anfang zu geiſtigen Gegenſtänden; es wird doch ein kleines Licht dem Geiſte angezündet, dem, wenn man nachwandelt, von Finſterniſſen nicht ergriffen wird u. ſ. w.

c) Eben dieſe Satzungen führen zum **Guten.** Gut iſt ja doch das Gebet. Mancher gerechte Bruder durchdringt durch ſein Gebet die Wolken; verſchaffet ſeinen Mitmenſchen zeitliche und geiſtige Güter. Er betet einſam und zu nächtlicher Weile, wie Jeſus; er betet in ſeiner Schlafkammer eingeſchloſſen, wie Jeſus gebot; er betet öffentlich, nicht nur zu zweyen und dreyen, ſondern zu mehr Hunderten; verſammelt ſich im Namen Jeſu; betet oft; betet mit Nachdruck und Glauben. Soll dieß nichts Gutes, nicht weſentliche Chriſtenpflicht ſeyn, die er aber nur erfüllet, weil er ſeine Bruderſatzungen erfüllen will? So auch ſein Gebet für Todte führet ihn in das Hauptgeſetz der Liebe. — Gut iſt ja doch und weſentlich der Genuß des Leibes Jeſu, den, der nicht genießt, Leben nicht haben kann. —

Gut

Gut und weſentlich iſt ja das Almoſen, das Bruderſchaften freygiebiger anordnen. — Gut iſt ja doch, und ein weſentlich Religionsſtück, das verehrungswürdigſte Opfer des neuen Bundes für ſeine Mitmenſchen entrichten laſſen. — Gut, und wie ich hoffe, wirds Niemand tadeln, wirds als weſentliche Pflicht anſehen, daß ſich der hinfällige Menſch z. B. zum Tode vorbereitet, ſich ſeiner letzten Dinge erinnert u. ſ. w. Ich will nicht auf beſondere Brudersatzungen kommen, doch wird jeder einſehen, daß ihre ſo zufälligen Dinge auf weſentliche führen, die vielleicht unterlaſſen würden, wären dieſe Kleinigkeiten nicht.

Zweyter Theil.

II. Den Zweck der Bruderſchaft, den ſie uns vorhält.

1. Es findet ſich bey Bruderſchaften ein innerlicher Zweck ein.

a) Ich nenne ihn einen innerlichen Zweck, weil er von Bruderſchaften unzertrennlich iſt; ſich da einfindet, wo immer Bruderſchaften ſind; auch da noch iſt, wenn er ſchon ausdrücklich weder vorgeſtellt wird, noch die Glieder dazu angehalten werden. Dieſer Zweck iſt das Reſultat, die Folge der Bruderſchaften. Ich rechne unter dieſe Zwecke, daß die Bruderſchaften immer mehr die Menſchen vereinigen; genauer mit einander verbinden; ſie einander nothwendiger machen; ſie zur Abhängigkeit von einander gewöhnen; ſie in die Lage und Nothwendigkeit verſetzen, einander dienen und nutzen zu müßen. Kurz ſie haben eben die Abſichten im Kleinen, die große Staaten und Reiche haben; wie der Menſch (das Mikrokosmos) der Inbegriff im Ganzen, eine Familie das Detail eines Königreiches iſt, ſo iſt in einem gewiſſen Verſtande, nämlich in Rückſicht auf den innerlichen Zweck, eine Bruderſchaft der Abriß eines Staates.

b) Bruderſchaften machen Menſchen mehr zu Menſchen, d. i. mehr zu geſelligen Weſen, und führen ſie, ohne es geradezu thun zu wollen, zu ihrem allgemeinen Zwecke ihrer Schöpfung, ihres Daſeyns, der Geſelligkeit.

c) Bruderſchaften machen den Brudernamen bekannter, geläufiger, und bereiten dadurch Menſchen vor, daß ſie ſich willig in eine Gemeinde verſammeln; ihre Mitbürger als Glieder eines Leibes anſehen, und mit ihnen ſich vertragen, ihnen helfen und dienen; wie könnten ſie anders, da ſie gewöhnet werden, mit unzählbaren, ihnen unbekannten Menſchen in eine Verbrüderung zu treten, ſie als Mitglieder und Brüder anzuſehen, und ihnen brüderlich zu begegnen.

2. Es befindet ſich bey Bruderſchaften ein äußerlicher Zweck.

a) Ich verſtehe unter dem äußerlichen Zweck den, welchen Bruderſchaften ausdrücklich vorhaben, der zwar eben ſo zufällig, wie die Bruderſchaften ſelbſt iſt, aber dennoch angemerkt zu werden verdient. Unter dieſe Zwecke rechne ich die Abſicht der Brüder eine gewiſſe Gemeinſchaft der Geſinnungen unter Menſchen und Chriſten einzuführen. Solche Gemeinſchaft, Einigkeit, Gleichheit der Geſinnungen wünſchet der Apoſtel, **Röm. 12, 16. Philipp. 2, 2.**

b) Unter dieſe Zwecke gehören die Abſichten eine Gemeinſchaft der **Handlungen** unter Chriſten einzuführen. Wirklich machen ſie auch gemeine Sache in ihren Gebeten, Lobgeſängen, Ceremonien, Feyerlichkeiten, andern Gebräuchen und Gewohnheiten. Auch ſie ſind einmüthig im Gebet, Hymnen, Brechung des Brodes, und Lehre des Wortes.

c) Auch rechne ich dahin die Gemeinſchaft geiſtlicher Güter, wo jeder andern vom Seinen giebt, und vom Ihren empfängt. Nicht ſelten geſchehen unter Brüdern Sammlungen; Arme empfangen vom Ueberfluße des Mammons; Reiche vom Segen, Dank-

Dankſagung und Gebete der Dürftigen. Jeder was er bedarf.

d) Noch ein beſonderer Zweck der Bruderſchaften iſt, die Religion oder äußerlichen Gottesdienſt zu verbreiten; ihm eine äußerliche Zierde zu verſchaffen; religiöſe Handlungen vorzunehmen; Mitmenſchen aufzuerbauen und anzueifern.

Dritter Theil.

III. Die Vortheile der Bruderſchaft, die ſie uns verſchafft.

1. Vortheile für Lebende.

a) Ohne das alles zu wiederholen, was von der Nutzbarkeit der Bruderſchaftsfeyerlichkeiten, ihren Ceremonien, Zeichen, guten Beyſpielen, Gelegenheiten, Sakramente zu empfangen, ſchon hie und da iſt angemerkt worden, ſo hat der lebende Bruder noch manche andere Vortheile aus ſeiner Bruderſchaft zu ziehen. Und zwar verſchafft ihm das Gebet ſeiner Brüder und Mitglieder manche Hülfe von Gott in leiblichen und geiſtlichen Angelegenheiten, in Trübſalen, Verſuchungen, Gefahren u. ſ. w. Daher die Gewohnheit, die Brüder ins öffentliche Gebet zu empfehlen, und für ſie zu beten.

b) Ich will auch nichts mehr melden von den Vortheilen, die die Glieder der Bruderſchaften aus ihren gemeinſchaftlichen geiſtlichen Gütern ziehen. Oder wer könnte eine Gemeinſchaft der Heiligen glauben, und die Mittheilung ſolcher geiſtlichen Gaben verachten? Es haben aber vorzüglich die Arme einen Vortheil aus den Gaben der reichen Glieder, und dieſe aus ihrem Almoſen, das ſie darreichen. Gott läßt keinen friſchen Trunk Waſſers, den man dem Durſtenden giebt, unbelohnt. Ihr ſammelt euch Schätze, und macht euch Freunde vom ungerechten Mammon.

c) Welch ein koſtbarer Schatz für die Brüder ſind die heiligen Abläſſe, die ihnen die Kirche ſo freygebig mittheilet? Nur der, der die Macht der Kirche, Abläſſe zu ertheilen, abſpricht, oder ſie unnütze nennet, und der unter dem Fluche liegt, kann die Vortheile dieſes Kirchenſchatzes verkennen.

2. Vortheile für Sterbende.

a) Wird ein Bruder krank, ſo beſuchen ihn die Brüder; es beſuchet ihn der Vorſteher der Bruderſchaft; man ſuchet ihn zu tröſten, zu ermuntern, und Hülfe zu verſchaffen.

b) Die Brüder werden aufgefodert für den ſterbenden Mitbruder zu beten, ſeine Sache Gott zu empfehlen; ſie zeigen, da ſie nicht helfen können, ihr Beyleid, und verlaſſen den Sterbenden nicht. Wie troſtreich iſt es in der Krone der Brüder ſterben?

c) Die Fürbitte der Mutter des Herrn, anderer Heiligen, die man die Patronen oder Fürſprecher der Bruderſchaften nennet, werden ſich gewiß ihrer Brüder annehmen, und mit ihrer Fürbitte durch Jeſum erſetzen, was dem Gebete der noch lebenden Brüder mangelt. Und die Kirche lehret ja, daß man die Heilige nicht ohne Nutzen anrufe oder verehre.

3. Vortheile für Todte.

a) Auch für die Verſtorbenen wird gebetet; da iſt keine Verſammlung der Brüder, wo nicht für ſie gebetet würde; und für die Todten beten iſt ein heilſamer Gedanke.

b) Die Namen der Verſtorbenen, um ihnen thätige Hülfe zu verſchaffen, werden öffentlich geleſen; daß die Lebenden der Todten ſich erinnern, ihnen Ruhe wünſchen.

c) Bruderſchaften haben ihre gewiſſe Opfer, die ſie für die Todten entrichten laſſen, dazu trägt auch eine arme Wittwe ihr Schärflein bey; da wird keiner außer Acht gelaſſen.

d) Zu

d) Zu dem haben Bruderſchaften noch ihre beſondere Jahrstäge und Gebete für alle Todten aus ihrem Bunde. Das Meßopfer aber iſt das vorzügliche Mittel, Todten zu helfen. Trident.

Beſchluß.

Nun dächte ich, meine Brüder! euch etwas richtigere Begriffe von Bruderſchaften beygebracht zu haben, als ihr vielleicht hattet, oder euch machen wolltet. Betrachtet nur nochmals ganz kurz die Pflichten, die ſie auflegen. Ihr findet, daß Bruderſchaften die weſentliche Pflichten zwar nicht befehlen, nicht befehlen dürfen, ſondern ſie voraus ſetzen, und ſolche zufällige Pflichten verordnen, die euch gerade zu den weſentlichen führen, und antreiben. — Betrachten wir den Zweck, den eine Bruderſchaft uns vorhält; ſo ſind ihre Zwecke ſo beſchaffen, daß ſie entweder die gemeine Zwecke der Menſchheit befördern, oder die Zwecke der Religion erfüllen helfen. — Sehen wir endlich auf die Vortheile, die wir von Bruderſchaften zu gewarten haben, ſo finden wir manche Vortheile für Lebende, Sterbende und Todte. — Sollten wir nun nicht gerne Brüder ſich verſammeln ſehen, oder uns mit Freuden ſelbſt verſammeln? Iſt es nicht gut und lieblich, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen? — Ich rede nur an euch, ihr Glieder der löblichen Bruderſchaft! Sollte ihr nicht ein Schauſpiel werden der Welt, Engeln und Menſchen? Ein Schauſpiel, das ſie ergötzen mag? Ein Schauſpiel, das, wenn es auch nicht beſſern, dennoch vergnügen möchte? Doch, was ſage ich? Die Bruderſchaften ſind doch mehr als nur entzückende Schauſpiele. Sie ſollten wenigſtens ihre Glieder dahin bringen, daß ſie ihren Pflichten getreu nachwandeln. Es ſollten doch endlich die Brüder denken, daß ſie nicht Brüder für Nichts ſind, ſondern daß, gleichwie ſie ſo manche Vortheile aus ihren Bruderſchaften

ziehen, ſie auch ihre Brüderſchaften von ſich Vortheile erwarten laſſen ſollen. Suchet das zu ſeyn, meine Theuerſten! ſuchet es mehr zu werden. Erfüllet die Pflichten, erreichet den Zweck eurer Bruderſchaft, und ich ſage nicht, daß ihr Menſchen und Chriſten, ſondern daß ihr Gott ſelbſt angenehm werden werdet. Lieblich vor dem Herrn iſt es, wie Aarons Salböle, wie Himmelsthau, wenn Brüder einträchtig beyſammen wohnen, und der Herr wird dem Segen an ſolche Brüder Befehl geben, ihr Leben immerfort, für Zeit und Ewigkeit zu beglücken. Amen.

Beylage.

Eine nach dieſen Entwürfen bearbeitete Geheimnißrede auf das Feſt der Himmelfahrt.

Er ſegnete ſie mit erhobenen Händen, und unter dem Segen entfernete er ſich von ihnen, und fuhr gen Himmel. Luk. 24, 50.

Dieß, meine Brüder! war der letzte Auftritt Jeſu auf Erden. — Auf dem Oelberge, da vorhin ſeine Jünger von ihm geflohen waren, verſammelt er ſie anheute. — Da, auf dem Oelberge ſtand er — Um ihn her ſeine Lehrlinge, wie Adler um den Körper. — Da erhob er nun ſeine Hände, — ſegnete ſie zum Abſchiede, und — fährt auf gen Himmel. — Sie ſehen ihm nach, ſeine Lieblinge, mit ſtarren Blicken ſehen ſie ihm nach. — Aber eine lichte Wolke entzeucht ihn vollends ihren Augen. — Itzt haben ſie ihn das letztemal geſehen. Umſonſt richten ſie ihre Blicke gen Himmel. Nimmer werden ſie ihn im Fleiſche ſehen, bis er als Weltrichter auf einer Wolke, in Herrlichkeit, eben ſo wie er itzt auffuhr, ankommen wird.

Nachdem Jeſus Chriſtus das Menſchengeſchlecht von allem Uebel und Elende geheilet, alles verwendet

und hingegeben, und mitgetheilet hatte, was Menſchen glücklich machen konnte, ſo fährt er gen Himmel, um von da aus nur noch mehr Gnaden und Wohlthaten mitzutheilen. Er gleichet der Sonne. Kaum bricht ſie an und beſcheinet den Erdball, ſo verbreitet ſie über die Erde Licht, Anmuth, Wonne und Vergnügen. Hat ſie ſich aber am Mittage in die höchſten Himmel erhoben, ſo ſendet ſie weit häufigeres Licht, Wärme und Hitze auf dieſelbe herab. Sie ertheilet nur mehr Nutzen, Wachsthum und Fruchtbarkeit. So, meine Brüder! hat Jeſus Chriſtus, dieſe Sonne der Gerechtigkeit ſchon bey ſeinem Aufgange, bey ſeiner Geburt, in den Finſterniſſen geleuchtet, ſie vertrieben, Friede und allen Segen des Himmels über Menſchen verbreitet. Aber heut, da er die höchſten Himmel, und gleichſam den Mittag erreichet, ſo ſind ſeine Wohlthaten, ſeine Gnaden und ſeine Liebe weit größer als vorhin. Immer war Jeſus Chriſtus die Liebe. Liebe iſt ſein göttlicher, ſein ganzer Charakter. Ich habe euch dieſe rührende Wahrheit durch alle Feſttäge des Herrn gezeiget. Ich habe euch die Liebe Jeſu, die alle Sinne überſteiget, in ſeiner Geburt, in der Beſchneidung, Opferung, in ſeinem Leben und Tode, in ſeiner Auferſtehung und Abendmahle gezeiget. Und heute muß ich euch ſagen, daß Jeſus Chriſtus die Liebe iſt, da er gen Himmel fährt.

Ja! meine Brüder! es mag euch ſo ſeltſam vorkommen, als es will, Jeſus Chriſtus iſt nicht nur die Liebe, da er zu uns auf die Erde kömmt, ſondern auch da er von ihr abtritt und ſie verläßt. Mein Inhalt heutiger Rede iſt der allen Geheimnißreden gewöhnliche, Jeſus Chriſtus iſt die Liebe. Er iſt Liebe I. da er ſeine Lehrlinge ſegnet, II. Liebe, da er ſich von ihnen entfernet, III. Liebe, da er gen Himmel fährt.

Du, o Liebe! der du anheute deine Apoſtel mit erhabenen Händen ſegneteſt, ſegne auch mich und alle, die mich anhören. Laß es mich ihnen tief ins Herz hinein ſagen, daß du Liebe biſt, und laß ſie es empfinden, daß du Liebe biſt. Laß alles in unſern Herzen vorgehen, was in den Herzen deiner Lehrlinge vorgieng, als du unter deinem Segen dich entferneteſt und gen Himmel fuhreſt. O! möchten doch ſie alle bey Anhörung dieſer ſo reizenden Geſchichte ſtarr ihre Augen gen Himmel richten, und keine andere Begierden als nach dir, o du ewige Liebe des Sohnes Gottes, haben! — Brüder! lieben ſolltet ihr Jeſum Chriſtum, weil er die Liebe iſt. Dieß iſt die Abſicht meiner Rede. Das allerreizendſte behandle ich heute, Deswegen ſeyd bereit.

Erſter Theil.

Jeſus Chriſtus iſt die Liebe, da er ſegnet.

Entfernung vom Geliebten iſt allemal eine tiefe Wunde dem liebenden Herzen. Die Liebe ſuchet immer um den zu ſeyn, den man liebet. Scheidet man ſich von ihm, ſo geſchieht es nur ungerne, nur weil man Noth gedrungen iſt, weil es nicht anders ſeyn kann. Man ſchlägt zwar dem Geliebten eine Wunde, und entdecket ihm, daß man ſich von ihm trennen muß, und es wäre lieblos, ſich ohne ſein Vorwiſſen von ihm entfernen. Aber die Liebe läßt ſogleich in der gereizten Wunde heilenden Balſam zurück. Sie iſt ſinnreich zugleich der ungläubigen Liebe die Nothwendigkeit dieſer Trennung zu beweiſen, ſie zu heilen, und ſich auch in Abweſenheit der Liebe ſeines Gegenſtandes zu verſichern. Man machet dem Geliebten einen Beſuch; bittet ſich zu Tiſche; führet zärtliche und freundſchaftliche Unterredungen; ſuchet die Unterhandlungen

Der ganze Charakter der Liebe findet ſich in Chriſto;

dahin zu lenken, daß man von ſeiner Trennung mit Freymüthigkeit beginnen mag. Da geräth das liebende Herz in Wallung, faßt ſich nicht mehr; weinet, klaget, grämet ſich, iſt ungehalten, verwirrt, troſtlos, hält ſich an ſeinen Geliebten, und weigert ſich ihn zu entlaſſen. Aber der Geliebte giebt ſich alle Mühe, dieſe Abſonderung zu rechtfertigen; zeiget ſie ihm auf der erträglichſten Seite; tröſtet den Liebling; verſichert ihn ſeiner unwandelbaren Liebe, einer ewigen Freundſchaft; verſpricht ihm baldige Rückkehr, und thut alles, den geheimen Gram, die Traurigkeit, Furcht, Verwirrung aus dem Herzen des Freundes, den man verläßt, zu vertreiben. Man hinterläßt ihm ein köſtlich Denkzeichen; man ſaget ihm Worte, die ſich unvergeßlich ins Herz des Freundes graben; man erweiſet ihm noch ſo viel Gutes als man kann; macht ihm ſo große Geſchenke, als es zureichend iſt, die Herzenswunde zu heilen. Da ſegnet unter heißen Umarmungen der Freund ſeinen Freund, läßt ſich von ihm eine Strecke Weges begleiten, entfernet ſich endlich, und läßt ſich von begleitenden Blicken des Freundes verfolgen. So machet es die Liebe, die zärtlichſte, vollkommenſte Liebe. Und ſo machte es der Herr Jeſus.

Zwar ſaget das Evangelium nur, er habe ſeine Lehrlinge mit erhobenen Händen geſegnet, aber dieſer Segen ſchließt alles in ſich, durch was er ſie zu ſeiner Entfernung vorbereitet hatte. Dieſer war die Vollendung ſeiner ganzen vorſorgenden Liebe. Laſſet uns alſo alles durchdenken, von der Nachricht ſeiner Entfernung bis zu ſeinem göttlichen Segen; laſſet uns ſeine Vorſorge nicht von ſeinem Segen trennen, und dann ſaget, ob nicht Chriſtus die Liebe iſt; Liebe, da er ſeine Lehrlinge zu ſeiner Entfernung vorbereitet, und Liebe, da er ſeine Vorbereitungen in ihnen ſegnet. I. Seine vorſorgende Liebe benahm ihnen die Traurigkeit, und die

ſegnende Liebe verkehrte ſie ſogar in Freude. II. Seine vorſorgende Liebe benahm ihrem Glauben Zweifel und Schwachheit, ſeine ſegnende Liebe gab ihm Richtigkeit und Stärke. III. Seine vorſorgende Liebe erſetzte durch Verheißungen den Verluſt, den die Jünger leiden mußten, ſeine ſegnende Liebe giebt ihnen Beſtättigung und Wirklichkeit.

Denn I. ſeine vorſorgende Liebe benahm 1. alle Traurigkeit,

Ich ſage erſtens, die vorſorgende Liebe Jeſu benahm ihnen die Traurigkeit. — Vierzig ganzer Tage blieb Jeſus auf Erden nach ſeiner Verklärung. Immer erſchien er ſeinen Jüngern, aß mit ihnen, beſprach ſich vom Reiche Gottes. Aber itzt konnte er ſich nicht länger mehr verweilen. Er mußte ſich von ihnen trennen. Er würde immer bey ſeinen Lieblingen verblieben ſeyn; doch es war ihnen ſelbſten nütze, daß er von hinnen gehe. Freylich mußte es ihnen hart fallen, Jeſum, die Liebe, zu verlieren. Sie klebeten zu ſehr an ſeiner ſichtbaren Gegenwart. Nun mußte er ihnen eine Wunde ſchlagen, er mußte es ihnen ſagen, daß er ſich von ihnen trennen müße. Denn wie könnte er ihnen etwas vorenthalten, da er alles ihnen kund that, was er von ſeinem Vater gehöret hatte, und ſie, wie Freunde, die um alles, auch das Geheimſte des Geliebten wiſſen darfen, und nicht wie Knechte behandelte. Er ſaget es ihnen: über ein Kurzes werdet ihr mich nimmer ſehen, denn ich gehe zum Vater. Er ſagte es ihnen, da er ſie beſuchet hatte, nachdem er ſich zu Tiſche gebeten; zärtliche Unterredungen gehalten hatte. Da befiel Traurigkeit ihr Herz, weil er geſagt hatte, ich gehe zum Vater. Schon im Oelgarten, da er ſich nur einen Steinwurf weit entfernen ſollte, geſchah es mit Gewalt. „Er ward von ihnen wie weggeriſſen." Wie mit heftigerm Gewalt mußte er ſich itzt von ihnen Himmel weit entfernen. Allein, ſaget er, es iſt nothwendig, daß ich von hinnen gehe, ſonſt

ſonſt kömmt der Tröſter nicht. Aber dieſe Vorſtellung linderte ihre Traurigkeit nicht. Und Jeſus kann Niemand weinen ſehen. Die Naimitinn, die Jeruſalemittinnen, keine ſoll weinen, kein Elender muthlos ſeyn. Er ſuchet alſo ſelbſt aus der Liebe gegen ihn Beweggründe wider ihre Traurigkeit. Wenn ihr mich lieb hättet, ſo würdet ihr euch erfreuen, daß ich zum Vater gehe. Gleich als wollte er ſagen: liebet ihr mich, ſo müßet ihr nicht traurig und verwirret ſeyn. Seyd nicht mehr muthlos, und grämet euch nicht, oder ihr betrübet mich, und liebet mich nicht. Welche Kunſtgriffe der Liebe, Betrübte zu tröſten! —

Aber ihr Herz war von Traurigkeit ganz angefüllet. Keine Vorſtellung machte in ſie einen Eindruck. Da verſicherte ſie nun Jeſus Chriſtus ſeiner Liebe, ſeiner ewigen Liebe; nein! ſaget er, ich will euch nicht verlaſſen, wie Vaterloſe Kinder und arme Weyslein. Ich komm wieder, und dann will ich euch zu mir aufnehmen. Ueber ein Kurzes ſo werdet ihr mich wieder ſehen. Er tröſtet ſie dadurch, daß er nicht lange ausbleiben, bald wieder kommen, und ſie zu ſich nehmen werde. Aber auch dieſes befriedigte die Niedergeſchlagenen noch nicht. Was wollen ſie denn? — Wollen ſie mit ihm gehen? Aber er ſaget ihnen die Unmöglichkeit: wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Er zeiget ihnen die Unmöglichkeit, bey ihnen ferner bleiben zu können. Nichts unterläßt er, ſie zu bereden, daß ſie ſich wegen ſeiner Entfernung zu Ruhe geben. Die zärtlichſte Mutter könnte nicht liebreicher mit ihrem Kinde umgehen. Müßte ſie ſich von ihm entfernen, ſo würde ſie es ſanft und mit den tröſtlichſten Worten auf die Erde hinſetzen, würde ſagen: liebes Kind! ich muß gehen, dir Nahrung und Trank zu holen. Harre nur einige Augenblicke, und dann bin ich wieder da, und nehme dich mit mir nach Hauſe.

Und

Und auch dieſe zärtliche Liebe konnte ſie nicht vollends zufrieden ſtellen. Was thut er? Er ſaget: ſehet alſo: ich bin bey euch bis ans Weltende. Ich bin im Vater, ihr ſeyd in mir und ich in euch. Der ſo mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir wollen zu ihm kommen, und bey ihm bleiben. Euer Herz müße alſo nicht verwirret werden, und ihr euch nicht fürchten. Ich gehe alſo fort, und komme wieder zu euch. Ich gehe fort, und bleib zugleich bey euch, ohne euch zu verlaſſen. Ihr werdet mich zwar nimmer ſehen, aber ich bin mitten in euch. Nun mußten ſie ſich gänzlich zu Ruhe geben. So viel kann kein Freund ſeinem Freunde, kein Vater ſeinem Kinde, keine Mutter ihrem Säuglinge verheißen. Mehr als der zärtlichſte Liebhaber thut Jeſus Chriſtus, ſeine Apoſtel von ihrer Traurigkeit zu befreyen. Ein Kind, von dem ſich ſeine Mutter entfernet, kann muthig ihre Ankunft erwarten, denn eine Mutter vergißt ihr Kind nicht. Aber ſollte ſie es auch vergeſſen können, ſo wird doch Jeſus Chriſtus die Seinen nicht vergeſſen. Dieſe vorſorgende Liebe Jeſu benahm ihnen ihre Traurigkeit.

2. und durch ſeinen Segen gab er Freude.

Aber ſeine ſegnende Liebe verkehrte ſie ſogar in Freude. Wer immer dieſe heilige Geſchichte lieſt, würde glauben, die Apoſtel würden bey der Auffahrt des Herrn ihre Hände ausgerecket haben, ihn zu ergreifen, und da er ihnen zuvor gekommen, würden ſie ſich weit heftiger, als vorhin um ihn gegrämet und geweinet haben. Allein Jeſus die Liebe, ſegnete eben da er auffahren wollte ſeine Lieblinge. Und was mußte dieſer göttliche Segen für Wirkungen haben, da ſchon die Segen der Menſchen und ſterbender Väter ſo kräftig waren, daß ſie die beſeſſenen Güter beſtättigten, und die ferne heranzogen. Leſet, meine Brüder! die Stelle des heiligen Evangeliums, ſehet was es mit ihnen war, da Chriſtus ſich von ihnen wirklich entfernet

net hatte. „Sie beteten ihn an, ſagt der heilige Lukas, und kehreten mit großer Freude nach Jeruſalem zurück, daſelbſt verfügten ſie ſich immer in den Tempel, Gott zu loben und zu preiſen.“ So machte der Segen Jeſu aus betrübten, troſtloſen, traurigen, frohe und freudige Anbeter, und die, ſo Jeſum vorhin nicht entlaſſen wollten, dankten Gott für dieſe Entfernung. So haſt du, o Liebe! durch deine Vorſorge die Thränen der Betrübten aufgetrocknet, und große Freude hat deine ſegnende Liebe in das Herz der Traurigen gegoſſen. Wahrhaftig, Jeſus Christus iſt die Liebe, da er die Seinen ſegnet.

II. Sie heilte den Unglauben, die Quelle der Traurigkeit;

II. Nochmal auf die Vorbereitungen Jeſu zurück zu kehren, ſo hat ſeine vorſorgende Liebe ihrem Glauben jeden Zweifel und alle Schwachheit benommen. Warum die Jünger ſo ſehr ſich über die Entfernung Jeſu von ihnen aufgehalten hatten, war eine der vorzüglichſten Urſachen, ihr ſchwankender Glaube oder ihr Unglaube. Glauben, vollkommen glauben, daß Jeſus wahrhaft vom Tode auferſtanden iſt, und hinfüro nicht mehr ſtirbt; glauben, daß Jeſus im Zuſtande ſeiner Verherrlichung für dieſe Erde nicht mehr tauge, und daß der Wohnort eines verklärten Leibes nur der Himmel ſeyn könne; glauben, daß Jeſus Chriſtus unerachtet ſeiner Entfernung dennoch in ihnen allezeit bleiben, ſie nicht als Weyslein verlaſſen, daß er ihnen einen andern Tröſter, der Eines mit ihm iſt, ſenden werde; dieſes glauben, zuverläßig und wie ſichs gebührt glauben, und dennoch über die Abreiſe Jeſu ſich grämen, weinen, ungehalten ſeyn, dieß ſind Widerſprüche, die ſich beyſammen nicht einfinden können. Heilet Jeſus nun dieſen Unglauben, verſchafft er ihnen feſten, vollkommenen Glauben, ſo fällt von ſich jede Betrübniß und Traurigkeit weg. Und dieſes war ſein Hauptgeſchäfft vierzig Tage durch nach ſeiner Auferſtehung.

ſtehung, und ſelbſt kurz vorher, ehe er zum Vater gehen wollte. Wie ſinnreich die Liebe iſt! wie ſie alles entdecket! alles was ihr entgegen ſtehet, aus dem Wege räumt!

Es nimmt alſo die vorſorgende Liebe Jeſu das Hinderniß der Zufriedenheit aus den Herzen der Apoſteln. Und er nimmt es auf manche Art hinweg. Bald verweiſet er ihnen ihren Unglauben. Bald läßt er Fleiſch und Bein betaſten. Itzt müßen ſie Finger in ſeine Wunden legen: itzt bringt ers dahin, daß der Hartnäckigſte ein öffentliches Glaubensbekenntniß ablegt. Immer läutert er ihren Glauben von jedem Zweifel. Er heftet ihr ſchwankendes Herz feſt an die Zukunft. Er giebt ihnen nochmalen den letzten ſichtbaren Beweis von ſeiner Auferſtehung und wahrhaften Leben. Er erſcheinet nochmalen. Sitzt wieder mit ihnen zu Tiſche. Macht gemeine Sache mit ihnen und ißt, ſo wenig ſein verklärter Leib einer irdiſchen Speiſe bedarf. Dann führet er ſie gen Bethania. Verſammelt ſie um ſich, und vor ihren Augen fuhr er auf. Ihn ſelbſt ſehen, beſprechen, betaſten, Finger in Wunden legen, geſegnetes Brod aus ſeinen Händen nehmen, mit ihm eſſen, mitwandeln, und mitten aus ihnen genommen werden, dieß läßt keinem Zweifel mehr Platz, bey dieſen Beweiſen kann der Schwächeſte nimmer zaudern, niemand kann an ſich halten, und nicht den feſteſten Beyfall jedem Worte Jeſu geben. So ward denn der Traurigkeit jeder Zufluß abgeſchnitten, und die Hauptquelle aller Betrübniß ausgetrocknet.

Und damit ſich nicht vielleicht Schwachheit, Zweifel, Unglaube wieder einſchleichen möchte, ſo gab er ihnen ſeinen Segen. Seine ſegnende Liebe gab ihrem Glauben volle Stärke und Richtigkeit. Sie ſehen ihn nicht mehr, und ſie verlangen es nach dieſem heilſamen Segen nicht einmal mehr. Vorhin glaube- und ſein Segen gab Stärke.

ten

ten ſie auch denen nicht, die ihn geſehen hatten, daß er auferſtanden war. Itzt ſieht ihn keiner von allen mehr, und es meldet ſich kein Zweifel an ihn ferners bey ihnen an. Vorhin glaubeten ſie es kaum, da ſie ihn betaſteten, und hatten Mistrauen auf ihr eigen Aug und Hände. Itzt da ſie von ihm geſegnet ſind, und ihn eine Wolke vollends für allzeit verdecket hat, ſchauen ſie zwar ihm nach, aber nicht aus Unglaube, nicht aus Schwachheit, ſondern vor Freude und Verwunderung. Wie mächtig wirkte nicht die ſegnende Liebe Jeſu! Er hat ſie durch ſeinen Segen ſtark im Glauben, und dadurch wider alle Traurigkeit unüberwindlich auch dann gemachet, da er wirklich von ihnen gegangen iſt, und für einen Augenblick, in dem jede geheimſte Neigung rege werden müßte, für einen Augenblick, in dem, natürlicher Weiſe von der Sache zu reden, die heftigſte Wehmuth und Betrübniß ſie hätte befallen müßen, den ruhig auszuhalten, auch der Stärkſte zu ſchwach geweſen wäre. Wer kann dieſes bedenken und nicht aufrufen: Jeſus iſt die Liebe.

III. Erſetzet den Verluſt durch Verheißungen und Wohlthaten;

III. Haben denn aber die Jünger an der Gegenwart Jeſu nichts verloren? Und gieng ihnen dieſer ihr Verluſt nicht zu Herzen? — Eben dieſer Verluſt konnte ſie muthlos machen, und ihr Herz in die größeſte Traurigkeit verſetzen. Dieſes ſah die ſcharfſichtige Liebe Jeſu wohl ein. Deßwegen beuget ſie auch dieſem noch vor. Sie erſetzet ihn durch Verheißungen, und ſeine ſegnende Liebe beſtättiget ſie. Wieder ein Beweis, daß Jeſus die Liebe iſt.

Der Hirt ward erſchlagen, und obwohl er wieder aufgelebet hat, ſo will er von ihnen gehen. Da müßte nun die Heerde traurig einher gehen, muthlos herum irren, und die Apoſtel mußten wie Schafe zerſtreuet werden. Da müßten ſie wie girrende Tauben ſeufzen: Jeſus wird von uns genommen! wer wird uns ſtärken,

ken, ermuntern, lehren, wider Phariſäer uns recht⸗fertigen und ſchützen? Jeſus gehet aus dieſer Welt, wer wird dem Volke vorſehen, wer Irrende zurück führen, Kranke aufrichten, Todte beleben, Beſeſſe⸗ne befreyen, wer alle Menſchen glücklich machen? Dieß alles ſollten die Apoſtel. Er verheißt es ihnen. Er ertheilet ihnen Macht, ſeine eigene Macht. So wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch auch. Er machet ſie, ſo zu reden, ſo allmächtig, als er ſelbſt iſt. Sünden, die Gott allein vergeben kann, können ſie vergeben. Himmel öffnen und ſchließen, ſtehet in ihrer Macht. Die Schlüſſel zum Himmelreiche gab er ihnen in die Hand. Gewalt Teufel zu vertreiben, hatten ſie ſchon ausgeübet. Sprachen reden, Schlan⸗gen ohne Schaden zu berühren, Gift ohne Nachtheil trinken, Kranke durch Berührung heilen, noch größ⸗ſere Wunder thun als er that, dieß alles gab er ihnen. Es war ſo zu reden nun eben ſo viel, ob Chriſtus noch wirklich im Fleiſche ſichtbar herum wandele, oder gen Himmel fuhr. Die Welt hat ſo zu reden an Chriſto nichts verloren. Die Apoſtel waren das, was Chri⸗ſtus der Welt, das Salz der Erde, das Licht der Welt. Peter ſoll Lämmer und Schafe weyden, und ſeine Brüder ſtärken. Sünder haben ihre Vergeber, Kranke ihre Aerzte, Verſtorbene ihre Erwecker. Die Apoſtel ſind Prieſter, Mittler, Lehrer, Hirten, Wun⸗dermänner. Er hat ſie wider alle Anfälle verhärtet und verſteinert. Zwar hat er ſie nicht unſterblich, nicht unempfindlich gemacht. Dieſes wäre keine wahre Wohlthat geweſen. Aber Hölle, Tod, Himmel, die ganze Welt hat er unter ihre Füße geleget. Weisheit, Sprachkunde, Wunderkraft, unumſchränkte Herr⸗ſchaft, alles gab er ihnen. Sie erfreueten ſich über alle Maaße, daß ihnen die Teufel unterthan waren. Nun empfangen ſie noch mehr, alles was Chriſtus hatte, gab er ihnen. Was konnten ſie weiter verlangen, um

zu trauren aufzuhören, und muthig der Entfernung Jeſu entgegen zu gehen? Es iſt ihnen und der ganzen Menſchheit bis zum Ueberfluße Vorſorge gethan. So ſind bisher keine Thränen von menſchlichen Augen aufgetrocknet worden. Solche Verheißungen ſind noch an keinen Troſtloſen ergangen. Aber noch nie hat ein Menſch ſo geliebet, wie Jeſus die Seine liebte.

und ſein Segen gab Beſtättigung und Wirklichkeit.

Nicht nur Verheißungen, auch ſeinen Segen legte er in dieſe Verheißungen. Kaum hatte er ausgeredet, ſo erhob er ſeine Hände (Hände gen Himmel erheben, war wie ein Eid, das zuverläßigſte Zeichen). Er erhob ſeine Hände, und ſegnete ſie. Habt ihr nie gehöret, meine Brüder! daß Iſaak den Jakob, Jakob den Joſeph, ſterbende Väter ihre Kinder geſegnet haben? Und Gott hatte zugleich die geſegnet, die ſie ſegneten. Die Kinder durften ſich zuverläßig auf alle Güter verlaſſen, die ihnen durch den väterlichen Segen verheißen und beſtättiget waren. Nun ſegnet anheute Jeſus Chriſtus ſelbſt ſeine Lehrlinge. Es iſt dieß ein göttlicher Segen, ein Segen nicht eines ſterbenden Vaters, ſondern der Segen eines glorreichen Gottes, der Segen Jeſu, der Liebe. Ein Segen, der alles beſtättiget, was er verheißen hatte, der Wirklichkeit allen Verheißungen gab. So viel that Jeſus, ſo viel verhieß, ſo viel gab er ihnen, daß ihr Herz nicht mehr traurig wäre, und ſeine Entfernung ſie ertragen konnten. So viel mußte er thun, verheißen, geben; ſie wären der gar zu großen Traurigkeit erlegen.

Was uns betrifft, meine Brüder! iſt es wohl nothwendig, daß uns Jeſus Chriſtus ſo ſehr vorbereite, um ſeine Entfernung von uns ertragen zu können? Ach! wir haben Jeſum Chriſtum nie geſehen, und wir achten es nicht, daß er ſich von der Erde entfernet hat. Wären wir damals zugegen geweſen, da er gen Himmel fahren wollte, was hätte er uns geben, was verheißen ſollen, daß wir ſeine Entfernung willig ertragen

gen hätten? Nein! nicht geiſtliche Güter, nicht Glaube, nicht Wundergaben und Gnaden, Menſchen glücklich machen zu können: elende, zeitliche, irdiſche Güter, und (o daß ich es doch nicht ſagen müßte!) weltliche Freuden und Ergötzlichkeiten, Spiele und Schauſpiele, Wollüſten und Laſter ſind es, die uns itzt ganz kaltblütig und ungerührt zur Entfernung Jeſu machen; und dieſe ſind es, das er uns hätte zugeſtehen müßen, wenn er uns wegen ſeiner Abweſenheit hätte zufrieden ſtellen wollen; dieſe ſind es, die uns wirklich ſo beruhigen, daß wir nicht einmal eine Sehnſucht oder Verlangen nach ihme tragen, daß wir kaum denken, Jeſus habe auf Erden gelebet, und ſey gen Himmel gefahren.

O du heilige, ewige, göttliche Liebe! wie wirſt du verkannt! wie wenig achten wir es, daß du von uns hinweg genommen biſt. — Herr Jeſu! du, die ewige, weſentliche Liebe! iſt es möglich, daß Menſchen, die du ſo liebteſt, denen du ſo zärtlich vorgeſorget haſt, ſo kalt und ungerührt zu deinem Abtritte ſind? Du haſt geglaubet, die Menſchen würden ſich über deine Entfernung zu ſehr grämen, ſich zu Tode weinen; darum warſt du daran, daß ihre Traurigkeit gelindert, ihre Thränen aufgetrocknet, und ihr Verluſt erſetzet würde. Aber — umſonſt wareſt du ſo zärtlich, umſonſt ſo ſorgfältig. Niemand gehet es zu Herzen, daß du dich entfernet haſt: du darfſt alle Tage von der Erde gen Himmel ſteigen, keine Thräne wird geweinet. Dieß ſaheſt du vorhin, du erkannteſt es ſchon vor Jahrtauſenden, daß die Liebe vieler erkalten würde. Und du ſorgteſt dennoch für ſie? Beynahe haſt du deine Liebe zu weit getrieben, da du auch jenen ihre Traurigkeit abnehmen wollteſt, die ſich über deine Abweſenheit nie betrüben würden. O Liebe! o Uebermaaß der Liebe! Welch ein entſetzlicher Kontraſt iſt nicht unſer Kaltſinn! Aber er erhebet deine Liebe nur mehr.

Jtzt erzähle ichs, erzähle deinen Gläubigen die allerrührendſte Geſchichte deiner Entfernung von ihnen. Sie hören dieſe heilige Begebenheit, und — fühlen nichts. — Ach! die Liebe wird nicht geliebet! — Wir weinen, wenn unſere Freunde uns verlaſſen, und wir weinen nicht, da du von uns dich entferneſt; und nicht Glaube, nicht dein Troſt; Vergeſſenheit deiner, Verachtung deiner, Liebloſigkeit, Kaltſinn iſt es, der nichts dabey empfindet. — Sende Feuer, das du auf Erden zu ſenden, und anzufachen gekommen biſt. Sende Feuer, das du willſt, daß es brenne. Feuer deiner Liebe ſende herab vom Throne deiner Liebe, dann werden wir Troſt finden, und Troſt über deine Entfernung bedarfen; dann ſind dieſer ihre Tröſtungen, dieſe deine liebende Vorſorge, dein gnadenvoller Segen auch Troſt für uns, Vorſorge für uns, Segen für uns. Möchte es doch ſeyn, daß wir Jeſum liebeten, wie dich deine Lehrlinge lieb hatten, da würden wir es auch ſogar empfinden, wie wahr es iſt, daß du nur Liebe biſt.

Könnet ihr ihn noch nicht lieben, ihr Männer und Brüder! Empfindet ihr noch keine Neigung der Liebe zu ihm? — Jeſus Chriſtus iſt ja die Liebe, ſonſt hätte er nicht ſo ſorgfältig ſeine Lehrlinge zu ſeiner Entfernung vorbereitet. Ja, er hat ſich von ihnen entfernet, aber auch dieß war Liebe. Laſſet es uns überdenken. Vielleicht daß eine kleine Flamme der Liebe ſich in euch entzündet.

Zweyter Theil.

Jeſus Chriſtus iſt die Liebe, da er ſich entfernet.

Chriſtus iſt Liebe in ſeiner

Sich vom Geliebten entfernen, ſtreitet wider die Neigungen der Liebe, die die Liebende aufs engſte verbunden haben will. Allein bey Jeſu Chriſto hat das

eine

eine Ausnahme. Seine Entfernung iſt die Wirkung ſeiner hitzigſten Liebe. Er will ſeine Lehrlinge wahrhaft glücklich machen, deswegen entfernet er ſich von ihnen. Sehet einmal wie glücklich ſie durch dieſe Entfernung geworden ſind. I. Jeſus Chriſtus hat durch ſeine Entfernung in ihnen eine göttliche Liebe angezündet. II. Die Liebe zur Welt vertilget. III. Den Genuß der ewigen Liebe angenehmer gemacht; und IV. endlich den Geiſt der Liebe verſchaffet. Ich ſage erſtens: Entfernung;

Jeſus Chriſtus hat durch ſeine Entfernung eine göttliche Liebe in ſeinen Lehrlingen angezündet. Zur willigen Entlaſſung ihres Geliebten waren ſie durch die liebvolle Vorſorge Jeſu entſchloſſen. Hätte er denn nicht mit dieſer Bereitwilligkeit, die kein geringes Opfer war, ſich begnügen können, wie er ſich mit dem bloſſen Willen Abrahams begnüget hatte? Er würde es gethan haben, wenn er nicht Liebe geweſen, und wenn Liebe dieſe Entfernung nicht gefodert hätte. Jeſus Chriſtus iſt ganz Liebe, deßwegen muß er alles thun, was Liebe in ihrem ganzen Umfange ſagen will. Sie foderte aber Liebe in den Herzen der Apoſteln. Er, die Liebe, will nur Liebe anzünden und verbreiten. Er entzündet und verbreitet es durch ſeine Entfernung. denn I. durch Entfernung hat er eine göttliche Liebe angezündet.

Erſt leget er durch ſeine Geſpräche und entzündende Worte, durch Verheißungen, Gaben, Tröſtungen, freundſchaftlichen Umgang, Liebesmahle, Segen, und was ihn ſonſt noch die Liebe thun hieß, gleichſam den Zunder und Brennſtoff in die Herzen der Lehrlinge. Es war dieß wie jenes dicke Waſſer, das Nehemias gefunden hatte. Kaum ſtieg die Sonne herauf, ſo entzündete es ſich in ein großes Feuer. So brann in helle Flammen die hinterlegte und verborgene Liebe Jeſu in den Herzen der Lieblinge auf, ſo bald die Sonne der Gerechtigkeit über die Erde zu ſchweben begann. Eine plötzliche Entfernung mußte ihre Herzen nur mehr in Bewegung ſetzen.

Er entfernte ſich von ihnen. — Da ſchlug das Feuer des Verlangens, der Verwunderung, der Freude, der Liebe über ihnen zuſammen. Aus den Augen, die ſie ſtarr aufrichteten, aus dem ganzen Leibe, der wie in die Erde feſt eingewurzelt da ſtand, aus dem Antlitze, das entbrann, ſchlugen die Liebesflammen hervor. Was anders als Liebe kann Liebe entzünden? Und heftige Liebe mußte es ſeyn, die ſo mächtig entzündete. Nein! ſo hitzig hatten ſie ihn bisher nicht geliebet. So ſehr haben ſie ſich nach ihm noch nicht geſehnet, ſolche ſtarre Blicke nie auf ihn gerichtet. Zwar entbrann einiger ihr Herz, da ſie ihn auf dem Wege beſprochen; zwar freueten ſie ſich, und waren voll von Verwunderung, da ſie ihn verklärt ſahen, und Wunden betaſteten; aber ſo außer ſich geriſſen, in die höchſte Verwunderung ganz hingeſchleudert, ſolch in eine Hitze der Liebe gerathen, dieß waren ſie nie: ſchon war er aus ihren Augen, ſie ſahen nichts mehr, und da ſie ihn nicht ſahen, liebten ſie ihn hitziger, als da ihn ihre Augen geſehen hatten. Die lichte Wolke hatte ihn ganz verborgen, und ſie ſtehen noch mit aufgerichtetem Haupte und unbeweglichen Blicken auf den Verborgenen hingeheftet. Himmliſche Geiſter müßen ſie aus ihrer Betäubung reißen und zu ſich bringen. Ihr Männer von Galiläa, ſagten ſie, gleich als wußten ſie nicht mehr, daß ſie Galiläer wären, daß ſie ſtünden und auffähen. Männer von Galiläa, rufen ſie, was ſtehet ihr da, und ſchauet gen Himmel? — Da ſchlugen ſie in ſich. Auf dieſe Betäubung folgte erſt die Freude. Sie empfanden vor Verwunderung, Verlangen, Liebe noch dieſe Freude nicht, bis ſie, zu ſich gekehret, dieſen Schauplatz der Liebe verließen. Wundert euch nicht, meine Brüder! über dieſe ſonderbare Geſchichte. Jeſus Chriſtus, die Liebe ſelbſt iſt aufgetreten. Dieſes waren Wirkungen keines Freundes, keiner zärtlichen Mutter, es waren Wirkungen

der

der Liebe ſelbſt. So wirkte ſie, da ſich Jeſus entfernete. Liebe, göttliche Liebe hat ſie durch Entfernung in den Apoſteln gewirket, und dadurch die Liebe zur Erde getilget.

II. Die Liebe zur Welt getilget.

Und dieſes iſt die zweyte Wohlthat, die die Entfernung Jeſu den Apoſteln erwies, und ein neuer Beweis, daß Jeſus eben dadurch, daß er ſich entfernet hatte, die Liebe iſt. Denn, meine Brüder! durch dieſe Entfernung haben die Lehrlinge Jeſu hienieden gar kein leibliches, kein ſinnlich geiſtiges Vergnügen mehr. Sie werden durch dieſe Entfernung nothgedrungen, ſich von der Erde weg, und zum Himmel zu ſchwingen. Sie können von der ſichtbaren Gegenwart Jeſu getrennet, nicht umhin, ſie müßen ſich an den Geiſt halten. Durch dieſe Entfernung müßen ſie Verlangen, Hunger und Durſt nach Jeſu Chriſto, wie ein erhitzter Hirſch nach der Brunnquelle haben. Durch dieſe Entfernung ward von nun an ihr Herz im Himmel, weil ihr Schatz Jeſus bereits im Himmel war. Durch dieſe Entfernung muß itzt ihnen alles abgeſchmackt vorkommen. Himmliſche Vergnügungen hat er ihnen zu koſten gegeben, darum eckelt ihnen an der ganzen Erde. Ihr Geliebter hat ſich entfernet, ſie können und müßen ihn nirgendwo anders als da ſuchen und finden, wo er zur Rechten des Vaters ſitzt. Sie haben kein Andenken, keine Neigung, kein Verlangen, kein Herz mehr für die Erde. Ihr Herz und ihr ganzer Geiſt war an Jeſu geheftet, wie Jonathans Seele an der Seele Davids hieng, und da er ſich entfernete, ſo zog er ihr Herz und Seele nach ſich.

Hätte er ſich nicht entfernet, wäre er noch auf Erden geblieben, ſie würden ihn, wie Magdalene und die frommen Frauen, in Gräbern, den Lebenden unter den Todten geſuchet haben. Aber Jeſus Chriſtus hat ſich entfernet, deßwegen kann den Apoſteln der Ort ihres Aufenthaltes nimmer angenehm werden. Sie

müßen die Erde als einen leeren, dürftigen Ort, als den Ort ihres Elendes und Jammers, dem, weil der Geliebte mangelt, alles abgehet, anſehen. Izt darfen ſie nimmer auf Errichtung des irdiſchen Reiches Iſraels warten, noch ſeufzen. Izt können ſie nicht, wie jene Zeugen der Verherrlichung Jeſu, ſagen: hier iſt es gut ſeyn. Sie darfen ſich izt um keine Wohnorte umſehen, keine Hütten für Jeſu aufbauen. Alles was unter der Sonne war, war ihnen Armſeligkeit und Geiſtesbetrübniß. Izt iſt ihre Liebe rein und uneigennützig, die nicht das Ihre ſucht, geworden. Sie ſind Bürger künftiger Güter, die das Gegenwärtige wie Koth achten, Chriſtum zu gewinnen. Sie lieben die Welt nicht mehr, noch alles, was darinnen iſt; ſie haſſen ſie, denn ſie iſt eine Feindinn Gottes. Wie glücklich wurden nicht die Apoſtel durch die Entfernung Jeſu! Er entfernet und verbirgt ſich vor ihren Augen, wie die zärtliche Mutter ſich vor ihrem Kinde verbirgt: — und das Kind verläßt ſeine Spiele und Kurzweile, und eilet, die Mutter aufzuſuchen. Es ſollte um ſie weinen, ihr nachſeufzen, hitziger nachlaufen, begieriger aufſuchen, brünſtiger in ihre Arme fallen; dieß trieb die Mutter an, ſich von ihrem Kinde zu entfernen. So entfernet ſich Jeſus, daß ſeine Lieblinge allen Prunk der Erde von ſich werfen, hitziger ihn lieben, ungeſtümer verlangen, und durch heftigere Liebe ſeiner würdiger werden, näher zu ihm kommen, ihm ähnlicher werden ſollten. Alle ſollten ſeine Bruſtjünger ſeyn: und der Grad der Liebe bringet uns zu Gott näher; das Maaß der Liebe beſtimmet es ganz allein, ob wir mehr oder weniger Antheil an Chriſto haben, und ſeliger denn die Uebrigen ſeyn werden. Sehet darinnen, meine Brüder! wie glücklich die Apoſtel durch die Entfernung Jeſu geworden ſind. Von der Liebe zur Welt gereiniget und losgeriſſen, in der Liebe zu Jeſu Chriſto brünſtiger, wurden ſie nur geſchickter zur ſeligen Ewigkeit.

III. Sie wurden es aber nicht nur durch Liebe der Welt, die Jeſus Chriſtus in ihnen durch ſeine Entfernung getilget hatte, ſondern noch vielmehr durch den Haß der Welt, durch Gefahren, Trübſale, Verfolgungen und alles Uebel, das auf ſie wartete. Jeſus Chriſtus hat es ihnen vorgeſagt, die Welt würde ſie haſſen: ſie würden Richtern übergeben, geläſtert, gegeißelt, geſteiniget und getödtet werden. Aber dieß alles machte den Genuß der ewigen Liebe ihnen nur angenehmer und ſie ſeliger. Als lange Jeſus bey ihnen war, hatten ihre Feinde den gemeſſenen Befehl, ſie ungehindert gehen zu laſſen. Niemand ſtreckte die Hand wider ſie aus. Aber da er ſich entfernte, da waren ſie wie Lämmer in Mitte der Wölfe, wie Schafe, die ohne Hirten ſind. Und dieſes war ihnen zum Beſten geſchehen.

III. Den Genuß der ſeligen Liebe nur angenehmer gemachet.

Wenn man immer in den Armen des Geliebten die Freuden der Liebe geneußt, ohne ſie durch Mühe erworben zu haben, ſo geneußt man ſie nur einfach. Doppelter Genuß iſt es, und man käuet und widerkäuet die Süßigkeit der Liebe, wenn man durch harte Dinge, durch große Hinderniſſe, manche Beſchwerden, Bande und Kerker durchbricht, und endlich ſeinen Geliebten erreichet. War man vom Gegenſtande ſeiner Liebe getrennet; hat man uns von dem Geliebten entfernet; müßten wir ſo manche Gefahren, ihn zu verlieren, überwinden; ſind wir von Wächtern, wie die liebende Braut, ſogar auch verwundet worden, und gelangen wir doch endlich in die Umarmungen des Geliebten. O wie viel ſüßer und entzückender iſt dann die Freude, die Seligkeit, der Beſitz deſſelben. Dieſe Entfernung und Gefahren würzen erſt den Genuß, wie heißer Hunger die Speiſen; der Geſchmack, die Süßigkeit der Liebe iſt dann unausſprechlich.

Eine Mutter, wie Jeſus Chriſtus vor ſeiner Entfernung noch ſagte, hat übergroße Freude an ihrer

Mutterſchaft. Sie würde nicht ſo groß ſeyn, wenn ſie nicht durch heftige Schmerzen wäre erkauft worden. Meine Brüder! was wir immer vor Augen haben, das gewöhnen wir. Es verliert viel von ſeinem Reize. Wir werden endlich gar gleichgiltig und kaltſinnig dazu. So wächſt das Vergnügen und Freude, nach dem Maaße des entzogenen und wieder erreichten Gutes, nach dem Maaße der Zeit, der Schwierigkeiten u. ſ. w. Der verlorne Groſchen macht mehr Freude, da er gefunden war, als der beſeſſene. Der gute Hirt freuet ſich mehr über das wieder gefundene Schaf, das er nach langem Suchen und vieler Mühe endlich auf ſeinen Schultern zurück in Schafſtall tragen mußte, als wenn es immer an ſeinem Tiſche gegeſſen, und in ſeiner Schooſe geruhet hätte. Und (nur von den Freuden der mühſeligen Liebe eine Parallele zu ziehen) Gott ſelbſt, ſeine Engel, der ganze Himmel hat gröſſere Freuden, wenn er in Gefahr ſteht, eine irrende Seele zu verlieren, und ſie dennoch büßend zurück kehrt, als wenn er ſie immer beſeſſen hätte.

Die Gefahren, in die die Apoſtel durch die Entfernung Jeſu verſeßet wurden; die Hinderniſſe, die ſie zwangen, durch Schwert, Feuer, Galgen, Märtyrertod durchzubrechen, oder Jeſum ewig zu verlieren; Armuth, Elend, Spott, Verfolgung, alles Uebel verlegten den Apoſteln den Weg zu ihrem Geliebten. Aber da ſie ſich durcharbeiteten, da ſie ihn dennoch erreichten, da ſie weder Tod noch Leben, keine Macht und Fürſtenthum, kein Schwert und Verfolgung, Himmel und Hölle und alle Kreatur nicht von ihrem Geliebten aufhalten konnte, zwar alles zog und zurück zog, und ſie dennoch in die Arme ihres Geliebten gelanget ſind, wer kann — Ewigkeiten allein ſind zureichend zu erklären, wie weit beſeligender dieſer Genuß ſeyn müßte, als wenn ſich Jeſus nie von ihnen entfernet hätte. Verkoſten, ſehen, wie angenehm der Herr

ist,

iſt, und dann auf eine Zeit wie verlaſſen ſeyn, und endlich wieder für allzeit, mit ihm vereiniget ſeyn; dieſes zu ſagen, darf eine unheilige, ſterbliche Zunge nicht wagen. Sehen, erfahren werdet ihr es alle, ihr werdet es ſagen und aufrufen: Jeſus iſt die Liebe! Seliger waren ſie, da er ſich von ihnen entfernete, als da er bey ihnen verweilte. So glücklich, ſo ſelig wären ſie nie geworden, wenn ſich nicht Jeſus von ihnen entfernet hätte.

IV. Den Geiſt der Liebe verſchaffet.

IV. Entfernet? — Er blieb immer bey ihnen bis zum Weltende. Eine lichte Wolke hat ihn vor ihren Augen verborgen, und wenn dieß Entfernung zu nennen iſt, da er mitten in ihnen bleibt, ſich dadurch nur tiefer in ihr Herz gräbt, ſo ſage ich, er habe ſich nur darum entfernet, damit ſie den heiligen Geiſt empfangen möchten. Er liebte ſie zu ſehr, als daß er ſie noch länger von dieſem göttlichen Tröſter aufhalten ſollte. Hätte Jeſus noch länger ſichtbar verweilet, oder ſich ihren Sinnen nicht entzogen, ſo wäre der Tröſter noch lange, oder gar nicht gekommen. Er gehet alſo hin zum Vater, damit der Geiſt Gottes über ſie komme. Und nun eine Frage an euch, meine Brüder! war es nicht zärtliche, kindliche Liebe, da Jeſus am Kreuze hieng, durch ſeinen Tod ſeine Mutter verlaſſen wollte, daß er ſeiner Mutter Johannes an ſeine Stelle ihr zum Sohne gab? Und er gab, wie Bernhard ſagt, für den Herrn den Knecht, für den Schöpfer das Geſchöpf, für Gottes Sohn den Zebedäiden. Heute, meine Brüder! giebt Jeſus Chriſtus ſeinen Apoſteln ſich ſelbſt für allzeit ihren Herzen, da er ſeine Hülle ihren Augen entrücket; er giebt ihnen Liebe für Liebe; er giebt ihnen für Liebe den Geiſt der Liebe. Menſchen, da er in die Welt trat, gaben ihm einen ſchwachen, ſterblichen Leib; aber Jeſus Chriſtus, da er ſie verläßt, gab ſeinen göttlichen Geiſt. Zwar kann die Welt den heiligen Geiſt nicht empfangen: aber die Lehrlinge Jeſu

empfien=

empfiengen ihn, und wir alle haben von ſeinem Geiſte empfangen.

Nennet es alſo nicht mehr Entfernung Jeſu, was Verſicherung ſeiner Einwohnung in uns, was Gabe des heiligen Geiſtes iſt. Nein! nicht mehr Entfernung, Liebe, zärtlichſte Liebe will ich dieſes nennen: Liebe, die nur auf eine andere Weiſe wirket, nur tiefer ſich ins Herz gräbt; Liebe will ich das nennen, was Menſchen nur immer glücklicher macht, ſich dem ſterblichen Auge verbirgt, aber dem unſterblichen Geiſte nahe geblieben iſt; Liebe muß ich es nennen, das für den ſinnlichen Gegenſtand der Liebe einen geiſtigen, für Liebe den Geiſt der Liebe, der folglich, da er ſich zu entziehen ſcheint, ſich ſelbſt und zugleich den heiligen Geiſt gegeben hat.

Ja, Herr Jeſu! du biſt die Liebe, da du dich von den Augen der Menſchen entfernet haſt. Dieſe Entfernung ſollte in uns nur noch mehr das Feuer der Liebe anzünden, unſere Begierden nach dir unruhiger, unſere Sehnſucht hitziger machen. Viele Gewäſſer hätten unſere Liebe nicht auslöſchen ſollen. Und die Gewäſſer haben bis in unſere Seele eingedrungen. Wir ſind in der Liebe zu dir nicht vollkommener geworden, deine Entfernung reizet unſere Begierden nicht heftiger nach dir. Wir verſpüren nicht die geringſte Unruhe über deine Abweſenheit. Ja, ich muß es öffentlich ſagen, alles was uns zu deiner Liebe führen ſollte, das hälfe uns davon zurück. Deine liebreiche Entfernung machet uns dein vergeſſen, die Entziehung deiner ſichtbaren Gegenwart machet uns zu dir unempfindlich; deine Unſichtbarkeit verleitet uns zur Liebe des Sichtbaren nur hitziger. Weil wir dich nicht ſehen, ſo lieben wir nur, was in das Aug fällt; weil wir nach deiner Menſchheit die Hände nicht ausſtrecken können, ſo umarmen wir die Welt. Du willſt uns nur zu geiſtlichen Gütern erheben, darum ergreifen

ſen wir die irdiſchen. Wir ſind wie ein rauchender Brand geworden, weil das Feuer deiner Liebe in uns erloſchen iſt. Deine Liebe in uns iſt erkaltet, die Liebe zur Welt und des Fleiſches nimmt täglich in uns zu. Der Haß der Welt, menſchliche Armſeligkeiten, Verfolgungen, Trübſale ſollten uns zu dir hinreißen, und ſie entzünden nur größere Begierden nach irdiſchen Gütern, die du aus Liebe uns entziehen wollteſt. Unſere Seele klebet an der Erde. Unſer Dichten und Trachten, der ganze Sinn neiget ſich zum Böſen von Jugend auf. Alles reißet unſer Herz an ſich, alles findet darinnen Platz, alles lieben wir, nur die Liebe nicht. Dein Geiſt iſt nicht in uns; kömmt nicht in unſere Seele, die der Sünde unterthänig iſt; er bleibet nicht in uns, weil wir Fleiſch ſind. Herr Jeſu! ſoll denn dieſe deine Entfernung von unſerm ſichtbaren Auge das traurige Vorbild einer ewigen Entfernung von dir ſeyn? Und ſollten wir durch deine ſichtbare Entfernung nur unſeliger, und zweymal unſelig, für die Zeit und Ewigkeit ſeyn, da ſie doch nur zum angenehmern Genuſſe der ewigen Liebe dienen ſollte. O laß dir unſer Elend nahe gehen. Komm, Herr Jeſu! verbirg dein Angeſicht nicht länger von uns. Rette uns, ſonſt ſind wir verloren. Laß deine Liebe in uns wirken, was ſie durch ihre Entfernung in deinen Lehrlingen gewirket hat. Gieb uns hitzigeres Verlangen nach dir: tödte in uns die Liebe zur Welt, und ihr Haß müße ein Stachel werden, wider den es uns zu läcken unerträglich werde. Laß uns alle Tage in deiner Liebe wachſen, daß unſer Genuß deiner Gottheit nur ſeliger, unſere Thränen nach dir in größere Freude verwandelt, und wir der ganzen Welt ein leibhafter Beweis werden, daß du die Liebe auch darum biſt, weil du dich ihren Augen entzogen haſt.

Ja, meine liebſten Brüder! Jeſus Chriſtus iſt Liebe in ſeiner Entfernung. Fühlet ihr dieſe Wahrheit

heit noch nicht im Innerſten eurer Seele? O ſo gebet mir nur noch etwelche Augenblicke eure Aufmerkſamkeit. Den ſtärkſten Beweis, der euch ganz hinreißen wird, dieſen will ich euch noch vortragen. Höret es, ihr alle, die ihr euch da verſammelt habt, und ſaget es dann der ganzen Erde.

Dritter Theil.

Jeſus Chriſtus iſt die Liebe, da er in Himmel fuhr.

Chriſtus die Liebe in Himmeln;

Er fuhr gen Himmel, ſagt Markus, und da ſitzet er zur Rechten des Vaters. Man könnte glauben, Jeſus Chriſtus ſey gen Himmel gefahren, daß er von ſeiner Arbeit, Mühe und Leiden ausruhen; oder den erbluteten Lohn ſeines Gehorſames empfangen, oder mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet werden möchte. Man könnte glauben, ſeine ganze Beſchäfftigung in den Himmeln der Himmel wäre, zur Rechten des Vaters ſitzen, einen ewigen Sabbath im Genuße der Gottheit feyren, und ſich mit Erkenntniß des Vaters und ewiger Liebe alleine beſchäfftigen. Aber, meine Brüder! die Liebe darf zu wirken nicht aufhören. Jeſus iſt auch in Himmeln Liebe, die ſich nur zum Beſten der Menſchheit verwendet. Und er ſaget uns die Urſache, die Beſchäfftigung und Handlungen ſeiner Liebe. Es iſt euch nütze, daß ich von hinnen gehe. Ein dreyfacher Nutzen fleußt vom Throne Gottes, auf dem Jeſus Chriſtus zur Rechten des Vaters ſitzet, auf das dürftige Menſchengeſchlecht. Denn I. iſt Jeſus Chriſtus in dem Himmel der Himmeln ein Fürſprecher für uns beym Vater. II. Er bereitet uns daſelbſt unſere Wohnorte zu. III. Verwendet er daſelbſt die ganze Schöpfung zum Nutzen und Vortheile ſeiner Lieblinge.

denn I. da iſt er

I. Jeſus Chriſtus iſt in Himmeln ein Fürſprecher für uns beym Vater. Er höret nicht auf ein Prieſter

unſer Fürſprecher.

auch im Himmel zu ſeyn, und er kann nicht aufhören es zu ſeyn. Er iſt ein Prieſter nach Ordnung Malchizadecks für immer. Seines Prieſterthumes iſt kein Ende. Er bittet alſo immer für die Sünden und Verbrechen des Volkes. Er verſöhnet immer; er opfert ohne Unterlaß. Darinnen beſtehet die Liebe Jeſu gegen uns und ſein Anſpruch beym Vater. Hiob opferte alle Tage für ſeine Kinder, und heiligte ſie durch Morgenopfer, wenn ſie vielleicht ſich wider den Herrn verſündiget hätten. Allein Jeſus Chriſtus hat ſich einmal geopfert, und nachdem er ins Heiligthum eingetreten iſt, ſo iſt ſein Opfer für uns immer vor Gottes Augen gegenwärtig. „Fällt jemand unter euch in eine Sünde, ſo haben wir ſchon unſern Fürſprecher bey dem Vater, Jeſus, den Gerechten.“ Noch im ſterblichen Leibe hatte er Tage durch gebetet, und Nächte durchwachet für uns zu bitten. Itzt aber rufet und ſeufzet er mit dem Geiſte Gottes unnennbare Seufzer. Er ſeufzet für uns Gnade, Vergebung, Erbärmniß. Er iſt der Mittler zwiſchen Gott und den ſündigen Menſchen. Der Welt Sünde hat er von uns getragen, und er ſtehet mehr denn Moſes Gott im Wege, daß nicht ſein Zorn über uns ausbreche. Ein Blick des Vaters auf dieſen ſeinen Geliebten, in dem er ſein Wohlgefallen hat, und er kann ihm nichts abſchlagen. Er hat die Wunden ſeiner Hände und Füße, und dich, o Liebeswunde ſeines Herzens! mit ſich in die Himmel übertragen. Er iſt ein Fürſprecher, der unſere Sache bey Gott durch ſeine Wunden führet. Noch hatte er für ſeine Feinde nicht öffentlich, nicht mit Geſchrey und Thränen gebetet, bis ihm ſeine Feinde Hände und Füße durchgraben hatten. So bald er Wunden aufzeigen konnte, mit welchen er im Hauſe, die ihn liebten, verwundet worden war, ſo wird er Fürſprecher für Sünder zum Vater. Er iſt ein ewiger Fürſprecher, er leget ſeine Wunden auch in ſeiner Verherrlichung nicht ab.

Habels Blut rief um Rache aus den geritzten und offenen Wunden. Aber Jeſu Blut, das Blut der Verſöhnung flehet aus ewigen Wunden ewige Vergebung. Er ſitzt immer zur Rechten des Vaters, er ſtellt ſich alſo immer ohne Unterlaß Gott für uns dar. Wer iſt Gott ſo nahe als Jeſus Chriſtus? Wem konnten wir unſere Sache beſſer als eben ihm anvertrauen? Er lebet immer, damit er für uns fürſpreche.

Denket ihr noch daran, meine Lieben! wie es Jeſus Chriſtus vermittelt hat; in jener Nacht, da er zu Kreuzwunden aufgeſuchet und gebunden ward, vermittelt hat, daß die, ſo nur den Leib tödten können, ſeine Lieblinge nicht kränkten? Itzt ſtehet er vor dem Fürchterlichen, der Leib und Seele in die Hölle ſtürzen kann, und da ſollte er nicht vermitteln, nicht fürſprechen? Wie wäre er ein ewiger Prieſter? O! er lebet ewig nur darum, daß er für uns fürſpreche.

Nicht nur Gebete und Thränen, nicht nur Fürworte und Wunden bringt er Gott dar; Opfer, unabläßliche Opfer ſtellet er dem Vater für uns dar. Wie er ein ewiger Prieſter iſt, ſo iſt er zugleich ein ewiges Opfer. Johannes hat ihn in ſeiner geheimen Offenbarung wie ein getödtetes Lamm vor dem Allerhöchſten geſehen. Zwar hat er ſein blutiges Opfer am Kreuze vollendet. Aber eben darum iſt er wie ein Opferrauch in die Höhe, bis in die Himmel geſtiegen. Da iſt er nun ein angenehmer Rauch vor dem Herrn geworden. Hat ſich im ganzen Himmel verbreitet, und düftet da weit lieblicher vor dem Herrn, als da er als getödtetes Opferfleiſch am Kreuzaltare erſt angezündet wurde. Warum, meine Liebſten! ſteiget Jeſus Chriſtus anheute gen Himmel, bis zum Throne Gottes? Warum anders als daß er zum Heile der Menſchen, zum ewigen Bunde mit Gott, zur Schonung der Sünder, wie Noahs Opferrauch ſich verbreiten, immer vor Gott zum angenehmſten Geruche verbleiben möchte? Sehet

hier

hier im Prieſter und Opfer die Liebe Jeſu. Verkennet ſeine Liebe nicht; deswegen ſtieg er gen Himmel, daß er unſer ewige Prieſter, Verſöhner, Mittler, Fürſprecher und Opfer ſeyn möchte. Der erſte Beweis, daß Jeſus Chriſtus noch wirklich in den Himmeln der Himmel Liebe iſt. Das iſt der erſte Nutzen, den wir von der Auffahrt Jeſu haben, daß wir unſern Sachwalter im Himmel, unſern Hohenprieſter im Heiligthume Gottes, und unſer Opfer vor den Thron Gottes hingeleget haben. Das iſt die erſte Urſache, warum Chriſtus gen Himmel geſtiegen iſt, aber ſie iſt nicht die einzige.

II. Jeſus Chriſtus fährt gen Himmel, damit er daſelbſt dem Menſchen, ſeinem Lieblinge, Wohnorte zubereite. Ihr würdet es mir nicht glauben können, ihr würdet es für eine übertriebene Beredſamkeit halten, wenn ich ſagen würde, Jeſus Chriſtus habe die Himmel bezogen, daß er da uns Wohnorte bereiten möge. Aber ſehet, er ſaget es ſelbſt ausdrücklich. Nehmet ſie wohl zu Herzen die zärtlichſten Worte ſeiner Liebe. „Meine Kindlein! ſagt er, noch eine kurze Zeit bin ich bey euch. Ihr werdet mich ſuchen, aber nicht finden. Denn ich gehe zu dem, der mich geſandt hat. — Und ich gehe hin, damit ich euch eine Wohnung zubereiten möge. Hab ich ſie euch zurecht gemachet, ſo will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen.“ Dieß ſind ſeine eigene Worte. Daran darft ihr nicht zweifeln. Laſſet uns dieſen Worten ein wenig nachdenken.

II. Da bereitet er uns Wohnorte zu.

Es hat das Anſcheinen, als wenn ſich Jeſus Chriſtus ſelbſt vergäße. Nur für Menſchen iſt er beſorget, nur mit ihrem Beſten beſchäfftiget. Er redete ſo oft von ſeiner Bluttaufe, von ſeinem Leiden, Kreuz und Tode. Aber kein Wort, daß er im Himmel von ſeinen Müheſeligkeiten und Leiden ausruhen wolle. Er ſaget nie, ich habe es überſtanden, ich gehe itzt in den

Ort der Freude, gehe zum Vater, da ſeiner Seligkeit und Umarmungen zu genießen. Ich gehe, ſagt er, damit ich euch einen Wohnort ausſehe. In meines Vaters Haus ſind viele Wohnungen, aber er will ſie erſt zurecht richten. Es iſt ihm nur um die Menſchen zu thun. Wie er ſich im Stande ſeiner Erniedrigung ganz für das Beſte der Menſchheit verwendet hat, ſo verwendet er ſich im Stande ſeiner Verherrlichung ganz zu ihrem Wohl. Er will ihnen hienieden keine Hütten bauen, weil alles vergänglich iſt, und er Menſchen ewig glücklich haben will. Darum bauet und bereitet er ihnen Wohnorte im Hauſe ſeines Vaters. Er ſchaffet eine neue Erde und nun einen neuen Himmel.

Aber ſo viele Wohnungen in dieſem himmliſchen Hauſe, und keine würdig genug für ſeine Brüder, das iſt, für Menſchen, für Söhne der Erde! Sind ſie denn nicht wohl bereitet? Hat Gott die Erde ſchöner als den Himmel, oder den Himmel ſo dürftig als die Erde geſchaffen? Nein! meine Brüder! in dem Wohnorte der Seligen ſind Freuden, kein Aug ſah ſie noch, das Ohr vernahm ſie nie; das Herz eines Menſchen hat nichts ähnliches geſchmeckt. Aber warum Wohnungen, die erſt bereitet werden ſollen? Darum, weil der Liebe nichts genüget. Immer iſt ſie geſchäfftig, immer thätig, dem Lieblinge ſoll alles beſſer, das Bequemſte noch bequemer, das Schöne noch anmuthiger, und wenn ich mich recht ausdrücken ſoll, der Himmel noch himmliſcher eingerichtet werden. Ich gehe hin, damit ich euch einen Wohnort zubereite.

Der Himmel war bisher nur ein Wohnort für Heilige, für Gerechte, für Unſchuldige, für Engel und Ungefallene. Sünder und was unrein iſt, findet darinnen keinen Ort. Nun bereitet Jeſus auch für Gefallene, für büßende Sünder Wohnorte. Wo werden

den wir, die wir alle geſündiget haben, und Gottes Verherrlichung bedarfen, wo werden wir zu ſitzen kommen? Fraget nicht: an ſeiner Tafel, zu ſeiner Rechten, ihr Geſegnete des Vaters, ihr Lieblinge Jeſu! Vergeſſet doch nicht, Jeſus iſt die Liebe. Sünder hat er willig, gerne und mit Freuden auch noch, da er im ſterblichen Fleiſche herum wallte, aufgenommen; hat mit ihnen gegeſſen, an ihrer Seite gewandelt, und ſo bereitet er itzt büßenden Sündern ihren Wohnort neben ſich. Der Knecht ſoll da ſeyn, wo ſein Herr iſt. Die ſieben höchſten Geiſter ſtehen um den Thron Gottes; und zu Menſchen ſpricht Jeſus Chriſtus: ich verordne euch das Reich, wie es mir mein Vater geordnet hat. Ihr ſollt an meiner Seite ſitzen, mit mir eſſen und trinken im Reiche des Vaters. Wir ſollen die Fülle der Gottheit und die Seligkeit in unendlichen Zügen hinein trinken; wir ſollen alles erben, genießen und beſitzen, was er ſelbſt geneußt und beſitzet.

Ich ſage **wir**. Denn, meine Brüder! Chriſtus hat dieſes nicht nur den Apoſteln und Lehrlingen, die damals lebeten, ſondern, wie er ſelbſt ſagt, auch allen denen, die durch ſie an ihn glauben würden, verheißen. Glaubet ihr im ganzen Herzen, daß Jeſus der Sohn des lebendigen Gottes iſt? ſo könnt ihr an dieſer Wahrheit nimmer zweifeln. Chriſtus bereitet auch für euch Wohnungen, für einen jeden aus euch. Wohnorte für Unſchuldige, Wohnorte für Büßer; für Jungfern Wohnorte, und Wohnorte für Eheleute; für Märtyrer und Bekenner, für Einſiedler und Hofleute, für Könige und Bauersleute, für Arme und Reiche, für Kinder und Greiſe Wohnorte. O! gar viele Wohnungen ſind in dem Hauſe des himmliſchen Vaters, die Jeſus zurecht machen will. Hat er die Wohnorte zubereitet, dann kömmt er, uns dahin aufzunehmen. Wir darfen weiter uns nichts um Wohnorte be-

kümmern, wir darfen nur Beſitz davon nehmen. Es wäre ja ſchon Begnadigung und Liebe genug, wenn wir von Ferne die Herrlichkeit Gottes ſchauen dürften. Aber nein! die Liebe Jeſu will uns bey ſich haben. Da wo ich bin, ſoll auch mein Diener ſeyn. Die Liebe will ſeinen Geliebten, Jeſus Chriſtus will uns in ſeinen Armen haben.

III. Da verwendet er alles zu unſerm Glücke.

III. Werden wir aber wohl wirklich dieſe himmliſche Wohnungen beſetzen? Ja, meine Brüder! zweifelt nicht. Wir haben viele Gefahren und Hinderniſſe auf dem Wege zum Himmel, aber Jeſus Chriſtus lenket alles auch auf der Erde zu unſerm wahren Glücke. Und dieſes iſt der dritte Beweis, daß er auch in Himmeln nur Liebe iſt. — Er hat ſich durch ſeinen Gehorſam einen Namen über alle Namen erworben. Alles im Himmel, auf Erde und unter der Erde muß ihm Knie beugen. Der Vater hat ihm alles übergeben. Er iſt Herr über alle Dinge geworden. Alle Schickſale, die ganze Regierung und das Gericht der Welt iſt ihm gegeben. Bis ans Weltende wird Jeſus alle Geſchöpfe beherrſchen, und dann nach dem Gerichte das Reich dem Vater überlaſſen. Brüder! Jeſus Chriſtus, die Liebe iſt Beherrſcher der Welt, Herr über die ganze Natur, Beherrſcher Himmels und der Erde! Jeſus Chriſtus, unſer Bruder hat in ſeiner Macht alle Dinge, er kann damit umgehen, wie er will, ſie nach ſeinem Belieben, nach ſeinem Endzwecke leiten. Schon hat er in ſeinem ſterblichen Leibe alles zum Glücke ſeiner Gläubigen verwendet; itzt, da er alle Macht hat, könnte ers weniger thun? Joſeph, Iſraels Sohn iſt nur ein ſchwaches Vorbild von Jeſu Chriſto; ſeine Liebe ein dunkler Schatten von der Liebe Jeſu. Pharao gab ihm Macht, ganz Aegypten zu beherrſchen, und ſeine Macht gebrauchte er dazu, daß er ſeine Brüder, ſo wenig ſie es verdienten, glücklich

machte.

machte. Jeſus Chriſtus aber wird ſeine göttliche Macht, die er vom Vater erhielt, zu unſerm ewigen Glücke verwenden. Joſeph gab ſeinen Brüdern Brod, aber an ſeiner Tafel durften ſie nicht ſpeiſen. Ich habe es ſchon oben geſagt, daß wir Tiſchgenoſſen Chriſti ſind. Das Brod wird er den Kindern nicht nehmen um Hunde zu ſättigen. Das lebendige Brod, das vom Himmel kömmt, das giebt er uns täglich. Wenn Joſeph ſeine Brüder zu ſich rufet, ihnen allen Ueberfluß, und das beſte Land Goſen zur Bewohnung einräumet; ſo rufet uns Jeſus Chriſtus, nein! er rufet nicht so faſt, er kömmt ſelbſt, er hat ſchon vorläufig uns Wohnorte im Hauſe ſeines Vaters vorbereitet, er kömmt, ſein Lohn iſt mit ihm, und nimmt uns auf zu ſich, er räumet uns die Himmel zum ewigen Wohnorte ein. Joſeph ſagte es ſeinen Brüdern, verbot es ihnen ſich zu fürchten, gab ihnen Laſtthiere und Wagen, ſie herbey zu führen. Sie konnten nicht mehr an Joſephs Liebe zweifeln. Wie oft ſagt euch aber Jeſus im heiligen Evangelium, ihr ſollt euch nicht fürchten, ihr hättet einen Fürſprecher beym Vater, Jeſus dem Gerechten, er bereite euch Wohnorte, er werde ſelbſt kommen, und euch zu ſich nehmen! Könntet ihr noch zweifeln an Verheißungen Jeſu? Sollte Joſeph mehr Liebe, als Jeſus Chriſtus ſeyn? Dieß wäre die größte Beleidigung an dem, der nur Liebe iſt. Die ganze Schöpfung, Himmel und Erde verwendet er zu unſerm Beſten. Himmel, die er in Wohnorte für Menſchen bereitet; ſeine himmliſche Macht, die er zu unſerer Seligkeit verwendet, und die Erde, da er alles darauf ſo anordnet, daß denen, die Gott lieben, alles zum Beſten gedeihet.

Durchſehet die Geſchichte vom erſten Augenblicke, da Jeſus zur Rechten des Vaters geſeſſen hat, bis auf dieſe Stunde; ihr werdet finden, daß alles zum Vor-

theile der Gläubigen, und zu eurem Vortheile angeordnet ward. Ich will es nicht nochmals ſagen, daß die Entfernung Jeſu ein Glück für die Apoſtel war. Alle ihre Schickſale, alle Begebenheiten wurden von Jeſu Chriſto dem Beherrſcher der Welt ſo geleitet, daß alles die Hände bot, ſie glücklich, wahrhaft glücklich zu machen. Die Zweifel der Apoſtel, ihr Unglaube, dieß ward der Grund ihres und unſers Glaubens. Die Verläugnung Peters ward eine ſtarke Säule, daran ſich ſchwächere Brüder feſt halten konnten. Das Racheſchnauben des Saulus ward Vertheidigung und Beſchämung an Jüden. Jeruſalem wird verwüſtet, das Volk Gottes wird verworfen, die Synagoge verfällt, und deſſen Trümmer errichten die heilige Kirche, das neue Jeruſalem. Die Unterdrückungen und Geißelſtreiche, und Schmach und Läſterungen wurden in Freude und Ehre verwandelt. Die Verfolgungen, der Märtyrertod ſind das Siegel geworden, das auf die Wahrheit der chriſtlichen Religion gedrückt ward, das die ſpäteſten Gläubigen, das alle, die nicht mit Vorſatze blind ſeyn wollen, völlig überzeuget, beruhiget und dahin reißt. Der ſchimpflichſte Tod iſt Ehre für die Nachwelt geworden, an der ſie ſich noch heut zu Tage rühmet. In das Blut der Märtyrer hat er den Samen neuer Helden und Chriſten geleget. — Aergerniſſe, dieſes Wehe des Erdbodens, daraus flichtet Jeſus Chriſtus eine doppelte Krone für jene, die ſich nicht hinreißen ließen. Ketzereyen, dadurch ſichtet und läutert er den Glauben der Gerechten; Trübſale: er machet ſie zu Prüfungen und goldenen Kronen der Auserwählten. Er läßt die Seinen irdiſcher Dinge berauben, ſie verfallen in Armuth, daraus ſchaffet er Seligkeit. Ihr Weinen verwandelt er in Freuden, Verſuchungen in heldenmäßigen Sieg. Das Schwache, das Thorrechte, das Verächtliche, das nichts taugt, daraus machet er Gefäße der Ehre

und Auserwählung, den Tod verwandelt er in ewiges Leben.

So, meine Brüder! hat Jeſus Chriſtus bisher die Welt regieret, dazu hat er alles verwendet, daß die, wenn ſie nur wollen, eitel Vortheile daraus ziehen. Alle Geſchicke werden in ſeiner Hand Segen und wahre Wohlthat für uns. Nur wegen den Auserwählten, nur wegen ſeinen Lieblingen ſtehet die Welt noch; nur ſie glücklich zu machen gehet alles ſo, wie es geht; und die Welt mit ihrem Prunke wird vergehen, ſo bald die Anzahl der Auserwählten vollendet, und kein Gerechter mehr darinnen anzutreffen iſt, wie Sodom und Gomorrha zu Grunde giengen.

Wer ſollte ſich itzt noch über die Liebe beklagen? Wer mit ſeinem Geſchicke unzufrieden ſeyn? Hat Jeſus Chriſtus nicht ſchon alles auf dieſer Erde wohl gethan? Da Gott die Erde geſchaffen hatte, ſah er, daß alles gut war. Sollte die neue Schöpfung, der neue Himmel und die neue Erde, die Jeſus ſchuff, nicht eben ſo vollkommen in ihrer ganzen Einrichtung ſeyn? Könnte Jeſus der Abdruck der Gottheit, die Liebe iſt, nicht alles zum Glücke ſeiner neuen Geſchöpfe, derer Erſtlinge auch wir ſind, eingerichtet haben, da doch Gott nur Menſchen glücklich zu machen geſchaffen hat? Wo iſt euer Glaube, meine Brüder! Glaube, daß Jeſus die Liebe iſt? Ihr ſeyd hienieden unglücklich, elend, armſelig. Aber ich ſage nicht, daß euch Jeſus Chriſtus auf Erden glücklich machen wolle. Er hat eure Wohnorte im Himmel bereitet. Noch ſehet ihr durch das Labyrinth und durchwebte Gänge irdiſcher Begebenheiten nicht in die ſelige Ausgänge; ihr habt keine Ausſichten in die ſelige Ewigkeit; der Knoten iſt noch nicht aufgelöſet. Aber ſehen werdet ihr es einſt, erfahren ſollt ihrs, daß es

euer wahres Glück ſo erfoderte, daß ihr in dieſe jammervolle Umſtände verſetzet würdet. Sehen werdet ihr es, und wenn ihr es doch nur itzt feſt glauben konntet! daß Jeſus Liebe iſt, daß alles ſo von ihm angeordnet iſt, damit ihr ewig glücklich ſeyn müßet. Fort alſo mit Thränen an dieſem Tage der Freuden, da Jeſus Chriſtus die Himmel beſteiget, um wie die erhöhte Sonne nur noch mehr Segen, Vergnügen und Glück über uns Menſchen zu verbreiten.

Beſchluß.

Ueberlaſſet euch an dieſem Freudentage dem frohen Gefühle über euer Glück. Empfindet es, und werdet tief von der Freude, daß Jeſus die Liebe iſt, durchdrungen. Ja Jeſus Chriſtus iſt Liebe, da er ſeine Lehrlinge ſegnet. Auch euch hat er zugleich geſegnet, wie Iſaak und ſeine ganze Nachkommenſchaft in Abraham von Gott geſegnet waren. Nehmet dieſen Segen Jeſu als einen Beweis ſeiner Liebe zu euch an. Traurig ſolltet ihr nicht werden, daß ihr Jeſum im Fleiſche nie geſehen habt. Selig ſind die, die ihn nicht ſahen, und dennoch glauben. Liebet ihn, den ihr nicht ſehet. Er verläßt euch nicht wie vaterloſe Kindlein. Er iſt in euch, wenn ihr liebet, denn Jeſus iſt die Liebe. Er hat euch Vorſorge gethan. Seine ganze Macht, mit der ihn der Vater geſendet hat, hat er ſeinen Lehrlingen und Prieſtern gegeben. Nichts mangelt euch, was euer Glück erfodert. Menſchen, denen er ſeine Gewalt gegeben hat, können euch ſo glücklich machen, als es Jeſus Chriſtus ſelbſt thun würde, wenn er noch ſichtbar unter uns herum wandelte.

Jeſus Chriſtus hat ſich zwar entfernet, aber auch dieß iſt Liebe. Dieſe ſeine Entfernung ſollte uns nur noch mehr antreiben, hitziger nach ihm zu verlangen.

Eben darum, weil wir Jeſum nicht ſehen können, ſoll uns alles Sichtbare unſchmackhaft vorkommen. Seine Entfernung ſoll in uns die Liebe zur Welt tilgen. Unſer Herz ſoll da ſeyn, wo er, unſer Schatz, iſt. Alle Tage ſoll unſere Sehnſucht, unſer Verlangen, unſere Begierden nach ihm heftiger werden. Dieß muß ſeine Entfernung in euch wirken, und dann, wie ſelig werdet ihr in ſeinen Armen einſt ausruhen! Seliger Augenblick! wie nahe, wie ferne biſt du noch von uns? Welche Gefahren, welche Hinderniſſe ſind noch die traurige Scheidewand zwiſchen uns und unſerm Geliebten! O! ſie wird uns ja nicht ewig von ihm trennen! Fürchtet euch nicht, liebſte Brüder! Jeſus iſt die Liebe.

Fällt aus euch einer in eine Sünde, ſo haben wir Jeſum den Gerechten zum Fürſprecher beym Vater. Er bereitet euch eure Wohnorte wirklich im Hauſe ſeines Vaters, ſeines und eures Vaters zu. Er verwendet alles, die ganze Schöpfung zu eurem Vortheile. Dieß iſt ſeine Beſchäfftigung in Himmeln. Und dann, glaubet, glaubet es feſt, dann kömmt er, und nimmt euch zu ſich auf. Könnet ihr noch andere Beweiſe fodern, daß Jeſus die Liebe iſt, als dieſe? — Ich ſehe es, ihr ſeyd von dieſer Wahrheit ganz durchdrungen.

Kommet her alſo, meine Lieben! laſſet uns hinfallen, und die heilige Stätte, darauf ſeine Füße das letztemal geſtanden haben, küſſen. Dann erhebet eure Augen, vielmehr eure Herzen und Begierden zum Himmel. Da ſitzet er zur Rechten! Da bereitet er euch Wohnorte, dahin müße euer Dichten und Trachten ſeyn, wo Chriſtus zur Rechten des Vaters iſt. Da, meine Kindlein! müßen eure ſtarren Blicke hingeheftet ſeyn. Schauet den Himmel an, er gehöret

ret euch. Jeſus wird nichts unterlaſſen, euch ſelig zu machen. Er iſt ein Seligmacher Aller, vorzüglich der Gläubigen. Schauet gen Himmel, und ab der Erde ſoll euch grauen. Schauet gen Himmel! daher wird er einſt zu richten kommen. Und da du kommen wirſt, Herr Jeſu, ſo ſag dann zu uns, zu allen und jeden aus uns: kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters! beſitzet das Reich, das ich euch bisher bereitet habe. — Da werden wir ihn ſehen, wie er iſt, meine Brüder! ſehen werden wir ihn, in ſeine Arme hinſinken und in ihm ewig ruhen. Amen! ja, ſo wird es ſeyn, denn Jeſus iſt die Liebe, Amen.

Druckfehler.

Seite	Zeile	ſteht		lies
17	b) 3	den	-	dem
20	21	bländen,	-	blenden,
21	b) 13	erſchienen	-	erſchienene
26	b) vorletzte	wie zu	-	wie nachher zu
28	17	Er kennet	-	Erkennet
34	b) 2	den,	-	durch den,
41	2. a) 3	dem	-	den
45	1.	Heilandes.	-	Heilandes;
45	1	Vorvätern.	-	Vorvätern?
48	a) 10	Geſchrey.	-	Geſchrey,
57	5	hatten	-	hätten
61	a) 6	verſagen!	-	verſagen?
92	5	Chriſto	-	Chriſti
92	18	finde	-	findet
129	b) vorletzte	gewürdig	-	gewürdigt
145	15	gerne	-	arme
180	5	Kinder und Mariä	-	Kinder Mariä
193	9	erkauft,	-	erkannt,
205	6	vernahm,	-	vornahm,
210	b) 11	denn den	-	den den
213	f) 3	ſie nicht Zeit	-	ſie Zeit
215	7	Freude	-	Freunde
231	b) 1	Kandorze	-	Kandaze
239	19	Agabas	-	Agabus
240	b) 5	war	-	was
264	9	trauet	-	trauret
272	43	aufwiegelten	-	aufwiegelnden
283	e) 26	Bero.	-	Beroe.
284	10	Sie	-	So
295	10	Verfallenheiten	-	Vorfallenheiten
296	3	erweiſene	-	erwieſene
296	4	erwieſen?	-	erweiſen?
296	19	erihelten.	-	erhielten.

Seite	Zeile	ſteht		lies
296	20	Weltalters	-	Weltalles
308	2	wir	-	wie
319	c) 10	vollendende	-	vollendete
337	b) 9	Pinchaſſe	-	Pinehaſſe
349	a) 1	Heiligen	-	Heilige
357	e) 4	Wunde	-	Wånde
370	2	in coln	-	in coen.
370	a) 6	dem	-	den
374	2	verſchwinden,	-	verſchwenden,
386	1	Fehle	-	Fehler
388	a) 10. 11.	ſeinen Mitmenſchen	-	ſein Mitmenſch
389	c) 7	jeden,	-	jedem,
393	c) 7	will kann	-	will, kann
395	d) 5	andere	-	andern
407	c) 9	ſie nicht	-	ſie ſich nicht
418	27	alle das	-	alles das
420	3	liebet wird	-	liebet, wird
426	a) 4	waren gieng	-	waren, gieng
428	4	ſich	-	ſie
431	1	Chriſto	-	Chriſtum
445	25	ausgerecket	-	ausgeſtrecket

Seit dem Jahre 1783. ſind in der Veithiſchen Buchhandlung neu aus der Preſſe gekommen.

Bonalii (*Raymundi*) Idea Confeſſarii juxta doctrinam *S. Franciſci Saleſii*. 8. 1787.

Braunii (*Placidi*) *Ordinis S. Benedicti*, Notitia hiſtorico-litteraria de Libris ab Artis typographicæ inventione usque ad Annum 1479. impreſſis, in Bibliotheca liberi ac imperialis Monaſterii ad SS. Udalricum & Afram Auguſtæ extantibus. 4. *cum VIII. Tabulis*. 1788.

— — *Tomus II*. 4. *cum III. Tabulis*. 1790.

Piſti Alethini, ſeu MAMACHII, *Ordinis Prædicat*. Epiſtolæ contra Anonymi Libellum: *Quid eſt Papa?* 2. *Vol*. 8. 1788.

Veith (*Laurentii*) Diſſertatio contra RICHERII *Syſtema* de eccleſiaſtica & politica Poteſtate. 8. 1783.

Veith (*Laurentii*) de gemina Delectatione celeſti & terrena relative victrice. 8. 1785.

Veith (*Laurentii*) Scriptura ſacra contra Incredulos propugnata. *Pars prima*. 8. 1789.

— — *Pars ſecunda*. 8. 1790.

Veith (*Franciſci Antonii*) Bibliotheca Auguſtana, complectens Notitias varias de Vita & Scriptis Eruditorum, quos Auguſta Vindelica Orbi litterato vel dedit vel aluit. 8. 6. *Vol*. 1785 - 1790.

Bergier, der durch ſich ſelbſt widerlegte Deismus. 8. 2 Bände. 1786.

Brauns (Heinrich) Kern auserleſener Gebethe. 8. 1785.

Brauns (Heinrich) katholiſches Kirchenjahr zu Heiligung der Sonn- und Feſttage. 8. 2 Theile. 1785.

Brauns (Heinrich) Geſchichte und Predigten Jeſu, nebſt der Apoſtelgeſchichte. 8. 1787.

Cam-

Cambaceres (königlichen Hofpredigers) ſämmtliche Predigten. 8. 3 Bände. 1785.

Cochin kurze Reden, oder verträuliche Unterrichte über die Evangelien auf alle Sonntage, und die vornehmſten Feſte des Jahres. 8. 2 Bände. 1788.

Contraſt vieler heutigen Kirchenreformen mit der Schrift und dem Alterthume. Aus dem Italiäniſchen. 8. 1790.

Erdts (Paulin) kurzgefaßte gelehrte Geſchichte der Religion, worinn die Denkungsart der wahren und Afterphiloſophen von Anfange bis auf unſere Zeiten gründlich vorgeſtellt wird. 8. 2 Bände. 1784.

Nonnotte (des Herrn Abtes) die Philoſophen der drey erſten Jahrhunderte der Kirche: oder hiſtoriſche Schilderungen der heydniſchen Philoſophen, welche nach ihrer Bekehrung durch ihre Schriften Vertheidiger des Chriſtenthums geworden ſind. Aus dem Franzöſiſchen. 8. 1790.

Predigtentwürfe (Neubearbeitete) auf alle Sonntage. 8. 1790.

Storchenau (Siegmunds von) geiſtliche Reden auf alle Sonntage des Jahres. 8. 4 Bände. 1786.

Wahre Beſchaffenheit des Zwiſtes, welcher ſich zwiſchen dem apoſtoliſchen Nuntius zu Cölln, und den drey geiſtlichen Churfürſten bey Gelegenheit eines Circularſchreibens an die Pfarrer ihrer Diöceſen erhoben hat. Mit mehrern Beylagen. 8. 1788.

Zugabe zur Philoſophie der Religion, fünfter und letzter Band. 8. 1789.

ThPr
Menne
179
~~107 Abb~~

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menne, Edilbert, 1750-1828

Neubearbeitete Predigtentwürfe auf die Festtage

Bd.: [1]

Augsburg (1790)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1733 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291339-5
VD18 80510116-001